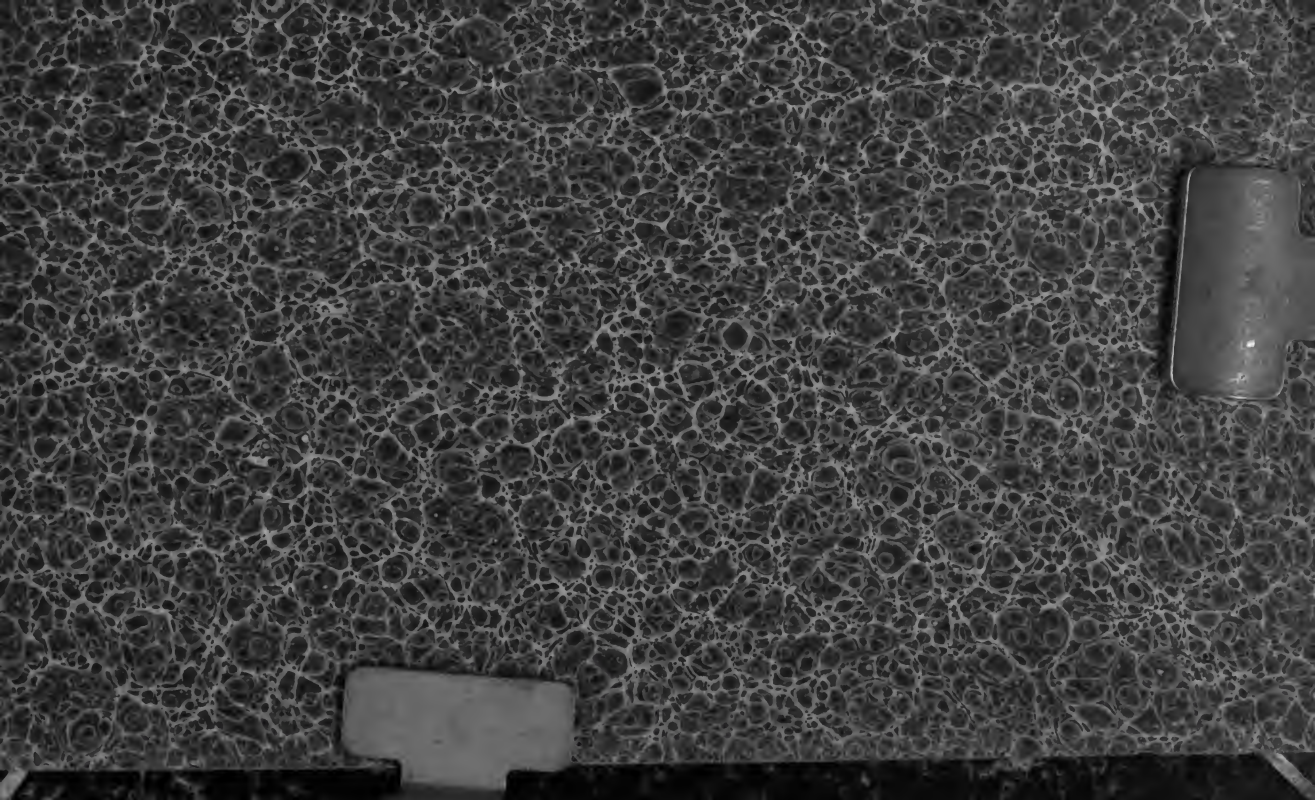
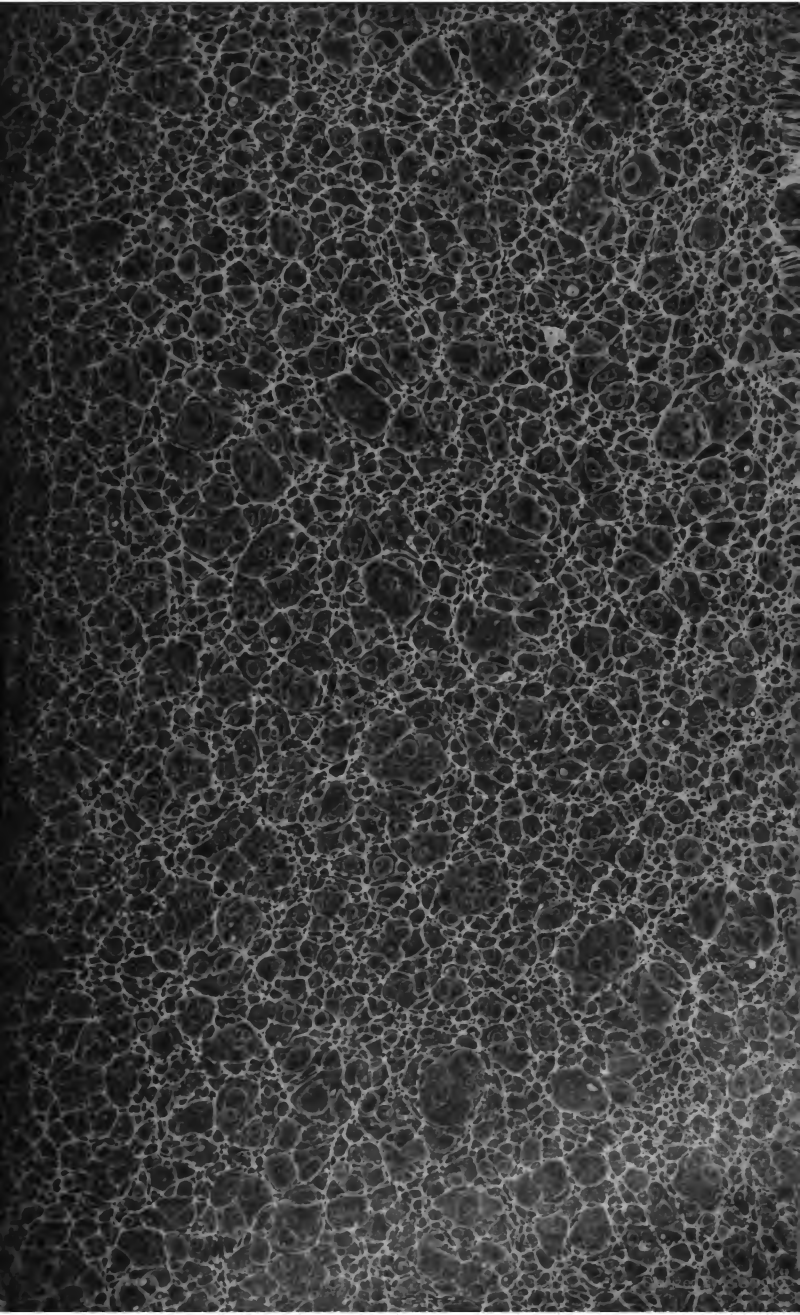
Digitized by Google





Digitized by Google

AK 200/5

Der

christliche Kirchenbau,

seine Geschichte, Symbolik, Bildnerei,

nebst

Andeutungen für Neubauten.

Von

J. Kreuser.

BIBLIOTHÈQUE DE SAINTE GENEVIÈVE
Les Fontaines
60 - CHANTILLY
B.D.J

Zweiter Band.

Bonn.
Verlag von Henry & Cohen.
1851.

Digitized by Google

Imprimatur. Coloniae die 10. Ianuarii 1851.

VICAR. ARCH. IN SPIRIT. GENER.

Dr. Baudri.

Ep. Suffragan.

Digitized by Google

Ueber christliche Bildnerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

In neccessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas.
Augustin.

Mit dem christlichen Kirchenbau stand von jeher und steht noch die christliche Bildnerei in Farbe, Stein, Holz, Wachs, Metall in der innigsten Verbindung, und leider wird auch hier ein belehrendes Wort nicht unnöthig sein; denn wo man die Augen hinwendet, da beweisen die Schöpfungen sogar der vermeintlich erprobten Künstler, daß der christliche oder Gemeinschafts-Geist nicht mehr unter uns wohnt. Seit Michel Angelo seinen Rumpf, die Medici's ihre Zeit bearbeitet, griechelt und römelt man. Würde aber ein Maler oder Bildhauer sich einfallen lassen, einen Apollon als Merkur, einen Vulkan als Herkules, eine Kybele oder Juno als Venus oder Diana darzustellen, gleich würde die gelehrte und ungelehrte Welt in Harnisch gerathen, von lächerlicher Unwissenheit reden, und den Köcher ihrer Honigpfeile auf den Unglüklichen leeren. In heidnischen Dingen unwissend sein oder Schnizer machen, bringt Schande; in christlichen Dingen aber dürfen Christen sich der gröbsten Verstöße schuldig machen, und sie haben nicht einmal zu erröthen nöthig. Ja sie tragen sogar Ruhm davon, denn eine Unwissenheit staunt meist die andere an. Die wunderlichsten Fehler und Verirrungen sieht man nicht, oder preiset sie als Laune und Künstlerfreiheit; denn Malern und Dichtern ist, wie der gute Horaz sagt, Vieles erlaubt. Ueber solche Kunstfreiheit, die gleich aller Freiheit nur Bewegung innerhalb des Gesezes sein kann, verliere ich kein Wort. Das Ergebniß ist klar, daß die frühere, nach jezigem Belieben unfreie gebundene und geknechtete heilige Kunst an Meistern, Meistergedanken und Meisterwerken reich war, unsere gepriesene Freiheit und Geistigkeit dagegen seit einigen Jahrhunderten es gewöhnlich nicht über die Stümperei hinausbringen kann. Warum? Je nun, der traurigen Darum giebt es leider zu viele, als daß wir uns durch ihre Aufzählung das Herz schwer machen sollten. Einen Hauptgrund indessen dieses Uebels, das unter vielfachen Gestalten auch anderwärts erscheint, können wir nicht verschwei-

Digitized by Google

gen. Er heißt: Wegwerfung und Vernachläſſigung alles frühern Beſtandes, wir könnten ſagen, Misachtung jeglicher (Tradition) Ueberlieferung und Verkennung des Grundſazes, daß die Kinder nur da ſind durch die Väter, die Zeiten nur erklärt werden können durch ihre Vorzeit, und daß der Aſt, ſelbſt wenn er ſich abreißen und eigen treiben will, doch immer nichts Anderes bleibt, als ein Aſt des alten Stammes. Unter gegebenen Verhältniſſen und Bedingungen ſind wir geworden, was wir ſind; gewachſen, gebildet, gehoben, gedrükt, geſtärkt, geſchwächt, verklügelt, verdummt, kurz wir ſind Abgüſſe, wie uns die Vorzeit geformt hat. Schwer begreiflich ſcheint aber unſern Tagen dieſe ewige Wahrheit, daß in den Wirkungen die Urſachenverkettung, in jeder Gegenwart die Vergangenheit ſichtbar iſt und geachtet werden muß, das Jezt nicht ohne das Früher begriffen und weitergebaut werden kann, und obgleich ſcheinbar abgetrennt dennoch mit ihm zuſammenhängt; denn kein Menſch kann die Minute von der Minute trennen, d. h. eine neue Zeit beginnen. Die Weltereigniſſe vom ſechszehnten bis zum Schluſſe des achtzehnten Jahrhunderts, ſo manche Stücke des alten Beſtandes löſend oder ändernd oder zertrümmernd, führten allmälig zu dieſer Gedankenloſigkeit und Bewußtloſigkeit, bis endlich die franzöſiſche, erſt Geiſtes-, dann Beſtandes-Umwälzung, die beſſer eine europäiſche genannt werden könnte, gewaltſam den frühern ſtaatlichen und chriſtlichen Geiſtes-Beſtand und Verband umwühlte, und die Geiſtesrichtungen ſo leitete, daß die ganze Vorzeit faſt als unnüzer Plunder angeſehen und Nichts geachtet wird, als der gemeinte oder wirkliche Vortheil der Gegenwart und des Augenblickes. Ja die Vorzeit wird nicht einmal mehr verſtanden, und eben darum geht es in der Gegenwart ſo toll zu und wird in Zukunft noch toller hergehen; denn unſere Zuſtände beruhen noch immer auf den alten Zuſtänden, von denen wir uns, als längſt überwundenen nach mancher Meinung, ſchon längſt abgelöſt haben, und wenn wir uns oft ſo nagelneu vorkommen, ſo iſt es doch nur das neue Gras auf dem alten Raſenplaze mit den alten Wurzeln. Das Heute knüpft ſich immer an das Geſtern, der Sommer an den Früling. Der Fehler unſerer Zeit aber iſt, daß ſie ſich an der Väter Zeit nicht mehr knüpfen will, und troz allem Widerſtreben daran geknüpft bleibt; daß ſie neuklug ſein will, obgleich man nur altklug ſein kann, allerdings zuweilen auch altdumm. Je

Digitized by Google

nun, wir wollen über alle diese Dinge nicht rechten; denn wohin sie in Höhen und Tiefen hinauslaufen, wird sich auch für blöde und bebrillte Augen in wenigen Jahren offenbaren. Wer ein neuer Sohn sein will ohne ältern Vater, ist ein Narr; wer in Kunst oder wo immer eine neue Geschichte d. h. eine neue Zukunft d. h. das immer fortfließende Jezt ohne Vorzeit gründen will, hat gleiche Klugheit. Wie sich die Menschen auch neu zu sein bemühen, der alte Herrgott lebt noch, und sie werden immer die alten bleiben.

Wie des Christenthums überhaupt, so hat sich die Neuerungssucht, die man platonisch Nichtwissen nennen könnte, auch der christlichen Kunst bemächtigt, und wenn das alte Frankreich des vierzehnten Ludwigs lächerlich erscheint, das seine griechischen Trauerspielhelden in seidenen Strümpfen mit Degen und Klapphut einst darstellte, so fällt vielen Künstlern gar nicht ein, daß sie bei ihren christlichen Darstellungen eben so lächerlich sind. Ein Heiliger oder Engel, der eben so gut einen Spießbürger oder Dragoner, eine Maria, die ebenso gut eine Balljungfer im Schnürleibchen darstellen könnte, und ähnliche jezt nicht seltene Kunstbildungen bezeichnen deutlich sowohl die Künstler als ihre Bewunderer. Unser ganzes Schreien von Kunst- und Künstler- (vielleicht auch anderer) Freiheit hat seine Quelle nebst dem Gottesmangel in der lieben Unwissenheit. Warum? Die Antwort lautet schlicht und verständlich also: Entweder ist der Künstler, was in bestehenden religiösen Dingen nicht möglich ist, Erfinder in Stof und Gehalt, und da kann er machen, was er will, nach seiner Laune und Willkür, und kein Mensch hat ein Recht, an ihm zu kritteln und zu mäkeln, sondern dankbar nimmt Jeder die Gabe an oder verwirft sie auch, fals sie ihm nicht behagen mag. So, um Beispiele zu nehmen, ist im Reiche der Tonkunst Beethoven, in der Farbenkunst der Urmaler des Todtentanzes, in der Dichtung Dante Erfinder, und ihre Gaben müssen uns genügen, und kein anderer Maasstab ist daran zu legen, als die Eigenthümlichkeit der Schaffekraft dieser Meister. Zweitens aber ist der Künstler kein Erfinder, sondern Nachbildner eines gegebenen Stoffes, dann hat er die Verpflichtung, das überlieferte Vor- und Urbild zu ehren und dessen bestehenden Geseze zu beobachten. Nehmen wir wiederum Beispiele! Ein Dichter kann wie Stoffe, so auch Maaße nehmen, welche er will; hat er aber für Terzinen, Distî-

Digitized by Google

chen, arabiſche Ghaſel, indiſche Slokas, italiäniſche Achtzeilen, Kanzonen- oder Sonettenform ſich entſchieden, ſo muß er auch die Geſeze dieſer Versarten ehren, weil ſie gegeben ſind, und als feſtſtehend keiner weitern Willkür unterliegen, oder man nennt ihn mit Recht einen Unwiſſenden. Sonette in Diſtichen, Kanzonen in Terzinen und Aehnliches wären Tollheiten. Will ein Tonkünſtler eine Symphonie, Arie, ein Lied, eine Tanzweiſe u. ſ. w. ſezen, ſo hat jedes Tonſtük ſein beſtimmtes Geſez, und ein Oratorium in Tanzweiſe oder ein Trauermarſch im Walzerhops würden für Werke eines Wahnſinnigen gelten. Will ein Maler oder Bildhauer, deſſen Werk auch richtiges Formen und Geſtalten iſt, einen Hund abbilden, ſo mache er keine Kaze, und wenn er einen Heiligen machen ſoll, keinen Hanswurſten. Schwerlich wird Jemand etwas gegen dieſe Forderungen einzuwenden haben, und man ſollte glauben, ſie wären überall anerkannt; allein ſieht man manche neuern chriſtlichen Kunſtwerke an, ſo ſteht die Ueberzeugung bald feſt, daß dem nicht ſo iſt. Daher iſt hoffentlich mein Wort über chriſtliche Bildnerei zeitgemäß, wenn auch nicht erſchöpfend, vorzüglich um die Grundſäze wieder in die Erinnerung zu rufen, die voreinſt leiteten, jezt noch leiten müſſen und werden, wo chriſtlicher Geiſt noch lebendig iſt. Vielleicht fruchtet die Arbeit bei künftigen Kirchenbauten, namentlich bei unſerm kölner Dome, deſſen Bildwerke an den Portalen bald in Angrif genommen, alſo bedacht werden müſſen. Ueberhaupt iſt hier nach meiner Meinung eine geſtorbene Wiſſenſchaft wieder in's Leben zu rufen, und der Sinn wieder zu erſchließen; denn ich bin bei allen menſchlichen Fehlern der Geſinnung Bakons, der, ſo deutſam auch auf unſere Zeit, alſo ſpricht: scientia obiter tractata a Deo removet, penitus exhausta ad eum reducit, das heißt in freier Uebertragung: faſt alle Sünden kommen aus Unwiſſenheit oder aus oberflächlichem Wiſſen, was keines iſt, und Beweis dafür ſind Ronge, Rupp und alle ruppigen Licht- und Dunkelfreunde. Lerne viel, aber ſehr viel, und du wirſt zu Gott zurükgeführt werden, und unter andern Geiſtern wird auch der Kunſtgeiſt über dich kommen, der eben ein Geiſt des Wiſſens iſt.

Will der chriſtliche Bildner des neunzehnten Jahrhunderts ein Werk beginnen, ſo ſoll er ſich deſſen erinnern, was die Männchen des ſogenannten Fortſchritts jezt mit Verwunderung hören werden, daß es auf das neunzehnte Jahrhundert gar nicht an-

Digitized by Google

kommt, aber wohl auf das, was frühere Jahrhunderte sagen. Er entschlage sich also alles dessen, was man jezt unter dem beliebten Wörtchen „Zeitgemäß" versteht, und bedenke, daß das Zeitgemäße in höhern als Tagesdingen nicht das örtlich oder heute Nothwendige und Gefällige, anderswo oder morgen Ueberflüssige oder Unbeliebte ist, sondern er halte fest an der Ueberzeugung, daß das Zeit- und Zeitengemäße nichts ist, als der ewige Bestand, die ewige Ordnung, die ewige Wahrheit, die eben so wenig jemals unzeitgemäß werden kann, als die uralte Sonne nebst Mond und Sternen, die alle Tage mit den alten Gesichtern aufgehen, die uralte Natur, die unveränderlich ihre neuen Werke noch in alter Weise zeugt, und keine Hofnung gewährt, jemals modisch zu werden und zu der Ehre der Männer des Fortschrittes zu gelangen. Ferner sei er eingedenk, daß der Christ und seine Kunst das sein sollen, was seit den Tagen der Apostel bis auf Tertullian, Cyprian, Augustinus, Chrysostomus, Salvian, Gregor und so weiter durch alle Jahrhunderte katholisch d. h. algemein 1) oder ökumenisch 2) d. h. die ganze Welt angehend heißt, das heißt, er sei eingedenk, daß die heidnischen Religionen örtliches 3) waren, das Christenthum aber der Welt- und Menschen-

1) Hefele Patr. Apost. über den Märtirertod des Polikarpus. p. 274. 276. *ἁγίας καὶ καθολικῆς ἐκκλησίας.* vgl. c. 8. *καθολικῆς ἐκκλησίας.* c. 19. *τῆς κατὰ τὴν οἰκουμένην καθολικῆς ἐκκλησίας.* Tertullian de Fuga in Persecut. c. 3. adv. Marcion. II. 17. III. 22. IV. 4. 9. de Praescript. c. 26. et Not. c. 30. Cyprian. Ep. XIX. p. 28. XLI. p. 55. XLII. p. 56. XLIV. p. 58. XLV. p. 59 XLVI. p. 60 XLVII. p. 61. 62. LI. p. 64. LII. p. 66. 68. 72. 73. LV. p. 81. 83. 88. LXIV. p. 112. LXVII. p. 115. LXIX. p. 123 LXX. p. 124. LXXI. p. 126. 127. LXXII. p. 128. Ep. LXXIII. p. 129. 130. 136. LXXV. p. 147. 148. 149. LXXVI. p. 151. 154. Concil. Carthag. p. 331. 333. 334. 335. 337. Lactant. Div. Inst. IV. 30. Donat. de Schism. Donat. I. 3. 5. 9. 10. 11. 26. II. 1. 2. Augustin Ep. LII (170) *καθολικὴ* graece appellatur, quod per totum orbem terrarum diffunditur (im Gegensatze zu *κατὰ μέρη* Opp. tom. XI. p. 896.). Contr. Liter. Petilian. II. 38. de Unit. Eccles. c. 2. contr. Gaudent. II. 2. Serm. CXL. 2. CCXCIV. §. 16. Serm. de Sacrament. Altar. ad infantes Opp. tom. XI. p. 828. contr. Faust. XXIII. 5. Salvian. de Gubernat. Dei ed. Rittershus. l. IV. p. 134. 137. 148. l. V. p. 162. 164. 165 etc. Gregor M. l. I. Ep. 14. 16. 17. 40. 72. 75. l. II. Ep. 33. 36. l. III. 4. 14. 19. 20. 33. 37. l. IV. c. 48. Ep. 3. 5. (c. L.) 52. l V. Ep. 14. 15. 16. 36. 61. 63. 64. l. VI. Ep. 8. 15. 23. 31. l. VII. Indict. II. Ep. 6. 9. 10. 47. 53. 113. l. IX. Ep. 39. 61. l. X. Ep. 31. l. XI. Ep. 42. 44. 52. l. XII. Ep. 7. — Chrysostomus sagt auch in anderen Beziehungen *δόγμα παρὰ Καίσαρος καθολικὸν, καθολικὴ χάρις.* In illud, Exiit edictum etc. p. 800; *καθολικῶς διδάσκαλος.* de Occursu Domini, de Deipar. et Symeon. p. 813.

2) In dieser Beziehung heißen die Kirchenversammlungen *οἰκουμενικαὶ σύνοδοι*, der algemeine Vater der Christenheit *οἰκουμενικός*, und so spricht Chrysostomos (in SS. Petrum et Heliam §. 2. p. 733. 734.) von einem *οἰκουμενικὸν ναυάγιον* (Weltverderbniß); *οἰκουμενικὴν συμφορὰν* (allgemeinem Elende) u. s. w. 3) S. oben *κατὰ μέρη.*

algemeinheit angehört, wenn auch neuere Verderber gleich den afrikanischen Sonderchristen, den voreinstigen Donatisten, wieder auf ein örtliches Heidenthum und eine deutsche Kirche losarbeiten, welcher natürlich eine gleichberechtigte französische, englische, spanische, dann baierische, preußische, sächsische u. s. w., dann kölnische, berlinsche, wienersche u. s. w. bis zu den kleinsten Dörfchen 1) folgen müßte. Die christliche Kunst gleicht dem Christenthume, das sich des neumodischen Vorwurfes der Tagesklüglinge freut, sich nicht zu ändern, nicht nach jeziger Redeweise vorwärts (wohin?!) zu schreiten oder zeitgemäß sich umzugestalten und alle Tage den Mantel nach dem Winde zu hängen. Im Gegentheil ist das Christenthum und sein liebes Kind, die christliche Kunst, stets dieselbe, unveränderlich, wie der Gottmensch, der die Lehre des Heils einführte, und über den sich jezt manche Tageshelden stellen, um ihn zu meistern. Wie so unveränderlich? werden Manche beängstigt fragen, die bei der Verwandlung der Einzelformen über die Unveränderlichkeit im Ganzen nicht im Klaren sind. Die Antwort und Erklärung lautet in der Kürze, da wir einen langen unfruchtbaren Krieg mit der Zeitweisheit für Thorheit halten, also: Christus ist der Gottessohn, den zu verbessern ein Menschensohn nicht das Recht hat, wenigstens so lange er noch irgendwie Christ bleiben oder heißen will. Als er zum Vater heimkehrte, sandte er seinen heiligen Geist, und hinterließ die von ihm selbst gestiftete Kirche, die er durch die Worte, den Urgrund alles christlichen Staatsrechts: „wer die Kirche nicht hört, sei gehalten wie ein Heide oder wie ein öffentlicher Sünder" so bestimmt berechtigte, daß Petrus und seine

1) Nur im gründlichen Deutschland können solche Tollheiten Glük machen' die andere Völker mit Verachtung übersehen. Abgesehen davon, daß diese Christler das erste Christenthum besser verstehen wollen, als das erste Christenthum sich selbst, merkt man denn nicht, daß, um blos von Deutschland zu reden, würtembergisch-deutsche, hannöverisch-deutsche, österreichisch-deutsche u. s. w. Katholiken nachfolgen müssen, die schwerlich jemals über den Ort des deutschen Papst- oder Vorstzerthums einig werden und ein unendliches Tollhaus erbauen würden. Zudem ist der Name deutsche Katholiken schon ein Unsinn, ein Widerspruch im Worte und eine Ausgeburt der gröbsten Unwissenheit. Katholisch (καθολικός) nämlich heißt allgemein in Bezug auf Zeit und Ort, mit andern Worten, die Welt und Menschheit umfassend, und wird von den Alten gebraucht im Gegensaze zu topisch und katamerisch (τοπικός) d. h. örtlich und zu einem Theile gehörig. Wie können nun gerade diejenigen, die örtlich oder Theil werden wollen, sich den Namen allgemein beilegen, wenn sie nur halbweg das Wort verständen? Hat Christus vielleicht „gehet aus in die deutsche, statt in alle Welt u. s. w." (Mark. XVI, 15.) gesagt? Je nun, keine Thorheit kann jezt befremden, seit Tollheit Weisheit heißt.

Digitized by Google

Genossen schon gleich bindende Beschlüsse faßten unter der Formel: „es hat dem h. Geiste und uns gefallen", und so den christlichen Staat erbauten, von welchem die damaligen, jezigen und zukünftigen christlichen Staaten nur ergänzende Theile sind; denn der christliche Staat 1) ist die ganze christliche Schöpfung, und christliche Staaten sind eben so lächerlich, als viele Erden auf dieser Erde, und viele Allgemeinheiten (Katholizismen) in der einen Allgemeinheit der Heilands- oder katholischen Welt. Christus also schuf die Kirche, das heißt, das Christenthum in Häuptern und Gliedern, das also eine durch ihn gegebene feststehende Thatsache ist, die eben achtzehnhundert Jahre alt ist. Schon als gegebene Thatsache, blos geschichtlich betrachtet ohne Rükſicht auf Glauben, ist es klar, daß das Christenthum sich eben so wenig ändern läßt als die Nachwelt die Geschichte ihrer Vorväter ändern kann. Als Gesez und Vorschrift für die Nachkommen kann es natürlich von allen Nichtabtrünnigen weder verändert noch umgemodelt werden, und so trägt es den Charakter der Einheit und Unveränderlichkeit, den die katholische Kirche, ebenfals unter, nicht über dem Herrn des Gesezes stehend, immer anerkannt und bewahrt hat und bewahren muß, selbst auf die Gefahr hin, von den Klüglingen als nicht mehr zeitgemäß gescholten zu werden. Das Christenthum duldet daher als Lehre weder Neuerung noch Zusaz, Nichts ist hinein- noch herauszutragen, Nichts hinein- noch herauszudeuten, Nichts ist zu mehren noch zu mindern, sondern wir haben nur den erhaltenen Schaz weiter zu erhalten für diejenigen, denen er überliefert werden soll. Klüger aber sein wollen, als Christus und das von ihm gegründete erste Christenthum, oder es gar besser verstehen wollen als seine Begründer, wird keinem Verständigen einfallen, und nur in Zeiten der größten und dünkelhaftesten Unwissenheit und Begrifsverwirrung kann der Gedanke aufkommen, daß der Lernende besser wisse als der Lehrer, oder um uns der Worte des Evangeliums zu bedienen, daß der Schüler über dem Meister stehe. Im klassischen Alterthume die Klassiker meistern zu wollen, welchem gelehrten Griechlinge und Römlinge fällt das ein? Im Chri-

1) S. über ihn Psalm XLV. 5. XLVII. 3. LXXXVI. 3. c. 8. Hätten wir noch diese Civitas Dei, der Augustinus sein bekanntes Werk und Leben gewidmet hat, die neuere Weisheit wäre nicht möglich; denn (De Civit. Dei IV. 4.) remota iustitia quid sunt regna nisi magna latrocinia.

Digitized by Google

stenthum halten es unsere Bursche und Herrn für erlaubt. In griechischer, lateinischer und sonstiger Weisheit ohne das nöthige Zeug als Lehrer aufzutreten, würde für mehr als verwegen gelten; ohne christliches Wissen über Christenthum und Kunst reden, ist Zeitgeist!

Lassen wir diese Thorheiten, und gehen zur christlichen Bildnerei über, so bleibt auch des Bildners oberster Grundsaz feststehen: der Schüler ist nicht klüger als der Lehrer. Der Lehrer aber ist die Kirche d. h. Christus; denn wie kann sich der christliche Geist anders offenbaren, als in dem Leibe Christi, seiner Gemeinde, der Kirche? Der Bildner wird also die christliche d. h. kirchliche Darstellung erst lernen, dann bewahren und weiter pflanzen müssen; denn die Kirche ist, war und bleibt auch in der Kunst katholisch, eine Gemeinschaft und Allgemeinheit. Dieser schon in den Dombriefen von mir besprochene Grundsaz kann nie nachdrüklich genug hervorgehoben werden, besonders für unsere Zeit, die nicht sammeln, sondern zerstreuen, nicht vereinen, sondern vereinzeln will, und die auch in der Kunst sich für wundersbegabt hält, wenn sie eigene Gedanken ausführt, wo sie gemeinsame haben sollte. Ist das Christenthum eine wahrhaftige Geistes- und Geistergemeinschaft, so kann die Kunst, schon bei den Heiden der Abdruk des gemeinsamen Volksgeistes, am wenigsten davon ausgeschlossen sein, sondern ist grade ihr Träger und ihr Vertreter, und wer seinen eigenen Ideen nach eigener Selbstwahl, welche die Alten bedeutungsvoll Häresis (αἵρεσις) Eigenwahl und Eigenbelieben nannten, folgen will, ist nimmer ein christlicher d. h. allgemeiner Künstler der Gemeinschaft, vielmehr schließt er sich selbst aus der Gemeinschaft aus, und er mag alles Große zusammen sein, ein christliches d. h. allgemeines d. h. katholisches Werk wird ihm nicht gelingen.

Dieser christliche allgemeine Künstler nun ist unser Augenmerk, und da wir grade ihm bei seinen Darstellungen auf die alte Fährte helfen wollen, so lassen wir uns in kein langes Gerede über Kunstgeschichte ein, die überhaupt noch ihren Geschichtschreiber troz Winkelmann, Fiorillo u. s. w. erwartet, und bemerken nur das Nothwendigste.

Es steht fest, daß schon die erste Christenheit die bildende Kunst zur Ausschmükung der Kirche angewandt hat, und zwar vorzüglich die Malerei in Farben oder die Stiftmalerei (Mo-

Digitized by Google

saik), die von Sulla am Fortunatempel zuerst eingeführt, in Italien nie 1) ausstarb und noch jezt fortblüht, diesseits der Alpen schon wegen des geeigneten Steinwerks wenig gedeihen konnte. Die Bildhauerei aber wurde meistens vom ersten Christenthum verschmäht, weil Griechenland und Italien davon erfüllt zu stark ans Gözenthum dadurch erinnert wurde. Das heidnische Rom allein hatte neben seinem lebendigen Volke noch ein Volk aus Marmor, Byzanz war ebenfals mit Standbildern erfüllt, und in Athen hatte der eine Demetrios der Phalerer so viele Bildsäulen als das Jahr Tage, die Zahl der von Schmeichelei und Kriecherei vergötterten Bildsäulen der Kaiser war, ohne der Tempel- und Götterbildsäulen zu gedenken, unendlich, und da das Christenthum grade gegen die Bildsäulen Krieg führte, um das Andenken an das Gözen- und Heidenthum zu verwischen, so leuchtet es ein, daß es die Bildhauerkunst nicht fördern konnte noch durfte, wie kläglich auch unsere Alterthümler sich dazu gebärden werden. Die Malerei ist die eigentliche und älteste Kirchenkunst, bei welcher die morgenländische Kirche noch bis auf heutigen Tag verblieben ist, und die Bildhauerei als Kirchenkunst erstand erst, als das Andenken an das Heidenthum überall vernichtet war, und zwar in den Ländern, wo früher keine Bildhauerei geblüht hatte. Mit und kurz vor den gothischen Domen treten erst Bildsäulen an und in die Kirchen, und die Kunst des Meißels wanderte mit den Domen von Norden nach Süden, namentlich nach Italien, das empfangen, und nicht gegeben hat.

Aber in welcher Gesinnung benuzte die erste Kirche die Malerei? Um sich die Sache klar zu machen, muß man sich in die alten Völkerzustände zurükversezen. In jenen Tagen gab es keine Schulen 2) von Staatswegen, und da nur der Reiche die Mittel hatte, sich Lehre und Bildung zu verschaffen, so blieb dem Volke nur die Schule des täglichen Lebens übrig. Zweitens gab es noch keine Druckerpresse, also auch keine gedruckten Bücher, sondern die Bücher wurden geschrieben und oft in so geringer Anzahl, daß viele ganz und gar verloren sind. Da nun die meisten Menschen nichts zu lesen hatten, so konnten sie auch nicht lesen,

1) Hurter Innocenz IV. 679

2) Dieser Saz behält seine Wahrheit troz der Knabenschule bei Chrysostomos (ad Popul. Antioch. Homil. V. §. 7. p. 70) und andern schon anderwärts von mir erörterten Schulen.

Digitized by Google

noch weniger schreiben. Außerdem war ein Buch eine so theure Sache, daß selbst schrifterfahrene Leute sich nur mit großer Mühe einiges Bücherwerk anschaffen konnten, das noch gegen das Ende des Mittelalters eine so kostspielige Sache war, daß jezige Zeiten kaum einen Begrif davon haben. Welches Bildungsmittel blieb also für das Volk übrig? Nur das lebendige Wort und die Kunst, von deren Verpöbelung und neuerm Misbrauche die frühere Zeit keine Ahnung hatte. Leistete nun das erste Christenthum durch das Wort und Vorbild so viel, daß es eine Welt und ihre Gesinnung umzuformen vermochte, so verschmähte es auch nicht die Kunst, namentlich der Malerei als geeignetes Hülfsmittel, das Volk zu belehren. Gemälde waren, wie Durandes und vor ihm Gregorius 1) sagt, die Lesebücher, Erbauungsbücher und heiligen Schriften der Laien, die sonst nicht lesen konnten. Sie lernten daraus, nicht das Gemälde anzubeten, sondern den, der angebetet werden muß; denn für den gemeinen Mann sind die Bilder, was für den Gelehrten die Schrift, und er lernt aus Farben, was der Schriftkundige auf andern Wegen erfahren kann. So dachte die alte Kirche, die das Volk liebte, und dachte verständig über seine Belehrung und Erziehung, und hat diesen Grundsaz stets beibehalten. Bildwerke in Stein, Holz und Farbe 2) sollen das Volk durch die Augen unterrichten, und unterrichten es besser, als eine schlechte Predigt. Dem lieben heiligen Volke Gottes zu Nuz und Lehre hieß es im sechszehnten 3) Jahrhundert, aber auch im fünften, als Papst Sixtus der dritte 4) die Mosaiken im Jahre 433 in Maria Maggiore weihte. Benediktus Biscop, Abt von Weremouth 5), schmükte im siebenten Jahrhundert seine Kirche mit Bildwerk, aber in keiner anderer Absicht, als daß auch die

1) l. VII. Ep. 109. ad Serenum. Idcirco in Ecclesiis pictura adhibetur, ut illi, qui literas nesciunt, in parietibus videndo legant, quae in Codicibus legere non valent. vgl. Durand. Rat. I. c. 4. Picturae et ornamenta in Ecclesia sunt Laicorum lectiones et scripturae, unde Gregorius: Aliud est picturam adorare, aliud per picturae historiam, quid sit adorandum addiscere; nam quod legentibus scriptura, hoc idiotis cernentibus praestat pictura etc. Auch sonst wurden die Leseunkundigen sehr berüksichtigt. Augustin Enarr. in Psalm. XC. Serm. 2. §. 1. CXXI. §. 8.

2) S. Molanus de picturis et imaginibus sacris, liber unus, tractans de vitandis circa eas abusibus et de earum significationibus. Lovanii apud Hieron. Wellaeum. 1570. p. 32. vgl. Didron Hist. de Dieu. Paris. 1843. Introduction p. II. L'instruction du peuple et l'édification des fidèles semblent avoir été le but principal et général que se proposait le christianisme etc.

3) Didron ibid. p. II. III. Sanctae plebi Dei.

4) Ibid. p. III. Plebi Dei. 5) Ibid. p. III.

Digitized by Google

des Leſens Unkundigen den Heiland, die Heiligen, die Menſchwerdung, das Gericht ſich vergegenwärtigen und ſich zu Gemüte führen könnten. Im achten Jahrhundert ward der Bilderſtreit in der griechiſchen Kirche ungefähr eben ſo toll betrieben wie ſpäter in Abendland; Johannes Damascenus 1) aber vertheidigte die Bilder als Leſebücher zum Unterrichte und zur Nachahmung der Heiligen. Die Kirchenverſammlung im Jahre 1025 zu Arras 2) meint auch, der Ungelehrte leſe in den Bildern, was er in der Schrift nicht leſen könne, und viele Andern 3) ſind derſelben verſtändigen Meinung; denn wie die tägliche Erfahrung, der gewöhnliche Menſchenverſtand, der heidniſche 4) Horatius und der chriſtliche Abt 5) Suger lehren, ſo ſind die Eindrücke des ſelbſtthätigen Auges ſtärker und lebendiger, als die des aufnehmenden leidenden Ohres, und hier gilt nicht das Sprüchwort: zum einen Ohr hinein, zum andern heraus, ſondern die andern Sprüchwörter: „Sehen geht über Hören" und „Ein Sehen iſt beſſer denn zehn Hören". Worte verklingen und gehen in den Wind; aber Bilder bleiben immer und predigen immer, ſo oft einer in die Kirche geht, und das grade bezwekte die Kirche, daß die Bilder in Farbe, ſpäter in Stein, den Chriſten das Evangelium und Leben der Heiligen, Tugend und Pflichten und alles Einſchlägige predigen ſollten. So z. B. erinnert ein gemalter Matthäus der Zöllner, der Alles verließ und dem Herrn folgte, daran, Gleiches zu thun; an die Keuſchheit mahnten die Bilder von Joſeph und Suſanna, Lazarus und der Praſſer tröſteten die Armen und ſchrekten den Uebermut der Reichen, Johannes in ſeinem Kameelhaarkleide predigte Nüchternheit und gegen die Kleiderpracht, die Bilder der Judith, der Makkabäer und der h. Blutzeugen ermunterten zu gleichem Glaubensmute, und Daniel in der Löwengrube verſinnlichte die Hülfe des Herrn in der eindringlichſten Weiſe. Welch ein Unterſchied überhaupt zwiſchen Ohren- und Augenunterricht, zwiſchen luftigem Worte und Anſchauen iſt, lehrt am beſten die frühere und jezige Zeit. Früher gab's Bildergebetbücher, Bilderbibeln u. ſ. w., und jedes Kind war darin bewandert; jezt raſſeln alle Kanzeln von Bibeltexten, und — es ſteht eben, wie es leider ſteht.

1) Ibid. p. III. 2) Ibid. p. IV. 3) Ibid. p. IV.
4) Art. Poet.
Segnius irritant animos demissa per aurem,
Quam quae sunt oculis subiecta fidelibus.
5) Mens hebes ad verum per materialia surgit
Et demersa prius hac visa luce resurgit. ſ. Didron. ibid. p. VI.

Digitized by Google

Aber zuerst zwei Fragen: Erstens ist das Judenthum, der Grund des Christenthums, nicht bilderfeindlich? und heißt es nicht bei Moses 1): „du sollst kein Bildniß machen", so daß also nothwendig folgt, daß den Juden alles Bilderwerk verboten war. Dieser närrische Einwurf der lieben Unwissenheit ist oft gemacht worden, aber äußerst leicht zu widerlegen. Bei der Anführung des göttlichen Gebotes in Moses vergißt man nur den kleinen Zusaz: du sollst kein Bildniß machen, „um dasselbe anzubeten", also kein Götzenbild. Wie dies Gebot gemeint war, lehrt am besten die auf göttliche Anordnung eingerichtete Stiftshütte, die durch Bezaleel den Sohn Uri 2) grade mit Bildwerk ausgeschmükt ward. Derselbe bildete ebenfals nach Gottes Anordnung an dem Gnadenthrone die Cherubim aus Gold, die ebenfals in die Teppiche eingewürkt wurden, und so sieht es also mit dem vermeintlich bilderfeindlichen Judenthum etwas windig aus, vielmehr ließe sich, wenn's der Mühe lohnte, nachweisen, daß die Juden in Anfertigung von Bildwerk gar nicht ungeschikt waren, wie schon der Guß des Apis oder des goldenen Kalbes klar genug beweist, nicht minder die eherne Schlange, ferner das Bildwerk im Psalm 3), endlich das eherne Meer des Salomon, unter welchem zwölf Rinder 4) nebst Löwen, Cherubim und sonstigem 5) angebracht waren.

Zweitens aber eine andere Frage. Hatte die erste Christenheit denn auch wirklich Bildwerke? Ohne Widerrede. In den römischen Katakomben befinden sich uralte Gemälde, also aus einer Zeit, als das Heidenthum noch herschte, und an Konstantin oder an ein sogenanntes Verderbniß des reinen Christenthums, wie die Ueberreinen sagen, noch nicht zu denken ist. Ferner stellte man schon in den ersten Jahrhunderten, wie Tertullian aus dem zweiten Jahrhundert und der Alexandreier Klemens berichten, den Heiland als guten Hirten und andere sinnbildlichen Malereien dar. Nicht minder sind Heiligenbilder schon vor Konstantin sehr frühe und in Menge nachzuweisen, und bei Manchen ist es mehr, als wahrscheinlich, daß sie Portraits nach dem Leben waren. So lange man vom Christenthume weiß, weiß man auch von heiliger Bildnerei, die schon in dem Kreuze, der Liebe zum Heilande und

1) III. XXVI. 1. 2) II Mos. XXV. 18. vgl. XXI. 2 ff.
3) LXXVII. 58. CV. 36. 38. 4) III. Reg. VII. 23. 25. 29.
5) II. Paralip. IV. 3. 4.

Digitized by Google

der Verehrung der Märtirer, ohne deren Gebeine kein Altar der ersten christlichen Jahrhunderte denkbar und möglich ist, fast nothwendig begründet liegt. Mit Konstantins goldener und bilderreicher Heilands- oder Lateranskirche tritt die Kunst als regelmäßige Schmückerin der Kirchen auf, und daß eine Kirche mit Heiligengeschichten gemalt ist, versteht sich fast eben so gut von selbst, als daß ein hölzener Stuhl von Holz ist, und diese Sitte blieb bis zu den spätern Zeiten der gothischen Kunst, so wie denn noch im J. 1486 die Chorgewölbe zu Strasburg 1) gemalt wurden. Wie die mussivische Arbeit am Lateran, der eigentlich als christlicher Versammlungsort vorkonstantinisch 2) von Sergius dem dritten im zehnten Jahrhundert wieder hergestellt ward, beschaffen war, kann man bei Ciampini 3) nachsehen, und sogar der Kirchenboden ward nicht unverziert gelassen. In Konstantinopel verfuhr der Gründer des Christenthums wie in Altrom, brachte überall Stift- und Wachs- 4) Malerei an, und seine Nachfolger verfuhren in derselben Weise, wie Justinian der Erbauer der Sophienkirche, deren Bildwerk bei Paulus Silentiarius beschrieben steht. Aurelius Prudentius, dem konstantinischen Jahrhundert angehörig, denkt sich in seiner Psychomachie die Kirche ebenfals in dem höchsten Farbenglanz, und wie er seine Kassianskirche 5) im neunten Kranzliede beschreibt, so war diese mit dem Märtirertode des genannten Heiligen bemalt, so wie auch die Kirchenböden mussivisch 6) ausgelegt waren. In gleicher Weise erwähnt uns Prudentius 7) das Gemälde vom Tode des h. Hippolytus, wie er von den flüchtigen Pferden zerrissen wird. Jedoch keinen bessern Zeugen giebt es für das Alter der Malerei in der christlichen Kirche, als den Zeitgenossen des h. Martinus und Augustinus, der nicht nur selbst Kir-

1) Grandidier Essais p. 63. 2) Ciampini de Sacr. aedific. p. 8.

3) Vgl. über Mosaiken ibid. p. 25. 31. 33. 34. 35. 37. 42. 43. 51. 52. 55. 56. 57 und fast auf allen Seiten seines Werkes, so wie er auch mehrere Mosaiken abgezeichnet und erklärt hat.

4) Andeutungen wie *κηροχυτοῦ γραφῆς* — *σκιαγραφίᾳ* (Euseb. Vit. Constant. III. 3.), *πολυχρώμους* — *πολυανθεῖς γραφάς* (de laud. Constant. p. 470) u. s. w. sind hier zu sammeln.

5) p. 156. Fucis colorum picta imago Martyris .. Historiam pictura refert.

6) Aur. Prudent. *περὶ στεφ.* p. 122. saxaque caesa solum variant etc. vgl. Montfaucon (Diar. Italic, p. 445) cuius (ecclesiae beatae Mariae Maioris) stratum antiquum opus musivum est. Auch p. 106. 107. 127. 153. werden Mosaiken erwähnt.

7) Hymm. XI. p. 197. Exemplar sceleris paries habet etc. Docta manus etc.

Digitized by Google

chen baute, die dazu gehörigen Gemälde beſchreibt, die Inſchriften dazu ſelbſt verfertigte, ſondern in jedem Betracht für die chriſtliche Kunſt merkwürdig iſt, ich meine den h. Kirchenvater Paulinus von Nola. Dieſer redet ſchon von der Herſtellung von Gemälden, die er zu ſeiner Zeit ſchon alt 1) nennen durfte, die ſchwarz verblichen und eingedunkelt waren, und durch ihn hergeſtellt wieder ihre frühere Friſche erhielten. Wenn Paulinus von alten Bildern ſpricht, ſo iſt es eine Art Wahnſinn, wenn Einer von junger chriſtlicher Kunſt träumt. Was für Gemälde gemeint ſind, lehrt der Anfang deſſelben Buches. Es waren Gemälde aus den beiden Teſtamenten und im Mittelſchiffe 2) Märtirergeſchichten. Zu ſehen waren dort die frommen Altväter 3) der wundenbedekte Hiob, der blinde Tobit, die Volksretterin Judith, die fromme Königin Eſther, die Geſchichten 4) des Moſes, (alſo Adam und Eva u. ſ. w.), das Leben Jeſu von der Taufe an u. ſ. w., und ſo wird wohl eine altchriſtliche Malerei nicht mehr bezweifelt werden dürfen; die auch Paulinus nur als Leſebuch 5) fürs Volk anſah. Derſelbe Paulinus redet auch von Moſaik 6) und vielen andern Bildern, wie wir bald ſehen

1) Paulin. Natal. X. (Opp. immer angeführt nach der Ausgabe Coloniae. 1560) ecce refectos
Cernite culminibus gemina Felicis in aula,
Quae fuerant vetera et nove nunc extare videntur etc.
Nec discrimen adest oculis, nitet una vetustas
Annosis rudibusque locis, niger abditur horror,
Et senibus tectis iuvenem pictura nitorem
Reddidit infuso variorum flore colorum.
Hinc operum tempus confunditur et nitet, extra
Parietes novitas, latet intus operta vetustas etc.
2) Martyribus mediam pictis pia nomina signant etc.
3) Binis historiis ornat pictura fidelis.
Unam sanctorum complent sacra gesta virorum.
Iob qui vulneribus tentatus, lumine Tobit.
Ast aliam sexus minor obtinet, inclyta Iudith,
Quae simul et regina potens depingitur Esther etc.
vgl. ibid X.
sanctasque feramur in aulas
Miremurque sacras veterum monumenta figuras,
Et tribus in spatiis duo testamenta legamus etc.
Quod nova in antiquis tectis, antiqua novis lex
Pingitur etc.
4) Pictor imaginibus divina ferentibus ora etc.
Nunc volo picturas etc.
Omnia namque tenet serie pictura fideli,
Quae senior scripsit per quinque volumina Moses
Quae gessit Dominus, signatus nomine Iesus,
Quo duce Iordanis etc.
6) Duo testamenta legamus. ſ. l. cit.
5) Musivo. Ep. ad Sever. p. 172.

Digitized by Google

werden, die bei ihm als althergebrachte Sitte erscheinen, und eben so wenig eine Neuerung sind, als bei Augustinus 1) die Gemälde, welche die Steinigung des Stephanus und Bekehrung des Paulus darstellten. Mit Gemälden schmükte Paulinus nach dem Herkommen zwei seiner neuen Kirchen, und Severus ließ sogar neben dem h. Martinus des Bischofs Porträt malen, worüber dieser in einem für die Kunstgeschichte merkwürdigen Briefe bescheiden und demütig sich äußert; denn auch Porträts sind nicht selten, und das von Gregor dem Großen 2) ist eben so sicher, als die Bildsäulen eines Konstantin, die Kunsttische 3) des großen Karl, die alten Bilder von Papst Hadrian dem ersten, Silvester und 4) sonstigen Päpsten seit Petrus und Paulus (die Abbildungen dieser Apostelfürsten kennt schon Hieronymus 5)), oder die großen Gemälde der sechs ersten Kirchenversammlungen, die in Konstantinopel gemalt, später in der Vorhalle der alten Peterskirche zu Rom 6) wiederholt wurden. Ueberhaupt kann man als Grundsaz die Behauptung des Molanus 7) aufstellen: „seit den Tagen des Kaisers Konstantin und Papstes Silvester, ja früher, sind die bedeutenden Kirchen immer mit Malerei in Farbe und Stiftwerk ausgeschmükt worden, und die Gemälde stellten heilige und kirchliche Geschichten und Gegenstände dar. So hielten es Damasus, Cölestinus, Leo, Vigilius und andere 8) Päpste, und statteten Kir-

1) Serm. CCCXVI. 5. Pictura Stephani lapidationem et Pauli conversionem exhibens. Dulcissima pictura est haec, ubi videtis sanctum Stephanum lapidari, videtis Saulum lapidantium vestimenta servantem etc. Eine wichtige Stelle über Malerei findet sich auch bei Augustin Serm. CXXV. 5. Pictorem attende. Ponuntur ante illum varii colores, et novit ubi ponat quemque colorem. Certe peccator niger color esse voluit etc. und daß bei den Bildern die heidnische Ansicht noch nicht erstorben war, lehrt de Morib. Eccles. c. 34. §. 75. Novi multos esse sepulcrorum et picturarum adoratores etc.

2) Molan. p. 99. b. sqq 3) Ibid.

4) Ibid. p. 86. b. sqq. vgl. die Bilder der Päpste in Act. Sanctor. Mai. Apparatus Papenbrochii ad Chronologiam Pontificum.

5) Guerber Essai sur les Vitraux de la Cathed. de Strasbourg. p. 2.

6) Molan. p. 30. a. vgl Hurter Innocenz IV. S. 676.

7) Molan. p. 86. b. A tunc (von Konstantin u. P. Silvester) usque hactenus sanctorum Pontificum, scilicet Silvestri, Marci et Iulii, mirae magnitudinis sanctae eorum ecclesiae apud nos sunt depictae, tam in musivo, quam in ceteris historiis cum sacris imaginibus ornatis.

8) (Damasi Ecclesiam) similiter historiis sacris et imaginibus pictam habemus. — Sanctus Coelestinus Papa proprium suum coemeterium picturis decoravit. etc. — Leo Papa et ipse fecit Ecclesias, quas in musivo et diversis historiis seu imaginibus pingens decoravit. Magis enim in basilica beati Pauli Apostoli arcum ibidem maiorem faciens et in musivo depingens Salvatorem Dominum nostrum Iesum Christum: seu viginti quatuor seniores nomine suo versibus decoravit etc. ibid. p. 87. a. Vigilius Papa in Latera-

Digitized by Google

chen, Betsäle und Grabhallen mit heiligen Bildern aus. Auch nach Gregorios von Nyssa in der Rede auf den Märtirer Theodoros ist die Bemalung der Kirchen mit den Heldenthaten der Blutzeugen, den Bildern des Herrn u. s. w. etwas ganz Gewöhnliches. Nilus der Schüler des h. Chrysostomos 1) wünscht ebenfals in seinem Briefe das Gotteshaus würdig und nüzlich mit Gemälden aus dem alten und neuen Bunde verziert, um zur Nachahmung der Gottesmänner zu ermuntern, vorzüglich diejenigen, welche statt in Buchstaben nur in den Farben lesen können, wie Gregor der Große im Briefe an Serenus Bischof von Marseille 2) sagt. Auch Epiphanius 3) kannte noch alte Bilder aus und vor der konstantinischen Zeit, und die Menge altchristlicher Bildwerke ist eben so über allen Zweifel erhoben, als das steinerne Bildsäulenvolk im heidnischen 4) Rom, das sogar an einzelnen Stellen so zahlreich war, daß die bedrängten Römer im gothischen Kriege nach der Darstellung des Prokopios sich damit vertheidigten. Allerdings war in den drei ersten Jahrhunderten des Christenthums die Bildermenge nicht mit dem Ueberreichthum des Mittelalters zu vergleichen; denn die Malerei ist gleich der Bau- und Bildhauerkunst eine theure Kunst, und die ältesten Kirchen und Gemeinden, arm und klein, mußten es machen, wie jezt, und sich nach ihrer Decke strecken. Auch geboten zuweilen an manchen Orten die Verhältnisse mit den Heiden oder den noch wenig gefestigten Christen Schonung der Vorurtheile des Volkes, eine Schonung, welche die Kirche immer geübt und in der Beauftragung des Augustinus, Bekehrers von England, so schön ausgesprochen hat, und so konnte der Fall eintreten, daß der Kirchenlehrer Augustinus so wie auch der ebengenannte Serenus von Marseille gegen die Bilderanbetung 5), Athanasius gegen den ägyptischen

nensi Patriarchio basilicam faciens, pulcherrime eam decoravit picturis etc. Pelagius atque dominus Ioannes mirae magnitudinis Ecclesiam Apostolorum a solo aedificantes, historias diversas tam in musivo, quam in variis coloribus, cum sacris pingentes imaginibus etc. Gregorius Papa in monasterio suo pulchrum fecit oratorium, et ipsum diversis historiis pingi fecit etc. ibid. p. 87. b.

1) Ibid. p. 33. b. vgl. Augusti Denkwürdigkeiten XII. S. 193 ff.

2) L. VII. cap. CVII. ed. Soard. Idcirco enim pictura in ecclesiis habetur, ut hi qui literas nesciunt, saltem in parietibus videndo legant . . . et literarum nescii haberent, unde scientiam historiae colligerent.

3) Molan. p. 88 sq. 4) Ibid. p. 97. b.

5) S. oben picturarum adoratores. Vgl. Augustin Serm. CCCLXI. §. 12. Gabbaras.

Digitized by Google

Reliquiendienst 1) einschritten, und die illibertische 2) Kirchenversammlung im heutigen Granada sogar die Bilder, gleich Epiphanius, verbot, oder gleich Serenus zerstörte; allein grade das Verbot bezeugt den frühern Brauch. Ueberhaupt hat unsere Kunstgeschichte oft wunderliche Grillen, und spricht von Kunstverfall, wo sie nur von Veränderung des Kunstgeistes reden sollte. Der heidnische Kunstgeist starb durch das Christenthum, vorzüglich die Bildhauerei, die der Malerei weichen mußte; aber keineswegs erstarb das Kunsthandwerk, was gleich zu christlichen Zwecken benuzt ward. Wie Hermogenes 3), der Maler und Ketzer, gegen welchen Tertullian schrieb, noch Götzenbilder malte, so ließen Andere heilige Geschichten malen oder die Abbildungen ihrer geliebten Frommen, und daß Porträts z. B. eines Meletios Bischofes von Antiocheia, den die Antiocheier nach dem Berichte ihres Landsmannes Chrysostomos 4) überall, sogar auf Tischgefäßen und Siegelringen sehen wollten, nichts Seltenes waren, beweiset der Umstand, daß Germanus, Ambrosius 5) und andere Heiligen in Traumgesichten aus ihren Gemälden erkannt werden. Der christliche Maler sezte in seiner Weise die Kunst fort, da man ja noch die Farben zu mischen 6) verstand, verrauchte und ausgedunkelte 7) Bilder noch auf-

---

1) Bibliotheca Sancta a F. Sixto Senensi etc. Francofurti 1575. p. 456 Tum secundo loco, si opponis, scimus beatum Athanasium vetuisse sanctorum reliquias imponi capsulis sive loculis, verius praecepisse, ut eaedem terra conderentur, o b i d, quod modis omnibus cuperet abrogare absurdam Aegyptiorum consuetudinem, qui suorum cadavera non terra tegebant, sed in lecticis et pheretris deponebant. Forsan et Epiphanius eximius tale aliquid ad rectitudinem revocare volens, lege cavit, ne depingerentur imagines, ut et donemus ipsius fuisse sententiam. Nam quod huius propositum non fuerit eas submovere, ecclesia istius beati Epiphanii testimonio est ad nostra usque tempora exornata omni ex parte imaginibus etc. Seine Ansicht bestätigt Athanasius noch durch den h. Antonius, von welchem (Vit. S. Anton. s. fin.) er berichtet, daß er nicht bei seinen Brüdern, sondern in der Einöde habe sterben wollen, blos weil er fürchtete, die Liebe seiner Jünger möchte nach ägyptischer Weise seinen Leichnam salben und aufbewahren

2) Ibid. ad Concil. Ilibertanum (Elibertinum): Ex cuius responso facile reddi potest ratio, cur provinciale concilium Elibertinum, a decem et novem duntaxat Episcopis in Hispania peractum, imagines in templis eius provinciae pingi vetuerit, nempe ut idololatriam hoc remedio exstingueret. Nam etsi patres illius synodi scirent sacrarum imaginem cultum ecclesiae iam adultae utilitatem maximam conferre, tamen etc.

3) Tertullian adv. Hermog. c. 1. pingit illicite — cauterio.

4) Chrysostom. de Melet. p. 519. *ἐπάθετε . . . πρὸς αὐτὸν τοῦ σώματος τὸν τύπον . . τῆς εἰκόνος . . , καὶ γὰρ καὶ ἐν δακτυλίων ψερεδόναις καὶ ἐν ἐκτυπώμασι καὶ ἐν φιάλαις καὶ ἐν θαλάμων τοίχοις καὶ παντοχοῦ τὴν εἰκόνα τὴν ἁγίαν ἐκείνην διεχάραξαν πολλοὶ κ. τ. λ.*

5) Molan. ed. Migne p. 230.

6) *ζωγράφος . . ποικίλα κεράσας χρώματα.* Chrysostom. in Ignatium

frischte, reiche Häuser noch mit Blumenmalereien 1) verzierte, versteht sich auf den 2) Wänden, ja das günstige Malerlichts 3) noch kannte. Nicht einmal die Bildnerei in Stein und Metall als Handfertigkeit kann durch das Christenthum großen Schaden erlitten haben; denn auch nach Konstantin wurden noch Kaiserbilder gearbeitet und überall aufgestellt, wie Antiocheia beweist, das die Bilder des Kaisers Theodosius 4) niederwarf, und dafür in den Fastenpredigten des h. Chrysostomos gezüchtigt wurde. Auch verstand man noch gut, metallne Bildsäulen 5) umzugießen. Kurz wenn man nicht die gelehrte Einbildung hat, dieselbe Zeit habe wohl heidnische, aber keine christlichen Bilder in Stein, Metall, Farbe machen können, so steht die christliche heilige Bildnerei in den ersten sechs christlichen Jahrhunderten unwiderleglich fest, und selbst die ältesten Christengräber treten hiefür als Zeugen auf. Erst mit der Entwickelung und Verbreitung des Islams traten Zeiten in Morgenland ein, die sich acht Jahrhunderte später in Abendland in gleich bedauerlicher Weise wiederholten. Bekanntlich ist der Islam, der damals auf seinen Siegeszügen begriffen war, aller Bilderkunst geborner Feind, und gestattet zwar zierlichen Schnikschnak, Stab- und Buchstabenwerk, aber nicht die Gestaltung des Lebendigen. Diese muhamedanischen Ansichten brachte der wüste Halbmuhamedaner Leo der Isaure und seine Sippschaft Konstantin mit dem Beinamen Kopronymos, das heißt Mistfinke und Leo der vierte in Umlauf. Was die Isaurer am Ende der gebildeten griechischen Welt für ein Völkchen waren, der Schrekken ihrer Nachbarn, Mörder, Raubgesindel, Vollbringer jeder Ungebühr, überhaupt ähnlich den Söhnen der Wüste, die kein Recht ehren, als das Greifen, davon kann man sich überzeugen, wenn man die Briefe des h. Chrysostomos liest, der in ihre Nähe verbannt seine lezten Tage lebte. Auch Ammianus Marcellinus 6)

---

p. 594. vgl. de Poenitentia Hom. I. p. 279. Grundirung erwähnt de Proditione Iudae Hom. I. p. 383.

7) καθάπερ οἱ ζωγράφοι τὴν εἰκόνα πολλάκις καπνῷ κ. τ. λ. Chrysostom. in S. Barlaam p. 687. Porträt s. Cyprian de Habit. Virg. p. 178. Siquis pingendi artifex vultum alicuius etc.

1) Chrysostom. de SS. Martyrib. p. 716. ἀνθηρᾷ γραφῇ κ. τ. λ.

2) ἐν τοίχοις oft bei Chrysostom. vgl. de S. Babyla contr. Iulian et Gentil. p. 545.

3) Chrysostom. de S. Babyla p. 532.

4) Chrysostom. ad Popul. Antioch. Hom. II.

5) Chrysostom. ad Illuminandos Catechesis I. p. 230.

6) XXVII. 9.

Digitized by Google

beschreibt diese bösen und unruhigen Bergnachbarn der Kiliker, die, ein freies Diebsgesindel, zuweilen bis Karien und Phönizien 1) vordrangen. Aus diesem Volke schwang sich der rohe und niedriggesinnte Kriegsmann auf den kaiserlichen Thron von Konstantinopel, der gewöhnlich Beute des Krieges oder der Tücke war. Auch dazumal schon liebten es die Kaiser von Byzanz, auch in religiösen Dingen den Herrn zu spielen und den Patriarchen als ihren ersten Hofknecht zu betrachten, mit pflichtgetreuen Gottesmännern aber z. B. einem Chysostomos im Geiste neuerer Staatsklugheit zu verfahren. Im Jahre 730 erließ Leo den Befehl, alle Bilder abzuschaffen unter dem tollen Vorwande, den neuere Unwissenheit nachgekaut, als ob es nicht christlich sei, Bilder, Steine, Wände und Tafeln anzubeten. Natürlich war kaiserliche Unbildung schwer zu belehren, der Unterricht des damals von den Griechen noch anerkannten römischen Papstes Gregors des zweiten fruchtete nichts und eben so wenig die Widersezlichkeit des ehrwürdigen achtzigjährigen Patriarchen Germanos, der in That, Wort und Schrift gleich dem durch den Kalifen von Damaskus mehr geschüzten Johannes, ebenfals von Damaskus zubenannt, die Sache der Religion, des Verstandes, der Geschichte und der Kunst vertheidigte. Die Bilderstürmerei begann, und mit ihr wurden wie auch später in Abendland 2) alle wüsten Leidenschaften eines plünderungslustigen Pöbels losgelassen. Besonders Bilder aus edeln Metallen fanden Feinde d. h. Liebhaber, wie dann Severus 3), den die zweite zu Nikaia gehaltene Kirchenversammlung aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausschloß, die Darstellung des h. Geistes unter der Gestalt der Taube verwarf blos um die Tauben oder heiligen Speisegefäße von Gold und Silber unter den Altären und aus den Taufkirchen wegnehmen zu dürfen. Das wüste Treiben dauerte unter Leo's Sohne, dem Mistfinken-Konstantin, von 741 bis 775 fort, ja eine Kirchenversammlung zu Konstantinopel im J. 754 erklärte sogar auf allerhöchsten Befehl die Bilderverehrung für unchristlich. Auch der Nachfolger Leo der vierte, der 780 starb, trat in dieselbe Bahn, bis seine Gattin Eirene, Vormünderin ihres Sohnes, des sogenannten purpurgebornen Konstantin, im J. 785 die siebente allgemeine Kirchenversammlung zu Nikaia veranlaßte,

1) Sozomen. Hist. Eccl. VIII. 25.
2) Michael ab Isselt sui temporis Historia p. 61 sqq.
3) Didron Hist. de Dieu p. 497.

Digitized by Google

welche der Kirche und den Bildern den Frieden wiedergab, obgleich noch einige Nachzügler, wie Leo der Armenier und Claudius Taurinensis[1]), genannt werden könnten. Hätten wir über die Bilder keine andern Zeugnisse, als diejenigen, die in diesem Streite gegeben wurden, so würde aus ihnen schon bewiesen sein, daß die Kunst und Bildnerei im Christenthume urheimisch ist, und daß man von jeher dachte, wie Basilius der Große (starb 379) von sich selber versichert, daß er die Bilder der heiligen Apostel, Propheten und Märtirer, die in allen Kirchen gemalt seien, küsse und verehre, weil es so Brauch sei[2]) seit den Tagen der Apostel, und Basilius war nicht nur der frömmste, sondern auch der gelehrteste und selbst mit heidnischem Wissen geschmückteste Mann seiner Zeit, dessen Behauptungen anzuzweifeln wenige jezige Gelehrten befugt sein möchten.

Wir könnten uns begnügen, das Alterthum der christlichen Bildnerei nachgewiesen zu haben, und nun zu dem geistigern Theile unserer Abhandlung übergehen; allein einige weitere Worte werden unserer kunstgelehrten Zeit nicht schaden. Abendland fuhr unter und nach Karl dem Großen fort, seine Kirchen zu bemalen, und nicht allein die Hofkapelle zu Ingelheim[3]), sondern auch die Pfalz Karls und seines Sohnes Ludwig des Frommen wurde in gleichem[4]) Geiste verziert. Wo ein Kirchenbau beschrieben wird, versteht sich die Malerei so von selbst, daß man nur an vorgothischen Kirchen die Wände abzukrazen braucht, um wie an St. Andreas, St. Kunibert und anderwärts zu Köln oder im Dom zu Worms[5]) gleich die Farbe hervorspringen zu sehen. Keine Gemäldegallerieen hatte die Vorzeit, aber dafür Kirchen und eine Farbenliebe, die[6]) im Einzelnen zu beschreiben allein Bände fordern würde. Wie die römische Baukunst seit den Tagen eines Gregorius von Tours und dem Baue der Martinskirche überall noch jezt die Spuren der Malerei aufweist, so ließ auch die gothische Baukunst nicht von der alten Sitte, steigerte vielmehr die Farbenpracht; denn an Kirchen zu knickern war damals eben so wenig denkbar, als eine Bauverdingung an einen

1) S. Aschbach Kirchen-Lexikon Bd. 2. S 91. 2) Epist. 205.
3) S. Dieringers Zeitschr. 1845. Hft. 1. S. 21, wo die Einzelheiten nachgewiesen sind.
4) Lersch Niederrhein. Jahrbuch II. 1844. S. 241 ff.
5) Lange Gesch. der St. Worms S. 135. 136.
6) Vgl. Farbenliebe der Alten in Dombr. S. 275.

Digitized by Google

Mindeſtfordernden. Gemalt war der Dom von 1) Bamberg, die Kirche von 2) Schwarzrheindorf, Kalkar 3), Faurndau 4) und tauſend andere in Städten und Dörfern; aber eben ſo waren auch die Aegidiuskirche zu Nürnberg 5) und andere Münſter zu Eßlingen 6), Aſſiſi 7), Siena 8) in der herrlichſten Farbenpracht ausgeſtattet. Zu Köln und in dem gleichgeſinnten Strasburg vertilgte im Jahre 1769 der Weißquaſt der Aufklärung die Farben; das Münſter zu Amiens 9) war noch vor 1771 bemalt und vergoldet, und in der Liebfrauen zu Paris 10) wurden noch im Jahre 1818 Färbung und Vergoldung vernichtet. Nicht nur Pfeiler, Standbilder, Fußgeſtell, Säulenknäufe, Wandflächen, Gewölbe wurden angemalt, ſo daß ſelten eine weiße 11) Stelle vorkam, ſondern die Alten ſcheinen auch eine Kunſt der Farbenabſtufungen gekannt zu haben, die jezt verloren iſt, da von der Kirchenmalerei faſt Nichts als das ärmliche veritalianerte und verklaſſiſchte Fresco übrig geblieben iſt. Jedoch nicht blos im Innern ſchmükte Malerei und Farbenpracht die Kirchen, ſondern dieſe erſtrekte ſich auch auf die Thüren, Portale, Standbilder, ja ſogar das Dach mußte farbig ſein. Eine ſolche Thüre mit dem Heiligenbilde iſt noch zu Köln an der Kunibertskirche gerettet. An der Liebfrauen zu Paris heißt ein Thor das 12) rothe wegen ſeiner urſprünglichen Malerei, die ſich ſchon dadurch empfahl, daß ſie alles Steinwerk und die reich vergoldeten und gemalten Standbilder 13) gegen die

1) Landgraf der Dom zu Bamberg S. VII.
2) Simons die Doppel-Kirche von Schwarzrheindorf S. 20 ff.
3) Dombr. S. 279. 4) A. a. O.
5) Wagenseil de Civit. Noriberg. p. 75. in parietibus undique depictas exhibet imagines etc.
6) Heideloff Ornamentik des Mittelalters Hft. 6. S. 39.
7) Chavin de Malan Geſchichte des h. Franciſkus S. 270.
8) Il Duomo di Siena etc. Siena 1774. p. 21. Le Volte della Chiesa colorite fin dall' anno 1495 di azurro, variato da per tutto con stelle baccinette e rose dorate etc.
9) French Cathedrals by B. Winckles. London. 1837. p. 21.
10) Ibid. p. 49.
11) Mabillon Veterum Analect. tom. 3. p. 299. in constructione novae ecclesiae ... summo coepit studio laborare ..., oratorium scilicet quod chorum vocitant, sedemque pontificalem, altaria congrua dimensione disponere, columnas ac laquearia gratissima varietate depingere, parietes per circuitum dealbare etc.
12) La porte rouge. ſ. Notre Dame de Paris, Chartres, Reims, Rouen. Paris. 1840. p. 13.
13) French Cathedrals p. 10. Most of the bas reliefs and ornements of these beautiful porches appear to have been originally enriched, with painting and gilding, in imitation of the splendit historical mosaics of the early .. Basilican churches.

Digitized by Google

Witterung schüzte. Am Portale zu Freiburg im Breisgau ist überall die Farbe noch gut zu erkennen, so wie auch in der gemalten Vorhalle noch einige Worte lesbar sind. Gemalte Kirchendächer sind noch viele zu finden, zu Basel am Münster (und früher auch an vielen baseler 1) Kirchen), auf der Straße zwischen Stuttgart und Eßlingen mehrere bunte 2) Kirchthürme, zu Ravensburg bei Kloster Weißenau in Oberschwaben, ja in Hildesheim ist sogar ein sogenannter goldener Thurm, d. h. von Bischof Gerhard mit Goldblech 3) gedekt. Wie die Kirche auf das öffentliche und Einzel-Leben im Mittelalter einwirkte, und das Ganze bis ins kleinste Geäder als Lehrerinn und Vorbild durchdrang, weiß Jeder. Es ist also erklärlich, wie auch die mittelalterliche bürgerliche Baukunst den Kirchenbau zum Muster nahm, und Gemeinde- und Bürgerhäuser, Thürme u. s. w. mit Farben und Bildern geschmükt wurden. Kölns 4) gemalte Häuser sind am Anfange dieses Jahrhunderts bis auf die lezten Spuren verschwunden, doch giebt es noch Reste in den kleinern Rheinstädten. Malerei ist noch im alten Theile von München und in den kleinen Städten und Dörfern bis Lindau und am Bodensee. Die Außenseite der Häuser zu Assisi 5) ist auch noch mit Malereien aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert bedekt, wie denn in Italien viele Häusermaler z. B. Jacone 6), Zoppo 7), Barbarelli 8) Caldara 9), Gebrüder Donzelli 10), u. s. w. bekannt sind. Auch Rom 11) hatte seine Häusermalerei, und die Ala-Terretta-Weise ist bei Quatremere de Quincy 12) nachzusehen. Nicht unberühmt ist zu Strasburg der Häusermaler 13) Dieterlin, so wie die Prinzessin

1) Vgl. die Beschreibung der Stadt Basel in „Todten-Tanz" (Basel. 1744. S. XXIV.): „Die Kirchen-Dächer sind mehrentheils glasirt und mit mancherlei Farben abgetheilet, daß wenn die Sonn darauf scheinet, einen wunderbaren Glanz geben".

2) Ueberhaupt hat die Bedachung von Süddeutschland lebhaftere Farben, so daß süddeutsche Städte einem Niederrheiner, der an schwarze Schieferdächer gewöhnt ist, anfangs fremdartig auffallen.

3) Kraz der Dom zu Hildesheim Th. 2. S. 204 ff.

4) Ueber Kölns alten Bilderreichthum in Häusern s. Dombr. S. 279.

5) Chavin de Malan Gesch. d. h. Franc. S. 288.

6) Wegweiser durch sämmtliche Malerschulen und Gemäldesammlungen vom Grafen Wilhelm von Würtemberg. Als Manuscript gedrukt. Stuttgart. 1846. S. 8.

7) S. 31. 8) S. 47. 9) S. 98. 10) S. 106.

11) Gewerbblatt. Köln. 1843. Nro. 2.

12) Geschichte der berühmtest. Architekten Bd. 1. S. 126. vgl. Chavin de Malan Gesch. d. h. Kathar. von Sieng. Th. I. S. 149. 144.

13) Grandidier Essais. p. 392.

Digitized by Google

Elisabeth Charlotte von Orleans 1) noch am Rathhause von Worms vor der Zerstörung das Gemälde von dem Lindwurm kannte, wovon die Stadt den Namen hat. In der Schweiz sind auch noch viele gemalten Häuser übrig in Liestal, in Alttorf ein gemalter Thurm, und wie in Luzern die schönen Brücken mit alt- und neutestamentalischen Stadt- und Heiligen-Geschichten, eine endlich mit dem Todtentanze bemalt, dem Volke noch jezt predigen, so waren auch zu Solothurn 2) noch bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts die Häuser mit Bildern aus der biblischen und vaterländischen Geschichte überdekt. Auch Schaffhausen hat noch seine gemalten Häuser zum Ritter, 1570 vom berühmten Tobias Stimmer gemalt, und zum Käfig mit dem Triumphzuge Tamerlans über den gefangenen Bajazeth 3); leider sind die katholischen Malereien der Häuser verschwunden. Speier hatte voreinst seinen sogenanten gemalten 4) Thurm, wie Ulm seinen Mezgerthurm mit gemalten Schindeln und Freiburg im Breisgau sein gemaltes Schwabenthor. Vorzüglich berühmt aber waren durch ihre gemalten Häuser und sind es theilweise noch das edle Augsburg, auf dessen Klinkerthore das Ecce Homo des Malers Johannes Holzer 5) noch zu sehen ist, und das edle Nürnberg, das seine Bürgerhäuser 6) malte, wie sein 7) Schauamt.

Nicht von Eyk oder die sogenannte Oel- 8) und Leinwands-Malerei, welche einzelne und hängende Gemälde in Rahmen hervorrief, während früher nur auf die Mauren der Kirchen, Hallen und Häuser 9) gemalt ward, nicht die Erfindung der Fernsicht und des Hintergrundes noch andere äußere Dinge bewirkten die Ver-

1) Briefe. Stuttgart. S. 506. Nach Lange (Gesch. d. St. Worms S. 123) war auch die neue Münze mit Chriemhild, Siegfried und Riesen bemalt.

2) Strohmeier Solothurn mit seinen Umgebungen 1840. Solothurn. S. 42.

3) Schaffhausen und seine Umgebungen. 1842 bei Brodtmann. S. 24.

4) Geissel Kaiserdom zu Speier. Bd. I. S. 44.

5) Wegweiser für die Stadt Augsburg. 1828. S. 85.

6) Wagenseil de Civit. Noriberg. p. 61. In iis, quae ima (?) plebs inhabitat (die edlern Häusern waren Steinwerk), e ligno lateribusque coagmentatis, plurimum tamen eleganter pictis humilioribus domiciliis etc.

7) S. Heideloff's Beschreibung in Ornament. Hft. 7. S. 5.

8) Görres (Der Dom von Kölu und das Münster von Strasburg. S. 85) führt alte Rechnungen aus der Kirche von Ely und dem Jahre 1325 an; 3½ Laginae olei pro imaginibus super columnas depingendis. unter 1339: 31 Lagen. olei empti pro coloribus temperandis. Also ist die Sage über van Eik falsch. Auch Vincenz von Beauvais (Spec. II. l. VI. c. 18) bespricht schon die Farben zum Bemalen der Gebäude.

9) Diese Bemerkung ist schon von Winkelmann gemacht. Geschichte der Kunst. Alte Ausgabe. S. 264. vgl. ἐν τοῖς τοίχοις Chrysostom. de Lazaro Conc. IV. p. 753. 754. In illud, de Dormientibus polo vos, V. p. 764. 769.

Digitized by Google

änderung der Kunstrichtung, sondern der veränderte Zeitgeist verwandelte auch den Kunstgeist. Die wahren Bücher des Mittelalters waren, wie schon Chavin de Malan 1) sagt, Gemälde und gemalt, sogar noch in der ersten Drukzeit, und so blieb es bis zu den Medici, daß der Maler sich als den Lehrer betrachtete, der nach den Worten Buffalmacco's 2) den Teufeln zum Troz die Menschen frömmer und besser machen sollte. Unter den Medici's aber nahm der klassische Geist zuerst überhand, und mit dem klassischen Geiste schwächte sich zuerst der christliche Geist. Als Beleg hiefür gelten statt Vieler Raphael und Michel-Angelo, die zwar noch die christliche Kunst scheinbar forsezen, aber schon so verweltlicht sind und das Christenthum so entgeistigt haben, daß von Formen, aber nicht von der Hauptsache mehr die Rede sein kann. Eine raphaelsche Madonna ist für Alt- und Neugläubigen, Juden und Türken eine leiblich schöne, aber keine christlich heilige Jungfrau, und Jedermann vergnügt sich daran ohne auch nur eine christliche Regung. Nach dem Durchbruche der Kirchenneuerung gieng endlich der christliche Kunstgeist allmälig ganz verloren, mit ihm das gemeinsame Kunstband, die gemeinsame Gedankenwelt. Die Neugläubigkeit konnte die alte Kunst nicht mehr fördern, da sie von der Kirche, den Heiligen und dem Zusammenhange von fünfzehn Jahrhunderten sich losgesagt hatte. Die Altgläubigkeit dagegen war Knecht der klassischen Raserei geworden, und die christliche Kunst mußte den heidnisch-griechischen und römischen Rok anziehen, oder sich verdrängen lassen. Zu dieser Zerrissenheit des früher einigen Völkergeistes kam allmälig die französische Verderbtheit mit Gottesverlassenheit und Versinken in den Koth und zweitens die Mode, die beide Herrinnen der Welt wurden. Die christliche Kunst wurde nun ganz verlassen und vergessen, und jeder Narr seine eigenen Wege gehend suchte auf eigene Faust, wenn auch kein großer, doch ein modischer Geist zu sein um Ruhm und Brod. Kunstrichtungen, die früher unmöglich oder untergeordnet waren, entwickelten sich jezt. Der Eine machte ein Nichts ohne innere Geistigkeit, das er ein Stillleben nannte, der Andere Bestien, die man bewunderte z. B. eine pissende Kuh oder sonstige edle geisterhebende Viehstücke, und als gar das Geschwäz über die Nachahmung der

1) Gesch. d. h. Katharina von Siena Th. I. S. 205.
2) A. a. O. Th. II. S. 284.

Digitized by Google

Natur ebenfals durch die Franzosen aufkam, gab's der See- und Landstücke, der Nacht- und Tagsstücke u. s. w. kein Ende mehr, und der Mensch wurde überflüssige Staffage, so wie früher Landschaften u. s. w. nur Zugabe der Menschenstücke waren. Der Begrif der Kunst wurde grade umgekehrt. Das Handwerk für den Sinnenreiz und Sinnengenuß maßte sich den heiligen Namen an, und vom Geiste, dessen Trägerin die Kunst sein soll, war fortan keine Rede mehr. Indessen, je mehr Pinsel den Pinsel führten, um so aufgeklärter, weiser und vorzeitüberflügelnd däuchte man sich. Nur wenige stillen Geister bewahrten noch die alten Funken, bis die Vorläufer der französischen und Weltumwälzung zuerst den öffentlichen Krieg gegen alles Heilige begannen, um ihn gegen die Welt dann fortzusezen. Christenthum und christliche Kunst wurde für veraltet und abgeschmakt erklärt, der gebildete Weißquast fuhr vertilgend über die alten Wände und Werke, und der Deutsche seit lange gewöhnt, ein Affe zu sein und sich etwas weiß machen zu lassen, verrichtete traurige Heldenthaten in der Weißmacherei. Glücklicher Weise hat die Noth der Zeit, die troz aller Schminke gefühlte Geistesöde und die dem Christenthume einwohnende unvertilgbare Gotteskraft wieder auf andere Gedanken gebracht, und die Bessern aller Länder frischen ämsig die Vorwelt auf, um sich und die Zeit wieder zu erfrischen. Jedoch werden wir viel Vergessenes und Verschollenes wieder lernen und in Bewußtsein und Uebung bringen müssen, wenn die Kunst wieder erstehen soll, die in Wahrheit eine christliche ist und nicht so heißt.

Von diesem Standtpunkte wollen wir ausgehen. Seit der ältesten Zeit also übte die Kirche die bildenden Künste. Aber in welchem Geiste fragen wir? In dem, welcher ihr allein geziemt, in dem christlichen Geiste. Belehren sollte die Bildnerei über das Christenthum; also nahm man die Kunststoffe aus den geschichtlichen Quellen des Christenthums 1), den beiden Testamenten, der Ueberlieferung, den Leben der Heiligen frühe gesammelt unter dem Titel der goldenen Legende, und selten mischte man Weltliches oder eigentliche Zeitgeschichte ein. Die Kirche befolgte daher bei allen Darstellungen ihre altererbte Weise, d. h., sie hielt

1) Didron Hist. de Dieu. Introduction p. II. C'est toujours dans la bible (d. i. nach französischem Volksausdrucke altes und neues Testament) et la légende dorée, quelquefois dans les Fabliaux et autres poésies populaires, presque jamais dans l'histoire proprement dite, qu'il faut en (der christlichen Kunstdenkmale) chercher l'explication.

einen feststehenden, wohlbegründeten und unveränderlichen Typus fest, den wir den geschichtlichen nennen; obgleich er häufig ein sinnbildlicher genannt werden könnte. Diesen hat der Künstler als Ueberlieferung festzuhalten, sich bewußt des obersten Gesezes, daß er blos 1) seine Kunst dazu zu thun hat, die Anordnung des Wie aber nicht von ihm abhängt, sondern durch die Kirche und ihre Lehrer längst festgestellt ist. Aber indem wir das Wort geschichtlich aussprechen, scheint dessen Verständniß in unserer Zeit, die das Geschichtliche, sogar die Persönlichkeit des Heilandes abläugnet oder anzweifelt, fast abhanden gekommen zu sein. Zudem lernt das jezige Geschlecht, sogar mancher Gottesgelehrte, blutwenig von dem, was zu dem Verständnisse führen könnte. Z. B. Würde Jemand die Kirche unter der Arche Noe sinnbildern, so würde er schwerlich verstanden werden, obgleich sie ein altererbtes geschichtliches Sinnbild 2) ist, darauf deutend, daß nur gerettet wird, der in der Arche der Kirche sich befindet oder des Heilandes, welcher der neue Noe ist. Ferner ist das neue Testament vielfach nur verständlich durch das alte; die Psalmen und Propheten, die den Heiland versprechen, sind daher geschichtlich für den Christen, dem die Verheißung wahr geworden; allein es würde sehr zu bezweifeln sein, ob auch die deutlichste Anspielung eines Künstlers auf einen Psalm jezt noch begriffen werden würde. Viele ähnliche Fälle ließen sich aufstellen, in welchen die Kunst auch bei der klarsten Rede tauben Ohren predigen würde. Ehe wir daher weiter gehen, müssen wir uns zuerst darüber verständigen, was wir denn eigentlich unter geschichtlich für das Christenthum verstehen. Unter christlicher Geschichte verstehen wir die eigentlich sogenannte Geschichte alles Christlichen von seinem Entstehen und in seiner spätern von der Allgemeinheit (Kirche) anerkannten Fortentwickelung. Obenan also steht die Ueberlieferung (Tradition) und Legende, sowohl die jüngere als die ältere, die mit dem Christenthume beginnt. Wie aber können wir die Tradition vor die Evangelien sezen? Ganz einfach aus dem

1) τοῦ γὰρ ζωγράφου τέχνη μύνον, ἡ δὲ διάταξις (τῶν εἰκόνων) πρόδηλον τῶν δειμαμένων ἁγίων πατέρων. Act. Concil. Paris. 1714. Tom. IV. p. 360. vgl. Molan ed. Migne. p. 71. de fato enim, de superstitione de haeresi et scandalo morum non est proprium iudicium penes mathematicos aut pictores, sed theologorum est, huinsmodi abusibus aut imputatibus .. resistere etc.

2) Hieronym. Epist. ed. Canisius p. 33. Siquis in arca Noe non fuerit, peribit regnante diluvio. vgl. Durand. Rat. VI. 9. num. 11.

Digitized by Google

Grunde, weil das Christenthum mit der That, und nicht mit dem Schreiben anfieng, und der christliche Staat wie alle Staaten früher bestand, als das Schreiben darüber. Z. B. Die Christen feierten gleich den Tag des Herrn, sie ließen sich taufen, brachen das Brod in einer Weise, an welcher die Jünger auf der Wanderung nach Emmaus, die doch nicht mit beim lezten Abendmale waren, den Herrn erkannten; aber wo steht, wie schon Tertullian 1), über die Feier der Osterwoche, die Begehung der Namens- und Jahresfeier der Märtirer, das Nichtfasten am Sonntage, das Kreuzschlagen und sonstige urchristliche Einrichtungen bemerkt, etwas geschrieben, wie die Sonntagfeier, wie die Taufweise, wie das Brodbrechen beschaffen gewesen? Allein es that auch nicht Noth, über das zu schreiben, was jeder Christ ohnehin wußte; denn das wirkliche Christenthum ist älter, als das geschriebene, d. h. die Evangelien. Schon mehr als ein Menschenalter nach dem Tode des Heilandes bestand das Christenthum, schon erprobt in den neronischen Verfolgungen, als kurz vor der Zerstörung Jerusalems Matthäus zuerst sein Evangelium schrieb, und zwar nicht vor dem Jahre 68 n. Chr. Da konnte schon von Manchem mit Chrysostomos 2) gesagt werden: „von Kindsbeinen an und von deinen Eltern hast du die Lehren des Heils empfangen, und bist ein gläubiger Christ". Noch weit später schrieb Johannes sein lezтes Evangelium gegen Kerinthos; denn das Christenthum beruht nicht auf den Evangelien als Quellen, sondern stand als mündliche Lehre und geübte That, die pflichtmäßig und rein 3) weiter überliefert werden sollten, fest, ehe an schriftliche Abfassung gedacht ward. Der ganze Kreis apostolischer Ueberlieferungen gehört also zu unserm geschichtlichen Besizthum. Ferner rechnen wir zur christlichen Geschichte, wie sich von selbst versteht, alle Schriften des neuen Bundes und der darauf in ununterbrochener Kette nachfolgenden Märtirer-Urkunden und Sagen und die Väter und Kirchenlehrer nach der Reihe; denn in keiner gesunden Entwickelung ist ein Sprung, und das erste Jahrhundert wird nie begreifen, wer die Stufen bis zu ihm

1) De Coron. Milit. c. 3 sqq.

2) Ad Stagirium a Daemone vexatum p. 152. ἀπὸ βρέφους . . τὰ ἀληθῆ καὶ σωτήρια δόγματα διαδεξάμενος ἐκ προγόνων πιστεύεις ἀκριβῶς.

3) Augustin in Ioann. Tractat. XXXVII. §. 6. catholica fides, veniens de doctrina Apostolorum, plantata in nobis, per seriem successionis accepta, sana ad posteros transmittenda.

Digitized by Google

zu überſpringen für bequem hält. Allein eben ſo wenig kann das Chriſtenthum aus ſich ſelber begriffen werden; denn dieſes beruht auf dem ältern Bunde, deſſen Schriften weſentlich zur chriſtlichen Geſchichte und Kunſt gehören; denn der alte Bund begründet den neuen als Verheißung, ſo wie dieſer den alten beſtätigt 1) als Erfüllung. Hinſichtlich des alten Bundes thut für die jetzigen Künſtler daher eine Bemerkung noth, daß ſie dieſe Schriften nicht ſo unbeachtet bei Seite laſſen, wie gewöhnlich geſchieht; denn wer kann von einer Erfüllung reden, der das Verſprechen nicht kennt? Ein großer Theil des Verſtändniſſes der Kunſt des Mittelalters beruht auf der Kenntniß der Schriften des alten Bundes, die mit Recht in allen, vorzüglich den prophetiſchen Beziehungen der chriſtlichen Geſchichte angehören. Geben wir einige Beiſpiele. Samſon, der den Löwen zerreißt, iſt chriſtlich geſchichtlich, denn er bedeutet den Heiland, der die Abgötterei vernichtet. Auch manches Schmuckwerk auf alten Bildern, Säulenknäufen u. ſ. w. wird für bedeutungslos oder gar für Spaß- und Launenwerk gehalten, weil man eben in den Schriften des alten Bundes ſich nicht mehr ſo umſieht, wie im Mittelalter. So finden ſich zu Amiens auf den Säulenknäufen 2) die Thiergeſtalten, die nur aus dem Pſalm 3) ihre deutungsvolle Erklärung erhalten. Die Otter heftet das Ohr nach dem Pſalm 4) auf die Erde, um es ſich taub zu machen gegen die Lehre des Heiles, und die wunderliche Geſtalt des häufig vorkommenden Baſilisken mit Hahnenkopf und Schlangenſchwanz 5) tritt eben ſo klar hervor, als der Heiland, der dieſe Ungethüme und Feinde des Heils und der Kirche niedertritt. Mit zur chriſtlichen Geſchichte gehört daher die reiche ſinnbildliche Darſtellung, die in dem Chriſtenthume nothwendig begründet mit ihm erſtand und ſich fortentwickelte. Alles altfeſtſtehende Sinnbilderwerk gehört alſo mit zum chriſtlichen Geſchichtskreiſe z. B. der Drache oder die Schlange als Sinnbild des Böſen, der gute Hirte als Sinnbild des Heilandes, der Hirſch für den Gläubigen, der nach

1) Vgl. Paulin. Epist. XII. ad Sever.
Aula duplex tectis ut Ecclesia testamentis
Una sed ambobus gratia fontis adest.
Lex antiqua novam firmat, veterem nova complet,
In veteri spes est, in novitate fides.

2) Bulletin Monumental. Vol. XI. p. 158 sq.

3) XC. 13 super aspidem et basiliscum ambulabis, et conculcabis leonem et draconem.

4) LVII. 6. aspidis surdae et obturantis aures suas etc.

5) Bullet. Mon. cit. p. 163.

Digitized by Google

dem Heile verlangt, wie gemäß dem Pſalme der Hirſch nach der Quelle, das Lamm für des Herrn Opfertod u. ſ. w. — So faſſen wir alſo das Wort Geſchichte in einer ziemlich weiten Bedeutung, gleich den alten Chriſten, denen ihr inneres und äußeres, geiſtiges und Alltags-Leben, Sinnen und Trachten, Schauen und Wirken, Gedanke und Arbeit im Glauben an Chriſtus aufgieng und darauf bezogen wurde. Ob die anders gewordene Zeit unſerer Anſicht beiſtimmt, iſt freilich eine andere Frage, die aber den chriſtlichen Geſchichtsforſcher und Künſtler eben ſo wenig kümmert, als die neuere chriſtliche Geſchichte und Kunſt, die man ohne Chriſtus machen will. Die Kirche der Gläubigen ſah von jeher die Geſchichte, dieſe Offenbarung der Gottheit im Menſchenthum, mit ganz andern Augen an, als die Kritik unſerer Ungläubigen, die im Verneinen und Läugnen ſich beſonders klug dünken. Des chriſtlichen Künſtlers Hauptgrundſaz bleibe alſo: jedes Gebilde ſei nach der chriſtlichen 1) Geſchichte, und dann wird es von ſelbſt in chriſtlicher Geſinnung, ſo wie auch durch ſeine Zugaben kenubar gebildet ſein. Zuerſt aber muß er lernen, ſo wie auch der heidniſche Götterbildner bei ſeinen Arbeiten nicht ins Gelage hinein arbeitete; denn auch bei dem Heiden ſtand Alles feſt, und er 2) erkannte ſeine Götter an Geſtalt, Alter, Kleidung und Verzierung, ſo daß auch bei ihm von kunſtgeſchichtlicher Ueberlieferung die Rede ſein könnte.

Gehen wir nun an unſer Geſchäft, ſo leuchtet es ein, daß wir in alles Einzelne uns nicht einlaſſen können, ſondern die Darſtellung der Hauptſachen hinreicht, um ſich des Bildner geiſtes der chriſtlichen Kirche und ihrer Grundſäze bewußt zu werden. Früher iſt dieſer Gegenſtand auch behandelt worden, namentlich von Molanus 3) zu einer Zeit, als (1570) in Deutſchland und in den Niederlanden die Bilderſtürmer und Kirchenbrecher an dem

1) Nicht anders verfuhren auch die heidniſchen Künſtler, deren Götterbilder durch ihre geſchichtlichen Zuthaten von jedem Beſchauer erkannt wurden, wie Lactantius in ſeinem Werke, das er dem Kaiſer Konſtantin (Div. Institut. l. 1. opus nominis tuo auspicio inchoamus. . . qui primus Romanorum principum repudiatis erroribus maiestatem Dei singularis ac veri et cognovisti et honorasti) widmete, aus Cicero ſagt: ibid. l. 17. Et formae enim deorum nobis et aetates et vestitus ornatusque noti sunt; genera praeterea, coniugia, cognationes omnes etc.

2) S. Lactant. l. cit.

3) Die vermehrte Auflage in Migne Theologiae Cursus Completus tom. XXVII. wird immer mit dem Zuſaze ed Migne angeführt im Gegenſaze zu de Picturis et Imaginibus etc. Lovanii 1570 apud Hieronymum Wellaeum.

Digitized by Google

vermeintlich abgöttischen Bilderdienste ihre Heldenthaten verübten, den Unsinn der griechischen Bilderstürmerei wieder aufkochten, und zwischen Verehrung und Anbetung, Duleia und Latreia [1]), nicht zu unterscheiden wußten. Jedoch haben auch schon ältere Schriftsteller in Abendland über die Bilder geschrieben, wie Durandus im dritten Abschnitte des ersten Buches seines berühmten Werkes und der Engländer Sander, den schon Molanus benuzte. In jüngster Zeit haben auch Einige die Untersuchung über diesen Gegenstand wieder aufgenommen, und nennenswerth scheint mir nach Cani-

1) Der Ausdruk λατρεία, der so häufig bei Augustinus (Ep. CII. (49) §. 20. CLXX. §. 2. Enarr. in Psalm. CXXXV. §. 3. de Civit. Dei X. 1. §. 2. contr. Faust. XV. c. 9. XX. c. 21. contr. Sermonem Arianorum c. 20. §. 9. c. 29. §. 27. contr. Maximin. l. II. c. 33. §. 3. de Trinitat. I. c. 6. §. 13) vorkommt, ist entnommen aus Deuteron. VI. 13. αὐτῷ μόνῳ λατρεύσεις. Seltsam, daß von der Unwissenheit noch jezt tausendmal aufgemuzt wird, was eben so oft widerlegt worden. Von Gregorius, Augustinus bis auf unsere Zeit weiß jedes katholische Kind, daß nicht die Bilder verehrt werden, sondern die Heiligen Gottes, an welche sie erinnern, um zur Nachahmung aufzumuntern, so wie gut geartete Kinder auch in schlechten Abbildungen ihrer Eltern diese und nicht die Pinselei ehren. Ferner ist zwischen Verehren und Anbeten ein gewaltiger Unterschied, und der Katholik betet nur Gott an; denn ihm allein gebührt die Anbetung und das Opfer; die Heiligen werden nur geehrt, und sie erhalten weder Anbetung noch Opfer. Oder um uns mit den Alten in der wissenschaftlichen Sprache auszudrücken (s. Durand. Rat. IV. 39. Vincent. Bellov. Spec. III. p. 393. Augustin. de Civit. Dei X.), dem Herrn gebührt Latreia (λατρεία, daher seit ältester Zeit εἰδωλολατρεία), d. h. Anbetung verbunden mit Opferdienst, den Heiligen die Duleia d. h. Huldigung des Unterwürfigen aus Pflichtgefühl oder aus Zwanggefühl oder aus Achtung und Liebe. Das Kind ist den Eltern Duleia schuldig, der Unterthan seinem Fürsten, der weltliche Staat seinen großen Männern, also auch folgerecht der christliche Staat d. h. die christliche Welt seinen christlichen großen Männern d. i. den Heiligen. Der Sklave allein übt die Duleia aus Zwang, der Mensch im gewöhnlichen Leben schon aus Höflichkeit, wenn er sagt: ich bin ihr gehorsamer Diener (δοῦλος). Kaum ist es begreiflich, daß so natürliche Verhältnisse so schief gefaßt werden konnten, und die neuere Zeit lehrt es doch alle Tage, wie gefährlich es ist, gegen die Duleia der kleinen Beamten, geschweige der höhern zu sündigen, die doch wahrhaftig keine Heiligen sind. Jedoch am besten führen wir an, was Papst Greger so schön über die Verehrung der Heiligenbilder sagt. Vgl. Mabillon Annal. Bened. tom. I. p. 230. eo spectat, ut dum picturam Salvatoris videamus, ad illum animo inardescamus, cuius animum videre desideramus. Et nos quidem inquit, non quasi ante divinitatem ante illam prosternimur, sed illum adoramus, quem per imaginem aut natum aut passum, sed et in throno sedentem recordamur: et dum nobis ipsa pictura, quasi scriptura, ad memoriam Filium Dei reducit, animum nostrum aut de resurrectione laetificat, aut de Passione demulcet. Pictura itaque et imago monitoris loco nobis est, wie Mabillon zusezt, ad cuius praesentiam dum procumbit corpus, interimum cultum ad prototypum dirigit animus. Man wende denselben Saz auf die Heiligen und ihre Bilder an, und verständlich ist Augustinus, wenn er (de vera relig. c. 55) spricht: non fit nobis religio cultus hominum mortuorum, quia si pie vixerunt, non sic habentur, ut tales quaerant honores, sed illum a nobis coli volunt, quo inluminati laetantur meriti sui nos esse consortes. Honorandi igitur sunt propter imitationem, non adorandi propter religionem.

Digitized by Google

ſus 1) nur die Schrift von Alt „die Heiligenbilder", die ſo gut iſt, als man auf ſeinem Standpunkte ſein kann. Beſſeres mag mir unbekannt geblieben ſein; aber ausgezeichnet und in jeder Weiſe für den Künſtler empfehlenswerth iſt das Werk von Didron über die chriſtliche Bildnerei, wie denn überhaupt die Franzoſen früher durch Zerſtörung, jezt durch Wiedererbauung und Erforſchung der chriſtlichen Kunſt beachtungswerth ſind.

Schiklicher Weiſe beginnen wir den Bilderkreis mit der

heiligen Dreieinigkeit.

Hier müſſen wir gleich im Beginne erwähnen, daß nach Didrons Schrift über die Bildergeſchichte Gottes kaum etwas Weſentliches nachzuholen iſt, und die h. Dreieinigkeit ſo wie die einzelnen Perſonen erſchöpfend in dieſem belehrenden Kunſtwerke abgehandelt ſind. Ueber die h. Dreieinigkeit im Ganzen aber wird am klarſten geredet werden können, wenn wir die Perſonen einzeln behandeln, und das Nöthige einflechten.

Die Darſtellung Gott Vaters iſt aus den heiligen Schriften des alten und neuen Bundes entnommen, und da der Kirche die Bildnerei nur als Lehr-, Erinnerungs- und Erbauungsmittel gilt, ſo hat der alte Thomas vom Wald Recht, wenn er ſagt, daß der Künſtler auf ſeine Weiſe und mit ſeinen Mitteln darſtellen könne, was die heilige Schrift in Worten darſtellt. Wie im Glauben, ſo gilt nämlich auch in der Kunſt der Hauptgrundſaz: Alles iſt löblich, ſobald es in der h. Schrift begründet iſt oder begründet werden kann. Daniel in ſeinen Geſichten 2) ſieht den Alten der Tage in ſeiner Herrlichkeit auf dem Throne ſizen und ſein Gewand leuchten weiß wie Schnee. Aehnlich auch ſchaut Johannes im vierten Abſchnitte ſeiner Offenbarung auf dem Throne die Herrlichkeit deſſen, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gleich dieſen beiden Sehern hat auch der Bildner die erſte Perſon der Gottheit als einen Alten darzuſtellen, und iſt den heiligen Schriften die menſchliche Geſtalt nicht verwerfungswerth, vielmehr ein Ebenbild Gottes, ſo wird hoffentlich ein verſtändiger Künſtler nicht klüger und geiſtiger ſein wollen; denn was kann die Kunſt, wenn ſie nicht geſtaltet? Ferner was kann der ſinnliche Menſch überhaupt wahrnehmen, als die Geſtalt? Wir gleichen Alle hierin dem Abraham, dem der Herr 3) erſchien in der Geſtalt der

1) Canisius Opus Catechisticum ed. Busaeus. p. 101 sqq. über Bilder.
2) VII. 9. 3) Genes. XVIII. 1, 2.

Digitized by Google

drei Männer, die auch schon frühe 1) auf die h. Dreieinigkeit gedeutet wurden, da man selbst in den kleinsten Erzählungen des alten Bundes Vordeutungen auf den neuen Bund und seine volle enthüllte Wahrheit herausfand. Jedoch möchte leztere Darstellung dem christlichen Künstler schwerlich anzurathen sein, dem überhaupt nichts erlaubt ist, als was gleich der alten Kunstüberlieferung aus den h. Schriften entnommen und allgemein anerkannt ist. Auch in frühern Zeiten nahmen zuweilen einige Künstler sich Besonderheiten heraus, und wollten ihre *eigenen* besondern Gedanken in der allgemeinen d. h. katholischen Kunst darstellen; allein sie wurden von der Kirche verworfen. Geben wir ein Beispiel. Mit Recht legt die Kirche ein großes Gewicht auf die Lehre von der Einheit Gottes in drei Personen von *gleicher* Wesenheit, und sie legte ein noch größeres darauf, seit Areios in Bezug auf Gott den Sohn die Irrlehre von der Wesensungleichheit aufstellte, ja sie nahm diesen Punkt sogar in das Glaubensbekenntniß auf. Bei den Darstellungen der h. Dreinigkeit suchten nun die Künstler grade die *Gleichheit* recht anschaulich zu machen, gaben den drei Personen dieselben Gesichtszüge und denselben Nimbus, vereinigten sie zum Zeichen der Einheit 2) durch ein Band, oder sinnbilderten sie durch Anderes z. B. drei ineinandergeschlungene 3) Kreise, ein gleichseitiges 4) Dreiek in einem Kreise. Endlich verfielen Einige, denen schwerlich die indische Götterlehre bekannt war, darauf, daß sie die h. Dreinigkeit fast wie eine indische Trimurti darstellten, entweder mit drei abgesonderten Gesichtern, drei Nasen und vier Augen, oder die drei Gesichter waren in ein einziges Gesicht zusammengezogen, so daß Wange, Auge und Stirne für die beiden Seitengesichter gemeinsam sind, wie in den Abbildungen bei Didron 5) zu sehen ist. Andere hatten andere Einfälle, wie Molanus 6) nachweist; jedoch waren solche Erzeugnisse misverstandener Frömmigkeit selten und meistens Ergebnisse wissenschaftlicher Klügeleien. Indessen hielt die Kirche auch hierüber ein wachsames Auge, und die Tridentiner Versammlung 7) warnt vor allem Bildermisbrauche, der das Volk der Gläubigen zu falschen Begriffen und irrigen Meinungen

1) Augustin de Trinitat. II. c. 10. §. 19. c. 11. §. 20 sq. de Civ. Dei XVI. 29. contr. Maximin. II. 26. §. 5. Serm. Append. III. §. 2. Serm. V. §. 4.
2) Didron H.st. de Dieu. p. 541.
3) Didron. p. 545. 4) Didron p. 550.
5) p. 551. 556. 572. vgl. Molan. ed. Migne p. 359.
6) Fol. 17. p. 2. ed. Migne p. 360. 7) Sess. 25.

Digitized by Google

verleiten könne. Zu diesem Behufe ist daher den Bischöfen die Ueberwachung der Bilder auferlegt, und es ist ihre Pflicht, ein ungewöhnliches 1), von der hergebrachten Ueberlieferung abweichendes Bild in den Kirchen eben so wenig zuzulassen, als auch auf der Bodentenne der Kirche 2) ein Kreuz, ein Gnadenmittel, eine heilige Geschichte abgebildet werden darf; denn es schikt sich nicht, das Heilige mit Füßen zu treten. Diese Ueberwachung der Bildwerke ist in der Kirche uralt, und läßt sich nicht nur bei Rupert, dem Deuzer Abte 3), schon nachweisen, sondern bei Augustinus und Andern, vorzüglich aber bei Cyrillus, der die Darstellung der Gottheit nach ägyptischer Hieroglyphenweise unter dem Bilde eines Stabes (Zeichen der Herschaft) und obendran ein Auge durchaus misbilligt, so wie auch Augustinus das an die Mänichäer 4) erinnernde Dreiek 5) als Sinnbild der h. Dreieinigkeit verwirft. Bekanntlich wird die Lehre von der h. Dreieinigkeit von den Vätern der ersten Jahrhunderte, wenigstens vor Tertullian 6) und Novatian 7), kaum erwähnt, so wie dieselbe auch den Katechumenen erst kurz vor der Taufe mitgetheilt wurde, und es wäre also kein Wunder, wenn auch von ihrer künstlerischen Darstellung eben so wenig die Rede wäre; jedoch können wir ein Bild der h. Dreieinigkeit schon in der lezten Hälfte des vierten Jahrhunderts nachweisen. Paulinus von Nola, Zeitgenosse des h. Augustinus, hat uns nämlich Briefe an den an Gut reichen, in Christo armen Severus hinterlassen, und der zwölfte ist grade für die Kunstgeschichte von vorzüglicher Wichtigkeit. Dieser Brief handelt nämlich von einigen neugebauten Kirchen, ihrer Ausschmückung durch Heiligenbilder, ja Porträts (Severus nämlich 8) schon längst begierig auf das Bild des Paulinus hatte diesen neben dem h. Martinus abmalen lassen), und zu jedem Bilde sezte man, wie aus dem Briefe und der spätern bis tief ins Mittelalter dauren-

1) Sess. 23. insolitam . . . imaginem.

2) Molan. c. 35. in pavimento non sunt historiae Sanctorum sculpendae, quamvis istud videatur quandoque usitatum fuisse in monasteriis quibusdam. Iuxta illud Bernardi (in fine Apologiae): Ut quid saltem Sanctorum imagines non reveremur, quibus ipsum utique, quod pedibus conculcatur, scatet pavimentum. Saepe sputur in ore Angeli etc. vgl. Act. Eccles. Mediolanens. p. 469. in pavimento neque pictura neque sculptura crux exprimatur etc.

3) In Exod. XXII.

4) Contr. Faust. XX. c. 6. 5) Ep. CXX. §. 7.

6) Advers. Praxeam. c. II. IV. VIII. XI. XII.

7) De Trinitat. in Minuc. Fel. ed. Migne.

8) Vgl. Epist. IV.

Digitized by Google

den Sitte klar iſt, einige Verſe als erläuternde Inſchrift 1). Unter andern muſiviſchen Bildern befand ſich in der von Severus neuerbauten Kirche auch ein Gemälde der h. Dreieinigkeit mit einer von Paulinus verfaßten Inſchrift. Leider ſind eine Inſchrift und ein Gemälde zwei verſchiedene Dinge; jedoch geht unwiderleglich aus der Inſchrift 2) hervor, daß die dreieinigen Perſonen einzeln vielleicht in einer Glorie 3) dargeſtellt waren. Wie Gott der Vater dargeſtellt war, iſt etwas dunkel. Er konnte mit dem Kopfe des Alten der Tage dargeſtellt werden, der 4) über den, wen er ſegnen will, ſein Antlitz wie ſeine Hand erhebt. Alt iſt aber auch die ſegnende 5) Hand in dem dreieckigen 6) Nimbus, der

1) Paulin. Opp. Coloniae 1560. p. 164. si versus tuos illos etc. et si istos adscribendos putaveris etc. Quam ob rem etiam basilicis tuis versiculos quasi votivos sacris fontibus titulos destinavi etc. versus, quos et de basilicis interposui. p. 165. sequentes (versus) ad basilicarum picturam sunt. p. 169. versiculi nuntiabunt etc p. 170. Habes versus operibus quidem tuis sanctis et magnificis indignos. p. 171. ut nostrarum tibi basilicarum versus simul picturasque portaret.

2) p. 173. Pleno coruscat Trinitas mysterio
Stat Christus (cum) agno, vox Patris coelo tonat (oder wahrſcheinlicher
Stat Christus, agno vox Patris coelo tonat.)
Et per Columbam Spiritus Sanctus fluit.
Crucem corona lucido cingit globo
Cui coronae sunt corona Apostoli,
Quorum figura est in columbarum choro.
Pia Trinitatis unitas in Christo coit,
Habente et ipso Trinitate Insignia.
Deum revelat vox paterna et spiritus,
Sanctam fatetur crux et agnus victimam,
Regnum et triumphum purpura et palma indicant.
Petram superstat ipsa petra ecclesiae,
De qua sonori quatuor fontes manant
Evangelistae viva Christi flumina.

3) Coruscat — lucido globo. 4) Numer. VI. 23.

5) Die Hand oder die Rechte Gottes kommt häufig in den Schriften des alten Bundes vor. XXIII. 22. 23. Grod. Pſalm XLIII. 3. XC. 4. CI. 26. CXXXV. 12. CXXXVIII. 10. vgl. Koloſſ. III. 1. Luk I. 66. Offenbar an die Hand in Iſaias (XL. 12.) erinnernd deutete ſie auf die Allmacht des Schöpfers, manus eius non visibile membrum, sed efficiendi potentia. Augustin de Genesi ad Liter. VI. 12. §. 22. vgl. manum intelligimus potestatem. in Ioann. Tractat. XLVIII. §. 7. Enarr. in Psalm. LXXII. §. 30. LXXXIV. §. 11. XCVII. §. 6. CXVIII. Serm. XVIII. §. 1. in Ps. CXX. §. 11. CXXII. §. 6. de Civit. Dei XII. 23. Manus Dei potentia Dei est, qui etc. Serm. LIII. §. 7. potentia etc. Optat. de Schism. Donat. IV. 7. cui ne manus etc. vgl. Chrysostom. ad Popul Antioch. Hom. IX. p. 102. οὐχ ὅτι χεῖρας ἔχει ὁ θεός, ἀλλ' ἵνα μάθῃς, ὅτι ἡ δύναμις αὐτοῦ κ. τ. λ. Im Mittelalter war die Bedeutung noch lebendig. Grieshaber Deutſche Predigten. S. 157. 158. 159. 160. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XIII. S. 148.

6) Didron Hist. de Dieu p. 32. vgl. p. 9. 148 sqq.

Digitized by Google

häufig aus einer Wolke 1) taucht. Nicht wahrscheinlich ist es jedoch, daß auf dem paulinischen Bilde Gott der Vater durch die Hand versinnbildet war; denn aus seinem Munde giengen die Worte, die nach alter Weise beigeschrieben waren und bei der Taufe 2) gesprochen wurden: „dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe". Zwar werden diese Worte von Paulinus nicht erwähnt; allein es können keine andern sein, da in den gesammten Schriften des neuen Bundes Gott der Vater nirgends unmittelbar redend auftritt, als bei der Taufe in den angeführten Worten. Die zweite Person, Christus, war als Lamm abgebildet, und der h. Geist unter der Gestalt der Taube. Das Lamm hatte um's Haupt 3) den Kreuznimbus, und war umgeben von den Aposteln, die ebenfals unter der Gestalt von Tauben versinnbildet waren. Schon die Stellung der Figuren, zuhöchst der Vater, darunter die Taube 4), unter diesem das Opferlamm, deuteten sinnig die Einheit der Dreien, und vielleicht schloß sich die Taube, nach unten zu dem Lamme gerichtet, an den Mund des Vaters an, um, wie oft der Fall, den Ausgang des h. Geistes von dem Vater anzudeuten. Außerdem befanden sich bei dem Lamme Purpur und Palme, die Zeichen der Herschaft und des Sieges, deren Anwendung auf dem Bilde etwas dunkel ist, und endlich stand das Lamm auf dem häufig dargestellten 5) Kirchenfelsen, aus dem vier Ströme sich ergießen, welche die vier Evangelisten 6) bedeuten, und gleich den vier Paradiesesflüssen nach allen Weltgegenden hinströmen. Man vergleiche dieses paulinische

---

7) Auch die Wolke mit ihrem erbebefruchtenden Regen gilt bei Augustinus als Sinnbild des Wortes und der Wahrheit des Vaters, welche der Welt neues Leben gab, und daher auch der Apostel und Prediger des Evangeliums. Augustin de Genesi contra Manichaeos II. c. 4. Enarr. in Psalm. X. §. 10. XVII. §. 13. XXXV. §. 8. 13. XLV. 10. LVI. §. 17. LIX. §. 2. LXIV. §. 14. LXVI. §. 8. LXVII. §. 44. LXXVI. §. 19. LXXXVIII. Serm. I. §. 7. XCV. §. 14. XCVI. §. 8. XCVIII. §. 2. CIII. §. 11. CXXXIV. §. 17. Gregor. M. IV. Ep. 38. Episcopi nubes sunt, qui et verbis praedicationis pluunt.

1) Matth. III. 17. Auch bei der Verklärung (Matth. XVII. 5) kommen dieselben Worte aus Isaias (XII. 18.) vor.

2) Dahin ist das Crucem corona — globo zu beziehen.

3) Vgl. Didron p. 569. 570.

4) Vgl. Didron p. 44. 309. Dieser Gedanke findet sich schon bei Paulus I Korinth. X. 4. nach Exod. XVII. 6. Numer. XX. c. 11. vgl. Augustin de Genesi ad Liter. VIII. §. 4.

5) Diese vier Flüsse sind offenbar aus Johannes (VII. 38. IV. 14. 15) entnommen. vgl. Cyprian. Ep. LXXIII. p 132. quatuor fluminibus, id est, evangeliis quatuor. — Opp. p. CXIX. de Ablutione pedum. Hinc egredientia quatuor Evangelii flumina per universum mundum etc. Augustin. Enarr. in Psalm. XCII. §. 7.

Digitized by Google

Gemälde mit denen in der spätern Sophienkirche oder in Stampinis 1) alten römischen Kirchen, und man wird die Gleichartigkeit der alten christlichen Kunst nicht verkennen. Stände dieses Bild der h. Dreieinigkeit einzig in so alter Zeit da, so verdiente es schon unsere volle Aufmerksamkeit; allein wahrscheinlich standen ähnliche Bilder der h. Dreieinigkeit in vielen Kirchen. Wenigstens beschreibt uns derselbe Paulinus ein zweites Gemälde aus der Fundana Basilika, die dem h. Felix geweiht war. Auch dort stand 2) Christus als schneeweißes makelloses Lamm unter 3) dem blutigen Kreuze, überschwebt von der Taube und von dem Vater d. h. der Hand, die aus einer goldgelben Glanzwolke 4) heraus das Lamm als Sieger nach dem Opfertode krönt.

Kehren wir nun zu der Einzeldarstellung von Gott Vater zurük, so malte ihn das Mittelalter nach den Gedanken, welche die Völker von der Oberherschaft der Welt hatten. Diese war nach damaliger Ansicht zwei Stellvertretern oder Vögten von Christus übergeben, nämlich die geistliche Herschaft dem römischen Papste, die weltliche dem römischen Kaiser. Gott der Vater als Herr der Welt wurde daher von den Malern gern in päpstlicher Kleidung und mit der dreifachen Krone des Himmels, der Welt und der Unterwelt dargestellt, und in die Hand gab man ihm die kaiserliche Weltkugel. Solche Abbildungen sind sehr häufig, und noch in gedrukten Büchern zu finden, z. B. am Schlusse der bekannten Nürnberger Chronik 5).

Ferner ist noch der Nimbus zu besprechen. Wie später gezeigt werden wird, haben alle heiligen Gestalten um das Haupt den sogenannten Heiligenschein; allein bei den drei Personen der Gottheit ist er eigenthümlich. Bei dem Heilande und bei jedem Sinnbilde z. B. dem Lamme, das ihn bedeutet, ist er dreistralig oder kreuzförmig; jedoch da der Leibbalken durch die Gestalt verdekt wird, so erscheinen nur die drei Spizen über der Scheitel und an beiden Ohren. Denselben Nimbus hat der h. Geist. Gott

1) De Sacr. Aedific.
2) Sub cruce sanguinea niveo stat Christus in agno,
Agnus ut innocua ininsto datus hostia leto,
Alite quem placida sanctus perfundit hiantem
Spiritus et rutila genitor de nube coronat.
3) S. die Abbildungen bei Didron p. 22. 302.
4) S. die Abbildung bei Didron p. 32.
5) Vgl. die Abbildung bei Didron p. 562. 208. Millin Recueil de Monuments I. p. 16.

Digitized by Google

der Vater trägt allein einen dreieckigen 1) Nimbus, und die Seiten des Dreieckes sind von allen Seiten gleich, offenbar um an die Dreieinheit zu erinnern. Didron 2) führt auch das Doppeldreieck oder den Stern auf einem griechischen Bilde als Nimbus der ersten Person der Gottheit an; allein auch dessen Bedeutung ist sonnenklar, denn der Weltschöpfer soll dadurch bezeichnet werden, der alle Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde schuf. Die vier Elemente werden aber nach der alten Zeichenschrift 3), die jedem Arzte noch jezt bekannt ist, in der verschlungenen Figur dargestellt, die unter dem Namen des sechseckigen Sternes ziemlich allgemein bekannt ist.

Eine Frage ist noch übrig: kann Gott, der als Vater des ewig gleichbestehenden Sohnes nur der Kunst des neuen Bundes angehört (auch in Bezug auf die Menschen wagte das Christenthum zuerst zu sagen: Vater 4) unser), kann dieser auch allein dargestellt werden? Die Antwort ist ja, insoferne die heiligen Schriften es erlauben; denn diese und die alte Sitte und Ueberlieferung, niedergelegt in den Kirchenvätern, bilden und bleiben die Quelle und Richtschnur für die christliche Kunst und zwar ausschließlich. Seit dem Beginne galt und blieb der Grundsaz in der Kirche bestehen, den Epiphanios der Diakon 5) im Namen der Kirchenversammlung ausspricht: „das Verfertigen der Heiligenbilder ist keine Sache der Erfindungsgabe der Maler, sondern Gesezgeberin ist hier die allgemeine Kirche und die Ueberlieferung. Der Maler hat blos seine Kunst dazu zu thun; die Anordnung selbst aber steht durch die heiligen Väter fest". Also in allen Fällen wäre die Darstellung zulässig, wo der Herr, um im Geiste der Hebräer zu reden, als Jehova auftritt: denn Gott der Vater wird gewöhnlich unter Jehova verstanden. Also bei der Schöpfung der Welt, des ersten Menschen u. s. w. ist die Darstellung der ersten Person erlaubt und oft ausgeführt. Sinnbild-

---

1) Didron. p. 204. 2) p. 37.

3) △ Feuer, ▽ Wasser, ⧋ Luft, ▽ Erde, vereinigt in ✡.

4) Ich denke, kein Verständiger, der Gesinnungen zu unterscheiden weiß, wird das homerische *πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε* oder hominum pater atque deorum einwerfen.

5) *Ἐπιφάνιος διάκονος ἀνέγνω· Οὐ ζωγράφων ἐφεύρεσις ἡ τῶν εἰκόνων ποίησις ἀλλὰ τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας θεσμοθεσία καὶ παράδοσις κ. τ. λ. . . τοῦ γὰρ ζωγράφου ἡ τέχνη μόνον, ἡ δὲ διάταξις πρόδηλον τῶν δεισμαένων ἁγίων πατέρων.* Act. Concil. Edit. Paris. 1714. Tom. 4. p. 360. schon angeführt in Lersch Niederrhein. Jahrbuch 1844. S. 291.

Digitized by Google

lich kann auch die Majestät Gottes mit dem geschlossenen Buche erscheinen, das nur der Löwe vom Stamme Juda 1) d. h. Christus der Theilnehmer der Geheimnisse des Vaters zu eröfnen würdig ist, oder auch mit dem geöfneten 2) Buche des Lebens und der Wahrheit. Wie solche Gegenstände behandelt zu werden pflegten, zeigen Didron und Kupferwerke zur Genüge.

Gehen wir zur zweiten Person der h. Dreieinigkeit über, so finden wir die vielfachsten Abbildungen theils in menschlicher, theils in sinnbildlicher Gestalt, und zwar schon seit den ersten christlichen Jahrhunderten, ja wir können sagen, die Abbildung des Herrn war die Hauptaufgabe der christlichen Kunst zu allen Zeiten; denn was soll sie ohne Christus? Es giebt Leute, welche an eine christliche Kunst in den ersten Jahrhunderten gar nicht glauben, und sie in spätere Zeiten zurükdrängen wollen; allein die Gemälde des Heilandes reichen allein hin, die Ursprünglichkeit der Kunst zu beweisen. Allerdings wurde die Bilderverehrung erst im achten Jahrhundert nach der Bilderstürmerei durch die Kirchenversammlung zu Konstantinopel unter Irene und Konstantin dem Purpurgebornen kirchlich festgestellt, und diese Versammlung heißt gewöhnlich die siebente allgemeine von Nikaia, da sie in lezter Stadt zu Ende gebracht, und bald darauf im Jahre 794 zu Frankfurt für Abendland bestätigt wurde; allein schon frühere Kirchentage hatten denselben Gegenstand behandelt wie 767 zu Paris und im Lateran. Wenn früher keine Erörterungen Statt fanden, so geschah das, wie in so vielen Dingen, weil die Kirche in diesem Punkte einig war, und noch kein Zänker Widerspruch erhoben hatte. Die Bilder des Heilandes waren aber so gewöhnlich, daß sie fast mit dem Entstehen des Christenthums zusammenfallen. Schon Irenäus, Schüler des Polykarpus, Schülers des Evangelisten Johannes, dem zweiten Jahrhundert angehörig, der im Jahre 202 den Märtirertod bestand, spricht 3) von alten Gnostiker-Bildern, welche den Heiland darstellten, angeblich 4) nach einem Bilde, das Pilatus hatte malen lassen. Ohne in das Nähere über diese Bil-

1) Apokal. V. 5.

2) Durand. Rat. I. 3. num. 12. Sed et divina maiestas depingitur quandoque cum libro clauso in manibus, quia nemo inventus est dignus aperire illum, nisi leo de tribu Iudae, quandoque cum libro aperto, ut in illo quisque legat, quod ipse est lux mundi et via, veritas ac vita, et liber vitae.

3) Iren. adv. haeres. I. 24. Imagines quasdam quidem depictas etc.

4) Alt Heiligenbilder S. 103.

Digitized by Google

der 1) uns einzulaſſen, wird man doch zugeben müſſen, daß, wenn Irenäus von alten Bildern ſpricht, das erſte chriſtliche Jahrhundert bei dem Enkelſchüler des Evangeliſten wenigſtens gemeint ſein muß. Andere alte 2) Chriſtusbilder könnten wir ebenfals anführen; allein es genügt, nur an das früher Bewieſene zu erinnern, daß die Chriſten, nach der Vorſchrift der Apoſtel, ſich beim Gebete in den Kirchen zu dem Bildniſſe des Gekreuzigten über dem Altare wenden mußten, das Bildniß alſo ein eben ſo nöthiges Kirchenſtük war, als der Altar. Es iſt alſo kein Wunder, wenn Laktantius, der Zeitgenoſſe des Konſtantin, vor dem Bilde des Gekreuzigten 3) betet: ſieh mich an u. ſ. w., oder wenn Baſilius der Große 4) in allen Kirchen Chriſtusbilder kennt, oder wenn bei Gregorius von Nyſſa 5) die Chriſtusbilder eben ſo gewöhnlich erſcheinen, als die Märtirerbilder, oder wenn Auguſtinus 6) von unzähligen Chriſtusbildern ſpricht, bei denen die Maler ſogar mit einer gewiſſen Freiheit verfuhren. Ja über die Geſtalt des Heilandes, und wie er gemalt werden müſſe, gab es ſchnurgrade entgegengeſezte Meinungen, und während ihn Einige in vollendeter Schönheit darſtellten, malten ihn Andere beſonders in Afrika 7) vollkommen häßlich, indem ſie einige Schriftſtellen 8) misverſtanden und wörtlich nahmen, was von der Knechtsgeſtalt geſagt iſt und von den Gebrechen, die der Herr auf ſich nahm. Nach ſolchen Beweiſen möchte es alſo ſchwer fallen, alte Chriſtusbilder zu läugnen, ja ein menſchlich Fühlender würde eher erſtaunen, wenn die Bilder fehlten. Auch die Alten bildeten, was ihrer Seele lieb war, und eine chriſtliche Kirche iſt keine ohne Chriſtusbild. Auf ihn und ſeinen Opfertod, beſiegelt durch die Auferſtehung und die Himmelfahrt, wurde und wird alles Chriſtliche bezogen, und was in den alten und neuen Bundesſchriften wirklich, bildlich und prophetiſch ausgeſprochen, verglichen und vorgedeutet worden, das Alles nahm die Kunſt für ſich in Beſchlag, und bildete es in ſolcher Fülle aus, daß wir uns hier, um nicht zu weitläufig zu

1) Vgl. Didron Hist. de Dieu p. 224. 225.
2) Vgl. Aſchbach Kirchen-Lexikon Bd. 2. S. 74. 75.
3) S. das Gedicht de passione Domini: Respice me etc.
4) Epist. 205. 5) Vgl. Alt S. 104.
6) De Trinit. VIII. 4. Nam et ipsius Dominicae carnis facies innumerabilium cogitationum diversitate variatur et fingitur, quae tamen una orat, quaecunque erat.
7) Didron Hist. de Dieu p. 246 ff., beſonders p. 251.
8) Paul. Philipp. II. 7 ff. Iſaias LIII. 2. sqq. vgl. Augustin. Enarr. in Psalm. CXXVII. §. 5.

Digitized by Google

werden, mit Andeutungen begnügen müſſen. Erſtens wurde der reiche Vorrath von geſchichtlichen Darſtellungen aus dem Leben Jeſu von der Verkündigung und Geburt an bis zur Himmelfahrt nach den Evangelien auch von den älteſten Künſtlern behandelt, und es genügt, dieſes erwähnt zu haben; dann aber gab es auch viele ſinnbildliche Darſtellungen, über die einige Andeutungen. In den Evangelien ſagt der Herr von ſich: „ich bin der Weinſtok, die Thüre", und das war Grund genug, ihn unter dem Weinſtocke zu ſinnbildern und unter der Thüre, die zum Vater führt. Ferner ſagt der Heiland: „ich bin der gute Hirte", und ſo war ſchon zu Tertullians Zeit das Gemälde des guten Hirten auf Kelchen ein Lieblingsgegenſtand der chriſtlichen 1) Kunſt. Der gute Hirte iſt beſorgt für ſeine Heerde, Schafe und Lämmer, und es liegt ihm am Herzen, daß Keines verloren gehe. Seine Getreuen nennt der Herr ſelbſt ſeine Lämmer und Schafe, als er dem Petrus das Hirtenamt überträgt, und alſo ſtellte auch die älteſte Kunſt die Apoſtel und ſonſtige Gläubigen unter dem Bilde von Schafen und Lämmern dar. Jedoch wird der Heiland auch ſelbſt das Lamm genannt, das Opferlamm, geſchlachtet für die allgemeine Schuld, oder wie Johannes der Täufer 2) ſprach, das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Eben ſo ſprechen auch die Geſichte der Offenbarung von dem Lamme, vor welchem 3) die vierundzwanzig Aelteſten anbetend niederfallen. Nichts war daher in den erſten Jahrhunderten beliebter, als das Bild des Heilandes in 4) Lammesgeſtalt um das Haupt den dreiſtraligen Kreuznimbus; allein die Kunſt gerieth dadurch in eine falſche Richtung, indem man die Darſtellung der menſchlichen Geſtalt des Menſchenſohnes und Gekreuzigten leicht aufgab, und die heiligen Geſchichten nur durch Lämmer veranſchaulichte. Es ſchritt daher die Kirche in der Verſammlung ein, die 5) im Jahre 692 abgehalten entweder nach dem Palaſte Trullos oder als Ergänzung der fünften und ſechsten Kirchenverſammlung Quiniſerta genannt wird, verbot erſtens gemäß frühern 6) Geſezen, das Chri-

1) Vgl. Didron H. d. D. p. 320 ff. Tertullian de Pudicit. c. 7. 10.
2) Johann. I. 19. 3) V. 8.
4) Pugin Glossary of Ecclesiastical Ornament and Costume p. 3. vgl. Didron. H. d. D. p. 301 ff. Didron Manuel p. 245. Vincent. Bellov. Spec. l. XVIII. c. 4. p. 1327. Merito ergo et propter praedictas tot bonas proprietates voluit Christus prae omnibus bonus in agno praecipue figurari, sicut Spiritus sanctus in columba.
5) Didron H. d. D. p. 314. 6) Cod. Iust. L. I. Tit. 8.

Digitized by Google

stusbild am Kreuze nicht auf der Erde abzubilden, damit es nicht durch den Tritt der Füße 1) verunehrt werde, und dann gebot es auch die Menschengestalt bei den Darstellungen des Heilandes. Papst Hadrian der erste 2) bestätigte später die Beschlüsse dieser Kirchenversammlung, und es geht aus seinen Worten 3) hervor, daß man auch am Kreuze das Lamm abmalte. Schon die Unschönheit des Bildes leuchtet Jedem ein, und daher gab der Papst, der vom J. 772 bis 795 die Kirche leitete, den Befehl, am Kreuzesstamme den wahrhaftigen Menschen abzubilden, obgleich er nichts dagegen hatte, wenn man unten am Bilde oder auf den Seiten auch das Lamm abbildete. Die Kunst hielt daher auch das Lamm bei, besonders in der Darstellung mit dem Täufer Johannes. Auch Paulinus erwähnt schon 4) in seiner Fundanabasilika ein Gemälde, in welchem das blutige Kreuz abgebildet war, unter welchem ein schneeweißes Lamm stand, so wie anderwärts 5) das Lamm vorkommt, das in einen Kelch sich verblutet. Diese häufige Darstellung des Lammes hat die Meinung veranlaßt, als ob die älteste christliche Kunst die Darstellung des Gekreuzigten gescheut habe, da, wie schon Paulus sagt, das Kreuz allein schon ein Gräuel in den Augen der Heiden war, um so mehr also mit dem Bildnisse des leidenden Heilands. Wir antworten hierauf: allerdings vermied die erste sanfte Christenheit gerne Anstoß und Aergerniß bei dem noch lebendigen Heidenthum; allein Alles ist mit einem gewissen Maaße zu verstehen. Was das Kreuz betrift, so scheuten sie sich so wenig vor den Heiden, daß sie, wie derselbe Paulus anräth, sich eben in Nichts rühmten, als grade im Kreuze, und nicht nur dafür starben, sondern es nicht einmal in den Kirchen entbehren konnten, aus dem früher angegebenen Grunde, daß jeder Christ beim Gebete sich zum Cruzifixe d. h. zum Antlize des gekreuzigten Christusbildes 6) nach Osten wenden mußte. Die Trullaner Kirchenversammlung gab also im J. 692 durch ihren zweiundachtzigsten Beschluß (Kanon), daß der Heiland

1) Can. 73. ne incedentium proculcatione, quod nobis victoriae trophaeum est, iniuria afficiatur.

2) Didron ibid. p. 319.

3) Durand. Rat. I. 3. num. 6. Non enim agnus Dei in cruce principaliter depingi debet etc.

4) Cit. Sub cruce sanguinea niveo stat Christus in agno
Sanctam fatentur Crux et Agnus victimam.

5) Ciampini de sacr. aedif. p. 45.

6) S. cit. Damasc. conversi ad Orientem respicimus et adoramus faciem Christi crucifixi.

Digitized by Google

als Gekreuzigter gebildet werden sollte, kein neues Gebot, sondern sie stellte nur das allgemeine Gesez wieder her, und bekämpfte den Misbrauch der Kunst. Da wir einmal an dem Kreuze sind, so bemerken wir, daß dieses einfache Zeichen der Erlösung, ohne welches nicht einmal ein Altar möglich ist, schon an und für sich den Heiland 1) sinnbildert. Deshalb brachten es die Christen überall in ihren Häusern an, Konstantin errichtete darum auf den öffentlichen Landstraßen Kreuze, so wie er es auf seiner Reichsfahne (Labarum) anbrachte, und aus demselben Grunde wanderte das Kreuz nicht nur in die Kirchen, sondern auch auf die Kirchenthürme, um überall den Heiland zu verkündigen. Ja das Kreuz ist seit Konstantin das Kennzeichen und die eigentliche Fahne 2) der christlichen Welt, und gebührt dem Heilande Ehre, so gebührt sie auch dem Kreuze, das ihn vorstellt. Paulinus erwähnt mehrmals das Kreuz als Gemälde einmal auf der Vorhalle 3) der Kirche, und zwar gekrönt, ferner 4) andere Kreuze auf Menniggrund mit

1) Didron H. d. D. p. 351 sqq.

2) Sedul. Carm. Pasch. I.
En signo sacrata crucis vexilla coruscant etc.
Arator hist. Apost. I.
Quae retinet vexilla crucis.
Aurel. Prudent. Cathemer. IX.
Dic tropaeum passionis, dic triumphalem crucem,
Pange vexillum. vgl. Apotheos. p. 227.
Vexillumque crucis, vorzüglich contr. Symmach. I. p. 296.
Agnoscens Regina libens mea signa necesse est,
In quibus effigies crucis aut gemmata refulget
Aut longis solide ex auro praefertur in hastis.
Hoc signo invictus transmissis Alpibus ultor
Servitium solvit miserabile Constantinus,
Cum te (Anrede an Rom) pestifere premeret Maxentius aula etc.
Ut scis ipsa — —
Christus purpureum gemmanti textus in auro
Signabat labarum, clypeorum insignia Christus
Scripserat, ardebat summis crux addita cristis.
Leztere Stelle ist um so merkwürdiger, als Prudentius in seiner Jugend fast ein Zeitgenosse Konstantins war (vgl. ibid. p. 208.
Quantum praecipuus nostro sub tempore Princeps),
und die Bekehrung Roms und sechshundert edler Familien (ibid. p. 299.
Sexcentis numerare domos de sanguine priseo)
wie eine bekannte Tagesgeschichte behandelt.

3) Epist. XII. ad Sever. p. 174.
Cerne coronatam Domini super atria Christi
Stare crucem etc.

4) Ibid. p. 176. crucibus minio superpictis haec epigrammata sunt:
Ardua floriferae crux cingitur orbe coronae,
Et Domini fuso tincta rubore rubet.
Quaeque super signum resident coeleste columbae,
Simplicibus produnt regna patere Dei.
Item.
Hac cruce nos mundo, et nobis interfice mundum

Digitized by Google

Blumenkronen und Tauben; denn die Tauben bedeuten auch die Chriſten in der Glaubens Einfalt, welcher das Himmelreich verheißen iſt. Auch noch in vielfach anderer Weiſe wurde der Heiland dargeſtellt. Der Phönix erſteht nach der Sage der Alten aus ſeinem Tode. Der Heiland iſt von den Todten auferſtanden, um bei dem Vater zu thronen in ewiger Herrlichkeit, und ſo hielt es die älteſte Kirche für angemeſſen, unter dem Bilde des Phönix den Heiland und die von ihm gewährleiſtete Unſterblichkeit und ewige Glükſeligkeit zu verſinnbilden. Auch der Fiſch, der ſich in dem unterirdiſchen Rom 1) auf vielen altchriſtlichen Gräbern findet, deutet auf Jonas, der 2) aus dem Fiſchbauche wieder erſtand. Der neuere Jonas iſt Jeſus Chriſtus, ebenfals am dritten Tage wieder aus dem Grabe erſtiegen, und der Fiſch als Zeichen des Heilandes und ſeiner Anhänger war bei den Alten ſo häufig, daß die Heiden die Chriſten ſpottweiſe nach Tertullian 3) Fiſche nannten. Ueberhaupt ſpielen die Fiſche in der chriſtlichen Kunſt keine geringe Rolle. Nicht beachtet, daß die Apoſtel Fiſcher und Menſchenfiſcher 4) waren, daß von der Nahrung des Herrn Nichts geſchrieben ſteht, wohl aber, daß er noch nach der Auferſtehung 5) ein Stük Fiſch aß, ſo hatte der Fiſch, bei den Griechen Ichthys genannt, ſchon frühe eine heilige Bedeutung, und man deutete aus Ichthys die Buchſtabenanfänge der Worte (*I*(ησοῦς) *X*(ριστὸς) *Θ*(εοῦ) *υ*(ἱὸς) *Σ*(ωτὴρ) I(eſus) Ch(riſtus) th(eu) y(ios) S(oter) das heißt: Jeſus Chriſtus Gottes Sohn und Heiland. Dieſe Sinnbildnerei erſcheint jezt wunderlich; allein ſie erklärt ſich leicht. Der Fiſch nämlich befindet ſich wohl im Waſſer, und wohl für die Ewigkeit wird auch dem Menſchen, wenn er wiedergeboren iſt

---

Interitu culpae vivificans animam.
Nos quoque perficias placitas tibi Christe columbas,
Si vigeat puris pars tua pectoribus.

1) S. Roma Subterran.

2) Gelen. de admirand. magnitud. Col. p. 197.

3) De Baptism. I. nos pisciculi (sc. Christiani) secundum *ἰχθὺν* nostrum Iesum Christum in aqua nascimur, nec aliter etc. Optat. de Schism. Donat. III. 2. pisce qui Christus intelligitur .. Hic est piscis, qui in baptismate etc. — — *Ἰχθὺς* quod est latinum, Iesus Christus Dei Filius Salvator. Chryſoſtomos (contr. Ebriosos et de Resurrect. p. 444) nennt die Chriſten *ἰχθύας λογικοὺς καὶ πνευματικοὺς κ. τ. λ.*, die nicht von dem Fiſcher aus dem Waſſer herausgezogen, vielmehr in daſſelbe (Taufwaſſer), wie in den Teich Bethesda (Johann. V. 2 ff.), das Sinnbild der Taufe, hineingeworfen worden.

4) Matth. IV. 19.

5) Luk. XXIV. 42. 43. Johann. XXI. 13. vgl. Augustin in Ioann. Tractat. CXXIII. §. 2. Piscis assus, Christus est passus.

Digitized by Google

im Waſſer der Taufe, wie die Alten ſagen, oder wenn er Chriſt geworden. Der Fiſch war darum der erſten Chriſtenheit ein Bild des Chriſten und ſeiner geiſtigen Wiedergeburt aus der Taufe, und kommt auch bei Tertullian und Optatus 1) eben in Taufbeziehungen vor. Er iſt der Heiland, der die Welt wiedergeboren und gerettet hat, und daher heißt auch der Taufſtein Fiſchteich (piscina). Nach dieſer Vorbemerkung werden die Reden der Kirchenväter verſtändlich, wenn Prosper von Aquitanien 2) Auguſtinus, Optatus und andere Kirchenlehrer den Heiland gradezu den geheimnißreichen Fiſch nennen, ſo wie er auch unter andern Beziehungen als Fiſcher und zwar als Menſchenfiſcher von der Kunſt zuweilen 3) dargeſtellt wurde. Die alte Chriſtenzeit dachte dabei gerne an den Fiſch, der dem blinden Tobias das Augenlicht wiedergab, ſo wie der Herr der erblindeten Welt. Dieſes Sinnbild des Fiſches iſt lange im Andenken der Malerei und der Baukunſt geblieben. Auf ihm beruhen offenbar die auf chriſtlichen Gräbern 4) und ſpätern Bauwerken vorkommenden und von der unchriſtlichen Gelehrtthuerei ſogenannten Sirenen, die unten in einen Fiſch auslaufend wohl auch an den durch die Taufe Wiedergebornen erinnern, obgleich ſie auch anders 5) erklärt werden. Eine ſolche Sirene befindet ſich noch am ſtrasburger 6) Münſter und auf anderen Gebäuden, und wie lebendig dieſes Bild noch im Mittelalter war, zeigen viele lezten Abendmahls-Gemälde, auf welchen ſo gerne Fiſche vorkommen. Vincenz von Beauvais 7) begründet ſogar dieſe Anſicht, indem er

1) Vgl. Didron H. d. D. p. 327 ff. Tertullian. Opp. ed. Migne tom. II. p. 1140.

2) Didron p. 332. vgl. Sedul. Carm. Pasch. IV, der auf die Taufe anſpielend ſagt, quippe est aqua Piscis Christus, Augustin. de divers. quaest. liber unus. LXI. §. 4. pro ipso magno pisce, id est, pro Christo .. in Ioann. Tractat. XLII. §. 1. inter retia fidei tanquam pisces concluderemini. vgl. de Civit. Dei XVIII. 23. Quaest. Evang. II. 22. Ep. CXXX. §. 16. fides significetur in pisce etc. — Serm. contra Iudaeos. Paganos et Arianos c. XVI. aus der Sibylle Opp. tom. 8. p. 1126. Enarr. in Psalm. CXXXVII. §. 16. Auguſtinus ſpricht auch oft von guten und ſchlechten Fiſchen d. h. Chriſten. piscibus malis Ep. CXXIX. §. 5. vgl. CV. §. 16. CVIII. §. 11. Serm. in Psalm. XLI. ad Neophytos Opp. tom. VI. p. 1206. . pisciculi . . Pisces enim qui de mari extracti fuerint moriuntur ., nos autem ideo Apostoli de mundo istius maris extraxerunt atque piscati sunt, ut vivi ex mortuis fieremus.

3) Didron p. 332. 333.

4) S. die Abbildung in Montfaucon Diarium Italicum. vgl. Piper Symb. u. Myth. I. S. 377 ff.

5) Chryſoſtomos (de Sacerdot. III. 9.) deutet ſie auf die Verlockungen der Welt und Sinnlichkeit.

6) Bulletin Monumental. XI. p. 326.

7) Spec. I. l. XXX. c. 78. p. 2274. Terra a Deo, non aqua maledicta est etc. Hinc est quod legitur Deum comedisse piscem, sed non legitur

Digitized by Google

sagt: „nach Adams Fall wurde die Erde, aber keineswegs das Wasser von Gott verflucht u. s. w. Daher liest man in der Schrift, daß der Heiland Fische gegessen, aber nicht Fleisch von Thieren, die auf der verfluchten Erde leben", und so ist es kein Wunder, daß der Christ in den Fasten sich ebenfals zur Speise des Herrn wendet. Auch die gothische sogenannte Fischblase in den Fensterverzierungen, von welcher schon gesprochen ist, erinnert noch an dieses altchristliche Sinnbild. Gehen wir weiter! In dem alten Bunde heißt es prophetisch: der Löwe vom Stamme Juda, also kann der Heiland als Löwe aus dem Stamme Juda dargestellt werden, und er wurde 1) oft so dargestellt, zumal auch Johannes in seiner Offenbarung 2) von dem Löwen spricht. Als solcher hat dann der Löwe am besten den Kreuznimbus, der den Heiland kenntlich macht. Von dem Löwen glaubte auch die alte Volkssage, daß er scheinbar gar nicht, d. h. mit offenen Augen schlafe, und deshalb kam schon frühe die Sitte auf, einen oder mehrere Löwen gleichsam als Kirchenwächter in die Vorhallen 3) zu sezen, eine Sitte, die in Italien 4) überall so ziemlich beobachtet wird, so daß der Löwe gleichsam ein anderer Christophorus oder Christusträger ist. Im Mittelalter bediente sich die Kunst noch dieses Sinnbildes; wenigstens ließ Abt Suger in seiner Dionysiuskirche ein gebranntes Fenster mit dem Löwen und dem Lamme bemalen mit einer Inschrift, welche 5) sagte, daß es grade der göttliche Heiland sei, der als Löwe und Lamm das Buch der Offenbarung zu öfnen würdig sei, und daß Lamm und Löwe Fleisch geworden, und dennoch Gott geblieben. — So wie der Löwe vom Stamme Juda, so gelten auch andere Erzväter des alten Bundes für Vordeutungen auf den Heiland z. B. Melchi-

---

comedisse carnem, videlicet animalium de terra maledicta viventium, nisi forte de paschali agno pro legis praecepto. vgl. Augustin Serm. de Rusticiano Opp. tom. 9. p. 756. Sanctificavit Deus aquas in initio mundi per Spiritus incubationem. de Genes. ad Liter. III. 13. de Civit. Dei XI. 34. et Not.

1) Didron H. d. D. p. 324 ff. Augustin. Serm. de Paschate. Opp. tom. XI. p. 829. In passione agnus, in resurrectione leo, quaro etc. Enarr. in Psalm. XC. Serm. I. §. 6. vgl. Serm. CCLXIII. §. 1.

2) V. 5. vgl. Genesis XLIX. 9.

3) Alciat. bei Didron H. d. D. p. 34.

Est Leo, sed custos, oculis quia dormit apertis,
Templorum ideirco ponitur ante fores.

4) Séances Générales tenues à Lille. p. 139 sqq.

5) Didron H. d. D. p. 35.

Qui Deus est magnus, Ibirum Leo solvit et Agnus.
Agnus sive Leo fit caro iuncta Deo.

Digitized by Google

ſedech der Opferprieſter und Iſaak vom Vater zum Opfer beſtimmt. der Künſtler kann alſo das Recht der Kirchenlehrer für ſich in Anſpruch nehmen, und ebenfals den neuen Melchiſedech 1) König des neuen Salem und den neuen Iſaak nach ſeinen Zwecken darſtellen. Den älteſten Bund mit dem Herrn ſchloß Noe, und ihn beglaubigte der Friedensbogen oder, wie die Gelehrten ſagen, die Iris. Den neuen Buud, die neue Arche, außer welcher kein Heil in den Tagen der Flut, gründete der göttliche Friedensfürſt, und er hat darum auch den Regenbogen unter ſich 2), wie zu Strasburg 3), zuweilen ſogar zwei 4), einen als Siz, auf den kleinern die Füße ſtüzend; denn Chriſtus iſt nicht nur Herr der beiden Bünde, ſondern auch der beiden 5) Gerichte, von denen das eine in der Waſſerflut unter Noe nicht mehr zu fürchten iſt, das andere im Feuer am Ende der Tage kommen wird. Beide Weltgerichte aber ſinnbildert mahnend der Regenbogen und Friedensbogen, dieſer Wagen des Herrn nach dem Pſalm 6), entnommen aus Ezechiel 7), und die altdeutſche Baukunſt verſäumt ebenfals nie den Regenbogen unterzubreiten, wo ſie, wie gewöhnlich an den Weſtportalen, den Herrn als Weltrichter darſtellt. Auch ſonſtige Geſtalten des alten Bundes werden noch, weil in der Lehre, darum auch in der Kunſt als Vordeuter und Sinnbilder des Heilandes gebraucht. So iſt Salomo Inbegrif aller Weisheit und Erbauer des alten Tempels; die neuere Sophia d. h. Weisheit und der Gründer des chriſtlichen Tempels iſt der Heiland, und von dieſer Anſicht aus benannte Konſtantin ſeinen Bau die Sophienkirche, welche Juſtinian erneute, und in derſelben Geſinnung bildeten die mittelalterlichen Münſterbaumeiſter z. B. zu Strasburg den Erlöſer als Salomon, umgeben von zwölf Löwen 8) d. i. den Apoſteln. Samſon zerreißt den Löwen und ſprengt das Thor der Philiſterſtadt. Auch den Heiland faßte die Kunſt als Samſon, wie er 9) die Abgötterei vernichtet und das Thor des Todes 10)

1) Hieronym. Epist. ed. Canisius II. 8. p. 140. Melchisedech regem Salem ... qui iam tunc in typo Christi panem et vinum obtulit et mysterium Christianum in Salvatoris sanguine et corpore dedicavit.

2) Molan. c. 84. p. 154. 3) Grandidier Essais p. 237.

4) Didron H. d. D. p. 92.

5) Vincent. Bellov. Spec. I. l. IV. c. 8. p. 282. Arcus signum est duorum iudiciorum praeteriti per aquam, ne timeatur: et futuri per ignem, ut exspectetur etc. 6) LXVII. 18. 19. vgl. Molan. ed. Migne p. 346.

7) I. 26. 28. II. 1. Augustin. Exposit. in Apocal. Opp. tom. III. p. 2419 sq. Molan. ed. Migne p. 392.

8) Grandidier. Essais p. 235. 9) Caumont Arch. Rel. p. 203.

10) Didron Manuel p. 104.

Digitized by Google

ſprengt, ja ſogar als Löwen Samſons, in welchem 1) der Honig zu finden. Jedoch es gienge in's Unendliche, alle Schrift- alſo auch Kunſtbeziehungen zur Darſtellung des Heilandes erſchöpfen zu wollen, und wir verlaſſen daher das Sinnbild. — Auch die alte Kunſt faßte den Heiland ſchon als Menſchen 2) oder als Menſchenſohn, wie die Evangelien ſagen, und wie unſere Dome noch vielfach zeigen. Als Menſchenſohn wiederholen wir, wie die Juden das Wort verſtanden, und nicht in dem neumodiſchen, ſchon von Auguſtinus 3) erörterten Sinne, als ob jeder Menſch ein Kind oder Sohn Gottes heißen könne. Auf dem Altare mußte er ſogar nach der Kirchenverſammlung im Trullos als Menſch und zwar als Gekreuzigter gefaßt werden. In Hinſicht auf den Gekreuzigten iſt zu bemerken, daß die alten Maler auch gerne Sonne und Mond beifügten, die bei dem Tode des Heilandes ſich verfinſterten. Didron 4) giebt die Abbildung eines ſolchen Gemäldes. Auch in den alten Münſtern brachten, wie im kölner Dom, die Maler neben dem Weltrichter gerne Sonne und Mond an, aber aus einem andern Grunde, weil es hier ihrer nicht bedarf, ſondern das Haus des Herrn, das himmliſche Jeruſalem erleuchtet wird durch die Herrlichkeit Gottes. Auch die Bildhauer an den alten Münſtern wie an der Lorenzkirche zu Nürnberg, bildeten an der Außenſeite der Weſtportale neben dem Weltrichter Sonne und Mond, wie wir an anderer Stelle erörtern werden. Es ſpielen auch Sonne und Mond auf andere Sinnbilder an, welche der erſten Chriſtenheit geläufig waren, ſo daß der Heiland ſelbſt die Sonne iſt, ſeine Braut und Kirche aber der Mond 5), der ſein Licht nur von dem Meiſter abſpiegelt. Auch die h. Jungfrau wird nicht ſelten als Mond 6) gefaßt. Wird der Heiland mit

1) Paulin. Ep. IV. ad Sever. p. 73. Quam ob rem puto et ipse nobis Leo ille est, in cuius mortui ore cibum mellis invenimus. Quid enim dulcius Dei verbo? etc. Ueberhaupt führt dieſer Brief das Sinnbild von Samſon weitläufig durch.

2) Durand. Rat. I. 3. num. 6. 3) Serm. CXXV. §. 3. CXL. §. 3.

4) Hist. de Dieu. p. 93. 94. (vgl. French Cathedrals by Winkles. p. 155.) (That (window) represents our Saviour on the cross, abowe which is seen the sun and the moon. vgl. Matth. XXIV. 29. Chrysostom. de Cruce et Latrone Hom.I. p. 408. II. p. 418.

5) Tertullian. de Resurrectione Carnis c. 42 Lactant. Opp. ed. Migne tom. I. p. 53. Augustin. Enarr. in Psalm. VIII. §. 9. X. §. 3. 12. Enarr. II. in Psalm. XXV. §. 3. LX. §. 8. LXXI. §. 8. 10. 11. LXXIII. §. 19. LXXXVIII. Serm. II. §. 5. CII. §. 9. CIII. Serm. III. §. 19. 20. CXX. §. 12. CXXXV. §. 8. CXLVIII. §. 16. Serm. Append. XIII. §. 4. Serm. Append. CLVII. §. 4.

6) Augustin. Enarr. in Psalm. CXLII. §. 3.

Digitized by Google

den übrigen dreieinigen Personen dargestellt, so verlangt es das Wort der Schrift, daß der Sohn zur Rechten des Vaters gestellt werde, wie ihn auch Stephanus 1) bei seinem Tode sah. Die Kirche ist daher seit alter Zeit gewöhnt, die rechte Seite als Ehrenseite anzusehen. Die gewöhnlichste Auffassung des Heilandes war aber seit alter Zeit die, daß er als segnend oder als Weltrichter dargestellt wird. Bei der zum Segnen erhobenen Hand ist dann die Stellung der Finger nach abendländischer Weise nicht unbeachtet zu lassen. Wie früher auseinandergesezt worden, segnen nämlich die griechischen und lateinischen Kirchen in etwas abweichender Fingerstellung. Nach lateinischer Weise werden nämlich die drei Vorderfinger 2) zu Ehren der h. Dreieinigkeit erhoben, der kleine Finger aber mit dem Nebenfinger geschlossen an die Hand festgedrükt; der griechische Segen dagegen bildet die Heilandsbuchstaben, wie früher beschrieben worden. Die alte Kunst verstößt nie gegen diese Sitte, und schwerlich möchte ein segnender Christus mit geöfneten Fingern nachgewiesen werden können. Hat ein segnendes Christusbild schon an und für sich eine tiefe Bedeutung (denn der Heiland segnete die 3) Kinder, das 4) Brod des lezten Abendmales und zulezt die Apostel 5) vor der Himmelfahrt), so wußte die alte Kunst auch noch sonstige tiefsinnige Deutungen in die Hände der Segnung zu legen. So z. B. wird der Heiland zuweilen mit seinen Aposteln dargestellt, und er hat die Hände zum Segnen erhoben; aber aus jedem Finger geht ein Stral auf die Häupter der Apostel, oder die Hände zeigen die Wundmale der Nägel mit strömendem Blute, das sich ebenfals über jeden Apostel verzweigt, um auf dessen Stirne zu 6) haften. Wird Christus als Weltrichter dargestellt, so geben die Evangelien 7) dem Künstler die Andeutung, vorzüglich aber die Offenbarung. Das einfache oder auch das doppelte 8) Schwert der Macht und 9)

1) Apostelgesch. VII. 55. 56. Matth. XXII. 44. XXVI. 64. Mark. XIV. 62. Röm. VIII. 34. Kolosf. III. 1. Hebr. I. 3. Augustin. de Civit. Dei XVII. 17. Enarr. in Psalm. LXXXIX. §. 12. Wie die Rechte zu verstehen, darüber s. in den Reden über das Glaubensbekenntniß Serm. CCXIII. §. 4. CCXIV. §. 8. de Agone Christiano c. 26.

2) Vgl. Molan. ed. Migne p. 347. 3) Matth. XIX. 13 ff.

4) Matth. XXVI. 26. 5) Luk. XXIV. 50. 51.

6) S. beide Abbildungen in Bullet. Monument. Vol. XIII. p. 119. 117. Eine ähnliche Darstellung der Hand Gott des Vaters mit den Seelen der Gerechten s. Didron H. d. D. p. 192. 7) Matth. XXIV. 29. 30.

8) Hieronym. Epist. ed. Canis. II. 6. p. 125. Ecce bis acutus gladius ex Regis ore procedens etc. vgl. Augustin. Enarr. in Psalm. CXLIII. §. 17.

9) Bullet. Monum. Vol. XI. p. 148.

Digitized by Google

Gerechtigkeit geht aus seinem Munde, und er sizt auf der Iris oder auch auf dem Throne nach Ezechiel im 1) Saphirgrunde oder in einer 2) Wolke. Die Umgebung des Weltrichters ist auf mittelalterlichen Bildern gerne Maria rechts und Johannes der Täufer 3) links vom Heilande, die zu beiden Seiten knieen, wie um Gnade für die Sünder zu erflehen, was von Molanus getadelt wird, da bei dem Weltgerichte die Zeit der Gnade verlaufen ist, und statt ihrer die Gerechtigkeit des Lohnes und der Strafe eintritt. Wenn diese Voraussezung des Gnadeflehens richtig ist, so pflichten wir der Meinung des Molanus bei; allein dieses Bild, so häufig und so schön ausgeführt, kann auch anders gefaßt werden, indem vor dem ernsten Weltrichter selbst die beiden Gestalten anbetend niederknieen, die ihm auf Erden am nächsten standen, da der Schoos der Einen ihn gebar, der Andere ihm den Weg bereitete. Bei Kreuzigungen stehn auch Maria und Johannes unter dem Kreuze, aber Johannes, der Jünger des Herrn, dem der Herr die eigene Mutter empfahl, und zwar steht Maria 4) unter dem rechten 5) Arme nach Norden (denn der Heiland hieng mit dem Antlize nach Westen), Johannes links im Süden. Häufig sind auch Engel die Umgebung des Heilandes überhaupt, wie auch des Weltrichters, da die Engel ihm schon im Leben 6) dienten und auf ihn 7) schauten. Wir könnten mit den Christusbildern abschließen; allein die alte Christenheit hatte, wie sie behauptete, alte Abbildungen vom Heilande, die einige Worte erfordern; denn es versteht sich von selbst, daß unsere Zeit, im tollsten Verneinen groß, im Wahrheitsgefühle klein sich schämen würde, an solche Kunstdenkmäler zu glauben, obgleich sie von ehrlichern, als jezigen Leuten erwähnt werden. Weshalb glaubt man nicht? Man würde gegen das verstoßen, was von Klüglingen besonnene Kritik genannt wird, und in dem Munde mancher Gimpel sich gar sonderbar ausnimmt. Wer Jahrhunderte vor Christus die zahlreichen Bildnereien der Griechen und Römer läugnen wollte, von dem würde man wahrscheinlich sagen: er gehöre ins Tollhaus. Demetrius der Phalerer allein hatte so viele

1) Exod. XXIX. 10.
2) Luk. XXI. 27. 3) Molan. ed. Migne p. 391.
4) Molan. ed. Migne p. 333. vgl. das alte Bild p. 46, wo das Rechts und Links von der Seite des Beschauers zu verstehen ist. Augustin. de Vita Eremitica Opp. tom. I. p. 1463.
5) Psalm. CXLI. 5. vgl. Molan. l. c. p. 333.
6) Matth. IV. 11. Mark. I. 13. 7) Molan. c. 85. p. 155.

Digitized by Google

Bildsäulen, als das Jahr Tage, und an Porträts ist eben so wenig zu zweifeln, als an einem Apelles und einem Lysippus, und daß Alexander ihnen sizen mußte, wenn er getroffen sein wollte. Nun gieng aber schon drei Jahrhunderte vor Christus durch die alexandrische Welteroberung Westasien allmälig in griechischer Bildung und Kunst auf, nicht minder Judenland, dieser unbedeutende Theil Syriens, der erst bei seinem Todeskampfe den römischen Weltherrn Beachtung abzwang. Dieses selbe Judenland lebte so gut, wie andere Völker, im gemeinsamen Lebensverkehr, und verstand schon bei seinem Auszuge aus Aegypten lange vor griechischem Dasein gut die Kunst, in Metall seine Schlange und seinen Apis oder sein goldenes Kalb zu gießen; Beseleel, der Baumeister der Stiftshütte, bildete die Cherubim und Anderes; die Gözenbilder Kanaans, Baal, Astaroth u. s. w. verstand Israel auch besser, als es sollte, nachzubilden, und leider waren die Juden in der Bildnerei zu geschikt, wie die Psalmen 1) klagen. Beim ersten und zweiten Tempelbau war auch die Kunst der Bildnerei in mancher Weise unumgänglich nöthig, sogar die griechische Bildnerei wanderte unter den alexandrischen Nachfolgern in Judenland ein, selbst in die heilige Stadt, beflekte sogar den Tempel Jehovas durch griechische Gözenkunst, und entflammte zu muthiger Abwehr die edeln Makkabäer. Und dennoch, soll sich in jenen Gegenden ein altes Christenbild finden (denn jedes heidnische würde gleich zugegeben), so zweifeln unsere klugen Kunstschreiber an der Möglichkeit und Wirklichkeit der Thatsachen, und heißen aufgeklärt statt unwissend und gedankenlos. Wir lieben nicht, mit solcher Weisheit zu fechten. Genug, das Alterthum glaubte alte Christusbilder zu haben, die auch selbst, wenn sie nicht so alt wären, älter sind, als unsere allerältesten. Wir wollen einige von ihnen anführen. Von einigen römischen Kaisern wird erzählt z. B. von Alexander Severus, daß er nach seinen heidnischen Begriffen von Heroenthum unter seinen Hausgöttern 2) und den Bildern eines Apollonius von Tyana, Orpheus auch ein Bild von Christus und Abraham hatte. Konnte ein Kaiser des

1) Psalm. LXXVII. 64. In iram concitaverunt eum (Gott) in collibus suis (durch Höhenverehrung) et in sculptilibus suis etc. CV. 36. sacrificaverunt sculptilibus Chanaan.

2) Lamprid. s. Alex. Sever. c. XXIX. in larario suo — — animas sanctiores, in queis et Apollonium — Christum, Abraham et Orpheum et huiusmodi cetcros habebat, ac maiorum effigies etc.

Digitized by Google

heidnischen, in religiösen Begriffen damals so verworrenen Roms ein Christusbild haben, so wird dasselbe bei seinen Anhängern, die schon unter Claudius 1) verfolgt und aus Rom vertrieben wurden, nicht in Erstaunen sezen können; denn auch die Alten liebten die Abbildungen solcher Männer, die sie ehrten und liebten, ja trugen sie sogar auf Ringen. Von Vielen, ich meine Christen, läßt sich sogar erweisen, daß Porträts da waren, so wie der fromme Severus dem Paulinus von Nola zusezte, sich malen zu lassen, was auch später 2) geschah. Doch fort von solcherlei Untersuchungen. Schon Athanasius von Alexandreia, ein Zeitgenosse Konstantins und ein Mann, in Rükſicht auf Verstandesschärfe und Wahrheitsliebe mit Wenigen vergleichbar, hat ein Büchlein über ein altes Bild des Heilandes zu Berytos 3) hinterlassen. Nach seiner Sage malte es Nikodemus, der des Nachts zu Jesus kam, übergab es sterbend dem Lehrer des Paulus Gamaliel, dieser dem Jakobus, Jakobus dem Simeon und so weiter, bis es bei der Zerstörung von Jerusalem an die syrische Küste gerettet ward. Will man das Bild anzweifeln, so kann man ebenfals den von Tertullian bekämpften Maler Hermogenes oder die Maske Napoleons und tausend andere Bilder läugnen, die fast tagtäglich nach dem Leichnam und Leben gemacht werden. Jedoch es bleibe die Glaubwürdigkeit des Athanasius unerörtert; denn er spricht zu häufig in seinen Werken 4) von Bildern, um ihn nicht als befugt anzuerkennen. Von einem andern Bilde des Heilandes (die frühern Gnostikerbilder aus Irenäus sind schon erwähnt) erzählt Eusebius, ebenfals ein Zeitgenosse Konstantins 5), und er behauptet, dieses Bild in Kaisareia Philippi genannt Paneas *selbst gesehen* zu haben. Dieses Bild, in Erz gegossen, stellte nach der Sage der Bewohner den Herrn Jesus dar, die Hände ausstreckend über ein vor ihm knieendes ebenfals ehernes Frauenstandbild, und indem Eusebius die Ursache angiebt, weshalb das Standbild von der geheilten Wohlthäterin nach heidnischer Dankessitte errichtet worden,

1) Sueton. Claud. XXV. Iudaeos (d. i. die Judenchristen in Rom, an welchen der Apostel Paulus schrieb) impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit. Für Kenner der griechischen Sprachentwickelung wird der Beweis überflüssig sein, daß η nichts als ι, und Χρηστὸς als Χριστὸς bei Sueton und bei Flavius Josephus gesprochen werden muß.

2) Paulin. Ep. ad Sever. VIII. und XII.

3) Opp. tom. II. p. 16 sqq. ed. Commelian. 1600.

4) S. Index s. Imago.

5) Euseb. (edit. Colon. Allobrogum 1612) Hist. Eccles. VII. p. 195.

Digitized by Google

betheuert er zugleich: noch andere Bilder des Paulus und Petrus und auch des Heilandes gesehen zu haben, die in seinen Tagen 1) d. h. Ende des dritten und erste Hälfte des vierten Jahrhunderts in Malereien noch eben so gut erhalten waren, als der bischöfliche Stuhl des Jakobus ersten Bischofes von Jerusalem. Wir überlassen es der Kritik, den Aussagen des Eusebius Glauben zu schenken, bezweifeln aber unsererseits den Bericht eines ehrlichen Mannes eben so wenig, als wenn Epiphanius 2) in seinem Briefe an Johannes Bischof von Jerusalem berichtet: er habe im J. 394 in der zum Bisthume von Jerusalem gehörigen Kirche von Anablatha auf einem Thürvorhange ein Gemälde gesehen, entsinne sich aber nicht mehr, ob es den Heiland oder sonst einen Heiligen dargestellt; weil er nun Bildwerk für nicht schriftgemäß gehalten, so habe er das Bild zerrissen, dadurch das Murren der Kirchenküster erregt, die einen neuen Vorhang gefordert hätten, den er hiemit überschicke. Wir haben mit Fleiß diesen Bildergegner Epiphanius angeführt; denn erstens ist er wie auch in seinem Betragen mit Theophilus von Alexandreia und Chrysostomus ein sonderbarer Mann, dessen Bild gleich seine Nachfolger 3) in seiner Kirche aufstellten; zweitens beweiset grade dieses Beispiel, wie häufig Christusbilder gewesen sein müssen, da man sogar die Vorhänge damit bemalte. Jedoch kehren wir zur Bildgruppe von Paneas zurük, so zeugt für sie der abtrünnige Julian, der 4) sie zerstören und als Christushasser sein eigenes Standbild an derselben Stelle aufrichten ließ. Auch Chrysostomus 5) erwähnt ein altes Gemälde des Heilandes. Vorzüglich berühmt aber, und bei vielen Byzantinern genannt, ist das Gemälde des Heilandes, geknüpft an den Namen Abgar von Edessa, dessen Geschichte und Briefwechsel mit dem Herrn von Vielen 6) erzählt wird, und mag auch die Volkssage Zusäze gemacht haben, so bleibt doch das Bild bestehen und sein Alterthum unwidersprechlich. Von andern Bildern des Herrn mit knieenden Aposteln und Märtyrern im Vorgrunde und Aehnlichem hat Molanus hinreichend gesprochen. Sizende Bilder des Heilandes aus reinem Silber schenkte Kaiser Konstan-

1) Cit. εἰκόνας Παύλου καὶ Πέτρου καὶ αὐτοῦ δὴ τοῦ Χριστοῦ διὰ χρωμάτων ἐν γραφαῖς σωζομένας ἱστορήσαμεν.
2) Stollberg Gesch. d. Rel. Th XIV. S. 117. 3) Daselbst S. 118.
4) Sozomen. Hist. Eccles. V. 20. 5) Molan. p. 21.
6) Euagr. hist. eccl. IV. 26. Euseb. h. e. I. 15. Nicephor. II. 7. Procop u. s. w.

Digitized by Google

tin in den Lateran, wie Damasus im Leben des Papstes Silvester berichtet, und geschichtliche Malereien aus dem Leben des Heilandes z. B. seine Geburt, Verkündigung, Darbringung im Tempel, der Herr unter den Schriftgelehrten werden auch schon frühe gefunden. Für alle diese Bilder verweisen wir auf Molanus, wollen aber eine Darstellung näher erörtern, da sie für den kölner Dom von Wichtigkeit hier am besten sich einfugt, nämlich die Anbetung des Heilandes durch die heiligen drei Könige. Ihre Darstellung nach alter Weise war schon einmal im Dome vorhanden, und zwar in der künstlichen Uhr, die, vom Volke der Umläufer genannt, im vorigen Jahrhunderte bei der allgemeinen Zerstörung mit verschwand. Hier genüge für die Kunstdarstellung Folgendes. Das Evangelium 1) kennt nur die Mager, und dieser Name bedeutet eigentlich persische 2) Priester oder nach unsern Begriffen Weise und Sternkundige aus Morgenland; allein es ist kaum zu bezweifeln, daß sie schon seit Tertullian 3) als Könige gefaßt wurden, da auch bei den Persern die Könige dem Priestergeschlechte angehörten, und der Mager Smerdis sich zum Königthum erheben konnte, überdies der Begrif König früher 4) eine ganz andere Bedeutung hatte, als jezt. Als Könige nämlich erfüllten sie die Weissagungen und Vordeutungen der Psalmensprüche, wo es vom Messias heißt: „Und herschen 5) wird er von Meer zu Meer und vom Flusse bis zu den Gränzen der Erde. Niederfallen werden vor ihm die Aethiopen. Die Könige von Tharsis und die Inseln werden Gaben darbringen, die Könige der Araber und von Saba werden Gaben herbeifahren, und anbeten werden ihn alle Könige, und alle Völker werden ihm dienen". Auch der siebenundsechszigste Psalm 6) spricht ähnlich, daß

1) Matth. II. 1.

2) Chrysostom. de beato Philogonio VI. 3. 4. p. 498. 499. ἐκ Περσίδος.

3) Tertullian. advers. Marcion. III. c. 13. Nam et magos reges habuit fere Oriens. vgl. advers. Iudaeos. c. IX. Auch in den alten griechischen Mänäen sind sie als Könige dargestellt (Propylaeum ad Acta Sanctor. Maii. Apparat. Papenbrochii ad Chronologiam Pontificiam p. 27), auch Leo nennt sie Könige in seiner Rede auf den vierten Epiphanientag (vgl. Romée Opera Liturgica tom. III. p. 30).

4) Bekanntlich sind nach Homer im kleinen Ithaka πολλοὶ βασιλῆες, und die Satrapen wie Syennesis (Xenoph. Anab. I.), vorzüglich die φοινικίσται, die das Recht des königlichen Purpurs hatten, heißen schlechtweg βασιλῆς, und mit Recht; denn eben deshalb heißt der eigentliche König Schah der Schahs, Großkönig, König der Könige, was die Griechen durch μέγας βασιλεύς übersezten.

5) Ps. LXXI. 8 ff. 6) 30. 32.

Digitized by Google

„die Könige ihre Gaben darbringen werden, und Geſandten erſcheinen werden aus Aegypten, und Aethiopien früher ſeine Hand Gott bieten wird". Da nun die alte Welt in der Erforſchung, Erklärung und Anwendung der heiligen Schriften folgerechter verfuhr, als der jezige Zeitgeiſt ahnt und verſteht, ſo kann es nicht auffallen, wenn ſchon aus dieſem Grunde Tertullian die Mager als Könige faßt, und gewiß that dies auch die Kunſt, ſo wie es denn ein Gemälde von den Dreikönigen giebt, das älter[1]), als der h. Leo, auf einem alten Kirchhofe zu Rom gefunden ward. Drei Könige kommen auch ſchon bei Auguſtinus[2]) und früher vor; ſpäter aber erſt erſcheinen ihre Namen Kaspar, Melchior, Balthaſar und zwar zur Zeit des Beda, und die Sage erſcheint bald ganz ausgebildet, und nahm die Geſtalt an, die in dem mittelalterlichen, von Simrok überſezten Volksbuche über die Geſchichte der hh. drei Könige niedergelegt iſt; denn ihr Feſt, die Erſcheinung des Herrn genannt, iſt ein uralt chriſtliches[3]) Feſt, an dem mit der Ankunft der Mager auch die Taufe Chriſti und das Wunder Verwandlung des Waſſers in Wein[4]) gefeiert wurde. Nach der gewöhnlichen Darſtellung[5]) iſt Kaspar ein Greis von etwa ſechszig Jahren, Melchior ein junger Mann von zwanzig Jahren, Balthaſar dagegen ſteht im Mittelalter von vierzig Jahren, und ſo iſt auch die Auffaſſung auf unſerm bekannten Dombilde. Einer von ihnen wird gewöhnlich ſchwarz[6]) dargeſtellt oder als Aethiope nach Hieronymus[7]), und offenbar gab die oben angeführte Pſalmenſtelle dazu die Veranlaſſung. Wenn die Könige auch Perſer[8]) (in einem Spruchgedichte Klaudians heißen ſie Chaldäer) genannt werden, die von Sonnenaufgang kamen, ſo ſind auch mit dieſen Angaben unſere ſtrengern Begriffe nicht zu verbinden, da Judenland von Süden und Oſten durch die Wüſte vom Weltverkehre abgetrennt nur über Thadmor (Palmyra) und Philai in Aegypten, vielleicht auch Ailas und Arabien mit ſeinem Mor-

1) Die Feſte des Herrn von Näss und Weis. 1835. Bd. 1. S. 302.
2) Serm. de Epiphan. vgl. Smets Monatsſchrift. Auguſt S. 198 ff.
3) Chrysostom. de beato Philogon. VI. p. 497.
4) Martyrolog. Roman. p. 22 sq. 5) Molan. p. 107. b. 109. a.
6) Fuscus, ſagt Beda; aber fuscum erklärt Vincent. Bellov. Spec. II. p. 53. in ſeinem Vocabularium ſchlechtweg durch nigrum.
7) In 23 Matth. vgl. Augustin. Enarr. in Psalm. LXXIII. 16. Aethiopes enim nigri sunt etc.
8) Nach einem alten Erklärer des Matthäus verkündeten ſie in Perſien das Evangelium, ſelber getauft vom Apoſtel Thomas. S. die Feſte des Herrn ibid. S. 311.

Digitized by Google

genlande verkehrte. Auch Inder und Araber heißen sie, und ich habe in meiner Schrift: „Ostindien der Griechen, Römer und Byzantiner" nachgewiesen, wie wenig klare Begriffe das Alterthum in seiner Erdunkunde mit diesen Namen verband. Persien, Arabien, Aethiopien, Indien laufen seit den Tagen des Welteroberers Alexanders verworren durcheinander, und selbst in den Köpfen unserer Gelehrten ist es noch wenig klar, wenn sie von diesen Dingen reden. Jedoch zurük zu den drei Königen! Nach Durandus 1) werden Dromedare, Kameele und sonstiger morgenländischer Aufzug ihnen gerne beigegeben, und wirklich befanden sich solche auf unserm alten Umläufer, so wie sie noch auf vielen andern Bildern zu sehen sind. Allein auch diese Zugabe ist nicht unbegründet; denn also heißt es in der Vordeutung des Isaias 2): „Jerusalem! Gekommen ist dein Licht, und der Glanz des Herrn aufgegangen über dir! Erscheinen wird über dir der Herr ... und wandern werden die Könige in deinem Lichte .... Wenden wird sich zu dir der Reichthum des Meeres und der Heiden und Völker, und eintreffen werden bei dir die Heerden von Kameelen, und dich bedecken die Kameele von Madiam und Gaipha. Alle aus Saba werden eintreffen, Gold bringend, und werden Weihrauch bringen und verkünden das Heil des Herrn". Natürlich darf auch der Stern nicht fehlen, da er im Evangelium 3) erwähnt wird. Auf diesen Stern waren schon die prophetenfeindlichen 4) Manichäer 5) schlecht zu sprechen, weil sie dabei an Sterndeuterei und den vermeintlichen Einfluß der Gestirne auf den Menschen, also auch den Heiland dachten. Der neuere Stern jeziger Weisen aus Abendland Hr. Strauß nimmt auch in seinem Leben oder besser Nichtleben Jesu großen Anstoß an dem Sterne, und hält ihn nicht mit der Himmelskunde vereinbar, und so müssen wir um des gelehrten Morgenländers willen, der so abendländisch und nordisch begreift, den Stern etwas genauer uns ansehen. Die alte kirchliche Sprache spricht vielfach von Sternen, wo man eine ziemliche Unwissenheit verrathen würde, wenn man diese am Himmel suchen wollte. Die zwölf Apostel heißen die

1) Rat. VI. 16. num. 3. 2) LX. 1 ff.

3) Matth. II. 2. 7. 9. 10. vgl. Ignat. Ep. ad Ephes. c. 19. p. 172. ed. Hefele.

4) Sie verwarfen nämlich die Propheten. Chrysostom. contr. Anomoeos. XI. p. 542. C.

5) Poujoulat Gesch. des h. Augustin von Hurter I. S. 216. Augustin. contr. Faust. II. c. 5.

Digitized by Google

zwölf 1) Sterne, die Lichter der Kirche ihre 2) Sterne, der Same Abrahams 3) sein Stern; auch werden die Engel 4) häufig Sterne genannt. Dieser, wie das alte Liederbuch 5) sagt, übernatürliche Stern der Mager von Bileam 6): „aufgehen wird ein Stern aus Jakob" schon längst 7) geweissagt, ist von der Kirche nie auf der Himmelskarte gesucht worden, sondern war nach Einigen der h. Geist, nach Andern ein leuchtender Engel, der nach der Erfüllung seines Zweckes wieder 8) verschwand. Nach der lieblichen Volkssage, die sich auch im Volksbuche und anderwärts 9) findet, fiel der Stern gleich einer andern Sage von morgenländischen Engeln in einen Brunnen, und wäre also der Weg des Himmelskundigen wieder ein Beleg gelehrter Unwissenheit. Eben so kann der Künstler bei der Anbetung der Mager an die Krippe Ochs und Esel gebrauchen; denn auch diese sind keine willkürliche Erfindung, sondern seit uralter Zeit, wie schon der mattsinnige Erasmus 10) zugiebt, künstlerisches Eigenthum, und zwar wegen Isaias, der also 11) spricht: „es erkannte der Ochs den Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber erkannte mich nicht", so wie auch Habakuk 12) sagt: „in der Mitte von zwei Thieren wirst du erkannt werden". Endlich machen wir noch darauf aufmerksam, daß grade bei der Anbetung der Mager dem Christkindlein die auch Gott dem Vater beigegebene Weltkugel oder der sogenannte Reichsapfel gebührt. Da der Deutsche und sein altes Reich so ziemlich vergeßlich und vergessen ist, so wird es nicht unrathsam sein, das Andenken an diesen alten Reichsapfel, voreinst Sinnbild der christlichen Weltherschaft wieder aufzufrischen. „Der Reichsapfel, so erzählte 13) man noch vor fünfzig Jahren, ist vom feinsten Golde; er wiegt drei Mark und beinahe vier Loth. Inwendig ist er hohl, mit einer pechartigen Materie ausgefüllt, und so groß, daß er eine Männerhand ziemlich einnimmt. Ein senkrechter und ein wagerechter Ring oder Zirkel,

1) Augustin. in Apocalyps. Exposit. Opp. tom. III. p. 2434.
2) Stellae lumina Ecclesiae Augustin. Enarr. in Psalm. CXLVI. §. 9.
3) Tertullian. de Resurrect. Carnis c 42. 4) Offenbar. I. 20.
5) Güldenes Handbüchlein der HH. Dreyen Königen 1722. S. 136. vgl. Augustin. de Mirabil. Sacr. Scriptur. l. III. c. 4.
6) Numer. XXIX. 17.
7) Vgl. Durand. Rat. VI. 16. num. 24. vgl. num. 3.
8) Augustin. Serm. CCI. §. 1.
9) Fratris Felicis Fabri Evagatorium Tom. I. p. 144.
10) Molan. c. 83. 11) I. 3. 12) III. 2.
13) S. Merkwürdigkeiten bei der römischen Königswahl und Kaiserkrönung. Hamburg bei Perthes. 1790. S. 118.

Digitized by Google

davon der lezte ganz, der andere nur halb mit Steinen beſezt iſt, umgeben dieſe Kugel. Oben auf demſelben ſtekt ein goldenes mit größtentheils geſchliffenen Edelſteinen verziertes Kreuz. Auf einem Saphir deſſelben glaubt man das Monogramm Cuonrad zu leſen. Im Mittelalter, wo man den Kaiſern die Herſchaft über die ganze Welt zuſchrieb, wurde der Reichsapfel als ein ſehr nothwendiges Majeſtätszeichen angeſehen. Als Kaiſer Karl der fünfte dem Kurfürſten Friedrich II von der Pfalz die Führung des Reichsapfels im Wappen erlaubte, wird derſelbe in dem Gnadenbriefe mundus (Erdkugel) genannt". So erzählen die Merkwürdigkeiten, wir fahren fort. Seit alten Zeiten wird der Heiland mit dem Reichsapfel oder der Erdkugel, oben darauf ein Kreuz, abgebildet, und auch dieſe Darſtellung hat ihren Grund in der heiligen Schrift; denn es heißt bei Iſaias 1): „Wer maß mit der Hand das Waſſer und den Himmel mit der Spanne, und die ganze Erde mit drei 2) Fingern"? Da der Sinn dieſes Spruches klar iſt, ſo erhält der Heiland in den alten Abbildungen die Erdkugel mit dem Erlöſungszeichen, dem Kreuze. Vorzüglich aber paßt ſie wohl bei der Anbetung der hh. Könige, und zwar aus folgendem Grunde. Wie eine alte tiefſinnige Sage 3) berichtet, ſo brachten die drei Könige ihre bekannten geheimnißreichen Gaben, nämlich Kaſpar der Aethiopenkönig die köſtliche Myrrhe, welche das Begräbniß des Herrn 4) vordeutet, Balthaſar König von Saba den Weihrauch, Sinnbild des Gottes

1) XL. 12.

2) Man erinnere ſich der drei ausgeſtrekten Finger beim Segnen.

3) Frat. Fel. Fabri Evagat. tom. I. p. 448; durch einen Druckfehler ſteht hier pannum ſtatt pomum aureum. Molanus (ed. Migne p. 89) ſagt: Caspar fert umyrrham, thus Melchior, Balthasar aurum.

4) S. Aurel. Prudent. Cathemer. XII. hymn. Epiphan. p. 89. vgl. Sedul. Carm. Pasch. I.

Aurea nascenti fuderunt munera Regi,
Thura dedere Deo, myrrham tribuere sepulcro.

Iuvenc. I. S. Magi.

. . . mox mystica munera promunt
Aurum, thus myrrham regique, deoque, hominique.

De Stella et Magis ap. Cyprian. Opp. p. XC. In auro regem, in thure sacerdotem, in myrrha incorruptibilem .. profitentur. Rufin. in Psalm. XLIV. ap. Baluz. Not. ad Cyprian. p. 591. Myrrha (auch Merrha) est species valde amara, de qua ungitur corpus mortui, ut non putrescat, et pellit vermes. vgl. munera mystica. Augustin Serm. Append. CXXXI. §. 6. CXXXV. §. 5. CXXXVI. §. 4. 6. CXXXVI. §. 2. Serm CCII. §. 2. A Magis non solum aurum honorandus et thus adorandus, verum etiam myrrham sepeliendus acceperat. ibid. §. 4. regem et sacerdotem. Dieſe Bedeutung iſt in Köln bis auf die lezte Zeit lebendig geblieben. S. Tochter Sion. S. 114. Güldenes Handbüchlein der hh. Dreyen Königen S. 124. 126.

Digitized by Google

und Opferpriesters nach der Ordnung Melchisedechs, Melchior aber, König der Araber 1), gemünztes Gold als Huldigung für den König der Erde, und diesem fügte er einen kleinen goldenen Apfel bei, den man mit der Hand umspannen konnte. Diesen Apfel ließ einst Alexander der Große aus dem Golde verfertigen, das er von allen unterjochten Völkern erhielt, und trug ihn in der Hand als Zeichen seiner Weltmacht. Nach dem Tode des Welteroberers in Babylon kam der Apfel in das nahe Arabien, und Melchior brachte ihn mit dar. Kaum aber hatte das Christkindlein den Apfel berührt, so zerfiel er in Asche, zum Zeugnisse, daß die Herschaft des Heilandes und das neue Königthum, das nicht von dieser vergänglichen 2) Welt, angebrochen, die alte Zeit aber vorbei sei. So viel über die heiligen Dreikönige, deren Darstellung am Kölner Dome nicht fehlen darf, und am Südportale äußerst passend 3) wäre.

Gehen wir zur dritten Person der h. Dreieinigkeit über, so wird der h. Geist vorzüglich unter der Gestalt der Taube dargestellt, die aber dann auch gleich dem Heilande um das Haupt den Kreuznimbus trägt. Diese Darstellungsweise 4) beruht ganz auf den Worten der Evangelien bei Matthäus 5) und Markus 6) oder, wie Lukas 7) sich ausdrükt, weil bei der Taufe der h. Geist in leiblicher Gestalt erschien. Die ältesten lateinischen Dollmetschen der griechischen Evangelien 8) reden auch in denselben Wor-

1) Oft genannt wird der Stamm der Melchiten in christlicher Zeit.

2) Johann. XVIII. 36.

3) Sollte Jemand einwerfen, die Weisen seien ja nicht aus Mittag, sondern aus Morgen gekommen, so erwiedern wir, daß aus Morgen keiner nach Jerusalem und Bethlehem kommen kann, außer dem Bewohner der Wüste jenseits des Jordans. Welche Umwege selbst die Babylonier und Assyrier bei ihren Einfällen in Israel machen mußten, um die Wüste zu umgehen oder abzukürzen, lehrt die Geschichte, die Lage Palmyras und die Karte, so wie auch der Zug des jüngern Kyros (Xenoph. Anab. I.) deutlich genug die Straße aus Syrien nach Babylon veranschaulicht. Endlich sind die Königreiche der Mager, Saba nebst Aethiopien im Süden von Judenland, und das Evangelium deutet schon den Weg an, indem es die Weisen zuerst nach Jerusalem an der Südgränze gelangen läßt.

4) Vgl. Didron H. d. D. p. 403 ff.

5) Matth. III. 16. εἶδε κ. τ. λ.

6) Mark. I. 10. vgl. Johann. I. 32.

7) Luk. III. 22. καταβῆναι τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον σωματικῷ εἴδει, ὡσεὶ περιστερᾶν.

8) Iuvenc. I. s. de baptismate Ioannis.

Corporeamque gerens speciem descendit ab alto
Spiritus aëream similans ex nube columbam etc.

Sedul. Carm. Pasch. I. sanctusque columbae
Spiritus — — — mitem
Per voluerem, quae felle caret.

Digitized by Google

ten, daß der h. Geiſt in Geſtalt der Taube erſchien, die als ein Bild der Sanftmuth und Friedfertigkeit nach den Alten und auch nach dem deutſchen Sprüchworte 1) keine Galle hat, die nichts Unreines 2) verzehrt, daher zur Arche zurükkehrte, als der Rabe in der Sündflut ſchon Azung fand, und auf Unreines ſeinen Fuß ſezte. Keine andere Darſtellungsweiſe für den h. Geiſt wird gefunden, noch möchte ſie z. B. der Finger Gottes 3), wie die Schrift ſagt, zuläſſig ſein, ſo wie denn auch die Kirche Bilder des h. Geiſtes in Jünglingsgeſtalt 4) als unkirchlich verdammte. Nur in einem einzigen Falle iſt eine andere Kunſtauffaſſung erlaubt, und zwar darum, weil wiederum die h. Schrift maasgebend iſt. Nämlich bei der Ausgießung des h. Geiſtes über die Apoſtel wird er in feurigen Zungen abgebildet, und dieſe ſind gemäß der Apoſtelgeſchichte 5) geſezlich. Uebrigens gehört die Taube zu den Lieblingsbildern der chriſtlichen Sprache, die, wie ſchon anderwärts erwähnt worden, die Kirche das Haus der Taube nannte. Auch begegneten wir ſchon der Taube aus Gold und

---

1) Simrok deutſche Volksbücher. Bd. 5. S. 478.
Tauben haben keine Gall,
Sind der Leute überall.

2) Arator. hist. Apostol. I.
Nil potuit vitale sequi, redit ales amica etc.
Nutriri de morte timens etc.
— — — — — sine felle columba
— — — Spiritus eligit almus
Alitis innocuae dignatur imagine cerni.
Vgl. Augustin. Meditat. c. 37. In hoc enim magno huius vitae diluvio, ubi ... non invenitur fida statio et locus eminentior, ubi pes columbae valeat aliquatenus requiescere etc. Ueberhaupt ſpricht Auguſtinus vielwärts von der Taube.

3) Dieſen Ausdruk aus Lukas XI. 20. gebraucht namentlich Auguſtinus ſehr oft; aber die Kunſt hat ihn meines Wiſſens nie gebildet. S. Augustin. de Civit. Dei XVI. 43. §. 2. Enarr. in Psalm. VIII. §. 7. XC. Serm. II. §. 8. de Spiritu et Litera. c. 16. § 28. c. 21. §. 36. c. 26. §. 46. Epist. LV (119). 16. §. 29. Quaest. in Heptateuch. II. 25. Quaest. Evangelior. II. c. 17. Serm. VIII. § 14. CLV. §. 3. CLVI. §. 14. CCXLIX. §. 3. contra Faust. XII. c. 30. XV. c. 4. XXII. c. 93. XXXII. c. 12. advers. Iudaeos VII. §. 9. de catechizandis rudib. c. 20. §. 35. c. 23. §. 41. contr. Maximin. l. II. c. 21. §. 2. de Trinitat. l. II. c. 15. §. 26. vgl. Opp. tom. XI. p. 960. Tertullian advers. Marcion IV. 26. Digitum Dei virtutem Creatoris. de S. Spiritu ap. Cyprian. Opp. p. CXLIV. Hic est Spiritus sanctus, quem Magi in Aegypto tertii signi ostensione convicti ... Dei digitum appellarunt etc.

4) Didron H. d. D. p. 456. Molan. ed. Migne p. 355 sqq.

5) II. 3. vgl. Arator hist. Apost. I.
His datur in flamma Iordanis ab amne columba etc.
— — — duo sunt haec signa figurae,
Ut sit simplicitas, quam congrua diligit ales etc.
Die Griechen ſtellen auch die Sprachverwirrung beim Thurmbau zu Babel durch Zungen dar. Didron Manuel p. 86.

Digitized by Google

Silber als Speisegefäß unter der ältesten Altardecke oder dem sogenannten Ciborium, wie schon Amphilochius im Leben des Basilius nachweist. Jedoch gebrauchten die alten Christen die Taube auch als Sinnbild der vom h. Geiste erfüllten Gläubigen, wie die oben angeführten Ueberschriften aus Paulinus beweisen, ja die Kirche selbst, der für ewige Zeiten der Geist verheißen ist, wird als die Braut Christi in der Taubengestalt versinnbildet, so wie auch Salomon im Hohenliede seine Braut mit der Taube vergleicht, und David 1) in ähnlicher Beziehung sich ausdrükt. Auch stellt die Taube die vorzüglichsten Tugenden des Christen dar, der also seinem Vorbilde 2) nacheifern soll, vorzüglich Reinheit, Sanftmuth und Friedfertigkeit. Die Reinheit wird gerne durch die Taube Noe's versinnbildet, und hinsichtlich der Sanftmuth sagt der Heiland selbst: „seid sanft wie die Tauben"! Dieser Spruch schwebte den ersten Christen beständig vor im Leben, ja im Tode, und so findet sich die Taube nicht blos am Kelche 3) des Lebens und neuen Bundes nippend, sondern auch oft in alten Gräbern 4) auf den Kapseln, welche man mit dem Namen des Heilandes den Verstorbenen mit in die Gruft gab. Jedoch wir werden später noch einmal auf die Taube zurükkommen.

Da wir einmal den Namen Jesu erwähnt haben, dessen Darstellung uralt ist, so wollen wir auch hier für die Klüglinge der Zeit einige Worte machen, welche die christliche Sprache nicht mehr zu verstehen scheinen, und gar verwundert thun, daß Papst Klemens der Dritte im Jahre 1530 das bekannte Fest zum Namen Jesu einführen konnte, oder daß ein h. Bernardin von Siena 5) am Schlusse seiner Reden den Gläubigen den Namen Jesu im Stralenkranze zu zeigen pflegte, um diese zur Liebe Jesu anzuregen. Unsere Edeln werden da gleich Jesuiten riechen, obgleich das Fest schon im Sakramentarium Gregors des Großen 6) vorkommt, und eigentlich schon in dem Worte Christenthum gegeben ist. Daß der Name Jesus nichts Anderes bedeutet, als den Herrn Jesus selbst, wird jedem schlichten Verstande klar sein, der im Vater unser an das „Geheiliget werde dein Name" oder an

1) Psalm. LXVII. 14. columbae deargentatae.
2) Augustin. Serm. LXIV. 3. Attende columbas in societate gaudere etc.
3) Clem. Alex. Paedagog. III.
4) Ciampini de sacr. aedifie. p. 96.
5) Die Feste des Herrn von Räss und Weis. I. S. 352. vgl. Chavin de Malan Gesch. d. h. Kathar. von Siena Th. I. S. 85. 86. 99.
6) Räss u. s. w. a. a. O. S. 317.

Digitized by Google

die gewöhnlichen Redensarten denkt z. B. der Name des Herrn d. h. der Herr selbst sei gepriesen, oder 1) wie bewundernswürdig ist dein Name (d. h. bist du, Gott) auf der ganzen Erde u. s. w. Der erste Befehl, den die Kirche 2) auch bei jedem Gebete ausführt, ist in Jesu Namen zu bitten, wenn wir vom Vater erhalten wollen. Die erste That Petri im Christenthume die Heilung des Lahmen am Tempel 3) geschah im Namen Jesu; die erste Predigt des Apostelfürsten 4) ermahnt, sich auf den Namen Jesu taufen zu lassen, und daß es mit dem Namen Jesu allein nicht gethan ist, lehrt unsere Zeit, die auf denselben Namen getauft ist und ihn dennoch nicht kennt. Weil sie auf den Namen Jesus 5) lehrten, wurden Petrus und Johannes verhaftet, allein sie fuhren fort, zu heilen 6) im Namen Jesu; denn 7) „kein anderer Name ist unter dem Himmel gegeben für die Menschen, in welchem wir selig werden müssen". So redet überall die erste Christenheit mit der Schrift, und auch Paulus 8) sagt, „daß vor dem Namen Jesu sich alle Kniee beugen sollen derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind". Also ein Gemälde mit knieenden Engeln, Heiligen und Menschen vor dem Namen Jesu wäre ganz im pauliniſchen Geiste. Wie stellt nun die Kunst den Namen Jesu d. h. unsern Herrn und Gott dar? In Sonnenstralen. Weshalb? Weil es im sechszehnten Verse des achtzehnten 9) Psalmes heißt: „in der Sonne stellte er sein Zelt auf". Hieran knüpfen wir eine andere Bemerkung. Um heilige Gestalten von gewöhnlichen Menschen zu unterscheiden, verfiel die christliche Kunst, insofern wir beurtheilen können, schon gleich bei ihrem Beginne darauf, ein unterscheidendes Merkmal beizufügen. Dieses Merkmal ist doppelter Art, erstens der sogenannte Heiligenschein, zweitens der sogenannte Glanz, die beide in den heiligen Schriften ihre Begründung finden. Die Heiligen tragen Alle um das Haupt den runden Heiligenschein, auch Nimbus genannt, den man ebenfals Schild oder Krone nennen könnte. Es wird nämlich der Heiligenschein unter beiderlei Beziehungen gedeutet, als Schild und als Krone.

1) Psalm. VIII. 1. vgl. CV. CXLIV.
2) Johann. XVI. 23 ff., daher die Schlußformel per Dominum nostrum Iesum etc.
3) Apostelgesch. III. 6. 4) Daf. II. 38.
5) Daf. IV. 18. 6) Daf. IV. 10.
7) Daf. IV. 12. 8) Philipp. II. 10.
9) Vgl. Augustin. in Epist. Ioann. ad Parth. Tractat. I. §. 2.

Digitized by Google

Der Schild ist nach der Sprache der h. Schrift das Sinnbild des Schuzes 1) und der Gerechtigkeit Gottes; die Krone dagegen deutet auf die Krone des Lohnes, welche die Heiligen errungen haben. Jedoch hievon später. Die heilige Jungfrau kann auch den gewöhnlichen einfachen Heiligenschein haben; jedoch die drei Personen der h. Dreieinigkeit müssen ihren besondern Nimbus haben. Vom Heilande ist schon erwähnt worden, daß er an seinem kreuzförmigen oder dreistraligen Nimbus erkannt 2) wird. Derselbe Kreuznimbus umgiebt auch den Kopf der h. Taube. Wie ferner bemerkt worden, hat Gott der Vater das gleichseitige Dreiek als Nimbus oder das doppelte ineinandergeschobene Dreiek d. h. den sogenannten sechseckigen Stern, welcher die vier Grundstoffe der Schöpfung bedeutet, oder endlich, jedoch seltener, den viereckigen Nimbus. Wunderbar, daß Didron 3) diesen viereckigen Nimbus nicht verstehen will, da er ihn doch selbst erklärt. Wie unter anderer Beziehung das Vierek die vier Angeltugenden bezeichnet, so bedeutet der viereckige Nimbus bei Gott dem Vater offenbar nichts Anderes, als den Weltschöpfer der vier Grundstoffe alles Irdischen, oder was dasselbe heißt, der Erde; denn die Erde war nach der Ansicht der Alten ein längliches Vierek, und wurde auch durch das Vierek 4) versinnbildet, so wie die Ewigkeit 5) durch den Kreis. Außer diesen angeführten Nimben giebt es noch einen eigenthümlichen, der keinem Heiligen, sondern blos den Personen der h. Dreieinigkeit und der h. Jungfrau beigegeben wird. In der Volkssprache heißt er Glanz 6) oder Glorie, und wenn Didron die Aureole 7) noch davon unterscheidet, so halten wir diesen Unterschied für vollkommen überflüssig. Der Glanz umfließt je nach den Kunstzwecken entweder das Haupt allein oder auch die ganze Gestalt, jedoch so, daß die Glanzstralung vom Haupte aus stärker ist, als von den untern Theilen des Leibes

1) Psalm. XXXIV. 2. Apprehende arma et scutum et exsurge in adiutorium mihi. XC. 5. scuto circumdabit te veritas eius.

2) Le Sauvèur reconnaissable à son nimbe croisé. Bulletin Monument. Vol. XI. p. 328.

3) H. d. D. p. 41. Cependant on a donné quelquefois à Dieu et à Dieu le père des nimbes carrés; il est difficile d'expliquer ce fait etc.

4) Ibid. p. 41.

5) Ibid. nach den Bollandisten: aeternitatis symbolum.

6) Didron H. d. D. p. 108 sqq. vgl. p. 100.

7) Aureole und Heiligenschein sind ungefähr gleichbedeutend. Vom Lamme des Täufers sagt Molanus ed. Migne p. 227. qui ut clarius distinguatur a bruto agno, appingunt nonnulli ad caput aureolam sive coronam sanctorum.

Digitized by Google

nach den Füßen hin, etwa wie es bei der Verklärung[1]) heißt: „sein Geſicht leuchtete wie die Sonne (alſo ſtralenſchießend rundum), und ſeine Kleider wurden hell wie das Licht", wie Markus und Lukas ſagen, „ſtralend und weiß, wie Schnee, wie kein Tuchmacher auf Erden Kleider weiß machen kann". Schon dieſe Beſchreibung der Verklärung erklärt hinreichend die Anwendung des Glanzes durch die Kunſt, wenn man auch nicht auf die eben angeführte Pſalmenſtelle achten will: „in der Sonne ſtellte er ſein Zelt auf", was für den Künſtler daſſelbe Bild der Ringsumſtralung giebt. Ueberhaupt denkt ſich der Hebräer und Chriſt Gott in unzugänglichem[2]) Lichte, und da die Gottheit über die Begriffe der Menſchen erhaben iſt, ſo iſt ſchwerlich ein würdigerer Gedanke zu denken, und gewiß kein reinerer. Gott wohnt im Lichte und iſt das Licht, vor ſeinem Glanze verhüllen ſich die Cherubim, von ſeinem Widerſtrale leuchtete noch das Antliz des Moſes im Nachglanze, und wen er ſegnen will, über den erhebt er, nach geläufiger hebräiſcher Redeweiſe, ſein leuchtendes[3]) Antliz, und glükſelig, die[4]) im Lichte ſeines Antlizes wandeln. Es iſt alſo ganz ſchriftgemäß, wenn der Name Jeſu oder die h. Hoſtie in den Glanz gefaßt wird oder auch der Name Jehova oder auch die ſegnende Hand aus den Wolken oder überhaupt was immer, was die Gottheit ſinnbildet, die im Licht wohnt.

An die h. Dreieinigkeit reihen wir am ſchiklichſten die Königin des Himmels und der Erde, wie es in der uralten Litanei heißt, die h. Jungfrau oder unſere liebe Frau d. i. Herrin, wie das Mittelalter zu ſagen pflegte. Wie die Verehrung der Maria ſchon im vierten Jahrhundert wuchs, um den Irlehren von der Chriſtusmutter im Gegenſaze zur Gottesmutter entſchieden entgegenzutreten, und wie ſchon Kaiſer Konſtantin der Theotokos d. h. Gottesmutter eine Kirche erbaute, dieſes und anderes müſſen wir als bekannt vorausſezen. Ob aber das Mittelalter eine Dichtung, Italien eine Malerei, die chriſtliche Welt eine bildende Kunſt ohne Madonna hätte, iſt eine Frage, die ſich der Kenner der Zeiten von ſelbſt beantworten kann. Wie man ſagt: wer den Sohn

1) Matth. XVII. 2. vgl. Mark. IX. 3. Luk. IX. 29.

2) φῶς οἰκῶν ἀπρόσιτον. I. Timoth. VI. 16. Psalm. CIII. 2. Augustin. in Psalm. CIII. §. 7.

3) Psalm. XXXV. 10. et in lumine tuo videbimus lucem. XLIII. 5. illuminatio vultus tui. LXVI. 1. illuminet vultum suum super nos. LXXXIX. 8. in illuminatione vultus tui.

4) Psalm. LXXXVIII. 16. in lumine vultus tui ambulabunt.

Digitized by Google

ehrt, ehrt den Vater, ebenſo wird auch jedes nicht in Rohheit überkruſtete Gemüt von ſelbſt dahin geführt, im Sohne die Mutter zu ehren. Die alten und neuern Neſtorianer ſind anderer Meinung, obgleich ſie ſchwerlich bei ihren eigenen ſterblichen Müttern ihre eigenen Grundſäze anwenden würden. Doch laſſen wir die Unerfreulichen. Genug, ſeit Konſtantin baute man Kirchen auf den Namen der Gottesgebärerin, und behauptete, von ihr alte 1) Abbildungen zu haben. Lächerlich, daß man ſolche alten Bilder ohne Weiteres verwirft, als ob die erſte Chriſtenheit gar nicht das allgemein menſchliche Gefühl der Nachbildung geliebter und geehrter Geſtalten gefühlt habe, da man doch bei den ältern Abbildungen eines Sokrates u. ſ. w. gläubig genug iſt. Höchſtens ſollte man ſagen: den Alten gieng es, wie noch alle Tage jezt, man ſtritt über Aechtheit der Bilder und die eigentlichen Maler, und am Ende kam nichts heraus, und Jeder beharrte auf ſeiner Meinung. Was aber die Hauptſache iſt, das alte Bild, gleichviel ob ächt oder unächt, war da; denn ſonſt hätte man nicht darüber geſtritten, und ſo zeugen die Zänkereien dennoch für das Alter der Kunſt und der Kunſtwerke. Am berühmteſten iſt das Marienbild, das nach der Sage von Lukas dem Evangeliſten gemalt in der Byzantinergeſchichte ſo häufig vorkommt. Zuerſt, wo ich nicht irre, erwähnt es Theodoros, genannt der Anagnoſte 2), und Eudokia überſandte es der Pulcheria aus Jeruſalem. Ebenfals kommt es ſchon in den Oſterverordnungen 3) des Papſtes Gregor vor, und das uralte Daſein des Bildes iſt unbeſtreitbar, wie man auch an dem Malernamen kritteln mag. Später wird es von Nikephoros Kalliſtos 4), Simeon dem Metaphraſten und andern Byzantinern bei den Blachernen und den Adehlohn (ἀδήλων) zu Konſtantinopel häufig erwähnt. Auch in der Geſchichte des Anatolius 5) kommt im Kerker ein altes Marienbild vor, ferner in Rom, Zoſopolis in Piſidien und anderwärts. In Abendland ſind ebenfals frühe Marienbilder nachzuweiſen. Gregor der Große überſendet 6) ein Muttergottesbild dem Biſchofe Januarius, und das Bild, welches Tutilo St. Gal-

1) Molan. fol. 23. p. 2 sq.
2) Theodor. Lect. Collectan. l. ἡ Εὐδοκία τῇ Πουλχερίᾳ τὴν εἰκόνα τῆς θεομήτορος, ἣν ὁ ἀπόστολος Λουκᾶς καθιστόρησεν ἐξ Ἱεροσολύμων ἀπέστειλεν.
3) Durand. Rat. VI. 89. num. 3.
4) Niceph. Call. hist. eccl. II. 43. XIV. 2. XV. 14.
5) Euagr. hist. eccl. V. 18.
6) L. VII. Indict. II. Ep. 5. fol. 100. b.

Digitized by Google

ler Mönch im Jahrhundert Karls des Großen malte, war so herrlich, daß die Sage 1) umgieng, die h. Jungfrau habe dem Maler selber geholfen. Wie aber wird Maria dargestellt? Wollte man den Gegenstand erschöpfen, so würde ein eigenes, und kein kleines Werk erfordert. Namentlich das Mittelalter seit dem frommen Mariendiener Albert dem Großen, war von solcher Liebe zu Maria entzündet, daß die Behauptung nicht gewagt ist, daß in Kunst und Leben die herrlichsten Erscheinungen sich an die Marienverehrung knüpfen, ja ein großer Theil unserer Frauenehre und Sittigung aus ihr hervorgegangen ist. Erstens wurde sie vielfach sinnbildlich dargestellt, und alles Liebliche und Anmutige auf den heiligen Namen gehäuft. Diese Sinnbilder finden sich meist in der lauretanischen Litanei, werden aber wegen der alterthümlich morgenländischen 2) Färbung der Sprache meistens nicht mehr verstanden. Wunderliche Augen würde daher die Welt machen, wenn man Maria nach dem Hohenliede als Lilie 3) oder geistliche Rose durch eben diese Blumen, als Thurm Davids ihres Ahnherrn durch einen Thurm, als Pforte des Himmels oder des Himmelseröfners unseres Herrn durch eine Pforte, als Siz der Weisheit (d. h. der Weisheit des ewigen Vaters d. i. des Heilandes) durch einen Gerichtssiz, als Mutter des Heilandes, der den neuen Tag brachte, durch den Morgenstern u. s. w. versinnbilden wollte, und dennoch geschah es in alter Zeit so, als andere Gedanken geläufig und leicht verständlich waren, die bei dem Haufen jezt verklungen sind. Am gewöhnlichsten aber wird die Gebenedeite, wie sie der Engel 4) anredet, in welcher sich, ebenfals nach dem Evangelium 5) „glüklich preisen werden alle Geschlechter" und im Mittelalter sich glüklich priesen, als jungfräuliche Mutter mit dem segnenden oder die Weltkugel 6) haltenden Kinde dargestellt. Ueber ihre Gestalt hatte die Kirche wahrscheinlich nach alten Bildern eine alte Ueberlieferung, die von Epiphanius, Nikephoros Kallistos und Molanus 7) erwähnt

1) Pez Thesaur. tom. I. Pars 3. p. 572.

2) Erwähnung verdient hier die Schrift: die lauretanische Litanei. Nach Schrift und Ueberlieferung erklärt von Ginal. München 1846.

3) Vgl. Welby Pugin Glossary p. 115. eine Lilie with a label; a tower for Turris Davidica; a ditto for Turris eburnea; a gate for Porta coeli; an ark for Foederis arca; a judgmentseat for Sedes Sapientiae; a golden house for Aurea Domus; a star for Stella matutina etc.

4) Luk. I. 28. κεχαριτωμένη. 5) Luk. I. 48.

6) S. die frühere Darstellung und Matth. XXVIII. 18.

7) Molan. p. 94. a. b.

Digitized by Google

wird, und da die Kirche auch im Kleinſten nirgends Willkür übt noch übte, ſo muß eine ſolche Ueberlieferung ihren Grund haben. Mittlere Größe, blondes Haar, ſchöne Augen, Demut in Rede und Haltung, verbunden mit Sinnesfeſtigkeit, dabei hohe Anmut werden der h. Jungfrau zugeſchrieben, aber, wie ſich von ſelbſt verſteht, eine Anmut, wie ſie dem erwählten Gefäße der Gnade gebührt, die das Irdiſche vergeiſtigt, und nicht nach neuerer Weiſe das Geiſtige verirdiſcht. Unter ihren Füßen hat ſie häufig den Drachen oder die Schlange 1); denn ſie iſt diejenige, von welcher ſchon im Paradieſe 2) geweiſſagt worden, daß ſie der Schlange den Kopf zertreten ſollte. Sie iſt daher das Widerſpiel der Eva, ihres Sohnes und Heilandes Braut, und ſeit alten Tagen ein Sinnbild der 3) Kirche. Auch mit Recht trägt ſie den ſogenannten Glanz oder ſteht in ihm mit dem ſternen- oder lilienbeſäten Mantel. Dieſes Bild iſt auf die Offenbarung 4) begründet, wo das Weib d. h. die h. Jungfrau als die Feindin des Drachens erſcheint, umkleidet mit der Sonne, unter ihren Füßen den Mond und auf dem Haupte einen Kranz von zwölf Sternen. Bei den zwölf Sternen liegt der Gedanke an die zwölf Apoſtel nahe, als deren Genoſſin die h. Jungfrau ſtets angeſehen ward. Wie daher die alten Maler bei dem Tode der h. Jungfrau die Apoſtel um das Sterbelager verſammeln, namentlich den Johannes, zu dem geſprochen war: ſiehe deine Mutter, ebenſo nimmt auch Maria an der Gemeinſchaft der Apoſtel mit Antheil z. B. bei der Ausgießung des h. Geiſtes 5). Auch gebührt ihr ſchon nach der Offenbarung und als Königin der Engel die Krone, über deren Bedeutung ſpäter. Die Lieblingsdarſtellung der mittelalterlichen Kunſt, Mariä Verklärung und Krönung durch den ewigen Sohn, übergehen wir als allbekannt, erinnern aber an die Blumen im leeren Grabe und die Sagen vom Apoſtel Thomas, die man bei Vincenz von Beauvais und in der goldenen Legende finden kann. Wie der Heiland auf dem Regenbogen ſizt, ſo wird auch Maria auf den 6) Friedensbogen des Bundes geſezt; denn ſie iſt die Frie-

1) Welby Pugin Gloss. cit. Augustin. de Symbolo ad Catechumen. Serm. IV. c. 1. Opp. tom. VI. p. 661.

2) 1. Moſ. III. 15.

3) Augustin. Serm. Append. CXX. §. 4. CXXI. §. 5. CXXIII. §. 2. 3. CXCIV. §. 1. 2. vgl. Serm. CCXIII. §. 7. CCXLV. §. 4, und die ſchönen Worte Opp. tom. XI. p. 937. 938.

4) XII. 1. 5) Molan. p. 146 sq.

6) Vgl. Didron H. d. D. p. 269.

Digitized by Google

denskönigin, und gebar den, der seinen Frieden der Welt gab. Schließlich sei noch bemerkt, daß die Darstellung der schmerzhaften Mutter ebenfals in den Evangelien begründet ist, und wie Simeon 1) weissagte, durchdringt ein Schwert das Mutterherz. Auch können wir uns noch eine Bemerkung nicht versagen. Grade in der Darstellung der h. Jungfrau offenbart sich der grelle Unterschied altchristlicher und neuchristlicher heidnischer Bildnerei. Alles Unjungfräuliche und Nakte ist der christlichen Kunst ein Gräuel, und außer bei Adam und Eva im Paradiese und bei dem berauschten Noe wird das Nakte in der christlichen Bildnerei schwerlich und immer nur mit Besonnenheit angewandt werden dürfen. Das Christenthum hat es weniger mit der Sinnen- als Geisteswelt zu thun, und die alte Kunst bekleidete darum ihre Engel, ja den Heiland am Kreuze, bis aus Italien die losere Sitte kam. Nur das Verabscheuungswürdige rechtfertigt bei der christlichen Kunst des Mittelalters das Nakte, und so werden die Laster z. B. die Todsünden, Teufel und Aehnliches unbekleidet gebildet. Der neuern kränklichen Zeit und Kunst wäre die alte Sitte sehr zu empfehlen, um den Meeresstern wieder zu finden; denn also heißt ebenfals Maria, die durch das Meer d. h. diese Zeitlichkeit 2) Wegweiserin ist.

Nach der Königin der Engel lassen wir am besten die Engel selbst folgen, deren neun Chöre zu Chartres 3) und Cahors abgebildet sind. Ihre Darstellung ist nach den Worten der h. Schrift zu halten oder auch nach den Schriften des Dionysius, des sogenannten Areiopagiten, dessen Ansehen bei diesem Stoffe groß ist. Die Engel, wie schon ihr Name sagt, sind die Boten und Diener des 4) Ewigen, und tragen nebst dem Gürtel gemäß dem Psalm 5) Flügel, oder je nach dem Zwecke des Bildes das Schwert des Herrn oder auch Kreuz und Kelch und andere 6) Sinn-

1) Luk. II. 35. vgl. Paulin. Ep. ad Augustin. p. 467. Augustin. Ep. CXLIX. §. 33. Iavenc. I. 8 Purificatio Mariae.

Atque animam matris ferro fulgente machaera etc.

2) Quam amarum mare sive maris stella. Grieshaber Vaterländisches. S. 311.

3) Didron H. d. D. p. 104. 105. Manuel p. 75.

4) Psalm. CIII. 5.

5) Durand. Rat. IV. 33. num. 16. Quibus ideo pictor licentias pennas facit, iuxta illud: ambulant super pennas ventorum. Vincent. Bellov. Spec. I. c. 67 aus Isidor. Etym. VII. Angelis ideo pictorum licentia pennas facit etc. Chrysostom. de Incomprehens. Dei Natur. III. 5. *αἱ πτέρυγες τὸ τῆς φύσεως ὑψηλὸν δηλοῦσι.*

6) Molan. c. 82.

Digitized by Google

bilder. Vorzüglich aber preisen sie auch den Höchsten, und werden nach der Offenbarung mit Zithern, Posaunen dargestellt, oder auch mit dem Rauchfasse, denn der Weihrauch, Sinnbild der Anbetung, steigt auf zu dem Herrn, und die Engel tragen unsere Gebete hinauf, wie bei Tobias 1) zu lesen ist. Auch in der Offenbarung 2) tritt der Engel vor den Altar mit dem goldenen Rauchfasse. „Diesem wurde viel Rauchwerk gegeben, um es bei den Gebeten aller Heiligen auf den goldenen Altar vor dem Throne Gottes darzubringen u. s. w.". Hiemit wäre eigentlich Alles abgemacht, was über die Darstellung der Engel zu sagen ist; denn wie häufig sie auch und zwar im neuen Testamente 3) erwähnt werden, so ist begreiflicher Weise über ihre äußere Gestalt nichts weiter herauszubringen. Jedoch hat sich schon die erste Christenheit seit den Gnostikern vielfach mit den Engeln, ihrer Wesenheit und ihren Abstufungen in neun Chöre abgegeben, so daß der Stof schon zu der Zeit des Augustinus 4) ein gefährlicher war; allein man sezte dennoch die Untersuchungen fort, und das Endergebniß kann man so ziemlich bei Vincenz von Beauvais im ersten Buche seines ersten Spiegels 5) und anderwärts 6)

1) Tob. XII. 15. vgl III. 16. 2) VIII. 2.

3) Matth. I. 20. 24. IV. 6. 11. XI. 10. XIII. 39. 41. 49. XVI. 27. XVIII. 10. XXII. 30. XXIV. 31. 36. XXV. 31. 41. XXVI. 53. XXVIII. 2. 5. Mark. I. 13. VIII. 38. XII. 25. XIII. 27. 32. Luk, I. 11. 13. 18. 19. 26. 28. 30. 34. 35. 38. II. 9. 10. 13. 15. 21. IV. 10. VII. 27. IX. 26. XII. 8. 9. XV. 10. XVI. 22. XXII. 43. XXIV. 23. Johann. I. 52. V. 4. XII. 29. XX. 12. Apostelgesch. V. 19. VI. 15. VII. 30. 35. 38. 53 VIII. 26. X. 3. 7. 22. XI. 13. XII. 7. 8. 9. 10. 11. 15. 23. XXIII. 8. 9. XXVII. 23. Paul. Röm. VIII. 38. Br. I. Korinth. IV. 9. VI. 3. XI. 10. XIII. 1. Br. II. Korinth. XI. 14. XII. 7. Gal. I. 8. III. 19. IV. 14. Epheſ. I. 21. VI. 12. Koloſſ. I. 16. II. 10. 15. 18. Br. I. Theſſ. IV. 16. Br. II. Theſſ. I. 7. Br. I. Timoth. III. 16. V. 21. Hebr I. 4. 5. 6. 7. 10. II. 2. 5. 7. 9. 16. XII. 22. XIII. 2. Br. I. Petr. I. 12. III. 22. Br. II. Petr. III. 4. 11. Jud. VI. 9. Offenbar. I. 1. 20. II. 1. 8. 12. 18. III. 1. 5. 7. 14. V. 2. 11. VII. 1. 2. 11. VIII. 2. 3. 4. 5. 6. 8. 10. 12. 13. IX. 11. 13. 14. X. 1. 5. 7. 8. 9. 10. XI. 1. 15. XII. 7. 9. XIV. 6. 8. 9. 10. 15. 18. 19. XV. 1. 6. 7. 8. XVI. 1. 3. 4. 5. 8. 10. 12. 17. XVII. 1. 7. XVIII. 1. 21. XIX. 17. XX. 1. XXI. 9. 12. 17. XXII. 6, 8. 16.

4) Dombriefe S. 72 ff. Ad Oros. contr. Priscill. et Origen. c. XI. §. 4. Quid inter se differant, nescio. Chrysostom. de Incomprehens. Dei Natura p. 485. *οὐκ οἴδαμεν μετὰ ἀκριβείας ἀγγέλων οὐσίαν, κἂν μύρια φιλοσοφῶμεν εὑρεῖν οὐ δυνάμεθα.* vgl. Augustin. de Fide, Spe et Charit. c. 58. 59.

5) Spec. I. c. 1. p. 18. Die Seraphim bedecken die Hände und Füße des Herrn aus mystischen Gründen. Ueberhaupt handelt Vincenz von den Engeln von c. 29 bis zu Ende des Buches, und behandelt manche spizfindige Frage, welche das Mittelalter liebte. Die Einzelämter der Chöre werden c. 42 angegeben, wo die neumodischen Engelsfrazen-Maler etwas lernen könnten. Nach Vincenz und dem h. Bernard (c. 60 Seraphin stantes et Domino maiestatis astantes etc.) dachte man sich keine Bilder, wie sie die neue Weisheit in unsern Dom malte. Die Cherubim stehen auf ordentlichen Füßen vor

Digitized by Google

zusammenfinden. Da wir uns der Forschungen entschlagen können, so bemerken wir für den Künstler blos Folgendes. Die Darstellung der neun Chöre der Engel im Einzelnen kommt in Abendland selten vor. Die Griechen bilden 1) sie häufiger und zwar die Seraphim 2), die nach dem Liebesbrande 3) genannt sind, obgleich alle Engel von Liebe zu Gott brennen, mit sechs Flügeln, zwei kopfwärts gerichtet, um sich vor der Herrlichkeit Gottes 4) zu verhüllen, zwei fußwärts, und mit zweien fliegen sie. In jeder Hand tragen sie den Wedel mit dem „Dreimal Heilig". Die Cherubim nach der Vollendung des Wissens 5) genannt, werden blos als Köpfe mit zwei Flügeln abgebildet, die Throne als gegeflügelte Feuerräder; jedoch bilden die Flügel eine Art Thron, und sind in der Mitte mit Augen besät, vielleicht den Allschauenden andeutend, der über den Cherubim 6) sizt, und der von dem alten Verstande ebenso wenig dargestellt wurde, als um einen

der Majestät des Herrn, und in der Hand trägt das Schwert derjenige Cherub, der das Paradies bewacht. So auch verdecken die Cherubim mit zwei Flügeln das Haupt Gottes, mit zwei andern seine Füße, und ohne den Herrn sind es Geister — neuern Geistes. Die Kunst behandele also nicht, was sie nicht versteht, denn sie kann sehr gut Engel gestalten, wie den, der (Luk. XVI. 22) den Lazarus in Abrahams Schoos trug, oder nach der Legende einen h. Martinus und Benediktus gen Himmel brachte; oder die Schuzengel, von denen der neunzigste Psalm (Angelis suis mandavit de te etc.) spricht; oder diejenigen, die gegenwärtig sind, wenn wir dem Herrn (Psalm. LXVII. Praevenerunt principes coniuncti psallentibus. CXXXVII. in conspectu Angelorum psallam tibi) lobsingen; oder den Engel der Milde, der in der lezten Stunde tröstet, wie auch der Herr vom Engel (Luk. XXII. 43) gestärkt ward in der bittern Stunde; oder den Engel der Strenge, der die Erstgeburt in Aegypten und den Sanherib schlug u. s. w.

6) Spec. IV. l. c. XI. p. 5. spricht er also: Seraphin dicuntur, qui charitate prae aliis ardent, Cherubin, qui scientia prae aliis eminent, Throni, in quibus Deus sedens iudicia sua decernit, vel ipsimet ea sedentes exercent, dominationes, qui praelatos qualiter subditis dominari debeant, docent et principatus transcendunt. Principatus autem sunt, qui sibi subiectis, quae sunt agenda, disponunt, Potestates, qui sibi virtutes adversas refrenant, ne tantum homines tentare valeant, quantum desiderant, Virtutes, per quos signa et miracula frequenter fiunt, Archangeli, qui maiora nuntiant, Angeli, qui maiora etc.

1) Didron Manuel p. 71 ff.

2) Das Mittelalter schrieb auch Seraphin, und stritt über m und n nach männlichem und sächlichem Geschlechte. vgl. Innocenz Geheimn. der h. Messe übersezt durch Hurter S. 144. und Dombr. a. a. O.

3) Vgl. Vincent. Bellov. Spec. I. l. l. c. 86.

4) Isaias VI. 1. Chrysostom. de Incomprehens. Dei Natur. III. p. 465. *διὰ τὸ μὴ φέρειν τὴν ἐκ τοῦ θρόνου πηδῶσαν ἀστραπὴν καὶ τὰς μαρμαρυγάς.* In Illud, Pater si possibile est p. 21, *οὐδὲ τὰ Χερουβεῖμ ἐνεγκεῖν ἠδυνήθησαν, ἀλλὰ τὰς ὄψεις ἀπεκρυπτον τῇ περιβολῇ τῶν πτερύγων.* de Proditione Iudae p. 723 *Χερουβεῖμ καὶ Σεραφείμ .. ταῖς πτερυξὶ καθάπερ χερσὶ καλύπτει τὰ πρόσωπα.* vgl. de Precatione II. p. 784.

5) Vinc. Bellov. ibid. vgl. Augustin. Enarr. in Psalm. LXXIX. §. 2.

6) Psalm. LXXIX. 2. qui sedes super Cherubim. vgl. XCVIII. 1.

Digitized by Google

weltlichen Vergleich zu gebrauchen der verſtändige Grieche beim Opfer der Iphigeneia das Antliz des Vaters Agamemnon darſtellte, vielmehr verhüllte, weil gewiſſe Darſtellungen über die Kräfte aller Kunſt ſind. Die zweite Engelabtheilung, Herſchaften, Tugenden und Mächte tragen 1) wie Prieſter Alben, die bis zu den Füßen reichen, goldene Gürtel und grüne Stolen, halten in der Rechten Goldſtäbchen gleich dem Engel in dem Geſichte des Ezechiel 2) und in der Linken das Gottesſiegel (signaculum Dei) oder die Heilandsbuchſtaben im Glanze,

⊗, auch IC, XC;

denn vor dem Namen Jeſu beugen ihr Knie auch die Ueberirdiſchen, wie der Apoſtel ſagt. Zur dritten Abtheilung in der Rangordnung der Engel gehören endlich nach dem Areiopagiten die Fürſtenthümer, Erzengel und Engel, die gewöhnlich als Krieger mit Goldgürteln, Schwertern und Spießen dargeſtellt werden, und vor dem Beginne der Zeit die gottabtrünnigen Engel niederwarfen. Didron führt noch 3) ein anderes Beiſpiel der Darſtellung der neun Engelchöre an, und zwar aus Iviron im Athosgebirge. Der Herr iſt dort in der Kuppel gemalt, umgeben von ſeinen Engeln, und bei jeder Abtheilung iſt der Name beigeſchrieben, den ein Engel auf einem Bande zeigt. Die Seraphim roth wie Feuer mit ſechs Flügeln tragen in der Rechten ein flammendes Schwert, die Füße ſind nakt, und überhaupt bilden die Flügel die Gewandung. Die Cherubim zweiflügelig tragen an den Füßen reiches Schuhwerk, Rok, Röklein und Mantel, Alles volles Stikwerk. Die Throne ſtellen ein vierflügeliges beaugtes Feuerrad dar, und unten am Rade taucht ein Engelskopf mit dem Heiligenſcheine hervor. Dieſes pfauenfederartig beaugte Rad findet ſich ſchon bei Novatian 4) und hierauf deuten auch wahrſcheinlich die zwei Pfauenſchweife, welche nach uralter Sitte dem heiligen Vater vorgetragen werden. Die Herſchaften haben die Füße beſchuht, zwei Flügel, Kleid und Mantel, aber unverziert, und halten in der Rechten einen langen Stab, der oben ein Kreuz bildet, in der Linken eine Kugel mit den Heilandsbuch-

1) Didron Manuel p. 74. 2) XL. 3.
3) Manuel p. 75. 76.
4) Novatian de Trinitat. c. 8. p. 899 ap. Migne Minuc. Fel. Nam et rotae (Ezech. X. 12) subiacent, tempora scilicet, quibus omnia semper mundi membra volvuntur etc. Sed et per omnes artus stellata sunt oculis etc.

Digitized by Google

ſtaben IC XC d. h. Jeſus Chriſtus. Die Tugenden ſind unbeſchuht, ebenfals zweiflügelig, gleichen im Uebrigen den Herſchaften. Die Mächte haben ebenfals nakte Füße und zwei Flügel. Ihre Bekleidung iſt Mantel, Rok und bis an die Knie ein Röklein; Rok und Röklein haben unten einen verzierten Saum, am Mantel iſt der Kragen geſtikt. Die Fürſtenthümer gleichen den Mächten, nur ſind ſie reicher bekleidet, die Füße beſchuht, und in der Hand halten ſie einen Lilienzweig. Die Erzengel haben Kriegertracht, aber keinen Helm, jedoch Panzer und Halbſtiefeln, in der Rechten das Schwert, in der Linken die Kugel mit den Heilandsbuchſtaben. Die Engel endlich ſind wie Diakone gekleidet, tragen Albe, Röklein und Manipel, in der Rechten die Kugel mit den Heilandsbuchſtaben, in der linken einen langen Kreuzſtab; die Füße ſind reich beſchuht. So iſt die Darſtellung zu Iwirohn; jedoch bemerkt Didron mit Recht, daß dies Gemälde der neuern Zeit angehört, die ſich auch in der griechiſchen Kunſt Freiheiten und Abweichungen erlaubt, die eben keine Nachahmung verdienen. Allein laſſen wir die Griechen und kehren wieder zu unſerm Abendlande zurük. Die neun Chöre kommen wie geſagt nur in Chartres oder Cahors vor, und waren früher gewiß häufig, ehe die neue Richtung alte Bilder überpinſelte oder zerſtörte. Auch Seraphim wurden häufig gemalt, und da ſind nach Iſaias 1) die ſechs Flügel geſezlich, und ſie bilden die Gewandung, indem zwei nach Oben, zwei von Oben nach Unten decken, zwei zum Fluge dienen, und ſo ſieht man Künſtlerverſtand in der Anordnung, der bei den neumodiſchen Fledermausgeſtalten im Kölner Dome nicht ſichtbar iſt. Jedoch weg von ſolcher Unkunſt und Unkirchlichkeit! Außer den Seraphim und den Thronen haben alle andern Engel nebſt den ſchon in Moſes 2) begründeten Schuzengeln zwei Flügel, und dieſe Darſtellung iſt die gewöhnlichſte. Zugleich müſſen die Boten des Herrn immer jung, ſchlank und blühend gebildet werden, weil ſie nach Durandus 3) nie altern. Viele alten Maler nehmen ihnen auch die Zeichen ſchwerer Körperlichkeit, die

1) VI 2.

2) Geneſ. XLVIII. 16. Pſalm. XC. 11. Matth. IV. 6. Hieronym. in Matth. XVIII. Magna est dignitas animarum, ut unaqueque habeat ab ortu nativitatis ad custodiam sui angelum delegatum vgl. Augustin de divers. Quaest. LXXIX. § 1. potestatem angelicam etc. Serm. Append. CXVII. §. 6. Chrysostom. de Laudib. S. Pauli Hom. VII. p. 512.

3) Rat. I. 3. num. 8. Angeli tanquam in aetate iuvenili florentes, nunquam enim senescunt.

Digitized by Google

Füße, weg, oder verstecken sie, und wenn der ganze Leib wegfällt, und blos das Köpfchen übrig bleibt, so klingt hier noch die alte Erinnerung an die Cherubim nach, die weil bloses Wissen, bloße Köpfe sind. Immer aber malte die alte züchtige Kunst ihre Engel bekleidet, und nakte Engel erlaubte sich erst die heidnische Richtung der Römelei und Griechelei, welchen Cupido- und Amorartige 1) Gestalten bewunderungswürdiger erschienen, als christliche Zucht. Nach der Offenbarung sind die Engel in weiße Kleider gekleidet; jedoch da ihrer unzählige Schaaren 2) und Heere 3) um den Herrn Sabaoth d. h. Herr der Heerschaaren versammelt sind, so hat die kirchliche Kunst sich in der Gewandung einige Freiheit bewahrt, besonders wo andere Gedanken zu Grunde liegen z. B. bei den Würgengeln der Assyrer oder im Lande Pharaos. Auch die vollkommene Menschengestalt ist in einigen Fällen am passendsten und gemäß der Schrift z. B. in der Geschichte Abrahams und des jungen Tobias. Uebrigens ist die Darstellung der Engel durch die Kunst uralt. Sogar der Herr gebot, an der Bundeslade 4) die Cherubim zu bilden, und Salomon 5) ahmte sie nach im Tempel. Konstantin 6) schenkte Engelbilder in den Lateran, und in der justinianischen Sophienkirche waren, wie Paulus Silentiarius deutlich genug beschreibt, die Engelschaaren um den Herrn abgebildet, von denen mehrere noch jezt aus der Uebersärbung sichtbar sind. Ehe wir mit den Engeln abschließen, müssen noch die drei oder vier Engel besonders hervorgehoben werden, welche die Schrift durch Nennung ihres Namens auszeichnet. Sie sind: Michael, Gabriel, Raphael und Uriel 7). Ueber Uriel ist nur zu erwähnen, daß er blos im apokryphischen vierten Buche Esdra und bei Ambrosius 8) erwähnt wird. Endlich wurde er nebst andern Engeln des Adalbert durch die Versammlung der Väter unter Papst Zacharias 9) als guter Engel ausgestrichen, da die Kirche nur den Michael, Gabriel und Raphael kenne, und keine Verwirrung durch spizfindige Untersuchungen dieser Art veranlassen wollte. Wir werden solcher Nebenengel bald einige kennen lernen, bemerken aber, daß Uriel noch auf dem sogenannten

1) Vgl. Welby Pugin Glossary p. 34. 35.
2) Matth. XXVI. 53. λεγεῶνας. Paul. Hebr. XII. 22. μυριάσιν ἀγγέλων.
3) Offenbar. XIX. 14. στρατεύματα. 4) Exod. XXV. 18 sqq.
5) Regn. III. VI. 23. 6) Molan. 24. b.
7) Durand. Rat. IV. 33. num. 17 sqq.
8) De fide III. 3. 9) Labbe Concil. VI. p. 1561.

Digitized by Google

Jerusalemer Kreuz zu Hildesheim 1) abgebildet ist, und früher wohl öfter abgebildet ward, bis er endlich aus dem Andenken der Kunst verschollen ist. Die drei übrigen Engel sind in der morgenländischen und abendländischen Kirche gleichmäßig anerkannt; denn Raphael wird bei der Heilung des Tobias 2), Gabriel von Lukas 3) bei der Verkündigung und Michael in der Offenbarung 4) genannt. Ihre Kunstdarstellung ist auch durch die Schrift und den Namen gegeben. Raphael d. h. Gottes Heilung wird mit und ohne den jungen Tobias als Pilger mit Wanderstab und Kürbisflasche gebildet, auch mit dem Fische, mit welchem er den Tobias heilte. Gabriel d. i. Gottes Stärke, nach jüdischer 5) Engellehre der Engel der Geburt auch bei 6) Simson, trägt bei den Griechen 7) priesterliche Kleidung und in Abenland den Lilienstengel als Sinnbild der Reinheit des auserwählten Gefäßes, welches der Herr zu seiner Wohnung erkor. Michael endlich bedeutet: wer ist wie Gott? Er erscheint schon im Propheten Daniel 8) als Engel der Hülfe, der für Israel steht in den Tagen der Noth. Auch in den ersten christlichen Zeiten schon war sein Ruhm groß, ja er ward ein Sinnbild des 9) Heilandes, denn nach der Offenbarung 10) ist er der Bekämpfer des Bösen, wirft den großen Drachen, die alte Schlange, den Teufel und Satanas nieder, und erscheint überhaupt als der Anführer der guten Engel gegen den Weltverführer und die Mächte der Hölle, weshalb ihn die Griechen Archistrategos oder Oberfeldherrn benennen. Schon Konstantin erbaute in seiner neuen Stadt das sogenannte 11) Michaelion, und im fünften Jahrhundert baute man Kirchen auf den Namen des Erzengels, und man ehrte sein Fest schon im J. 493 im Königreiche Neapel, wo er nach der Sage 12) auf dem Berge Gargano erschienen war. Nicht leicht findet man später eine bedeutende Stadt ohne Michaels-Kirche oder Kapelle, und das Eigenthümliche ist, daß sie alle auf der Höhe liegen. So standen einst zu Köln mehrere Michaelskapellen über Thoren, zu Xan-

1) Kratz Der Dom zu Hildesheim Th. 2. S. 14. 15.
2) Tob. V. 4. 3) I. 26. 4) XII. 7.
5) Alt Heiligenbilder S. 39 ff.
6) Iudic. XIII. 3 sqq. 7) Didron Manuel p. 77.
8) X. 13. 21. XII 1. vgl. Chrysostom. de Laudib. S. Pauli Hom. II. p. 486
9) Durand. Rat. VII. 12. num. 7. 10) XII. 7 ff.
11) Sozomen. Hist. Eccl. II. 2.
12) Vgl. Baronius Martyrolog. Roman. p. 288.

Digitized by Google

then iſt noch die Michaelskapelle, wenn ſie auch nicht mehr zum Gottesdienſte gebraucht wird, über dem Thore vor dem Eingange zum Dome, und das hohe Siegburg bei Köln hieß einſt 1) der Michelsberg, und war ſamt der Kirche dem Erzengel geweiht. Auch auf dem Godesberg und ſonſtigen Bergen befinden ſich noch jezt Michaelskapellen, ſo wie auch ſchon das alte von Karl dem Großen erbaute Strasburger Münſter 2) einen Michaelsaltar hatte. Vorzüglich merkwürdig aber iſt es, daß der Erzengel ſchon ſeit alter Zeit für den Patron der Sterbenden 3) gilt, der die Seelen von dem Böſen errettet. So faßt ihn ſchon als Richter der Chriſten und als Vorſteher und Lenker des Volkes Gottes Hermas 4), die Trauermeſſe in dem Gebete 5), welches ſicher die Zeit des Auguſtinus überſchreitet; eben ſo faßt ihn die Sage vom Tode 6) der heiligen Jungfrau, und eine Menge anderer Sagen geht von derſelben Anſicht aus, daß der Erzengel wie im alten ſo auch im neuen Bunde der Vorſtand des Volkes Gottes iſt. Man weihte ihm daher nicht allein Kirchhöfe, wie den Michaelskirchhof zu 7) Strasburg, ſondern zahlreich ſind auch die Bilder, wo, wie zu Bazas 8), der Erzengel die Seelen der Geſtorbenen wägt, und der Teufel daneben ſteht, der das Wägen beaufſichtigt. Auch Petrus Lombardus 9) gedenkt dieſer Seite bei den vier Aemtern, die er

1) Mons S. Michaelis. Simons die Doppelkirche von Schwarzrheindorf S. 2. Ueber Michaelskapelle und Michaelſtein ſ. Fritſch Geſch. von Quedlinburg Th. I. S. 66. 288. 310. 311, die Michaelskirche zu Amöneburg in Heſſen von Bonifacius geſtiftet ſ. Seiters Bonifac. S. 119. vgl. Molan. ed. Migne p. 82. Beleth. Rational. c. 154. Acta Sanctor. August. Tom. IV. p. 803. ad vicinum montem seu ullam S. Michaelis p. 831. huius de vertice in memoriam 6. arch. Michaelis ecclesia dicata consistit' p. 834. quae in proximo montis vertice consistit.

2) Grandidier Essais p. 12. 3) Ibid. p. 348.

4) Hermae Pastor l. III. Similitud. VIII. ap. Hefele Patr. Apostol. p. 405. vgl. p. 402. 403. 404.

5) Libera eas (animas) de ore leonis, ne cadent in obscurum, sed signifer sanctus Michael representet eas in lucem sanctam, quam olim Abrahae promisisti et semini eius. Miss. pro Defunct.

6) Praecepit ergo Michaeli, ut deferret animam Virginis. Vincent. Bellov. Spec. IV. lib. VII. c. 78. p. 249 vgl. Legend. aur. de assumtione b. M. V.

7) Grandidier p. 55. 93.

8) Bullet. Monument. Vol. XII. p. 674. So kommt er auch bei dem Tode des h. Arnulph, Biſchofs von Soiſſons vor. Surius tom. IV. Daher das alte Kirchenlied (Tochter Sion S. 510:

Wenn ſich das Leben neigt zum Ende,
Alsdann uns deine Hülf zuwende.
In dieſem ängſtevollen Streit
Sei deine Rettung uns breit,
Und treib den Satan von uns weit,
Den du geſtürzt vor langer Zeit!

9) Vincent. Bellov. Spec. I. l. I. c. 79.

Digitized by Google

dem Erzengel Michael beilegt, nämlich erstens mit dem Drachen zu kämpfen, zweitens diesen Kampf gegen den Teufel fortzusezen, ihm die Seelen zu entreißen, und gegen Himmel zu retten, drittens ein Vorkämpfer und Helfer des Volkes Gottes zu sein, viertens der Vorstand des Paradieses d. h. der streitenden Kirche zu bleiben. In diesen Eigenschaften wird Michael gewöhnlich als Krieger abgebildet, und der Drache gemäß der Offenbarung ihm beigegeben. Diese drei Engel sind die einzigen, die unter besondern Namen von der Kirche anerkannt sind, und zwar mit großer Besonnenheit; denn die Schöpfung der Engel und alle hineinschlagenden Fragen haben schon seit den Tagen der Gnostiker viele unnüzen Forschungen über Aionen und dergleichen hervorgebracht, so wie dann namentlich das Morgenland, sogar der Islam in diesem Punkte sehr einbildungsreich war und ist. Der Kezer Basilides hatte über die Engel eine tolle Lehre, wie schon Tertullianus 1) berichtet; die Ophiten sprachen von der ehernen Schlange und einem Jaldabaoth 2); Andere 3) ersannen einen Achamoth und dergleichen. Die christliche Kunst aber kennt alle diese Engel eben so wenig, als sie einen Salathiel, Kali u. s. w. berükschtigt, und die thalmudistischen Engel Jophiel mit dem flammenden Schwerte und der Geißel, womit er Adam und Eva aus dem Paradiese trieb, Zadkiel mit dem Opfermesser und dem Widder, der an Isaaks Stelle geopfert ward, und Zaphkiel mit Ruthe und Stab, der vor den Kindern Israel durch das rothe Meer voranzog, gehen die christliche Kunst eben so wenig an, als der Engel Chamuel 4) mit Becher und Stab, der nach der Sage in Gethsemane mit dem Becher den Herrn zu seinem bittern Leiden stärkte. Diese wunderlichen Lehren von allerlei Engeln drangen auch in den Norden und noch zur Zeit des h. Bonifacius 5) mußte man gegen Aldebert einschreiten, der von Uriel, Raguel, Tubuel, Inias, Tubuas, Sabaoc, Simiel und ähnlichen Engeln fabelte, weshalb noch spätere Kirchenversammlungen das Verbot 6) er-

1) Tertullian. de Praescript. c. 46.
2) Ibid. c. 47. et Not. ed. Migne. 3) Ibid. c. 49.
4) Alt Heiligenbilder a. a. O.
5) Seiters Bonifacius. S. 419. 425.
6) Item in eadem concilio praecipitur, ut ignota Angelorum nomina nec fingantur nec nominentur, nisi illorum quos habemus in autoritate. Hi sunt, Michael, Gabriel, Raphael. Caroli Magni et Ludovici Pii etc. Capitula. Parisiis 1603. p. 8. b. s. XVI. Das Glossar ibid. p. 4. s. Angelorum nomina bemerkt dazu: In synodo Romana sub Zacharia Papa, quae refertur in vita Bonifacii: Cumque per ordinem legeretur, pervenit ad locum, ubi

Digitized by Google

neuerten, Namen von Engeln zu erdichten, da Michael, Gabriel und Raphael nur kirchliches Ansehen hätten. Schließlich fügen wir noch die Bemerkung hinzu, daß auch die Bischöfe und Verkünder des Wortes des Herrn oft 1) sinnbildlich Engel genannt werden, denn sie *sind es*, da Engel einen *Boten* des Herrn bedeutet.

An die Engel schließen sich natürlich ihre Gegner, die gefallenen Engel oder *Teufel* an. Ihre gewöhnliche Darstellung ist unter dem Bilde von Schlangen, Drachen, Nattern und ähnlichem Gethiere, untermischt mit menschlichen Bildungen. Schlange, Basilisk und Drache sind schon nach dem Psalm 2) die Sinnbilder des Bösen. Mit Schlangen vergleicht der Heiland die verderbte Pharisäerbrut. Das Christenthum zertritt grade der Schlange den Kopf nach der Verheißung im Paradiese, wo der Böse zuerst in Schlangengestalt auftrat, und den Fürsten alles Bösen stellt die Offenbarung ebenfals als Schlange oder Drachen dar. Auch dem Kaiser Konstantin 3) galt der Drache als der böse Christusfeind. Die christliche Kunst handelte daher ganz im Sinne der Schrift, wenn sie das unchristliche Heidenthum unter der Gestalt des Drachens und Lindwurmes versinnbildete, und besonders jenen Heiligen beigiebt, die um die Ausrottung des Heidenthums sich verdient machten, wie wahrscheinlich der h. Gregor, oder die h. Martha zu Taraskon in Südfrankreich, deren Geschichte mit dem Lindwurm noch jezt im Volke dargestellt wird, oder der h. Lupus zu Bayeux, der mit seiner Stola den Drachen band, d. h. das Heidenthum durch seine Predigten besiegte 4). Indessen hat der Künstler zu beachten, daß Schlange, Basilisk u. s. w. nicht nach unserer wissenschaftlichen Naturgeschichte aufzufassen sind, sondern nach den damaligen, theilweise sagenhaften Volksbegrif-

ait. Precor vos et coniuro vos et supplico me ad vos Angelos Uriel, Angele Raguel, Angele Tubuel, Angele Michael, Angele Adimis, Angele Tubuas, Angele Sabaoth, Angele Simihel. Dum vero haec oratio sacrilega etc. vgl. Augustin. de divers. Quaest. 67. §. 7. Scio enim vanos haereticos de hoc capitulo multa impia et inepta iactasse. de Trinitat. III. 10. §. 21.

1) Vgl. Augustin. in Ioann. Evang. Tractat. I. §. 4. omnes sancti, angeli, quia annuntiatores Dei. In Apocalyps. Exposit. Opp. tom. III. p. 2420. Nam quia etiam Angelus nuntius interpretatur, quicunque aut episcopus aut presbyter aut etiam laicus frequenter de Deo loquitur etc., merito angelus Dei dicitur.

2) LVII. 5. XC. 13. Augustin. de Genes. contr. Manich. II. 14. §. 20. Serpens significat diabolum.

3) Molan. p. 103. a.

4) Bullet. Monument. Vol. XI. p. 103.

Digitized by Google

fen, die ſich noch über das Mittelalter hinaus erhalten haben. Im ſiebenten Jahrhundert, ja noch nach Winfrids Zeiten, war im allerchriſtlichſten Frankreich, geſchweige anderwärts, das Heidenthum 1) noch nicht ganz ausgeſtorben; man ehrte beſonders auf dem Lande noch Feiengrotten, Rauchhölen, Geldbrunnen, Drudenhaine und alle römiſchen und altheimiſchen Gottheiten, und dieſe giengen ſpäter chriſtlichen Begriffen gemäß in Gözen, mit andern Worten in Teufel über, und behielten ihre altheimiſche Färbung. Leider glaubt jezt die Welt nicht mehr an den Teufel, ſelbſt, wie Göthe ſagt, wenn er ſie beim Kragen hätte, und wo das Chriſtenthum vom Beſeſſenſein 2) und Teufelsgequälten 3) ſprach, ſpricht man jezt bei den Geiſtern der Unzucht und ſonſtiger Schlechtigkeit blos von ſelbſtbewußter Pfiffigkeit, und endet freiwillig mit einem Piſtolenſchuſſe, wo die Vorzeit milder ein teufelskrankes und gottverlaſſenes Gemüt vorausſezte. Jedoch die Schriften des Mittelalters ſind noch voll vom alten Glauben, und Vincenz von Beauvais, der dieſen Glauben weitläufig 4) beſpricht, kennt noch ſeine Faune, Wehrwölfe, Batweer bei den Franzoſen Duſier 5) genannt, Waldteufel (Silvane), Zotteuteufel 6), Sirenen, Drachenfüßler 7) mit Menſchenangeſicht und dergleichen. Der Künſtler wird alſo gut thun, ſich um die Volksbegriffe etwas zu bekümmern, ſo wie auch bei den Geſchichten der Heiligen, ihren Kämpfen und Verſuchungen begreiflicher Weiſe der Böſe in der Geſtalt zu behandeln iſt, welche die Geſchichte des Heiligen lie-

1) Bullet. Monument. Vol. XIII. p. 295 sqq.

2) Ohne an die Braut des Tobias, die ägyptiſchen Zauberer vor Moſes und Simon den Mager zu erinnern, ſo ſollte ſchon die Geſchichte des Heilandes, der die Teufel austreibt, die ſogenannten Chriſten zum Nachdenken reizen, da ſchwerlich das Selbſtbewußtſein eines aufgeklärten Pöbels, das nie bewußt, geſchweige ſelbſtbewußt wird, je ſo fruchtbringend werden wird, als es der dikſte Teufelsglaube, ja Aberglaube war.

3) Energumeni proprie dicuntur, quos Daemones vexant interius etc., ſagt Vincent. Bellov. Spec. I. l. 2. p. 149, und hierauf beruht der Exorcismus, der ſeit der Apoſtelzeit in der Kirche heimiſch iſt.

4) Ibid. p. 149 sqq.

5) Ibid. c. 112. Batueos vulgus nominat . . quos Daemones Dusios Galli nominant. vgl. l. II. c. 126. daemones, quos Dusios Galli nuncupant.

6) Pilosi ibid. vgl. l. XIX. c. 102. p. 1436. Der Begrif vermiſchte ſich mit Jeſaias: Pilosus (sicut Glossa dicit super Iesaiam) est animal, quod in hominis figura superius incipit, sed inferius in pedes bestiae desinit, qualem beatus Hieronymus in vita Pauli eremitae primi describit etc.

7) Ibid. l. XX. c. 33. p. 1478. Dracontopedes serpentes magni sunt et potentes, facies virgineas habentes humanis similes, in draconum corpus desinentes. Credibile est huius generis illum fuisse, per quem diabolus Evam decepit, quia, sicut dicit Beda, virgineum vultum habuit etc.

Digitized by Google

fert, denn wie man von einem griechelnden und römelnden Bildner das Eindringen in den Gegenstand verlangt, so kann an den christlichen Künstler dieselbe Forderung gemacht werden. Auch der Löwe kann nach dem Psalm 1) den Bösen versinnbildern, und bekannt ist der Spruch, daß 2) er herumschleicht, wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge; allein dieses Bild ist in der christlichen Kunst nie, so viel mir bekannt, angewandt worden, und zwar aus mancherlei Gründen, denn erstens ist der Löwe ein Sinnbild des Evangelisten Markus, und zweitens bezeichnet der Löwe den Heiland selbst als Löwen 3) vom Stamme Juda, wie aus der Offenbarung 4) zu ersehen ist. Schließlich noch Eins. Bekanntlich stellt die alte Bildnerei den Teufel oder Verläumder 5) und Lügenvater in den wunderlichsten Frazengestalten mit Hörnern, Schwänzen und Klauen dar, und die liebe Aufgeklärtheit nimmt leicht an solchen Dingen Anstoß, obgleich sie sich schon durch die Volkssage oft erklären lassen. Jedoch auch davon abgesehen ist hier nicht an Erfindung zu denken, sondern Alles in den heiligen Büchern wohlbegründet. Hörner bedeuten nach altmorgenländischer Ansicht Gewalt und Macht, weshalb sogar Moses mit Hörnern gebildet wird, ebenso Alexander der Große, Jupiter Ammon, und gleichmäßig der Fürst der Finsterniß. Der Völker und der Einzelnen Macht erhöhen heißt in der Schrift ihr Horn 6) erhöhen, und sie redet sogar von dem Horne des 7) Heiles auf das wundersame Einhorn 8) anspielend, worüber an anderer Stelle. Also auch die Schlange sei schriftmäßig 9) gehörnt. Was den Schweif betrift, so lese man nur den vierzigsten und einundvierzigsten Abschnitt in Hiob, wo der Böse

1) XC. 13. 2) Vgl. Br. I. Petr. V. 8.

3) Vgl. Augustin. de doctrin. Christian. III. 25. Serm. LXXIII. §. 2.

4) V. 5.

5) *διάβολος γὰρ ἀπό τοῦ διαβάλλειν εἴρηται κ. τ. λ.* Chrysostom. de Diabol. Tentator. II. p. 262. *ἐκείνου γὰρ ἄξίωμα τὸ κατηγορεῖν.* de Poenitent. II. p. 287. Lactant. divin. Instit. II. 9. Graeci *διάβολον* appellant, nos criminatorem vocamus, quod crimina, in quae ipse illicit, ad Deum deferat. vgl. Epitom. divin. Institut. c. 27. Statt diabolus findet man auch zabulus. Lactant. de mort. Persecut. c. 16. et Not. Augustin. Serm. CCXIV. §. 3. CCCIII. §. 2. de Aleatoribus ap Cyprian Opp. p. XXI. XXII. XXIV.

6) Psalm. LXXXVIII. 17. exaltabitur cornu eorum. ibid. 24. exaltabitur cornu eorum. XCI. 10. et exaltabitur sicut unicornis cornu meum. CXI. 8. cornu eius exaltabitur in gloria. CXXXI. 18. illuc producam cornu David. CXLIII. 13. et exaltavit cornu populi sui. vgl. Augustin. Enarr. in Ps. LXXIV. §. 14. CXXXI. §. 27.

7) Psalm. XVII. 5. cornu salutis meae.

8) Psalm. XCI. 10. vgl. XXI. 22. LXXVII. 75.

9) De Benedictionibus Iacob. Augustin. Opp. tom. III. p. 2205.

Digitized by Google

beſchrieben wird, und 1) den Schweif erhebt wie eine Cypreſſe. Ueberhaupt dachte man ſich die Stärke des Drachens nicht in den Zähnen, ſondern grade im Schweife, und ſeine Gefährlichkeit weniger im giftigen Biſſe, als im Schlage 2). In der Offenbarung 3) ſpricht ebenfals das ſchreckliche Geſicht von Skorpionenſchwänzen mit Stacheln. Wie bei Hiob geht Feuer, Rauch und Schwefel 4), aus ihren Mäulern, aber ihre Kraft beſteht weniger in den Mäulern als in den Schlangenſchwänzen mit Köpfen. Das Mittelalter übertrug dieſe Köpfe auch auf Bruſt, Knie und Gelenke der Teufelsfrazen, und die grellen Augen erinnern ſehr eindringlich an die Begierlichkeit der Augen; denn dieſe ſind meiſtens des Teufels und der Sünde Thor. Auch der zwölfte Abſchnitt der Offenbarung 5) ſchildert den fürchterlichen Drachen mit ſieben Köpfen, zehn Hörnern, ſieben Diademen und einem Schwanze, der den dritten Theil der Sterne des Himmels nach ſich zog. Endlich wenn die Teufel mit Bokksfüßen dargeſtellt werden, ſo iſt das keine Nachahmung der heidniſchen Pane, Faune und Silvane, ſondern das Kennzeichen des Verdammten, ſo wie auch bei dem lezten Gerichte der Herr einſt die Seligen, die Schafe von den Verdammten, den Böcken, ſondern wird. Die chriſtliche Kunſt übertreibt alſo nicht, ſondern befindet ſich immer auf dem Boden der Schrift, wenn ſie dem Böſen die Geſtalt des nach Gottes Ebenbilde gebildeten Menſchen verſagt, und ihn als Unthier kleidet; denn er iſt ein 6) Lügner, man könnte ſogar ſagen, in ſeiner Geſtalt.

Es wäre jezt der Reihenfolge gemäß, die Kunſtdarſtellungen von Adam und Eva zu beginnen, zu den Patriarchen, Propheten und ſonſtigen Geſtalten des alten Bundes überzugehen, und mit den Heiligen Gottes im neuen Bunde zu beſchließen; allein leicht iſt einzuſehen, daß wir dann ein gar weitläufiges Werk beginnen würden. Unſer Hauptaugenmerk iſt blos den Geiſt nachzuweiſen, gemäß welchem die chriſtliche Kunſt früher bildete, jezt bilden ſollte, und ſo genügen uns Umriſſe. Was die Geſtalten des alten Bundes und ihre künſtleriſche Behandlung betrift, ſo verweiſen wir ohne Weiteres auf Didrons und Durands Ueber-

1) XL. 12.
2) Vincent Bellov. Spec. I. l. XX. c. 31. p. 1477. Draco vim in cauda, non in dentibus habet, et verbere potius quam ictu nocet.
3) IX. 10. 4) Offenbar. XI. 17. 19.
5) XII. 3 ff. 6) Johann. VIII. 44.

Digitized by Google

ſezung des Handbuches 1) über chriſtliche Malerei; jedoch wollen wir Einige mit kurzen Worten hervorheben, beſonders da ſo Viele als vordeutend mit dem neuen Bunde im engſten Zuſammenhange ſtehen.

Um mit Adam und Eva zu beginnen, ſo wurden dieſe ſchon frühe an den Kirchen eingang gemalt, welcher daher ſchon bei Athanaſius Paradies heißt. Auch Auguſtinus ſpricht ſchon von Bildern des erſten Menſchenpaares, und 2) der abtrünnige Julian ſpöttelte über ihre Nacktheit, die ſie zu verhüllen ſuchen. Zu bemerken iſt jedoch, daß Adam und Eva ohne Nabel 3) bei Griechen und Lateinern gebildet werden, um anzudeuten, daß ſie durch den Schöpfer auf ungewöhnliche Weiſe zur Welt kamen. Auch fehlen die Geſchlechtstheile, und wir ſehen darin nur die Züchtigkeit der alten Kirche und Kunſt, die das Nakte verabſcheute, und dennoch hier, wie bei dem Rauſche Noe's, als ſchriftgemäß nicht vermeiden konnte. Außerdem aber regten Adam und Eva bei den alten Chriſten noch andere Gedanken an. Vorzüglich galten ſie als Vorbild 4) des Heilandes und ſeiner Kirche, denn wie aus des Menſchenvaters 5) Rippe und Seite die Menſchenmutter hervorgieng, alſo gieng auch bei dem Kreuzestode die Kirche aus der Seite des Heilandes 6) hervor, als das opfervordeutende heilige Blut mit Waſſer hervorfloß. Zugleich erinnerte das Bild den Büßer, der in der Vorhalle von der Kirche ausgewieſen daſtand, an die Milde des Ewigen, der auch einſt das erſte Elternpaar aus Eden 7) wies, aber dennoch nachher Barmherzigkeit übte.

Auch Darſtellungen der Patriarchen laſſen ſich nach Molanus ſchon frühe nachweiſen, zumal ſie gleich Melchiſedech den Heiland vordeuten, auf welchen die dem Abraham gegebene, dem Iſaak und Jakob 8) wiederholte Verheißung ſtets angewandt wurde, daß durch ihn d. h. ſeine Nachkommen (Chriſtus) ſollen geſegnet werden alle Völker. Wie daher im Dome zu Char-

1) Manuel. etc. 2) Molan. 3) Didron Manuel. p. 78.

4) Tertullian de Exhortatione Castitatis. c. 5. de Monogamia c. 5. Augustin. Enarr. in Psalm. LVI. §. 11. CXXVI. §. 7. CXXVII. §. 11. CXXXVIII. §. 2. in Ioann. Tractat. XV. §. 8. contr. Faust. XII. c. 8.

5) Adam bedeutet auch die vier Welttheile. Augustin. Enarr. in Psalm. XCV. §. 15.

6) Vgl. de latere Domini Augustin. in Psalm. CIII. Serm. IV. §. 6.

7) Deshalb heißt es im Pontifical. Rom. Mechlin. tom. III. p. 581. Ecce eiicimini ... sicut Adam primus homo eiectus est de paradiso propter transgressionem suam.

8) Genes. XII. 3. XXII. 18. XXVI. 4. XXVIII. 14.

Digitized by Google

tres 1) und in andern Domen die Altväter Abraham, Isaak, Melchisedech, Jakob stehen, so kannten auch Hadrian und der Bischof Stephanus schon dieselben Bilder nebst denen des Moses, Elias, Isaias, Zacharias und der übrigen Propheten; vorzüglich aber war Isaak, als das auf den Heiland vordeutende Opfer, nach Augustinus 2) ein Gegenstand, den man an vielen Orten gemalt sah. Auch Gregorius von Nyssa und Cyrillus kannten Bilder des Isaak, über den Abraham das Schlachtmesser schwang, und nach der Darstellung der heiligen Väter müssen diese Gemälde vortreflich gewesen sein, denn sie machten auf die Beschauer den tiefsten Eindruk.

Andern Gestalten aus dem alten Bunde sind wir schon früher begegnet, und namentlich bei Paulinus von Nola, der im neunten und zehnten Felixliede seine Kirche schildert, die im Mittelschiffe mit Märtirergeschichten bemalt war, in den Seitenschiffen aber unter sonstigen Frommen des alten und neuen Bundes 3) den Hiob, Tobias, Judith, Esther und Moses in Bildern zeigte. Auch Eusebius 4) erwähnt neben dem guten Hirten und einem Leiden Christi im Palaste des Konstantin aus musivischer Arbeit auch eines Kunstwerkes, das den Propheten Daniel in der Löwengrube darstellte, und ein Lieblingsgegenstand waren auch die Vorfahren Jesu Christi und die vierundzwanzig Aeltesten und Propheten, die später an so vielen Münstern 5) wiederholt wurden. Liest man die Schriften eines Laktantius, Klemens von Alexandreia und ähnlicher Zeitgenossen bis auf Zosimos, wie häufig sie sich mit den Sibyllen zur Begründung des Christenthums befassen, so kann kaum ein Zweifel obwalten, daß schon die alte Kunst sich ihrer 6) bemächtigte, so wie man später sie an den Do-

---

1) Notre Dame de Paris, Chartres, Reims, Rouen. Paris. 1840. p. 44.

2) Augustin. contr. Faust. XXII. c. 73. vgl. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. XIII. S. 150.

3) Binis historiis.

4) Vit. Constant. III. 48. Vgl. einen Daniel zu Worms. Lange Gesch. d. St. Worms. S. 135.

5) Die Vorväter des Herrn finden sich auf den Fenstern zu Strasburg (Grandidier p. 256), und zu Chartres die vierundzwanzig Aeltesten mit musikalischen Instrumenten und Rauchfässern, um die Hochzeit des Lammes zu feiern. S. French Cathedrals by B. Winkles from drawings taken on the spot by R. Garland. London. 1837. p. 72.

6) Ohne auf die zahlreichen Werke über diesen Gegenstand zu verweisen, so nennt schon Augustinus die erythräische, kumäische, samische, und bezieht Alle auf den Heiland. Später nahm man zwölf (Andere zehn, und weniger) Sibyllen wie Apostel an, nämlich: die 1) libysche, 2) samische, 3) kumanische, 4)

Digitized by Google

men zu Strasburg und anderwärts als Zeuginnen für den Heiland anbrachte. Allein wozu Ausführlichkeit in einer klaren Sache? Jedoch wollen wir mit einigen Worten der Aeltesten und der Propheten gedenken, da Bilder wie Moses mit den Gesezestafeln und den Hörnern, David mit der Harfe, Salomon mit den Löwen und den streitenden Müttern allbekannt, und in der Schrift hinlänglich begründet sind.

Die vierundzwanzig Aeltesten sind dem Gesichte der Offenbarung 1) entnommen, und sie sizen auf Thronen in weißen Gewändern, und tragen auf ihren Häuptern die goldenen Kronen des Lohnes. Sie umgeben den Thron des ewigen Lammes, gleichsam 2) sein auserlesenes Geschlecht und seine königliche Priesterschaft, bestimmt, die Erhabenheit dessen zu preisen, der uns aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berief, und in dieser Beziehung sind sie an manchen Münstern wie zu Chartres dargestellt. Sie deuten nach Durandus 3) die Lehrer des alten und neuen Bundes; also zwölf versinnbilden das alte zwölfstämmige Juda, zwölf das neue Testament. Malt man die sieben Lampen 4) hinzu, so werden dadurch die sieben Gaben des h. Geistes versinnbildet, der voreinst durch die Propheten sprach, wie es im Glaubensbekenntnisse heißt, und später die Apostel erleuchtete. Die Lampe ist also für den Künstler ein beachtungswerthes Sinnbild, das auch bei den klugen und thörichten Jungfrauen und sonst mehrmalen in der Schrift seine tiefe Bedeutung 5) hat. Die Offenbarung 6) fügt auch noch das gläserne Meer hinzu, das auch in dem alten Bunde 7) vorkommt, und die Taufe vordeutete.

Was die Darstellung der Propheten betrift, so werden sie meistens nach den Andeutungen in der heiligen Schrift 8) abgebildet: Elias mit dem Schwerte und dem erwekten 9) Kinde, Elisa mit dem zweiköpfigen 10) Adler d. i. Geiste, Isaias mit seiner Säge, Jeremias mit einem Mandelzweige, Ezechiel mit einem Thore nebst Thürmen 11), Daniel zwischen zwei Löwen, Amos als

kumäische, 5) erythräische, 6) Europa, 7) persische, 8) Agrippina, 9) tiburtinische, 10) delphische, 11) hellespontische und 12) phrygische. S. Pugin Glossary p. 189, und ibid. ihre Embleme. vgl. Lactant. div. Instit. IV. 6. 15. 16. 18. 19. 20. V. 14.

1) V. 4. 2) 1 Br. Petr. II. 9.
3) Rat. I. 3. num. 8. 4) Offenbar. IV. 5.
5) Exod. XXV. 37. Zachar. IV. 2. 10. 6) IV. 6. XV. 2.
7) Exod. XXIV. 10. Ezechiel I. 22. 8) Alt Heiligenbilder S. 92 ff.
9) III. Regn XVII. 19 ff. 10) IV. Regn. II. 9.
11) Vgl. Ezechiel. XL ff.

Digitized by Google

Hirte zwischen Schafen oder ein Schaf zu Füßen, Obadja mit einem Wasserkruge und Broden, Jonas mit Schif und im Wallfischrachen u. s. w. Jedoch sind bei den Propheten noch zwei Besonderheiten zu merken, um sie von den Aposteln zu unterscheiden. Die erste Eigenthümlichkeit ist, daß die Propheten Schuhe, die Apostel Sandalen tragen, die zweite, daß die Propheten Rollen, die Apostel Bücher in der Hand halten. Geht man die Geschichte der Schreibekunst etwas aufmerksam durch, so sieht man bald, daß die losen getrokneten und sich zerfasernden Blätter der Papyrusstaude[1]) wenig zur Aufbewahrung großer Werke taugten, wenn man auch aus der Noth eine Tugend machen mußte. Besser schon taugten die von Herodotos erwähnten mehr oder minder sorgfältig bereiteten Felle von allerlei Thieren sogar Schlangen (ein Homer auf eine Schlangenhaut geschrieben, verbrannte in einem Brande zu Konstantinopel), und diese Felle rollte man zusammen. Endlich nach Alexander dem Großen wetteiferten die Könige von Pergamus mit den Königen von Alexandreia im Büchersammeln und sonstiger Gelehrtthuerei, und man erfand im Reiche des Attalos das bestbereitete Schreibzeug, welches von der erfindenden Stadt noch heutzutage Pergamen heißt. Dieses schlug man wie unsere Papierbogen doppelt zusammen, daher der Name Diptychen, und mehrere solcher Diptychen machten, wie jezt mehrere zusammengefaltete Papierbogen ein Buch, das viereckig unsern jezigen Quartbänden glich. Die alte christliche Kunst benuzte nun diese im damaligen Leben auffallende Unterscheidung, und die ältere Schreibrolle bedeutet bei ihr die geringere, halbe, alttestamentalische Wissenschaft, das viereckige Buch dagegen die vollkommene, volle, christliche Wissenschaft. In dieser Gesinnung ist es begreiflich, daß der Heiland als Herr beider Bünde auf alten Bildern[2]) die Rolle und das viereckige Buch zugleich trägt. Die Apostel tragen immer das Buch, die Propheten die Rolle, ja Durandus[3]) will unbedingt, daß nicht nur alle Propheten, sondern auch alle Patriarchen eine Rolle tragen sollen. Wie groß das Ansehen des berühmten Verfassers des Werkes „Begründung der gottesdienstlichen Verrichtungen" auch sein mag (er lebte um 1286), so ist doch schwer einzusehen, was die

1) S. die Abbildung in Fortia d'Urban Hist. de l'Ecriture und meine Schrift: Vorfragen über Homeros.
2) Didron H. d. D. p. 255. vgl. 256. 3) Rat. I. 3. num. 11.

Digitized by Google

Rolle in der Hand eines Noe, Abraham, Isaak und Jakob bedeuten soll; jedoch blikt auch bei ihm die Ansicht durch, daß die Rolle den alten Bund, das Buch die Vollendung, den neuen Bund bedeute, ja er spricht dies sogar deutlich 1) aus. Ueberhaupt thut man gut, den Durandus nicht zu strenge, sondern nur im großen Ganzen zu fassen, und sein Ansehen darf nicht bei allen Einzelheiten maasgebend sein, indem der Künstler sonst leicht in Irthum geführt werden könnte, da wenigstens die Kunst des Mittelalters nicht immer mit Durandus stimmt, wie wir bei den Aposteln sehen werden. Werden die Propheten mit den Aposteln zusammengestellt, so sezte das Mittelalter nicht selten, wie auf dem Taufsteine zu Merseburg 2), die Apostel auf die Schultern der Propheten, so daß die Füße Leztern über die Brust herunterhiengen.

Was die denkwürdigen Frauen des alten Bundes betrift, so giebt auch hier die Schrift dem Künstler das Nöthige z. B. bei einer Sara, Esther u. s. w. Jedoch tritt auch hier zuweilen die Legende und das Sinnbild ein, wie bei der Mutter Anna mit den drei Marien 3) und der h. Elisabeth, die mit drei Kronen dargestellt wird, und diese dreifache Krone als Jungfrau, Gattin und Wittwe 4) verdiente.

Der Schluß des alten 5) und der Eingang des neuen Bundes ist der durch den Heiland selbst verherrlichte Johannes der Täufer, der lezte der Propheten, doch mehr als ein 6) Prophet, der Heilige, dessen Geburtstag allein neben dem des Heilandes von der Kirche gefeiert 7) wird, der Vorläufer, dessen Sommerlicht sich mindern mußte, damit das Weihnachtslicht 8)

---

1) Ibid. Patriarchae et Prophetae pinguntur cum rotulis in manibus ..., quia ante Christi advectum fides figurative ostendebatur ... per quas (rotulas) quasi quaedam imperfecta cognitio designatur. Quia vero Apostoli a Christo perfecte edocti sunt, ideo libris, per quos designatur congrue perfecta cognitio, uti possunt.

2) Puttrich Denkmale der Bauk des Mittelalters. Lieferung 1. 2. S. 20.

3) Molan. c. 66.

4) Molan. c. 71. Augustin. Serm. CXCVI. §. 2.

5) Luk. XVI. 16. vgl. Augustin. Serm. CCXCIII. §. 2. Tertullian. ed. Migne tom. II. p. 1075. Foederis ille novi primus veterisque supremus.

6) Matth. XI. 9. 11. Augustin. de divers. Quaestion. LVIII. in Ioann. Tractat. IV. §. 8.

7) Augustin. Serm. CCLXXXVII. §. 1. CCXC. §. 2. CCXCIII. vgl. Serm. Append. CXCVI. §. 1. — mediator ibid. §. 5. CXCVI. §. 1. 2. CXCVIII. §. 1. CC. §. 3. Opp. tom. XI. p. 846.

8) Lux minuitur etc. Augustin. Serm. CCXCIII. §. 2. CCCLXXX. §. 8. Enarr. in Psalm. CXXXII. §. 11.

Digitized by Google

des Herrn wachse. Auch von ihm kann man mit Sicherheit behaupten, daß die Kunst ihn in den ältesten christlichen Zeiten dargestellt hat. Namentlich wurde sein Bild in den Taufhäusern aufgestellt, und als diese später mit dem Kirchenbau vereint wurden, verlegte man den Taufstein gewöhnlich in die Johannes-Kapelle oder in das nördliche Frauenschif, so daß also an dem nördlichen noch unvollendeten Kölner Domthurme das Johannesthor und der Taufstein sich von selbst ergeben. Nach Damasus 1) im Leben des h. Silvester errichtete schon Konstantin in seinem Taufhause ein Lamm Gottes mit einem Bilde des h. Johannes, der ganz sicher mit dem Finger auf das Lamm zeigte, deutend auf die Worte 2): „siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt". Diese Darstellung ist nämlich die gewöhnliche, wie auch der trullanische 3) Kirchentag, Tharasius, Papst Hadrian und viele Andern beweisen. Statt des Lammes oder auch zu dem Lamme giebt man dem Heiligen auch eine Fahne, die seit Konstantin beliebt ist, und auf welcher die Worte: „Sieh das Lamm Gottes" geschrieben stehn. So scheint es auf dem konstantinischen 4) Johannes-Bilde der Fall gewesen zu sein; denn die alte Zeit liebte des Volksunterrichtes wegen die Inschriften auf Kunstwerken, wie später besprochen werden soll. Die übrige Darstellung ordnet sich von selbst nach dem Evangelium 5), welches von ihm erzählt, daß er in der Wüste lebte, die schon östlich am Jordan beginnt, daß er ein Kleid von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden trug, und daß seine Nahrung in Heuschrecken und wildem Honig bestand. Ein nordländischer sinniger Maler könnte auch vielleicht die früher gebräuchlichen Johannisfeuer benuzen, welche Durandus 6) schön deutet, und die sogar auf der See 7) nicht außer Acht gelassen

1) Molan. p. 25. a. 2) Johann. I. 29. 36.

3) Concil. Trull. c. 82. ἐν . . γραφαῖς ἀμνὸς δακτύλῳ τοῦ Προδρόμου δεικνύμενος ἐγχαράττεται κ. τ. λ. Daher sagt auch Arator hist. Apost. II.

Quem non venturum, sed iam venisse Ioannes
Insinuans digito coelestem prodidit agnum.

vgl. Augustin. Serm. LXVI. §. 2. vidit, digitum in eum intendit. CCLXXVIII. §. 1. digito ostendens.

4) Molan. cit. tenentem titulum scriptum: ecce etc.

5) Matth. III. 4. Mark. I, 6. vgl. Iuvencus I. s. de baptism. Ioann.

Texta camelorum fuerant velamina setis
Et zonae pellis medium cinxere prophetam.

6) Rat. VII. 14. num. 4.

7) Fel. Fabri Evagator. tom. 1. p. 170.

Digitized by Google

wurden. Auf jeden Fall aber ist Johannes mit dem Heiligenscheine christlicher Heiligen abzubilden; denn wie gesagt, er gehört durch die Erkenntniß des Heilandes gleich den Weisen aus Morgenland schon dem Christenthume an, ist der Verband[1]) und die Brücke beider Bünde, das Thor[2]) der Heilslehre und der Gränzpfahl der Judensazung, der lezte jüdische Prophet und der erste[3]) Lehrer des Christenthums.

Nach dem Vorläufer müßte der Heiland selbst folgen; allein da von dem Herrn schon gesprochen worden, so wollen wir jezt von seinen Füßen reden. So nämlich nannte man auch die Evangelisten[4]), weil sie den ganzen Erdkreis durchwanderten. Ein uraltes Bild von ihnen unter der Gestalt von vier Flüssen, hervorquellend aus dem Kirchenfelsen, ist schon oben aus Paulinus von Nola erwähnt[5]) worden. Bei diesen vier Flüssen, die sich auch im Paradiese wiederfinden, dachten die Alten an das neue Paradies, nämlich die von den Evangelien befruchtete Kirche und an andere Stellen der Schrift, wie man bei Durandus[6]) nachsehen kann; so wie auch die vier Evangelisten nebst den zwölf Aposteln unter dem einem Gesezgeber Christus mit den vier großen Propheten (Isaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel) nebst den zwölf sogenannten kleinern Propheten unter dem Gesezgeber Moses verglichen werden, von Augustinus[7]) sogar die Vierzahl auf die vier Weltgegenden des Viereckes der alten Welt gedeutet werden. Gewöhnlicher aber werden die Evangelisten unter oder mit den Sinnbildern dargestellt, die aus den Gesichten des Ezechiel[8])

---

1) L. cit. Fuit enim Ioannes quasi lapis angularis, id est, vetus et novum testamentum coniungens — medius inter utrumque testamentum, finis veteris et initium novi.

2) Paulin. Natal. IX. p. 664.

. . Praecursor Domini et baptista Ioannes
Idem Euangelii sacra ianua metaque legis.

vgl. Iuvencus II. s. Ioann. de carcere ad Iesum.

Lex omnis summam Baptistae a tempore coepit
Atque prophetarum finis conclusus eodem.

3) Prudent. Cathemer. VII.

Hortator ille primus et doctor novae
Fuit salutis. vgl. Augustin. Serm. CCXCIII. ed. Migne V. p. 1328. Ioannes quidam limes veteris et novi Testamenti etc.

4) Augustin Enarr. in Psalm. XC. p. 1167. Exposit. in Apocalyps. Opp. tom. III. p. 2418.

5) Vgl. Didron H. d. D. p. 309. 44. Augustin. de Genes. contra Manich. II. c. 10. Serm. Append. XXVI. §. 3.

6) Rat. VII. c. 44.

7) De consensu Evangelist. Opp. tom. 3. p. 1043. Enarr. in Psalm. CIII. tom. 4. p. 1359. 8) I. 10.

Digitized by Google

oder aus der Offenbarung entnommen ſind. Die Zeit zu beſtimmen, wann dieſe bei Griechen und Lateinern gemeinſame Darſtellungsweiſe begonnen habe, iſt eine ſchwierige Aufgabe. Wahrſcheinlich gehört ſie den erſten Chriſtenzeiten an; allein auf jeden Fall ſtand ſie zu den Zeiten eines Auguſtinus 1), Hieronymus 2) und Sedulius 3) feſt, und wird als allgemein bekannt vorausgeſezt. Die Reihenfolge der Evangeliſten iſt folgende. Matthäus der älteſte hat die Menſchengeſtalt, denn er beginnt mit der Stammtafel des Herrn, ſeiner Empfängniß, Geburt, und der Gottmenſch tritt vorzüglich in ſeinem Evangelium hervor. Da nun die Sinnbilder der Evangeliſten oft geflügelt abgebildet wurden, ſo iſt aus dem Menſchen in der Meinung des Volkes ein Engel geworden. Markus, der zweite Evangeliſt, beginnt ſein Evangelium mit Johannes dem Täufer „der Stimme des Rufenden in der Wüſte", und ſo hat er den Löwen bei ſich, der wie Johannes in der Wüſte ſchreit, und für Judenland ein höchſt bezeichnendes Bild der Wüſte iſt, da im Oſten ſchon am Jordan die bis zum Euphrat fortlaufende Wüſte beginnt, in Süden ebenfals von Jeruſalems Bergen die Wüſte ſichtbar iſt, und nach Aegypten hin ſich die Einöde bis Peluſium erſtrekt. Nach der goldenen Legende hatte Markus eine lange Naſe, tief gezogene 4) Augenbraunen, ſchöne Augen, einen kahlen Kopf, herabfließenden Bart mit untermiſchtem grauen Haare und mittleres Alter. Denkt man an die Apoſtelgeſchichte, gemäß welcher Markus noch jung war, als das Chriſtenthum ſich ſchon befeſtigte, ferner daß Markus als ein Schüler des Petrus, aus deſſen Munde er ſein Evangelium ſammelte, ſchon darum für die Chriſten eine höchſt merkwürdige Perſönlichkeit war, ſo wie als erſter Vorſtand der chriſtlichen Kirche zu Alexandreia, ferner daß in den unterirdiſchen Grüften Roms biſchöfliche Geſtalten, wahrſcheinlich Porträts, gemalt ſind, alſo

1) Vgl. Ponſoulat Geſch. d. h. Auguſtin von Hurter I. S. 199. Augustin. de Consensu Evangel. IV. 10. §. 11. l. I. c. 6. in Ioann. Tractat. XXXVI. §. 1. 5. XL. §. 1. — Serm. CCX. §. 5. natus ut homo, operatus ut leo, immolatus ut vitulus, volavit ut aquila. —

2) Vgl. Molan. p. 53. Leonem beatus Hieronymus Marco tribuit, qui Evangelium suum a solitudine incipit etc. vgl. c. 63.

3) Sedul. Carm. Pasch. I.

Hinc Matthaeus agens hominem generaliter implet,
Marcus ut alta fremit vox per deserta leonis,
Iura sacerdotis Lucas tenet ore iuvenci,
More volans aquilae verbo petit astra Ioannes.

vgl. Didron Manuel p. 307.

4) Subducto supercilio.

Digitized by Google

das erſte Chriſtenthum, in den Künſten keineswegs ungeübt, ſeine bedeutenden Männer eben ſo gut abmalen laſſen konnte, als Severus ſeinen Freund und Biſchof Paulinus von Nola, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß die Legende von einem alten Gemälde des Markus herrührt; denn wie ſollte das erſte Chriſtenthum, das ſo ſtrenge auf die Wahrheit ſelbſt in den kleinſten Zügen hielt, ſonſt zu ſolchen Einzelheiten kommen, oder warum weiß die Legende bei Andern Nichts zu berichten? Dieſe Bemerkung paßt für alle Legenden, denn Erdichtungen und Lügen ſind in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten, Gott ſei Dank, Unmöglichkeiten, ja auch ſpäter vielfach; denn wenn die neuere Weisheit von Volksbetrug ſpricht, ſo vergißt ſie, daß alle Legenden lateiniſch niedergeſchrieben das Volk nicht betrügen konnten, weil es eben kein Latein und kein Leſen verſtand. Jedoch weiter. Lukas der dritte Evangeliſt nach der Zeitfolge, wird durch das Opferrind verſinnbildet, denn er beginnt mit dem Opfer des Zacharias in den Tagen des Herodes. Das Opferrind nämlich, im Volksausdrucke der Ochs des Lukas, iſt das höchſte prieſterliche Opfer der Juden, wie Auguſtinus 1) ſich ausdrükt. Uebrigens bedeutet das Opferrind auch den Heiland ſelbſt als Schlachtopfer 2) der Aufopferung, ſo wie auch der Löwe des Markus die Auferſtehung 3) des Herrn ſinnbildet, und der Menſch des Matthäus ebenfals auf den Herrn als Menſchenſohn bezogen wird. Das Sinnbild des lezten Evangeliſten in der Zeitfolge des Johannes iſt der Adler, weil 4) dieſer Evangeliſt in der Darſtellung geiſtig und vergeiſtigend, ſich gleich mit den erſten Worten zur Höhe erhebt. Der Adler iſt nämlich, wie wir ſchon bei dem zweiköpfigen Adler des Eliſa ſahen, das Sinnbild des wehenden 5) Geiſtes, daher der Gottesgelehrſamkeit, und kann daher der Johannes-Adler auch einem Auguſtinus und ſonſtigen erleuchteten Kirchenlehrern beigegeben werden. Auch bedeutet der Adler den Herrn ſelbſt, der ſich in den Himmel erhebt und zum Vater heimkehrt, und ſo werden alle Evangeliſtenbilder auch auf den Herrn des Evangeliums ſelbſt 6)

1) Propter maximam victimam sacerdotis.

2) Vgl. Innocenz Geheimn. d. h. Meſſe überſezt v. Hurter S. 90. 91.

3) Am Auferſtehungstage wird daher das Evangelium des Markus vorgeleſen.

4) Augustin. Specul. Opp. tom. VI. p. 975. ille praecipuus theologorum (Ioannes) summa profundius ceteris aquilinis obtutibus etc.

5) Alt Heiligenbilder S. 71.

6) Andere Deutungen ſ. Durand. Rat. VII. 44. num. 4. 5. 6.

Digitized by Google

gedeutet. Diese vier Sinnbilder werden auch häufig bei griechischen und lateinischen Christen in eine einzige Gestalt, das sogenannte Tetramorph[1] d. i. Viergesicht zusammengezogen, und wie bei Ezechiel die einzelnen Gestalten geflügelt sind, so ist es auch das Tetramorph. Wie diese Verschmelzung der vier Gestalten ausgeführt wird, kann man noch an dem schönen Evangelienpulte aus Ulm sehen, dessen Zeichnung im zweiten Berichte der „Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben[2]" wiedergegeben ist. Auch befindet es sich in der deutschen Bibel, die im Jahre vierzehn hundert siebenundsiebzig zu Augsburg bei Antonius Sorg erschienen ist, und zwar vor dem Evangelium des Matthäus am Anfange des neuen Testamentes. Schließlich ist für den Künstler noch zu bemerken, daß bei den Evangelisten die Stellung nicht willkürlich ist, sondern die Kirche von jeher eine festbestimmte Rangordnung von Rechts und Links, Oben und Unten beobachtet hat, die ebenfals auf dem Gesichte des Ezechiel beruht. Am besten veranschaulicht man sie nach alter Malerweise[3] durch ein Christusbild, in den vier Ecken von den vier Evangelisten-Sinnbildern umgeben. Es würde sich so ausnehmen:

Also die rechte Seite gehört dem Menschen, die linke dem Adler, die untere dem Löwen dem Menschen untergeordnet, die andere Unterseite dem Opferrind[4]; jedoch wir werden dem Rechts und Links noch später begegnen.

An die Evangelisten reihen wir die Apostel, welche die erste Reihe der christlichen Heiligen bilden; doch hierüber wie über den Heiligenschein später. Ehe wir zur Abbildung der Apostel im Allgemeinen und Besondern übergehen, bemerken wir zuerst, daß die Zwölfboten wie man früher sagte, nicht nur im Innern, sondern auch an der Außenseite vieler Dome sich befinden. Am

1) S. Didron Manuel. p. 42 sq. 240 sq.
2) Ulm 1844. 3) Didron H. d. D. p. 255.
4) Didron. Manuel. p. 307. 308. vgl. die Erklärung des Rechts aus Ezechiel in Innocenz Geheimn. d. h. Messe durch Hurter S. 90. 91.

Digitized by Google

kölner Dome sind sie ebenfals angelegt, so wie im Innern des Chores, eben so außerhalb am südlichen Thurme der Westseite, und zwar paarweise in der Gewandung behandelt. Bekanntlich kommen auch bei Lukas 1) die Apostel paarweise vor, und zwar: 1) Petrus und Andreas, 2) Jakobus und Johannes, 3) Philippus und Bartholomäus, 4) Matthäus und Thomas, 5) Jakobus des Alphäus Sohn und Simon der Eiferer, 6) Judas des Jakobus Sohn und Judas Iskariot der Verräther, und diese Sitte hielt und hält das spätere Mönchswesen bei, indem die Mönche sich ebenfals immer paarweise bewegten, so wie der Heiland 2) seine Jünger zu Zwei und Zwei aussandte. An die Stelle des ausgefallenen Judas wurde nach der Apostelgeschichte 3) Matthias erwählt. Da aber Paulus später auch als berufener 4) Apostel auftrat, und wegen seiner Bedeutsamkeit von der Kunst nicht nur nicht ausgelassen werden durfte, sondern sogar mit Petrus die erste Rangstelle neben dem Heilande erhielt, so ist die Dreizehnzahl 5) für die Apostel vorhanden, und muß daher in der Kunstdarstellung der Zwölfboten 6) Einer ausfallen, und dieser Eine ist gewöhnlich der leztgewählte Matthias. Zweitens wiederholen wir unsere frühere Bemerkung, daß ebenfals die Darstellung der Apostel durch die Kunst aus altchristlichen Tagen nachgewiesen werden kann, und zwar entweder unter der Gestalt der zwölf Schafe 7) um das Lamm, den Heiland, herumstehend, oder in Menschengestalt. Von Kaiser Konstantin 8) kennt man Apostelbilder, und derselbe baute in Konstantinopel die kaiserliche Grabkirche, genannt zu den Aposteln, die 9) mit aller Pracht und nach altrömischer Bauweise vorzüglich mit mussivischen Arbeiten geschmükt der Apostelbilder kaum entbehren konnte. Andere Apostelbilder im Ganzen und Einzelnen kommen bei Gregorius, Paulinus, Ambrosius, Beda, dem Patriarchen Germanos, Augustinus u. s. w. nebst Christus- und Marienbildern vor, und sind bei Mo-

1) VI. 14. vgl. Matth. X. 2. Apostelgesch. I. 13.
2) Marc. VI. 7. δύο δύο. vgl. Augustin. Quaest. Evangel. II. c. 14. Opp. p. 1339. quod autem binos mittit etc.
3) I 26.
4) Weshalb er der Berufene heißt, da er nicht gleich den übrigen Aposteln freiwillig zum Heilande kam, darüber s. Chrysostom. In illud, Paulus vocatus et de mutatione Nominum IV. p. 135.
5) Augustin. in Psalm. XC. Serm. I. §. 9.
6) Ueber die Zwölfzahl s. Tertullian. adv. Marcion. IV. 13.
7) Vgl. Ciampini de sacr. aedific. p. 47. Durand. Rat. I. 3. num. 10.
8) Molan. p. 26 sqq. 9) Euseb. Vit. Constant. IV. 58 sqq.

Digitized by Google

lanus 1) nachgewiesen. Die ältesten noch erhaltenen Apostelbilder, so viel ich weiß, sind die merkwürdigen Gemälde in St. Ursula zu Köln, über welche schon Smets 2) berichtet hat. Diese Bilder sind aus dem Jahre 1224, und bildeten voreinst die Einfassung des ältern, zwischen Chor und Mittelschif befindlichen Altares, und haben manches Denkwürdige nicht blos für die Kunstgeschichte, sondern auch für die Darstellungsweise. So hat z. B. Andreas nicht das Querkreuz, sondern er hält in der Rechten das gewöhnliche grade Kreuz. Der h. Jakobus trägt die goldene Muschel als Spange seines Mantels, dann das entblößte Schwert wegen seiner Hinrichtung durch Herodes Agrippa. Thaddäus statt mit der Keule hat Steine im Schooße. Simon (die Namen sind nämlich beigeschrieben) hält statt der Säge eine Lanze, Matthäus ein Schwert in einer schnurumwundenen Scheide, Thomas statt der Lanze ein Beil, das gewöhnlich dem h. Matthias beigelegt wird, daher der kölnische Volksausdruck: „er ist mit Mattheis Beil gehauen". Endlich steht neben Johannes ein mit goldenen Reifen beschlagener Zuber, auf dessen Rande ein Adler sizt.

Betrachten wir nun die gemeinsame Darstellung aller Apostel, so werden sie großentheils mit genährtem Haupthaar dargestellt als Naziräer, d. h. als Gottgeweihte 3) nach jüdischer Sitte, über deren Haupt 4) kein Scheermesser gehen durfte. Was die Kleidung betrift, so ist diese auch in den Evangelien vorgezeichnet, wo der Heiland seine Boten aussendet und spricht: „Ihr 5) sollet weder Gold . . . in euren Gürteln tragen, weder eine Reisetasche noch doppelte Kleidung noch Schuhe, noch Stab haben". Bei Lukas 6) heißt es ebenfals: „Nehmet nichts mit auf den Weg, nicht Stok, nicht Reisetasche, nicht Brod, nicht Geld, ja nicht einmal zwei Ueberkleider 7) sollt ihr haben". Ferner heißt es: „Tragen 8) sollt ihr keinen Beutel, noch Reisetasche, noch Schuhe". Also ihre Kleidung ist nach der Vorschrift des Heilandes, und um nach morgenländischer Landessitte in unsern

1) Molan. cit.
2) Kathol. Monatsschrift. 1826. Dezemberheft. S. 197.
3) Dieser Stof ist im vierten Briefe des Paulinus an Severus S. 66 ff. schön behandelt, vgl. Augustin. Quaest. in Heptateuch. VII. 52.
4) Numer. VI. 5. 5) Matth. X. 9. 6) IX. 3.
7) χιτῶνας. Was der χιτών ist, macht man sich am schnellsten klar, wenn man an das μαλακὸν δ' ἔκδυνε χιτῶνα Odyss. I. denkt. Den Chiton also zog man aus, wenn man sich zu Bette legte.
8) X. 4.

Digitized by Google

Begriffen zu reden, erſtens der Gürtel, und zwar um die Lenden. Alle Leute trugen nämlich in Morgenland den Gürtel, um ihre langen Kleider ſich anzupaſſen, und benuzten ihn und die Schöße als Taſchen. Nach den Dichtern 1) verſtanden es ſogar die Frauen, ſich ſchön zu gürten, und heißen ſchöngegürtete; allein der Gurt um die Lenden iſt das Zeichen der Weltentſagung und Keuſchheit, weshalb es bei Lukas 2) heißt: „eure Lenden ſeien umgürtet". Auch deutet der Gürtel auf die Arbeit, und ſich zur Arbeit oder einer Wanderſchaft anſchicken, heißt bei Griechen und Römern 3) ſich zu etwas gürten. Das zweite Stük der Kleidung außer unſerm ſogenannten Hemde war ein einfacher Leibrok, eine Tunika oder beſſer Kolobion, das ſchon bei Tertullian als apoſtoliſche Kleidung genannt wird. Das Kolobion 4) kommt oft in den Leben der apoſtoliſch gekleideten Einſiedler, ſogar in den Geſezen 5) vor, und war ein langes Oberkleid, jedoch ohne 6) Aermel. Da das alte Kleiderwerk nur aus Leinwand und Baumwolle beſtand, ſo verſteht ſich beim Morgenländer der Mantel von ſelbſt, der je nach der Witterung in Süden an- und abgelegt, auf der Reiſe auch als eine Art Decke 7) gebraucht wird, den Boten in alle Welt alſo unentbehrlich war. Die Apoſtel tragen alſo auch den Mantel, den man häufig römiſch nennt, obgleich er morgenländiſch und auch griechiſch 8) iſt, da bekanntlich ein Mantelſtük 9) mit griechiſchem Inhalte dem römiſchen d. h. Toga-

1) ἑΰζωνοί τε γυναῖκες, βαθύζωνοι etc. Homer.

2) XII. 35. Augustin. Serm. ad Neophyt. Opp. VI. p. 1204. sint lumbi vestri succincti. Exod. XII. 11. Et Apostolus dicit etc. Et Ioannes zona pellicea iungitur (Matth. III. 4.), et Elias nihil in se habens molle atque muliebre, sed totum virile et rigidum cingulum habuisse describitur (IV. Reg. I. 8.). Et nos ergo si volumus carnes agni comedere, mortificemus lumbos nostros, mortificemos opera carnis, et hoc quod in Iob de diabolo dicitur; Virtus eius in lumbis eius (Iob. XLII. 11.) occidatur in nobis. Augustin. contr. Iulian. II. 6. §. 16.

3) ζώννυσθαι, εὔζωνος ἀνήρ, se accingere.

4) Servius Aen. IX. ac et Tunicae manicas etc. Cassian Institut. I. 5. Hieronym. Hebr. Quaest. Griesshaber Vaterländiſches. S. 272 Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreund. im Rheinl. XIII. S. 142 ff.

5) Cod. Theodos. l. XIV. D. X, wonach kein Senator ein Kriegskleid, ſondern das κολόβιον tragen ſoll.

6) Vincent. Bellov. Spec. II. l. I. p. 45. erklärt Colobium in ſeinem Wörterbuche als vestimentum longum sine manicis. vgl. XI. c. 3. Colobium dictum, quia longum est, et sine manicis.

7) Daher mehrmals bei Moſes: „in ſeinem Kleide ſchlafen". Deuteron. XXIV. 30.

8) Graecum magis. Tertullian de Pallio c. 3. vgl. Augustin. Enarr. in Psalm. LX. §. 5. Diplois. in Ps. CVIII. §. 31.

9) Fabula palliata im Gegenſaze zur togata.

Digitized by Google

ſchauſpiel entgegenſtand. Schon zu Tertullian's 1) Zeiten ſtand dieſe Bekleidung feſt, und er nennt Mantel und Kolobion als Apoſteltracht. Die Füße der Apoſtel dürfen nicht von Schuhen bedekt ſein, ſondern nur von unten geſchüzt durch Sandalen d. i. Sohlen, die über den Füßen zuſammengebunden oder durch Riemen geſchnürt wurden. Daß der Herr ähnliches Fußzeug trug, leuchtet aus der Rede des Täufers Johannes hervor, der ſich nicht für würdig hält, die Riemen 2) der Sohlen des Herrn aufzulöſen. Auch der Evangeliſt Markus 3) ſtellt den Befehl des Heilandes in die Worte um, die kein Misverſtändniß zulaſſen: „bindet euch Sandalen unter die Füße"! In dieſer Fußbekleidung 4) die auch Petrus 5) trug, machen die Gottesboten des alten Bundes, nämlich die Propheten, einen weſentlichen Unterſchied, die immer beſchuht dargeſtellt werden, denn ſie verkündeten das Wort des Herrn blos in Judenland, die Apoſtel aber durch alle Welt als Boten des Heilands. Die Mönchswelt ahmte nicht allein dieſe apoſtoliſche Fußbekleidung nach, ſondern auch die erſten Chriſten trugen nach Tertullian 6) Sandalen. Auch die mittelalterliche Kunſt ſtellte die Apoſtel eben ſo dar, wie man am Portale des Domes zu Amiens 7) ſehen kann. Sehen wir nun auf die Rangordnung, welche die Kunſt bei der Abbildung der Apoſtel beobachtet, ſo hat dieſe kleine Verſchiedenheiten. Im Ganzen aber ſteht feſt, daß Petrus immer als Führer und Haupt der Apoſtel an der erſten Stelle ſteht, denn ſchon zu Lebzeiten des Heilandes ward er von den Sammlern des Tempelgeldes, die ſich gleich dem Heilande an ihn allein und keinen Andern wenden, als Vorſtand der Apoſtel angeſehen, wie ich anderwärts 8) nachgewieſen habe. An die Spize zu Petrus

1) De Pallio. de pallio et colobio simpliciter verum est, hic enim habitus fuit Apostolorum.

2) Ioann. I. 27. Ἵνα λύσω αὐτοῦ τὸν ἱμάντα τοῦ ὑποδήματος. vgl. Matth. III. 11. τὰ ὑποδήματα βαστάσαι.

3) VI. 9. ὑποδεδεμένους σανδάλια vgl. Act. Apost. XII. σανδάλιά σου.

4) Vgl. Iesai. LII. 7. Nahum I. 15, wo die Septuaginta πόδες εὐαγγελιζομένου ſagt.

5) τὰ σανδάλια. Act Apost. XII. 8. vgl. calceamenta Tertullian advers. Marcion. IV. 24. et Not. Augustin. Serm. CI. §. 7. Molan. ed. Migne p. 406.

6) De Pall. vgl. Molan. c. 82. und Paulin. Nol. Ep. II. ad Sever. p. 40. Ille pedes meos in Evangelii praeparationem calceabit, ut presso impune vestigio super spinas et tribulos istius terrae ambulem, et per aspera itineris angusti munito pede tutus ingrediar.

7) Bullet. Monum. Vol. XI. p. 279 sqq. vgl. Dusevel Notice p. 19 ff.

8) Primat Petri in Zeitſchrift. 1844. Hft. 2 u. f. w.

Digitized by Google

tritt gewöhnlich Paulus, und daher werden die beiden Apostel seit uralten Tagen bei den Griechen Koryphaivi d. h. Leute, die an der Spize auf der Höhe stehen 1), nach unsern Begriffen Apostelfürsten genannt. Bei den übrigen Aposteln ist die Reihenfolge nicht genau bestimmt, wie ja auch in den Evangelien des Matthäus 2), Markus 3), Lukas 4) und in der Apostelgeschichte 5) bei ihrer Aufzählung keine feste Ordnung besteht, außer daß Petrus überall zuerst genannt wird. Indessen kann man als Regel angeben, daß, sowie auch in der altheiligen Urkunde des Meßkanons Petrus, Paulus, Andreas, der ältere Jakobus und Johannes immer die ersten sind, dagegen Thomas, Matthäus, Simon und Judas häufig den Schluß bilden. Oft wie zu Chartres steht Johannes vor dem ältern Jakobus, zu Amiens der ältere Jakobus vor Johannes. Bartholomäus folgt gewöhnlich auf Philippus, und zuweilen hat der jüngere Jakobus vor ihnen den Vorrang, wie dieses auch im Meßkanon der Fall ist. Im Mittelalter wird Thomas oft zulezt gestellt, wie auch im Kölner Domchore zu sehen ist, aus welchem Grunde, darüber später; allein es würde zu weitläufig sein, alle kleinen Abweichungen anzuführen, die sich noch überdies sehr gut je nach den Kunstzwecken rechtfertigen ließen z. B. wenn an einer Paulus- oder Thomaskirche beide genannten Apostel ganz in den Vordergrund träten. Uebrigens werden auch alle Apostel bärtig gebildet, denn erstens ist der Bart der unentbehrlichste 6) Schmuk des morgenländischen Mannes, dann aber deutet auch der Bart, wie das Haupthaar 7) der Gottgeweihten und bei Samson auf die Kraft und den Mannesmut, und nach dem Psalm 8) steigt das Salböl in den Bart Aarons, welches Salböl von Augustinus 9) auf den heiligen Geist gedeutet

1) κορυφαῖον τῶν ἀποστόλων Πέτρον. Chrysostom. de Sacerdotio II. 1. p. 371. ibid. p. 372. τὰ πρόβατα .. τῷ Πέτρῳ καὶ τοῖς μετ' ἐκεῖνον ἐνεχείρισε — c. 2. ἐκκλησίας προσιῆναι κ. τ. λ. contr. Iud. et Gentil. quod Christ. sit Deus 9. p. 570 und an sehr vielen Stellen.

2) X. 2. 3) III. 16. 4) VI. 14. 5) I. 13.

6) Clem. Alex. Paedagog. III. 11. p. 247. ed. Sylburg sagt, wo er von der Tracht spricht: der Bart reiche für den Mann hin (ἀπόχρη γὰρ τὸ ἡνῦγένειαν τοῖς ἀνδράσιν), und ein geschorenes Kinn sei ein αἰσχρὸν θέαμα. Virtus in barba. Augustin. Enarr. in Psalm. XXXIII. Serm. I. §. 11. Serm. II. §. 4.

7) Iudic. XVI. 17. 8) CXXXII. 2.

9) Augustin. in Psalm. CXXXII. Barba significat fortes: barba significat iuvenes, strenuos, impigros, alacres. Ideo quando tales describimus: barbatus homo est dicimus. Ergo illud primum unguentum descendit (Die Worte des Psalms sind: sicut unguentum in capite, quod descendit in barbam, barbam Aaron etc.) in illos qui primos impetus seculi sustinue-

Digitized by Google

wird, der unſere Vorkämpfer gegen das Heidenthum ſtärkte. Nur Johannes allein iſt bartlos, und trägt eine Tonſur und rundliches Haar wie Petrus, deſſen rundlich kahler Oberkopf bald klar werden wird. Jedoch iſt dieſe Abbildung des Johannes nur in Abendland gebräuchlich; denn die lateiniſche Kirche faßt ihn als ewig Jungfräulichen auf, wie er als Jüngling beim lezten Abendmale an der Bruſt des Herrn ruhte; die griechiſche Kirche dagegen malt ihn alt und bärtig und faßt ihn auf, wie er als Greis drei und ſechszig Jahre nach dem Tode des Heilandes auf Patmos ſeine Offenbarung 1) niederſchrieb. Uebrig bleibt nun noch das Buch, welches nach der Behauptung des Durandus jedem Apoſtel beigegeben werden ſoll, oder, genauer geſagt, Durandus will, daß einige Apoſtel 2), nämlich die, welche Evangelien oder Briefe geſchrieben haben, alſo Matthäus, Johannes, Paulus, Jakobus, Petrus, Judas mit dem Buche dargeſtellt werden ſollen, ohne Buch dagegen und mit der Rolle die nichtſchriftſtelleriſchen Apoſtel. Iſt auch die Geſinnung des Durandus klar, daß das Buch hier den Schriftſteller, die Rolle blos den predigenden Boten bedeuten ſolle; ſo tritt er doch mit ſeiner Haupterklärung in Widerſpruch, daß das Buch die vollkommene chriſtliche, die Rolle die unvollkommene jüdiſche Lehre bedeute, denn alsdann würden ſechs Apoſtel, von denen keine Schriftzeile übrig iſt, in die jüdiſche Unvollkommenheit zurükverſtoßen. Dies mag nun auch der Grund ſein, daß die mittelalterliche Kunſt ſich nicht in dieſen Widerſpruch hineinbegab, und wie Didron 3) nachweiſt, zwiſchen Buch und Rolle ſo wenig unterſchied, daß ſie dem Pſalmenſänger David und andern Patriarchen und Propheten das Buch beigiebt, den Paulus und Petrus und die übrigen evangeliſchen Schriftſteller dagegen mit Rollen ausſtattet, endlich auch bei allen Apoſteln ohne Ausnahme das Buch anwendet, welches ſehr paſſend auf das Buch des Lebens gedeutet werden kann, das vom Lamme entſiegelt der Welt das Heil brachte. Außerdem merke man noch, daß, wie Gott der Vater an der Weltkugel, Gott der Sohn am Kreuze, die Heiligen Gottes an ihren beſondern Merkmalen

runt: descendit ergo in illos Spiritus Sanctus. Nam et illi qui primum in unum habitare coeperunt, persecutionem passi sunt: sed quia descenderat unde descendit unguentum in barbam passi sunt, non victi: etenim et caput praecesserat, unde descendit unguentum. — Augustin. contr. Liter. Petilian. l. II. c. 104. §. 239.

1) Didron Manuel p. 301. 2) Durand. cit.

3) Manuel p. 305. 306.

Digitized by Google

erkannt werden, ebenso auch die Apostel außer der Kleidung noch ihre besondern Kennzeichen haben. Diese sind wie bei den Märtirern meistens die Marterwerkzeuge, also geschichtliche Kennzeichen. Indessen war die erste Christenheit mehr thaten- als schreibselig, und so wurde Manches nur in das Gedächtniß der Menschen geschrieben, so daß Manches verscholl, bis man sich bemühte, die Märtirerakten, oft mit den größten Kosten, zu sammeln. So tritt schon bei den Aposteln und ihrer Zerstreutheit durch alle Welt die sogenannte Legende ein, über welche wegzusehen jezige Gelehrsamkeit sich für befugt hält, obgleich sie zuerst untersuchen sollte, wie die Legende mit der Wahrhaftigkeit der ersten Christenheit, den geschichtlich feststehenden Zuständen und der Nothwendigkeit des frühern Gesamtlebens zusammenhange. Da eine solche Erörterung uns hier zu weit führen würde, so verweisen wir für die Legenden auf die Bollandisten, jede beliebige Lebensbeschreibung der Heiligen, Vincenz von Beauvais, vorzüglich aber auf die Sammlung, die bekannt unter dem Namen der goldenen Legende im dreizehnten Jahrhundert vom Bischofe und Predigermönch Jakobus de Voragine angelegt, schon 1482 und in den folgenden Jahren zu Köln und Strasburg im Drucke erschien. Gehen wir jezt die Apostel einzeln durch!

1) Petrus steht immer obenan mit Paulus, und zwar nach alter Kirchensitte Paulus rechts, Petrus links vom Heilande. Zuerst einige Worte über diese Rangstellung, da in dem Christenthum Nichts bedeutungslos ist, in der christlichen Kunst Nichts unbegründet sein sollte. Offenbar ist sie alt, da sie schon zu St. Pauls außerhalb der Mauren zu Rom vorkommt, und auch in der alten von Karl dem Großen erbauten Strasburger Münsterkirche 1) der Paulusaltar rechts, der Petrusaltar links am Chore aufgestellt war. Durandus und Andere 2) führen dafür deutsame Schriftstellen an; am klarsten aber erklärt der Bischof von Ostia 3) den Grund, und spricht: Benjamin war der lezte Sohn Jakobs; der lezte Apostel, berufen nach der Auferstehung, gleichsam der

1) Grandidier Essais p. 12.

2) Durand. Rat. VII. 44. num. 6. per sinistram enim mortalitas, per dextram immortalitas designatur, secundum illud: Laeva eius sub capite meo, et dextra illius amplexabitur me. Et propter hanc causam in picturis Ecclesiarum Paulus ad dextram et Petrus ad sinistram statuuntur Salvatoris: et in bulla Papali caput Pauli a dextris crucis, et caput Petri a sinistris.

3) Bullet. Mon. p. 280. vgl. Molan. ed. Migne. p. 216 sqq. Tertullian adv. Marcion. V. 1. Augustin. Enarr in Psalm. LXXIX. §. 3.

Digitized by Google

Benjamin der Apostel war Paulus. Benjamin bedeutet nun im Hebräischen Sohn der Rechten, und also wird Benjamin d. i. Paulus zur Rechten gesezt, und zwar um so mehr, als Paulus nach seiner eigenen Angabe 1) aus dem Stamme Benjamin war. Auch passet auf Paulus auffallend und gieng in Erfüllung der Segen Jakobs 2) über Benjamin: „Benjamin ein reißender Wolf, des Morgens noch ein Verzehrer (als Verfolger und Saulus), des Abends ein Ernährer". Bei dieser Rangordnung halten wir für unsere Zeitweisheit die Bemerkung nicht überflüssig, daß keineswegs dadurch Petrus auf die zweite Stufe zurükgesezt wird, und Paulus auf die erste Apostelstufe vorrükt; vielmehr hielt die alte Kirche beide für Apostelfürsten, weiset aber ausdrüklich dem Paulus die zweite 3) Stelle an. Außerdem dachte die alte Zeit noch an manche andere Dinge, die jezt fremd klingen. Die Rechte bedeutet nämlich das himmlische, die Linke das irdische, auch höllische Reich. Petrus ist anfangs, ehe er nach Antiocheia und von dort nach Rom 4) zog, der Apostel der Juden, die verworfen wurden, also gleich den Böcken bei dem Gerichte links stehen; Paulus dagegen ist Apostel der Heiden, die berufen wurden, also wie die Schafe rechts stehen. Wie Durandus, so spricht sich auch Papst Innocenz der Dritte 5) über diesen Gegenstand aus. Wir dringen in diese Deutungen nicht tiefer ein, sondern bemerken nur, daß man die beiden Apostel Petrus und Paulus von jeher zu verbinden gewöhnt war, und zwar aus einem später zu erwähnenden Grunde. Auch in der Sophienkirche des Justinian standen Beide zusammen, wie der Sophiensänger Paulus Silentiarius berichtet, und eben deswegen spricht Morgenland 6) und

1) Röm. XI. 1. *ἐγὼ Ἰσραηλίτης εἰμί, ἐκ σπέρματος Ἀβραὰμ, φυλῆς Βενϊαμίν.* vgl. Augustin. Enarr. in Psalm. VII. §. 1. Iemini .. dexter.

2) Genes. XLIX. 27. Augustin. Serm. CCLXXIX. §. 1. CCCXXXIII. §. 3. Serm. Append. CLXXXIX. §. 1. Enarr. in Psalm. LXXXVIII. §. 2.

3) Arator. hist. Apost. II. sagt in Bezug auf die Geschichte zu Lystra (Apostelgesch. XIV.)

quae gloria rerum
Contulit, ut Petro Paulum gerat ordo secundum,
Qui fundamentis manet architectus in illis.

4) In dieser Hinsicht sagt Chrysostomos in seiner grade zu Antiocheia gehaltenen Predigt: „wir hier zu Antiocheia hatten den Petrus zum Lehrer, hielten ihn aber nicht bis ans Ende fest, sondern überließen ihn der Kaiserstadt Rom. Den Leib des Petrus behielten wir nicht, aber den Glauben des Petrus u. s. w.". In Inscript. Actor. II. p. 70. *ἀλλὰ παρεχωρήσαμεν τῇ βασιλίδι Ῥώμῃ κ. τ. λ.*

5) Serm. de evangel.

6) *Πέτρον καὶ Παῦλον τοὺς Κορυφαίους τῶν ἀποστόλων.* Zonaras ed. Pinder Vol. 2. p. 479. Goar Eucholog. und unzählige Stellen aus Chrysostom.

Digitized by Google

Abendland immer von den Apostelkoryphäen, und meint seit jeher den Petrus und Paulus. Um zu Petrus zurükzukehren, so stellte ihn die alte wie die jezige Kunst immer mit den Schlüsseln dar, dem Zeichen der Macht, zu binden und zu 1) lösen, und es ist eine Unrichtigkeit bei 2) Didron, wenn er die Schlüssel erst auf Kunstwerken späterer Jahrhunderte finden will. Die Alten hielten sich strenge an den Worten des Evangeliums, wo 3) der Herr dem Petrus, und nur dem Petrus die Schlüssel übergiebt. Daher erscheint er auf allen alten Bildern, deren eines in Mabillons Annalen abgezeichnet steht, mit den Schlüsseln und um die Sache mit einem Schlage abzumachen, so war Petrus auch in der Sophienkirche mit den Schlüsseln abgebildet, und Paulus Silentiarius 4) hält es nicht einmal für nöthig, seinen Namen zu nennen, sondern hält ihn für hinlänglich bezeichnet, wenn er ihm, wie auch Andere 5) thun, neben Paulus schlechtweg den Namen des Schlüsselhalters oder des Himmelspförtners giebt. Der Schlüssel sind gewöhnlich zwei, die doppelte Kirchengewalt 6) anzuzeigen, und die mittelalterliche 7) Malerei gab oft dem einen die Gold-, dem andern die Silberfarbe. Als der Mann der Schlüsselgewalt, des Vorranges und der Vorstandschaft der Christen, dessen Märtirerthum zu Rom schon seit den ersten 8) Christenzeiten anerkannt ist, war Petrus auch bei den Heiden angesehen, denn sie glaubten, er sei ein Zauberer gewesen, und an seine und keines Anderen Zauberei 9) sei der Bestand des Christenthums gekettet. Zuweilen wird auch Petrus, dessen

1) Augustin. de doctrin. christ. I. 18. Has igitur claves dedit ecclesiae suae, ut quae solveret in terra, soluta essent in coelo, quae ligaret in terra, ligata essent in coelo. vgl. über beide Schlüssel Vincent. Bellov. Spec. IV. l. VIII. c. 48. p. 289.

2) Manuel p. 301.

3) Matth. XVI. 19. Der Schlüssel kommt auch vor Luk. XI. 52.

4) V. 787.

Παῦλος ὅλης σοφίης θεοδείγμονος ἔμπλεος ἀνὴρ
Καὶ σθεναρὸς κλῃδοῦχος ἑπουρανίων πυλεώνων
Αἰθερίοις δεσμοῖσιν ἐπιχθονίους τε κελεύων.

5) Cyrill. Catech. XVII. vgl. Arator Hist. Apost. I.

In templum non ferre queunt. haec ianua Petro
Credita, qui etc.
Noscite, quae soli concessa est gloria Petro ....
Hinc iter est, excelsa sequi, reget agmen utrumque
Petrus etc. . . Claviger aethereus etc.

vgl. Augustin. Serm. CXLIX. §. 6. 7. claves etc.

6) Matth. XVI. 19. vgl. Jesai. XXII. 52.

7) Bullet. Monum. p. 289.

8) Clement. Ep. ad Corinth. ap. Hefele Patr. Apost. c. V. p. 62. Tertullian. adv. Gnost. Scorpiace c. 15.

9) Augustin. de Civit. Dei XVIII. 53. 54. XXII. 25.

Digitized by Google

Name mit dem der Kirche 1) gleichbedeutend ist, mit einem Buche, zuweilen aber auch, wie zu Amiens, mit einem Kreuze, an dem er gleich seinem Meister, nur mit dem Kopfe nach 2) unten starb, abgebildet, und es bestätigt sich hier nicht die Meinung des Durandus, da nämlich das Buch sehr häufig fehlt, auch als Kennzeichen überflüssig ist. Die Bildung des Gesichtes des Petrus stand seit alter 3) Zeit fest, und offenbar nach alten Bildern, die Rom während der mehr als zwanzigjährigen Anwesenheit des ersten allgemeinen Vaters der Christenheit verfertigen zu lassen, Muße und Geschik genug hatte. Hieronymus 4) erwähnt auch solche alten Bilder, und nicht minder gedenkt Augustinus 5) alter Bilder von Petrus und Paulus, die, weil sie immer zusammengemalt wurden, einen lächerlichen Irthum unter den Heiden veranlaßten. Beschrieben wird auch die Gestalt des Petrus von Nikephoros Kallixtos 6) offenbar nach alten Bildern. Sie ist ältlich zu halten, der Körper kräftig, die Barthaare dicht und kraus, das Haupthaar aber nach Weise der priesterlichen Schur rundlich, zumal diese 7) grade von Petrus eingeführt ward. Hierüber noch ein Wort. Bei allen deutschen Stämmen bedeutet langes Haar den freien Mann, und auch die hauptumlokten Achaier des griechischen Dichters haben gleich den hauptumlokten Franken dieselbe Bedeutung; der Knecht und Unfreie wird geschoren, und wer sich dem Herrn weihte, schor sich freiwillig das Haar als dessen Knecht, und bei den demüthigsten Mönchen in Abendland war die Schur am stärksten. Bei den Hebräern treffen wir den entgegengesezten Grundsaz, erhalten aber dasselbe Ergebniß. Die gottgeweihten Naziräer ließen kein Scheermesser über ihr Haar; aber Petrus trat dem Judenthume entgegen, und erklärte durch die That das alte Naziräerthum für erloschen, und schor sich grade als Zeichen der Gottesweihe des neuen Bundes, und diese Sitte blieb fortan bei den

1) Augustin. Enarr. in Psalm. XCIII. §. 22. Petrus Ecclesia. CXVIII. Serm. XIII. §. 3. typus Ecclesiae. in Ioann. Tractat. VII. §. 13 (vgl. L. §. 12). in Petri nomine figurata est Ecclesia. Serm. XLVI. §. 30. figuram portaret Ecclesiae. Quaest. Evang. II. c. 6. (vgl. c. 40) per Ecclesiam, cuius personam Petrus gestat.

2) Chrysostom. Cur in Pentec. Act. etc. in Princip. Actor. IV. p. 93. τῷ σταυρῷ κατὰ κεφαλῆς κ, τ. λ.

3) Molan. c. LXV. 4) S. oben.

5) De Consensu Evangelist. I. c. 10. §. 15. 16.

6) Didron Manuel p. 300. 301.

7) Ueber Tonsur, ihre Gestalt und Bedeutung vgl. Durand. Rat. II. 1. num. 26 bis 32.

Digitized by Google

Päpsten 1) und der Geistlichkeit. Von Petrus berichtet nämlich eine Menge Schriftsteller 2), daß er die geistliche Schur in Weise der Dornenkrone des Herrn und um der Demut willen eingeführt habe. Offenbar ist hieraus im Volke die Meinung von der Kahlköpfigkeit des h. Petrus entstanden, weil man ihn immer mit rundgeschorenem Oberkopfe zu sehen gewöhnt war; jedoch stand diese Volksmeinung schon zur Zeit des h. Hieronymus 3) fest und gewiß noch früher, weshalb dann auch bald langes genährtes Männerhaar mit Sünde 4) gleichbedeutend ward. Ueberhaupt wird auch Petrus gerne als Priester oder Oberhirte in päpstlicher Kleidung dargestellt, und mit Recht, da das „Weide meine Lämmer und weide meine Schafe!" von dem Herrn 5) zu Petrus und keinem Andern geredet worden. Außerdem sei Petrus grau, wie schön Claudianus 6) sagt, und nicht so groß als Paulus. Die Legende nämlich erzählt, daß Paulus größer war, als Petrus, und daß bei der Auffindung der Gebeine der Apostelfürsten die größern Gebeine dem Prediger, die kleinern dem Fischer 7) gehörten. Schließlich bemerke ich noch, daß die mittelalterliche Bildhaue-

1) Vgl. die Abhandlung und die Abbildungen der Päpste von Petrus, Linus u. s. w. bis auf Melchiades in Conat. Chronico. Histor. ad Catalog. Pontific. Acta Sanctorum Maii. Apparat. Papenbrochii ad Chronolog. Pontific. p. 27 sqq.

2) Gregor. Tur. de Glor. Mart. c. 3. Petrus Apostolus ad humilitatem docendam caput desuper tondi instituit. vgl. Ioann. Morin. de sacr. eccles. ordinat. Mabillon Praefat. ad Annal. — Fertur B. Petrus tonsuram sibi fecisse ad similitudinem spineae coronae Domini: sive ut Clerici a Laicis non solum differant habitu sed etiam tonsura in Schulting. Biblioth. eccles. I. p. 179 aus Albinus de divin. offic. 71. Amalar. II. 5. IV. 39. Rhaban. I. 3. Honorius I. 15. — In dieser Gesinnung sagt Aurelius Prudentius περὶ στεφ. hymn. XII. von Cyprian: Deflua Caesaries compescitur ad breves capillos, und Augustinus und Hieronymus nehmen so ihr caput radere und rasio capitis als temporalium omnium depositio. vgl. Mohren Piae Meditat. p. 33.

3) Epist. ad Galat. Molan. c. 65.

4) Cyprian. Ep. LXXVII. p. 159. Semitonsi capitis etc. LXXVIII. p. 160. semitonsis. — Nach Augustinus (de Oper. Monach. c. 30) ist die Tonsur eine apostolische Einrichtung, und er eifert gegen seine afrikanischen langhaarigen Mönche (crinitos fratres), welche (c. 33. contra praeceptum Apostolorum. c. 31. contra Apostoli praecepta) langes Haar trugen. vgl. Enarr in Psalm. LI. capilli superflua rerum temporalium significant. in Ps. XCIV. §. 11. Serm. de Contemtu mundi Opp. tom. VI. p. 1215. 1216. Gregor. M. l. I. Ep. 24. fol. 8. a. l. VI. Ep. 5. Quid enim sunt capilli in capite, nisi cogitationes in mente? Auch in Deutschland war die Schur für die Geistlichen (barbati barbari, laici) immer Gesetz. (Seiters Bonifac. S. 445), und Durandus (Rat. II. 1. num. 31. 32) sagt: Longitudo capillorum multitudinem significat peccatorum. Hinc igitur clerici barbas sibi radere informantur.

5) Johann. XXI, 15 ff.

6) S. die Scherzzeilen in Iacobum Magistrum Equitum
Per cineres Pauli, per cani limina Petri etc.

7) Durand Rat. VII. 15. vgl. Niceph. Callixt. II. c. 37.

Digitized by Google

rei gerne auf den Sockel der Heiligenbilder das Böse und Feindliche sezte, und so findet man auf dem Sockel des Petrusbildes zu Chartres und Amiens den Zauberer Simon, der aus der Apostelgeschichte hinreichend bekannt, nach der Legende zu Rom den Hals brach, als er vor Nero in den Himmel steigen[1] wollte. An seinem Halse hängt ein Geldbeutel, da er[2] mit dem Heiligen feilschen und mäkeln wollte. Auch darf ich nicht übergehen, daß Petrus gar keinen Hirtenstab tragen darf; denn dieser wurde aus später zu erörternden Gründen zwischen Trier und Köln getheilt. Und dennoch bildete das kunstunsinnige Köln im Jahre der Volksbildung 1849 an seiner Peterskirche einen Petrus mit dem Stabe! So schnell versinkt ein Geschlecht und vergißt — sich selbst.

2) Als zweiten Apostel nennen wir den h. Andreas[3], den Bruder des h. Petrus, dessen Leben, gleich nach seinem Tode von Priestern und Diakonen urkundlich aufgenommen, leider verloren ist, so wie es auch über ihn und Johannes eine Apokryphe[4] gab. Nach Sophronius einem Zeitgenossen des h. Hieronymus, Origenes, Theodoret und Oekumenius belehrte er Skythen, Sogdianer, Kolcher an der Abdachung des Kaukasus in das schwarze Meer, und kam zulezt zur Stadt Patras in Achaia. Daselbst verkündete er den Heiland und das Kreuz, worüber der Prokonsul Aegeas erzürnte, und ihn zum Kreuzestode verurtheilte. Unter einem schönen, wahrscheinlich aus der alten Urkunde erhaltenen, Gebete und Zurufe[5] an das Kreuz seines Meisters, Herrn und Erlösers ward er gekreuzigt, und zwar, wie Petrus Chrysologus in einer Rede auf den Heiligen sagt, an einem Baume. Dieser Umstand gab offenbar die Veranlassung, daß die Künstler das sogenannte Andreaskreuz bildeten mit zwei übereinandergelegten Querstämmen in der Gestalt des griechischen X, welcher griechische Buchstabe Chi ohnehin den heiligen Namen Christus versinnbildet. Indessen scheint dieses Querkreuz[6] in der Kunst nicht alt zu sein, und erst

1) Aur. Legend. v. Petr. Augustin. Serm. Append. CCII. §. 2. 3.

2) Apostelgesch. VIII. 20.

3) Vgl. über ihn Vincent. Bellov. Spec. IV. l. IX. c. 67 sq. p. 346, und daselbst die Lebensbeschreibungen der übrigen Apostel.

4) Augustin. contr. Adversar. Legis et Prophetarum l. c. 20. §. 39. Ueber ein conflictus liber qui inscribitur Petri Praedicatio. s. de Rebaptismate in Cyprian Opp. p. 365.

5) O bona Crux, quae decorem ex membris Domini suscepisti, diu desiderata, sollicite amata, sine intermissione quaesita, et aliquando cupienti animo praeparata, accipe me ab hominibus, et redde me Magistro meo, ut per te me recipiat, qui per te me redemit. Aur. Legend. Vincent. Bellov.

6) Der Verfasser de duplici Martyrio ap. Cyprian. Opp. p. CCLXII. sagt

Digitized by Google

im vierzehnten Jahrhundert vorzukommen. Auf ältern Denkmälern z. B. an dem Münster zu Amiens trägt Andreas noch das grade Kreuz wie Petrus. Uebrigens ist Andreas nach der Legende 1) so darzustellen: dunkel von Hautfarbe mit langem Barte und von mittlerer Größe. Aegeas, der Mörder des Heiligen, trägt gekrönt zu Amiens das Standbild.

3) Jakobus der ältere oder, besser gesagt, der früher Berufene 2), Bruder des h. Johannes, lehrte nach dem Tode des Heilandes in Judenland; allein nach einer alten spanischen, bei Hieronymus, Isidorus schon berührten und bei den Bollandisten ausgeführten Sage zog er auch nach Spanien und predigte dort das Wort des Herrn, bekehrte aber nur einen Fürsten. Nach Judenland zurükgekehrt und nach Epiphanius in stäter und strenger Abtödtung des Fleisches lebend, wurde er vom Könige Herodes Agrippa vor dem Osterfeste enthauptet; sein Leichnam jedoch ward von seinen Jüngern nach Spanien gebracht, zu Ira Flavia, jezt El Padron, beigesezt, endlich von König Alphons nach Compostella übertragen, wohin Papst Leo der Dritte den bischöflichen Siz (früher in Ira (Flavia) verlegt hatte. Wie Compostella im Mittelalter gleich Jerusalem das Ziel frommer Wallfahrten war, ist allgemein bekannt. Auch der Heilige selbst wird als Pilgerfahrer dargestellt mit Pilgerstab und Pilgermuschel. Zu Amiens trägt er noch einen Schäferbrodsak 3), links herabhängend und mit Pilgermuscheln geschmükt, und auf der rechten Schulter an einem Bandelier gehalten. Auf den Glasfenstern zu Bourges trägt er auch den langen Stab und die Muschel, und oft ist auch sein Kleid mit Muscheln besät. Zu Amiens aber fehlt der Pilgerstab, indem der Künstler vielleicht des oben erwähnten Befehles gedachte, den der Heiland den Aposteln gab, endlich der Unterschied zwischen Pilgerstab, Stab der Macht, der Aufsicht, des Herolds u. s. w.

einfach. Beatus Andreas, ut habet humana quidem historia, sed satis probatae fidei, gaudens sibique gratulans ibat ad crucem.

1) Vgl. Durand. Rat. VII. 38. S. Andreas niger fuit colore, barba prolixa, staturae mediocris, hoc ideo dicitur, ut sciatur, qualis in Ecclesia debet depingi. Dasselbe sagt Ioann. Beleth. Divin. Offic. Explicatio cap. 164.

2) Durand. Rat. VII. 10. Iacobi Compostellae sive Zebedaei, qui dictus est maior non aetate, sed vocatione, sicut contingit in Episcopis, qui loco Apostolorum sunt, quoniam qui primo consecratus est, alios quantumlibet maiores antecedit. Die Alten sagten: Jakobus der merer. S. Urkunden des Schwäbischen Bundes S. 9. Daß die Bischöfe nach ihrem bischöflichen Alter d. h. nach der Zeit ihrer Erwählung sizen und stimmen müssen, sezte schon Concil. Milevit. Can. 13. fest.

3) La pannetière. Bullet. Mon. p. 292.

Digitized by Google

in Abendland nie recht scharf aufgefaßt wurde. Oft auch trägt Jakobus ein langes Schwert zum Zeichen seiner Enthauptung durch Herodes Agrippa, der von Caligula zum Könige ernannt, darum gekrönt, zu Amiens unter dem Tragsteine des Apostels steht. Das Schwert stekt bei dem Bilde zu Amiens in der Scheide.

4) Johannes, der Lieblingsjünger des Herrn und der Prediger der Liebe, wurde bekanntlich unter Kaiser Domitian in ein Faß siedendes Oel 1) geworfen, aus dem er unverlezt hervorgieng, so daß er ein Märtirer war, ohne den Märtirertod zu sterben. Auf dieses siedende Oel spielen manche künstlerischen Darstellungen an, wenn sie dem Apostel ein Faß oder ähnliches Gefäß beigeben. Gewöhnlicher aber hält er die Giftschale oder auch einen Kelch, aus welchem eine Schlange hervorgeht. Dieser Giftbecher ist schon bei Augustinus 2) erwähnt, der auch der Todesarten des Petrus, Paulus und Bartholomäus hiebei erwähnt, und ist noch am Rheine und anderwärts in den Gebräuchen des Volkes erkennbar, wenn es den „Johannes Segen" trinkt, wie es am Rheine heißt, oder Johannes Minne, wie Faber 3) mit der Kirche sagt. Die Legende erzählt nämlich folgendermaßen. Der Tempel der Diana stürzte zusammen durch Johannes, der bis auf die Zeiten Trajans die Kirche zu Ephesus leitete, einer Stadt, die seit uralten Tagen durch den Dianadienst in ganz Vorderasien berühmt war. Der Götzenpriester Aristodemos hezte daher das Volk auf, aber nur ein Theil war für ihn, ein anderer für Johannes. Aristodemos machte nun den Vorschlag: wenn du willst, daß ich an deinen Gott glauben soll, so will ich dir Gift geben, und wenn es dir nicht schadet, so wird dein Gott als der wahrhaftige erscheinen. Johannes sprach: thue wie du geredet hast! Der Priester aber wollte dem Johannes Furcht einflößen, und sagte: sieh zuerst Andere vor dir sterben! Er gieng nun zum Prokonsul, bat sich zwei verurtheilte Verbrecher aus, und diese starben sogleich vor Aller Augen, als sie das starke Gift genommen hatten. Da nahm der Apostel das Trinkgefäß, bezeichnete es mit dem schüzenden Kreuzeszeichen, trank das Gift aus, und siehe, es that an ihm keine Wirkung, vielmehr erfüllten sich an ihm die Worte, welche

1) Vgl. Tertullian. de Praescription. c. 36.

2) Soliloq. c. 22. pro hac dulcedine Christi quoque gustanda veneni poculum intrepidus Ioannes potavit.

2) Amor S. Iohannis ſ. Frat. Fel. Fabri Evagator. tom. I. p. 148. S. über die Weihe Rippel Alterthumb. S. 46.

Digitized by Google

der Heiland vor seiner Auffahrt 1) als Kennzeichen seinen Gläubigen hinterlassen hatte, daß auch tödtlicher Trank ihnen nicht schaden werde. Offenbar ist es diese Sage, wenn Johannes das einfache Trinkgefäß führt. Statt des Trinkgefäßes aber oder einer Schaale findet man häufig den Kelch. Da die alte kirchliche Kunst keine bedeutungslose Willkür zuläßt, so muß auch der Kelch seine Begründung haben, wie Jourdain und Duval 2) richtig einsahen. Und wirklich gründet sich der Kelch auf Matthäus, nach 3) welchem der Heiland die Söhne des Zebedäus, Johannes und Jakobus, fragt: Getrauet ihr euch, den Kelch zu trinken, den ich trinken werde? Dieser Kelch ist nun nach allgemein kirchlicher Erklärung der Leidenskelch um Christi willen. Wie der Heiland 4) voraussagte: „ihr werdet meinen Kelch trinken", also geschah, und Johannes trank den Kelch in den Marterproben. Der Kelch hat also bei Johannes dieselbe Bedeutung, wie das Kreuz bei Petrus und Andreas und das Schwert bei Jakobus dem Aeltern. Die Schlange über dem Kelche deutet, wie kaum erwähnt zu werden verdient, das Urböse, das gegen Gottes Reich kämpft, wie Aristodemos, der mit dem Höllendrachen zu Amiens unter Johannes den Träger bildet, und überhaupt ist die Schlange das natürlichste Sinnbild, wo von Gift die Rede ist. Uebrigens wird Johannes in der abendländischen Kunst immer als ein Jüngling und bartlos 5) mit milden und liebreichen Zügen dargestellt, denn erstens war er ein Jüngling beim lezten Abendmale, zweitens führte er ein beständig jungfräuliches Leben, und heißt bei den Kirchenlehrern 6) gerne der Jünglings-Apostel oder der jungfräuliche Apostel, und drittens ist er grade vorzüglich der Apostel der altchristlichen Liebe, wie seine Schriften, die

1) Mark. XVI. 17. 18. vgl. Vincent. Bellov. Spec. IV. l. X. c. 51. 52. 53. Aur. Legend.

2) Bullet. Mon. p. 294. 3) Matth. XX. 22.

4) Matth. XX. 23. 5) Molan. c. 73. vgl. Mark. XIV. 51.

6) Paulin. Ep. V. ad Amand. p. 253. Evangelio adolescentis Apostoli. Ep. ad Augustin. p. 469. ex discipulis suis adolescentiorem eligit et convenienter assignat virgini Apostolo virginem matrem. Hieronym. Epist. ed. Canisius p. 414. matrem Salvatoris in sua acciperet, ut haereditatem virginis Domini, virginem Domini matrem, filius virgo (Ioannes) susciperet. Ueberhaupt wird virgo oft von Männern gebraucht. Hieronym. Ep. ed. Canisius. II. 4. p. 117. nec virgo vel continens. Ipse enim viderit, quid esse se iactet, Chrysostom. de Poenitent. IV. 3. p. 306. οὐ γὰρ γυναικί . . οὗτος οὐκ ἐστι παρθένος. vgl. Augustin. de Mirabil. sacr. Script. I. 3. Salvatoris, qui virgo etc. Arator. Hist. Apost. I. quia virgo (sc. Ioannes) placet. Augustin. Enarr. in Psalm. CXLVII. §. 10. virgo uterque sexus. Serm. Append. CCXXVIII. §. 4. Virginitas et virorum.

Digitized by Google

Geschichte mit dem verirrten Jünglinge 1), sein ganzes Leben und seine ewige Ermunterung: „Kinder, liebet einander", beweisen, obgleich er gegen Irgläubige fest, jezt würde man sagen, unduldsam genug 2) war, und weder Aufnahme noch Gruß gestattet. Ferner trägt Johannes die Priesterkrone, und wird auch häufig mit dem eigentlichen Priestergewande angethan, denn nach der Sage war er der Erste, der im eigentlichen Priesterkleide das heilige Bundes- und Meßopfer feierte. Ueberhaupt ist Johannes eine hohe Aufgabe für den christlichen Künstler, da in ihm Apostel, Evangelist, Priester, Jungfräulichkeit, christliche Liebe, Milde und Anmut sich vereinigen müssen.

5) Matthäus der Apostel und erste Evangelist ist gleich so vielen Aposteln in seinen Lebensschikfalen wenig bekannt, und nur das wissen wir aus Eusebius, daß er sein Evangelium schon vollendet hatte, als er bei dem Herannahen der Römer zur Zerstörung der heiligen Stadt Jerusalem verließ. Auch ist es gewiß, daß er den Märtirertod erlitt, nach Ambrosius in Persien nach Rufinus und Sokrates in Aethiopien, ein unbestimmter Name, welcher bei den Alten die Länder südlich von Aegypten bedeutet, und in der größten Ausdehnuug bis Arabien, ja Indien gebraucht wird. König Hirtak ließ ihn hinrichten oder vielmehr beim heiligen Opfer am Altare von hinten erstechen. Seine gewöhnliche Darstellung ist mit einem Buche, seinem Sinnbilde der Menschengestalt und dem Märtirerwerkzeuge, der Lanze oder dem Schwerte, dessen Scheide in dem oben angeführten Kölner Bilde mit einer Schnur umwunden ist. Einige geben ihm auch den Beutel 3) bei als Zeichen, daß er früher Zöllner war.

6 und 7) Grade die Apostelbilder zeigen, wie streng auch die christliche Legende an der Wahrheit festhielt, und wie man bei spärlichen Nachrichten sich dennoch keine Zusäze erlaubte, sondern die Ueberlieferung gewissenhaft festhielt, ohne sie zu vermehren. Von Volkssagen im gewöhnlichen Sinne kann also bei den Legenden nicht die Rede sein; denn der Geschichtforscher weiß, wie diese sich überall ändern, erweitern, anpassen und umgestalten; die Legenden dagegen, namentlich die ältesten, gestatten keine Vermehrung, und haben gleich allem Kirchlichen eine gewisse Präge der Unveränderlichkeit. Einen neuen Beweis dafür liefern die

1) Euseb. Hist. Eccles. III. 17,
2) Johann. 2. Br. 10. 3) Alt Heiligenbilder S. 98.

Digitized by Google

Apoſtel Simon und Judas, die ebenfals wenig bekannt ſind, obgleich die Ausſchmückung ihres Lebens grade der alten Welt leichter geweſen wäre, als die Dichtung des Philoſtratos in dem Leben des Apollonios von Tyana. Kaum wird etwas über Beide berichtet, als daß ſie in Aegypten, Mauritanien, Armenien, Perſien das Wort des Herrn verkündigten, ja die Sage ſpricht ſogar von Indien und den britaniſchen Inſeln. Nach der Sage wurde Simon von perſiſchen Prieſtern getödtet oder in zwei Theile zerſägt, daher ihm zuweilen die Säge 1), zuweilen die Lanze als Zeichen der Todesart beigegeben wird. Nach anderer Erzählung wurde er gleich Petrus und Andreas gekreuzigt; jedoch iſt dieſe weniger beglaubigt, und das Kreuz wird ihm nicht beigegeben. Judas, auch Thaddäus genannt, trägt zu Amiens nur das gewöhnliche Märtirerzeichen, die Palme und das Buch, offenbar weil der geiſtliche Künſtler keiner ſchwankenden Sage folgen wollte. Indeſſen ſpricht auch eine Legende von einer Steinigung durch heidniſche Prieſter, weshalb das kölniſche Bild in St. Urſula ihm Steine beigiebt. Dieſe ſchwankenden Berichte veranlaßten ſogar die Künſtler 2) zuweilen, dieſe Apoſtel gar nicht abzubilden, und ſie durch Evangeliſten zu erſezen.

8) Jakobus der kleinere, ſpäter Berufene, auch der Gerechte genannt, iſt wiederum eine klare geſchichtliche Geſtalt. Er gab Zeugniß von dem Herrn, war erſter Biſchof von Jeruſalem, und lebte als gottgeweihter Naziräer nach Hegeſippos 3) und Chryſoſtomos ſo ſtrenge, daß er (Wink für den Künſtler) faſt einem Todten gleich ſah. Für ſein Volk lag er beſtändig auf den Knieen, ſo daß er 4) faſt Kameelknie hatte; auch hatte er die Augen immer niedergeſchlagen zum Gebete. Wegen ſeines Zeugniſſes über Jeſus den Gekreuzigten ward er vom Tempel herabgeſtürzt, und als er noch nicht todt war, geſteinigt; vorzüglich aber ſchlug ihn ein Walker mit der Walkerſtange 5) nieder. Die Walkerſtange iſt daher auch ſein gewöhnliches Kennzeichen. Molanus 6) warnt, ihn nicht mit verwandtſchaftlichen Zügen des Heilandes darzuſtellen,

1) Didron H. d. D. p. 294. Simon porte la scie qui le fendit en deux, Matthieu la piqúe dont il eut le coeur percé, Thomas l'équerre ou la règle, qui en a fait le patron des architectes.

2) Didron. Manuel p. 306.

3) Euseb. H. Eccl. II. 23. 4) Euseb. ibid.

5) Durand. Rat. VII. 10. num. 9.

6) C. 64. vgl. die mittelalterliche Predigt in Griesshaber Vaterländiſches. S. 271. Augustin, in Ioann. Tractat. X. §. 2. XXXIII. §. 3.

Digitized by Google

er wird nämlich ein Bruder des Herrn genannt. Aus welchen Gründen er Bruder genannt wird und die Juden überhaupt sich oft Brüder nannten, ist bei Durandus 1) erörtert, so wie auch die Apostel und Kirchenväter die Ausdrücke: Brüder, Schwester, Söhne und Töchter gebrauchen, ohne auch nur von ferne an ihre eigentliche Bedeutung 2) und an leibliche Verwandtschaft zu denken.

9) Philippus trägt das Buch und das alte Kreuz in der Gestalt des griechischen Buchstaben Tau oder des lateinischen T, denn der Apostel wurde zu Hierapolis in Phrygien gekreuzigt und zugleich gesteinigt. Ein mittelalterlicher Prediger 3) nennt Persepolis statt Hierapolis.

10) Bartholomäus bekehrte das innere Asien, und wurde zulezt in Armenien gekreuzigt, geschunden und enthauptet. Seine Geschichte, so wie auch die Verweisung des Gözen Astaroth 4) in die Wüste, kann bei den Bollandisten nachgelesen werden; für den Künstler genügt, daß ihm ein breites Messer beigegeben wird, weil er geschunden ward. Wie leicht zu erachten, ist grade das Schinden ein gefährlicher und unschöner Gegenstand für die Kunst, der nicht zulässig ist; aber außerdem veranlaßte eine untergeschobene Schrift, der sogenannte Pseudoabdias, falsche Vorstellungen über diesen Apostel. Zwar stellte er ihn schwarz 5) mit Kraushaar, weiß von Farbe, großer schöngezogener Nase, langem Barte mit einigen grauen Haaren, weißem Kleide aus Purpur und weißem Purpurmantel mit Edelsteinen dar; allein hiebei ist eine böse Zuthat, die schon im Purpur und den Edelsteinen angedeutet ist. Der h. Apostel sollte nämlich 6) zum edeln vornehmen Manne gemacht werden, der aus Adelsstolz sein purpurnes Edlingskleid nicht habe ablegen wollen, weshalb er zur Strafe die eigene Haut ablegen mußte. Die Sage von der edeln Geburt des Bartholomäus kommt schon bei Hieronymus im Briefe an Eustochion 7) vor; das übrige Anhängsel aber ist verwerflich, da er sich ja in der Reihe Jener befand, von denen Petrus 8)

1) VII. 10. num. 3. 2) Vgl. Molan. p. 117.
3) Grieshaber Vaterländisches S. 270.
4) Vgl. Grieshaber Vaterländisches S. 291. 292.
5) Molan. c. 48. 6) Molan. c. 68.
7) Non Petro vili piscatori Bartholomaeus nobilis anteponitur, imo piscatori totius mundi monarchiae traditur principatus. Auf ihn spielt auch Augustinus an. in Ioann. Tractat. VII. §. 17. nullus nobilis primo electus est, nullus doctus.
8) Matth. XIX. 27.

Digitized by Google

ſagte: „Siehe, wir haben Alles verlaſſen und ſind dir gefolgt“. Jedoch laſſen wir das Mährchen auf ſich beruhen, ſo wie auch den unſchönen Maler, welcher den Apoſtel als Träger ſeiner eigenen abgeſchundenen Haut abbildete. Solcher Kunſtſpielereien und Unwürdigkeiten trieb auch zuweilen die alte gutmütige Frömmigkeit, und deshalb wohl hielt es Durandus 1) nicht für überflüſſig, auf die Abbildung des Bartholomäus aufmerkſam zu machen.

11) Thomas hat bei den Evangeliſten, in der Apoſtelgeſchichte und im Meßkanon, welche Alle die Namen der Apoſtel anführen, gewöhnlich die ſechste oder ſiebente Stelle; allein die mittelalterliche Kunſt hat ihn, wie es ſcheint, aus eigener Machtvollkommenheit häufig ans Ende geſezt, und gleichſam auf die unterſte Stelle verwieſen. So ſteht Thomas im Kölner Dome und zu Amiens. Das Mittelalter konnte einen Unglauben an den Herrn und ſein Wort ſchwer begreifen, und ſo hat offenbar dieſe Zurükſezung ihren Grund in der Ungläubigkeit des Apoſtels, da er 2) von der Auferſtehung des Heilandes ſich durch ſeine Sinne überzeugen wollte. Die Alten hielten an dem Spruche: ſelig 3), die da glauben und nicht ſahen, obgleich grade die Zweifelſucht des Thomas die Wahrheit der wirklichen Auferſtehung um ſo mehr 4) beſtätigte. Aus demſelben Grunde, weil er nur ſeinen Sinnen trauen wollte, trägt er wohl auch das offene Buch, als wollte er gleichſam Schwarz auf Weiß ſehen, während die übrigen Apoſtel geſchloſſene Bücher haben. Ueberhaupt folgte die alte Kunſt beim Apoſtel Thomas eigenen, vielleicht aus apokryphiſchen 5) Büchern entnommenen Sagen, deren Urſprung ſchwer nachzuweiſen iſt. Er iſt der Zuſpätkommer 6) unter den Apoſteln, und wie er bei der Auferſtehung des Herrn zu ſpät kam, ſo tritt daſſelbe beim Tode der heiligen Jungfrau 7) ein, bei welchem ſo

1) Rat. VII. 25.
2) Johann. XX. 25. 3) Johann. XX. 29.
4) Paulin. de Celso puero p. 552.
Firmavit dubitando fidem, dum cominus anceps
Arguitur Thomas, omnis homo instruitur.
Cernere quod Thomas coram et palpare iubetur,
Constanter stabili credere disco fide.
5) Augustin. contr. Adimant. XVII. 2. contr. Faust. XXII. c. 79.
6) Daher heißt es im Kirchenliede (Tochter Sion S. 491.) über das Begräbniß der h. Jungfrau.
Kommeſt du denn einzig ſtät
In der Jünger Zahl zu ſpät,
7) Molan. p. 123. b.

Digitized by Google

wie auch bei ihrem Begräbnisse alle Apostel anwesend waren, außer ihm. Johannes Damaskenos erwähnt schon die Sage, daß er drei Tage nach dem Begräbnisse der h. Jungfrau ankam, und sie noch einmal sehen wollte; allein als das Grab eröfnet ward, wurde ihr Leib nicht mehr gefunden. Thomas war nun wieder ungläubig an die Auffahrt der Jungfrau wie früher an die Erscheinung des Herrn, bis er 1) die Augen erhob und der Gürtel der Unbefleckten ihm zufiel, wie einst auf Elisa der Mantel des Elias. Leztere Darstellung findet sich auch in der mittelalterlichen Kunst, ward aber von der Kirche nicht gebilligt. Seine gewöhnliche Darstellung beruht auf der Legende, daß er die Inder bekehrt habe, und von den indischen oder Thomas-Christen ist das Mittelalter voll. Wie erzählt wird, kündigte er sich dem Könige von Indien als Baumeister 2) eines neuen geistigen Baues an, und erbaute auch selbst eine Kirche und einen Altar aus Stein mit der Inschrift: wann das Meer an diesen Stein schlagen werde, dann würden weiße Fremdlinge erscheinen, und des Thomas Lehre wieder predigen. Das Meer berührte grade den Stein, als die Portugiesen nach Indien kamen, und so erfüllte sich die Weissagung. Zu Kalamina oder Meliapur wurde der Apostel von den Indern beim Gebete mit Stöcken oder Steinen erschlagen, oder auch mit einer Lanze getödtet; Steine oder Lanze werden ihm daher beigegeben. Allein der indische Kirchenbaumeister wurde auch überhaupt als Patron der Baukunst gefaßt, und deswegen giebt man ihm wieder einen regelrechten Baustein in die Hand oder auch das Winkelmaas.

12) Matthias ist der Apostel, der zulezt nach dem Tode des Heilandes 3) an die Stelle des Verräthers Judas erwählt wurde. Weil nun nach ihm Paulus noch als Apostel berufen ward, und dieser von solcher Bedeutung ist, daß er häufig schlechtweg der Apostel genannt wird, so läßt die Kunst bei der gemeinsamen Darstellung der Zwölfboten den Matthias oft ausfallen.

---

1) Didron Manuel p. 297. Aur. Legend.

2) Vgl. Vincent. Bellov. Spec. IV. l. IX. c. 62. p. 344. Thomas spricht zum Könige: Colloco fundamenta quae nunquam veterascunt, exstruo parietes, qui nunquam corruunt, facio exedras et fenestras et erigo fabricas et omnia, quae in structura necessaria esse possunt, ego facio, et quantos volueris mihi dare discipulos, ego docebo. vgl. c. 65. de palatio spirituali, quod Indiae Regi exstruxit.

3) Apostelgesch. I. 26. vgl. Molan. ed. Migne p. 206.

Digitized by Google

Gewöhnlich trägt er außer dem Buche das Beil als Werkzeug seines Märtirertodes.

Die Reihe der Apoſtel ſchließt derjenige, der ſich ſelber 1) den Geringſten nannte, obgleich er die Kirche von Weſtaſien bis Illyrien 2) verbreitete. Von ihm müſſen ſehr viele Abbildungen oder vielmehr Ebenbilder da geweſen ſein, da Auguſtinus 3) behaupten konnte, ſeine Geſtalt ſei allbekannt. Er wird mit ſtarkem Barte 4) abgebildet; denn der Bart deutet, wie früher geſagt, auf Kraft und Weihe. Sein Oberkopf wird ebenfals groß 5) gebildet, und rechts trägt 6) er das Buch und links das Schwert. Das Buch trägt er als Apoſtel, Kirchenlehrer, auch wegen ſeiner Bekehrung und Erkenntniß des Buches des Lebens und Gottesbundes; das Schwert, weil er als römiſcher Bürger durch die ehrenvollere Strafe des Schwertes um des Heilandes willen hingerichtet wurde, dann auch, weil er ein Krieger war, und als Saulus das Schwert gegen die Chriſten gebrauchte. Auch als verfolgender Saulus wird Paulus oft abgebildet, und dann wird ihm immer das Roß 7) beigegeben, denn der morgenländiſchr Krieger edlerer Abkunft und Stellung iſt immer zu Roß, und nach der Darſtellung der Apoſtelgeſchichte 8) ward Saulus vom Hoheprieſter nach Damaskus geſandt. Am gewöhnlichſten aber wird er immer mit dem h. Petrus abgebildet, und zwar weil die beiden Apoſtelfürſten, wie ſchon Prudentius 9) feiert, in derſelben Stadt, in demſelben Jahre, an demſelben Tage, ja in derſelben

---

1) I Korinth. XV. §. 9. Nach Auguſtinus ſcheint, als ob er ſich aus Demut dieſen Namen mit παῦρος, paulus (paullulum) gleichbedeutend beigelegt habe. Serm. CCCXV. §. 7. de Spiritu et Liter. c. VII. §. 12. Enarr. in Psalm. LXXII. §. 4.

2) Augustin. Ep. XLIX. (161) §. 2.

3) De Trinitate. VIII. c. 6. Pauli .. humanam speciem notissimam habemus.

4) Molan. c. 65. Paulus barbam habens prolixam.

5) Bullet. Mon. l. cit.

6) Durand. Rat. I. 3. num. 16. Paulus (pingitur) cum libro et ense; cum libro, quia Doctor sive propter conversionem suam, cum ense, quia miles. vgl. IV. 16. num. 9. miles fuit, unde in signum militiae suae depingitur cum ense in manu.

7) Molan. c. 13. 8) IX. 1.

9) Aurel. Prudent. περὶ στεφ. hymn, XII.

Unus utrumque dies
Vidit superba morte laureatum etc.

Augustin. Serm. CCXCV. §. 7. Unus dies passionis duobus Apostolis. CCXCVI. §. 4. consors sanguinis et diei — §. 4. Nero interfector. — CCXCVII. §. 5. socium sanguinem ambo fuderunt. CCXCIX. §. 2. Utriusque passio concordat etc. vgl. Serm. CCCLXXXI. Serm. Append. CCI. §. 2.

Digitized by Google

Stunde den Märtirertod beſtanden, und Paulus von Petrus weder im Leben noch im Tode jemals 1) getrennt war. Die Kirche iſt daher ſeit älteſten Zeiten ebenfals gewöhnt, bei Gebeten und Feſten ſie nie zu trennen, ſondern ſie gleichſam als Zwillingsſterne 2) zu betrachten. Ueber das Rechts und Links bei Paulus und Petrus iſt früher geredet worden.

Nach den Apoſteln ordnet die Kirche (und dieſe Ordnung hat auch der Künſtler bei Gruppen zu beobachten) zuerſt die Märtirer, nach ihnen die Bekenner, endlich nach dieſen die heiligen Jungfrauen und Wittwen. Ehe wir aber in dieſen Stof näher eingehen, müſſen wir über den Nimbus oder Heiligenſchein einige Worte vorausſchicken. Alle Heiligen ohne Ausnahme tragen um das Haupt den runden Glanz, der Nimbus oder Heiligenſchein heißt, und ſeit älteſten Zeiten dazu dient, eben die Heiligkeit anzuzeigen, da keine unheilige oder weltliche Geſtalt damit geziert werden darf. Der Nimbus iſt in zweifacher Weiſe zu deuten. Erſtens bezeichnet er die Krone des Lohnes, welche die Heiligen errungen haben nach dem Spruche der 3) Schrift: „Die Gerechten leben in Ewigkeit und im Herrn iſt ihr Lohn. Darum werden ſie empfangen den Königsſchmuk der Zierde und das Diadem 4) der Schönheit aus der Hand des Herrn. Auch der Spruch aus Daniel 5) kann hiebei angewandt werden, daß die Gerechten leuchten, wie die Sterne, und ſo tragen ſchon die Alten in der Offenbarung 6) ihre goldenen Kronen. Zweitens aber iſt dieſe Krone wie ein runder Schild 7) geſtaltet, und die Alten dachten auch an den Schild; denn die Heiligen, entnommen dem Schwanken der irdiſchen Veränderlichkeit, ſtehen unter dem ewigen

1) Durand. Rat. V. 2. num. 64. quia Petrus et Paulus in vita et in morte non sunt separati, prout cantat ecclesia: ideo nec in commemorationibus separantur etc. vgl. II. Reg. I. 23.

2) S. Arator. Hist. Apost. II. am Ende. Altior ordo petit duo lumina dicere mundi bis socialis gloria palmam.

3) Sapient. Salom. V. 16 ff.

4) Durand. Rat. I. 3. Omnes Sancti pinguntur coronati. Iusti enim accipient regnum decoris et diadema speciei de manu Domini.

5) XII. 3. vgl. Hieronym. Epist. ed. Canisius p. 97. Daniel in fine sacratissimae visionis iustos ait fulgere sicut stellas etc.

6) IV. 4.

7) Durand. Rat. ibid. Corona autem huiusmodi depingitur, in forma scuti rotundi, quia Sancti Dei protectione divina fruuntur. Unde cantant gratulabundi, Domine ut scuto bonae voluntatis coronasti eos. Ueber das voluntas ſ. Psalm. I. 2. In lege Domini voluntas eius etc. vgl. Molan. p. 82. a. Scutum, quod Sanctorum capitibus apponitur.

Digitized by Google

Schuze des Herrn, der ihr Schild 1) ist, und fortan bleibt. Entnommen ist der Schild, der in mancherlei Beziehungen 2) vorkommt, vorzüglich aber den Schuz der Gerechtigkeit Gottes bezeichnet, aus den Psalmen, wo es also 3) heißt: „und freuen sollen sich Alle, die auf dich hoffen .... denn du wirst segnen den Gerechten. Herr, wie mit dem Schilde des guten Willens hast du uns bekrönt". Auch andere Psalmenstellen 4) rufen zum Herrn, daß er zu Hülfe komme mit seinem Schilde, und seine Wahrheit wie ein Schild decke und umgebe. Alle Heiligen also sind durch diesen Schild oder diese Krone kenntlich, und nur der Schild des Heilandes macht, wie schon erwähnt worden, eine Ausnahme durch die Kreuzform, wobei man der Worte der Schrift 5) gedachte: „Tretet heraus, ihr Töchter Jerusalems, und sehet den König Salomon (d. i. den Heiland) im Diadem, womit ihn seine Mutter bekrönte". Also die eigentliche weltliche oder fürstliche Krone gehört nicht in die Kirchenkunst, wenigstens nicht bei den Heiligen, wenn sie auch unter andern Beziehungen z. B. der Krönung des Heilandes durch den Vater oder der Krönung der Himmelskönigin durch den eingebornen Sohn schon frühe in Gebrauch gekommen zu sein scheint. Indessen hat der Künstler außer dem runden sich noch den viereckigen Schild oder Heiligenschein zu merken, und um so mehr, je seltener er jezt vorkommt, und nur noch hier und da, vorzüglich in Italien, auf alten Bildern gefunden wird. Was soll aber der viereckige Schild bedeuten? Antwort nach 6) Durandus: einen lebendigen Heiligen, der geschmükt ist mit den vier Haupttugenden, wie in der Legende des heiligen Gregorius steht. Wie so, Heilige noch während ihrer Lebzeit? Unsere kluge Demut und Zeitgelehrsamkeit wird dar-

1) Das Bild ist schön im morgenländischen Geiste wiedergegeben bei Paulin. Ep. I. ad Sever. p. 19. ipse Dominus protectio tua scuto pacis suae circumibit te etc.

2) Paul Ephes. VI. 16. vgl. I Johann. V. 4.

3) V. 12. 13.

4) Ps. XXXIV. 2. Apprehende arma et scutum et exsurge in adiutorium mihi. XC. 5. scuto circumdabit te veritas eius.

5) Durand. Rat. I. 3. num. 20. Veruntamen Christi corona per crucis figuram a coronis Sanctorum distinguitur. — num. 19. Considerandum quoque est, quod Iesus semper coronatus depingitur, quasi dicat: Egredimini filiae Hierusalem, et videte regem Salomonem in diademate, quo coronavit eum mater sua. Fuit enim Christus coronatus tripliciter etc.

6) Durand. Rat. I. 3. num. 20. Cum vero aliquis Praelatus aut Sanctus vivens pingitur, non in formam scuti rotundi, sed quadrati corona ipsa depingitur, ut quatuor cardinalibus virtutibus vigere monstretur, prout in legenda B. Greg. habetur.

Digitized by Google

über erstaunen; allein es ist ihre Schuld, wenn sie die Sprache des Christenthums nicht mehr versteht, und es bleibt dabei, daß das erste Christenthum lebende Heilige gekannt und sie Heilige genannt hat. Schon die Psalmen brauchen mehrmals das Wort Heilige von den lebendigen Frommen 1) der Mitzeit; aber der neue Bund ist so voll davon, daß man es nur dem gänzlichen Mangel an jeder Heiligung zuschreiben kann, wenn die jezigen Geschlechter bei dem Worte so fremd thun. Paulus im ersten Korintherbriefe 2) überschreibt sein Schreiben an die „berufenen Heiligen", unter welchen nicht alle Gemeindeglieder, sondern die berufenen Vorstände gemeint sind. Ferner tadelt er die Christen, daß sie in Rechtshändeln vor die unheiligen d. h. heidnischen Gerichte gehen, und nicht zu den 3) Heiligen d. h. ihren geistlichen Vorständen. Für die bedürftigen Heiligen 4) d. h. diejenigen, die ein betrachtendes Leben führend aller Weltsorge sich entschlagen hatten, verordnete er die Sammlung, und Stephanas wird gelobt, der sich dem Dienste der Heiligen 5) gewidmet, denn Gottes Tempel ist heilig, und ein solcher, sagt er 6), seid ihr. Der zweite Korintherbrief ist ebenfals überschrieben an die 7) Heiligen in Achaia, ein anderer 8) an die Heiligen in Ephesus oder an die Heiligen in Philippi und Kolossä; jedoch man sehe die Briefe des Paulus nur obenhin an, und man wird sich überzeugen, daß der häufig vorkommende Name Heilige von mitlebenden Zeitgenossen gebraucht ist, oder die neumodischen Bibelerklärer, denen keine Tollheit neu ist, müßten auf den Gedanken verfallen, Paulus habe an die Todten geschrieben. Die erste Christenheit spricht von der Heiligkeit, namentlich der Gemeindevorsteher als einer sich von selbst verstehenden Voraussezung und Verpflichtung, weil der Herr heilig ist. Sonnenklar wird dieses, wenn man in das vierte Jahrhundert hinabsteigt, und den damals häufigen Briefwechsel eines Chrysostomus, Augustinus, Hieronymus, Paulinus von Nola, Sulpicius Severus u. s. w. nur flüchtig durchgeht. Da stößt man überall in Ueberschriften, Anreden und Berichten auf Heilige oder lebende Zeitgenossen, an welche die Briefe gerichtet sind, oder die von ihnen handeln. Geben wir nur einige Beispiele (denn leicht

1) Ps. LXXXII. 3. LXXXIV. 8. LXXXVIII. 6. 8. Daniel. III. 87.
2) I. 2. κλητοῖς ἁγίοις. 3) VI. 1. ἐπὶ τῶν ἁγίων.
4) XVI. 1. εἰς τοὺς ἁγίους. 5) XVI. 15.
6) I Kor. III. 17. 7) I. 1. 8) Epheſ. I. 1.

Digitized by Google

könnte dieſer Stof allein zu einem dicken Buche anſchwellen), ſo ſpricht der h. Hieronymus, deſſen Briefe 1) Caniſius geſammelt hat, vom heiligen Bruder Heliodor und ſeiner 2) Anweſenheit, der Reiſe 3) der heiligen Melania, den Grüßen des heiligen Prieſters 4) Euagrius, der Schrift des heiligen 5) Hilarius, dem Gruße 6) der heiligen Euſtochion, dem h. Euſebius und ſeiner Heiligkeit (ſchon damals ein vielgebrauchter Titel 7) Rufinus, ferner von der h. Serenilla, Marcella und vielen andern 8) Zeitge-

1) Sancti Hieronymi Epistolae in tres libros distributae. Coloniae Agrippinae. 1675.

2) I. 2. p. 3. Sanctus frater Heliodorus hic adfuit. ſ. über ihn 3. 4.

3) I. 4. p. 5. frater Rufinus, qui cum sancta Melania ab Aegypto Hierosolymam venisse narratur.

4) I. 4. p. 6. sanctus presbyter Euagrius plurimum te salutat.

5) I. 5. p. 7. librum sancti Hilarii, quem ei apud Treviros manu mea ipse descripseram, ut mihi transferas, peto.

6) I. 7. p. 10. Sancta et venerabilis te filia tua Eustochium .. salutat.

7) I. 9. p. 12. gaudeo quidem super testimonio erga me sanctitatis tuae et amore sancti presbyteri Eusebii. I. 51. p. 75. sanctitas tua noverit ... et sanctos fratres. Augustin. ad Paulin. Ep. 32. officiis vestrae sanctitati debitis in te uno ore salutamus. vgl. Sanctitas tua in Paulin. Ep. ad Delphin. p. 201. ad Amand. I. p. 206. 208. 223. VI. p. 260. ad Victric. p. 273. ad Florent. p. 320. 325. ad Desider. p. 360. Auch Konſtantin nannte die Biſchöfe Heiligkeit, und Euſebius hat uns die Rede aufbewahrt, die er im Kreiſe der Heiligen d. h. der verſammelten Biſchöfe gehalten hat, ſo wie er auch die Biſchöfe der Arelater Kirchenverſammlung mit Sanctissimi fratres anredet. Optat. ed. Dupin. p. 184. Auguſtinus in ſeinen Reden über das Evangelium Johannis redet oft ſeine Zuhörer mit Sanctitas vestra an. vgl. tuam sanctitatem Augustin. Ep. XXXVIII (149). LXIII. 2. Prosper Aquit. de lib. Arbitr. ad Rufin. c. 18.

8) I. 11. p. 14. gratulor tibi et sanctae atque venerabili sorori tuae Serenillae, quae φρενώνυμος calcatis fluctibus seculi ad Christi tranquilla pervenit — sancta Marcella, quae manet in Aventino — Temporis nostri Domnione viro sanctissimo. I. 15. p. 18. In ipso iam profectionis articulo sancti fratris nostri Sisinii — Multas Sanctorum fratrum ac sororum de vestra provincia ad me detulit quaestiones. I. 17. p. 22. saluta obsequio meo sanctum fratrem Paulinianum. I. 18. p. 22. vgl. I. 22. p. 28. Domino vere sancta et beatissimo Papae (Vater) Augustino Hieronymus in Domino salutem. In ipso profectionis articulo sancti filii nostri Asterii. p. 23. sanctae et venerabilis Paulae. I. 19. p. 25. sanctae et venerabilis filiae tuae Eustochium et Paula — — sanctum presbyterum Firmum anno etc. — — sanctos — — salutes precor. — Literas quoque meas ad sanctum Presbyterum Firmum direxi. I. 21. p. 27. sancto fratre nostro Firmo — Sancti fratres, qui nobiscum Deo serviunt. — Sanctos qui tecum Christi leve trahunt iugum, praecipue sanctum et suspiciendum Papam Alypium .. salutes etc. I. 22. p. 28. sanctum fratrem meum Praesidium. p. 29. Sanctum fratrem nostrum Papam Alipium — sancti fratres, qui nobiscum in monasterio etc. I. 23. p. 29. sancto Ripario — p. 30. sancti fratres — sanctum fratrem Alentium diaconum. I. 24. p. 30. sancti Innocentii prosbyteri etc. p. 31. sanctos fratres saluto. I. 28. p. 39. Papae Damaso .. tuae sanctitatis. I. 29. p. 40. quae mihi sancti fratres tui amicitiae praestiterunt etc. I. 37. p. 53. Soror mea sancti Iuliani etc. I. 38. p. 54. sanctus filius meus Heraclitus Diaconus mihi retulit etc. p. 57. sanctus Diaconus portitor literarum. I. 42. p. 61. sanctum virum Aletum presbyterum. p. 60. Saluta .. sanctam Feli-

Digitized by Google

nossen und lieben Freunden, ja er erzählt von sich 1) selber, daß das Volk ihn einen Heiligen genannt, ehe er das Haus der heiligen Paula betreten habe. Es würde die großartigste Unwissenheit und Unbekanntschaft mit den Vätern und ihrer altchristlichen Sprechweise verrathen, wenn man etwa nach jezigem Zeitgeiste Stolz und Ueberhebung, und nicht vielmehr die größte Demut in diesem Ausdrucke finden wollte. Kennt man die christlichen Zustände der ersten Jahrhunderte, so steht bald die Ueberzeugung fest, daß unter den lebenden Heiligen Diakone, Priester, Bischöfe von anerkanntem Lebenswandel, vorzüglich aber diejenigen verstanden werden, die der Welt entsagt hatten, und in Wüsten oder Klöstern als Einsiedler oder Mönche ein Leben der Betrachtung und Abtödtung führten. Das Einsiedler- und Mönchswesen nämlich, oder das Gottesleben, schon im alten Indien und alten Persien gefeiert, war auch im alten Christenthume, das ja an Elias, Johannes und so vielen Propheten, ja an dem Heilande und dem anfänglichen Zusammenleben der Apostel so viele Vorbilder hatte, hoch geachtet, und die ganze Geschichte des ersten Christenthums bestätigt den Ausspruch des 2) Hieronymus, daß der Chor der Mönche und gottverlobten Jungfrauen zum schönsten Schmucke und zur Blüte der Kirche gehören, und daß die Welt eine höhere Bestimmung hat, als ein Arbeits- und Raspelhaus der verthierenden Krämerei zu sein. Wer den Hieronymus kennt, weiß, wie

citatem. p. 71. multis sanctis displicet. p. 72. per sanctos fratres Priscum et Eubulum. p. 73. sanctos et venerabiles Agathonem Episcopum et Diaconum Athanasium. p. 78. sanctum filium meum Oceanum. p. 79. sanctus frater Tatianus diaconus impendio te salutat. p. 81. sanctus Innocentius presbyter, qui huius sermonis est portitor. p. 82. a sancto fratre nostro Eusebio presbytero. p. 83. Sancti filii communes, Albinus etc. p. 84. Dominis vere sanctis ... in Christo salutem. p. 85. sanctum et eruditum Augustinum Episcopum, qui viva, ut aiunt, voce docere te poterit. p. 86. sanctae filiae meae Fabiolae. p. 160. sanctae ancillae Christi Hedybiae. p. 178. scripsi ad avunculum tuum sanctum Heliodorum. p. 183. Nec hoc dico, quod aut in te aut in sanctis viris ista formidem. p. 191. sanctae Eustochio. p. 211. sanctae Marcellae et tuis precibus. p. 243. sancti Innocentii, qui etc. p. 265. sanctae Verae. p. 340. Constantia quaedam sancta foemina. p. 366. sancti mihi viri Lucini p. 387. occurrente sibi sancto et venerabili Episcopo Isidoro Confessore. p. 411. Non facio ullam inter sanctas foeminas differentiam, quod nonnulli inter sanctos viros etc. vgl. Tertullian. ad Uxor. II. 1. foeminae sanctae. Cyprian Ep. XX. p. 30. — Sanctus Salutant — sancti fratres.

1) I. 45. p. 66. Antequam domum sanctae Paulae nossem ... dicebar sanctus. So hieß auch der Ketzer Pelagius (Augustin. de Peccator. Merit. et Remiss. III. 1.) im Volke heilig, gleich dem frommen Egbert. Seiters Bonifac. S. 59.

2) Epist. II. 8. p. 145. Certe flos quidam et pretiosissimus lapis inter ecclesiastica ornamenta monachorum et virginum chorus est etc.

Digitized by Google

genau er sich auch im Ausdrucke der heiligen Schrift, schon als ihr Uebersezer, und auch dem Apostel Paulus anschließt, und so wird wohl Paulus unter den lebenden Heiligen schwerlich etwas Anderes verstanden haben, als Hieronymus. Sind neuere Klügler vielleicht anderer Meinung, so fertige ich sie mit dem Briefe desselben Hieronymus ab, der schon zu seiner Zeit 1) schreiben durfte: daß jedes andere Fach Kenntnisse erfordert, in der heiligen Schrift aber jeder Dumm-Leer-Ronge- oder Altweiber-Kopf sich zum Lehramte für befugt hält, er mag verstehen oder nicht verstehen. Mit Hieronymus reden viele Andere gleiche Sprache, und nennen ihre lebenden Zeitgenossen Heilige. Führen wir noch einige Beispiele an. Wie Hieronymus den Augustinus, so nennt Augustinus 2) seinen betagtern Zeit- und Strebensgenossen einen Heiligen, und dasselbe thun der Bischof Theophilus 3) von Alexandreia und der Kyprische Bischof 4) Epiphanius. Die Briefe und Werke des Augustinus sind zu zahlreich, um alle lebenden Heiligen anzuführen, darum genüge die h. Mutter 5) Felicitas. Possidius der Schüler, Lebensbeschreiber und Nachfolger des h. Augustinus, nennt auch seinen Meister 6) und andere Zeitgenossen

1) II. 2. ad Paulin. p. 100. Quod medicorum est, promittunt medici: tractant fabrilia fabri. Sola Scripturarum ars est, quam sibi omnes passim vendicant. Hanc garrula anus, hanc delirus senex, hanc sophista verbosus, hanc uuiversi praesumunt, lacerant, docent antequam discant. Alii adducto supercilio grandia verba trutinantes, inter mulierculas de sacris literis philosophantur. Alii discunt (proh pudor!) a foeminis, quod viros doceant, et ne parum hoc sit, quadam facilitate verborum immo audacia edisserunt aliis, quod ipsi non intelligunt etc.

2) Praesidio presbytero, ut literas meas sancto fratri et compresbytero nostro Hieronymo mittere non graveris. vgl. Augustin. de Peccator. Merit. et Remiss. VI. §. 12.

3) Hieron. Ep. I. 51. p. 75. Sanctitas tua noverit . . . et sanctos fratres.

4) Ibid. p. 76. sanctos fratres, qui tecum sunt in monasterio Domini servientes etc.

5) Epist. 210. sanctissimae matri Felicitati. Auch sonst braucht er noch sehr häufig Sanctus bei Lebendigen. Ep. XXII, XXVII, XXXI, XXXIX, LXII, LXIII. §. 2, LXV, LXX, LXXXI, LXXXII. §. 30. LXXXVIII. §. 10. XCV. §. 3, XCVI. §. 2. CI. §. 1. CIV, CXIX, CXXIII, CXXV., §. 2. 4. CXXVI. §. 1. 3. 4. 5. 6. CXXXV. CXXXVII. §. 20. CXXXIX. §. 2. 4. CXLIII. CXLV. CXLVII. §. 52. 53. u. s. w. de Haeresibus c. I. de perfectione Iustitiae. c. 1. de Gestis Pelag. c. I. II. VI. §. 19. XI §. 24. XIV. §. 37. XXIX. §. 53. XXV. §. 60. de Gratia Christi c. 34. 35. 36. de Peccato originali c. 3. 11. de Nuptiis et Concupiscent. II. c. 5. contra Iulian. I. 6. §. 23. 27. 28. 29. c. 7. §. 32. 34. de Dono Perseverantiae c. 21. §. 21. §. 55. Die gewöhnliche Anrede der Väter ist sanctissimi consacerdotes. de Baptismo contr. Donatist. VI. 23. Viro sancto, viro sancto ist gewöhnliche Briefaufschrift u. s. w., auch in der morgenländischen Kirche S. Chrysostom. de Compunctione ad Stelechium II. p. 140. ἅγιε τοῦ θεοῦ ἄνθρωπε Στελέχιε etc.

6) Possid. vit. Augustin. c. XI. Nam ferme decem, quos ipse novi,

Heilige. Sulpicius Severus nennt auch gleichzeitige Bischöfe und Mönche ohne Weiteres Heilige 1), und sein inniger Freund, mit dem er den noch vorhandenen denkwürdigen frommen Briefwechsel pflog, Paulinus von Nola 2) nennt viele heiligen Brüder, und scheut sich auch nicht, seinen vielgeliebten, für heilige Zwecke allen ererbten Reichthums 3) aufopfernden Severus seinen heiligen Bruder zu nennen. Und mit Recht; denn die erste Christenheit dachte und mahnte stets an den Spruch 4): „Seid heilig oder Heilige, weil ich heilig bin", und prägte ihn in allen Handlungen aus. Aehnlich reden Fulgentius 5), kurz alle christlichen Jahrhunderte. Hoffentlich sind jetzt unsere lebendigen Heiligen für den Künstler klar. War die Frömmigkeit eines ausgezeichneten Mannes bei seinen Lebzeiten anerkannt,

---

sanctos ac venerabiles viros etc. c. XV. cum eodem sancto viro vivebant. c. XVI. sanctae memoriae Augustinus. XVIII. sancto papae urbis .. sancto Zosimo eius successori. c. XXVI. personae sanctorum episcoporum.

1) Sulpic. Sever. ed. Giselin. Sacr. hist. II. 175. omnes sanctos viros, quibus aut studium inerat lectionis aut propositum erat certare ieiuniis etc. p. 179. qui eum prius ut sanctum honoraverant. Vit. Martin. p. 220. confido omnibus sanctis opusculum istud gratum fore. Epist. II. p. 230. charitate, quae quotidie etiam in sanctis viris .. frigescit. Dialog. I. p. 257. cenam sanctus dedit. p. 258. sanctus vero ille incunctanter accessit. — sed forte accidit, ut sanctus ille, dum fratrem etc. p. 262. sanctus ille quasi amiculo circumtextus etc. p. 264. fama vulgaverat, sanctum illum etc. p. 267. quae mihi de virtutibus sanctorum etc. Quidam ergo sanctus etc. p. 268. Episcopi quoque sanctissimi etc. Interea sancto viro etc. p 269. errore sanctus esse dicatur etc. p. 271. sanctorum etiam tabernacula complura vidisset etc. p. 272. oratione sanctorum ab immundo spiritu liberatus. p. 294. religione sanctorum. p. 298. pateretur Episcopus sanctos. p. 307. Dialog. III. et sancti et diserti. p. 320. sanctorum etiam maximam turbam. p. 323. Felicis — — sanctissimi sane viri.

2) Paulin. Ep. ad Sever. I. p. 22. Ne timeas, frater sancte etc. III. p. 56 sancti fratris famulatum etc. p. 60. Nam homo sanctus etc. IX. p. 150. sancto fratri. p. 157. ad Rufinum .. vere sanctum et pie doctum etc. X. p. 165. sanctam ipsam ex Hierusalem. p. 175 admirabantur divites pauperem sanctam. XIV. p. 195. reditum ad nos sanctorum fratrum. Ep. II. ad Delphin. p. 205. sanctum fratrem tuum Papam. Ep. II. ad Amand. p. 240. sanctum episcopum et patrem nostrum — sanctum presbyterum fratrem Exuperium. VI. ad Amand. p. 262. sancto presbytero tuo .. vir ipse sanctissimus. II ad Victric. p. 276. sancto fratri nostro Paschasio. ad Aleth. p. 326. sancte venerabilis frater. ad Pammach. p. 389. sancti viri fratris nostri Episcopi Olympi. p. 390. sanctis fratribus. p. 396. sancte frater. ad Iov. p. 402. a sanctis hominibus. ad Sebast. p. 423. sancto .. fratri Sebastiano. ad Augustin. p. 436. Omnes in Christo sanctos .. saluta. Commenda nos omnibus sanctis, ut tecum pro nobis orare dignentur, ad Alyp. p. 436. domino vere sancte etc. p. 438. sancti .. fratris Augustini .... sic ut et omnibus sanctis. p. 438. sanctissimum Domnionem .... Quod et sanctos viros. p. 441. membranam sancti Domnionis. ad Romanian. p. 442. optatissime Sanctorum ... tot sanctorum talium recentissimis sermonibus gratulantes etc.

3) Ep. I. p. 6. oneribus patrimonii levior etc. Neque te divitiae de matrimonio familiae consularis adgestae etc. 4) Levitic. XIX. 2.

5) De Veritat. Praedest. I. 1. S. fratres, Ioannes Presbyter et Veneri Diacone. de Incarnat. et Grat. Ies. Ch. Sanctis fratribus Petro Diacono etc.

Digitized by Google

ſo nahm die Kunſt keinen Anſtand, ihn ſogar in der Kirche abzubilden, nur mit dem viereckigen, ſtatt runden Gottesſchilde. Dieſe Ehre widerfuhr dem demütigen und in vielfacher Weiſe ſo hochverdienten Papſte 1) Gregor, der ſelbſt eine Heiligkeit ſeine Biſchöfe meiſtens mit „Deine Heiligkeit 2)“ anredet, aus chriſtlicher Geſinnung ſich zuerſt Knecht der Knechte Gottes nannte, und den Namen des Großen immer bewahrheiten wird. Gleiche Ehre widerfuhr auch, wie er ſelbſt 3) im ſiebenten und zwölften Briefe an Severus erzählt, dem frommen Paulinus von Nola, den der freigebige Kirchengründer neben dem h. Martinus abmalen ließ. So war auch auf dem Monte Caſino der h. Benediktus mit dem runden, der Abt Johannes als annoch lebend 4) mit dem viereckigen Heiligenſcheine abgebildet. Auch Papſt Paſchalis hat auf einem muſiviſchen Bilde das Viereck um den Kopf, wie bei Didron 5) zu ſehen iſt, der aus Ciampini und Andern noch mehrere Beiſpiele anführt, und findet er ſich nach Didrons Behauptung faſt blos in Italien, ſo muß er dennoch in der Chriſtenheit allgemein üblich geweſen ſein, da Durandus ihn ſonſt nicht als allgemeine Kunſtregel hätte erwähnen können. Später ſcheint wirklich der viereckige Schein weniger angewandt worden zu ſein, und da namentlich das vorige Jahrhundert in der Handhabung des Quaſtes die alten Wandgemälde verwiſchte, das jezige endlich die Wände ſelbſt niederwarf, ſo iſt es begreiflich, wenn nur noch wenige Denkmale übrig ſind. Jedoch möchten wir das Viereck noch nicht

---

1) Molan. c. 52. vgl. Conat. in Propylaeum ad Acta Sanct. Maii, Apparatus Papenbrochii den Kupferſtich zu p. 89. vgl. p. 90. Was den Titel Knecht der Knechte Gottes betrift, ſo iſt um der klugen Zeitweisheit willen die Bemerkung nicht überflüſſig, daß es ihm geht wie dem „von Gottes Gnaden“, was aus I Korinth. XV. 10. entnommen iſt. Vgl. Augustin. Ep. CCXV. §. 1. Dei servos. CCXVII. Servus Christi et per ipsum servus servorum ipsius. — de Peccator. Merit. et Remiss. III. c. 1. Servus Christii servorumque Christi. Ep. CXXIV. §. 2. Populus Hipponensis cui me Dominus servum dedit. Alſo ſchon ein Jahrhundert vor Gregor war dieſe Redeweiſe nicht neu.

2) Sanctitas vestra. VII. Ep. 3.

3) Paulin. VII. p. 143. Quid enim tibi de illa petitione respondeam, qua imagines etc. p. 144. Quomodo tibi audebo me pingere etc. p. 148. Huius imaginem in me quaeso etc. p. 149. Gratias autem Domino, quod perenni magis et vivente pictura imag. etc.

4) Iohanni vero adhuc viventi quadratum quid post caput sit, quo creditur firmitas fidei velut quadro lapide immobiliter nixae repraesentari. S. Didron H. d. D. p. 41. ibid. en Italie on a gratifié de ce nimbe rectangulaire des personnages vertueux mais peints de leur vivant, et pour les distinguer des saints morts.

5) H. d. D. p. 54 ff. bis 59. vgl. Gaume Rom in ſeinen drei Geſtalten Bd. I. S. 190. über Leo u. Karl, S. 226 über Paſchalis.

Digitized by Google

für verſchollen erklären, denn es giebt, Gott ſei Dank, in der katholiſchen Welt noch Kirchenfürſten, Wohlthäter u. ſ. w., deren Frömmigkeit durch Jahre und Thaten erprobt, über alle Bekrittelung erhaben iſt, und ſo könnte wohl auch jezt noch bei dem Auftauchen beſſeren Geiſtes die Dankbarkeit der Kunſt zuweilen in die Lage kommen, den viereckigen Schein anzuwenden. Natürlich müßte die Kirchengewalt hiezu ihre Erlaubniß geben, und dabei zutreffen, was das Vierek bedeutet, nämlich die vier Kardinaltugenden, die da ſind: Klugheit, Starkſinn, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, und in dem Buche der Weisheit 1) ſchon verzeichnet ſtehen. Andere ſehen in dem viereckigen Scheine den viereckig behauenen Stein, der auf daſſelbe ungefähr hinausläuft; denn dieſer iſt nach Auguſtinus 2) der ſicher in Gott ruhende Chriſt, der, wie er auch gedreht und gehandhabt wird, nie fällt, ſondern immer grade ſteht. Schließlich bemerke man noch, daß der runde Heiligenſchein, den Petrus im erſten Briefe 3) die unverdunkelbare Krone des Ruhmes, Johannes 4) die Krone des Lebens nennt, welche der Herr denen bietet, die 5) ihn lieben, auch ſtralenartig gebildet werden kann, denn die Heiligen und Gerechten Gottes werden nach der oben angeführten Stelle des Daniel leuchten wie Sterne, und auch die Stelle aus Matthäus 6): „ihr ſeid das Licht der Welt u. ſ. w." kann auf die Heiligen Gottes 7) bezogen werden.

Nach dieſer Erörterung über den Nimbus, der jeden Heiligenkopf krönt, kehren wir zur Anordnung der Kirche zurük. Dieſe theilt alle Heiligen, in denen nach dem Pſalm 8) der Herr wunderbar iſt, in 1. Märtirer, 2. Bekenner, 3. Jungfrauen oder beſſer Jungfräuliche. Die Märtirer haben die erſte Stelle wegen ihrer vollkommenen Liebe zu Gott, denn wie es bei Johannes 9) heißt, „einen größern Beweis von Liebe kann Niemand geben, als wenn er ſein Leben für ſeine Lieben läßt", wie „der gute Hirte ſein Leben 10) läßt für die Schafe", und 11) „der Vater den Sohn liebte, weil er ſein Leben ließ". Grade dieſe Liebe der aufopfernden

1) Durand. Rat. I. 7. num. 22. quatuor sunt virtutes .... in libro Sapientiae descriptae, scilicet prudentia, fortitudo, temperantia et iustitia etc.
2) S. oben Bd. I. 3) V. 4.
4) Offenbar. II. 10. 5) Br. Jakob. I. 12.
6) V. 14. 7) Vgl. Molan. c. 82.
8) Psalm. LXVII. 37. Mirabilis Deus in Sanctis suis.
9) XV. 13. 10) Johann. X. 11.
11) Johann. X. 17.

Digitized by Google

That iſt es, die Paulus 1) das vollkommenſte Band nennt. Von den Märtirern werden aber billig ſeit alter Zeit die Apoſtel ausgeſchieden; denn erſtens ſind ſie ſelbſt ohne Ausnahme Blutzeugen ihres Meiſters, und beſiegelten ihre Lehre durch den Tod, und zweitens gebührt ihnen auch ſchon der Zeit nach der Vorrang, da ſie mit dem Heilande als Lehrer ſelbſt der erſten Märtirer an der Spize des Chriſtenthums ſtehen. Die lezte Rangſtufe nehmen die Jungfräulichen ein; denn die Tugend der Jungfräulichkeit wird zwar hoch gehalten, aber nicht der Tugend der That des Märtirerthums oder des Gottbekennens vor aller Welt 2) vorgezogen. So hätten wir alſo wieder die beliebte Vierzahl in Apoſteln, Märtirern, Bekennern und Jungfrauen.

Wie hoch das Märtirerthum in der erſten Chriſtenheit ſtand, bedarf keiner Erörterung. Wie der Heiland als der erſte Märtirer ſich für die Welt opferte, ſo opferten ſich die Märtirer aus Liebe zum Heilande, und ſolch ein Tod war die höchſte Sehnſucht und das erbetenſte Glük der Frommen. Darum hielt ſchon die erſte Chriſtenheit ſeit den Tagen des erſten Blutzeugen Stephanus die Märtirer immer in Ehren, ja baute, wie anderwärts gezeigt worden, über ihren Leibern die Altäre, und ſammelte ihre Urkunden mit dem größten Fleiße und Koſtenaufwande. Auch die Kunſt bemächtigte ſich ſchon frühe der Darſtellung der Märtirer. In der Kirche des Paulinus von Nola haben wir ſchon die ältern Märtirergemälde in dem Mittelſchiffe erwähnt. Gregorius von Nyſſa bezeugt bei dem Lobe des Märtirers Theodorus, daß nicht nur des Heiligen Märtirerthum nebſt dem glühenden Ofen dargeſtellt war, ſondern überhaupt die Künſtler beim Ausſchmükken der Kirchen 3) thätig waren. Baſilius der Große ermuntert ebenfals in ſeiner Rede über Barlaam die Heiligenmaler zu ihrer ſchönen Arbeit, die beſſer einwirke, als das eindringlichſte Wort. Vorzüglich merkwürdig aber ſind für alte Kunſtgeſchichte die Gedichte des Aurelius Prudentius, der in ſeinem Kampfgedichte der guten und böſen Kräfte den Kirchenbau und ſeine Farbenpracht ſchon im vierten Jahrhundert (um 348 war er geboren) ſo dar-

1) Koloſſ. III. 14.

2) Praefertur Martyrium Virginitati, quae ad perfectionem pertinere videtur. Augustin. de Virgin. Ueberhaupt nennt Auguſtinus die Rangſtufen der Heiligen mehrmals: Prophetae, Martyres, Confessores etc. Augustin. Meditat. c. 25. vgl. c. 40. §§. 1. 5. Manual. c. 25, und ebenfals ſein Lehrer Ambroſius ſchon im bekannten Te Deum.

3) Molan. p. 28.

Digitized by Google

ſtellt, daß die Kunſt unentbehrlich ſcheint. Ganz klar aber ſtellt ſich die Sache heraus, wenn man die Kranzlieder lieſt. Da werden die Heiligenbilder erwähnt, wie ſie bis ins Einzelne ausgemalt waren, z. B. der h. Caſſianus 1) mit ſeinen Wunden, die Glieder zerfezt, um ihn die Bubenſchaar, Alles bis in die einzelnen Züge zur Rührung und Erbauung der Beſchauer ausgemalt. Nicht minder eindringlich war der Märtirertod des h. Hippolytos 2) auf der Kirchenwand abgebildet, und nach Prudentius ſieht es ſo aus, als ob in der Märtirerkirche das Gemälde des Märtirertodes ſich von ſelbſt verſtände. Ja nicht nur Perſonen wurden abgemalt, ſondern auch die Landſchaft 3) mit Felſen, Wäldern und Dornhecken war mit von dem Künſtler treflich behandelt, und ſo liefern uns blos die Kreuzlieder des Aurelius Prudentius von der Kunſt der damaligen Zeit ganz andere Begriffe, als in den Lehrbüchern umlaufen, und es zeigt ſich deutlich, wie in dem Verfalle des italiäniſchen Roms das Chriſtenthum die Kunſt weiter bildete, die man ganz gegen alle Geſchichte mit dem hohlen Namen byzantiniſch belegt, da doch Neurom d. h. Byzanz mit dem ganzen Abendland nur aus derſelben Quelle geſchöpft hat und ſchöpfen konnte. Auch die hh. Aerzte und Seelenheilkünſtler Kosmas und Damian, deren Kirche Juſtinian erneuen ließ, waren ſchon in alten 4) Bildern vorhanden, und ebenſo der h. Athanaſius 5); jedoch es würde kein Ende nehmen, wenn man die Märtirer und ſonſtige Bilder der erſten Jahrhunderte Alle anführen wollte. Genug die Thatſache ſteht feſt, daß ſie ſehr gewöhnlich waren.

Wie ſoll nun der Künſtler darſtellen? Die alte Kirche verfuhr hier auf die einfachſte Weiſe. Sie gab gewöhnlich den Blut-

1) *περὶ στεφ.* IX.
.... stetit obvia contra
Fucis colorum picta imago martyris.
Plagas mille gerens, totos lacerata per artus etc.
Innumeri circum pueri etc.
Historiam pictura refert, quae tradita etc.
Miraris: ista est Cassiani gloria.

2) *περὶ στεφ.* XI.
Exemplar sceleris paries habet illitus, in quo
Multicolor fucus digerit omne nefas.
Picta super tumulum species liquidis viget umbris,
Effigians tracti membra cruenta viri.
Roranteis etc.

3) Docta manus virides imitando effingere dumos
Luserat etc. vgl. Per silvas, per saxa ruunt etc.

4) Molan. p. 28. b. 5) Ibid. p. 29. a.

Digitized by Google

zeugen des Herrn die Palme des Sieges in die Hand. Die Palme bedeutet bei den verschiedenen Völkern Verschiedenes. Der Araber der Wüste reitet zu den Palmen d. h. zum fruchtbaren Lande, und Jericho ist die Palmenstadt, weil Jenseits des Jordans das unfruchtbare Peräa d. h. das Jenseitsland mit der Wüste beginnt. Dem heidnischen Rom, als Judenland besiegt war, war die Palme ein Sinnbild für eben dieses unglükliche Land, wie auf den Münzen des Titus und Vespasianus 1) zu sehen ist. Ueberhaupt aber ist dem Morgenländer und namentlich dem heiligen Volke die Palme das Sinnbild alles Schönen, Freudigen, Gottgesegneten, und zugleich ist sie ein Zeichen des Sieges. Die Christen nahmen vorzüglich die lezte Bedeutung in Anspruch; denn die Heiligen Gottes haben gesiegt über alles Irdische, und der Psalm 2) spricht: „der Gerechte wird blühen wie eine Palme". Auch in der Offenbarung 3) steht die Schaar der Gerechten aus allen Geschlechtern, Völkern und Sprachen mit Palmen in den Händen vor dem Throne und vor dem Lamme, und so ist die Palme gleich der Krone des Lebens der Lohn derjenigen, die als Gerechte die Wüste der Erde durchpilgerten und an den Palmen der Ewigkeit angelangt sind, wo kein Wandel mehr zu befürchten steht. Auch diese Stätigkeit der ewigen Seligkeit wird durch die Palme gut ausgedrükt, da sie ewig 4) grün ist, und das Wort des Psalmes 5) von dem Nichtabfallen der Blätter grade bei ihr Anwendung findet. Dieses sind die Gründe, weshalb das Christenthum die Palme zum Siegeszeichen 6) erwählt hat, die keinem Lebenden gegeben werden darf, der noch im Ringen ist, sondern nur dem, der vollendet hat, wie Paulinus 7) in seiner Demut sagt. Indessen ist die Palme, wenn andere genauere Kennzeichen der Märtirer 8) da sind, nicht unumgänglich nöthig, und

1) Ciampini de sacr. aedif. p. 44. 131.
2) XCI. 13. 3) VII. 9.
4) Molan. p. 84. b. 5) I. 3.
6) Vincent. Bellov. Spec. I. l. XIII. c. 31. p. 967. Palma dicta est, quia manus victricis ornatus est etc. (Offenbar eine Anspielung auf παλάμη, palma). Est autem arbor insigne victoriae. — Ambrosius in Exaemeron lib. 3. Palma manus victoris ornatur, ideoque dicit Ecclesia: Ascendam in palmam etc. Palma quoque semper viret non mutatione foliorum sed conservatione. Glossa super Iob. 29. Palma quidem tarde proficit, sed in viriditate diu subsistit, unde scriptum est: sicut palma multiplicabo dies etc.
7) Ep. 2. ad Sever. p. 24. cur audes nobis ut decertato agone victoribus palmam perfectionis adscribere etc.
8) Durand. Rat. I. 3. num. 14. (Pinguntur) Martyres cum aculeis ut

Digitized by Google

kann vielfach ersezt werden, besonders durch ein zweites uraltes Siegeszeichen, die christliche Fahne, die bei manchen Heiligen, vorzüglich Kriegshelden z. B. Mauritius, Gereon, Georg u. s. w. zugegeben wird. Die eigentliche Fahne des Christenthums, sein Siegeszeichen, besteht aber blos in dem Kreuze, das[1] daher bei allen kirchlichen öffentlichen Festzügen[2] seit den Tagen des ersten christlichen Kaisers überall vorangeht, wie nach den Worten des[3] Propheten: „und der Herr wird erheben seine Fahne gegen die Völker und wird versammeln die Verlorenen Israels, und die Zerstreuten aus Juda wird er versammeln von den vier Flügeln der Erde her". Bekanntlich stammt die Kreuzesfahne von Konstantin dem Begründer des öffentlichen Christenthums, der sie zur Reichsfahne (Labarum) machte, und in diesem Zeichen siegte. Von ihm nahm das Abendland im Leben und in der Kunst die Sitte der Fahnen und sie wurden ein Zeichen der Macht und des[4] Sieges, und noch im gewöhnlichen Leben pflanzt seine Fahne auf, wer eine Stadt oder ein Land erorbert hat. Von diesem Begriffe des Sieges ausgehend braucht daher die Kirche[5] nicht nur selbst die Fahne, sondern der Heiland sogar kann als Sieger der Welt oder des Todes nach der Auferstehung die Fahne mit dem Kreuze tragen, und so haben ihn auch viele Künstler[6] abgebildet. Wie eben erwähnt worden, ist die Palme als Kennzeichen der Märtirer nicht nöthig, denn meistens und namentlich, wo ihre

Laurentius in craticula, Stephanus cum lapidibus et quandoque cum palmis, quae victoriam signant iuxta illud (Ps. XCI. 13): Iustus ut palma florebit. vgl. Molan. p. 82.

1) Aurel. Prudent. Psychomach. p. 19. Vexillum sublime Crucis, quod in agmine primo Dux bona praetulerat. vgl. Paulin. Ep. ad Fovium p. 412. in virtute Christi Dei vexillo crucis nitimur. Ep. ad Cyther. p. 517. Vexillo crucis. Augustin. de Symbolo Serm. II. Opp. tom. VI. p. 637. crucis Vexillo. Serm. IV. p. 664. Crux illa vexillum nostrum est contra adversarium nostrum diabolum.

2) Begründet in Isaias II. 3. 3) Isaias. XI. 12.

4) Vgl. Durand. Rat. I. 6. num. 28. VI. 102. num. 8.

5) Vgl. Hieronym. Ep. II. 8. p. 149. ed. Canis. Ecclesiae quasi victoriarum Domini erecta sunt vexilla.

6) Molan. p. 82. Vexillum, quod cruci Christi apponitur ad significandam victoriam eius. vgl. Didron H. d. D. Ueberhaupt dachte sich die alte Zeit die Christen gerne als Krieger und Sieger, als Heer unter ihrem Führer, dem Heiland. Daher die Ausdrücke der alten Litaneien: Christus regnat, Christus vincit, daher der Jubelruf: Christ hat gesiegt, daher die Ausdrücke: die streitende Kirche, der Panzer der Gerechtigkeit, der Schild des Glaubens, der Helm des Heiles, das Schwert des Evangeliums u. s. w. vgl. Tertullian. ad Martyr. c. 3. de Orat. c. 19. Militia Dei. Chrysostom. contr. eos qui subintroductas habent. p. 243. *στρατιώτας ἡμᾶς ὁ Χριστὸς εἶναι βούλεται γενναίους.* Augustin. Ep. 21. (148) miletetur, quo noster imperator (Christus) iubet.

Digitized by Google

Lebensgeschichte bekannt ist, nahm die Kunst die Kennzeichen aus der Geschichte oder besonders begründeten Sinnbildern. Geben wir Beispiele. Der h. Stephanus, von welchem als erstem Blutzeugen des Herrn alte Bilder[1]) vorkommen, ist in der Apostelgeschichte gegeben. Er war Diakon der Urgemeinde, wurde gesteinigt, sah den Himmel offen, und dem Bildner ist also sein Bild vorgezeichnet, denn der Diakon und die Steinigung sind die Kennzeichen des h. Stephanus. Der h. Laurentius, Diakon des Papstes Sixtus († 258), seit uralter Zeit namentlich in Rom[2]) gefeiert, starb den grausamsten Feuertod auf einem eisernen Rost; dieser ist also sein Kennzeichen. Der h. Sebastian, Befehlshaber der Palasteswache unter Diokletian, wurde auf Befehl dieses Kaisers mit Pfeilen erschossen; an diesen wird er also erkannt. Der h. Apostelsjünger Ignatius ward von Löwen zerrissen, erhält also diese[3]) als Kennzeichen. Die h. Cäcilia erhob noch im Tode ihr lobpreisendes Lied zum Herrn, wird daher[4]) sinnbildlich mit der Orgel oder einem andern Instrumente, welches zum Preise des Herrn dient, dargestellt. Durch den h. Patrik[5]) ist nach der Sage Irland frei von Schlangen, diese daher sein Merkmal. Der h. Apostel der Deutschen, Bonifacius[6]), hob das Evangelienbuch in die Höhe, als der heidnische Friese ihm den Todesstreich versezte, und daher trägt er das Schwert mit durchbohrtem Evangelienbuche. Die h. Barbara, vom eigenen heidnischen Vater in einen Thurm gesperrt, erlitt um ihrer Jungfräulichkeit willen unter Kaiser Maximin den Tod; der Thurm ist ihr Wahrzeichen. Die h. Jungfrau Katharina, auch Aikatharina, die ewig Reine genannt, in Abendland durch die Kreuzzüge[7]) vorzüglich bekannt geworden, auch in weltlicher Gelehrsamkeit und Weisheit wohl erfahren, daher Schuzpatronin der studirenden Jugend, widerlegte um das Jahr 307 das Heidenthum und vertheidigte siegreich das Christenthum. Kaiser Maximin ließ zu ihrer Hinrichtung ein mit Messern und Eisenspizen beschlagenes Rad verfertigen, das zwar auf das Kreuzeszeichen der Märtirin zerbrach, so daß sie enthauptet ward; allein da die Enthauptungen,

1) Molan. p. 27. b. Augustin Serm. CCCXVI. §. 5. vgl. Opp. tom. VII. p. 851.
2) Augustin. Opp. tom. XI. p. 855. in Ioann. Tractat. XXVII. §. 10. 12. Serm. Append. CCVI. §. 1.
3) Molan. ed. Migne p. 203. Auch trägt er das IHS wegen seiner feurigen Liebe zum Herrn. 4) Molan. ed. Migne p. 285.
5) Molan. ed. Migne p. 207. 6) Seiters Bonifac. S. 544.
7) Clasen das edele Köln. S. 36. vgl. Grandidier Essais p. 339.

Digitized by Google

Kreuzigungen und ähnliche Marter so vielfach sich wiederholen, so hat die Kunst das Rad zu ihrem geschichtlichen Merkzeichen erwählt. Ueberhaupt muß man auch in künstlerischer Hinsicht den Verstand der Kirche bewundern, namentlich in den ersten Jahrhunderten. So unzählig Viele sind z. B. enthauptet worden, daß eine Unterscheidung nicht nur schwer, sondern beinahe unmöglich ward. Die christliche Kunst aber wußte verständige Auswege, die nur der groben Unwissenheit wunderlich erscheinen. Um aus der Fülle nur Einiges herauszunehmen, so wurde Paulus enthauptet; allein da er schon als Apostel kenntlich ist, so deutet das Schwert einfach darauf hin. Die h. Margaretha, Tochter eines Götzenpriesters aus Antiocheia, wurde enthauptet, aber man giebt ihr den Drachen bei, den sie mit Füßen tritt, nach der Sage, die höchst wahrscheinlich sinnbildlich zu fassen ist, daß Satan der starkmutigen Jungfrau im Kerker erschien, aber von ihr durch das Kreuzeszeichen besiegt ward. Der h. Dionysius, Bekehrer Frankreichs wahrscheinlich unter Valerian und Gründer der Kirchen von Chartres, Senlis und Meaux, wurde enthauptet, daher stellt ihn die Kunst dar, wie er sein Haupt oder auch die durchgesägte Stirne auf der Hand trägt. Kluge Zeitgenossen machen Wize auf solche Darstellungen, nervenschwache Kunstempfindler finden sie unschön; allein der christliche Geist, der schon im Jahre 469 die Dionysiuskirche erweiterte, und im Jahre 638 die berühmte Abtei, die Grabstätte der französischen Könige gründete, war anders, und es konnte ihm natürlich nicht einfallen, welche klugen rückenmarksdürren Enkel nach vielen Jahrhunderten folgen würden, die vor keinem Nakten sich entsezen, aber wahrscheinlich vor einer h. Agatha mit der Brust in der Schüssel in Ohnmacht fallen würden. Gleich dem h. Dionysius wurde auch der h. Albanus, schon in dem Märtirerbuche des Rhabanus und vorzüglich zu Mainz einst gefeiert, enthauptet, und zwar außerhalb Mainz einst nahe am Rheine bei der Martinsburg. Auch er wird abgebildet, wie er sein eigenes Haupt trägt auf der Unterlage des Evangelienbuches, das er so mutig verkündete. Die h. Agnes wurde ebenfals enthauptet, allein da ihr Name im Griechischen die Keusche und Makellose bedeutet, und im Lateinischen an Agnus das Gotteslamm erinnert, so wird sie gewöhnlich 1) mit dem

1) Molan. p. 53. a. p. 111. Schon Augustinus feiert sie Serm. CCLXXIII. §. 6. CCCLIV. §. 5, wie (de S. Virginit. c. 44. die h. Thekla.

Digitized by Google

Lamme dargeſtellt und in reichen goldverbrämten Kleidern, wie ſie gemäß dem h. Ambroſius einſt ihren reichen Eltern im Geſichte erſchien unter himmliſchen Jungfrauen und zur Seite das Lamm, weißer als Schnee. Offenbar iſt auch hier das Lamm ſinnbildlich auf die h. Jungfrau zu faſſen, welche den irdiſchen Bräutigam troz ſeiner Vorzüge verſchmähte und dafür das Lamm erwählte.

Früher haben wir vieler ſinnbildlichen Kunſtbildungen ohne weitere Nebenbemerkung erwähnt, werden auch ſpäter noch einmal auf die Kunſtſinnbilder zurükkommen müſſen; hier aber möchte es an der Zeit ſein, einiger Heiligen zu erwähnen, die ganz und gar Sinnbild zu ſein ſcheinen, und bei denen alles Geſchichtliche faſt verloren ſcheint. Sieht der Geſchichtsforſcher genau zu, ſo erklärt ſich auch dieſe Eigenthümlichkeit. Hatte das Chriſtenthum ſchon an und für ſich die ſinnbildliche Richtung, ſo mußte dieſe Kunſtrichtung bei der Darſtellung von Heiligen ſehr befördert werden, namentlich wo die Geſchichte nicht klar hervortrat. Mit welcher Begeiſterung der Märtirertod nicht beſtanden, ſondern geſucht wurde, wie man ſich zu ihm als dem höchſten Glücke drängte, weiß Jeder, der bei Ruinart oder ſonſt eine erhebende Geſchichte geleſen hat. Irdiſcher Ruhm wurde nicht nur nicht geſucht, vielmehr das Gegentheil oft erſtrebt, unbekannt und verborgen für den Herrn zu ſterben. Die Chriſten aber waren unermüdlich in der Verehrung der Märtirer, der Aufſuchung und Feſtſtellung ihrer Urkunden und der Beglaubigung ihrer Thaten. Troz dem beſten Willen war aber die Erforſchung des Einzelnen oft nicht möglich, beſonders wo die Chriſten maſſenweiſe geſchlachtet wurden, wie die viertauſend neunhundert ſechsundſechszig Blutzeugen, deren Andenken am zwölften Oktober gefeiert wird. Oft waren auch die Märtirer wirklich unbekannt, wie der Märtirer, genannt Adauktus, blos die Zahl der Opfer vermehrte, oder ſie hatten nach Ablegung ihrer heidniſchen Namen aus Demut und chriſtlicher Inbrunſt einen bedeutſamen chriſtlichen Namen angenommen, unter dem ihr früheres Leben verſchwand. Da nun die Kunſt bei der Darſtellung eines ſolchen geliebten Märtirers keinen feſten geſchichtlichen Anhaltspunkt hatte, ſo war ſie von ſelbſt zur ſinnbildlichen Darſtellung gezwungen, wenn ſie auch nicht das Sinnbild geliebt hätte. Ein deutliches Beiſpiel in dieſer Hinſicht iſt der h. Chriſtophorus, über den ſchon früher geſprochen worden. Geſchichtliches iſt von

Digitized by Google

ihm kaum etwas nachzuweiſen, als daß er in Lykien den Märtirertod erlitt, und in Spanien ſchon vor den Zeiten des Einfalles der Araber vielfach verehrt ward. Es bleibt alſo nur der Name übrig; allein Chriſtophorus ſcheint weniger ein urſprünglicher, als ſpäter aus Frömmigkeit angenommener Name. Wie nämlich der h. Ignatius von Antiocheia ſich Theophorus d. i. Gottesträger, ein Anderer Quoddeusvult d. h. Wie-Gott-will nannte, ſo bedeutet Chriſtophorus Chriſtusträger, der den Herrn gleich Ignatius im Herzen trägt. Die Volksſage aber nahm die Erzählung leiblich, und bildete aus dem Heiligen einen Rieſen, der das Chriſtkindlein mit der Weltkugel durchs Meer (altes Bild für dieſe Zeitlichkeit) getragen, und in dieſer Geſtalt kommt er in den Domen zu Köln, Strasburg, Amiens[1]), Bern, in der Herrgottskirche zu Kreglingen[2]) u. ſ. w. vor. Was die rieſige Geſtalt betrift, ſo weiß die Kirche nichts davon, wie ſich denn voreinſt unter den heiligen Ueberbleibſeln zu Köln ein Finger des Heiligen befand, der nur die gewöhnliche Größe[3]) hatte, aber ſinnbildlich wurde die Abbildung immer ausgelegt, wie man bei Molanus[4]), Baronius[5]), vorzüglich aber in den Gedichten des Biſchofes Hieronymus Vida ſehen kann, welcher leztere[6]) alſo ſpricht:

Weil Chriſtus du alzeit, Chriſtophorus, trugeſt im Herzen,
Malen ſie dich, daß ſtark du auf den Schultern ihn trägſt.

---

1) Dusevel. Notice historique de l'église cathédrale d' Amiens. 1839. p. 23.

2) Erſtes Jahresheft des Würtemberger Alterthums-Vereins.

3) Winheim Sacrarium Agrippinae p. 64. non giganteae staturae, uti symbolicis picturis Christianis antiquitus pingi solitis exhibetur etc.

4) p. 53 a. Christum in humeris gerens, ad significandum, quod sicut nomine sic et re fuerit verus Christophorus sive Christiferus.

5) Martyrolog. Roman. Moguntiae. 1631. p. 452 sq.

6) Christophore, infixum quod eum usque in corde gerebas,
Pictores Christum dant tibi ferre humeris.
Quem gestans quoniam multa es perpessus amara,
Te pedibus faciunt ire per alta maris.
Id quia non poteras nisi vasti corporis usu,
Dant membra, immanis quanta gigantis erant,
Ut te non capiant quamvis ingentia templa,
Cogeris et rigidos sub Iove ferre hyemes.

vgl. noch Molan. ed. Migne p. 242. Ignatius der Apoſteljünger kennt auch den Ausdruk. Im Briefe an die Epheſier (c. 9. p. 164 ed. Hefele Patr. Apostol.) ermuntert er: ἐστὲ θεοφόροι καὶ ναοφόροι, Χριστοφόροι, ἁγιοφόροι κ. τ. λ., und in den Märtirer-Urkunden (c. 5. p. 252) wird Ignatius ſchlechtweg ὁ Χριστοφόρος genannt, der ſich ſelbſt vor Trajan (c. 2.) Θεοφόρος nennt.

Digitized by Google

Weil ihn tragend des Bitteren viel du im Leben erduldet,
Lassen zu Fuße sie dich gehn in dem bitteren Meer.
War nur vermögend dazu ein tannhochriesiger Leib, so
Giebt Gliedmaßen man dir, wie es dem Riesen gebührt.
Drum faßt oft, selbst wenn raumweit, dich nimmer die Kirche,
Und in der Luft mußt du Wetter und Winter bestehn.

(In Italien nämlich steht der h. Christoph auch vor der Kirche im Freien.) Wie der h. Christoph ein ganz sinnbildlicher Heiliger ist, so begegnen wir einem zweiten in dem h. Märtirer Georg, der schon unter den ersten christlichen Kaisern berühmt war, ehe das Mittelalter ihn ganz verritterte, die zu Oxford im Jahre 1220 gehaltene Kirchenversammlung sein Fest in England anbefahl, und die Ritterorden, z. B. der von Kaiser Friedrich 1470 gestiftete, ihn zu ihrem Schuzpatrone 1) erwählten. Obgleich das Land Georgien ihm zu Ehren genannt ist, und schon Gregorius von Tours ihn nennt, so ist doch wenig mehr von ihm bekannt, als daß er ein Kappadoker gewesen, unter Diokletian als Kriegsmann hohe Würden bekleidete und unter demselben Christenverfolger Blutzeuge ward. Nach den Bollandisten soll er jener von Eusebius und Laktantius erwähnte Jüngling sein, der zu Nikomedeia die kaiserlichen Befehle gegen die Christen herunterriß. Gewöhnlich wird er 2) mit dem Lindwurm und der sogenannten Jungfrau dargestellt, die er befreit haben soll. Indessen hat schon Baronius 3) gezeigt, daß der Lindwurm, auf den Satan und alles Christusfeindliche und Böse deutend, nur ein Sinnbild ist, das bei vielen Heidenbekehrern angewandt wird, und nicht minder versinnbildet wahrscheinlich die Jungfrau die bekehrte Stadt, so wie auch auf dem Bilde Konstantins 4) die Jungfrau noch vorkommt, durch eine Jungfrau die alte Roma und sonstige Städte 5) versinnlicht wurden. Wir könnten noch andere Sinnbilder anführen, die schon seit den Tagen eines Aurelius Prudentius der Christenheit sehr geläufig waren und gewiß nicht eben erst entstanden waren; allein wir werden noch Gelegenheit finden, auf sie zurükzukommen.

1) Molan. ed. Migne p. 215. Kaiser Friedrich stiftete den St. Georgs-Ritterorden 1467 gegen die Türken, und Papst Paul II. bestätigte ihn 1468. Die Ausstattungs-Urkunde ist vom 22. April 1471. S. Klein Gesch. des Christenthums in Oesterreich u. Steiermark. Bd. III. S. 194. St. Görgens Banner war das Hauptbanner. S. Urkunden zur Gesch. des Schwäb. Bundes. Stuttgart. 1846. Th. I. S. 17.

2) Martyrolog. Roman. p. 453. 451. 3) L. cit.

4) Euseb. Vit. Constant. III. 3.

5) Vgl. die Volksbeschlüsse in Demosthen. de coron.

Digitized by Google

Auf jeden Fall ſieht der Künſtler ein, daß zur künſtleriſchen Darſtellung ein weites Feld eröfnet iſt, daß aber außer der chriſtlichen Geſinnung auch die chriſtliche Wiſſenſchaft vorausgeſezt und erworben werden muß. Die Kenntniß der chriſtlichen Sinnbilder, vorzüglich aber der Leben der Heiligen, iſt daher unumgänglich nöthig, ſo wie man ja auch von römelnden und griechelnden Bildern die Kenntniſſe römiſcher und griechiſcher Zuſtände und mit Recht fordern darf. Der Märtirer oder überhaupt Heilige kann daher nicht der Laune oder Willkür anheimfallen, vielmehr muß er ſein beſtimmtes, ihm eigenthümliches Kennzeichen haben, wodurch er eigentlich er ſelbſt wird. So z. B. würde, wer den h. Papſt und Märtirer Fabianus darſtellen wollte, die Taube nicht auslaſſen dürfen, die ſich ihm auf's Haupt ſezte, und nach Euſebius ſeine Wahl veranlaßte. Nicht jeder Einſiedler iſt der h. Meinrad, der im Finſterwalde von zwei Schurken erſchlagen ward; aber werden die zwei Raben hinzugefügt, die vom Heiligen gefüttert die Mörder verfolgten und verriethen, ſo würde der h. Meinrad ebenſo erkennbar ſein, als eine h. Klara an der Euchariſtie in der 1) Hand, der h. Dominikus an dem Hündchen mit der 2) Fackel, das ſeine Mutter vor der Geburt im Traume ſah, oder ſonſt ein anderer Heiliger.

Als das Chriſtenthum aus einer verfolgten eine triumphirende Kirche ward, hörte natürlich das Märtirerthum auf. Die Kirche ſezt darum nach den Märtirern die Confeſſoren, das heißt Bekenner oder Beichtiger, die nach dem Vorbilde des Heilandes und Bekenners, in welchem alle Fülle aller Heiligkeit ſich vereinigt, den ewigen Vater vor der Welt bekennen, gehorſam dem Gebote des ewigen Sohnes: „wer mich vor den Menſchen bekennen wird u. ſ. w.“. Nach Durandus 3) werden ſie mit ihren Kennzeichen dargeſtellt, die in ihrer Lebensgeſchichte, oft auch in ihren Schriften, zuweilen in einer ſinnbildlichen Andeutung begründet ſind, die Biſchöfe mit ihren Mitern (Biſchofsmüzen), die Aebte mit ihren Kapuzen, Ordensleute mit ihrer eigenthümlichen Ordenskleidung, zuweilen aber und namentlich, wo ſonſtige Kennzeichen fehlen, mit Lilien. Ueber Mitern, Stab u. ſ. w. wird bei der Kleidung die Rede ſein.

1) Molan. p. 123. a.
2) Molan. ibid. vgl. Hurter Innocenz Bd. IV. S. 295.
3) Rat. I. 13. num. 15. Confessores pinguntur cum suis insigniis, ut Episcopi mitrati, Abbates capucciati et quandoque cum liliis, quae castitatem designant.

Digitized by Google

Was aber die Lilie betrift, so ist sie eine geheimnißvolle, aus dem Hohenliede 1) entnommene Blume, bedeutet die Keuschheit und wie die weibliche so auch die männliche Jungfräulichkeit, weshalb sie auch der heiligen Jungfrau, dem h. Joseph und sonstigen weiblichen wie männlichen Heiligen beigegeben werden kann. Neben der Lilie merke sich der Künstler auch die Rose, die ebenfals aus dem bedeutsamen Hohenliede entnommen ist und die Freude der christlichen Welt, ja den Heiland selbst 2) nach Isaias 3) sinnbildert, weshalb der Papst am Lätaretage 4) seit alter Zeit die goldene Rose verschenkt. Wie übrigens der Geist der Kirche bei solchen Darstellungen ist, lernt der Künstler am besten aus Beispielen. Zu den Bekennern gehört der h. Martinus, um das Jahr 371 zum Bischofe von Tours berufen, für das erste abendländische Christenthum von besonderer Wichtigkeit, ein Mann gleich den Aposteln 5), wie die Kirche zu sagen pflegt. Da das Kriegswesen den Christen eigentlich verboten war, so wollte er nur 6) ein Kämpfer Christi sein, und vertheilte alles Gut, so wie er schon als junger Täufling mit einem Armen sein Oberkleid theilte, oder nach einer andern Erzählung seines Zeitgenossen Sulpicius Severus 7) seinen Mantel mit einem Armen theilte. In dieser Theilung begriffen liebt ihn nun auch die christliche Kunst darzustellen. Nach anderer Sage 8) sollte des Bischofs lässiger Archidiakon einem Armen ein gutes neues Kleid bringen, brachte aber ein schlechtes, und der milde Oberpriester tauschte mit dem Armen, und über ihm, voll des ächten Christengeistes, erschien beim Opfer der h. Geist. Auch diese Geschichte wäre von der Kunst sinnig nachzubilden, da sie aus dem Leben des Heiligen, der häufig die Armen bekleidete, entnommen ist. Die Lebensbeschreibungen der Hei-

1) II. 1.

2) Durand. Rat. VI. 53. Christum, qui de se dicit in Canticis: ego flos campi et lilium convallium.

3) XI. 1.

4) Durand. Rat. VI. 53. num. 9. 10. 11. vgl. Hurter Innocenz. Bd. 3. S. 98. 2te Ausgabe.

5) Durand. Rat. VII. 35. par Apostolis. Molan. p. 130. Quelle für den h. Martinus ist sein Zeitgenosse, Verehrer und Lebensbeschreiber, der ihn häufig einen apostolischen Mann nennt. vgl. Dialog. II. p. 288. meritoque hunc (Martinum) iste Sulpicius Apostolis comparat.

6) Christi ego miles sum, pugnare mihi non licet. Sulpic. Sever. Vit. Martin. c. 3.

7) Sulpic. Sever. Vit. Martin. c. 2.

8) Beleth. Explicat. c. 163. vgl. Sulpic. Sever. Dialog. de virtutib. Martin. p. 280. vgl. Grieshaber Deutsche Predigten. I. S. 73.

Digitized by Google

ligen sind also den Künstlern als Quellen ihrer Gebilde um so mehr zu empfehlen, als unsere Zeit sich über solche nie zerstörenden, immer erbauenden Schriften erhaben dünkt, obgleich sie an läppischem Romanenfutter sich übersättigt und dadurch den tiefen Standpunkt ihrer Bildung sattsam beurkundet. Der h. Nikolaus, Bischof von Myra um das Jahr 327, seit Kaiser Justinian[2] in der ganzen Christenheit berühmt, zeichnete sich unter andern christlichen Tugenden auch durch seine Nächstenliebe aus. Vorzüglich aber ist von ihm bekannt, daß er einem armen Mitbürger bei stiller Nacht einen reichgefüllten Beutel durchs Fenster warf, um ihn mit seinen drei Töchtern der Armut und ihren Folgen zu entreißen. Man stellt diesen Kinderfreund daher mit der Kinderbütte dar, in welcher drei Mädchen, und sein Namenstag ist bekanntlich ein Freudentag für die gesammte katholische Kinderwelt, die beschenkt wird. Bildet man ihn ferner mit röthlichem Gesichte und grauem 1) Haupte, so ist es höchst wahrscheinlich, daß diese Abbildung nach dem Leben ist, da jene Zeit ihre großen Männer und Lieblinge eben so gut abkonterfeien konnte, als wir. Ja diese Thatsache ist nicht nur wahrscheinlich, sondern gewiß. Der heilige Chrysostomus war abgemalt, und sein Bild küßte sterbend Theophilus, wie Johannes Damaskenos berichtet. Sogar auf Siegelringen hatte man Porträte, und zwar seit altheidnischen Tagen, da schon Pythagoras 2) Ringe mit Götterbildern verbot. Indessen erwähnt ihrer noch der Alexandreier Klemens, wiederholt 3) dasselbe Verbot, und räth dagegen, christliches Bildwerk 4) auf ihnen anzubringen, nämlich die Taube, den Fisch, das zum Himmel segelnde Kirchenschif u. s. w. — Nicht lange nachher finden wir nun auch die Siegelringe mit Heiligenköpfen geschmükt, die so gewiß nach dem Leben waren, als das Abbild des h. Simeon, den man einst in allen Häusern und Werkstätten 5) antraf. Unter den Heiligenbildern, die man gerne auf Siegelringen sah, gehörte nach dem h. Chrysostomos 6) der h. Meletios, den man auch auf Trinkschaalen, Wänden und sonst vielfach fand, und eben so wurde der h.

1) Molan. p. 29. b.

2) Clem. Alex. Strom. ed. Sylburg V. p. 559. *δακτύλιον μὴ φορεῖν μηδὲ εἰκόνας αὐτοῖς ἐγχαράσσειν θεῶν κ. τ. λ.*

3) Id. Paedagog. III. 11. p. 247. *οὐ γὰρ εἰδώλων πρόσωπα ἐναποτυπωτέον.*

4) Ibid. p. 246. *αἱ δὲ σφραγῖδες ἡμῖν* (nämlich uns Christen) *ἔστων πελειὰς ἢ ἰχθὺς ἢ ναῦς οὐρανοδρομοῦσα κ. τ. λ.*

5) Molan. p. 30. a. 6) S. oben.

Nikolaus gerne auf Ringen getragen. Doch genug vom h. Nikolaus. Andere Abbildungen der Heiligen sind durch ihre Schriften oder sonst nahe liegende Gründe veranlaßt. So z. B. wird der h. Kirchenlehrer Augustinus mit einem pfeildurchbohrten Herzen gemalt, und diese Darstellung ist in seinen eigenen Bekenntnissen 1) begründet, wo er im Geiste des Psalms 2) von seiner Bekehrung spricht: „Durchbohrt hattest du unser Herz mit dem Pfeile deiner Liebe u. s. w.“. Der Künstler wird es also auch nicht verschmähen dürfen, die Schriften heiliger Kirchenlehrer sich selbst anzusehen, wenn er ein geistiges Werk schaffen will. Nur wird er sich hüten müssen, die Schriften in einer Weise zu benuzen, wie bei einem Gemälde des h. Bernardus geschehen, wovon später die Rede sein wird. Uebrigens kann dem h. Augustinus auch der Adler, der bei Johannes dem Evangelisten erklärt worden, beigegeben werden oder auch der Knabe, der 3) aus dem Meere Wasser schöpft. Eine anmutige Sage nämlich erzählt: Augustinus habe am Meere lustwandelnd über das Geheimniß der Gottheit und Dreieinigkeit gegrübelt, um das zu wissen, wovon man wissen muß, daß 4) man es nicht wissen kann. Da sei er auf ein Kind gestoßen, das sich bemühte, das Meer in ein Grüblein zu schöpfen. Der Heilige habe dem Kinde das Unnüze seiner Arbeit erklärt; aber das Knäblein erwiederte: so wenig ich das Meer in das Grüblein schöpfe, noch weniger wirst du diese göttlichen Geheimnisse ausklügeln. Sprachs, war verschwunden, und Augustinus gab seine unnüzen Grübeleien auf. Endlich wird auch Augustinus mit dem Buche dargestellt; denn alle Kirchenlehrer haben gleich den Evangelisten B ü c h e r 5) in der Hand, so wie es auch nur vier abendländische Kirchenlehrer giebt gleich den vier Paradiesesströmen und vier großen Propheten. Der Kirchenlehrer Hieronymus wird gewöhnlich als Einsiedler abgebildet und zwar nach seiner eigenen Beschreibung im Briefe an die Jungfrau Eu-

1) Confess. IX. 2. Sagittaveras tu cor nostrum charitate tua et gestabamus verba tua transfixa visceribus etc. Meditat. c. 37. §. 12. Tu sagitta electa .. confige cor meum iaculo tui amoris etc. Manual. c. 14. tuae enim charitatis iaculo vulneratus sum etc. Enarr. in Psalm. CXIX. §. 5. sagittat.

2) Der dritte Bußpsalm sagt: Quoniam sagittae tuae infixae sunt mihi.

3) Molan. p. 125. b. ed. Migne p. 256. sq. Die Sage ist wahrscheinlich durch den unächten Brief (Opp. tom. II. p. 1122) begründet.

4) Nescire discat, quod sciri non posse sciendum est. Augustin. de Symbolo Serm. II. 12. p. 652. Opp. tom. VI.

5) Durand. Rat. I. 3. num. 15. Doctores cum libris in manibus pinguntur. vgl. Molan. c. 82.

Digitized by Google

stochion 1), wie er in der Wüste, über der Erklärung der heiligen Schriften beschäftigt, allein sizt von Weinen, Fasten und sonstigen Bußübungen bleich und abgehärmt, oft mit einem Steine sich die Brust schlagend. Als Einsiedler erhält er auch gleich dem Evangelisten Markus das Zeichen der Wüste, den Löwen, so wie überhaupt grade den Einsiedlern 2) gerne Thiere beigesellt werden z. B. dem h. Hugo 3) der Schwan, der gleichsam sein Hausvogt war, dem h. Gilles, (Aegidius) die Hirschkuh, durch deren Milch er sich nährte, (der Hirsch des h. Hubertus mit dem Kreuze zwischen den Geweihen ist in dessen Lebensbeschreibung gegründet), dem h. Benediktus ein Rabe, zwei Raben dem h. Meinrad, ebenfals ein Rabe dem h. Ureinsiedler Paulus im Palmkleide 4), dem h. Antonius ein Schwein 5), weil der Heiland die unreinen Geister in Schweine fahren ließ, u. s. w. — Indessen kann der h. Hieronymus auch anders aufgefaßt werden, und zwar als Kardinal d. h. Thürangel 6) der Kirche, obgleich Innocenz der Vierte erst im Jahre 1244 den rothen Hut 7) einführte, an das rothe Blut zu mahnen, das jeder Kardinal für die Kirche und den Heiland im Nothfall freudig vergießen soll. Allein wenn auch nicht der rothe Hut, so war doch die Sache selbst in Wirklichkeit da und Hieronymus wahrhafter Kardinal und Beirath des Papstes Damasus 8). Die Alten hielten an Sachen und nicht an Namen und leeren Schällen; wir thun umgekehrt, wie das Heer derjenigen bezeugt, die Räthe heißen und nie rathen. Zeigen wir noch an einigen andern Beispielen den Geist, nach welchem die christliche Kunst verfährt, indem sie meistens aus der Geschichte, oft aber auch aus den Schriftwerken oder dem Sinnbilde schöpft. Der h. Mönch und Bischof

1) Molan. p. 27.
2) Smets kathol. Monatsschrift. 1826. Febr. S. 109 ff.
3) Smets. S. 111.
4) S. seine Lebensbeschreibung bei Hieron. vgl. Molan. p. 110. a. Es ist dieselbe Pflanze, die unter dem Namen Palm am Niederrheine noch am Palmsonntage herumgereicht wird, ebenfals bei Hochzeiten und Sterbefällen Unverehlichter vor die Thüren gestreut wird.
5) Der h. Antonius (Molan. p. 110. b.) wird auch mit dem Feuer abgebildet wegen der voreinstigen schrecklichen Krankheit, des sogenannten Antoniusfeuers.
6) Durand. Rat. II. 1. num. 17. Apostolica autem fides, sicut ait Anacletus Papa, caput et cardo est aliarum, quoniam sicut ostium cardine regitur, sic illius auctoritate omnes ecclesiae reguntur, et inde dicti sunt Cardinales, per quos tota ecclesia sicut ostium per cardinem gubernatur.
7) Molan. p. 37. b. 38. a. 52. a. b. Ueber die Kardinäle und ihren Ursprung s. Hurter Innocenz. III. S. 182 ff.
8) Microlog. bei Molan. p. 127.

Digitized by Google

Eligius war zugleich ein tüchtiger Künstler in Metall, vorzüglich Goldschmied, und als solcher verfertigte er viele Heiligenschreine in edeln Stoffen. Der Goldschmiedshammer 1) wird also diesem Heiligen sehr passend beigegeben, aber eben so passend dem h. Audoen. Der sogenannte seraphische Vater und h. Ordensstifter Franciskus, auch als Mensch eine der eigenthümlichsten und starkwilligsten Erscheinungen, empfing in seiner Gottinnigkeit nach dem Berichte des h. scharfen Denkers Bonaventura die fünf Wundmale des Herrn; also wird er billig damit abgebildet. St. Vedast wird mit einem Bären gemalt, den der Heilige in der zerfallenen Kirche fand, wie auch St. Maximin von Trier aus ähnlichen Gründen den Bären hat. Der h. Phokas war ein Gärtner, und wird mit einer Schlange in der Hand gemalt, weil kein giftiges Thier sich in der Umgegend seiner Kirche zeigt. Der h. Papst und Kirchenlehrer Gregor, der sich um die Anordnung einiger Meßgebräuche, des Kirchengesanges u. s. w. unsterbliche Verdienste erworben, wird oft und namentlich in Bezug auf das heilige Meßopfer als Opferer am Altare 2) abgebildet; allein wenn er auch als Kirchenlehrer dargestellt wird mit der Taube oder dem h. Geiste auf der Schulter, wie er am Portale zu Chartres zu sehen ist, so ist jedem Kenner des Lebens des wahrhaft großen Mannes gleich die Beziehung klar, daß er nur vom heiligen, ja heiligsten Geiste belehrt und erleuchtet so wirken konnte, wie er eben wirkte. Aus gleichem Grunde wird auch der große Thomas von Aquin mit der Taube am Ohre abgebildet, wie Luther 3) selbst bezeugt. Der h. Kirchenlehrer Ambrosius, Bischof von Mailand, Verfasser vieler Erbauungsschriften, Kirchenlehrer, Lehrer Abendlands und des h. Augustinus, kurz ein Mann im vollsten Sinne selbst seinem Kaiser gegenüber, wird gewöhnlich wegen des Sieges vom Jahre 1338 über Mailands Feinde mit der Peitsche 4) gemalt; aber eben so wird er auch wie in der Certosa 5) mit dem Bienenkorbe abgebildet. Bei ihm nämlich wiederholt sich im christlichen Sinne die durch sein Leben bestätigte Sage, die auch bei einigen griechischen Dichtern und Weisen vorkommt, um den künftigen Honigmund vorzu-

1) Schulting. Biblioth. Eccles. tom. II. p. 39. cum malleo pingitur. ibid. Audoen. vgl. Molan. p. 131.

2) Molan. p. 113.

3) Döllinger die Reformation Bd. 1. S. 451. Die andere Abbildung mit Kelch und Hostie als Begründer des Fronleichnamsfestes s. bei Molan. ed. Migne p. 205.

4) Molan. c. 63. 5) Die Certosa bei Pavia. S. 15.

deuten, daß von ungefähr ſich ein Bienenſchwarm auf den Mund des Kindes ſezte und ſogleich wieder wegflog. Da nun Ambroſius jeden Sonntag zu predigen unter ſeine Hauptpflichten rechnete und er durch ſeine Beredſamkeit eben ſo ausgezeichnet als wirkſam war, oder um in der alten Bilderſprache zu reden, da der ambroſiſche d. h. himmliſche Mann die ambroſiſche Speiſe des ewigen Lebens ſeinen Brüdern vertheilte, ſo iſt das Sinnbild des Bienenſchwarmes um ſo ſchöner, da es auch auf ämſige Arbeit deutet. Er war der Honigmund Abendlands, wie Johannes aus Antiocheia der Chryſoſtomos d. i. der Goldmund Morgenlands. Jedoch könnte ein tüchtiger Künſtler den Ambroſius auch als Verfaſſer des berühmten: „Dich, dich, Gott, loben wir" und ſonſtiger Lieder auffaſſen, zumal Ambroſius ebenfals den Kirchengeſang verbeſſerte, und ſeine Singweiſe erſt unter Karl dem Großen durch den gregorianiſchen Geſang allmälig verdrängt ward. Indeſſen iſt hier der Rath beizufügen, daß der Künſtler weit beſſer der feſtſtehenden kirchlichen Abbildung, als eigenen Gelüſten und Einſichten folgt. Ueberhaupt hält die Kirche auch in der Kunſt gerne den Beſtand feſt, und fragt man nach den Gründen, weshalb z. B. der h. Albert Karmeliter mit einer Ampel, St. Andreas Corſinus zwiſchen einem Wolfe und Schafe, St. Dominikus mit dem Hunde, der im Munde die Fackel hält, und ſtralender 1) Stirne abgebildet werden, ſo ſind dieſe gewöhnlich einfach und mit geringer Mühe zu ermitteln.

In gleichem Geiſte ſind nun endlich die Jungfrauen immer von der Kunſt aufgefaßt worden, entweder nach ihrem Leben oder nach ihren Schriften (da ſo viele z. B. die h. Hildegard, die h. Brigitta, die h. Gertrud, die h. Katharina von Siena, Johanna Franciska von Chantal u. ſ. w. auch als Schriftſtellerinnen einſt vielgeleſen waren) oder nach irgend einem Sinnbilde. Im Allgemeinen aber werden die heiligen Jungfrauen, die nicht Blutzeugen des Herrn ſind, gleich den weiſen Jungfrauen im Evangelium mit Ampeln 2) abgebildet, da auch ſie für den himmliſchen Bräutigam wachten, um den irdiſchen unbekümmert. Nach Brunus 3)

1) Vgl. Lacordaire Leben des h. Dominikus. Kap. 2.

2) Durand. Rat. I. 3. num. 15. Pinguntur Virgines secundum Evangelium (Matth. XXV. 1 ff.) cum lampadibus.

3) Molan. c. 82. Virginum imaginibus coronam ex floribus consertam imponimus, quia et virginitatis est florem carpere et ex eo favum et mel componere, de quo dicitur (Cantic. IV. 11): „favus distillans labia tua sponsa, mel et lac sub lingua tua". Cyprianus etiam virginitatem ipsam florem appellat.

Digitized by Google

und Andern sollen sie auch den Brautkranz tragen, der seit uralten Tagen daher auch ins gewöhnliche Leben auf die Jungfrauen übergieng, die ihren irdischen Bräutigam erwarten. Wie dieser blumige Brautkranz gedeutet wird, ob auf den Lippenhonig der liebenden Jungfrau oder die Blume der Jungfräulichkeit selbst, lassen wir bei Seite; genug es ist ein Brautkranz, und der Gedanke der Hochzeit liegt nicht nur nahe, sondern ist wirklich gemeint, so wie auch im Evangelium ausgesprochen. Die edeln heiligen Jungfrauen sind nämlich die Bräute Christi, so wie überhaupt die ganze heilige Kirche 1) für eine Braut des Herrn gilt. Dieser Gedanke lebte in der Christenheit schon in der ersten 2) Zeit, und begründet sich nicht allein im 3) Propheten, dem Apostel Paulus, der auch die Kirche des Herrn einer geheiligten Ehe 4) vergleicht, wie daher auch die vorlutherschen deutschen Bibeln die beiden Bünde die beiden Ehen nennen, sondern vorzüglich in der Braut oder der Taube 5) des Hohenliedes. Bekanntlich ist das Hohelied ein sinnbildliches Gedicht, in welchen die Braut die Kirche, der Bräutigam unsern Herrn Christus vordeuten. Wir begnügen uns mit diesem bekannten Ergebnisse, das von jeher in der Kirche feststeht, denn schwerlich möchte die neumodische Weisheit ein besseres ermitteln, da das Hohelied ein Werk der Art ist, daß wir uns eine Bemerkung nicht versagen können zur Freude jeziger Bibelerklärerei, die ohne alles Wissen leicht mit allem Wissen fertig wird, und jeden dummen Hans aus dem Volke für bibelerklärungsfähig hält. Es ist nämlich das

1) Vgl. II Korinth. XI. 2. Cyprian. Ep. ad Pompei. de Haereticis baptizandis. Ep. ad Magnum. Firmilian. Ep. ad Cyprian c. 14. Ap. Minuc. Fel. ed. Migne p. 1167. Testimonior. II. 19. p. 292 sq. Optat. de Schism. Donat. I. 10. II. 1. Augustin. in Ep. Ioann. ad Parth. Tractat. II. §. 2. Omnis enim ecclesia sponsa Christi. Serm. in Vigil. Apost. Petri et Pauli Opp. tom. XI. p. 853. Sponsus et Sponsa, Christus et Ecclesia. Enarr. in Psalm. XLIV. §. 3. Serm. CCLXV. §. 6. Ep. CXL. §. 18 u. s. w.

2) Daß gottgeweihte Jungfrauen oder Nonnen seit dem ersten Christenthume beabsichtigt wurden und bestanden, kann leicht einsehen, wer zwei Augen hat und den siebenten Abschnitt des ersten Korintherbriefes liest; denn die Enthaltsamkeit der Männer (vgl. Matth. XIX. 12) schließt nothwendig die des andern Geschlechtes ein. Urkundlich bestehen Nonnen schon in Tertullian: de Resurrect. Carn. c. 61. Quot virgines Christo maritatae. de Oratione c. 22. se Deo vovit etc.), und sie waren hochgeehrt, wurden gleich Rebecca mit dem Schleier (den Paulus auch wahrscheinlich für gottgeweihte Jungfrauen vorschrieb) verhüllt, und um ihretwillen schrieb Tertullian seine Schrift von der Verschleierung der Jungfrauen. Vgl. ad Uxor. l. I. c. 4. de Coron. c. 4. si Rebecca etc. de Veland. Virg. c. 8. 9. 11.

3) Osee. II. 19. 4) Ephes. V. 25. 26. 27.

5) Wie Salamon die Braut (Kirche) mit der Taube vergleicht, so spricht auch schon der Psalm LXVII. 14. vgl. Optat. de Schism. Donat. I. 10.

Digitized by Google

Hohelied nicht nur ein schwieriges Gedicht, sondern war es schon zu Zeiten des alten[1]) Judenthums so sehr, daß sogar den künftigen Lehrern und Priestern die Lesung des Hohenliedes so wie auch des Anfanges der Genesis und eines Theiles des Ezechiel wegen der schwierigen geheimnißreichen Beziehungen vor der vollen Verstandesreife oder dem vollendeten dreißigsten Jahre durchaus verboten war. Nehmen wir also die Braut des Hohenliedes für die Braut Christi, so paßt der Blumenkranz auf die heiligen Jungfrauen, ebenfals geweihte Bräute, sehr wohl, und wir haben kaum nöthig, auf Cyprianus zu verweisen, der die Jungfräulichkeit selbst eine Blume nennt, die von den ersten christlichen Jahrhunderten wir könnten sagen, seit Maria[2]) für heiligend geachtet ward troz alles Widersprechens der Lüsternheit, die den Priap heilig sprechen möchte und nur nicht den Muth dazu hat. Indessen ist der Blumenkranz keine nothwendige Zugabe, denn die meisten hh. Jungfrauen haben ihre eigenthümlichen Kennzeichen. So wird nämlich die h. Klara mit der Monstranz abgebildet, womit sie gegen die ungläubigen Bundesgenossen des Hohenstaufen sich vertheidigte, nicht minder mit einer Monstranz St. Angela die Karmelitin, die h. Theresia de Jesu mit einem Seraphim, der einen Pfeil in der Hand trägt, oder mit einer Taube über dem Haupte wegen ihrer gottinnigen, vom h. Geiste gleichsam eingegebenen Schriften, St. Benevenuta mit einer Kette in den Händen, St. Katharina Senensis mit einer Dornenkrone gleich dem Heilande, St. Gudula als kluge Jungfrau mit einer Ampel[3]), die h. Gertrud, Tochter Pipins und Schwester des h. Bischofes Modoald von Trier mit Mäusen, dem Sinnbilde[4]) der Versuchungen des Bösen, Genovefa[5]), Frankreichs Schuzpatronin, mit der Kerze in der Hand und dem besiegten Bösen unter ihren Füßen und Andere mit andern Kennzeichen.

Von heiligen Wittwen[6]) und Büßerinnen zu reden, ist kaum nöthig, da ihre Darstellung auch meistens geschichtlich gegeben ist; nur wird grade unsere Zeit zu erinnern sein, daß eine Büßerin z. B. Maria Magdalena auch in Gewand und Antliz den inwohnen-

1) Hieronym. Epist. ed. Canisius I. 32. p. 45.
2) Augustin. Serm. LI. §. 26.
3) Weshalb, s. Molan. ed. Migne p. 194.
4) Molan. p. 114. a. 5) Molan. p. 110. a.
6) Den kirchlichen Ausdruk Virgines et non Virgines braucht schon Augustin. de S. Virginitate c 26.

Digitized by Google

den Geiſt der Zerknirſchung offenbaren ſoll, und Molanus 1) hat Recht, wenn er wahrſcheinlich auf neuere italiäniſche Kunſt, ſelbſt einen Raphael, zielend, manche Bilder tadelt, in denen die Heilige üppiger als bußfertig erſcheint. Wenigſtens iſt es nicht die Aufgabe der chriſtlichen Kunſt, bloſe Sinnenlüſternheit ohne weihenden Gedankenernſt zu erregen.

Wir können von den h. Jungfrauen nicht ſcheiden ohne wenigſtens obenhin an eine Menge Frauengeſtalten zu erinnern, die von der alten Kunſt häufig gebildet wurden, und auch noch in den ſpätern Domen oft vorkommen. Unter dem Bilde von Jungfrauen verſinnbildet nämlich die Kunſt von jeher eine Menge Gedanken, die ſchwerlich ſchöner und treffender zu geben ſind. Z. B. die chriſtliche Kirche ſteht am Münſter zu Strasburg 2) als gekröntes Weib in einer Hand Kelch und Hoſtie, in der andern das Kreuz. In gleicher Weiſe ſteht daſelbſt das Judenthum 3) als Weib in Trauer, die Binde der Verblendung über den Augen, in der einen Hand die Geſetzestafeln, in der andern einen gebrochenen Pfeil. Aehnlich finden ſich auch Chriſtenthum und Judenthum auf dem Dom zu Worms, und das Judenthum trägt anderwärts einen zerbrochenen Lanzenſchaft und wendet dem Heile den Rücken 4). Ein anderes Beiſpiel. In Farbe und Stein finden ſich oft die ſogenannten Sirenen, Sinnbilder der Wiedergeburt aus dem reinigenden Waſſer der Taufe, und die neuern Gedankenherrn wiſſen kaum einen Sinn herauszubringen, als höchſtens eine Zote. Vorzüglich gerne aber ſinnbilderte man unter der Geſtalt von Jungfrauen ſeit uralter Zeit alle chriſtlichen Tugenden, aber auch die Jungfrauen, die, um mit Anſelmus 5) zu reden, ſich der Welt nicht entſchlagen, die Laſter, und hier möchte die ſchiklichſte Stelle ſein,

1) p. 110. a. 2) Grandidier Essais p. 239.

3) Ibid. p. 239. 240.

4) Der gebrochene Stab kommt vor Isai. XLII. 3. der abgebrochene Zweig Röm. XI. 17. Auguſtinus nennt die Synagoge den gebrochenen Zweig, das gebrochene Rohr, advers. Iudaeos X. §. 15. contr. Faust. IX. c. 2. Enarr. in Psalm. XLV. §. 6. Quaestion. Evangel. III. S. de altercatione Ecclesiae et Synagogae Dialog. Opp. tom. VIII. p. 1131. erſcheinen auch Beide als Matronen. vgl. Dieringer Zeitſchr. 1845. Bd. 1. S. 45. Auch auf alten Kreuzigungen findet ſich häufig die Kirche und Synagoge, die erſte als bekränzte Brautjungfrau, welche das Blut des Heilandes in einem Kelche auffängt, die andere mit verbundenen Augen; geneigtem Haupte und herabfallender Krone (Molan. ed. Migne p. 33). Die Binde um die Augen und die herabfallende Krone ſind aus Jeremias (Thren. V. 16. 17.), und Molanus (ibid. p. 334) kennt noch ſolche Bilder zu Worms, Fulda und Würzburg.

5) Anselm. Opp. tom. I. p. 101. Virgines enim sunt omnes, qui a luxu seculi se continent.

Digitized by Google

ihrer mit einigen Worten zu gedenken, da ihrer in einer andern Abhandlung weitläufiger gedacht werden soll. Sagt schon Durandus 1): „die Tugenden werden als Weiber gemalt", so gilt dasselbe von den Lastern. Die Vorstellungsweise findet sich schon im Propheten Zacharias 2), dem in dem Gesichte des Herrn die Gesetzlosigkeit als Weib erscheint im Geleite von zwei 3) Weibern mit Flügeln des unreinen Wiedehopfs. Auch der Psalm 4) huldigt ähnlicher Ansicht, und verstopft derselben Feindin des Gesetzes den Mund, so wie ja auch die erste Sünde in Eden vom Weibe ausgeht, und die Töchter der Menschen 5) das Verderben über die Söhne Gottes brachten. In den ersten christlichen Jahrhunderten konnte diese Ansicht um so weniger fremd sein, als man das Gleichniß im Evangelium von den klugen und thörichten Jungfrauen als Tugend und Laster faßte und auch in der Offenbarung das Weib des Heiles und die Buhlerin 6) dieselben Vorstellungen bietet. Wie fest diese schon im vierten Jahrhunderte in den Gemütern wurzelten, davon liefert den schlagendsten Beweis das Gedicht des Aurelius Prudentius, betitelt Psychomachie. In ihm wird eine Jungfrauenschlacht d. h. der Kampf des noch lebendigen Heidenthums gegen das Christenthum geschildert. Glaube und Götzendienst, Züchtigkeit und Wollust, Langmut und Zorn, Hoffahrt und Demut, Mäßigung und Ueppigkeit u. s. w. ringen miteinander, die christlichen Tugenden siegen, und zuletzt erhebt sich der prächtige Neubau der christlichen Kirche im Glanze des himmlischen Jerusalems. Diese altchristliche Dichtung blieb ein Liebling der spätern Zeiten, Bruno der kaiserliche Erzbischof von Köln konnte sich an ihm nicht genug 7) ersättigen, und als später die großen Münsterbauten aufkamen, finden wir an Allen die christlichen Tugenden und Laster; denn wo gäbe es Bilder, die ein-

1) Rat. I. 3. num. 22. virtutes in mulieris specie depinguntur, quia mulcent et nutriunt.

2) V. 7 ff. 3) 9. 4) CVI. 42.

5) Apokal. XVII. 1. vgl. Augustin. In Apocalyps. Exposit. Opp. tom. III. p. 2440. In muliere corruptela monstratur. Auch in der urchristlichen Schrift des Hirten Hermos (l. I. Vis. II. ed. Hefele Patr. Apost. p. 333) erscheint die Kirche als Frau, eben so (Vis. III. p. 341) der Glaube nebst sonstigen christlichen Tugenden (vgl. l. III. Similitud. 9. p. 426).

6) Genes. VI. 2.

7) Mabillon. Annal. tom. 3. p. 493. vgl. Securis ad Radicem Bonn 1729. S. 15 aus Meibom. ad Annal. Widekind. p. 53. Bruno Henrici Aucipis filius natu minimus . . . Prudentium poetam christianum legere a praeceptoribus iussus est, cuius carmen adeo ei arrisit, ut auctoris tectione satiari non posset.

Digitized by Google

dringlicher zu dem Volke predigen könnten? So sehen wir denn hier fünf kluge tugendhafte und fünf lasterhafte unkluge Jungfrauen, dort die sieben Haupttugenden mit den sieben Todsünden, anderwärts je nach der Räumlichkeit mehr oder minder. Nirgends fehlen sie; oft aber finden sich Alle vereinigt wie zu Amiens, wo 1) erstens die fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen mit den beiden Bäumen der guten und bösen Frucht aus dem Evangelium abgebildet sind, die Tugenden und Laster aber sogar mehrmals dargestellt sind. Ueber die Art der Darstellung wird später verhandelt werden müssen; hier nur so viel, daß zu Amiens der Kreis der Tugenden und Laster zur Zwölfbotenzahl 2) erweitert ist, über welche eine lehrreiche Abhandlung im eilften Bande der französischen Denkmälerzeitschrift 3) nachgesehen werden kann. Dem bildenden Künstler ist hier ein unendliches Feld tüchtiger Thätigkeit und Erfindung geöfnet, wenn nämlich der tüchtige Geist ihn beseelt, der auf andern Wegen gesucht werden muß, als jezt Brauch ist.

Außerdem hat das Christenthum noch eine Menge jungfräulicher Gestalten, die sinnvoll von der alten Kunst gerne behandelt wurden. Wie erinnern nur an die schon in Paulus gegebene Haupttugendendreieinigkeit: Glaube, Hofnung und Liebe, die mit den übrigen Tugenden und Hauptsünden auch am Portale von Moissac 4) vorkommen. Eine schöne Künstleraufgabe war auch das Vaterunser mit seinen sieben 5) Bitten, die wir später besprechen wollen; oder die sieben Gaben des h. Geistes: Weisheit, Verständniß, Roth, Starkmut, Wissenschaft, Frömmigkeit und Furcht 6), häufig unter sieben Tauben versinnbildet. Schöne jungfräuliche Gestalten geben auch in altchristlicher Geistigkeit und Weltverschmähung aufgefaßt, die sieben Seligkeiten nach 7) Mat-

1) Dusevel Notice p. 18. Hr. Lange (Gesch. der Stadt Worms S. 143) macht sieben kluge und sieben thörichte Jungfrauen aus den Tugenden und Lastern zufällig richtig im Wesen, aber unrichtig für einen Hafter am Worte.

2) La piété et l'idololatrie, l'espérance et la desespoir, la charité et l'avarice, la fidélité et la trahison, la sagesse et la folie, la prudence et la témérité, et de l'autre côté le courage et la lâcheté, la force et la violence, la douceur et la colère, la sobriété et l'intempérance, la reconnaissance et l'ingratitude, l'étude et l'oisiveté. Dusevel Notice p. 19. vgl. Caumont. Arch. rel. p. 355. 207.

3) Bulletin Monumental. 4) Ibid. p. 187.

5) Durand. Rat. IV. 47. num. 10 sq.

6) Durand. ibid. sapientia, intellectus; consilium, fortitudo, scientia, pietas et timor.

7) Matth. V. 3. vgl. Durand. ibid. regnum coelorum possessio terrae,

Digitized by Google

thäus, nämlich: die Armut des am Irdischen unbefriedigten, daher Gottes bedürftigen Geistes, die Sanftmut in ihrer Gottesstüze und dem Erdenbesize nach Isaias 1) und dem achtunddreißigsten Psalm, die Tröstung der 2) Traurigen, die Sättigung der Hungernden und 3) Dürstenden, die Erlangung der Barmherzigkeit durch Barmherzigkeit 4), das Gottesschauen der reinen Herzen, die Gotteskindschaft der Friedsamen. Jedoch wir verlieren uns ins Einzelne, das dennoch für ein christliches Künstlergemüt nicht zu erschöpfen ist, und schließen lieber, da wir es nur, auch in den Beispielen, auf die Grundsäze christlicher Kunst und Künstler abgesehen haben.

Wie die Kirche ihren Heiligenkreis mit den vier Abstufungen der Apostel, Märtirer, Bekenner und Jungfrauen abschließt, so könnten auch wir mit unserer Darstellung abschließen; allein die jezige Kunst lebt in so andern Gedanken, wächst so selbstgefällig auf außer allem Zusammenhange mit dem Heiligen, ist so sehr ohne geistigen Einigungspunkt, daß es wohl Noth thut, Manches zu berühren und aufzufrischen, was sich früher von selbst verstand. Beginnen wir mit der künstlerischen Bekleidung. Wenn ein Künstler ein griechisches oder römisches Bildwerk unternimmt, so sagt ihm auch schon der gewöhnliche Menschenverstand, daß er ebenfals griechische und römische Gewandung anbringen und überhaupt die Tracht ehren müsse, an welcher die Volksthümlichkeit und für scharfe Augen noch viel mehr erkannt wird. Allerdings kann man es der neuern Kunst nicht übel nehmen, wenn sie bei der Unschönheit des jezigen männlichen Kleides (denn auch in den Kleidern ist alles Eigenthümliche wie in den Persönlichkeiten verschwunden) z. B. den Frak vermeidet und einem Helden oder wem sonst durch einen griechischen oder sonstigen Ueberwurf die Blöße zu decken sucht; allein bei den Heiligenbildern ist der Künstler ohnehin ja nicht in der peinlichen Lage unserer überklugen Zeit, die das Wort des weiland deutschen Fürsten Ulrich von Würtemberg schwerlich begreift, daß man dessen Knecht ist, dessen Kleid man nachahmt, und daß mit der Kleidertracht ein Geist und eine Gesinnung verbunden ist, wovon so Viele wenig ahnen. Jedoch las-

consolatio, saturitas, misericordiae consecutio, visio Dei, filiatio Dei. Die Malerei hat diesen Gegenstand mehrmals behandelt.

1) LVII. 13.
2) Vgl. Joh. XVI. 20. Luk. VI. 21. Psalm CXXVII.
3) Luk. VI. 21. Joh. IV. 14. VII. 37.
4) Br. Jak. II. 13. Proverb. XXI. 21.

Digitized by Google

sen wir diesen Gegenstand; denn schwerlich werden Manche einsehen, daß die alte Zeit im Innern heilig war, weil sie auch auf dem Leibe Heiligenbilder trug, die um der Erinnerung und Nachahmung willen seit alten Tagen auf die Kleider, namentlich priesterliche Gewänder 1) gemacht wurden. Für uns genügt es, wenn der Darsteller begreift, daß man die Tracht ehren muß. Also Könige und Kaiser sind in ihrem eigenthümlichen Gewande darzustellen, nicht minder Einsiedler, Mönche und überhaupt alle Stände, und verschiedene Werke, vorzüglich das jezt bei Hoff in Mannheim über die Trachten der Vorzeit erscheinende, können hier hinreichende Anleitung geben. Natürlich müssen hiebei Land und Zeit genau berüksichtigt werden, und wie nicht bei jedem Edeln dasselbe Wappen gebraucht werden kann, so wird in allen Fällen die Kunst die besondern Eigenthümlichkeiten scharf fassen müssen. Zum Beispiel: der Kaiser Konstantin trägt das Labarum oder die Kreuzesfahne, und kann gleich einem Elisäus den zweiköpfigen Adler bei sich haben, der nach Osten und Westen schaut als Sinnbild des voreinstigen ost- und weströmischen Reiches und des doppelten Geistes beider Bünde. Die deutschen Kaiser, nach altem Völkerglauben Erben der römischen Weltherschaft und des christlichen Weltreichsapfels, können denselben Adler führen, aber kein sonstiger Gewalthaber. Die h. Kaiserin Helena trägt am passendsten das h. Kreuz, das sie zu Jerusalem auffand. Ganz anders wird die h. Kaiserin und Diakonissin Pulcheria darzustellen sein, die, selbst von ihrem Sohne verfolgt, so verschiedene Schiksale hatte. Kurz der h. Kanut, König, Bekehrer und Märtirer der Dänen, der h. Kasimir, Sohn des dritten Kasimir Königs von Polen, Dichter des Lobgesanges auf die h. Jungfrau und Polens Schuzpatron, die h. deutsche Kaiserin Kunegunde, Gemalin des ebenfals h. deutschen Kaisers Heinrichs, Erbauers des Bamberger Domes, der h. Wenzeslaus, König und Märtirer Böhmens, der h. Ferdinand, Spaniens König und Stolz, die hh. Könige Ungarns Stephanus und Ladislaus, der h. französische König Ludwig, die h. Schottenkönigin Margarita, die h. deutsche Kaiserin und Ottonenmutter Mathilde u. s. w. müssen nach den Eigenthümlichkeiten ihrer Zeit, Länder und ihrer in den Lebensbeschrei-

1) Durand. Rat. I. 3. num. 17. vgl. Exod. XXVIII. 2 ff. Zu Köln trugen noch nach J. 1810. die Kinder an ihren Namenstagen das Bild des Heiligen auf dem Aermel oder der Brust, eben so die Firmlinge ihren Firmbändel.

Digitized by Google

bungen der Heiligen leicht auffindlichen Thaten abgebildet werden, und auch die Kleidung mache sie kenntlich, so wie man z. B. dem h. Märtirer Genesius, der aus einem Schauspieler Christ wurde, mit Fug das altheidnische Schauspielergewand anlegen kann. Indessen kommen in solchen weltlichen Beziehungen seltener Irthümer vor, da Viele der Gelehrsamkeit sich rühmlich befleißigen, ja oft mehr damit prunken, als für christlichen Geist noththut. Die größten Schnizer begeht man in den geistlichen Trachten, da man gewöhnlich glaubt, um solche vermeintlich veralteten Dinge sich nicht mehr bekümmern zu dürfen. Es wird daher nicht überflüssig sein, über die priesterliche Kleidung noch ein Wort zu reden, um so mehr, da auch hier Nichts bedeutungslos ist, sondern jedes Stük seinen tiefen Sinn hat, wie man bei vielen geistlichen Schriftstellern, Durandus 1), Innocenz dem dritten 2), Vincenz von Beauvais 3), Andreas du Saussay 4), Bona 5) und Andern sehen kann. So wie es im gewöhnlichen Leben nicht gleichgültig ist, ob Jemand eine geringe oder hohe Würde bekleide, so sind auch Diakone, Priester, Bischöfe und die übrigen kirchlichen Würden von dem Künstler genau zu unterscheiden. Der h. Stephanus z. B. wird von der Apostelgeschichte, gleich den hh. Vincenz, Ephrem, Quintin 6) als Diakonus dargestellt; eine Abbildung im Priestergewande würde also gradezu eine Unwahrheit sein. Ebenso würde der h. Priester und Märtirer Marzellinus in der Diakonenstola eines h. Eleutherius ganz verfehlt sein. Es wird nicht ohne Nuzen sein, in das Einzelne einzugehen. Was die priesterliche Bekleidung betrift, so besteht sie aus sechs Stücken, und bei dem Anlegen eines jeden Stückes betet der Priester ein auf Schriftstellen bezügliches Gebet, das vor jedem Meßbuche sich findet, und die aus den heiligen Schriften entnommene Bedeutung des Bekleidungsstückes erklärt. Diese sechs Stücke sind 7): 1) der sogenannte Amiktus, 2) die Albe, 3) der Gürtel, 4) die Stola, 5) der Manipel, 6) die Kasel, auch Planeta genannt. Die Bischöfe haben neun besondere Kleidungs-

1) Im dritten Buche.
2) Geheimn. der h. Messe überfezt von Hurter S. 19 ff.
3) Vincent. Bellov. Spec. II. l. XI. c. 3. 4. 5. 6. spricht über priesterliche und Laienkleidung seiner Tage und seiner Vorzeit.
4) Panoplia Sacerdotalis seu de venerando Sacerdotum habitu. Paris. 1650.
5) Opp. p. 281. sqq. 6) Molan. p. 129. b.
7) Durand. Rat. III. 1. num. 18.

Digitized by Google

ſtücke nämlich: 1) die Fußbekleidung der Kaligen, 2) die Sandalen, 3) den Nebengürtel, genannt Succinctorium, 4) die Tunika, 5) die Dalmatika, 6) Handſchuhe, 7) die Mitra, 8) den Biſchofsring, 9) den Hirtenſtab, und bei der Anlegung jedes Stückes beten auch ſie Gebete, um ſich ihre Bedeutung vor die Seele zu führen als Prieſter, Opferer und Hirten des Herrn. Gehen wir die einzelnen Stücke durch, ſo iſt der Amiktus ein Ueberwurf über die gewöhnliche Kleidung, hinten geſpizt in Art eines Helmes, konnte auch früher z. B. bei Reiſen wie ein Helm oder eine Kapuze über den Kopf gezogen werden, und offenbar ſpielt Paulus auf dieſes Kleidungsſtük an, wenn er die 1) Epheſier d. h. ihre Prieſterſchaft (denn er hat doch nicht an Alle in Epheſos geſchrieben?) ermahnt, auch „geiſtig zu ſtehen", wie es die prieſterliche Kleidung äußerlich andeutet, „die Lenden umgürtet mit Wahrheit, gepanzert mit Gerechtigkeit, die Füße unterſohlt mit Bereitwilligkeit für das Evangelium des Friedens, mit dem Schilde des Glaubens und dem Helme des Heils". Die Albe iſt das leinene Gewand, geweißt im Blute des Lammes, zum Zeichen der Reinheit des Herzens. Sie fließt hinab bis zur Ferſe 2), und wird mit einem Gürtel um die Lenden gegürtet, der ſchon im alten Bunde ein Zeichen der Enthaltſamkeit und Keuſchheit iſt; denn die Lenden ſind der Siz 3) der Wolluſt, wie der Herr vom Teufel ſagt: „ſeine Kraft iſt in ſeinen Lenden". Darauf folgt die Stola, auch Orarium 4) genannt, auf des Herrn Lehramt, ſein leichtes Joch deutend und auf das Gewand der Unſterblichkeit. Sie reicht bis zur Krümmung des Kniees, wird mit dem Gürtel verbunden, und bildet ſo auf der Bruſt ein Kreuz, ohne deſſen Zeichen keine einzige kirchliche Handlung ſeit den erſten Chriſtentagen gültig geſchehen kann. Schon der Diakonus trägt die Stola, aber nicht wie der Prieſter um beide Schultern, ſondern blos (da er noch nicht die volle Bürde hat) um die linke Schulter; nach der Erklärung des dritten Innocenz 5) darum, weil wir gleichſam auf die linke Schulter nehmen, was im

1) Epheſ. VI. 15. 16. 17.
2) Durand. III. 3. num. 3. tunica talaris.
3) Innocenz Geheimn. der h. Meſſe S. 48.
4) Walafrid. Strab. de reb. Eccles. c. 10. Primi ordines in Ecclesia utuntur orariis, quia ad ipsos pertinet docendi officium. vgl. Glossar. ad Karoli M. etc. Capitula. Parisiis. 1603. s. orarium.
5) Daſelbſt S. 11. Auch erinnert er (S. 40) an den Spruch der Schrift: „Seine Linke iſt unter meinem Haupte, und ſeine Rechte wird mich umfangen".

Digitized by Google

Leben zu tragen ist, bis wir von der Linken zur Rechten und zur Ruhe übergehen, der Priester 1) dagegen auf beiden Schultern die Stola und das Joch des Herrn tragen soll, wie er nach beiden Seiten zur Rechten und zur Linken ausgerüstet sein soll mit Waffen der Gerechtigkeit. Geringere kirchliche Stufen, wie Vorleser, Psalmisten, Sänger, dürfen keine Stola tragen, also auch nicht damit abgebildet werden. Ueberhaupt betrachte der Künstler die priesterliche Kleidung nicht so, als ob Zufall oder Willkür sie gegeben oder erfunden, im Gegentheile in ihr liegt wie in allen kirchlichen Einrichtungen eine altchristliche Geschichte, folgerechte Nothwendigkeit und bis ins Kleinste eine tiefe Bedeutsamkeit. Um die Sache kurz zu erörtern, so ist der Bischof gleich dem alten Hohenpriester die Spize, der Brenn- und Mittelpunkt der Priesterschaft, und er vereinigt in sich alle geringern Würden, auch in der Kleidung, und eben so vereinigt der einfache Priester auch in der priesterlichen Kleidung alle Stufen, die bis zum Priester reichen. Des Diakonus Kennzeichen aber ist die Stola um die Schulter, und jeder Heilige dieser Stufe muß damit abgebildet werden, z. B. der Diakon 2) Laurentius oder der Diakon Cyriakus, der mit den hh. Smaragdus, Sisinnius und Largus in der Verfolgung des Diokletian Märtirer ward, bekanntlich unter die vierzehn Nothhelfer gehört, außerdem noch durch den Drachen zu seinen Füßen und das geheilte Mädchen 3) kennbar ist. Ferner trägt der Priester an der linken Hand die Manipel, auch Sudarium 4) genannt, zum Zeichen der Wachsamkeit des Herzens und Pflichtanstrengung zu guten Werken. Endlich bedekt er bei dem Opfer das Ganze mit der Kasel oder der sogenannten Planeta, die dem Opferkleide entspricht, welches vom Hoheprieste des alten Bundes getragen, bei Moses genau beschrieben wird. In spätern Jahrhunderten hat man um der Bequemlichkeit willen ein wenig daran geändert, da es im Ganzen der sogenannten Chorkappe glich, die bei Prozessionen getragen wird, und nur mit Mühe die Bewegungen des Priesters nebst Knieen bei dem Opfer zuläßt. Jeder Oberpriester, Opferer, der Heiland, Melchisedech verräth sich daher schon durch dieses Gewand als solcher. Die

1) Daselbst S. 18. 2) Augustin. Serm. CCCIV. §. 1.
3) S. Bolland. August. tom. VII. Man unterscheide wohl den Papst Cyriakus.
4) Vgl. de vestib. sacr. in Vocabularius Optimus p. 28. 30.

Digitized by Google

neun Stücke, welche die Bischöfe noch außer der vollständigen Priesterkleidung tragen, und die ebenfals von Durandus 1) erklärt werden, sind erstens die sogenannten Kaligen. Kaligen 2) waren bei den Römern eine Art Reiterstiefel, die auch den Fuß über dem Knöchel bedekten, der sonst bei ihnen blos war. Daher wurde der Nachfolger des Kaisers Tiberius, weil er bei den Reitern im Lager erzogen war, Kaligula genannt. Die Kaligen unterscheiden sich von den Sandalen dadurch, daß die Sandalen blos den Unterfuß bedecken, die Kaligen aber den ganzen Fuß bis hoch über die Knöchel bekleiden. Da der Christ alles Nakte in jeder Weise haßte, so gab es schon das gewöhnliche Gefühl, daß der Bischof nicht mit entblößten Füßen das h. Opfer verrichten durfte, und darum tragen noch die Bischöfe die Kaligen in Form eines anliegenden Stiefels oder Strumpfes, der an den Seiten zugeschnürt wird. Ueber diese Kaligen werden die Sandalen als apostolische Fußbekleidung, wie bei den Aposteln erörtert worden, angezogen, und sie sinnbilden den Gesandten des Herrn, den Prediger und Wanderer in alle Welt, der das Böse zertreten, und wie das Herz, so auch den Fuß zur evangelischen Vorbereitung gewappnet haben soll, oder mit andern Worten, sie sinnbildern die schönen Füße, wovon nach dem Propheten und Paulus die Kirchenlehrer 3) voll sind. Vielleicht auch deutet diese Fußbekleidung als christliches Geheimniß auf die Vermählung des Bischofes mit seiner Braut 4) der Kirche. Das Succinctorium 5) ist ein Neben-

1) Rat. III. 8 ff. Molan. ed. Migne p 410 sqq. vgl. über diese neun Stücke Thomas in Supplem. ad. III. bei Godard. p. 409. per caligas significatur rectitudo gressus. Per sandalia quae pedes ligant contemptus terrenorum Per succinctorium, quo stola cum alba ligatur, amor honestatis. Per tunicam perseverantia, quia Iosephum tunicam talarem habuisse legitur, quasi descendentem usque ad talos, per quos significatur extremitas vitae. Per dalmaticam largitas in operibus misericordiae. Per chirothecas cautela in opere. Per mitram scientiam utriusque testamenti, unde et duo cornua habet. Per baculum cura pastoralis, quo debeat colligere vagos, quod significat curvitas in capite baculi, sustentare infirmos, quod ipse stipes baculi significat, et pungere lentos, quod significat stimulus in pede baculi. Per annulum sacramenta fidei, qua ecclesia desponsatur Christo. Episcopi enim sunt in ecclesia loco Christi.

2) Vgl. Vocabular. Optim. p. 26.

3) Isai. LII. 7. Röm. X. 15. Augustin. in Psalm. LI. 9. LIX. §. 11. XC. Serm. 2. §. 8. vgl. über calceamenta und corrigia. de Consens. Evangel. II. 12. §. 29. c. 30. §. 75. Stollberg (Gesch. d. Rel. J. C. Th. V. S. 212) übersezt durch Wechselschuhe, die man sich zuweilen durch Sklaven (sandaligeruli pueri; sandaligeruli puellae. Dictionnaire de la Bible ap. Migne Curs. Complet. Tom. III. p. 1201.) nachtragen ließ, und bezieht darauf das *βαστάσαι* bei Matth. III. 11.

4) Cyprian. Testimon. II. 19. p. 293. Huius rei mysterium ostensum

gürtel, der am gewöhnlichen priesterlichen Hauptgürtel doppelt herabhängt, denn vorleuchten soll der Hirte auch den Priestern in jeder Tugend der Enthaltsamkeit. Ueber die priesterliche Albe zieht der Bischof die kürzere Tunika und über diese die noch kürzere Tunicella d. h. das seidne Röklein an, die aber nicht gegürtet werden, so wie die Albe. Auch der Unterdiakon trägt die Tunika, das Röklein, das Kleid der Anmut und Freude vor dem Herrn und im Herrn. Ueber das Röklein zieht der Bischof die Dalmatika, genannt nach dem Lande Dalmatien, wo dieses Kleidungsstük den römischen Rok[1]) ersezte. Papst Silvester bildete es nach dem apostolischen Kleide und dem ungenähten[2]) Rocke des Herrn, dem uralten Sinnbilde der kirchlichen untrennbaren Einheit. Wie das einfache Priestergewand, so wird auch dieses bischöfliche Kleid mit dem Kreuzeszeichen bezeichnet, das keiner Erklärung bedarf. So ist der bischöfliche Anzug die Vollendung des Priesters auch in der Kleidung, die im Einzelnen nicht leicht ohne Erklärung unterschieden werden kann. Außer der vorerwähnten Kleidung trägt der Bischof noch Handschuhe, die unsere feine Welt, wie so vieles Andere, von der Geistlichkeit erhalten hat. Aber diese sind kein Modeschmuk, sondern vielbedeutende und ernste Mahner, daß die Linke nicht wisse, was die Rechte Gutes thut, ferner daß es sich für den Opferer zieme, reine Hände nach den Worten der Schrift zum Herrn zu erheben, so wie er auch nach den Worten des Psalms[3]) nur unter den Reinen und Unschuldigen seine Hände waschen und den Altar des Herrn umgeben soll. Ihr Vorbild haben die Handschuhe im alten Bunde, denn Rebekka zog dem Jakob[4]) Bokfelle an, als er statt Esau den Segen erhielt, und Jakobs Hände waren[5]) wie Esaus Hände.

---

est apud Iesum Naue, quando iussus est excalciare se (Ios. V. 16), quod scilicet sponsus non esset. Erat enim in lege, ut quisquis nuptias recusaret, calciamentum deponeret, calciaretur vero ille qui sponsus futurus esset ... Item in Exodo (III. 5.) Moyses iubetur calceamentum deponere, quod nec ipse sponsus esset.

5) Durand. III. 4. num. 2. 4.

1) Vgl. Aschbach Kirchen-Lexikon II. 276.

2) Durand. Rat. III. 11. Cyprian. de Unit. Eccles. p. 196. Tunica Domini nostri Iesu Christi non dividitur omnino nec scinditur. Sacramento vestis declaravit ecclesiae unitatem .. unitatem Dei, vestem Domini, ecclesiam Christi. Gregor M. VI. Ep. 5. inconsutilem tunicam etc. Optat. de Schism. Donat. III. 9. Vestis sana. V. 10. Chrysostom. In eos qui Pascha ieiunant contr. Iud. III. 1. p. 607. χιτῶνα, ὃν οὐχ ἑτόλμησαν οἱ λῃσταί διαῤῥῆξαι κ. τ. λ.

3) XXV. 6. 4) Genes. XXVII. 16. 5) Ibid. 23.

Digitized by Google

Rebekka aber wird auf die Gnade des h. Geiſtes gedeutet, der wahrhaftige Jakob aber iſt der Heiland. Solche Deutungen ſind nicht willkürlich erkünſtelt, wie man aus den Briefen des Paulus an vielen Stellen ſehen kann, wo er den Opferprieſter Melchiſedech, Sara, Hagar und ſonſtige Geſtalten des alten Bundes nach chriſtlicher Weiſe umdeutet. Die biſchöfliche Mitra 1) oder Müze, auch Inful 2), zuweilen auch Tiara 3) genannt, wahrſcheinlich nach dem Propheten der Brautſchmuk des mit dem Herrn Verlobten, können erfahrene Künſtler am beſten an alten Bildwerken nachbilden; jedoch iſt Folgendes zu bemerken. Die Mitra im Gegenſaze zur einſpigen Cydar des alten jüdiſchen Hoheprieſters hat immer zwei Spizen, zur Erinnerung an die zwei Teſtamente, die ſich gegenſeitig ergänzen und beſtätigen als Vorbildung und Erfüllung, als Andeutung und Vollendung, als Hoffnung und Wirklichkeit. Auch erinnern ſie an Moſes, wie er mit ſtralendem Geſichte 4) vor allem Volke erſchien, als er mit den zwei Geſezestafeln vom Sinai herabſtieg, weshalb er auch mit doppelten Stralen oder gar zwei Hörnern abgebildet wird. Ferner vergeſſe der Künſtler nicht, wenn ein Biſchof rükwärts dargeſtellt werden ſoll, daß die Mitra nach hinten zwei herabhängende Bänder oder Borten hat, welche den Geiſt und den Buchſtaben des Geſezes bedeuten, das der Biſchof predigen und nöthigenfalls als Blutzeuge vertheidigen ſoll. Dieſe Märtirerpflicht iſt in den rothen Fläuschen oder franſenartigen Bandfäden 5) angedeutet und verſinnbildet. Zulezt läuft ein goldener Reif um die ganze Mitra als Rand herum, und ſoll den ganzen Umkreis der heiligen Schriften andeuten, in denen der Hirte erfahren ſein ſoll. Außerdem iſt zu bemerken, daß ein betender Biſchof nicht mit der Mitra auf dem Haupte (noch auch mit dem Stabe in der Hand) gebildet werden

1) Isai. LXI. 10.

2) Infulas. Tertullian. de Monogamia c. 12.

3) Vocabularius Optimus p. 27. vgl. Tertullian de Resurrect. Carnis. c. 58. ed. Migne et Not. de Pollio. c. 4. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XIII. S. 152. 153. über Tiara und Sarabara.

4) Exod. XXXIV. 29 ff.

5) Vincent. Bellov. Spec. II. l. XI. c. 6. p. 998. fimbriae vocatae ora vestimentorum hoc est fines. Psalm. XLIV. 15. fimbreis aureis. vgl. Matth. XXIII. 5. Künſtlich in einander gewoben werden ſie oft zu geheimnißreichen Anſpielungen gebraucht. vgl. Paulin. ad Cyther. p. 532. Intextus ipse fimbriis etc. ad Victric. II. p. 275. fimbriis. Natal. IX. p. 653. et eos sacra fimbria sanat. Hieronym. Calcutiae Ep. p. 265 ed. Canisius. Augustin. Enarr. in Psalm. XLIV. §. 29. Serm. LXXII. §. 7. LXXVII. 3. LXXVIII. 2. CCLXXIX. 6.

Digitized by Google

darf, wie ſchon Papſt Zacharias bei Durandus 1) ſagt, und ebenfals Paulus, der im erſten Korintherbriefe 2) bei Gebet und Vortrag den Männern die Verhüllung des Hauptes gradezu verbietet, den Frauen 3) aber gebietet. Auch an einer andern Stelle 4) deutet der Apoſtel auf das unverhüllte Angeſicht, mit dem wir die Herrlichkeit des Herrn ſchauen ſollen. Eben ſo wenig darf ein Biſchof, alſo auch nicht ſein kunſtgeſchaffenes Nachbild, die Mitra aufhaben, wenn er in den heiligen Opferhandlungen beſchäftigt iſt. Dagegen wenn er das Volk ſegnet, überwacht, predigt, oder wo er als Würdenträger auftritt, da trägt er die Mitra auf dem Haupte als Zeichen ſeiner Sendung. Die Kunſt bildet darum die Biſchöfe gerne mit aufgehobener Hand, wie ſchon Molanus 5) bemerkt, zum Segnen und Belehren und zwar ſizend, bei den Opferhandlungen ſtehend. — Der Ring, den der Biſchof trägt, deutet auf ſein Verlobtſein mit der Kirche, und mahnt an alle Pflichten, welche die Treue ſchuldet 6). Nicht nur in der Römerwelt war der Ring eine allgemeine Tracht, ſondern er war auch bei den Juden ein Zeichen der Verlobung, ſo wie es in der Schrift heißt: „mit ſeinem Ringe hat ſich mein Herr mir verlobt", und wie der Vater des verlorenen Sohnes dieſen durch Uebergabe des Ringes 7) nicht nur als ausgeſöhnt, ſondern gleichſam als neu ſeiner Liebe angetraut anerkannte. Das Chriſtenthum hielt die Sitte 8) der Ringe bei. Der biſchöfliche Ring aber ſei ein Siegelring, jezt gewöhnlich mit einem Edelſteine geſchmükt, der an den Schaz und den Edelſtein der Perle bei Matthäus 9), dieſe evangeliſchen Sinnbilder des Himmelreiches, vielleicht auch an Zorobabel, wie beim Propheten 10) ſteht, erinnert. Uebrigens hatte, wenn man ſich in die Zuſtände des Alterthums verſezt, kein Menſch den Ring nöthiger als eben der Biſchof. Er war nach der Forderung des Paulus, daß man nicht bei den un-

1) Rat. III. 13. num. 10. Episcopus ad altare oraturus accedens, seu altari assistens, vel orationes ad Deum effundens, mitram deponit et baculum, quia Apostolus prohibet viros capite velato in ecclesia orare etc.

2) XI. 4 ff.

3) Vgl. Paulin. Ep. IV. Sever. p. 83. Foeminis tantum comam apostolica reliquit ecclesia etc., tamen tegumentum capitis etc.

4) II Korinth. III. 8. 5) p. 138 b.

6) Daher heißt es bei der Biſchofsweihe: Accipe annulum fidei scilicet signaculum, quatenus sponsam Dei, sanctam videlicet Ecclesiam intemerata fide ornatus illibate custodias. vgl. Molan. p. 83. b.

7) Luk. XV. 22. vgl. Innocenz Geheimn. der h. Meſſe S. 54 ff.

8) S. oben Clem. Alex. Paedag. vgl. Molan. p. 96. b. 9) XIII. 44 ff.

10) Agg. II. 24. vgl. Augustin. in Ep. Ioann. ad Parth. Tractat. II. §. 11.

Digitized by Google

heiligen Heiden Recht ſuchen ſolle, auch weltlicher Richter ſeiner Gemeinde, er mußte alles Kirchliche beglaubigen, die Kirchenbücher vor Fälſchung bewahren, und da das Heidenthum die heiligen Schriften oft ſo bitter verfolgte, ſo trat häufig die Nothwendigkeit ein, daß unmittelbar nach dem Gottesdienſte dieſe verſiegelt und verborgen werden mußten. — Der Stab endlich iſt das lezte Zeichen der biſchöflichen Würde. Bei den Griechen Rhabdos oder Skeptron (daher Zepter), bei den Lateinern Bakulus, Virga d. h. Ruthe, Sambuka, Pedum und Ferula genannt, iſt er im ganzen Alterthume ein Sinnbild der Macht und der Strafbefugniß, wie noch jezt in einigen Ländern der Stok. Redner, Könige, Prieſter tragen bei den alten Griechen den Stab, und mit ihm erſcheinen in der Iliade Homers des Dichtervaters Chryſes der Prieſter, die Könige Achilleus, Agamemnon, Odyſſeus, die Herolde und überhaupt alle Machthaber. In Aegypten verſinnbildete die prieſterliche Bilderſchrift die Macht Gottes durch einen Stab mit einem Auge obenan. Auch die Schriften des alten Bundes erwähnen häufig des Stabes, der von 1) Moſes und Aaron an immer ein Sinnbild der Herſchergewalt iſt. Auch bei den Biſchöfen hat er keine andere Bedeutung, als die der ihnen zuſtändigen Gewalt, und wenn der h. Biſchof Paulinus 2) ſagt: „geſtüzt auf Chriſtus, deſſen Stab uns tröſtet, aufrechthält und beherſcht", ſo iſt das eine Redeweiſe, die dem ganzen Morgenlande gemeinſam iſt. Indeſſen hat der biſchöfliche Stab ſeine beſondern Eigenthümlichkeiten, die der Künſtler nicht unbemerkt laſſen darf. Er iſt unten ſpiz, in der Mitte grade, oben gekrümmt. Die Krümmung ſoll nämlich das Verirrte durch Lehre zur Heerde zurükziehen, die Spize unten das Läſſige ſtrafend und ſtachelnd ermuntern, der Hirte ſelbſt aber in der Mitte ſeinen graden Weg der Wahrheit gehn. Sehr ſchön werden auch dieſe Pflichten den Biſchöfen bei ihrer Weihe und der Ueberreichung des Stabes ans Herz gelegt, indem 3) ſie ermuntert werden, in ihrer Hirtenpflicht mit frommem Eifer zu beſſern, ohne Zorn und Vorurtheil Gericht

1) Ezechiel. XXXIV. 2 ff. Augustin Serm. XLVI. c. 5 ff. — Enarr. in Psalm. XLIV. §. 17. 18. virga directionis. Der Stab ſoll Früchte treiben. Serm. Append. XXXI.

2) Ep. I. ad Sever. p. 17. nixus in Christo, qui virga eius et baculus nos consolatur et sustinet et gubernat.

3) Accipe baculum pastoralis officii, et sis in corrigendis vitiis pie saeviens, iudicium sine ira tenens, in fovendis virtutibus auditorum animos demulcens, in tranquillitate severitatis censuram non deserens.

Digitized by Google

zu halten, die Zuhörer durch die einschmeichelnde Gewalt der Rede zur Tugend zu erwecken, und den Ernst und die Strenge der heiligen Würde nie zu verläugnen. Ueberhaupt wird unter dem Stabe die volle bischöfliche Gewalt dargestellt, wie denn auch in diesem Sinne Paulus 1) fragt: ob er mit dem strafenden Stabe oder in Liebe kommen solle. Ein alter Spruch 2) drükt die Pflichten des Stabes sehr schön aus in Bezug auf seine Gestalt: Sammle und ziehe heran mit dem gebogenen Oberhaken das Herumschweifende, Irrende; stüze mit der graden Mitte das Schwache, Krankhafte; sporne mit der untern Spize das Träge, Langsame! Uebrigens sezte man solche mahnenden Denksprüche gerne auf die Stäbe selbst, deren einige in jüngster Zeit 3) die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Oft auch endete die Krümmung, wie Durandus sagt, in eine Menschengestalt, damit der Träger erinnert werde, wer er sei, und seiner Gewalt sich nicht überhebe, woran überhaupt die erbauenden Sprüche erinnerten. Sezt man zu dem Bischofsstabe noch das Orarium oder Sudarium, dessen Bedeutung oben angegeben worden, so ist es kein Bischofsstab mehr, sondern ein Stab für einen 4) Abt, wie noch auf vielen Bildern in alten Abteien z. B. in München-Gladbach zu sehen ist. Ein erzbischöflicher Stab hat oben nicht den Haken, sondern das Kreuz, der eines Patriarchen ein Doppelkreuz, und dem Papste geben Einige 5) das dreifache Kreuz. Jedoch ist dieses dreifache Kreuz offenbar spätern Ursprunges und wahrscheinlich dem Patriarchen-Doppelkreuze nachgebildet. Durandus und das Mittelalter kennt noch keinen päpstlichen Stab. Zugleich führt Durandus 6) die Gründe an, weshalb der Oberhirte der Christenheit ihn nicht trägt, und darunter befindet sich auch die alte schöne, für Köln und Trier wichtige Sage, die auch von

1) I Korinth. IV. 21.

2) Collige, sustenta, stimula, vaga, morbida, lenta. Durand. III. 15. num. 4. Der Stab Bernwards (Kratz der Dom zu Hildesheim Th. 2. S. 87) trägt die Inschrift: Collige per summum, medio rege, punge per imum; Der Stab Godehards (S. 89): Sterne resistentes, stantes rege, tolle iacentes.

3) S. Kratz a. a. O. Ueber den schönen Stab von Bischof Ragenfred s. Welby Pugin Glossary p. 191. vgl. einen schönen Bischofsstab in Heideloff Ornamentik des Mittelalters Heft I. Platte 8.

4) Molan. c. 41. Adde quod baculo Episcopali non sit addendum sudarium sive orarium, sed Abbatiali.

5) Molan. cit. Patriarchae (baculum) autem habet superius duplicem crucem. Supremo Patriarchae sive Romano Pontifici quidam dant pedum cum triplici cruce.

6) Rat. III. 15. num. 5.

Digitized by Google

Innocenz 1), Gelenius 2) und andern Schriftstellern erwähnt wird. Bekanntlich nämlich wird der Stab des h. Petrus in zwei Hälften zu Köln und Trier bewahrt, und die Sage erzählt, daß der h. Maternus mitten in seinem Bekehrungswerke starb; allein der Apostelfürst sandte Boten mit seinem Stabe, und diese erweckten damit den zu frühe Geschiedenen, der nun noch viele Jahre sein Gotteswerk fortsezte. Petri Stab aber ward nicht nach Rom zurükgebracht, sondern von den Kirchen zu Köln und Trier getheilt. Schließlich bemerken wir noch über den Stab, daß er uns daran erinnern soll, daß wir auf Erden Wanderer sind nach der himmlischen Heimat, und Boten Gottes sein sollen. Deshalb kann er auch den heiligen Glaubensboten, ja in diesem Sinne sogar den Aposteln und Engeln beigegeben werden; indessen können die Stäbe der Engel eben so gut Meßruthen bedeuten nach dem Gesichte der Offenbarung 3) und nach Ezechiel 4). — Bei Erzbischöfen, so wie bei Patriarchen und Metropoliten, hat die Kunst auch noch das bekannte Pallium 5) zu merken, um welches schon nach der achten allgemeinen Kirchenversammlung zu Konstantinopel 6) im Jahre 869 jeder Erzbischof beim Papste zu bitten verpflichtet ist. Getragen wird es auf der Schulter und besteht aus weißer Wolle mit vier purpurnen, die vier Kardinaltugenden 7) sinnbildernden Kreuzen mit drei Nadeln, um es vorne auf der Brust, auf der linken Schulter, wo es auch doppelt ist (auf der rechten Schulter ist es einfach) und hinten zu befestigen. Auf der rechten Schulter ist weder Nadel noch Haken, weil die rechte Seite das überirdische Leben bedeutet, wo ewige Ruhe und Freude ist und kein Stachel irgend einer Art; denn 8) Gott selbst wird alle Thränen von den Augen der Heiligen abtroknen, und es wird keine Klage und kein Geschrei und kein Schmerz mehr sein, wo diejenigen wohnen, die der Herr zur Rechten gesondert hat. Die Nadel aber muß golden sein, unten spiz, oben rund mit einem

1) Geheimn. der h. Messe von Hurter S. 55.
2) Gelenius Engelbert. p. 19. 20.
3) XXI. 15. vgl. Ciampini de sacr. aedific. p. 131.
4) XL. 3.
5) Es wird schon oft angeführt bei Gregor M. II. Ep. 14. 15. 16. 93. III. 1. IV. 9. 10. 14. 44. 51. 53. 54. 55. V. 7. 8. 18. 33. VII. 6. 74. 79. 109. 110. 111. 114. 121. 122. 125. accepti pallii ratio). X. 57. 58. XI. 40. XII. 15.
6) Hurter Innocenz. 2te Ausgabe. Bd. 3. S. 215.
7) Innocenz Geheimn. der h. Messe S. 57. vgl. über die Anlegung des Palliums Caeremoniale Episcoporum. Leodii. 1837. l. II. c. 8. §. 20.
8) Daselbst S. 59.

Digitized by Google

Edelsteine nach dem Gleichnisse in Matthäus 1). Auch der Papst trägt das Pallium, oder vielmehr der Papst trägt es zu allen Zeiten, der Erzbischof nur in seiner Kirche und an gewissen Tagen; allein Päpste, die vor der Befreiung des Christenthums lebten, d. h. vor Kaiser Konstantin oder seinem Zeitgenossen dem h. Papste Silvester, werden nur mit einer Andeutung des Palliums um die Schulter abgebildet. Weshalb dies geschieht, ist von Durandus 2) erklärt.

Dies möge über die Trachten genügen. Jedoch hat der Künstler und namentlich der Farbenkünstler (und das Mittelalter färbte auch alles Steinwerk) auch noch andere Verpflichtungen, an die man oft nicht mehr zu denken scheint; denn in vielen Dingen scheinen die bis ins Mittelalter so lebendigen Kirchenkünste verloren und wieder aufgesucht werden zu müssen. Wir meinen die Farben. Die Kirche nämlich, voreinst mit dem ganzen äußern Leben verwachsen, feiert jeden Tag 3) ein heiliges Gedächtniß. Das ist entweder freudiger oder trauriger Art, erhebt oder drükt, mahnt oder begeistert. Beispiele. Die nahende Leidenszeit während der Fasten stimmt zur Trauer, und fröhliche Gesänge und Psalmen schweigen. Mit Ostern tritt die Freude ein, denn der Herr ist auferstanden, und das jauchzende Alleluja erschallt an heiliger Stätte. Die Feste der Apostel, Blutzeugen, Bekenner, Kirchweihen u. s. w., theilweise uralt, flößen dem Christen die verschiedenartigsten Empfindungen ein. Die Kirche des Herrn aber ist in allen Dingen eine Gemeinschaft, und auch Freude und Trauer ist gemeinsam und wird mit der Gemeinde getheilt. Wie nun im gewöhnlichen Leben bei allen Völkern die Trauer sich anders trägt und benimmt als die Freude, bei Todesfällen schon das Kleid den Unfall anzeigt, und das hochzeitliche Gewand durch sich schon den frölichen Anlaß verkündet; so folgte auch das Christenthum dieser natürlichen Menschensitte und dem richtigen Gefühle, und kleidete sich je nach den verschiedenen Veranlassungen in verschiedene Farben, die sogar in die Volkssprache übergegangen sind z. B. grüne Hofnung, gelber Neid, demütiges bescheidenes Veilchenblau u. s. w. — Daß die alte Kunst bei ihren Darstellungen die kirchliche Farbenvorschrift geehrt habe, ist wahr-

1) XIII. 45.
2) Rat. III. 17. num. 14. vgl. die Bilder in Act. Sanct. Maii Propyl.
3) Chrysostom. de Sancta Pentecoste I. p. 458. 459.

Digitized by Google

ſcheinlich, ja Didron 1) macht ſchon darauf aufmerkſam, daß nothwendig in die Farben auf vielen Bildern eine Bedeutung gelegt wurde, da in einer Heiligenverſammlung um den Thron des Herrn alle Apoſtel, Märtirer, Beichtiger und Jungfrauen einen goldenen Heiligenſchein haben, die Patriarchen und Propheten des alten unvollkommneren Bundes einen ſilbernen, die Enthaltſamen einen rothen, die Verheiratheten einen grünen, die Büßer einen gelben Nimbus. Indeſſen iſt dieſer Gegenſtand noch wenig beachtet, viel weniger beſprochen worden, und könnte nur an alten Kunſtwerken durch einen Vielgereiſten klar werden, welcher in den verſchiedenen Ländern das Vorhandene vergliche. Auf keinen Fall aber taugt für dieſe Erkenntniß Italien d. h. das vom Nordlande bewunderte Italien nach der Medizeerzeit, welche das klaſſiſche Alterthum aufwärmte, und grade durch Michel Angelo, Raphael und ihre Nachahmer die kirchliche Kunſt auf noch bewunderte Abwege in das Reich der Laune, Willkür und entgeiſtigten Sinnlichkeit leitete. Jedoch ſei es, wie es ſei, die Kirche hat ſeit uralten Tagen ihre Dominika in Albis d. h. ihren Sonntag in weißen Kleidern, und iſt daraus ſchon zu ſchließen, daß ſie auch ihre Sonntage in nicht weißen Kleidern hatte, ſo mögen die Kirchenfarben älter 2) ſein, als man gewöhnlich annimmt. Jezt ſind ihrer fünf, und ſie werden ſchon in gleicher Anzahl im dreizehnten Jahrhundert bei Durandus 3) gefunden, ſo wie auch ſchon an den Gewändern des jüdiſchen Hohepriesters 4) die vier Farben vorkommen, nämlich: der königliche Purpur der prieſterlichen Macht, der feuerfarbene Scharlach der Lehre, die leuchten und brennen ſoll, das Weiß der Unbeflektheit und das Gelb des guten Gewiſſens. Dieſen ſind wahrſcheinlich die chriſtlichen Farben nachgebildet, und dieſe Hauptfarben ſind: Weiß, Roth, Grün, Violet und Schwarz. Weiß oder Licht im chriſtlichen Sinne 5) iſt nämlich die Farbe der Unbeflektheit und Makelloſigkeit. Nach der Offenbarung ſind Alle

1) Hist. de Dieu p. 145. In Beziehung auf die Farben ſagt ſchon Augustinus: rosas martyrum, lilia virginum, coniugatorum hederas, violasque viduarum. Serm. CCCIV. §. 2.

2) Schon Cyprian legt eine Deutung in die Farben. de Opere et Eleemosyn. p. 246. In pace viventibus coronam candidam pro operibus dabit, in persecutione purpuream pro passione geminabit.

3) Rat. III. 18.

4) Innocenz Geheimn. der h. Meſſe von Hurter S. 32.

5) Epheſ. V. 8. Johann I. 9. Augustin. Fragmenta Sermon. p. 1724.

Digitized by Google

die dem Lamme folgen, in weißen Gewändern, der Heiland selbst erscheint so bei der Verklärung und ebenfals der Engel, der 1) am Grabe des Herrn die Auferstehung verkündigte. Wo also der Begrif der Reinheit vorwaltet, da bedient sich die Kirche der weißen Farbe. Wir wollen aus dem Vorworte des Meßbuches die Tage anführen, an denen die Kirche sich in Weiß kleidet, und der Sinn der Kirche, auf Unbeflektheit deutend, wird überall zu Tage leuchten. Weiß trägt die Kirche von Christtag bis Dreikönigen, an allen Frohn- d. i. Herrentagen z. B. von Ostern bis Christi Himmelfahrt, Dreifaltigkeits- und Frohnleichnamstag, am Tage der Verklärung und des Namens Jesu, ferner an allen Festtagen der unbeflekten Jungfrau Maria und der reinen Engel, am Tage Johannes des makellosen Täufers und ebenfals des jungfräulichen Evangelisten, auf Petri Stuhlfeier, Pauli Bekehrung, Allerheiligentag und an den Tagen der heiligen Bekenner und Jungfrauen, die durch ein reines Leben vorleuchteten, aber nicht Märtirer sind. Bei der Weihe einer Kirche oder eines Altares sind ebenfals die Kleider weiß, nicht minder bei der Weihe eines Bischofs, und die Farbe mahnt, wie bei Opfern für Verlobte an die Pflicht der Makellosigkeit des Wandels, der sein soll, wie Jene, die nach der Offenbarung 2) „ihr Kleid nicht beflekt haben, und in weißen Kleidern wandern, weil sie es würdig sind". Statt der weißen Farbe kann man auch das Gold 3) oder das Gelb anwenden, da die Heiligen wie die Sterne in Gottes ewigem goldenen Lichte leuchten, und das Gelb auch schon bei den Hebräern das gute Gewissen sinnbilderte. In die zweite Kirchenfarbe, das Roth, bekleidet sich die Kirche erstens an den Pfingst- und Apostelntagen, und zwar darum, weil nach der Apostelgeschichte 4) der heilige Geist in flammenden Zungen über den heiligen Zwölfboten erschien. Das Roth ist also die Feuerfarbe des heiligen Geistes, und entspricht dem hebräischen feuerfarbnen Scharlach. Dann aber ist das Roth auch die Farbe an allen Tagen der Märtirer (und schon Prudentius 5) kennt dieses Märtirerroth), die aus Liebe zum Herrn ihr rothes Blut

1) Mark. XVI. 5. 2) III. 4. vgl. 18.
3) Vgl. Augustin. Enarr. in Psalm. LXXI. §. 17.
4) II. 3.
5) Psychomach. Martyribus etc. — — — — (Fides)
Tunc forties socios parta pro laude coronat
Floribus, ardentique iubet vestirier ostro.

Digitized by Google

für ihn verströmten, oder um mit der Offenbarung 1) zu reden, die aus großer Trübsal gekommen ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes. Ist nun das Roth die Farbe der Gottesliebe und des Märtirerthums, so leuchtet es ein, warum am Kreuzesfeste (denn der Heiland besiegelte zuerst sein Wort durch seinen Tod), an Johannis Enthauptung, Petri Kettenfeier, am unschuldigen Kindertage (wenn er auf einen Sonntag fällt) und überhaupt bei allen Anlässen, die an das Leiden für den Herrn erinnern, unsere Kirche sich dieser Farbe bedient. Gehört ein Heiliger zu den Jungfräulichen und zu den Märtirern zugleich, so hat in kirchlicher, also auch in künstlerischer Ansicht der Märtirer den Vorzug und zwar nach den Worten des Heilandes selbst, der also bei Johannes 2) spricht: „eine größere Liebe hat Keiner, als daß er sein eigenes Leben gebe für seine Lieben". Auch das Roth kann wie das Weiß nach altem Brauche 3) durch die Goldfarbe vertreten werden, und so hat die Kunst eine sechste Farbe. Grün heißt im Volke die Farbe der Hofnung, und die Kirche veranlaßte diesen Volksausdruk, da sie der grünen Farbe dieselbe Bedeutung gab. Von Sonntag nach Pfingsten bis zum Advent einschließlich harrt und hofft sie auf der Ankunft (Advent) des Herrn, der da sizt zur Rechten des Vaters, und also kleidet sie sich in das freundliche Grün. Dasselbe Kleid trägt sie noch bei einigen andern Gelegenheiten christlicher Hofnung. Das Schwarz endlich, ebenfals in die Volkssitte übergegangen, ist wie schon Chrysostomos berichtet, das Kleid der Trauer um die Verstorbenen. Die Kirche trägt diese Farbe am Charfreitage und bei den Begräbnissen aller Getreuen, die im Herrn entschlafen sind. Ob der Spruch im Hohenliede 4): „ich bin schwarz und schön u. s. w." auf die Trauer gedeutet werden kann, überlassen wir gelehrterer Erwägung. Diese vier Farben scheinen die vier ursprünglichen Kirchenfarben gewesen zu sein; allein es giebt noch eine fünfte das Violett, das jedoch vor dem dreizehnten Jahrhundert wenigstens aufgekommen sein muß, um das Schwarz in vielen Fällen zu ersezen. Papst Innocenz der dritte 5) nennt die vier Kirchenfarben, erwähnt aber auch das Violett als schon

1) VII. 14. vgl. Isai. LXI. 10. 2) XV. 13.
3) Mohren Compendium Rituum etc. p. 43. 4) I. 4.
5) Geheimn. der h. Messe S. 61. 65. — Hurter Innocenz Bd. 4. S. 409. vgl. Mohren Compend. cit. p. 43.

Digitized by Google

damals gebräuchliche Fastenfarbe, und giebt die Gründe an, weshalb am Lätaresonntage und am unschuldigen Kinderfeste zu Rom das Violett gebräuchlich sei. Auch Durandus 1) rechnet nur vier Kirchenfarben, nennt aber das Violett als fünfte. Bescheidenheit, Demut, vorzüglich der Geist der Buße soll durch das Violett geweckt werden und es ist eine Buß- und Trauerfarbe, die man später eingeführt zu haben scheint, um die irdische Trauer bei Todesfällen oder die schwarze Farbe sinnig zu unterscheiden. Vor allen großen Festen erwekte die alte Kirche den frommen Sinn durch Fasten, Erbauungen und Ermahnungen zur Buße als würdige Vorbereitungen für das Nahen des Herrn. Es ist daher ein tiefer Geist, der vom ersten Adventsonntage bis Christtag, dann in den Fasten und bei einigen andern Gelegenheiten die Kirche das veilchenblaue Gewand anlegen läßt, um sich auf die Geburt des Herrn, sein Leiden und seine Auferstehung würdig und in Demut vorzubereiten. — Der Künstler sieht also ein, daß bei kirchlichen Bildern die Färbung nicht so gewichtlos ist, als es Manchem scheinen mag; vielmehr wird die Hauptfarbe immer gegeben sein, wenn auch der Schmelz der Farben und die Berechnung des Nebenwerkes zur Hervorbringung des beabsichtigten Lichtes- und Schattenwerkes immer dem Künstler überlassen bleiben muß. Reinheit erfordert Weiß, Märtirerthum Roth, hoffende Gottinnigkeit Grün, Demut und Bußfertigkeit Violett, Todtentrauer Schwarz, und es handeln die Griechen noch immer im Geiste der alten Kirche, wenn sie bei ihren Malereien 2) die Farben beachten. Also ohne Wahl in den Farbentopf zu greifen, möchte wenigstens einem Künstler nicht anstehen, der Gedanken hat und erregen will. Eine Büßerin im jungfräulichen makellosen Weiß, ein Bekenner im Märtirerroth und Aehnliches sind auf jeden Fall unpassend, dagegen ein Martinus, der gleich den Aposteln gilt, oder ein Bonifacius und sonstige Heidenbekehrer und Märtirer im Roth der Apostel und Märtirer sowohl der Kirche als der Kunst wohlbegründet erscheinen würden. Eine heilige Jungfrau im Märtirerroth läßt sich schwerer vertheidigen, als im Weiß der unbefleckten Jungfräulichkeit oder im Blau der Demut (die Annunziaten tragen daher ein blaues Kleid zu Ehren der

1) Rat. III. 18.

2) Didron Manuel p. 190. vgl. Schnaase's Abhandlung über die Kirche zu Ramersdorf in „Vom Rhein. Leben, Kunst und Dichtung. 1847.

Digitized by Google

Jungfrau) oder im Gold der Glorie, aber unter dem Kreuze kann sie auch in Roth erscheinen, wo sie, die Mutter des göttlichen Sohnes, wahrhafte Märtirer-Qualen erlitt. Im Ganzen wird die Farbenwahl und Farbenmischung davon abhängen, was der Künstler ausdrücken will, und hat er selbst nur Geist, wird sich das Kleid von selbst finden. Aber nicht zu oft kann es wiederholt werden: der Künstler *lerne*, besonders da jezt seine Wissenschaft, die Geistigkeit der kirchlichen Malerei nicht mehr vom christlichen Gemeingeiste gepflegt und gehoben, sondern von andern Zeitgedanken überwältigt ist. Ueberhaupt hat ja Alles, was wir bisher verhandelt haben, nur den Zwek, klar zu machen, was und in welchem Geiste zu lernen ist, wenn der Künstler ein allgemeiner d. h. katholischer sein will und etwas Höheres erstrebt, als den leichten Beifall der Tageskinder.

Wir können von diesem Stoffe nicht ablassen, ohne noch einige Bemerkungen hinzuzufügen; denn die jezige Kunst hat Vorurtheile und Klippen zu vermeiden, welche das Mittelalter noch nicht kannte. Es sind vorzüglich die liebe Unwissenheit, die in ihrer vermeintlichen Aufklärungshöhe entweder das alte Wissen verschmäht oder sogar in Selbstgefälligkeit sich für übermäßig gelehrt hält, zweitens die jezige Zeitgesinnung, die sich der Kirche entweder nicht unterordnen mag oder sie nicht einmal versteht, die Geistesvereinzelung und Gelehrtthuerei, die, ein Erbtheil des guten Deutschen, gerne Ungewöhnliches und Eigenthümliches bringt, wo eben das Gewöhnliche und Gemeinsame noththut; viertens eine Menge anderer Kleinigkeiten, die ein friedsamer Christ gerne verschweigt, der mehr das Streicheln als das Streichen liebt. Geben wir einige Andeutungen!

Zuerst hüte sich der Künstler vor allem *Unschiklichen*! Ein solcher Rath mag in unserer feinen Zeit überflüssig und selbst unschiklich erscheinen; allein es hat damit seine eigene Bewandtniß, und war die alte Kunst aus misverstandener Frömmigkeit zuweilen unschiklich, so wird bei der neuen Kunst und ihrem gewiß nicht übersprudelnden Frommsinn der wohlgemeinte Rath wohl nicht überflüssig sein. Zuerst ist für die christliche Kunst unschiklich, was in der heidnischen Kunst als das Höchste gilt, die *nakte* Körperlichkeit, und wurde in der altchristlichen Kirche nicht geduldet; denn das alte Christenthum hatte ein äußerst reines Auge, brauchte die Bildnerei statt der Bücher zur Lesung für

Digitized by Google

Jung und Alt, und man dachte an den Spruch 1): „dem Hause des Herrn geziemt die Heiligkeit". Es ist also das Nakte nirgends anzubringen, als wo es nach der Schrift nicht umgangen werden kann z. B. bei Adam und Eva, dem trunkenen Noe und Aehnlichem; doch geschehe die Darstellung mit der Umsicht und Züchtigkeit, die Freude an dem Geiste, und nicht an dem Fleische (und sei es auch ein titianisches) offenbart. Das Nakte brauchten die Alten bei der Darstellung der verschiedenen Todesarten der Märtirer, oder auch bei armen Seelen, oder Seelen, die wie die eines Martinus in den Himmel 2) aufgenommen werden. Vorzüglich aber gebrauchten sie das theilweise Nakte bei der Darstellung der Sünde und der Laster, wie wir später sehen werden, und dieses beweist hinlänglich, wie die Alten über das Nakte dachten, das der Geilheit und Unzucht, nicht aber der Heiligkeit und Zucht wohl ansteht. Allein wie vorsichtig auch hier verfahren ward, zeigen viele alten Bilder, die wir an anderer Stelle besprechen wollen. Nakt werden gewöhnlich Adam und Eva gebildet, aber ohne Nabel und Geschlechtstheile, einestheils wegen ihres außergewöhnlichen Ursprunges, anderentheils offenbar aus Gründen der Züchtigkeit, denn wir sind nicht mehr im Paradiese, wo die Voráltern sich nakt 3) sahen, aber dennoch nicht verwirrt wurden. Unsern Vorvätern diente die Kunst zur Belehrung und Heiligung, und sie kannten noch nicht das neuere Kunstgeschwäz, das von richtig gegliederter (anatomischer) Zeichnung spricht, aber Erregung der Sinnlichkeit meint. Den Bau des menschlichen Körpers sahen sie als heilig an und als das Haus des heiligen Geistes, oder erkannten in ihm das Kreuz 4) des Betenden, und verlangten nicht nur vom Maler eine fromme Gesinnung, sondern duldeten nicht einmal, daß ein Gebannter 5), von der Kirche Ausgeschlossener ein Heiligenbild für das Heiligthum verfertigte. Alles Zotige, Sinnliche, Wollüstige, Nakte 6) war daher ohne Weiteres verboten. Zudem waren unsere Vorväter schon um der Kinder willen in Worten, wie vielmehr in Bildern

1) Domum Dei decet sanctitudo.
2) Didron H. d. D. p. 104. 114. 3) Genes. II. 25.
4) Tertullian. de Idololatr. c. 12. ad Nation. I. c. 12.
5) Molan. ed. Migne p. 183. 184.
6) Ibid. p. 91. 92. Infames et voluptuosae picturae etc. p. 93. Arcendam esse etc. ibid. p. 93 sq. über Nuditas — p. 103 sqq. in picturis cavendum esse quidquid ad lasciviam (die nur im Menschen-, nicht Thierleibe p. 93) provocat.

Digitized by Google

vorsichtig, und man dachte an die schon den Heiden 1) ehrwürdige Scham, von welcher ein Theil zurükzuwünschen wäre, denn wahrlich sie thut der Welt noth schon aus Gesundheitsrükſichten, um von der heiligen Kunst zu schweigen. Nakte Engel und Aehnliches zu malen, fiel daher vor der Bildungszeit eines Raphael und Michel Angelo keinem ein, und Stephano von Florenz 2) war es, der zuerst im Nakten den unseligen Versuch machte. Unkirchlich sind solche Engel auf jeden Fall, denn Daniel 3) sieht den Engel, aber gegürtet mit Ophazgold im Buddin d. h. im heiligen Gewande. Ebenso ist ein naktes Christkind 4) mit Recht zu misbilligen, da die aus Italien uns zugekommene Naktheit zur Kunst und zur Erbauung nichts beiträgt. Auf den Fenstern zu Strasburg 5) steht Maria mit dem Jesuskinde, aber hübsch anständig angezogen, selbst bloſe Füße würden bei der h. Jungfrau beleidigen, und die morgenländische Kirche und Rußland 6) ließen in frühern Jahrhunderten solche Bilder gar nicht ein. Auch ein nakter Christus am Kreuze hätte früher zu den Dingen gehört, welche Arnobius 7) Schmuzwerk nennt, das jezt seine Vertheidiger findet. Noch jezt würde er der griechischen Kirche 8) ein Gräuel sein, und so trug er auch früher in Abendland den sogenannten 9) Herrgottsrock, der allmälig zur Binde um die Hüfte 10) einschrumpfte. In Paris, St. Denis und anderwärts werden solcherlei 11) bekleideten Kruzifixe noch gefunden oder geschichtlich erwähnt. Erst seit das

1) Pueris reverentia debetur. Quintil. vgl. Iuvenal. XIV. Maxima debetur puero reverentia, si quid Turpe paras etc.

2) Chavin de Malan Gesch. der h. Katharina von Siena. Th. II. S. 282. vgl. Gaume Rom in seinen drei Gestalten (Bd. 1. S. 94) über die heidnischen d. h. florentinischen Maler, die in Fleisch, statt in Geist sprechen. Gut ist neben der Renaissance (S. 110 ff.) auch das Nakte behandelt, das (S. 114) weder zur christlichen Zucht, noch Sitte, noch Nothwendigkeit, noch Erbauung gehört.

3) XII. 6. vgl. Chrysostom. de Incomprehens. Dei Nat. III. 4. p. 466. *βαδδὶν, τουτέστι στολὴν ἱερᾶν.*

4) Molan. p. 69. a.

5) Guerber Essai sur les Vitraux de la Cathédr. de Strasbourg. p. 68.

6) Molan. ed. Migne p. 103 et Not. 1.

7) Arnob. adv. gent. III. foeditates. vgl. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande X. S. 121. vgl. XIII. S. 154. 155. 156.

8) Molan. ed. Migne p. 313 sq.

9) Binterim Zeugnisse für die Aechtheit des h. Rockes zu Trier. Düsseldorf. 1845. S. 130.

10) Didron H. d. D. p. 242. 252.

11) Mabillon Iter Ital. ad sanctos Cosmam et Damianum vetus Crucifixi figura talari veste induta est, quod de quibusdam aliis observavimus. Auch zu Rheims gab es ein solches nach Ruinart. Certe me non semel vidisse memini crucifixum Dominum veste talari indutum apud Remos in Ecclesia collegiata Sanctae Balsamiae, seu ut vocant S. Nutricis. vgl. Binte-

Digitized by Google

Heidenthum 1) in das Christenthum eingeführt wurde, schwand allmälig die Züchtigkeit der Kunst.

Ehe wir aber diesen Gegenstand weiter verfolgen, müssen wir einem Einwurfe begegnen, der leicht von den Zeitsöhnen erhoben werden dürfte? Wie, werden Einige sagen, kann von der Keuschheit der alten Kunst so viel Aufhebens gemacht werden, da offenkundig in Farbe, Stein- und Schnizwerk so viele sogenannten Späße oder vielmehr Zoten in den Münstern der mittelalterlichen Meister aufgestellt sind? Wir bedauern es aussprechen zu müssen, daß diese Zoten erst bemerkt und erwähnt wurden, seit die Freude an dem Unreinen mit der Bildung des französischen vierzehnten Ludwig in Leben und Kunst einriß, und den Namen Aufklärung annahm. Wenn, wie das Sprüchwort sagt, dem reinen Auge Alles rein ist, so ist auch dem unreinen Auge Alles unrein, denn nicht das Auge sieht, sondern der Geist durch das Auge. Die Franzosen, welche man gerne das leichtfertige Volk nennt, sind von dieser Ansicht schlechterer Väter zurükgekehrt, und weisen namentlich in der Denkmälerzeitschrift jezt überall die Reinheit altchristlicher Kunst nach; die Deutschen dagegen, welche sich gerne ihrer Zucht rühmen, reden noch von solchem Unflat, statt zu untersuchen. Treten wir der Sache näher, so finden wir allerdings in vielen Kirchen manche Bildwerke, die uns wunderlich vorkommen, ja vielleicht unwürdig scheinen, vielleicht auch im Einzelnen als Anspielungen einer verklungenen Zeit unverständlich bleiben; allein denken wir an das, was die alte Kunst nach ihrer ehrlichen Weise und Gesinnung wollte, so löset sich eine Menge Räthsel. Predigen, belehren wollte die alte Bildnerei das Volk an den Volksgebäuden, besonders den Kirchen, und sie that dies in einer Weise, die unserer Zeit um so fremder geworden, je weniger sie in die Kirche geht. Führen wir Beispiele an. Auf den Fenstern zu Strasburg steht Christus unter seinen Heiligen 2) in Gestalt eines Bettlers, und wie könnte die Lehre des

rim a. a. O. über andere Bilder zu Paris, St. Denys u. s. w. Ein ähnliches bekleidetes Christusbild mit dem Biret auf dem Haupte s. in Bulletin Monument. Vol. XI. p. 521. Séances Générales tenues à Lille. p. 115. Molan. ed. Migne p. 313 sq.

1) Auch die Heiden waren keine so unbedingten Verehrer des Nakten, wie man gewöhnlich glaubt, sondern hielten ihre Campestria (Augustin. de Nuptiis et Concupisc. l. II. c. 30. contra duas Ep. Pelag. I. c. 16. §. 32) in Ehren, und das Götzenbild im Tempel, βρέτας sowohl als ξόανον war gleich der Artemis in Ephesos immer bekleidet.

2) Grandidier Essais p. 258.

Digitized by Google

Heilandes aufmunternder zur Milde gepredigt werden: „was ihr dem Geringſten unter euch gethan, das habt ihr mir gethan". Ebenfals am Münſter zu Strasburg 1) iſt Eliſäus mit den zerriſſenen Knaben abgebildet, und predigt Ehrfurcht vor den Propheten des Herrn, ſo wie ebendaſelbſt Daniel in der Löwengrube die beſte Rede iſt, um das Vertrauen auf Gott zu erwecken. Ein leicht zerbrechliches Gefäß iſt der Menſch, und der Tod, keinen verſchonend, kann ihn jeden Augenblik ereilen. Wie kann dieſe Lehre dem leichtfertigen Geſchlechte beſſer eingeprägt werden, als durch den ſogenannten Todtentanz, der ſich zu Baſel 2) und in vielen andern 3) Kirchen voreinſt fand? Gedenke der vier lezten Dinge, ſagt die Lehre; aber ſie reden lebendiger, wenn Tod, Gericht, Himmel und Hölle zu Chartres 4) und an ſo vielen andern Kirchen leibhaft vor die Augen treten. Jeder weiß, daß am Ende der Dinge der Herr kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; allein wenn der Alte in die Kirche trat, und ſich ihm bei dem Eintritte auf dem Weſtportale zu Amiens 5), zu Paris 6), Chartres 7) der Weltrichter im Steingebilde darſtellte, und wenn er bei dem Austritte aus der Kirche denſelben Gegenſtand auf dem weſtlichen Fenſter leuchten ſah, ſo war das eine tägliche Warnung, ein ſtummer Prediger, der nie verſtummte. Um bei dem Weltrichter Gnade zu finden, der das geſchriebene Buch vor ſich hat, und nicht auf die Seite der Böcke geſchieden zu werden, heißt es die Tugenden geübt, die Laſter und Sünden gemieden, und darum bildeten die Alten wie an der Liebfrauenkirche zu Paris, zu Amiens und anderwärts die predigenden Geſtalten der Tugenden und Laſter, und hielten dem Menſchen ſeinen Pflichtenſpiegel vor. Doch nicht ſolche Gegenſtände allein ſind es, die an den Domen predigen ſollten. Die Kirchen vertraten das öffentliche Bewußtſein, öffentliche Urkunden und jezige Bücherſäle, und Al-

1) Ibid. p. 222.

2) S. die Schrift: Todten-Tanz. Baſel. 1744.

3) In Bruchhauſen bei Unkel am Rhein hat ſich ebenfals noch ein Todtentanz erhalten, iſt auch in England auf Gebäuden, gebrannten Fenſtern und in Handſchriften gewöhnlich. S. Welby Pugin Glossary p. 106.

4) Notre Dame de Paris, Chartres, Reims, Rouen. p. 45. les quatre fins de la vie de l'homme, la mort, le jugement, le paradis et l'enfer, tableaux qui se reproduisent à l'extéricur de presque tous les grands monuments des douzième et treizième siècles.

5) Winkles French Cathedrals. p. 10. the last iudgment a Subiect very commonly adopted for the decoration of portals of churches. built in the thirthenth century.

6) Ibid. p. 43. 7) Ibid. p. 77. 82.

Digitized by Google

les, was dem Volke denkwürdig war oder sein sollte, ward an ihnen aufgestellt und wie im sichersten Urkundenschrein aufbewahrt. An dem Münster zu Freiburg im Breisgau ist zu sehen, wie groß damals das Brod war und sein mußte, das Längenmaas hat ebenfals dort seine öffentliche Beglaubigung. Die gute Gräfin Mathilde 1) gab einst ihre Gemeinde frei; die öffentliche Urkunde darüber bilden die Bildwerke an der Kirchenthüre von Mailly-Chateau im Bisthume Aurerre und halten das Andenken der Wohlthäterin und der Geschichte lebendig. Eine Menge anderer Bildwerke, die dem Mittelalter geläufig sind, hat keinen andern Zweck als Volksbelehrung, und dazu gehören an die Flüchtigkeit der Zeit und des Lebens erinnernd die Jahreszeiten und die Menschenalter, die sich an der Liebfrauenkirche zu Paris finden, ja sogar die Kirchenuhr, und in gleicher Weise belehrte die Kirche als es noch keine gedrukten Kalender gab, den Landmann über seine Pflichten durch die sogenannten Thierkreise, in welchen die zwölf Monate mit den gebührenden Arbeiten dargestellt waren, und dem Bauern seinen Kalender versinnlichten. Solcher Thierkreise finden sich an der Kirche zu Bazas 2) und überhaupt an vielen Portalen in der 3) Gironde, zu Amiens 4), der Liebfrauen 5) zu Paris, Chartres 6) und anderwärts, ja fanden sich schon an den alten ägyptischen Tempeln wie zu Denderah, und wurden von den Christen, wie Augustinus 7) berichtet, beibehalten, wie denn überhaupt Uhren, Kalender, Eintheilung der Tags- und Jahreszeiten bekanntlich Werke der Kirche sind. Ueberhaupt begreift man jezt kaum, was dem Alten seine Kirche war, in Lust und Leid, zu Trost und Erhebung, für Leben und Belehrung, für Zeit und Ewigkeit. In und an seiner Kirche wurde er geboren, getauft, erzogen, begraben, und er umfaßte sie mit allen Gefühlsfasern, sowie sie sein ganzes Leben umfaßte, und alle Lehren, auch für das gewöhnliche Alltagsleben, war er nur aus ihrem Munde zu hören gewöhnt. Wenden wir dieselbe Gesinnung auf die sogenannten Späße und Zoten an, so hat man erstens übersehen, an welcher Stelle sich dieselben gewöhnlich befinden. Gewöhnlich be-

1) Bulletin. Monum. Vol. 13. p. 273. 269 sqq.
2) Ibid. Vol. 12. p. 680.
3) Ibid. p. 688. Ueber die Ausführung s. p. 687.
4) Winkles French Cathedrals p. 8. 9. vgl. Dusevel Notice p. 21.
5) Winkles French Cathedrals p. 45. 6) Ibid. p. 73.
7) Molan. p. 44. b.

Digitized by Google

finden sie sich an einer verlorenen Stelle auf einem Pfeiler oder an Geländern oder meistens auf den Stiftsstühlen. Wenn unsere Zeit nun auch nicht weiß, daß ein Christusbild 1), Kreuz oder sonst ein heiliger Gegenstand nicht auf dem Boden abgebildet werden dürfen (denn was man tritt, das verachtet 2) man), so sollte doch schon das gewöhnliche Gefühl für Schicklichkeit belehren, daß keine heiligen Bilder angebracht werden können, wo der Sitztheil sitzt, der Ellenbogen sich stützt, der Rücken anlehnt, die Füße anstoßen. Nicht für das Volk, aber für den sinnbildkundigen geistlichen Inhaber des Stuhles brachte man daher an solchen Stellen Bildwerk an, wie es zu Köln und anderwärts an Chorstühlen 3) zu finden ist, wobei wir zugleich ins Gedächtniß zurükrufen, daß das alte Chor allen Laien durchaus verschlossen war. Zweitens bedenkt man nicht, daß die altchristliche Kunst äußerst ernsthaft war. Chrysostomos 4) schrieb schon darüber, daß Spässemachen sich nicht zieme, und der Lacher 5) sogar wurde nach dem Evangelium 6) bedroht mit der Verurtheilung. Die alte Zeit und Kunst hatte den Geist des Heiligen, und ihr wurde mehr gegeben; an der jezigen wird auch hier das Evangelium 7) wahr; sie hat nicht, und was sie hat, wird ihr noch genommen. Es ist aber bedeutsam, daß nach dem Spruche: wer sucht, der findet, Viele grade finden, was sie suchen, nämlich Schmuz. Wären wir besser mit dem Geiste der Kirche und des Mittelalters vertraut, so würden wir bei vielen Dingen weniger Unreines, als belehrende Sinnbilder sehen z. B. bei scheußlichen Weibergestalten, die Laster darstellen, bei den sogenannten Sirenen, die den getauften Christen versinnbilden, bei schnäbelnden Täubchen, Drachen und ähnlichem Schmukwerke, was oft auf Säulenknäufen gefunden wird. In der Kirche zu Basel 8) und anderwärts finden sich auf den Säulenknäufen oft Liebesgeschichten z. B. Adam, welcher der Eva horcht, Samson auf den Knieen der Dalila schlafend, Herkules und Omphale, Aristoteles (er befindet sich auch auf den Fenstern zu 9)

1) Molan. ed. Migne p. 110.
2) Calcari dicitur quidquid contemnitur Augustin. de Serm. Domin. in monte II. 20. §. 68. in Bezug auf Matth. VII. 6.
3) Vgl. Millin. Recueil de Monuments. I. p. 75. vgl. Stieglitz Gesch. d. Bauk. S. 56 ff.
4) Ascetam facetiis uti non deb. Opp. tom. I. p. 808.
5) Chrysost. de Compunctione ad Demetr. p. 123.
6) Luk. VI. 25. Matth. V. 5. 7) Matth. XIII. 12.
8) Didron Manuel p. 105. 9) Guerber Essai p. 63. 68.

Digitized by Google

Strasburg) als Liebesnarr und dergleichen. Wenn ein Neuweiser dabei an Zoten denkt, so mag er es, aber die alte Kunst hatte offenbar nur die Absicht, die verderbliche irdische sinnliche Liebe in ihrem Gegensaze zur christlichen Gottesliebe ernst mahnend abzubilden. So macht dasselbe Bild verschiedene Eindrücke, jenachdem die Lüsternheit oder ein reines Auge sieht. In alten Büchern, Kirchen, Eßsälen finden sich auch oft Bilder wie folgt 1): eine Himmelsleiter ist abgemalt, oben die Hand des Almächtigen mit dem Kranze des Lohnes; aber auf der Leiter bewegen sich mancherlei Gestalten z. B. ein junger Priester, der einer Nonne Geld giebt, die es willig annimmt, und Beide stürzen dann hinab ins Unreine, oder ein Geistlicher thut sich wohl bei voller Tafel und wird von einem Weibe verlokt, oder ein Mönch mit dem Geldbeutel am Halse stürzt von der Himmelsleiter auf irdische Schäze u. s. w. — Offenbar liegt hier alles Unflätige der Gesinnung ferne, vielmehr spricht die Malerei die Warnung aus, daß weder die Himmelsleiter ersteigen noch den Kranz des Lohnes erringen wird, wer sich von den Lockungen der Sinneslust, des Geizes und der Schwelgerei verführen läßt. Wo es über Mönchthum und Geistlichkeit hergeht, da empfindet der Haß der Neuweisen ein unendliches Vergnügen, und da die alte Kunst sich in der geistlichen und Mönchswelt meistens bewegte, so wird den alten Künstlern die ganze neuere Aufklärung eines Voltaire, Diderot und ähnlicher gottentblößter Gesellen angedichtet. Wir gestehen, auch nicht die geringste Spur je herausgefunden zu haben. Am Münster in Bern ist das jüngste Gericht dargestellt, und unter den Verdammten findet sich sogar ein Papst 2) mit der dreifachen Krone. Wie aufgeklärt, schreien die Söhne des neuen Lichtes! Wir sehen darin nichts Anderes, als einen christlichen Gedanken, der auf sehr vielen mittelalterlichen Bildern wiederkehrt, daß grade die höchsten Würdenträger der Hölle, die Armen und Gedrükten dem Himmel zugewiesen werden, nämlich den Gedanken, daß bei Gott kein Ansehen der Person gilt, und auch selbst unwürdige Päpste und Gegenpäpste, deren leider das römische Vogtenthum d. h. das deutsche Kaiserthum genug veranlaßt hat, von dem ewigen Richter mit gleicher Wage gewogen werden. Es ist ein solches Bild also nur eine Art Predigt über die Gerechtigkeit Gottes, die Jedem lohnt nach seinen Thaten, wie auch an der

1) Didron Man. p. 406. 2) Propst Münster zu Bern. S. 6.

Kirche zu Nürnberg in alter gut katholischer Zeit geschrieben 1) stand: „der allgemeine Richter wird auch die Richter der Welt einst richten, und da hilft nicht päpstliche, bischöfliche noch Kardinals-Würde. Der Schuldige wird verdammt, und man kehrt sich nicht daran, wie der große Herr auf Erden hieß. Auch nüzt es ihm nichts, auf Rechtsbücher und den apostolischen Stuhl sich zu berufen oder mit Finten der Rechtsgelehrten sich durchzuschlagen. Deshalb denkt an den Richter, der kein Rechtsbuch braucht noch papierne Belege noch Zeugen, sondern Jedem nach seinen Thaten vergelten wird". Von dieser Seite betrachtet ist der Papst in der Hölle zu Bern weniger ein Spaß sogenannter Künstlerfreiheit, als vielmehr ein Trost der Armen und eine Warnung an die Großen der freien Stadt, die Macht nicht zu misbrauchen, da auch den Größten der Erde einst vergolten werden wird, wie dem geringen Mönche, der statt mit Bußübungen und Ordenspflichten sich mit dem Damenbrett 2) beschäftigt. Der Name Nürnberg, den wir eben erwähnten, erinnert uns an Wagenseil, der entfremdet dem Glauben und dem Geiste früherer Väter, den alten Münsterbaumeistern solche Späße 3) in die Schuhe schiebt, uneingedenk, welche Macht die alte Geistlichkeit hatte, um solchen Späßen, wären sie nach jeziger Weise gemeint gewesen, als unter ihren Augen gefertigt mit Kraft entgegenzutreten. Die Geistlichen aber ließen solche Späße zu, und will man bei ihnen nicht die größte Dummheit, die das Handgreiflichste nicht verstand, oder eine unbegreifliche kaum zu rechtfertigende Duldsamkeit und Abgestumpftheit gegen jeden Volksspott voraussezen, so wird sich wohl die Sache anders verhalten haben, als die Anhänger der Neugläubigkeit um ihrer Parteizwecke willen in den Tagen damaliger Leidenschaftlichkeit in Umlauf brachten. Die Späße betreffen nämlich meist die Geistlichkeit und das Mönchswesen, und da sagt

1) Iudicabit Indices Iudex generalis,
Ibi nihil proderit dignitas Papalis,
Sive sit Episcopus, sive Cardinalis,
Reus condemnabitur, nec dicetur qualis.
Ibi nihil proderit, multa allegare,
Nec ad Apostolicam sedem appellare etc.
ſ. Wagenseil de Civitate Noriberg. p. 75.

2) Propſt Münſter zu Bern S. 16.

3) De Civit. Noriberg, p. 65. Fuit enim in more(?) quondam positum architectis et lapicidis, suis operibus addere notam ridiculam, qua interdum etiam religionem temerabant. Sic sermone hominum ubique circumferebatur, qui Argentorati in Cathedrali templo sculptus erat Asinus missificus etc.

Digitized by Google

man: ſeht, wie ſchon das Mittelalter mit ihnen umſprang und ſie wegen ihrer Verderbtheit, Unwiſſenheit und ſonſtigen Laſterlebens foppte und züchtigte. Zum Beweiſe dienen dann Bilder, deren wir einige anführen wollen. In der Kirche zu Strasburg 1) befindet ſich ein Bildwerk, darauf tragen ein Schwein und ein Bok als Leiche oder Heiligthum einen ſchlafenden Fuchs. Dem Schwein folgt eine Hündin, und vorne führt die Prozeſſion ein Bär mit dem Kreuz, und grade vor ihm ein Wolf mit einer brennenden Wachskerze. Nach ihm folgt ein Eſel, welcher bei dem Altar Meſſe lieſt. Nach ihm iſt ein anderer Eſel mit gar langen Ohren, welcher mit den zwei vordern Füßen das Buch hält mit einem Munde ohne Lefzen, und ſieht auch in das Buch, welches eine Kaze hält. So erzählt Wagenſeil, wenn auch etwas verworren, doch wenig ſchmeichelhaft für die Geiſtlichkeit, wie es ſcheint. Allein man verſeze ſich in die Zuſtände des Mittelalters, und die Sache gewinnt ein anderes Anſehen. Die Verfertiger ſolcher Bildwerke waren früher meiſtens *ſelbſt* Geiſtliche und Mönche, wie anderwärts nachgewieſen worden, oder die Laienkünſtler arbeiteten unter ihrer Aufſicht. Nun waren aber zu allen Zeiten grade die Geiſtlichen und Mönche die größten Eiferer für die Reinheit und Berufstreue ihrer Genoſſen, und dekten mit ſchonungsloſer Strenge die Gebrechen auf, die ſich vorfanden. Wir könnten die Wahrheit dieſer Behauptung durch Schriften und Kirchenbeſchlüſſe in jedem Jahrhundert nachweiſen, begnügen uns aber mit Wenigem. Schon Auguſtinus klagt an vielen Stellen über ſchlechte Mönche (denn eine Begeiſterung das ganze Leben feſtzuhalten, iſt ſchwer) und ſchlechte Prediger, die 2) nicht mit Ehren auf dem Stuhle des Moſes ſaßen. Bernardus, deſſen Zeit gewiß nicht unfromm war, eifert in vielen Werken gar gewaltig über den Verfall der Geiſtlichkeit, und wer dieſe Klagen, wiederholt bei Vincenz von Beauvais 3), buchſtäblich nehmen wollte, würde ein Bild herausbringen, was mit der Wirklichkeit damaliger Zuſtände wenig Aehnlichkeit hätte; denn alle Stände hatten und haben immer und überall ihre Unwürdigen und Auswürflinge. Endlich grade in dem Jahrhunderte vor der Kirchenneuerung ſchrieb der fromme

1) Wagenseil p. 66.
2) Augustin. de doctrin. Christ. IV. 27. in Cathedra Moyses sederunt. Matth. XXIII. 2.
3) Specul. hist. l. XXVIII. c. 6. sqq. vgl. Carmina Burana p. 36. Fures estis, non pastores etc.

Digitized by Google

Abt Trittheim im Jahre 1486 seinen bekannten Brief über das priesterliche Leben, der im Jahre 1494 zu Mainz 1) gedruckt ward, geißelt seine unwürdige Mitgenossenschaft unerbittlich, und schildert sie so unwissend, verdienstlos, unzüchtig, schwelgerisch, weltliebend und mit jedem Makel befleckt, daß es ein grausiges Gemälde gäbe, wenn die Geschichte derselben Zeit nicht genug edle Männer nännte, die in jeder Weise ihren Beruf ehrten. Ueberhaupt hat die Kirchenneuerung kein Gebrechen aufgedeckt, was nicht früher schon schonungslos gegeißelt worden war bis auf Trittheim, der grade aus diesem Verderbnisse 2) der Geistlichkeit eine Umwälzung und Neuerung weissagte, die leider auch eintraf. So wie nun diese edlen Männer in Schrift der Geistlichkeit ihren Beruf vorhielten, und das Laster züchtigten, auf gleiche Weise that auch die Kunst, und predigte in Bildern, die dem Mittelalter durch seine Fabelbücher, einen Reineke Fuchs, Boner u. s. w. geläufig waren, durch Thiergestalten, daß der Geistliche als Opferer und Prediger sich mahnen lasse, nicht zu gleichen dem dummen Esel, dem lezenlosen also auch stummen Tölpel, dem reißenden Wolfe, wüsten Schweine, geilen Bocke, listigen Fuchsen und täppischen Bären und dergleichen, die jezigen Ohren etwas unzart klingen, aber nicht der alten Zeit, welche Huren und sonstige Schlechtigkeit bei ihren wahren Namen zu nennen noch die Kraft und die Tugend hatte. Stellen wir uns auf diesen Standpunkt, so gewinnen die sogenannten Späße, die der heitere Katholizismus ohnehin mit andern Augen ansieht, eine andere und ernste Ansicht. Da mahnt den Einen der heimlich trinkende Mönch oder der Stiftsherr mit einer Nonne, den Andern eine sonstige Verzierung, die

1) De Vita Sacerdotali ad Nicolaum Mernicensem Presbyterum. c. 1. indocti, rudes, iam sine discretione meriti ad sacerdotium veniunt etc. — Vae nostrae tempestatis Episcopis, qui secularibus negotiis intenti ordinationes clericorum non considerant etc. — Heu, quid dicam de sacerdotibus nostris indoctis et otiosis, avaris, luxuriosis et pessimis. Pudet me loqui et silere non valeo etc. — c. 2. giebt ein grelles Gemälde der Sittenverderbniß. O quot hodie sacerdotes in Dei ecclesia sunt, qui in profundum luxuriae submersi ... sine timore Dei quasi licenter ex consuetudine meretricibus commiscentur etc. — Adeo vitium hoc incontinentiae in clero iam praevaluit, ut quasi coeperit esse licitum quod publicum est etc. — si praesul aliquis in sola sua dioecesi tales voluerit corrigere, sola multitudine victus a proposito terreretur etc. — Fieri etiam solet, ut praebendas suas nonnulli malint demittere quam concubinas.

2) Ibid. c. 3. Vae nunc temporibus nostris, in quibus est sicut populus sic sacerdos. — Non ergo mirentur sacerdotes, quod eos contemnunt laici, quoniam ipsi spernunt mandata Christi. Timeo autem vehementer, in brevi contra clerum graviora futura.

Digitized by Google

an den Chorstühlen angebracht war, daß er sich nicht ähnlichen Lastern ergebe. Auch mögen die Bildwerke oft auf Zeitereignisse anspielen, die jezt aus dem Andenken verschwunden sind, weshalb manches Bildwerk schwer zu erklären sein mag. So finden sich an der Kirche zu Schulpforta 1) ein Bok mit zwei Sperbern, welche Beeren fressen, so wie an den Chorstühlen im Dom zu Köln 2) manche seltsame Gestalt vorkommt. Im Dom zu Magdeburg 3) findet sich ein Ziegenbok von einem nakten Menschen geritten (vielleicht auf eine Schneidergeschichte zielend), ein Affe, der sich bekleidet, eine Sau, an welcher ein Jude säugt, Hunde, die einen Hasen hezen, und Aehnliches. In unserer Lieben Frauen zu St. Lo 4) sieht man einen Affen als Mönch gekleidet, der eine Art Geige spielt, einen Schäfer mit einer Sakpfeife, einen Einsiedler den Rosenkranz betend und ein Gartenmesser oben an seinem Kopfe, einen Schulmeister, der einen Knaben auf den nakten Hintern schlägt, eine Schulmeisterin in gleichem Prügelgeschäfte, ferner Samson mit dem Löwen, David mit dem Bären, aber auch scheinbar zotige Gestalten, bei denen wir aber nur an Jouannet's Abhandlung 5) erinnern, welcher die Reinheit der alten Kunst nachweist. Zu Chartres 6) steht ein Esel, der die Harfe spielt, und ein Teufel, der 7) mit einer Nonne beschäftigt ist, aber auch ein anderer, der einer Königin die Hand reicht, ferner eine 8) spinnende Sau mit einem Spinnrocken. Anderwärts finden wir einen Fuchs, der 9) wie Reineke den Hühnern predigt, und Aehnliches, und schwerlich wird den Schmuz finden, wer ihn nicht sucht. Jedoch um die ganze Verhandlung zu beenden, erwähnen wir nur zwei Thatsachen. Der h. Bernard wurde im Jahre 1091 geboren, und an Münsterbaumeister, deutsche Baukunst, Steinmezen und Hütten, also auch ihre sogenannten Späße, ist in dieser Zeit eben so wenig zu denken, als an eine verderbte Geistlichkeit. Es waren die Tage der Begeisterung für das Morgenland, der europäi-

1) Puttrich Denkmale 4. 5. Lieferung S. 8.
2) Der Führer im Dom von Wilhelm von Waldbrühl. Köln. 1843. S. 37.
3) Koch der Dom zu Magdeburg. S. 30.
4) Bullet. Monum. 1845. N. 2. p. 67. Sur cette façade et au pourtour de l'église se voient assez bien conservés un singe habillé en moine, jouant d'un instrument, semblable à un violon etc..
5) Bullet. Monum. Vol. XI. p. 196.
6) Notre Dame de Paris etc. p. 43. 7) Ibid. p. 45.
8) Winkles French Cathedrals p. 76. an ass playing on a harp, and — a soue spinning with a distaff.
9) Bullet. Monum. 1844. No. 7. p. 545.

Digitized by Google

ſchen Selbſtaufopferung für das Grab des Herrn, es war das Zeitalter der Kunſt- und ſonſtigen Weihe, von welcher das Mittelalter bis zu der Kirchenneuerung zehrte. Bernardus begründete mit dieſe Zeit, und war nicht ihr geringſter Träger, vielmehr mit ein Leitſtern Abendlands; allein troz aller ſeiner vortreflichen Eigenſchaften war er nach dem Geiſte ſeines Einfachheit liebenden, alle Kunſt und Pracht verſchmähenden Ordens zu ſtrenge gegen alles der Abtödtung Widerſtrebende, kurz gegen alles Sinnliche, als daß er ein Freund der Kunſt hätte ſein können, da er ſogar an Kirchen tadelte, wenn ſie ihm zu lang, zu breit waren, wenn ſie ſchönes Maaswerk, Bilder oder ſonſtigen koſtbaren Zierrath hatten. Nun hatte aber damals ſchon die Malerei und Baukunſt ſolche Späſſe und wunderlichen Geſtaltungen, und Bernardus im Briefe an Abt Wilhelm fährt gegen ſie in folgender Weiſe[1]) los: „Je nun, in den Kirchen mag das übertriebene Bildwerk noch hingehen nach dem Worte des fünfundzwanzigſten Pſalmes: Herr; ich liebte den Schmuk deines Hauſes u. ſ. w. — Aber in den Klöſtern vor dem Angeſichte ſich erbauender Brüder was ſoll da

1) Wir ſezen die Stelle ganz hin, da ſie für die Kunſtgeſchichte der Zeit eben ſo merkwürdig iſt, als für die Kunſtverachtung des heiligen Briefſchreibers. Sie lautet (Mabillon. Opp. S. Bernardi. Paris. p. 539) alſo: omitto oratoriorum immensas altitudines, immoderatas longitudines, sapervacuas latitudines, sumptuosas depolitiones, curiosas depictiones: quae, dum orantium in se retorquent aspectum, impediunt et affectum — — —. in Sancto quid facit aurum? — — — Quem, inquam, ex his fructum requirimus, stultorum oblectationem, an simplicium oblectationem? Ponuntur dehinc in ecclesia gemmatae, non coronae, sed rotae, circumseptae lampadibus, sed non minus fulgentes insertis lapidibus. Cernimus et pro candelabris arbores (wie zu Hildesheim) quasdam erectas, multo aeris pondere, miro artificis opere fabrefactas, nec magis coruscantes superpositis lucernis, quam suis gemmis. — Ecclesia . . suos lapides induit auro. — Quid haec ad pauperes, ad monachos, ad spirituales viros? Nisi forte et hic adversum memoratum iam poetae (Pers. Sat. II. Dicite Pontifices, in sacro quid facit aurum?) versiculum versus propheticus ille respondeatur: Domine, dilexi decorem domus tuae. Psalm. 25. — Assentio, patiamur haec fieri et in ecclesia, quia et si noxia sunt vanis et avaris, non tamen simplicibus et devotis. Ceterum in claustris coram legentibus fratribus quid facit illa ridicula monstruositas, mire deformis formositas ac formosa difformitas, quid immundae simiae, quid feri leones, quid monstruosi centauri, quid semihomines, quid maculosae tigrides, quid milites pugnantes, quid venatores tubicinantes? Videas sub uno capite multa corpora et super uno corpore multa capita. Cernitur hinc inde in quadrupede cauda serpentis, illic in pisce caput quadrupedis. Ibique bestia praefert equum capram trahens retro dimidiam, hinc cornutum animal equum gestat posterius. Tam multa denique tamque mira diversarum formarum apparet ubique varietas, ut magis libeat legere in marmoribus quam in codicibus, totamque diem occupare singula ista mirando, quam in lege Dei meditando. Pro Deo si non pudet ineptiarum, cur non piget expensarum?

Digitized by Google

jene lächerliche Misbildung der Kunstgestalten, wunderbar häßlich troz der schönen Arbeit und schön in ihrer Misgestalt? Was sollen die unreinen Affen heißen, was die wilden Löwen, was die ungethümen Centauren, was die Halbmenschen, was die gefleckten Tiger, was die kämpfenden Kriegsleute, was die Jäger mit ihren Waldhörnern? Sehen kann man da unter Einem Kopfe viele Leiber und über Einem Leibe viele Köpfe. Hier schaut man auf einem Vierfüßler einen Drachenschwanz, dort auf einem Fische den Kopf eines vierfüßigen Thieres. Hier ist ein Thier vorne ein Pferd, und schleppt rükwärts eine halbe Ziege nach; dort ist das Thier vorne gehörnt, hinten ein Pferd. Ueberall erscheint eine so bunte und seltsame Verschiedenheit mannichfaltiger Gestalten, daß die Mönche lieber in den Steinen, als den Erbauungsbüchern lesen, und den Tag lieber in Betrachtung dieser Einzelheiten, als in Erwägung des Gesezes Gottes verbringen. Wahrlich, wenn ihr euch vor Gott solcher Tollheiten nicht schämt, so denkt wenigstens an die Kosten". So spricht Bernardus, der selbst zum Papste kühne Worte redend in der Entsinnlichung der Sinnenwelt allein die würdige Lebensaufgabe fand, und seine Klagen wiederholt Vincenz von Beauvais 1) im dreizehnten Jahrhundert ebenfals aus einer Zeit, als die mittelalterliche Baukunst noch in ihrer Kindheit war. Auf jeden Fall aber sieht man, daß die Bildung seltsamer, namentlich thierischer Gestalten an Kirchen und Klöstern schon vor Bernardus Sitte war, an Zoten und Schwänke aber dabei gar nicht gedacht wird, vielmehr ein Feld eröfnet ist, wo wir eher unsere Unwissenheit bekennen, als eine schmuzige Weisheit anbringen sollten. Die zweite Thatsache ist folgende aus dem strasburger Münster, das vorzüglich die ganze neuere Zotenweisheit veranlaßt zu haben scheint. Daselbst 2) befand sich früher dem Predigtstuhle gegenüber ein Bildwerk mit Thieren in allerlei priesterlichen Verrichtungen, die in der Zeit der Kirchenneuerung von Fischart in Holzstichen herausgegeben wurden mit der Zugabe von erklärenden schweinischen Reimen. Johannes Wolf von Rheinzabern, der Strasburger Geschichtforscher Schad und der Engländer Burnet 3) haben diese Gegenstände ebenfals besprochen, und ein Hauptgegenstand des Spottes ist das schon von Wagenseil angeführte Leichenbegäng-

1) Vincent. Bellov. Spec. IV. l. XXVIII. c. 97. p. 1173.
2) Grandidier Essais p. 264. 3) Ibid. p. 264.

Digitized by Google

niß am Chorpfeiler, in welchem der Bär mit Weihkessel und Weihquast vorangeht, ein Wolf mit dem Kreuze folgt, hinterdrein ein Haase mit einer brennenden Wachskerze zwischen den Läufen. Ein Schwein und ein Bok kamen alsdann, und trugen auf einer Bahre einen todten Fuchs. Zwischen den Beinen der Träger war eine Hündin, die ein Schwein am Schwanze zog. Auf einem andern Pfeiler sah man einen Altar (Wagenseil hat Alles durcheinandergeworfen), auf dem Altare einen unbedekten Kelch, dabei stand ein Hirsch, gleichsam als Meßpriester, hinter ihm ein langöhriger Esel, und das Evangelienbuch, aus dem er sang, hielt ihm eine Kaze vor. Allerdings wunderliche Bildwerke; aber so viel ist gewiß, daß Jahrhunderte lang kein Mensch an ihnen Anstoß genommen hat. Fragt man nach der Zeit, in welcher sie verfertigt worden; so ist der neugläubige Schad 1) der Meinung, sie seien im Jahre 1298 verfertigt worden; Andere dagegen glauben, die ersten Schüler von Luther hätten den saubern Spaß gemacht, der für die damals noch blühende Steinmezenhütte von Strasburg, das sich leidenschaftlich der neuen Lehre zuwandte, eben kein großes Kunststük war. Aber wir lehnen diese Anschuldigung ab; denn es ist erwiesen, daß die gute katholische Zeit solche Bildwerke hatte, so wie denn auch Grandidier 2) mit Recht an die Gemälde zu Alpersbach in Würtemberg mit dem Lamm auf dem Stuhle des Abtes nebst bekuttetem Wolfe und harfespielenden Bären, an die Bilder von Kloster Embrach in der Schweiz, an die Fuchsprozession von König Philipp dem Schönen und ähnliche Dinge erinnert. Leider wurden die Strasburger Bilder 3) im Jahre 1685 von einem jungen strasburger Steinmezen gänzlich zerstört, der die Ehre der Religion zu retten vermeinte, so daß jezt kaum ein sicheres Urtheil über diese von der Neugläubigkeit angefochtenen Bildwerke abzugeben ist. Daß es aber mit diesen Bildwerken nicht zu arg gemeint und die Zote am wenigsten beabsichtigt war, davon giebt dasselbe Münster zu Strasburg ein anderes auffallendes Beispiel. Diese Kirche hat einen prächtigen Predigtstuhl 4) mit der h. Jungfrau, dem h. Johannes, den zwölf Aposteln, vier Evangelisten und sonstigen edeln Gestalten. Auf ihm predigten voreinst die Dominikaner und im vierzehnten Jahrhundert der selbst von Luther bewunderte Gottesmann Tauler,

1) Ibid. p. 265 sqq. 2) Ibid. p. 266. 267.
3) Ibid. p. 268. 4) Ibid. p. 270 sqq.

Digitized by Google

der auch in Köln segensreich wirkte. Nach Tauler verfielen an manchen Orten Zucht und Mönchswesen, die Kanzel wurde zu andern Dingen als der Verkündigung des Wortes des Herrn gebraucht, und der Bischof nahm im Jahre 1478 den Dominikanern das Predigtamt im Münster, und übertrug es der Weltgeistlichkeit. Der erste Weltgeistliche, welcher Münsterprediger wurde, war der berühmte Johann Geiler von Kaisersberg, ein Mann, beredt wie Wenige, eifernd für reine christliche Zucht, von dem Volke fast wie ein Heiliger verehrt. Seine Predigten sind noch gedruckt zu lesen, und in ihnen herscht wie in Sebastian Brands Narrenschif und in den Werken Abrahams a St. Clara ein solcher Geist heitern Wizes, derber Frömmigkeit und volksthümlicher fast spaßhafter Schriftauslegung, daß jezige Zeitkinder, die mit den Lippen, weniger mit den Thaten keusch thun, vielleicht den Frommsinn läugnen würden, der unläugbar aus jeder Zeile entgegenweht. Grade für diesen edeln Geiler seinen Liebling baute Strasburg im Jahre 1486 den prächtigen Predigtstuhl mit den erwähnten Bildern. Was befinden sich aber für Bilder an dem Treppengeländer? Allerlei Zerrgestalten, unter andern aber ein Mönch zu Füßen 1) einer Nonne, der er ohne Scheu den Rock aufhebt. Dieses Bild, das der feinen Welt jezt eine Ohnmacht zuziehen würde, wurde unter den Augen des keuschen Geiler und gewiß nicht ohne sein und der Geistlichkeit Vorwissen verfertigt. Was konnte damit beabsichtigt werden? Eine Zote? Es würde ein Verkennen auch der damaligen Zeit sein, die in Geistern wie Trittheim, Brand, Wimpheling für alles Gute eiferte. Etwa eine Fopperei auf die Mönche? Allerdings schildern die Zeitgenossen 2) das Leben vieler Mönche und Nonnen nicht erbaulich, und selbst Geiler nennt sie ein verfaultes Geschlecht mit allmächtigem Bauche, Eselsrücken und ähnlichen Redensarten, die unserer Entnervtheit stark scheinen; allein Bildwerke in solcher Absicht verbot immer die christliche Liebe. Was bezwekte also der Mönch mit der Nonne? Nichts anderes, als wie auch Grandidier 3) richtig bemerkt, keineswegs ein Aergerniß, sondern die öffentliche Lehre und Warnung, solchem Beispiele nicht zu folgen, indem auch die Sünden der Geweihten des Herrn schonungslos an die Oeffentlichkeit gezogen, so wie auch

1) Ibid. p. 270. 2) Ibid. p. 271. 272.
3) Ibid. p. 271. un monument, qui était alors moins un objet de scandale que d'instruction publique.

Digitized by Google

öffentlich bestraft wurden. Ist eine solche Art öffentlicher Belehrung nicht mehr nach unserm Zeitgeschmacke, so verschlägt das wenig; genug die neuere Lehre von den Späßen und Zoten der alten Kunst steht auf sehr schwachen Füßen, und zeugt wenig gegen die Alten, aber sehr für die Gesinnung der Neuen.

Jedoch wir wollen von unserm Gegenstande nicht ablassen, vielmehr näher in ihn eingehen. Wie in vielen Dingen muß man auch hinsichtlich der Späße oder Zoten der neuern Weisheit vergeben; denn bei ihr gilt vorzüglich der Spruch: Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun und reden. Sie haben nämlich keine Ahnung davon, daß man durch Thiere, ja Pflanzen, eine hübsche sinnbildliche Predigt halten kann, und eben so leicht ein Bildwerk sich machen läßt, in welchem Esel, Hunde, Schweine und sonstiges Vieh keinem Redner auf irgend einer Ständebank zu weichen brauchen. Die frühern Jahrhunderte, die Alles aus der Bibel zogen und auf sie zurükbezogen, haben nämlich eine eigene biblische Thier- und Pflanzenkunde ausgebildet, von welchen die gepriesene deutsche Gründlichkeit längst etwas wissen könnte, besonders da die Franzosen[1]) uns so rühmlich vorangegangen sind. Dummer mittelalterlicher Schnikschnak! werden Einige spötteln, allein zu ihrer eigenen Schande; denn Nichts ist älter in der Christenheit, als diese Sinnbildnerei. Daniel deutet seine Königreiche[2]) durch die vier Thiere, die Offenbarung verschmäht eben so wenig die Thiere, als der Heiland die Gleichnisse mit Thieren. Auch die Evangelisten werden nicht unwürdig als Thiere versinnbildet, ja unser Herr selbst als Lamm, Fisch und Löwe. Ist es endlich bekannt, daß die Apostel und Gläubigen seit Urzeiten unter den Bildern von Schafen, Lämmern und Tauben dargestellt wurden, so klingt es gewiß nicht wunderlich, wenn schon Novatian[3]) sagt, daß der Mensch in Sitten, Handlungen und Willensäußerungen das Thier wiederspiegele, und das Kameel ist ihm ein Sinnbild geistiger Misgestalt, das Schwein geistigen Schmuzes, der Hase der Geilheit, die Eidechse des Flekkigen, Adler und Geier der Raubgier; der Rabe ist pfiffig und

1) Sur quelques points de Zoologie Mystique dans les anciens vitraux peints. Fragment etc. par Martin et Cahier. Paris 1842.

2) Chrysostom. in Illud, Exiit edictum. p. 802.

3) In animalibus mores depinguntur humani et actus et voluntates. Mundi, si ruminent, id est in ore semper habeant etc. Novatian. de Cibis Iudaic. c. 3. p. 957 ap. Minuc. Fel. ed. Migne. — ibid. p. 958. Ita in animalibus per Legem quasi quoddam humanae vitae speculum constitutum est etc.

Digitized by Google

ſchlecht, der Sperling unzüchtig, die Eule lichtſcheu, der Schwan ſtolz mit hochgetragenem Haupte, der Wieſel diebiſch, die Fledermaus Freundin der Finſterniß. So redet Novatian; aber ſeine Sprache iſt uralt ſchon ſeit Moſes, der in ſeinem Geſeze 1) reine und unreine Thiere ſondert, oder ſeit Salomon, welcher 2) lange vor Ariſtoteles und Theophraſt eine Thier- und Pflanzenkunde ſchrieb, und zwar mit den Augen des Morgenländers, der hier ſchärfer ſieht, als ein Abendländer. Die reinen und unreinen Speiſen und Thiere aber ſollen nicht blos buchſtäblich, ſondern auch geiſtig aufgefaßt werden; denn 3) das Judenthum gab im Bilde und Schatten, was im Chriſtenthum Wahrheit werden ſollte. Deshalb wird vom Chriſten verlangt, daß er dem Ochſen gleiche, d. h. die Gebote Gottes immer wiederkäue und im Munde habe, daß er geſpaltene Klauen habe, um auf dem Wege der Unſchuld, Gerechtigkeit und Tugend feſten Schrittes einherzugehen. Dieſe Sprache iſt ſchon ſeit Tertullian 4) bei den Kirchenvätern geläufig, und auch Chryſoſtomos vergleicht die Menſchen, deren Würde grade er verfocht, mit Thieren, und er ſpricht: liebt 5) der Menſch den Bettler, ſo iſt er ein Menſch; bewegt er ſich im Kram, ſo iſt er eine — —; wild von Gemüt iſt er ein Löwe, raubſüchtig ein Wolf, hinterliſtig eine Schlange. Jedoch ſtatt in allgemeinen Redensarten uns zu ergehen, gehen wir lieber in Kürze die bibliſche Thierwelt durch, um zu beweiſen, daß das jezige Jahrhundert noch viel zu lernen hat, ehe es befähigt iſt, über ſogenannte Späſſe und Zoten des vermeintlichen Mittelalters einen gültigen Spruch zu thun. Um nicht vor Fülle zu erſticken (denn Bochart und Calmet reichten hier allein für Bände hin), halten wir uns außer der h. Schrift vorzüglich an Auguſtinus, der in Wahrheit vor und nach Anſelmus der Schleifſtein aller abendländiſchen Geiſtigkeit und Kunſt genannt werden kann.

Mit einiger Bosheit eröfnen wir unſern Thierkreis mit einer Gattung, die nirgends anders ſo gut zu finden iſt, als in un-

1) Deuteronom. c. XIV. 2) III. Regnor. IV. 33.

3) Novatian. l. cit. c. 5. p. 959 sqq.

4) De Resurrect. Carn. c. 52. vgl. Augustin. Enarr. in Psalm. CIII. Serm. 3. §. 2. bestiae sylvae Gentes etc. Confess. VIII. 21. 27.

5) Chrysostom. In terrae motum et Lazarum VI. 5. p. 779. vgl. de Augusta Porta et in Orat. Domin. p. 28. ὅταν γάρ τις σκιρτᾷ μὲν ὡς ταῦρος, λακτίζῃ δὲ ὡς ὄνος, μνησικακῇ δὲ ὡς κάμηλος καὶ γαστριμαργῇ μὲν ὡς ἄρκτος, ἁρπάζῃ δὲ ὡς λύκος, πλήττῃ δὲ ὡς σκορπίος, ὕπουλος δὲ ἢ ὡς ἀλώπηξ, χρεμετίζῃ δὲ ἐπὶ γυναῖκι ὡς ἵππος θηλυμανής.

Digitized by Google

ferm jungen und Jungen — Deutschland, wir meinen die Bestien von der Feder, wie der Psalm 1) sagt, Augustinus 2) und noch besser das Zeitungswesen erklärt.

Ohne uns um die Ordnungen und Eintheilungen jeziger Wissenschaft zu kümmern, gehen wir gleich zum Rosse über. Dieses sinnbildet hochnasigen Stolz, Uebermut, brünstige 3) Sinnenlust und mit dem Maulesel geringen Verstand 4). Die Nase hoch tragen (bei den Hebräern 5) ist die Nase der Siz des Zornes), stolz sein (die morgenländischen Frauen trugen auch Ringe 6) in den Nasenflügeln), heißt zu Rosse steigen, und vom Rosse steigen heißt sich zur Demut wenden. Auch kennt der Kirchenvater Augustinus 7) vier wackere Rosse, nämlich die vier Grundtugenden, und vier schlechte, nämlich Jähzorn, Begier, Furcht und Ungerechtigkeit. Solche Gedanken der Schrift und Kirchenväter erfüllten aber früher nicht nur Köpfe und Herzen, sondern auch die Kunst bildete sie in Farbe und Stein. Auch der Roßmensch oder der sogenannte Centaur kommt schon frühe 8) vor, der auf die Zwittervereinigung von Leib und Seele gedeutet wird.

Der Leu ist gleich dem Drachen, wie schon erwähnt worden, ein Sinnbild des Bösen und Verführers, des Feindes Gottes und seiner Kirche 9). Die Jungen des Löwen sind also folgerecht das arme verführte Volk 10), die Genossen des Bösen und seine Zöglinge. Jedoch hat der Löwe, wie schon erwähnt worden, auch eine gute Bedeutung, und sinnbildert den Heiland als 11) Löwen vom Stamme Juda und nie schlafenden Wächter seiner Kirche. Diese

1) LXVII. 31.
2) Serm. XLVII. §. 27. Enarr. in Psalm. LXVII. §. 38.
3) Chrysostom. l. cit.
4) Augustin. Enarr. I. in Psalm. XXXI. §. 9. II. §. 22. En. I. in Ps. XXXII. §. 17. Serm. II. §. 23. 24. in Ps XXXIII. Serm. II. §. 5. in Ps. LXXV. §. 10. 13. 15. in Ps. CXLVI. §. 19.
5) S. Dictionnaire de la Bible p. 1125. ap. Migne Scripturae Sacrae Cursus Completus. Tom. III. — Daselbst befindet sich auch eine biblische Botanica und Zoologia.
6) Dictionnaire de la Bible l. cit.
7) Contr. Iulian. II. 5. §. 12.
8) De Morib. Eccles. Cathol. c. IX. §. 6. vgl. Piper Symbol. u. Myth. I. S. 393 ff.
9) Enarr. in Ps. IX. §. 27. XXI. §. 14. 22. En. II. in Ps. XXI. §. 22. XXXIV. Serm. II. §. 9. 11. in Ps. XXXIX. §. 1. XL. § 4. XLIX. §. 29. LXIX. §. 2. LXXIII. §. 22. LXXXVIII. Serm. I. §. 11. in Ps. LXXXVIII. Serm. II. §. 7. dormisti sicut leo. in Ps. XC. §. 9. CIII. Serm. IV. §. 6. 7. 9. CXLVIII. §. 9. Serm. Append. XXXVII. §. 4. CCCXV. §. 2.
10) Enarr. in Ps. LVI. §. 10. XVI. §. 11. c. §. 12. CIII. Serm. III. §. 22.
11) Cyprian Ep. LXIII. p. 105.

Digitized by Google

Bedeutung hat auch Heider 1) neuerlich erörtert, der erste Deutsche meines Wissens, welcher der Thiersinnbildnerei in der christlichen Kunst seine Aufmerksamkeit geschenkt hat. Seine anmutige Schrift behandelt den Löwen als Sinnbild 1) des Heilandes, 2) des Teufels, 3) als Träger und Wächter des Heiligthums, 4) nach der christlichen Legende, und ich verweise auf ihn, statt ihn auszuschreiben.

Unter dem Drachen, hebräisch Thannim, einem krokodilartigen 2) Ungethüm und fischartigen Seegewürm wird auch der Böse versinnbildet. Hiebei ist eine Eigenthümlichkeit nicht zu übersehen, daß an den alten Münstern Vögel und Schlangen oft mit Schuppen gebildet werden. Auch hiefür gab die Bibel der alten Bildnerei den Grund; denn die Vögel und alles kriechende Gewürm sind gleich den Fischen, welche ebenfals zu dem kriechenden Gethiere gerechnet wurden, aus dem Wasser 3) hervorgegangen.

Mit den Drachen verwandt sind Nattern (Vipern, Aspis), Schlangen, die durch Biß tödten, und Skorpione, die mit dem Schwanze 4) tödten und die Ohren gegen Gottes Wort verhärten 5) als Teufel und Ketzer. Der König 6) dieses Gezüchtes ist der Basilisk. Schon im Paradiese tritt der Teufel als Schlange des Stolzes 7) auf, und die hoffärtige Gleißnerbrut der Pharisäer wird mit demselben Gezüchte verglichen, von welchem man glaubte, daß es bei der Geburt die Mutter tödte, und durch sie sich durchbeiße 8). Drachen- und Schlangenhäupter 9) sind die Götzen und Unholde. Jedoch haben die Schlangen auch eine andere Deutung, ja sie sind sogar für den Christen nachahmungswürdig. Sie schützen vorzüglich den Kopf, und sind Sinnbilder der Vorsicht und

1) Ueber Thier-Symbolik und das Symbol des Löwen. Wien 1849.
2) S. Migne Zoologia p. 763. Dictionn. de la Bible s. v. dragon.
3) S. Dict. de la Bible s. Oiseaux p. 1120. Poissons p. 1168. Reptiles. p. 1193. Genesis I. 20. 21.
4) Tertullian. adv. Gnostic. Scorp. c. I. adv. Marcion. IV. 24.
5) Augustin. Serm. CCCXVI. §. 2. de Genesi contr. Manich. II. c. 26. §. 40. Grieshaber deutsche Predigten I. S. 20. 21.
6) Inter serpentes excellere dicitur. Augustin. contr. Epist. Parmen. II. c. 3. §. 7. Serpentes reguli Serm. Append. XXXII. §. 1. vgl. Migne Script. Sacr. Curs. Complet. Tom. III. p. 54 sqq.
7) Augustin. de Genes. ad Liter. XI. 12. 24. 28.
8) Augustin. Serm. Append. XIV. §. 6. XVIII. §. 8. XX. §. 1. Enarr. in Psalm. XIII. §. 4. XXXIX. §. 1. LVII. §. 7. 8. 10. 15. LXVI. §. 10. C. Serm. II. §. 9. Rex est sapientium etc. CXXXIX. §. 16. vgl. Symphosii Aenigm. 15. ap. Lactant. ed. Migne tom. II. p. 291.
9) Augustin. Enarr. in Ps. LXXIII. §. 15. 16. Cyprian. Ep. LXXVI. ad Magn. p. 157. Spiritus nequam, qui scorpii et serpentes appellantur.

Digitized by Google

Klugheit 1), wie das Haupt 2) Sinnbild der Einheit. Auch häuten sie sich, und so soll der Christ sich bestreben, den sündigen Adam auszuziehen und den neuen Menschen anzuziehen 3)! Die eherne Schlange aber, in welcher das Leben rettete, wer sie ansah, deutet immer, wie schon früher berührt worden, auf unsern ewigen Retter, den Heiland und sein Kreuz 4).

Der Hirsch ist ein schönes bei den alten Christen geliebtes Bild für die gottinnige Seele, die nach dem Herrn verlangt, wie der Hirsch nach dem Wasser. Auch tödtet er die 5) Schlangen, und soll alsdann noch größern Durst 6) empfinden. Auch sind die Hirsche Sinnbilder 7) der christlichen Bruderliebe; denn in Schaaren wandernd oder schwimmend unterstützen sie sich mit ihren 8) Geweihen, und verwirklichen das Gebot, einander 9) zu tragen.

Der Hund ist im Morgenlande ein verrufenes Thier, und spricht Abendland von seiner Treue, so sieht Morgenland in ihm das Bild jeder Unreinigkeit und Schamlosigkeit. Hundsgesicht oder schamlos heißt es schon bei dem griechischen Dichtervater Homer, und im gleichen Geiste reden die heiligen Schriften, da auch bei den Juden der Hund ein unreines Thier ist. Hunde mit unverschämter Seele nennt Isaias 10), so wie sie bei Jeremias 11) wegen ihrer viehischen Lust brünstige Pferde heißen. Nach dem Evangelium 12) soll das Heilige und das Brod nicht den Hunden vorgeworfen werden. Sie sind die Welt und ihre 13) Bosheit, die Wiederbeller und 14) Kirchenfeinde, die Beißer und 15) Irlehrer, die

1) Enarr. in Ps. XXXV. §. 18. caput observa. Serm. IV. de Prudentia. Opp. tom. VI. p. 1241. En. in Ps. LVII. §. 10. imitare etc.

2) Quaestion. XVII. in Evang. sec. Matth. 8.

3) Serm. LXIV. §. 3

4) Ep. Barnab. ap. Hefele Patr. Apostol. p. 32. Tertullian. de Idololatr. c. 5. adv. Marcion. II. 22. taceo de figura etc. III. 18. advers. Iudaeos. c. 10. p. 628. Augustin. de Trinitat. III. c. 10. §. 20. Enarr. in Ps. LXXIII. §. 5. Serm. Append. XXXII.

5) Augustin. in Ps. XLI. §. 2. CIII. Serm. 3. §. 18.

6) In Ps. XLI. §. 3. serpentes necat etc.

7) Ibid. §. 4. Traduntur etc. Er ist schon nach Proverb. V. 19. ein Bild der Freundschaft.

8) In Ps. CXXIX. §. 4. vgl. in Ps. CXLVI. §. 18. pulli cervorum etc.

9) Galat. VI. 2. Proverb. XVIII. 19.

10) LVI. 11. vgl. Chrysostom. ad Popul. Antioch. XII. p. 125. *ἀναίσχυντον πάλιν ὁ κύων ... δολερὸν καὶ πανοῦργον ἡ ἀλώπηξ.*

11) V. 8. vgl. Chrysostom. adv. Iud. IV. 6. p. 624.

12) Matth. VII. 6. XV. 26. Augustin. Enarr. in Ps. IX. §. 14.

13) Augustin. Ep. CXL. §. 39. 42.

14) Enarr. I. in Ps. XXI. §. 21. En. II. §. 17. 21. Auch Chrysostomos (in venerabil. Crucem p. 821) sagt in Bezug auf Matth. VII. 6: man solle sich unter Schweinen und Hunden nicht die Thiere denken; *χοίρους γὰρ λέγει*

Digitized by Google

nicht 1) an den Heiland glauben, die Ekelhaften, die ihren Spuk 2) immer wieder aufschlingen, die unreinen 3) Heiden, Juden und Sünder. Selten jedoch werden die Getreuen 4) auch Hunde genannt, die für ihren Herrn bellen, erinnernd an das Hündlein im Evangelium 5). Desto häufiger wird nach dem Propheten 6) der stumme Hund getadelt, der nicht bellt, wo es seine Pflicht wäre, und ein Sinnbild ist für jeden gewissenlosen Wächter, der nicht wacht, Hirten, der nicht hütet, Priester, der seine Pflichten nicht erfüllt.

Neben dem Hunde ist das Schwein bei den Juden der Hauptling der unreinen 7) Thiere, dem, wie das Evangelium 8) spricht, die Perlen nicht vorgeworfen werden sollen. Als der Herr die unreinen Geister vertrieb, ließ er sie in die Schweineheerde 9) fahren. In gleichem Geiste spricht die Kirche seit Barnabas 10), und immer sinnbildert das Schwein die wüste des Lammes vergessene Sinnenlust, die wie der gottlose Epikur 11) sich im Kothe wälzt und in der Verthiertheit keines Höhern gedenkt. Der Hirte des Schweines ist der Götzendiener und der verlorne Sohn 12) im Evangelium. Wo die Verführung, der Teufel der Unreinheit dargestellt werden soll, da bildet die alte Kunst das Schwein, welches daher auch dem h. Antonius 13) beigegeben wird. An mittelalterlichen Münstern ist es sehr häufig zu finden, wie am Dom zu 14)

τοὺς ἐν ἀσωτίᾳ ζῶντας, κύνας δὲ λέγει τοὺς εἰκῇ λυσσῶντας κατὰ τοῦ δεσπότου.

15) Ignat. Ep. ad Ephes. c. 7. ap. Hefele Patr. Apostol. p. 162.

1) Chrysostom. Advers. Iudaeos. I. 2. p. 588. 589.

2) II Petr. II. 22. Augustin. Enarr. in Ps. XXX. Serm. II. §. 6. in Ps. XCV. §. 17. Serm. Append. CCCIV. §. 2. vgl. Gregor. M. IX. Ep. 39. canis reversus ad suum vomitum, et sus lota in volutabro luti.

3) Philipp. III. 2. Psalm XXI. 20. Augustin. Enarr. in Ps. LVIII. Serm. I. 15. Serm. II. §. 8. Ep. CCXLIII. §. 4.

4) Augustin. Enarr. in Ps. LXVII. §. 32.

5) Matth. XV. 27. 28. Augustin. Serm. LXXVII. d. 10. CXXI. §. 3.

6) Isa. LVI. 10. Augustin. Enarr. in Ps. LXVII. §. 32. Quaestion. ex vet. Testament. Opp. tom. III. p. 2236.

7) Augustin. de Serm. Domini in monte II. §. 69. Utrumque autem animal immundum est, et canis et porcus.

8) Matth. VII. 6. 9) Matth. VIII. 31. 32.

10) Ep. X. ap. Hefele Patr. Apostol. p. 24. Auch Adler, Geier, Rabe nebst Fischen, Hasen, Hyänen, Wiesel u. s. w. werden hier gedeutet. vgl. Migne Zoologia u. Dictionn. de la Bible.

11) Augustin. Enarr. in Psalm. IX. §. 14. LXXIII. §. 25. LXXIX. §. 11. aper de silva etc. LXXX. §. 19. sus lota in volutabris coeni. XCV. §. 5. porcos, id est, colebat daemonia.

12) Enarr. II. in Psalm. XVIII. §. 3. 15.

13) Molan. ed. Migne p. 196. 197.

14) Schuegraf Gesch. des Domes zu Regensburg Th. 2. S. 64.

Regensburg, wo auf einem Steinbilde zwei Juden abgebildet sind, von denen Einer an einer Sau saugt, der Andere sie beim Ohre festhält. Wer dabei an Späße denkt, mag sehr aufgeklärt sein; aber gewiß ist er in christlichen Dingen unwissend, und er mag zur Belehrung die Judenreden des h. Chrysostomos lesen, die allerdings einer Welt nicht schmecken, welche sehr gerne selbst Israel in der Wüste wäre, um das goldene Kalb und viel lieber den goldenen Stier oder Elephanten anzubeten. Auch wenn in Straßburg der Hund das Schwein in den Schwanz beißt, also ein getreuer Hund ist, der den Unflat bekämpft, so mag das Bild uns wunderlich vorkommen; allein es ist einmal im Geiste der evangelischen Steinmezen, die an Nichts weniger dachten, als daß eine lustsieche Zeit hier später Zoten riechen würde.

Die Füchse sind auch in der evangelischen Sprache wenig geachtet. Sie sind die heimtückischen Genossen des Frevels, die Feinde der Weinberge des Herrn 1), die Pharisäer und Gleißner 2), die hämischen Wortzänker und Ketzer, die 3) überall ein Loch 4) wissen zum Entschlüpfen, und die gottlosen 5) Machthaber. Der Fuchs stekt auch zuweilen in einer Kutte; denn leider waren es meistentheils Mönche, welche seit den Tagen eines Markion bis auf die neuere Zeit Zank, Zwietracht und Kirchenspaltung gestiftet haben, Füchse, aus denen schwer ein 6) Schaf zu machen ist.

Der Wolf ist auch ein Taugenichts nach 7) der Schrift, raubgierig und hinterlistig, wenn er auch, wie der Heiland selbst 8) thiersinnbildernd sagt, im Schafskleide sich verstekt, wie Irlehrer, schlechte Hirten und alle Volksverführer thun. Nicht schirmen, nein zu Grunde richten will er die Heerde.

Freundlichere Bilder dagegen sind Ochs, Stier, Kuh, Rind und Kalb. Dem arbeitenden und dreschenden Ochsen soll man keinen Maulkorb 9) vorhängen, und solche Ochsen sind die Boten der

1) Cantic. II. 15. Augustin. Serm. CCCLXIV. §. 3.
2) Luk. XIII. 32.
3) Augustin. En. in Ps. LXXX. §. 14.
4) Matth. VIII. 20.
5) Augustin. En. in Ps. LXXXVIII. Serm. II. §. 7. in Ps. XC. Serm. II. §. 7. in Ps. LXII. §. 19.
6) Chrysostom. in S. Phocam p. 707. ἀλώπηξ αἱρετικὸς, ποιῶ τοῦτον πρόβατον, ἐὰν εἰσέλθῃ λύκος, ποιῶ αὐτὸν ἄρνιον.
7) Ezechiel. XXII. 27. Jeremias V. 6 Sophonias III. 3. Apostelgesch. XX. 29.
8) Matth. VII. 15. vgl. Ad Novatian. Quod Lapsis spes veniae non est deneganda ap. Cyprian. Opp. p. XV. Qui sunt isti rapaces lupi etc.
9) Deuteronom. XXV. 4.

Digitized by Google

Wahrheit und die Verkünder des Wortes 1) des Herrn, so wie die braven Laien Schafe sind, die dem Hirten gehorsam folgen. Die Stiere gelten zwar auch für stolz, hart und hartnäckig, so wie die Kühe das leicht verführbare Volk 2) bedeuten; aber die Stiere sinnbildern auch die 3) Leiter, Fürsten und Könige als Führer der Kälber und Rinder, das ist des Volkes. Das Rind ist zugleich 4) demüthiges Opferthier. Dem Opferrinde aber soll der Christ gleichen und voll sein der Furcht und des Lobes Gottes; denn dann erhält auch er Hörner, um 5) das Böse von sich abzuwehren. Auch soll er dem Ochsen in anderer Hinsicht gleichen, seinen lieben Herrn 6) und Gott erkennen, wie nach Isaias der Ochse an der Krippe that, und es soll der Christ mit der geistigen Speise verfahren, wie jener mit der leiblichen, das heißt, Gottes Wort stets bedenken und wiederkäuen 7).

Vom Schafe, welches das Volk der Gläubigen, namentlich im Gegensaze zu den Hirten 8) oder Priestern, und von dem Lamme, welches den Heiland selbst als das Paschalamm 9) sinnbildert, weitläufig zu reden, ist überflüssig, da sie allbekannt sind 10).

Die Widder sind auch beliebte Bilder der ältesten Kirchensprache, versinnbilden die Hirten, ja die Apostel 11) und selbst den Heiland 12), vorgebildet in Abrahams Opferwidder. Auch in den

1) Augustin. Enarr. in Ps. VIII. §. 12. 13. CXXXVI. §. 1.

2) Augustin. En. in Ps. LIV. §. 22. LXVII. §. 39. CIII. Serm. 3. §. 5. CVI. §. 14. Serm. Append. CCXCIX. §. 4.

3) Augustin. Enarr. I. in Ps. XXI. §. 13. Enarr. II. §. 13. Chrysostomos nennt (in Iuventin. et Maximin. p. 583) die h. Märtirer sogar Stiere. ταῦροι ... τὸ χρηστὸν εἵλκυσαν τοῦ χριστοῦ ζυγόν.

4) In Psalm. XXVIII. §. 6. 5) In Ps. LXVIII. Serm. II. §. 16.

6) Chrysostom. ad Popul. Antioch. XII. p. 125. in Ascension. D. N. I. C. p. 452.

7) Augustin. In Ps. XLVI. §. 1. XCIII. §. 30. CIII. Serm. 1. §. 19. Serm. IV. §. 19. Confess. VI. 3. VII. 6. XI. 2. contr. Faust. l. I. c. 7. l. XVI. c. 30. Tertullian. de Resurrect. Carn. c. 37.

8) Psalm LXXVIII. 3. LXXIX. 2.

9) Chrysostom. de Prodit. Iudae I. p. 382. II. p. 392.

10) Johann. X. 26. 27. Isai. LIII. 7. 6. vgl. Augustin. in Ps. XCIV. §. 11. CXIX. §. 15. XLIII. §. 12. 21. XLVIII. Serm. 2. §. 2. oves in inferno etc. contr. duas Ep. Pelag. IV. c. 6. §. 15.

11) Augustin. in Ps. XXVIII. §. 2. LXIV. §. 18. LXV. §. 20. LXVII. §. 20. LXXII. §. 4. CI. Serm. II. §. 15. CIII. Serm. 3 §. 5. CXXXVIII. §. 23. CXLII. §. 6. Ep. CCXXX. §. 6. CLVII. §. 2. CXXXV. §. 7. CXLV. §. 6. CLVIII. §. 5. CLXXVIII. §. 1. CLXXXI. §. 6. CCXXXVI. §. 2. CCLXV. §. 4. Serm. LXXX. §. 1. CCXCVII. §. 3. CCXCVIII. §. 1. CCCXI. §. 2. Serm. Append. CXXXVII. §. 2. CCXXII. §. 1. Auch Gregor (IV. Ep. 37) nennt die Bischöfe arietes im Gegensaze zur Gemeinde (oves), infirmae nos oves, in quo graviter sudasse novimus et arietes.

12) Augustin. En. in Ps. XXX. Serm. 2. §. 9. contr. Maximin. l. II. c. 26. §. 9. Quaest. in Heptateuch. II. 108.

Digitized by Google

Märtirer-Urkunden 1) iſt der Ausdruk häufig auf die heldenmüti-gen Blutzeugen angewandt, welche durch ihre Standhaftigkeit der Heerde der Gläubigen Vorbild waren.

Die Böcke ſind bekanntlich die Gottloſen, die einſt am Tage des Gerichtes zur Linken und zur Verdammniß gewieſen werden. Da ſie den Sünder darſtellen, ſo wird von ihnen der Bußſak oder das Cilicium gemacht 2), und ſo kann der Bok auch gleich dem Schafe und Rinde Verſöhnungsopfer ſein und den Heiland 3) dar-ſtellen. Chryſoſtomos 4) faßt den Bok als unnüzes Thier, das we-der Milch noch ſonſt was giebt, und daher 5) heißen Böcke beim Herrn, welche keine Almoſen geben, im Gegenſaze zum Schafe, das 6) Jungen, Milch, ſonſtigen Nuzen, ja ſeine eigene Wolle abgiebt.

Unter der Ziege verſteht Auguſtinus 7) die Kirche der Hei-den, und auch aus ihrem Haar wird das Bußkleid oder Cilicium 8) verfertigt.

Das Einhorn (von Einigen auf das Reem und Nashorn 9) gedeutet; denn die Thier- und Pflanzenwelt der Bibel in die je-zige Sprache zu überſezen, hat ſeine großen Schwierigkeiten) kommt in den Pſalmen und in der Chriſtenzeit ſchon bei dem Märtirer Juſtinus 10) vor, und es kann nach uralter Volksſage als ſeltenes und menſchenſcheues Bergthier nur von einer reinen Jungfrau eingefangen werden. Es hat daher ſeine geheimnißreiche Deutung auf den Heiland und deſſen jungfräuliche Mutter, wie wir an an-derer Stelle ſehen werden.

Die Bären aus der Geſchichte des Eliſäus bekannt, warnen, daß man nicht die Propheten, Prieſter und Diener des Herrn ver-

---

1) So heißt es (Hefele Patr. Apost. p. 248) von Ignatius: *κριὸς ἐπί-σημος ἀγέλης καλῆς ἡγούμενος.* vgl. ibid. Martyr. Polycarp. c. 14. *ὥσπερ κριὸς ἐπίσημος ἐκ μεγάλου ποιμνίου εἰς προσφοράν.*

2) Augustin. Enarr. II. in Psalm. XXIX. §. 21.

3) Serm. Append. XXXVI. §. 3. CCLXI. §. 1.

4) Contr. Ignav. III. p. 270. *ἄχαρπόν ἐστι τό ζῶον κ. τ. λ.*

5) Matth. XX. 32. 33.

6) Chrysostom. cit. *ἀπὸ γὰρ τούτων πολλὴ ἡ φορὰ κ. τ. λ.*

7) In Ps. CIII. Serm. 3. §. 5.

8) Serm. Append. CCLXI. §. 1. 2.

9) Numeri XXIII. 22. XXIV. 8. Isai. XXXIV. 7. vgl. Zoologia ap. Migne p. 711 sqq.

10) Dialog. cum Tryphon. p. 318. vgl. Tertullian. adv. Iud. c. 10. p. 626. 628. ed. Migne. Augustin. Enarr. in Ps. XXI. §. 22. En. II. §. 22. XCI. §. 11. Annot. in Iob. XXXIX.

Digitized by Google

ſpotte, überhaupt das Kreuz und alles Heilige 1) nicht verachte, ſind außerdem Sinnbilder der Gefräßigkeit 2).

Beim Eſel erinnerte ſich die alte Kirche, daß er nach dem Propheten mit dem Ochſen an der Krippe ſeinen Herrn erkannte, und der klugen Eſelin des Bileam, welche den eigenen Gebieter an Weisheit übertraf 3). Auch beim Einzuge des Herrn in Jeruſalem wird der Eſel geehrt, und er hat überhaupt in Morgenland nicht die tölpelhafte Bedeutung des Abendlandes. Zum Reichthum der Erzväter gehörig 4), von Fürſten 5) und Volk 6) geritten, ſinnbildert er das Laſtthier des Herrn, und iſt gleich dem Ochſen ein Arbeiter des Herrn 7). Da der Eſel in den Steinmezenbildern ſo häufig vorkommt, ſo betonen wir dieſes für die Liebhaber zotiger Späſſe um ſo ſtärker, als ja auch Homer 8) ſchon ſeinen Helden ehrenvoll mit einem Eſel vergleicht, ſo daß ſelbſt ein guter Chriſt ſich dieſen Namen gefallen laſſen kann. Jedoch hat auch in Morgenland der Eſel ſeine ſchlimme Bedeutung, er gehört zu den unreinen Thieren, und nach Chryſoſtomos iſt der Gotteslästerer 9) ein Eſel, der unter der Laſt des Zornes des Herrn niederfällt, und der Kirchenlehrer iſt ſogar ſo unaufgeklärt und unduldſam, daß er Jeden ermuntert, auf Straßen und Märkten 10) ſolche Eſel zu züchtigen.

Die wilden Eſel, die ſchon von Xenophon 11) in ſeiner Kriegsfahrt des jüngern Kyros anſchaulich beſchrieben werden, gelten für unbändig, thöricht und ſtolz 12), für Heiden, die 13) kein Geſez anerkennen und die Kirche verfolgen. Ein ſolcher iſt der früher Erwähnte, der obendrein lezenlos iſt, alſo nichts weniger als ein Verkünder des Wortes des Herrn ſein kann. Hiebei fällt uns auch der Vorwurf ein, der auf manchen jezigen Chriſten beſſer paßt, als auf die alten. Unter allerlei Tollheiten und Einbildungen des Heidenthums über das Chriſtenthum findet ſich auch die

1) Augustin. Enarr. in Ps. XLVI. §. 2. Serm. Append. XXXVII. §. 4. XLI. §. 1. 2.
2) γαστριμαργῆ Chrysostom. cit.
3) Augustin. Serm. Append. XXXIII. §. 2. vgl. Append. IV. §. 3. 5. p. 1750.
4) Genes. XII. 16. XXX. 43. Iob. XLII. 12.
5) Genes. XXXVI. 24. Iud. X. 3. 4. XII. 14. I. I. Paralip. XXVII. 30.
6) IV. Regn. IV. 24.
7) Enarr. in Ps. CXXVI. §. 11. 8) Il. XI. 558.
9) Ad Popul. Antioch. I. p. 19.
10) p. 18. vgl. Hom. II. p. 24. 11) Anab. I. 5.
12) Iob. XI. 12. XXIV. 5. vgl. Augustin. in Psalm. CIII. Serm. 3. §. 4.
13) Annot. in Iob. XXIV.

Digitized by Google

seltsame Beschuldigung, die Juden und nach ihnen die Christen hätten einen goldenen Eselskopf angebetet. Das Nähere hierüber findet sich bei Tertullian, Minucius Felix, Suidas und Andern 1), bei denen auch Demokrit, Plutarch und Tacitus nachgesehen werden können.

Das Kameel ist ein Bild 2) des demütigen Christen, denn es beugt die Kniee, um seine Lasten sich aufbürden zu lassen; jedoch wird es auch anders 3) gedeutet, wie namentlich sein Zorn bei den Arabern 4) sprüchwörtlich ist.

Den Hasen wie den Igel deutet Augustinus 5) auf den reumütigen Sünder, der in seiner Schwäche oder bedekt mit den Stacheln seiner Vergehen zu dem Herrn seine Zuflucht nimmt.

Der Phönix ist seit altchristlichen Tagen ein Sinnbild der Auferstehung von den Todten 6).

Ebenso begegnet man seit urchristlicher Zeit der Taube als dem Sinnbilde des heiligen Geistes, seiner sieben Gaben, der Reinheit, Sanftmut, des Friedens der Kirche und ihrer Einheit 7). Sie hat keine 8) Galle, bindet und 9) löset, und liebt vorzüglich die Unbeflektheit, und eben weil sie den Fuß nicht auf Unreines 10) sezen wollte, kehrte sie zur Arche mit dem Oelzweige des Friedens 11)

---

1) Tertullian. Apologet. XVI. et Interpret.

2) August. In Ps. CX. §. 6. Quaestion. Evang. XXXII. p. 13. 30. vgl. 1360.

3) Serm. Append. IX. p. 1757. vgl. μυηστικαχῆ bei Chrysost. cit.

4) Zoolog. ap. Migne p. 636.

5) Enarr. in Psalm. CIII. Serm. 3. §. 18.

6) Clement. Ep. I. ad Corinth. XXV. ap. Hefele Patr. Apost. p. 90. 92. Tertullian. de Resurrect. Carn. c. 13. Augustin. de Anima et eius Orig. IV. c. 20. §. 33. vgl. Piper Symb. u. Myth. I. S. 447 ff.

7) Augustin. in Ps. CXXX. §. 5. in Ioann. Tractat. VI. §. 6. (vgl. §. 3. 4. 5.) 10. 11. de Agone Christian. c. 22. Opp. p. 303. Cyprian. de Unit. Eccles. p. 196. in columba venit Spiritus sanctus, simplex animal et laetum, non felle amarum etc.

8) Tertullian. de Baptism. c. 8. Augustin. in Ep. Ioann. ad Parth. Tractat. VII. §. 11. Serm. LXIV. §. 3. vgl. die zweite Pfingsthomilie des h. Chrysostomus über das Lob der Taube. Anselm. in Matth. III. Opp. p. 19. Voluit ergo Spiritus sanctus potius in columbae specie apparere ... per innocentem et simplicem avem, quae felle caret, significatur. vgl. in Matth. c. 10. p. 52. Grieshaber Deutsche Predigten Th. I. S. 31. 32.

9) Columba ligat, Columba solvit. Augustin. Serm. CCXCV. §. 2.

10) Augustin. contr. Faust. XII. 20.

11) Augustin. de Doctr. Christ. II. 16. pacem perpetuam significari olene ramusculo, quam rediens ad arcam columba pertulit nisi quia novimus et olei lenem contactum non facile alieno humore corrumpi et arborem disam frondere perenniter. vgl. über die Bedeutung der Palm- und Oelzweige in der Kirche Missale Roman. Dominica. in Palmis. Deus, qui per olivae ramum etc. vgl. Anonym. Tractat. ad. Novatian. ap. Minuc. Fel. ed. Migne c. 6. p. 1210. insignia suae pacis atque victoriae — —. olivae folia.

Digitized by Google

zurük. Auch iſt ſie gemäß dem Hohenliede, das von jeher auf den himmliſchen Bräutigam Jeſus Chriſtus und ſeine Braut die Kirche gedeutet wurde, ein Sinnbild der innigſten Liebe, die auf ihren Flügeln ſich zu Gott erhebt 1), nach Eintracht und Vereinigung ſchmachtet, und ferne iſt von Zwietracht und Trennung. Eben deshalb vorzüglich bildert ſie die Kircheneinheit, und Optatus und Auguſtinus 2) rufen mit allen Kirchenvätern den Irlehrern zu: eine iſt die Taube, die Kirche. Sie iſt überhaupt das Sinnbild des guten Chriſten, ſo wie der Rabe 3) des ſchlechten. Sie liebt den Menſchen, fliegt 4) in Geſellſchaft, und wo eine Verſöhnung 5) mit Gott geſchieht, da iſt überall die Taube, wie bei Noe und bei der Taufe des Herrn. Tauben verkaufen bedeutet bei Gregor dem Großen 6) ſo viel als Simonie treiben, das heißt, das Heilige um Geld verfeilſchen. Die Turteltaube 7) ſinnbildert Gottes Barmherzigkeit und andere freundlichen Bilder.

Das Widerſpiel der Taube iſt der Rabe, ſchon nach dem moſaiſchen Geſeze 8) unrein, der aus der Arche zuerſt entlaſſen, ſogleich zum Aaße ſich wandte, und zur Arche und zum Herrn nicht wieder zurükverlangte 9). In andern Beziehungen kann er auch ein erfreuliches Bild ſein als Brodbringer 10) der Propheten, und wird wohl darum chriſtlichen Einſiedlern beigegeben.

Der Adler fliegt zur Sonne, ſtrebt zum Himmel, und iſt ein Sinnbild des Evangeliſten Johannes, der Gottesgelehrten überhaupt und des zum Himmel 11) ſich erhebenden Chriſten. Jedoch iſt er auch ein Raubvogel, und deutet 12) auf die finſtern Mächte,

1) Cantic. VI. 8. Psalm. LIV. 7. Augustin. in Ps. LIV. §. 8. LXVII. §. 17.
2) Optat. de Schism. Donat. I. 10. Augustin. de Baptismo contr. Donatist. IV. c. 3. §. 4.
3) Chrysostom. in S. Lucian. p. 524.
4) Cyprian. de Unit. Eccles. p. 196.
5) Chrysostom. de Baptismo Christi p. 373. *ὅπου γὰρ καταλλαγὴ θεοῦ, περιστερὰ κ. τ. λ.*
6) VII. Ep. 108. in templo columbas vendere. IX. Ep. 40.
7) Augustin. Serm. I. §. 8. CCCXLIII. §. 1. Serm. Append. IV. §. 2. LIV. §. 2. in Psalm. LXXXIII. §. 7.
8) Vgl. Chrysostom. in SS. Petrum et Heliam p. 734. *κόραξ κατὰ τὸν νόμον ἀκάθαρτος.*
9) Anonym. Tractat. ad Novatian. c. 2. p. 1208. ap. Minuc. Fel. ed. Migne. Augustin. in Ps. CII. §. 16. contr. Faust. XII. c. 20. Breviculus Collat. contr. Donat. c. 9. §. 16. ad Novatian. Quod lapsis spes veniae non est deneganda ap. Cyprian. Opp. p. IX sqq.
10) Augustin. in Ps. CIII. Serm. 3. §. 11. CX. Serm. 2. §. 6. Serm. Append. XLI. §. 1. 6.
11) Chrysostom. de Baptism. Christi p. 274.
12) Augustin. in Ps. XC. Serm. 1. §. 5. de Baptismo contr. Donatist. II. c. 17. §. 22.

Digitized by Google

welche die Seele rauben, oder auf den Heiden 1), z. B. den Babylonier-König, welcher 2) die Taube, den Chriſten verfolgt. Vorzüglich wird an ihm gerühmt, daß er ſich 3) verjüngt, und ſo iſt er ein Bild der Auferſtehung gemäß der ſchönen Sage, welche Auguſtinus 4) erzählt. Mit dem Löwen vereint deutet der Adler auf die beiden Naturen Chriſti, und ſo faßt noch Dante 5) auf.

Den raubgierigen Geier vergleicht Auguſtinus 6) mit dem Teufel und ſeinem Anhange, der auf das Irdiſche 7) mehr bedacht iſt, als auf das Himmliſche.

Der Strauß 8) bedeutet das Thörichte der Welt, das dennoch der Herr in ſeiner Gnade erwählt 9) hat.

Vielgenannt in den heiligen Schriften iſt auch der Sperling, deutend auf die Seele, die 10) ebenfals ihr ewiges Haus gefunden hat und niſtet auf den Höhen des geiſtigen Libanon. Auch kann der Sperling die Unbeſonnenheit 11) ſinnbildern und an die göttliche Vorſehung nach dem Evangelium 12) erinnern.

Eine ähnliche Bedeutung hat das Waſſerhuhn 13), das auf den Felſen am Waſſer niſtet. Unſer Fels aber iſt Chriſtus.

Der Hahn iſt ſchon früher erörtert worden. Das Huhn aber deutet auf die chriſtliche Liebe oder gar den Heiland, die alle Kinder gerne um den Herrn verſammeln 14) möchte.

Das Rebhuhn des Pſalms ſammelt dagegen, was es nicht ausbrütete, und bezeichnet den 15) Teufel, ſo wie es auch ſtreitſüchtig iſt nach 16) Ketzerart.

Der Storch erſchien den Alten als ein Vorbild des vierten Gebotes, als der fromme Vogel, der ſeine Eltern 17) ehrt, ſo wie

1) Cyprian. Ep. LVII. p. 95. accipiter columbam ab agmine volantium separare tentaverat.
2) Chrysostom. ad Popul. Antioch. XIX. p. 193.
3) In Ps. CII. §. 5. Confess. XI. §. 9.
4) In Ps. CII. §. 9. vgl. Martin et Cahier Zoologie Mystique p. 35. 36.
5) Ozanam Dante. S. 202.
6) in Ps. XC. Serm. 2. §. 2. Milvi sunt etc.
7) Annot. in Iob. XXXIX. Opp. p. 885. de vulture etc.
8) Ibid. p. 881. 9) I. Korinth. I. 27.
10) Augustin. in Ps. X. 1. LXXX. §. 7. LXXXVII. §. 5. CI. Serm. 1. §. 7. 8. CIII. Serm. 1. §. 18. Serm. III. §. 16. 17. Serm. Append. LIV. §. 2.
11) In Psalm. CXXIII. §. 12. CXXIV. §. 5.
12) Matth. X. 29 ff.
13) Augustin. in Psalm. CIII. Serm. 1. §. 18. Serm. III. §. 16. 17.
14) Matth. XXIII. 37. Luk. XIII. 34. Augustin in Psalm. LVIII. Serm. 1. §. 10. XC. Serm. 1. §. 5. vgl. Serm. CV. §. 11. CCLXIV. §. 2.
15) Augustin. Serm. XLVI. §. 28. 29. 31.
16) Contr. Faust. XIII. c. 12. 16. 17. XIV. c. 12.
17) Pia avis. Ambros. Hexaem.

Digitized by Google

auch Hieronymus das hebräiſche Chaſid, Barmherzigkeit 1), auf den Storch bezieht.

Der Pelikan iſt ein geliebtes Sinnbild des Heilandes. Durch ſein eigenes Blut erweckt er wie der Nachtrabe ſeine todten Jungen 2), nicht aber füttert er ſie damit, wie man gewöhnlich ſagt.

An den Pelikan ſchließen wir einen andern Vogel Galander, auch Kalandrius, Kaladrius, Achalantis, Charadrius, Caladres genannt. In ihm wird ebenfals die Barmherzigkeit Gottes dargeſtellt oder vielmehr der Spruch des Pſalms, nach welchem der Herr ſein Angeſicht in Gnaden zuwendet, im Zorne abwendet. Die alte Sage erzählt, daß der Kranke geneſe, wem er ſich zuwende, ſterbe, wo der Vogel ſich abwende 3).

Die Spinne mit ihrem leicht zerſtörbaren Gewebe iſt ein Sinnbild der Gebrechlichkeit 4) alles Irdiſchen und des menſchlichen Lebens, aber auch der Eigenſucht, da ſie nuzlos und nur für ſich 5) arbeitet.

Die Ameiſe erinnert, zur Zeit zu ſammeln, um nicht in der Ewigkeit zu darben 6).

Die chriſtlich 7), nicht für ſich, ſondern für die Gemeinſchaft arbeitſame Biene 8) mahnt daran, wie ſüß der Herr iſt, die Hundsfliege dagegen an die blinde Schamloſigkeit, der Froſch an die unreinen Geiſter der ruheſtörenden Irlehrer 9) und ſchwazenden

1) Dictionn. de la Bible ap. Migne p. 1035.

2) Augustin. in Psalm. CI. Serm. I. §. 7. 8. vgl. Martin et Cahier Zoologie Mystique p. 4. 5. 6. 7. 11. 13. 27. Piper Symbol. u. Myth. I. S. 463 ff. Grieshaber Deutſche Predigten I. S. 106. Angelus Sileſius Heilige Seelenluſt (Stuttgart 1846.) S. 23.

Wo iſt mein treuer Pelikan,
Der mich lebendig machen kann?
S. 251. Ach du vergeußt dein roſenfarbnes Blut,
Gleichwie ein Pelikan für ſeine Küchlein thut.

vgl. Zoologia ap. Migne p. 743.

3) Pſalm. XXIX. 8. Martin et Cahier Zoolog. Myst. p. 38 sqq. Vocabularius Optimus. p. 41. 42. Faber Thesaurus Eruditionis sub rupex. Auch Grimm (Myth. S. 581 ff. erſte Ausg.) erwähnt das provenzaliſche und Marſeiller calendeau und calendas, und bezieht es auf Weihnachten, über deſſen Segenszeit die frühere Welt eine Menge lieblicher Sagen kannte. Näher möchten die Kalandsbrüder verwandt ſein. S. Fritſch Quedlinburg Th. 1. S. 322.

4) Pſalm XXXVIII. 15. LXXXIX. 10. Iob. VIII. 14. 15. Isai. LIX. 5. 6. vgl. Augustin. in Ps. cit.

5) Chrysostom. ad Popul. Antioch. XII. p. 126. ἀράχνης . . ἄτιμον τὸ ζῶον κ. τ. λ.

6) Augustin. in Ps. XLI. §. 16. XLVIII. §. 12. LXVI. §. 3. Grieshaber Deutſche Predigten I. S. 22. Chrysostom. ad Popul. Antioch. XII. p. 125. in Ascens. D. N. I. C. p. 452.

7) Chrysostom. cit. p. 125. ὃ μάλιστα ἴδιον χριστιανῶν κ. τ. λ.

8) Augustin. in Ps. CXVII. §. 7. Serm. Append. XLI. §. 2.

9) Offenbar, XVI. 13.

Digitized by Google

Teufelssendlinge, die fleckige Eidechse an unchristlich verlezende Bosheit 1).

Das Gewürm, welches die alte Kunst so gerne bei den Todsünden und dem Unreinen, Nakten als Dekmantel anwendet, hat seine heilige Deutung, sogar auf den Heiligsten 2), der außer allem Gelüste des Fleisches von der Jungfrau geboren wurde. Vorzüglich aber erinnerte man sich Jener, deren 3) Wurm nie sterben, deren Feuer nie erlöschen wird.

Was nun die Fische betrift, so ist dieses Sinnbild schon früher verhandelt worden. In Matthäus 4) ist die Rede von guten und von schlechten Fischen, die gesammelt oder weggeworfen werden; bei Johannes 5) spricht der Herr vom Fischzuge zur Rechten. Da nun der Fisch seit urchristlichen Tagen unsern Herrn und den Christen sinnbildert, so wissen die Kirchenväter dieses Alles sinnig zu deuten, und sprechen von guten und schlechten, rechten und linken 6) Fischen; allein es ist genug.

Man sieht also, daß die Erklärung sinnbildlicher Thiergestalten an unsern alten Münstern keineswegs eine leichte oder Jedermanns Sache ist, am wenigsten des unreinen Zotenjägers, den wir der neumodischen Scham preisgeben. Eben so großartig ist die Unwissenheit, welche die Thiersinnbildnerei dem Mittelalter zuschreibt; denn dieses folgte nur frühern Vorbildern seit den ersten christlichen Jahrhunderten. Die Thiere und Vögel sprechen nicht allein bei Lokman, Aesop, im Reineke Fuchs und in sonstigen 7) alten Gedichten, sondern auch bei den alten Steinmezen. Verstehen die Jezigen nicht mehr diese Sprache, und wissen sie sich in altchristliche Anschauungen nicht mehr zu finden, um so schlimmer für sie. Aber statt das Richteramt in unserer Unwissenheit uns anzumaßen, bekennen wir dann lieber, daß wir eben Schafe sind, wenn auch nicht im christlichen Sinne, doch in dem der jezigen Weisheit. Wäre die alte Hüttenkunst noch lebendig, so würde sie sich auch jezt verständlich zu machen suchen durch stolze

1) Augustin. In Ps. LXXVII. §. 27.
2) Augustin. Serm. Append. CLI. §. 4. Vermis in cruce etc.
3) Enarr. II. in Psalm. XXI. §. 7. de Civit. Dei XXI. 9. Isai. LXVI. 24.
4) XIII. 48. 5) XXIII. 6.
6) Augustin. ad Donatist. post Collat. c. 4. §. 6. c. 8. §. 11. c. 10. c. 21. §. 36. c. 22. §. 38. contr. Gaudent. l. II. c. 3. 4. 9. Serm. Append. CLVII. §. 4. vgl. noch die Deutung bei Grieshaber Deutsche Predigten. Th. I. S. 146.
7) S. Les dietz des bestes et aussi des oyseaulx, poésies gothiques françaises.

Digitized by Google

hochnasige Rosse mit Thalersäcken, durch eine Anbetung vor dem Magen, Lingam, dem goldenen Eselskopfe oder Kalbe, durch eine Zeitungsfeder, die mit Eselsohren donnert und blizt, oder durch ähnliche Zuthaten, die ein heiteres Gemüt sich leicht ergänzen kann.

Wie von einer christlichen Thiersinnbilderei, kann auch von einer heiligen Steinkunde, vorzüglich in Bezug auf die christliche Farbenlehre und den Steinschmuk des Hoheprieſters 1) die Rede sein; allein ich gestehe aufrichtig, in dieser Sache selbst wenig klar zu sein. Ebenso kann man von einer biblischen Pflanzenkunde reden, zumal das Pflanzenbildwerk an den Münstern meines Wissens noch nicht mit christlichen Augen betrachtet worden ist; allein auch hier muß ich leider bekennen, daß ich kein kleiner, geschweige großer Kenner in diesem Fache bin, in welchem überhaupt Linne und Jussieu nichts nüzen. Dessenungeachtet mögen auch hier einige Deutungen gegeben werden, da ja an der sicher leitenden Hand der Kirchenväter kein Irweg möglich ist.

Beginnen wir nach christlicher Weise mit dem Demütigsten und Unscheinbarsten, so ist Gras und Heu nach dem Propheten und den Psalmen 2) ein Sinnbild alles Fleisches, das schnell vergänglich Morgens blüht, Abends verdorrt und zertreten ist. Der Psalm denkt nämlich an das Gras des morgenländischen flachen Daches, das oft schon dürre wird, ehe es ausgerissen oder zertreten wird. Auch ist das Heu ein Bild des Sünders.

Sein Gegensaz ist die hohe, stolze, vom Herrn oft getroffene und zerbrochene Zeder des Libanon, die aber auch ein Bild der Schönheit 3) ist.

Waizen und Unkraut bezeichnen schon nach Matthäus 4) die Gläubigen und Ungläubigen, die Guten, welche christliche Frucht tragen, und die Schlechten, die an christlichen Werken unfruchtbar sind.

Ein ähnlicher Gedanke wird auch seit Paulus durch den Oelbaum und seine Frucht im Gegensaze zum wilden Oleaster 5)

1) Vgl. Geologia ap. Migne p. 496 ff.
2) Isaias XL. 6. Psalm. LXXXIV. 6. XCI. 7. CI. 12. CII. 14. CXXVIII. 5. vgl. Augustin. in Ps. XXXVI. 2. XCI. §. 9. XCVI. §. 7. CI. Serm. 1. §. 5. CII. §. 22. CIII. Serm. 3. §. 9. CXXVI. §. 11.
3) IV. Regn. XIV. 9. Psalm. XCI. 13. XXVIII. 4. Isai. II. 13. vgl. Augustin. En. in Ps. XXVIII. §. 6. XXXVI. Serm. III. §. 14. LXXIX. §. 9. XCI. §. 13. tranquilli etc. CIII. Serm. 3. §. 15. 16.
4) XIII. 38. vgl. Augustin. En. in Ps. XLII. §. 3. Ueber frumentum, oleum, vinum Dei s. in Ps. IV. §. 9.
5) Röm. XI. 17. Augustin. in Ps. XLVI. §. 13. XLVII. §. 3. LI. §. 16.

ausgedrükt, nicht minder durch den fruchtbaren und unfruchtbaren Feigenbaum 1), welche auch an alten Münsterbildwerken vorkommen. Der Oleaster auf den Oelbaum gepropft erzielt gute Frucht, und so veranlaßt er eine Menge Sinnbilder von Judenthum und dem darauf gepropften Christenthume, Synagoge und Kirche, die an Münstern so oft vorkommen. Auf dieser Vorstellung beruht nun auch der Patriarchenbaum, der 2) so oft auf gebrannten Fenstern wie zu Köln auf der Nordseite zu sehen ist, aus welchem der Heiland hervorwächst, nicht minder der Gedanke vom zerbrochenen Baume, Schafte, Rohre, Zweige, die 3) schon oben als Sinnbilder der Synagoge besprochen wurden. Ueberhaupt ist der Baum ein beliebtes Sinnbild, und noch bis auf Dante 4) verstand man unter dem Paradiesesbaume das Kreuz, und mit Recht; denn von ihm stammt das Leben, wie von dem frühern Edensbaume der Tod. Hinsichtlich des Rohres ist noch Folgendes zu bemerken. Zerbrechlich 5) sinnbildert es den Menschen geringen Glaubens oder den innerlich gebrochenen Sünder 6). Dann wächst dieses am Nile und an den Sümpfen Judenlands so häufige Rohr oft zu zwölf Ellen Höhe, konnte daher füglich als Meßruthe 7) gebraucht werden und an den Heiland reichen, als ihm der Schwamm 8) geboten ward. Die Neuern sprechen daher oft mit Unrecht bei Engeln u. s. w. von Stäben, wo vom Rohre die Rede sein sollte.

Der Weidenbaum ist schon bei Hermas 9) ein schönes Sinnbild für das Gesez des Evangeliums, das allen Völkern gereicht

---

LXXII. §. 2. LXXIII. §. 21. XCIV. §. 7. Advers. Iud. I. c. 6. §. 7. contr. Faust. I. IX. c. 2. I. XXII. c. 70. I. XXVI. c. 3. Contr. Adversar. Leg. et Prophetar. II. c. 2. §. 6. de Nuptiis et Concupiscent. I. I. c. 10. §. 32. I. II. c. 34. §. 58. Contr. duas Ep. Pelag. I. c. 6. §. 11. contr. Iulian. VI. c. 6. §. 15. c. 7. §. 20. 21. de Praedestin. Sanctor. XVI. §. 23. Serm. CCCXLII. §. 4. de Spiritu et Litera c. XXVI. §. 46. in Ioann. Tractat. VII. §. 3. do Peccato Originali c. XL. §. 45. Tertullian. de Testimon. Anim. c. 5. Prosper Aquitan. de Ingratis c. 37.

1) Mark. XI. 13. Luk. XIII. 6. vgl. Augustin. Enarr. in Ps. XXXI. §. 9.

2) Augustin. Enarr. in Ps. CXXVII. §. 2. CXXXIV. §. 7. 8. in Ioann. Tractat. XLII. §. 5.

3) Augustin. Serm. CXXII. §. 1. vgl. Rhamnus. in Ps. LVII. §. 2. LXXXIII. §. 5. gemäß IV. Regnor. XVIII. 21.

4) Ozanam Dante S. 202.

5) Ezechiel XXIX. 6. 7. Isai. XLII. 3. Botanica sp. Migne p. 543.

6) III. Regn. XIV. 15. Matth. XI. 7.

7) Ezechiel. XL. 3. Offenbar. XI. 1.

8) Matth. XXVII. 48.

9) Hermae Pastor. ap. Hefele Patr. Apost. I. III. Similitudo 8. p. 402. p. 404. semper amat vitam. p. 407. dixeram tibi, arborem hanc diligere vitam. vgl. Augustin. in Psalm. CXXXVI. §. 6. 10. 52. Levitic. XXIII. 40. Isai. XLIV. 4.

Digitized by Google

wird, und dennoch troz der Beraubung von ſo vielen Zweigen den Baum nicht beſchädigt, der, wie auch beſchnitten, immer neues Leben treibt. Ich müßte ſehr irren, wenn nicht in vielen Münſtern bei dem Blattwerke die Weide mit gefunden würde.

Das Sinnbild des kleinen Senfkorns, welches 1) zu großer baumartiger Entwickelung gelangt, ſo daß es ein Zelt bedecken kann, iſt aus dem Evangelium bekannt genug, und ein anderes kleines demütiges Kraut, Hyſſop 2) oft 3) in der Schrift genannt, ſinnbildert den Heiland, den Glauben, die Demut, vorzüglich aber die Reinigung von der Sünde. Der Hyſſop, hebräiſch Azub, iſt nämlich ein reinigendes, bitteres Arzneimittel, und unter der bittern Schärfe, welche dem Heilande im Schwamme gereicht wurde, ſollen die Evangeliſten 4) nach Bochart 5) den Hyſſop gemeint haben, nach Andern die Myrrhe 6).

Der Mandelbaum, auch die Mandelnuß und der Mandelzweig, veranlaſſen vielfache Sinnbildnereien auf den Heiland, ſeine geheimnißreiche Geburt und die unbefleckte Jungfrau 7), die ebenfals

---

1) Vgl. Augustin. Serm. Append. LXXXVII. LXXXVIII. Botanic. ap. Migne p. 599.

2) Augustin. in Ps. L. §. 12. in Ioann. Tractat. CXIX. §. 4. Serm. CCXVIII. §. 11. humilis herba etc. Schön ſpricht darüber Bulletin. Monument. Vol. XIII. p. 418. L'hysope, dit Levinius Lemnius (de Herbis biblicis c. 26.) est une plante d'un parfum et d'une saveur agréables. Elle est à la fois salutaire et douce. Elle purge la poitrine, soulage le poumon, dissout la pituite. On s'en sert pour combattre la pleurésie et les affections des reins, contre lesquelles elle est d'une grande efficace. Aussi Dieu a-t-il ordonné dans le Lévitique et les Nombres (14—19), d'en user pour la purification des lépreux et les hommes souillés d'une impureté légale. David, adultère et homicide, se conformait à la loi de Moise en priant Dieu de l'asperger avec l'hyssope. Bellarmin ajoute (in Psalm. L.), qu'elle marque de plus la foi et l'humilité, attendu que sa tige modeste ne s'éléve pas et que ses racines rampent sur les pierres. Les Mystiques du moyen-âge disent communément, qu'elle désigne la vertu de Jésus-Christ, qui amollit le marbre de nos coeurs et opère leur guérison. Hugo St. Vict. de Sacrament. I. 7. Gemma Animae I. 60. Rusbroch. Commentar. in Tabernaculum Foederis. Coloniae 1692. c. 120. p. 144. Vincent. Bellov. Specul. Natural. X. 168 sq. p. 786.

3) Exod. XII. 22. Levitic. XIV. 4. 6. 61. 52. Numeri XIX. 6. 18. L. III. Regn. IV. 33. Psalm. L. 9.

4) Matth. XXVII. 48. Mark. XV. 36. Johann. XIX. 29.

5) Botan. ap. Migne p. 554. 6) Ibid. p. 515. 516.

7) Tertullian. Append. Opp. ed. Migne tom. 2. p. 1081. et Not. vgl. p. 1082. Augustin. Enarr. in Ps. LXXIII. §. 2. Serm. Append. XXXI. §. 2. ibid. §. 6. Unus Christus flos et virga. CCXLV. §. 3. 5. Paulin. ſ. unten. Anselm. Opp. tom. I. p. 146 über Storax, Galbanus, Gutta, Libanus. Auch noch im Chriſttagſpiel (Carmina Burana p. 81.) ſagt Aaron mit Beziehung auf IV. Moſ. XVII. 8:

Ecce novo more frondes dat amygdala nostra
Virgula; nux Christus, sed virgula virgo beata.

Digitized by Google

im brennenden und dennoch sich nie verzehrenden Dornbusche 1) wiedergefunden ward. Der Mandelbaum, der im Frühlinge zuerst aufwacht und schon im Januar gegen Februar seine Blüten ansetzt, heißt im Hebräischen Sheked d. i. der Wachende, und mit ihm vergleicht sich der Herr 2) selbst, weil er über seinem Worte wacht. Als Sinnbild der Wachsamkeit trugen auch die jüdischen Stammhäupter 3) eine Mandelruthe und bekanntlich blühte die des Aaron zuerst. „Blühen wird die Mandel", sagt 4) Salomon geheimnißreich, vielleicht um auf die Wiederauferstehung und den neuen Früling nach dem Winter des Lebens anzuspielen. Häufig wird mit diesen Sinnbildern die Weihrauchstaude, genannt Styrax oder Storax verbunden, deren Harz, Stakte 5), nach Andern von der Myrrhe herkommt. Die Myrrhe 6) nämlich schwizt ein Harz aus, welches die Fäulniß hemmt, weshalb es bei der Einbalsamirung des Heilandes 7) gebraucht wurde.

Von dem Granatbaume erwähnen wir nur, daß sein vielkerniger Apfel 8) auf die Einheit der Kirche mit ihren vielen Kernen (Völkern) bezogen wird.

Der Maulbeerbaum schlägt seine Wurzeln tief und fest in die Erde, ist daher schwer auszureißen und zu verpflanzen; daher das Wort, welches der Herr bei Lukas 9) spricht, und ein fester Glaube recht füglich durch diesen Baum versinnbildet werden kann.

Tanne und Pappel 10) werden auch in der Schrift genannt, haben aber meines Wissens keine hervorstechende Bedeutung.

Berühmt sind die Blumen des Hohenliedes 11), die Blumen des Feldes, die nach abendländischen Begriffen als Rosen und Lilien übersezt und auf den Herrn und seine heilige Mutter von jeher gedeutet wurden. Nur bemerke man, daß die Rose bei uns nur ein schwaches Abbild der Rose in Jericho 12) und in Saron 13)

1) Martin et Cahier Zoologie Mystique p. 34. vgl. Sirach. XXIV, daher so passend als Epistel für Mar. Assumt. s. Missale Rom.
2) Jeremias I. 12. 3) Numeri XVII. 6. 7. 8.
4) Eccles. XII. 5. 5) Botan. ep. Migne p. 516.
6) Myrrha . . vegetalis productio, ex gummis vel resinae genere, per incisionem et aliquando sponte sua fluens e trunco et maioribus ramis — — Myrrhae vim inesse putrefactioni resistendi creditur, unde a Iudaeis et Aegyptiis adhibita est. Botan. ap. Migne p. 515 sq.
7) Johann. XIX. 39. 8) Gregor. M. I. Ep. 24.
9) XVII. 6. 10) Vgl. Botan. ap. Migne p. 598.
11) Cantic. II. 2. Augustin. Enarr. in Ps. XLVII. §. 8. Serm. Append. CXCIV. §. 1.
12) Ies. Sirach. XXIV. 18.
13) Cantic. II. 1. — Isaias (XXXV. 1.) wird auch als Lilie gefaßt.

Digitized by Google

ist. Die morgenländische Lilie soll aber unserer Kaiserkrone 1) ähneln, und in der herrlichsten Farbenpracht glänzen, so daß Salomons Kleid 2), ja die Lippe des Geliebten 3) mit ihr verglichen wird. Schon die vorchristliche asiatische Baukunst liebte sie als Verzierung 4), im Christenthum wird die Reinheit und Keuschheit vorzüglich durch sie versinnbildert. Von ihr, die im Hebräischen Shushan heißt, ist die Lilienblüte Susanna und die Lilienstadt Susa benannt.

Von der Palme, dem Sinnbilde der Gerechten und der Sieger 5), ist schon bei den Bekennern geredet worden.

Denkwürdig ist aber für den Christen vorzüglich der Weinstok; denn wie es bei Johannes 6) heißt, ist der Herr selber der Weinstok, und seine Gläubigen sind die Schößlinge oder Reben. Dieser Vergleich wird auch mit Anspielung auf das heiligste Blut des Opfers auf die süße 7), nicht die saure 8), Traube Christus übertragen, und der Heiland heißt daher oft Botrys, das heißt Traube. Daß die Welt erlöst werde, muß der Heiland leiden; daß die Traube Wein werde, muß sie gekeltert werden, und so ist auch die Kelter 9) ein gewöhnliches Sinnbild für den Herrn und seine erprobten Märtirer. Mit der Ulme vermält, wie schon die heidnischen Dichter sagen, da in Süden der Weinstok an den Ulmen sich aufrankt, bedeutet die Rebe schon nach Hermas 10) den Reichen und den Armen; denn nach den Begriffen altchristlicher werkthätiger Liebe macht der Arme den Reichen fruchtbar an guten Werken der Barmherzigkeit, und unterstüzt ihn geistig durch Gebet, so wie er vom Reichen leiblich unterstüzt wird.

Das sind ungefähr die biblischen Pflanzen, über welche ich Auskunft zu geben weiß, und der Wißbegierige kann in den Werken von Bochart, Calmet, Levinus Lemnius, Ursinus u. s. w.

---

1) Migne cit. p. 551 sq. 2) Matth. VI. 28. 29.
3) Cantic. V. 13. 4) Migne cit. p. 553.
5) Vgl. Augustin. Enarr. in Ps. XCI. §. 13. Serm. Append. CCCXVII. victoriae etc. vgl. Migne l. cit. p. 578.
6) X. 1. 5. Augustin. En. in Ps. XXXII. Serm. 2. §. 18. Cyprian Ep. XV. p. 25. vos de Domini vinea pingues racemi etc.
7) Tertullian. adv. Marcion. IV. c. 40. Augustin. in Psalm. VIII. §. 2. XXX. §. 4. LV. §. 1. 3. LXXX. §. 1.
8) Proverb. X. 26. aus Ezechiel Augustin contr. Iulianum l. VI. c. 25. §. 82. in Psalm. XLVIII. Serm. 2. §. 8. vgl. Botan. ap. Migne cit p. 587.
9) Augustin. in Psalm. LV. §. 1. 3. VIII. §. 3. martyria. LXXX. §. 1. LXXXIII. §. 1.
10) Hermae Pastor l. III. Similitud. II. ap. Hefele Patr. Apostol. p. 383. vgl. Augustin. Serm. Append. CCCVI. §. 1.

Digitized by Google

leicht mehr finden. Möchte man an den alten Münstern genauer zusehen, und vielleicht würde man auch finden, daß auch hier die heiligen Schriften Leiter waren. Indessen bescheiden wir uns gerne, daß dieser Spruch mit Maas zu nehmen ist; denn da nach dem hundertachtundvierzigsten Psalm alles fruchttragende Holz und alle Pflanzen und Geschöpfe den Herrn loben sollen, so ist natürlich die Auswahl unendlich.

Kehren wir zu unserer früheren Behauptung vom Nakten zurük, so wandte die alte keusche Kunst dieses nur in den genannten Fällen an, und zweitens da, wo sie Abscheu einflößen wollte, bei der Darstellung der Laster, Todsünden und ähnlicher Gestalten; allein auch hier mit einem gewissen Maaße. So wird, um einige Beispiele zu geben, die Schwelgerei zu Tournai mit flätigem Gewürme dargestellt, welches die nakten Brüste, anderwärts die Geschlechtstheile anfrißt und bedekt; allein wir werden später noch Gelegenheit haben, auf solche Darstellungen zurükzukommen. So viel ist gewiß, daß erst die Medizeerzeit das Nakte einführte, als auch in der Kunst nur das für gut und zulässig gehalten ward, was dem Griechen oder Römer nachgebildet war. Nakte Engel, Christkindlein und dergleichen wird daher Keiner leicht vor dieser Zeit aufweisen, die mehr als den Kunstgeist verdorben hat. Die griechische Kirche durch Eitelkeit, dann durch Noth und Türken von dem europäischen Gesamtleben viele Jahrhunderte abgesondert, hat noch so ziemlich die alt-christliche Keuschheit bewahrt, und wie sie in dieser Hinsicht denkt, zeigt sie dadurch, daß sie, um allen Anstoß zu vermeiden, ihre Heiligenbilder 1) nur vom Nabel aufwärts malt, und die untere Körperhälfte wegläßt. Naktes kommt bei den Griechen nicht vor, und eine entblößte Brust bei der h. Jungfrau oder ein naktes Jesuskind würde großen Anstoß geben, obgleich die alte Strenge jezt auch theilweise nachläßt. Es hat also der Künstler in altchristlicher Gesinnung Alles zu vermeiden, was den keuschen Gedanken gefährdet und die Sinnlichkeit ermuntert, und unserer krankhaften Zeitstimmung sind schon manche Dinge zweideutig, welche der frühern kernichten Kraft durchaus ungefährlich waren. Es passen daher nicht an heiliger Stelle z. B. ein David, der aus dem Fenster zur Bethsabe schaut, oder die

1) Molan. p. 69. a. vgl. Durand. I. 3. num. 2. Graeci etiam utuntur imaginibus pingentes illas, ut dicitur, solum ab umbilico supra et non inferius, ut omnis stultae cogitationis occasio tollatur.

Digitized by Google

Tochter der Herodias, wenn ihre Geschichten auch aus den heiligen Schriften 1) entnommen sind. Sie sind eben so wenig erbaulich, als die des trunkenen Noe oder des Loth mit seinen Töchtern. Indessen gab es schon im vierzehnten Jahrhundert Maler, die solchen Gegenständen sich zuwandten, da, wie Trittheim 2) berichtet, Johannes von Hildesheim schon um das Jahr 1370 gegen einen Maler unschicklicher Gegenstände zu schreiben sich veranlaßt fand. Ueberhaupt hat auch die alte Zeit in Bildern Manches sich vorzuwerfen, entweder aus übelverstandener Frömmigkeit oder aus andern Gründen. So wollten Ordensleute ihren Orden heben oder ehren, und malten die h. Jungfrau, Apostel, Evangelisten und sonstige Heilige in ungeschichtlicher Ordenstracht, und Papst Urban der achte verbot 3) mit Recht solche Darstellungen, so wie er überhaupt alle weltlichen Bilder aus dem Gotteshause fern gehalten wissen wollte. Ein Anderer, an der h. Dreieinigkeit klügelnd, bildete diese mit drei Gesichtern, Nasen und vier 4) Augen, derselbe Papst verbrannte das unwürdige Bild. Ein ähnliches Klügelerbild ist auch die h. Dreieinigkeit 5) im Schooße der h. Jungfrau, eine Darstellung, die Gerson schon verdammte, und wenn Bilder mit dem Heilande im Schooße der Unbefleckten 6) der Frömmigkeit wenigstens kein Aergerniß geben, so sind dagegen andere Darstellungen unwürdig, z. B. wenn bei der Verkündigung der Stral der geheimnißreichen Ueberschattung auf die h. Jungfrau fällt, und in ihm der Fruchtkeim oder ein Jesuskindlein als Andeutung der Menschwerdung sichtbar wird. In gleicher Fehlweise stellte ein anderer Maler den Evangelisten Markus, vielleicht nach einem alten apokryphischen Buche, ohne Daumen dar; denn diese Sage erzählte, er habe sich des Priesterthums unwürdig gehalten, deshalb in seiner Demut den Finger weggeschnitten, da ein Verstümmelter nicht zur Priesterweihe zugelassen werden darf. Molanus 7) verwirft mit Recht eine so unschickliche Darstellung. Daß die Himmelfahrt des Herrn, als ob er auf Leitern 8) aufsteige, ein anwiderndes Bild ist, bedarf für das reine Gefühl keiner weitern

1) II Kön. XI. 2. Matth. XIV. 6.
2) De laudibus Carmelitarum. vgl. Molan. p. 72. a. contra turpia pingentem.
3) Prompta Bibliotheca a Lucio Ferraris edita. sub Imag.
4) Ibid. c. 44. vgl. Didron H. d. D.
5) Didron H. d. D. p. 558. 559.
6) Vgl. ibid. die Abbildungen p. 263. 267.
7) p. 78. b.
8) Molan. p. 143. b.

Digitized by Google

Erörterung. Molanus giebt auch noch andere Beispiele, aus denen ersichtlich ist, daß auch die frühern Künstler nicht immer den rechten Geist hatten. Wie man bei der Darstellung des Todes der Maria den Apostel Thomas wegen seiner Ungläubigkeit etwas mishandelte und gleichsam aus der Apostelreihe ausstrich, ist schon oben erwähnt worden; allein Maria in Kleidung und Aussehen einer bettlägerigen Todkranken 1) ist ein unziemliches Bild. Molanus 2) tadelt auch, wenn, wie an so vielen Münstern zu sehen, neben den Weltrichter Maria und Johannes gesezt werden, um den Herrn durch Gebete für die Verdammten zu rühren; denn die Zeit für alle Bitten und Barmherzigkeit sei dann verflossen. Auch hatte man häufig Bilder vom Erzengel Michael, der auf einer Wage die Seelen abwägt, in einer Schaale mit den Tugenden, in der andern mit den Lastern beschwert, häufig mit der Zugabe eines Teufels, der die Schaale herunterzuziehen sich bemüht. Molanus 3) findet auch dieses Bild tadelnswerth, wenn auch die Worte des h. Augustinus sich dafür anführen lassen. Auch die Darstellung des Evangelisten Johannes als Bräutigam 4) bei der Hochzeit zu Kanaan in Galiläa nach einer erdichteten Sage ist um so unpassender, da der Heiland die hochzeitliche Feier zu schmücken, nicht aufzulösen gekommen war. Noch einige andere Beispiele. Maria als Kindbetterin ist ein Gegenstand, der 5) zuweilen behandelt, jedem gesunden Gefühle widerstrebt. Auf einem und nicht auf beiden Knieen zu knien, galt für ein Zeichen jüdischer Verhöhnung 6) des Heilandes, ist daher bei christlichen Bildern unerlaubt. Ungeziemend ist ebenfals das Bild des Moses mit 7) Hörnern statt der Stralen um das vom Wiederscheine des Herrn glänzende Haupt, und die Hörner, obgleich vielfach 8) gebildet, erinnern nicht an das Horn des Heiles, worüber später, noch an christliche Vorstellungen, sondern an Begriffe der Heiden,

1) p. 123. b. p. 124. a.
2) p. 39. b. sqq. 3) p. 40. b.
4) c. 83. 5) p. 45. b.
6) Durand. Rat. V. 2. num. 45. in ecclesia utrumque genu flectendum est, non alterum tantum ne Iudaeis assimilemur. Nam et Christo omne genu flectatur (ad Philem. 2.) Salomon quidem pro populo orans utrumque genu in terram figebat et manus ad coelum expandebat prout legitur 2 Reg. c. 8.
7) Molan. p. 155. sqq. c. 85.
8) Vgl. Bullet. Mon. Vol. XI. p. 561. Moise, reconnaissable aux cornes qui se trouvent sursa tête et signalé du reste par son nom inscrit sur le panneau (des Glasfensters).

Digitized by Google

welche die schaffende Naturkraft der Sonne, des Apis, Osiris, Zeus, Mithras, Siwa und die Weltverjüngung in jedem Frühlinge durch das Bild des Stieres oder Hörner zu versinnbilden pflegten. Giebt man dem Moses die Gesezestafel, so muß auch hier die schon seit Augustinus feststehende Kirchenansicht beobachtet werden, daß die drei 1) ersten Gebote, als auf Gott bezüglich, der ersten Tafel angehören, der zweiten die sieben übrigen, welche sich auf die Pflichten gegen den Nächsten beziehen. Die Darstellung des h. Joseph als Zimmermann, so stand er mit der Säge zu Köln im Muttergotteschörchen, ist alt, aber unter der Gestalt eines brummigen Alten den Bräutigam der Unbefleckten abzubilden, ist nicht 2) zu billigen; dagegen stellt man ihn mit Recht gleich der h. Brigitta und so vielen andern Jungfräulichen mit der Lilie des Hohenliedes, dem Zeichen der Jungfräulichkeit, dar, oder auch nach der anmutigen Brautsage, mit dem grünen 3) Zweige oder Stabe. Eine gewisse Berühmtheit hat ein altes Bild durch seine Unschiklichkeit erhalten, welches von Forster in seiner Reise 4) angeführt und in Aachen noch zu sehen ist. Es stellt den h. Bernardus, diesen großen Verehrer der h. Jungfrau, dar, wie er durch die Milch der Madonna getränkt wird und diese den Stral in seinen Mund ergießt. Keiner wird ein solches Bild loben können, wenn es auch offenbar gut gemeint und durch eine Wendung in den Schriften 5) des Heiligen selbst veranlaßt ist. Auf keinen Fall verdient es so gewaltiges Lärmschlagen, und hat die Frömmigkeit noch nie geärgert. So hat also auch die frühere Kunst Fehlgriffe gethan, über welche die Klugheit des sechszehnten Jahrhunderts ihren Wiz so hinlänglich ergossen hat, daß wir noch am Nachwize leiden. Indessen ist auch Manches *nicht* unschiklich, was jeziger Unwissenheit oft so vorkommt. Z. B. der Heiland wird oft im Mittelalter als Einhorn im Schooße der Jungfrau versinnbildet, und wir werden dieses Sinnbild später besprechen. Die h. Apollonia trägt ihr geschichtliches Märtirerzeichen, den Zahn, weil ihr die Zähne wirklich ausgeschlagen wurden, ehe sie sich in die Flammen stürzte. Die h. Agatha trägt ihre eigene

1) Molan. p. 156. vgl. Durand. Rat. V. 2. num. 39. Trinarius numerus ad praecepta primae tabulae, quae ad Deum spectant: septenarius vero ad praecepta secundae tabulae, quae ad proximum spectant, refertur. Augustin. Serm. CCXLIX. §. 3. CCL. §. 3.

2) Molan. p. 114. b. 3) Ibid. p. 51. a.

4) Vgl. Molan. ed. Migne p. 234. Dombr. S. 112.

5) Ibid. p. 55. b. vgl. Acta Sanctorum. August. Tom. IV. p. 206 sqq.

Digitized by Google

Bruſt auf einer Schüſſel, zur Erinnerung, daß ihr dieſe wirklich abgeſchnitten ward, und ſchwerlich dürfte unſere Zeit dieſes unziemlich finden, die in der feinſten Geſellſchaft noch mehr unverhüllt zu ſehen gewöhnt iſt. Als Erinnerung an die Leiden des Herrn ſtehen bekanntlich auf vielen Landſtraßen Füße, Hände und Herz Chriſti nebſt ſonſtigen Leidenszeichen, und werden beſpöttelt; allein bedenkt man, daß, wenn ſie auch nicht der ſchönen Kunſt angehören, nur die Mahnung an die Erlöſung durch das Kreuz und den Gekreuzigten ausgeſprochen werden ſoll, ſo wird ein chriſtliches Gemüt 1) des Spottes ſich ſchämen, und um ſo mehr, als es, um mit Paulinus 2) zu reden, beſonders in jeziger Zeit unter den ſogenanten Gebildeten, ja Gelehrten, eine bäuriſche Unwiſſenheit giebt, die weder glaubt, noch zu leſen verſteht, und der Belehrung durch Bilder 3) grade am meiſten bedürfte. Vorzüglich anmutige Wize aber veranlaſſen gewöhnlich der h. Firmin von Amiens, der h. Dionyſius von Paris, der h. Albanus von Mainz u. ſ. w., die zum Zeichen ihrer Enthauptung ihr eigenes Haupt in den Händen tragen, alſo wie es den Geiſtreichen beliebt, ohne Kopf gehen. Wir fertigen die Spaßhaften ebenfalls mit einem Spaſſe ab, daß ſie grade eben ſo viel Kopf haben, als Manche, die ohne allen, wenigſtens ohne viel Kopf, dennoch als ehrliche Leute über die Straße laufen, ja in die Welt ſchreien und ſchreiben. Das Wizmachen iſt nämlich in dieſer Zeit gar leicht, wenn man nur zweierlei hat, geringe Wiſſenſchaft und eine Zuhörerſchaft von gleichen Kenntniſſen. Schließlich erwähnen wir noch, daß die alte Kunſt, wie die Bekleidung, ſo auch den Ernſt liebte. Wie in den heiligen Schriften ſehr ſelten das Lachen z. B. einer Sara 4) vorkommt, ſo wird man auch ſchwerlich ein lachendes Heiligenbild nachweiſen, am wenigſten aber einen lachenden Heiland. Ein lachender Heiland wäre dem Ernſte der alten Kunſt als ein Gräuel erſchienen, und zwar aus Gründen der Schrift. In den Sprüchwörtern 5) und im Ekkleſiaſtes 6) gilt das Lachen für Verirrung

1) Ibid. p. 56. a.
2) Felic. Natal. IX. p. 668. Rusticitas — cassa fide neque docta legendi.
3) Ibid. p. 669 sq.
Propterea visum nobis opus utile totis
Felicis domibus pictura ludere sancta etc.
4) Genes. XVIII. 12.
5) Proverb. XIV. 13. Risus dolore miscebitur et extrema gaudii luctus occupat.
6) Eccl. II. 2. Risum reputavi errorem et gaudio dixi, quid frustra decipéris. Sirach XXI. 23.

und Vorſchmerz, ja der Heiland ruft bei Lukas 1) ſogar Wehe über die Lacher, denn ſie werden trauren und weinen. In gleicher Geſinnung ſpricht der h. Auguſtinus 2): man leſe vom Heilande das Mannichfaltigſte, aber nirgends, daß er gelacht habe, und derſelben ſtrengen Anſicht waren auch Anſelmus 3), Albertus Magnus 4) und die edelſten Geiſter bis ans Ende des Mittelalters. Die Thräne dagegen entadelt nicht die Kunſt, und die weinende Mutter am Kreuze oder eine Maria Magdalena in Thränen aufgelöſt, waren Lieblingsſtoffe der frühern Bildner.

Die zweite Klippe, vor welcher die chriſtliche Kunſt ſich zu hüten hat, iſt das Ungewöhnliche. Hätte die Tridentiner Kirchenverſammlung auch nicht dagegen gewarnt, ſo iſt es ſchon unzweckmäßig, weil es unverſtändlich oder ſchwer verſtändlich iſt, und die Kunſt durch ihr Meißel- und Pinſelwerk erbauend zum Volke reden ſoll, alſo auch wohl verſtanden werden muß. Nun iſt es aber die Richtung grade der neuern Künſtler, ihr Stolz, ihr Streben, daß ſie nichts Gewöhnliches, Allgemeines ſein und leiſten wollen, ſondern etwas Ungewöhnliches, Beſonderes, oder, wie man zu ſagen pflegt, urthümlich, originel und neu ſein wollen. Daher ſo viele Verirrungen; denn wie die Kirche des Herrn die ganze Welt umfaßt, ein beſonderes chriſtliches Religiönchen für Deutſchland oder wofür immer ſchon an und für ſich dem Begriffe der Allgemeinheit, d. h. des katholiſchen Chriſtenthums widerſtrebt, und wie ſie in Allem eine Gemeinde iſt, ja die allgemeinſte mögliche und denkbare Gemeinſchaft, ſo kann man auch in der Kunſt, als *geiſtige* gefaßt, nur ein ganz *gewöhnliches* Mitglied ſein, wenn man *in* ihr und nicht *außer* ihr ſtehen will; denn *über* ihr zu ſtehen möchte ſchwer ſein. Alſo wie wir alle Tage die gewöhnliche Sonne, in den Nächten den gewöhnlichen Mond nebſt gewöhnlichen Sternen, in den Jahreszeiten das gewöhnliche Blühen, Reifen und Abblühen ſehen, ſo beſtrebe ſich auch der Künſtler gleich der *ewigen* Natur und der ewigen Wahrheit,

1) Luk. VI. 25. Matth. IV. 5. vgl. Augustin. de Civit. Dei XX. 17. XVII. 20. §. 2. Serm. CCCXLVII. §. 3. in Psalm. LXXX. §. 24. XCVI. §. 19. CXXXVI. §. 5.

2) Serm. 35. de Sanctis. Legimus Dominum Iesum doluisse, flevisse, ex itinere fatigatum fuisse, opprobria et iniurias sustinuisse, sputa, flagella, crucem suscepisse, nunquam tamen legimus, eum risisse. vgl. de Civit. Dei XIV. 9. §. 3. de divers. Quaestion. LXXX. §. 3. p. 95. 51.

3) Anselm. Medit. c. VII. §. 1. Mihi *reo* ridens congaudet Eva, tibi (Iesu Christe) pie ploranti compatitur Maria.

4) Albert. Magn. de Virtutib. p. 234.

Digitized by Google

die ihrem Wesen nach unveränderlich ist, nicht dem dümmsten Zeitschlagworte „Fortschritt" zu huldigen, sondern die gewöhnliche Straße der geistigen Gemeinschaft zu wandern, besonders da sie leicht zu finden ist, indem in der Kirche Alles fest begründet ist und selbst scheinbar Neues durch den Zusammenhang des geistigen Ganzen sich von selbst in die Kette wie ein alter Ring, oder wie in das Menschenganze ein Neugeborner einfugt. Z. B. Ehrt die Kirche gleich den Staaten, die ja auch ihre großen Männer auszeichnen, ja um des eigenen Bestandes willen auszeichnen müssen, einen großen Gestorbenen und Helden des heiligen Geistes oder einen Blutzeugen und Bekenner durch Heiligsprechung, so wird der neue Heilige sich der Schaar der übrigen Blutzeugen und Märtirer gleich anreihen, und dennoch durch sein eigenes Wahrzeichen sich bald unterscheiden. Sixtus der vierte sprach den Bonaventura, Pius der fünfte den Thomas von Aquin heilig, und sie reihten sich gleich unter die Kirchenlehrer und trugen deren Abzeichen, so wie auch der für sein Jahrhundert so bedeutsame h. Bernardus den Kirchenlehrern zugezählt wird, und als Abt oder durch die Hostie auf der Patene, womit er den wilden Herzog Wilhelm von Aquitanien bändigte, hinlänglich kenntlich ist. Fromme Jungfrauen treten in den Kreis der übrigen heiligen Jungfrauen, wie eine h. Theresia, die nach ihren Gesichten mit dem Liebespfeile abgebildet wird, und es ist überhaupt keine Darstellung denkbar, die nicht ihre vielfachen Vorbilder hat, und somit gleich in den Kreis der gewöhnlichen Erscheinungen eintritt. Gewöhnlich und nie außergewöhnlich kann nicht zu häufig wiederholt werden; denn der Geist ist ein allgemeiner, und was bei Allen ist oder sein soll, wird wohl nie außergewöhnlich sein dürfen. Eins ist die Kirche, ihre Lehre, auch ihre Kunst, Bildnerei und Baukunst, und dieselbe Gesinnung 1) bedingt dieselben Aeußerungen. Darum lasse sich auch der Künstler nicht von der weltlichen, jezt geläufigen Gelehrsamkeit verleiten, die nicht selten selbst die Tüchtigkeit irre führt, und er berükſichtige Zeit und Land; denn er will durch sein Kunstwerk reden, und zwar in allgemein christlicher Sprache reden, verfehlt also seinen Zweck, wenn seine Rede nicht verstanden wird, oder vielleicht nicht einmal christlich ist. Dagegen erwerbe er sich jene Gelehrsamkeit,

1) Quomodo enim non mens una, quibus una fides? Quomodo non unus animus, quibus unus Deus? Paulin. ad Pammach. p. 392.

die an so vielen christlichen Denkmalen in Schrift, Farbe und Stein ausgesprochen, leicht wieder lebendig wird, sobald der Künstler mit dem Können christliche Auffassung verbindet. Geben wir wieder Beispiele! Die sinnbildliche Sprache wechselt vielfach. Dem heidnischen Griechen ist der Hund das Bild der Unverschämtheit, uns der Treue; in Abendland ist der Esel verächtlich, in Morgenland geehrt; dem alten Römer war die Gans 1) das Bild eines behutsamen Herrschers, was uns lächerlich vorkommt. Der christliche Künstler prüfe also, in wie fern ein Sinnbild christlich entweder umgedeutet ist oder christliche Umdeutung zuläßt. Ganz aber verschmähe er die Götterlehre der alten Griechen und Römer, die so manchen Geistesarmen ihre Kunstanlässe giebt, und wenn die Heiden die Hofnung, Vergeltung, Wut, Gelegenheit, Glük, Schikſal 2), Genien und Aehnliches nach ihrem Standpunkte und Glauben ganz verständig bildeten, so werfe er in Bausch und Bogen eine Weisheit weg, die jezt nur Frazengestalten bildet. Jedoch hat auch das Christenthum Sinnbilder, die jezt als veraltet und außergewöhnlich betrachtet werden können, wie Christus als Fisch 3) oder Elektrum 4), Pfauen, Tauben, Schafe, die nicht mehr allgemein verstanden werden, also mit Vorsicht zu gebrauchen sind. Dagegen sind andere alte Sinnbilder, deren Bedeutung bei sinniger Zusammenstellung gleich klar ist. So sinnbilderte das Mittelalter die jüdische Synagoge oder das alte gefallene und gebrochene Gesez durch 5) eine Fahne mit zerbrochener Fahnenstange, oder als Frau ohne Krone und Heiligenschein, welche entweder die Binde der Verblendung vor den Augen trägt, oder dem Kreuze den Rücken 6) zuwendet. Zu Strasburg und an vielen Münstern findet sich so das Judenthum neben dem Christenthum versinnbildet, vorzüglich schön am Wormser 7) Dom, wo in der Spize des Giebelfeldes ein Weib mit einer Mauerkrone auf dem früher er-

1) Winkelmann Gedanken über die Nachahmung der griech. Werke. Dresden u. Leipzig. 1756. S. 137.

2) Paulin. ad Iovium p. 406. Spes, Nemesis, Furor, Occasio occipite calvo etc.

3) Paulin. ad Aleth. p. 329. Aquae vivae piscis Christus.

4) Vincent. Bellov. Spec. I. l. VII. c. 58. p. 461.

5) Durand. Rat. IV. 16. num. 11. Hinc etiam est, quod synagoga depingitur quasi fracta hasta vexilli.

6) Bullet. Mon. Vol. XI. p. 559. à gauche du Christ on voit la Synagoque; c'est une femme sans couronne et sans nimbe, penchant la tête et tournant le dos à la croix. Un étendard brisé m'a paru figuré à côté d'elle.

7) Vgl. Lange Gesch. der Stadt Worms. S. 133. 134.

Digitized by Google

wähnten Tetramorph der Evangeliſten reitet, und die ſiegreiche chriſtliche Kirche darſtellt, darunter aber ein Weib mit verbundenen Augen, gefallener Krone, zerbrochenem Speere und mit dem Bocke und Opfermeſſer das Judenthum klar andeutet. Leicht läßt ſich auch die früher beſprochene Bedeutung der Arche Noe wieder in das Verſtändniß zurükrufen, welche das Chriſtenthum als Sinnbild der Kirche 1) liebte, da Niemand bei der Sündflut gerettet wird, der ſich außerhalb befindet. Der Morgenländer unter ſeiner ſengenden Sonnenglut, dem Waſſer, Kühlung und Glükſeligkeit verwandte Begriffe ſind, kann noch jezt das altchriſtliche Sinnbild nachfühlen, das die höchſte Gottesſehnſucht unter dem waſſerlechzenden Hirſchen darſtellt; dem froſtigen Nordländer iſt es faſt ein ungewöhnliches Bild, und er hat nicht eine ſchwache Ahnung davon, wenn der einundvierzigſte Pſalm mit Gefühlesfülle ſagt: „wie der Hirſch ſich ſehnt zum Quell der Waſſer, ſo verlangt meine Seele nach dir, o Gott!“ Auch ſind manche Vorſtellungen in dem einen Lande gebräuchlich, in dem andern ungewöhnlich oder veraltet, und da das Auge des Volkes meiſtens durch das Fremdartige geärgert wird, ſo hat der Künſtler, wo nicht die wichtigſten Gegengründe vorliegen, die gewöhnliche Anſicht zu ehren. So bildet die abendländiſche Kirche in unſern Münſtern gerne das jüngſte Gericht, in der morgenländiſchen Kirche wird derſelbe Grundgedanke durch die Verklärung 2) des Herrn mit Moſes und Elias vertreten, und ſchwerlich würde Abendland hiebei an das jüngſte Gericht denken, obgleich Elias bekanntlich 3) der Vorläufer des Gerichtes iſt. Ebenfalls waren die Kreuze in der Wirklichkeit voreinſt niedrig, und man mußte die Leichen bald wegnehmen, damit ſie nicht von den Hunden angefreſſen würden. Ein niederes Kreuz würde aber den Leuten ganz ungewöhnlich vorkommen, und wir bilden gleich der ehernen Schlange es mit Recht hoch; denn es iſt unſere Erlöſung, Ehre, Fahne, und ſoll überall und aus der Ferne ſichtbar ſein. Eben ſo unklug und ungewöhnlich würde ein Maler verfahren, wenn

1) Vgl. Paulin. Ep. ad Macar. p. 380. Iam illa nobis arca diluvii ante oculos, Ecclesiae imago, versabitur etc.

2) Fabri Evagator, tom. II. p. 134. Sicut nos depingi facimus in ecclesiis nostris Crucifixum et extremum Iudicium, sic in ecclesiis orientalium pictura est Transfiguratio Domini cum Moyse et Helia et tribus Apostolis in terra iacentibus.

3) Matth. XVII. 10 ff. Mark. IX. 11 ff. vgl. Paulin. Ep. X. ad Sever. p. 160.

Digitized by Google

er das Kreuz mit dem alten geheimnißreichen 1) Buchstaben Tau (T) bildete, dem es wirklich 2) glich, und die übel angebrachte Gelehrsamkeit würde dem Volke eben so fremdartig vorkommen, als das voreinst bei geweihten Personen gebräuchliche Kreuzesgottesurtheil 3). Am besten wird daher das gewöhnliche Kreuz beibehalten, und der in der Erde stehende Leibbalken bleibt verlängert und ragt über dem Querbalken empor, um die bekannte Inschrift: J. N. R. J. (Jesus Nazarenus Rex Judaeorum, d. i. Jesus aus Nazareth, König der Juden) darüber sezen zu können; denn es steht im Evangelisten Matthäus 4): „über seinem Haupte sezte man die Inschrift", und ähnlich sprechen Markus 5) und Lukas 6), und endlich sagt Johannes 7) ausführlich: „Pilatus schrieb die Aufschrift, und sezte sie an's Kreuz. Das Geschriebene lautete: Jesus der Nazaräer, König der Juden." Hiegegen bei den beiden mitgekreuzigten Schächern, die nach der angeblichen Nikodemus-Schrift Giskas und Diskas 8) heißen, haben viele Maler verständig das Kreuz ohne verlängerten Stehbalken angewandt, weil er keiner Ueberschrift und daher keiner Verlängerung bedarf. Was die Nägel betrift, so sind 9) auf vielen Bildern des Alterthums die Füße des Heilandes nicht mit einem einzigen Nagel übereinander genagelt, sondern nebeneinander gestellt, so daß jeder

1) Vincent. Bellov. Spec. II. l. II. c. 11. p. 85. nennt fünf literae mysticae: υ, quae humanam vitam significat, Θ, welches den Tod bedeutet, (daher o multum ante alias infelix litera Theta, α und ω für Christus und τ für das Kreuz.

2) Paulin. Ep. II. ad Sever. p. 49. crucis, cuius figuram per litteram graecam numero trecentorum exprimitur Tertullian. udvers. Marcion. III. 22. Append. ed. Migne tom. 2. p. 1072. Augustin. Serm. Append. XXXVI. §. 3. 6. Enarr. in Psalm. LXVII. §. 32. vgl. Molan. c. 75. Didron Hist. de Dieu p. 358 ff.

3) Dieses Iudicium crucis wird weitläufig in Mabillons Annalen beschrieben; auch kommt es unter der h. Aebtissin Lioba, Base des h. Bonifacius zu Bischofsheim vor. Stälin Würtemberg. Gesch. Th. I. S. 361. Helyot (Histoire des Ordres Monastiques. tom 5. p. 103) macht davon folgende Schilderung: Le Jugement de Dieu devant la Croix. Deux hommes, dont l'un soutenait les droits de l'Eglise de Paris. l'autre ceux de l'Abbaie de saint Denis allèrent dans la Chapelle du Roi, et pendant qu'un Prêtre récitoit des prières, ils commencèrent tous deux en même temps à étendre les bras en forme de croix. Celui de saint Denis étant demeuré ferme dans cet état, et l'autre ayant chancelé un peu, il n'en fallut pas d'avantage, pour faire perdre le procès á l'Evêque etc. Cette sorte d'épreuve fut interdite quelques années après par Louis le Debonnaire. vgl. Glossar. in Karoli M. et Ludovici Pii etc. Capitula. 1603. p. 33. s. Crucis examinatio.

4) XXVII. 37. 5) XV. 26.

6) XXII. 38. 7) XIX. 19.

8) Molan. ed. Migne p. 335. Auf den Fenstern zu Strasburg heißen sie Jesmas und Dismas. Guerber Essai p. 69.

9) Molan. p. 55. a.

Digitized by Google

Fuß mit einem Nagel befeſtigt iſt, alſo nicht drei, ſondern vier Nägel zur Kreuzigung nöthig ſind. Letztere Darſtellung iſt vielleicht die geſchichtlich richtige, auf jeden Fall eine alte Auffaſſung; allein ſie würde jezt manchem Abendländer ſo fremd vorkommen, als wenn man im Leben das Kreuz mit drei oder gar einem Finger 1) ſchlagen wollte. Allerdings könnte ſich der Bildner darauf berufen, daß er nur kirchen- und wahrheitsgemäß darzuſtellen habe und das Volk über die Heiligenbilder hinlänglich zu belehren ſei; allein dies iſt ein Gegenſtand, den wir um ſo lieber übergehen wollen, als die Nothwendigkeit dieſes Unterrichtes täglich mehr und mehr hervortritt. Da die Kirche aber nichts Wahrheitswidriges hat noch zuläßt, und kleine und unweſentliche Abweichungen meiſtens durch ſinnbildliche oder ſonſtige Urſachen begründet ſind, ſo wird der Künſtler, welcher wirken will, der gewöhnlichen Anſicht immer am beſten ſich anſchließen, um ſo mehr, als ſich die geiſtige Höhe des Bildners nicht im ungewöhnlichen Nebenwerke, ſondern in anderm Felde zeigen muß. Schließlich iſt nicht zu überſehen, daß unten am Kreuze gerne der Todtenkopf beigefügt wird, und zwar der unſeres Vorvaters Adam; denn nach gemeinſamer alter Sage wurde er auf der Schädelſtätte 2) begraben, ſo daß auf derſelben Stelle die Erlöſung Statt fand, wo der erſte Sünder die Frucht ſeiner Uebertretung koſtete.

Noch Eins bemerken wir wegen unſerer Zeitrichtungen, und namentlich in Bezug auf Dombauten. Wie man das Ungewöhnliche und Seltene in vielen Dingen liebt, wo das Paſſende für die Geiſtesgemeinſchaft meiſt nahe liegt, ſo kann man auch in Betracht der Heiligen in denſelben Fehler verfallen, und, wenn man den Volksausdruk gebrauchen darf, wunderliche und ungewöhnliche Heiligen wählen. Die Sache verhält ſich ſo. Zwar iſt die Kirche Gottes eine heilige Gemeinſchaft, von welcher die triumphirende Kirche der Heiligen am wenigſten ausgeſchloſſen iſt; allein wie es in der weltlichen Geſchichte Landeshelden giebt, ſo giebt es auch Landesheiligen, die mit den Landesgeſchichten gleichſam verwachſen, in ihrem Eigenthume bedeutend, außerhalb

1) Durand. Rat. V. 2. num. 12. Est autem signum crucis tribus digitis exprimendum, quia sub invocatione trinitatis imprimitur. De qua Propheta ait: qui appendit tribus digitis etc. Esai. XL. — Iacobitae vero asserentes, sicut et Eutychiani unam tantum naturam scilicet divinam esse in Christo et sicut una est persona, uno tantum digito se signare dicuntur.

2) Molan. ed. Migne p. 337 sqq. Dembr. S. 66.

Digitized by Google

mehr oder minder unbekannt ſind, alſo auch vom Volke nicht verſtanden werden, noch in alter Zeit verſtanden wurden, als die Kenntniß der Leben der Heiligen noch einen bedeutenden Theil der Volksbildung ausmachte, auf jeden Fall ſelbſt in den Auswüchſen eine nahrhaftere Koſt für die Leſewelt, als das jezige Romanenfutter. Beiſpiele: Die morgenländiſche Chriſtenheit hat eine Menge von Heiligen, die dem Abendlande großentheils alle ſo unbekannt blieben, als die morgenländiſchen Geſchichten überhaupt. Der h. Spiridion, Simeon Stylites, d. i. der Säulenſteher, der h. Achilles, Diomedes und andere Namen, die im römiſchen Märtirerbuche (Martyrologium) zu finden ſind, klingen dem ungelehrten Volke ganz fremd, dem jezigen Gelehrten theilweiſe wunderlich. Bekannt ſind in Bithynien die Heiligen Neophytos und Zoſimos der Einſiedler, in Paläſtina der Abt Euthymius, in Theſſalonike der Märtirer Agathopus, auf Cypern der Märtirer Nikanor, in Meſopotamien der Biſchof Abraham, in Konſtantinopel der Abt Plato, Bekämpfer der Bilderſtürmerei. Auch Afrika hat ſeine eigenen Heiligen, die mit der Landesgeſchichte mehr oder minder verwebt ſind. Unſer Abendland handelt nun in gleichem Geiſte und feiert ſeine Kirchenlichter: Oeſterreich ſeinen heiligen Markgrafen Leopold, Frankreich ſeine h. Genovefa (wohl zu unterſcheiden von der deutſchen h. Genovefa, Gemalin des Pfalzgrafen Siſrid), Rom ſeinen h. Anterus und ſonſtige Päpſte und Stadtmärtirer, Nereus, Achilles u. ſ. w., Bourges ſeinen Erzbiſchof Wilhelm, Trier ſeinen Agricius und Matthias, Nola ſeinen Felix und Paulinus, Tarragona ſeinen Fruktuoſus nebſt Genoſſen, Sevilla ſeinen Iſidorus, Toledo ſeinen Ildefons, Langres ſeinen Urbanus, Clermont ſeinen Projektus, Beauvais ſeinen Lucianus, Annecy ſeinen Franz von Sales, Catania ſeine Agatha, Palermo ſeine Roſalia, Neapel ſeinen Januarius, Padua ſeinen Daniel und Antonius, Würzburg ſeinen Kilian, Mainz ſeinen Bonifacius, Paderborn ſeinen Liborius, Kaiſerswerth ſeinen Suitbert, Maſtricht ſeinen Amandus, Bonn ſeinen Kaſſius und Florentius, Köln ſeinen Severinus und Kunibertus, Augsburg ſeinen Udalrich, Conſtanz ſeinen Conrad, Bamberg ſeinen Otto nebſt Kaiſer Heinrich und Kunegunde, der Breisgau ſeinen Ulrich u. ſ. w. Fragt Einer nach den Gründen, ſo giebt jedes gewöhnliche Leben der Heiligen darüber Aufſchluß, warum jedes Land eben ſo gut ſeine beſondern Heiligen hat, als ſeine beſondern Bewohner, und

Digitized by Google

allerdings müſſen dieſe Kenntniſſe bei jedem chriſtlichen Künſtler vorausgeſetzt werden. Alſo wo Bauwerke mit Heiligen verziert werden müſſen, wähle die Kunſt vor Allem die Landesheiligen, wie auch das Mittelalter gethan, und jage nicht dem Ungewöhnlichen nach, wo das Bedeutſame, das iſt das Gewöhnliche, nahe liegt. In Irland wird der h. Patrik gleich jedem Künſtler zuerſt einfallen, weil die Landesgeſchichte davon voll iſt; dagegen ein Engländer wird eher auf ſeinen heiligen König Eduard oder ſeinen Bekehrer Auguſtinus verfallen, dem der Papſt Gregor bei ſeiner Beauftragung den ſchönen Rath gab, das Gute und Gottgefällige überall zu achten; denn 1) die Dinge ſeien nicht um ihres örtlichen Urſprunges willen, ſondern die Oertlichkeiten um ihrer guten Einrichtungen willen zu loben. Würde Rügen ein altchriſtliches Bauwerk verzieren wollen, ſo würde der h. Vitus 2) ſich gleich vordrängen, den man ſpäter verritterte, wie ſchon aus dem bekannten Rheinweinliede klar iſt. Augsburg würde ſich gleich neben ſeinem h. Udalrich ſeiner Afra, Lyon ſeines h. Patiens, Chartres ſeines Lubinus u. ſ. w. erinnern; alſo verſteht es ſich von ſelbſt, woran auch bei dem kölniſchen Dombau gedacht werden muß, wenn man im Geiſte der alten Kunſt verfahren will. Auch das Mittelalter hielt ſich gerne an das Einheimiſche, das ſchon als Bekanntes das Volk erfreut und erhebend zum Gemüte ſpricht; jedoch über unſere Dombilder ſpäter.

Iſt das Ungewöhnliche in der Kirchenkunſt nur mit Behutſamkeit zu gebrauchen, ſo iſt dagegen ein Anderes ſchlechthin unkirchlich, unſtatthaft und verwerflich, wir meinen alles Neue, oder beſſer **jede** Neuerung. Iſt das Chriſtenthum für den Chriſten (zu denen viele Getauften ſchwerlich zu zählen ſind) eine überlieferte Thatſache, die jeder Nichtchriſtus weder durch unberechtigtes Zu- noch Wegthun antaſten, umändern, modeln darf, und iſt dieſe Thatſache wenigſtens ſo ehrwürdig, als die griechiſche, römiſche und ſonſtige Heidengeſchichte, an der auch nichts zu ändern iſt, weil die Vergangenheit eben unabänderlich feſtſteht; ſo hat der neuere gefeierte Kirchenfürſt das ſtrengſte Recht, wenn er hinſichtlich der Lehre ſagt: „falſch, weil neu“; denn welcher Berechtigte will Chriſtum verbeſſern, und noch ein

1) Beda Hist. eccles. II.

2) Mabillon Annal. tom. II. p. 545. 546. Sancti Viti, quem Rani seu Rugiani in superstitionem relapsi, etiam nunc pro Deo habent. vgl. tom. III. p. 176. und den Mönch von Lerbecke ed. Meibom. p. 101. 102. 109.

Digitized by Google

Sohn seiner Gemeinde bleiben? Derselbe Ausspruch gilt auch für die christliche Bildnerei, obgleich ihn unsere Zeitkinder schwer begreifen werden. Schon die alten in sich abgeschlossenen Religionen: Judenthum, Aegypterthum und der Feuerdienst duldeten in sich nichts Neues, und konnten es nicht, gemäß dem Wesen jeder Religion, die, eine göttliche Einrichtung, von armseligen Menschen nur zu ihrer Vernichtung verbessert werden kann, und die mit dem Geiste auch die alte Form, in welcher der Geist allein erscheinen kann, bewahren muß, denn neue Formen bedingen neuen Geist und umgekehrt. Die christliche Religion duldet am wenigsten Neuerungen; denn wer hat dazu die Berechtigung, außer dem Heilande und denen, die Er zum Wächteramte berechtigt hat? Mögen also die Leute von nothwendigen Besserungen, Unzeitgemäßem oder wovon immer reden; genug, der göttliche Mittler hat seine Lehre und Kirche gestiftet, und wer ihm daran neuern, bessern und pfuschen will, muß wenigstens, wenn der Ausdruk erlaubt ist, höher stehen als der Stifter und Meister, und diesen gesegneten Stolz haben denn auch Viele, die den Herrn höchstens für einen großen 1) Mann halten, sich selbst aber für größer, und die keine Religion mehr kennen, aber dafür ein schlimmes, schwerlich in seiner dereinstigen Wirksamkeit verstandenes Wort — Confession. Ein braver Künstler, der den Namen und das Wesen eines Christen bewahren will, darf daher solchen Vorbildern nicht folgen, und hat sich eben so sehr vor aller Neuerung zu hüten, als der Bischof verpflichtet ist, nicht nur in der Lehre, sondern auch in der Kunst solcherlei zu überwachen. Es versteht sich von selbst, daß das Wort Neuerung vorzüglich auf das Wesentliche, den Geist, zu deuten ist, und nicht auf das Außerwesentliche, was vom Willen des Künstlers abhängt. Ja es kann und muß sogar oft Neues eintreten, aber mit dem alten Geiste, so wie jeder kommende Tag und jede kommende Nacht neu ist, aber mit der alten Sonne und dem alten Monde. Reden wir wieder mit der klaren Sprache der Beispiele! Ein neuer Heiliger tritt in die allgemeine Heligengemeinschaft, aber mit den alten Wahrzeichen der Heiligen, und er hat nur so viel Besonderheit, als zu seiner Unterscheidung nothwendig ist. Ob der h. Ignatius mit den Löwen, von denen er zerrissen ward, oder nach der gol-

1) Vgl. Augustin. Serm. CCXLVI. §. 4. Also eine schon da gewesene Weisheit.

Digitized by Google

denen Legende 1) mit dem Herzen in der Hand abgebildet wird, auf welchem der Name Jesu (I H S) geschrieben, ist gleichgültig; denn die Hauptsache ist der allgemeine Märtirercharakter. Der h. Thomas war Kirchenlehrer und bei der Einrichtung des Frohnleichnamsfestes vorzüglich betheiligt. Trägt 2) er nun im Bilde den Kelch mit der Hostie, so ist dieses ein allgemein christliches Priesterbild; aber die Hauptsache bleibt der Kirchenlehrer. Ob Johannes der Täufer als Vorläufer mit dem Lamme, das ebenfals 3) auf alten Bildern den Heiligenschein erhält, oder mit der Kreuzesfahne als Einsiedler dargestellt wird, ist unwesentlich, wenn nur seine Beziehung zum Heilande klar ist. Die heilige Cäcilia trieb Musik, und stellen sie die Einen mit der Orgel, die Andern mit andern Instrumenten dar, so ist dies eben so wenig eine Neuerung, als wenn die Künstler aus den verschiedenen Ländern und Zeiten die Trachten ihrer Länder und Zeiten abbilden. Eine heilige und gelehrte Euphemia in ihrer Vertheidigung vor dem Richter mit seinen Schreibern, die ihre Tafeln und alten Schreibgriffel gebrauchten, wird auf einem alten Bilde 4) im damaligen Philosophengewande dargestellt, und sie könnte eben so gut das Gewand heiliger Jungfrauen und Märtirer haben. Was ist also Neuerung? Alles, was gegen die Wahrheit der Geschichte, gegen die L e h r e des Herrn und der heiligen Schriften und der Beide vertretenden heiligen Kirche ist. Nichts Neues, bleibt der ewige Wahlspruch. Der große und h. Cyprianus wollte nach dem Berichte des Eusebius die in den Schoos der Kirche zurüktretenden Abtrünnigen nicht anders wieder in die Gemeinschaft aufnehmen, als nach einer neuen Taufe; allein der h. Papst und Märtirer Stephanus widerstrebte, denn er wollte eben keine Neuerung. Keine Neuerung, heißt auch der Wahlspruch der christlichen Kunst. Ob daher viele modischen Kirchenbilder, Madonnen, die eher wie Balljungfern aussehen, und vieles Andere der Art im Gerichte der Alten bestanden hätten, läßt sich bezweifeln. Eine Neuerung wäre ein alter oder jüngerer Simon der Zauberer und Irlehrer, oder ein sonstiger aus der Gemeinschaft Ausgeschiedener mit dem Heiligenscheine oder einem sonstigen Merkzeichen der Gemeinschaft. Neuerungen sind auch manche Kleinigkeiten, die jezt nicht mehr

1) Molan. p. 112. a.
2) Ibid. p. 113. a. 3) Ibid. c. 65.
4) Ibid. p. 31. a. in pulla tunica et pallio, philosophiam significante.

Digitized by Google

bedacht werden, z. B. in den Stellungen der Heiligen. Wir haben schon früher bemerkt, daß Paulus rechts, Petrus links von Christus gesezt wird. Auch in den Stellungen der übrigen Heiligen hat die Kirche ihre feste Ordnung aus alter Zeit, ja sie ordnet danach sogar die Altäre in den Kirchen. Obenan in der Reihe stehen die Apostel, nach ihnen die Märtirer, nach diesen die Bekenner, mit altem Namen auch Beichtiger genannt, und endlich die Jungfrauen. Ist die Jungfräulichkeit zugleich durch das Märtirerthum ausgezeichnet, so hat Lezteres den Vorrang vor der ersteren. Daß hier an kein Rangverhältniß nach weltlicher Ansicht und Eitelkeit, an ein Vor- und Nachstehen gedacht werden kann, wird bei den Verständigen keines Beweises bedürfen. Die Kirche wollte nur, wie in allen Dingen, eine verständige Ordnung herstellen. Die Apostel als Schüler und Blutzeugen des Heilandes verdienen schon geschichtlich der Zeit nach die erste Stelle. Die Märtirer haben das Höchste gethan, was der Mensch thun kann, ihr eigenes Leben für den Herrn hingegeben und sich für ihn geopfert, wie er für Alle. Billig stehen sie also nach den Aposteln, die ja auch Märtirer sind. Die h. Bekenner haben diese höchste Probe nicht bestanden, wenn sie auch die Märtirer-Gesinnung hatten und oft Halbmärtirer genannt werden könnten. In den Jungfrauen spiegelt sich die reine Gottseligkeit, die zwar auch ihre Kämpfe zu bestehen hatte, aber Kämpfe anderer Art. So ordnete die Kirche mit Bedacht und Verstand, und der Künstler hat die Pflicht, bei Heiligengruppen ihrer Anordnung zu folgen. Unter diese Anordnung gehört auch seit urchristlichen Zeiten das Rechts und Links, und sie ist keine willkürliche, sondern beruht auf den heiligen Schriften, die früher bis ins Einzelste nicht nur erforscht, sondern auch angewandt wurden. Die rechte Seite gilt nämlich schon nach althebräischen Begriffen für die Ehrenseite. Auf Rechts und Links wird schon bei dem Segen Jakobs 1) über Josephs Söhne Ephraim und Manasses ein großes Gewicht gelegt. Im Psalme 2) spricht der Herr: „seze dich zu meiner Rechten", und in den Darstellungen der h. Dreieinigkeit wird daher der Heiland und Sohn zur Rechten des Vaters gesezt, wie es auch im Glaubensbekenntnisse heißt und wie Stephanus 3) im

1) Genes. XLVIII. 13 ff. vgl. Proverb. IV. 27.
2) Ps. CIX. 1. vgl. Apostelgesch. II. 34.
3) Apostelgesch. VII. 55.

Digitized by Google

Sterben den Herrn sah. Auch am Ende der Dinge werden die Begnadigten zur Rechten, die Verworfenen zur Linken gesondert werden, und so ist kein Zweifel, daß der rechten Seite ein Vorrang beigelegt wird, den die Kirchenväter 1) sinnbildlich sehr häufig anwenden. Es hat also seine Bedeutsamkeit, wenn Christus in alten Abbildungen 2) links das alte Testament, rechts das Evangelium trägt, oder wenn bei dem Evangelisten 3) ebenfals auf Rechts und Links geachtet wird, oder wenn in den Kirchen bei den zwei Pulten das Evangelienpult rechts, das Epistelpult links gestellt wird, oder wenn bei der Anordnung von Altären 4) die Bekenner links, die Märtirer rechts gestellt werden. Indessen veranlaßte dieses Rechts und Links bei der Frömmigkeit oft Misverständnisse, und da es namentlich beim Kirchenbaue ein entgegengesetztes Ergebniß giebt, je nachdem vom Eintretenden oder vom Altare in Osten das Rechts und Links gerechnet wird, so wurde in dem 1485 zu Rom erschienenen Pontifikale die Verordnung für nöthig befunden, daß 5) fortan das Bild des Gekreuzigten auf dem Altare maasgebend, seine Rechte, also die Nordseite, Rechts, seine Linke, also die Südseite, Links sein solle. Wie in der Baukunst, so erhoben sich ähnliche Misverständnisse auch in der Malerei, und unnüze Fragen wurden dann angeregt, und ar-

1) Vgl. Augustin. contr. Maximin. l. II. c. 21. §. 3. honorabilius quippe sedetur ad dextram etc. Quidquid enim dextram significat etc. de Serm. Dom. in monte I. 19. §. 61. si intellexerim, sinistram infidelem dici. ibid. II. 2. §. 6. sinistrae nomine uxorem significari. ibid. §. 7. Quapropter nihil consequentius etc. ibid. §. 8. Locut. in Heptateuch. l. I. Per dextram prosperitatem, per sinistram adversitatem significavit. — — dextra nominatur in omnibus bonis, sinistra in malis, et aliquando dextra in aeternis, sinistra in corporalibus. de Agone Christian. c. 26. Enarr. in Psalm. CXX. §. 8. 10. CXXXVI. §. 15. CXXXVII. §. 14. CXLI. §. 9. CXLIII. §. 18. Serm. CXLVI. §. 2. CXLIX. §. 15. CCLI. §. 1. 6. Serm. Append. LXII. §. 10. LXIII. §. 2. contr. Secundin. c. 20. Epist. CLV. §. 7. 8. CCXV. §. 5. 6. in Ep. Ioann. ad Parth. Tractat. VI. §. 5. Meines Wissens erscheinen Rechts und Links als gleichberechtigt blos bei Matth. XX. 21. Mark. X. 37, und vielleicht auch nicht einmal da. Sogar in dem Fischfange (Johann. XXI. 6) wird das Rechts und Links auf die Erwählten und Bösen gedeutet. Augustin. in Ioann. Tractat. CXXII.

2) Didron Hist. de D. p. 192. Zu Chartres (ibid. p. XVI.) ist die Bibel in Norden, das Evangelium in den südlichen Bildwerken.

3) Didron Manuel p. 307. 308.

4) Tausende Beispiele sind in Mabillon und ähnlichen Klosterschriften hierüber zu finden. In der Doppelkirche zu Schwarzrheindorf (Simons Doppelkirche von Schw. S. 3. 4. 9 ff.) war links der Altar des Laurentius und aller Bekenner, rechts der Altar des ersten Märtirers Stephanus und aller Märtirer, in der Mitte der Altar des h. Petrus und Paulus, in der *obern* Kirche die Altäre der h. Jungfrau und des Evangelisten Johannes.

5) Mohren Compendium p. 135.

Digitized by Google

teten in eben ſo unnüze Zänkereien aus. So ſtritt man darüber, ob bei der Kreuzigung Johannes rechts und Maria links 1) zu ſtellen ſei oder umgekehrt; ob Johannes der Täufer oder Johannes der Evangeliſt, Petrus oder der Erzengel Michael 2) den Vorrang im Himmel habe, ob die h. Barbara 3) größer, alſo links oder rechts zu ſtellen ſei, und die ungebildete Frömmigkeit ereiferte ſich dann zuweilen wegen eines Lieblingsheiligen, den man im Wahne bevorrechtet oder zurükgeſezt glaubte. Auch in der griechiſchen Kirche finden wir ähnliche Zänkereien, und Konſtantinopel war uneins, ob 4) Chryſoſtomus oder Baſilius oder Gregorius der größte Heilige ſei. Auf ſolche Fragen, die ſchon in frühen Zeiten 5) vorgekommen ſind, hat ſchon Paulus 6), Auguſtinus 7) nebſt andern Kirchenvätern, ja Jeſus Sirach 8) die Antwort im Voraus gegeben, daß Niemand Gottes Rathſchlüſſe weiß, ſolcherlei Fragen zu hoch ſind, alſo nicht erforſcht werden ſollten. Aehnlich antwortet die goldene Legende, welche folgende Sage erzählt. Einſtens bei einem Kirchenbaue zankten ſich zwei Frommen, und Jeder wollte ſeinem Lieblingsheiligen den Vorrang der rechten Hand und die Ehrenſtellung geſichert wiſſen. Da erſchienen die Heiligen ſelbſt in einem Geſichte den frommen Zänkern und ſprachen: „wir beide ſind einig und vertragen uns gut im Himmel, alſo ihr auf Erden gebet auch das Streiten über uns auf.“ — Thomas von Kempis 9) giebt denſelben Rath, über die Geheimniſſe des Himmels nicht zu forſchen noch zu ſtreiten, ob dieſer oder jener Hei-

1) Molan. c. 5.
2) S. Dombr. S. 73. 3) Vgl. Molan. p. 76. b. 77. a.
4) Stollberg Geſch. d. Rel. J. C. fortgeſezt von Kerp Th. I. S. 264.
5) Paulin. Fel. Natal. VIII. p. 646.
Omnes, quisque suo, radiabant lumine Sancti
Dissimili fulgore pares, nec iudice Christo
Alter in alterius meriti dispendia crescit.
Man wird geſtehen müſſen, daß wenigſtens ſtark hier auf ſolche Verhältniſſe gedeutet wird, und ohne Veranlaſſung die Ausdrücke wunderlich gewählt wären.
6) Röm. XI. 20. 33. vgl. Isai. XLV. 9. Sapient. Salom. IX. 13.
7) De Genes. ad Liter. VIII. 5. Melius est enim dubitare de occultis, quam litigare de incertis. de Symbolo c. 4. Opp. p. 634. Nolite quaerere quod non licet invenire. Auch in den Kapitularien (Karoli M. etc. Capitula. 1603. p. 206. s. XXIX) heißt es: Profundiores quaestiones nec contemnendae sunt nec penitus asserendae.
8) III. 22.
9) De imitat. Christi III. c. 58. I. Fili, caveas disputare de altis materiis et de occultis Dei iudiciis etc. II. Noli etiam inquirere nec disputare de meritis Sanctorum, quis alio sit sanctior, aut quis maior fuerit in regno coelorum. Talia generant saepe lites et contentiones inutiles, nutriunt quoque superbiam et vanam gloriam, unde oriuntur invidiae et dissensiones, dum iste illum Sanctum et alius alium conatur superbe praeferre etc.

Digitized by Google

lige größer und heiliger sei im Himmelreiche; denn dergleichen erzeuge nuzlosen Hader und nähre den eiteln Dünkelgeist, wenn der eine diesen, der andere jenen Heiligen vorziehe, mehr aus menschlichem als göttlichem Eifer 1), Gott allein kenne seiner Heiligen Verdienste u. s. w. — Man sieht aus dieser Warnung, daß solcherlei Streitigkeiten in frühern Zeiten nicht selten waren. Die Kunst bleibe dergleichen Dingen fremde und sie beachte nur, was in der Kirche als Gesez feststeht, nicht was Einzellaune ist.

Aber, werden manche Söhne der Zeit einwenden, wenn so Vieles und von allen Seiten zu beobachten ist, wo bleibt dann unser Schild und Hort, Stolz und Ruhm, das Schlag- und Paßwort unseres Jahrhunderts, die gepriesene Künstler*freiheit*? Die einfache Antwort darauf lautet: wenn man unter Freiheit, wie so oft, Willkür versteht, so hat *keine* Kunst Freiheit, und am wenigsten die christliche Bildnerei. Daß der christliche Bildner christliche Gesinnung haben müsse, versteht sich ebenfals von selbst, und überhaupt sollte unheiliger Sinn nie die freche Hand an heilige Werke legen, da sie ihm nie gelingen werden. Geistigkeit wie Genie, Gesinnung läßt sich nur *haben*, nie erheucheln. Auch versteht es sich von selbst, daß der christliche Bildner etwas Tüchtiges gelernt habe, die heiligen Schriften nebst dem Leben der Heiligen und alles Einschlagende kenne; denn von einem griechelnden oder römelnden Bildner verlangt man ja auch die genaue Wissenschaft um die Zustände des Alterthums. Muß der ächte Künstler geistig in seinem Stoffe leben, so muß der christliche Künstler im Christenthume leben, wenn er Fleisch und Gestalt, *Wahrheit* bilden will und keine Schemen. Aber um auf unsere Freiheit zurükzukommen, was ist denn eigentlich Freiheit in der Kunst? Ich denke, sie ist Beherschung des Stoffes? Was ist diese? Erkenntniß (vom *Können* zu reden ist überflüssig) der *Gesezе*, denen jede Bildung unbedingt unterworfen ist, und des allgemeinen Geistes, der sich nur in äußern Gestalten offenbaren kann. Nur in der Erkenntniß dieser Gesezе besteht die Freiheit. Wer erkennt, übt aus, und so ist der Freie in jedem Kreise der Gesezliche und der Gesezliche der Freie. Bleiben wir im Bereiche der Kunst, so muß der Maler und Bildhauer ja auch die Gesezе

1) Ibid. 3. Quidam zelo dilectionis trahuntur ad hos vel ad illos ampliori affectu, sed humano potius quam divino. Ego sum qui cunctos condidi Sanctos etc.

Digitized by Google

der menschlichen oder jeder sonstigen darzustellenden Gestalt ehren und inne haben, und er darf nicht das Eine mit dem Andern verwechseln. Macht er das Ebenbild eines Menschen, Thieres, einer Pflanze, Blume, so dankt ihm kein Mensch dafür, daß er jeden Zug, jede Eigenthümlichkeit, jede Faser, jede Farbe getreu wiedergebe, ja man fordert dies sogar von ihm und mit Recht; denn man sezt voraus, daß er das Handwerk besiegt habe, d. h. die Gesezе erkenne und auszuüben verstehe, die den Bildungen bis ins Einzelne zu Grunde liegen. Was sollte aus dem Baumeister werden, wenn er die Gesezе seiner Kunst nicht achten wollte? Den sogenannten Freiheitsliebhaber würde ohne Kämpfer und Widerlage sein eigener Bau erschlagen, und die Welt ihn billig einen Narren nennen. Man nehme den Tonkünstler, und ragte er meilenhoch über Händel, Mozart und Beethoven empor, gegen die Gesezе des reinen Sazes wird er nie sündigen dürfen, wenn er nicht ein Mörder werden will an seinem eigenen Kunstwerke. Der Dichter ist in gleicher Lage, und bewegt sich eben durch die Kenntniß und Befolgung der Gesezе in seinen Banden frei, und grade die schlechten Dichter befolgen am wenigsten die Gesezе, weil sie unfrei sind, d. h. nicht genug gelernt haben, d. h. die Gesezе der Dichtung nicht hinlänglich ehren. Sogar in den unedeln Künsten herscht bis auf das Handwerk dieselbe Nothwendigkeit. Ein Seiltänzer befolgt das für nothwendig erkannte Gesez, und gaukelt frei herum zwischen Himmel und Erde; das Gesez nicht wissen noch anerkennen, führte zu Hals- und Beinbruch. Also jede Kunst trägt ihre Fessel, kennt ihre Zügel, Schranke d. h. Gesez; aber grade dadurch wird sie frei. Doch brechen wir mit dem unnüzen Kunstgeschwäze ab, und belehren durch die Geschichte. Als man die Gesezе der Kunst am gewissenhaftesten ehrte, hatte das Mittelalter Meister und Meisterwerke fast in jedem Dorfe und Dörfchen; unsere Künste wurden später neumodisch frei oder besser liederlich, und uns wird jezt schwer, was ein alter Handwerker mit Leichtigkeit gemacht hätte, ja die Künstler des Sebaldusgrabes in Nürnberg und der Gußthüren zu Strasburg nannten sich auch nur schlichte Handwerker, so wie jezt jeder Kleinkopf ein Künstler heißen will. Jezt hat manche Stadt, ja manches Land nicht einen Meister, und früher mußte sogar Jeder ein Meisterstük machen, ehe er ein Meister werden konnte und zwar kein Stükmeister. Künstlerfreiheit beruht auf dem Gesezе, und bewegt sich im Ge-

ſeze; aber allerdings reicht die Erkenntniß, das Wiſſen (und ächtes Wiſſen iſt immer auch Können) allein nicht aus. Es giebt noch etwas, was ſich wie der Duft der Blume nicht geben und lernen, ſondern nur haben läßt, das iſt die heilige Geſinnung, der weihende Geiſt, der jede Kunſt beſeelt, die nicht die Mindeſtfordernden begünſtigt, ſondern grade die Meiſtfordernden. Möchten die Künſtler nur dieſen einen Geiſt hegen, mit Bewußtſein Knechte heiliger Gedanken werden, und ſie würden bald durch eigene Erfahrung finden, daß die Künſtlerfreiheit um ſo größer iſt, je mehr ſie ſich ſelbſt bindet. Bei den alten weiſen Griechen waren die Götter ſelbſt der Nothwendigkeit des Schikſals, als ewiger Weltordnung, unterworfen und dennoch frei; ein ächter chriſtlicher Künſtler ſtrebe nach dieſer Freiheit, und verſteht er ſie nicht, ſo iſt die Kunſt nicht für ihn, noch er für die Kunſt. Kunſt, Religion haben gleich dem Staate, der ja auch eine Gemeinde iſt, nur gemeinſame Gemeindegedanken, oder ſollten ſie haben. Wunderlich, daß die alten Heiden dieſen Saz ſo gut begriffen, die jezigen Chriſten aber ihre eigenen Gedanken und Launen haben wollen, über welche die Beſonnenen auch ihre eigenen oder Gemeindegedanken haben, wenn auch nicht immer ausſprechen mögen. Für den chriſtlichen Künſtler aber gilt vorzüglich der Saz: wer ſich feſthalten will, verliert ſich, und in der Gemeinſchaft binde ſich, wer frei ſein will in Wahrheit! Jedoch brechen wir ab; denn dieſer Text könnte in vieler Beziehung nicht nur anziehend werden, ſondern auch — anzüglich. Die Freiheit des Künſtlers läßt ſich — haarſcharf in folgenden Worten zuſammenfalten. Eigenwillen hat er nie, als wo der Geiſt der Gemeinde, die h. Schrift, oder ihre Vertreterin, die h. Kirche ſchweigt. Jedoch ſind auch ſolche kleinern Nebenumſtände gewöhnlich längſt feſtgeſtellt, z. B. daß Maria knieend und mit Gott beſchäftigt die Botſchaft des Engels empfieng, daß ſie auf der Flucht auf dem ärmlichen Eſel ſizt, Joſeph aber als Führer zu Fuße geht[1]) u. ſ. w.

Ehe wir von unſerm Stoffe Abſchied nehmen, liegen uns noch zwei Dinge am Herzen, über die wir noch ein kurzes Wort reden wollen, nämlich die Aufſchriften und die ſogenannte Legende.

Man ſieht jezt oft Bildwerke, bei denen der geübteſte Kenner nicht errathen kann, was ſie denn eigentlich vorſtellen ſollen; ja bei manchen Bildern bedarf es gewiß der Aufſchrift wie bei

1) Molan. ed. Migne p. 61 sq.

Digitized by Google

der Fibel, daß es ein Hahn sei und kein Ochs. Wir haben, Gott weiß wie, in unsern schreibreichen Zeiten grade bei den heiligen Bildwerken die Schrift verbannt, offenbar aus Unklarheit; denn eine Inschrift bestimmt gleich und am kürzesten jeden Gegenstand, und was bestimmt angegeben wird, muß auch bestimmt und klar aufgefaßt und dargestellt sein. Wie viele Künstler sind aber bei heiligen Dingen jezt selbst nicht im Klaren, und so ist es kein Wunder, daß man der Aufschrift ausweicht, und, wie in der Dichtung, lieber in der Nebelwelt irlichtert, als in klarer Sonne sich bewegt. Uns scheint die Sache einfach. Bei der Unendlichkeit der Gegenstände, welche der bildenden Kunst unterliegen, ist nichts natürlicher, als daß man durch eine Aufschrift das Werk bezeichnet, zumal für das Volk und die Zukunft, die in den Denkmälern sich unterrichten sollen. Wir schreiben an unsere weltlichen Denkzeichen die Namen an, auch an den kirchlichen Denkmälern sollte es geschehen, und nicht anders that die vorchristliche 1) Welt. Das alte Nilland dekte seine Tempel mit Hieroglyphen, Indiens überirdische und unterirdische Felskirchen reden durch Aufschriften, und die Säulen von Dschil-Minar und die babylonischen Bakſteine wären stumm und bedeutungslos, fände die Wissenschaft in dem beigeschriebenen Worte nicht die Erklärung. Griechen und Römer thaten ebenso, und von Herodotos bis auf Pausanias ist Alles voll von Inschriften, die voreinst die heiligen und Volksdenkmäler erklärten. Weiher und Weihegegenstand werden gewöhnlich darin verzeichnet, und Pausanias und die Anthologie haben eine Menge Kunstwerke durch Worte gerettet, deren Andenken sonst längst verklungen wäre. Wen phönizische Inschriften belustigen, der mag bei Hamaker oder in der Sammlung des Gesenius oder anderwärts sich Raths erholen. Doch wozu noch viele Worte in einer klaren Sache? Ueberall und zu allen Zeiten nahm die Kunst schon um der Erklärung ihrer selbst willen zu dem Hülfsmittel der Schrift ihre Zuflucht. Das erste Christenthum that nicht nur ebenso, sondern die Schrift ist sogar kirchlich bei allen Kunstwer-

1) Chrysostomos (In Inscript. Altaris et in Principium Actorum Homil. I. p. 54 sq.) sagt in einer Rede über die Wichtigkeit der Ueberschriften der heiligen Bücher: „Der Titel ist der Kopf zum übrigen Leibe, den er kenntlich macht. Eben so seht ihr an den königlichen Standbildern oben das Bild stehen (*καθάπερ γὰρ ἡ κεφαλὴ κ. τ. λ. — οὐχ ὁρᾶτε καὶ ἐπὶ τῶν εἰκόνων κ. τ. λ.*) mit dem eingeschriebenen Namen, unten auf dem Ständer sind die Siegeszeichen, Siegeszüge und edeln Thaten der Könige abgebildet u. s. w.". Diese Sitte befolgte auch buchstäblich die christliche Bildnerei.

Digitized by Google

ken begründet. In der Offenbarung 1) heißt es: „und die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundpfeiler, und auf ihnen standen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes", ebenfals 2): „wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler im Tempel meines Gottes, und daran schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes u. s. w." Diese urchristliche Sitte, die Kunstwerke mit Inschriften zu versehen, läßt sich durch die folgenden Jahrhunderte klar nachweisen. Die alten Kirchen wurden mit Gemälden, später mit Bildsäulen verziert, aber immer wurde eine Inschrift als Erklärung beigefügt. In der Kirche des Aurelius Prudentius 3) glänzen die apostolischen Namen, und die kurzen Sprüche 4) desselben Dichters über den alten und neuen Bund sind wahrscheinlich auch nur Bilderinschriften, und haben nur als solche Bedeutung. Die Kirchen des h. Paulinus von Nola sind mit ihren Gemälden verschwunden; aber die Inschriften sind noch im zwölften Briefe an Severus zu lesen, so wie es auch gewiß ist, daß die Namen der Märtirer 5) an die Bilder angeschrieben waren, und sehr passend; denn wie kann das Bild eines Heiligen belehren 6) und erbauen, von dem man nicht einmal den Namen weiß? Untergegangen sind der Palast und die Kapelle von Ingelheim, aber die Inschriften 7) der Gemälde sind noch erhalten. Liest man die alten Klosterschriften von St. Gallen, Fulda oder von wo immer, so werden nebst den alten Bildern auch immer die Inschriften, die nie fehlen, mit erwähnt. Sieht man endlich noch alte Gemälde, so sind die Namen der Heiligen entweder dem goldenen Heiligenscheine eingeprägt, oder es gehen erklärende Spruchbänder oder Bandrollen aus dem Munde, oder werden in der Hand getragen, oder sonst sind an beliebiger Stelle Inschriften angebracht, um die Darstellung zu erläutern. Jedoch man sehe nur unsern Kölner Dom und seine alten Reste mit Aufmerksamkeit an! Die Apostel an ihren Säulen tragen nach der apokalyptischen Vorschrift die angeschriebenen Namen,

1) XXI. 14. vgl. Isai. LVI. 5. 2) III. 12.
3) Psychomach. Nomina Apostolici fulgent bis sena senatus.
4) Enchiridion veteris et novi Testamenti.
5) Vgl. Paulin. Nat. Fel. X. Martyribus mediam pictis pia nomina signant.
6) Molan. p. 88. b. sq. Michael Merspurgenis Episcopus inter abusus ponit, quamdiu Divorum ignotorum collocantur imagines. Cuius enim te admonebit, inquit, imago, si ignores, quem signiiicet.
7) Dieringer kathol. Zeitschrift. 1845. Bd. I. S. 21.

Digitized by Google

und die merkwürdigen alten Gemälde an den Chorwänden haben ihre reiche Schriftzugabe. Die weltliche Kunst handelte nicht anders, und wie in Luzern die Brückengemälde mit ihren Inschriften versehen sind, so waren auch an dem Schau-Amt zu Nürnberg 1) bei den Bildern überall die Inschriften zu lesen, wie:

Tyrannischer Gewalt
Und der Aprillen Kalt
Werden beide nicht alt.

oder:

Gewalt mit Gerechtigkeit
Barmung und die Weisheit
Bestant (bestehn) gar lange Zeit.

oder:

Groß Gewalt, Ehr und Gut
Ansyn (Ansehn) und weiser Mut
Das schwer zerrinnen thut.

oder:

Ein kindisch Regiment,
Ein Schober Heu, der brennt,
Nimmt beides bald ein End.

Auch die griechische Kirche hat noch ihre alte löbliche Sitte beibehalten, und 2) läßt die Inschriften an den Bildern nie fehlen. Hätte Abendland dieselbe Sitte beibehalten, wahrscheinlich würden dann manche Bildwerke einer tollgewordenen Kunst ungeschaffen geblieben sein; denn ein als Bestimmung zugesezter Name oder ein Spruch aus den heiligen Schriften oder eine sonstige Begründung und Erläuterung zwingt schon bei der Anlage seines Machwerkes den Künstler zu einer gewissen Klarheit. Erst gegen das Ende des Mittelalters, als die klassische Bildungssucht, dieser die Aufklärungssucht folgte, als man das Abgeschmakteste mit gelehrtem Ernste handhabte, und in Baukunst und Bildnerei griechischen Formen nachjug, ohne griechischen Geist zu haben oder zu begreifen, erst damals fieng man an, von der alten Sitte abzugehen und die Inschriften wegzulassen. Natürlich, schön fand man einen Torso, ohne nach dessen Kopf und Geist zu fragen, einen Antinous, und was sonst aus Griechenlands oder Roms Vorzeit übrig war, man

1) Heideloff Ornament. des Mittelalt. Bd. 2. S. 6. vgl. das schöne Wort „Von Inschriften und Aufschriften und Wahlsprüchen alter und neuer Zeit. Ein Beitrag zur Weisheit und Poesie auf der Gasse" in Histor. Polit. Blätter 1850. Bd. XXVI. S. 201 ff.

2) Didron et Durand. Manuel. p. XII sq.

Digitized by Google

machte also klassische Rümpfe, Köpfe und Gewandungen, und diese würden sich allerdings possierlich selbst für den dümmsten Beschauer ausgenommen haben, wenn man die Namen der Heiligen beigeschrieben hätte. Ein Apollo von Belvedere als Heiland, eine Niobe als heilige Jungfrau und ähnliche Dinge können einen dummen Kunstgelehrten in Entzücken sezen; aber dem gewöhnlichen Menschenverstande, der fast eben so selten zu werden scheint, als ächte Gelehrsamkeit, sogar bei den Deutschen, sind und bleiben solche Werke nicht nur christliche Gräuel, sondern gradezu Tollhäuslerarbeiten. Daher ist es denn gekommen, daß es in manchen Kirchen Arbeiten giebt, von denen Sinn und Unsinn nicht errathen können, was sie sind oder bedeuten sollen. Einen auffallenden Beleg hiezu liefert der Dom zu Florenz. Bandinelli hat dort eine Menge sogenannter heiliger Standbilder gemacht und sich wahrscheinlich mit seiner Zeit auf diese klassischen Arbeiten wundersviel zu Gute gethan; aber jezt müssen die Italiäner selbst eingestehen, daß troz allen Nachforschungen in den Urkundenkammern[1]) kein Mensch die Bedeutung dieser Bildwerke herausräthseln kann, daß auch nicht ein einziges Kennzeichen da ist, um zu erklären, was denn der Künstler eigentlich gewollt habe, kurz daß das Ganze Launen- und Thorenwerk ist. So arbeitete in Italien mit Gedankenlosigkeit die klassische Kunst, die im Dünkel ihres Hochstehens mit Verachtung auf das Mittelalter herabsah, man ahmte nach in Frankreich und Deutschland, und ob noch jezt der Geistlosigkeit mehr ist, als des Geistes, wird nicht schwer zu beantworten sein. Wie ganz anders arbeitete dagegen das Mittelalter? Nicht nur faßten sie und führten ihre Standbilder ganz bestimmt aus, sondern verwandten sogar, wie wir bei den Aposteln schon erwähnten, die Tragsteine der Heiligenbilder für die Darstellung der bösen und gottesfeindlichen Kräfte, die so von den Heiligen als Besiegte und Machtlose mit Füßen getreten wurden, oder bildeten Anderes, was mit dem Standbilde in Beziehungen stand. Alles aber ward durch die Inschrift oder einen einfachen Spruch klar. Also kehren wir wieder zurük zur alten Sitte der Aufschrift! Ein wesentlicher Vortheil wird nämlich erreicht, daß der Künst-

1) La Metropolitana Fiorentina illustrata. Firenze 1820. p. 44. Inutili sono state le indagini negli Archivi etc., per ritrovare il significato delle dette figure, e non vedendosi in veruna di esse nessuna caratteristica, che possa determinare l'intenzione dell' artista convien credere, che il Bandinelli nell' eseguirle non abbia sequito che la propria fantasia.

Digitized by Google

ler durch den Buchstaben gebunden, wenigstens etwas Bestimmtes sich selber denken *muß*, und somit der Unsinn der nächsten Vergangenheit wenigstens unmöglich wird, die sich begnügte, wenn sie blos einen Rumpf fertig machte und an Geist und Bedeutung gar nicht dachte.

Reden wir nun noch ein Wort über die Legende, das heißt die Heiligengeschichten, die man schon zur Zeit eines Gregors von Tours bei der Bemalung der alten Martinskirche 1) den Künstlern vorlas, so ist nicht das Geschichtliche an und für sich gemeint; denn dieses muß überall vorausgesezt werden, und ist am Ende in jedem gewöhnlichen Leben der Heiligen zu finden. Vielmehr meinen wir die schöne tiefe Auffassung der Heiligen, welcher die Plattheit und der Unglaube der Zeit so sehr widerstrebt, in ihrer künstlerischen und ächt dichterischen Ansicht. Die Kirche, eine wahre Gottesgemeinde und Gottesgemeinschaft, kennt nicht Ansehen noch Person, nicht Rang noch irdische Vorzüge, sondern nur die Gottseligkeit, und es gab solcher Vorbilder in allen Städten, Ländern und Ständen, die obgleich in der triumphirenden Kirche dort oben, dennoch im gemeinsamen Bande mit der irdischen Kirche verschlungen bleiben; denn in Gott sind eins und bleiben verbunden Alle auf Erden und im Himmel mit Ausschluß Eines, des Bösen, des Satans und seines Anhangs. So dachte und denkt die allgemeine Kirche seit achtzehn Jahrhunderten, und es ist schon für das gewöhnliche Leben anmutig, jeden Stand mit seinem Schuzpatron zu sehen und jedes Gewerk gleichsam unter heiliger Obhut. Unsere Zeit betrachtet alles unter Hinsicht auf Kram, Akzien und Börse, die alte Welt, dichterischer und frölicher und freier betrachtete das Ganze anders, und meinte, daß Gottes Erde *unter* Gottes Himmel sei, und nicht *darüber*, und daß der Himmel zwar nicht der Erde, wohl aber die Erde des Himmels 2) bedürfe. Ein tiefer Blik könnte leicht aus dieser kleinen Meinungsverschiedenheit die politischen Zustände der damaligen und jezigen Zeit entwickeln; allein wir wollen dies lassen, denn der Geschichtforscher weiß es ohnehin, daß im Ganzen *freie* Völker *fromm* sind und ihre Freiheit dem Himmel unterordnen, und grade knechtische Geschlechter zur Gottlosigkeit neigen. Man denke an das freie und

1) Caumont. Architect. Rel. p. 34.

2) Odyss. III. 47.

ἐπεὶ καὶ τοῦτον ὄΐομαι ἀθανάτοισιν
εὔχεσθαι· πάντες δὲ θεῶν χατέουσ' ἄνθρωποι.

knechtische Rom und Hellas, das geknechtete Frankreich unter dem der »Staat bin ich's« Manne bis zur fürchterlichen Umwälzung, und die Warnung spricht laut genug. Der Irdisch-Freie bindet sich selbst durch den Himmel, sein Gegentheil braucht wohl jezt nicht beschrieben zu werden. Kehren wir wieder zu dem guten Mittelalter zurük, so hatte der Arzt seinen Schuzpatron am h. Lukas dem Arzte aus Antiocheia nach Hieronymus, dem sich der Leibarzt Pantaleon und die Körper- und Seelenärzte Kosmas und Damianus beigesellen. Der Schuster freute sich seines Gewerksgenossen des h. Krispinus, der Gelehrte der hh. Katharina und Aloisius, der Tonkünstler der h. Cäcilia, der Metallkünstler des h. kunstreichen Goldschmiedes Eligius, die Dienstmagd ihrer Mitdienerin der h. Christiana oder der h. Zita, sogar der Bettler des gottseligen Bettlers Servulus. Die Krieger hatten heilige Vorbilder an Justus, Romanus, Mauritius mit seiner Heldenschaar, Florianus, Gereon und Morcellus. Leuchteten den Königen und Fürsten so viele heiligen Amtsgenossen als Muster vor, so tröstete sich die arme Wittwe mit der heiligen Wittwe Eutropia oder der Mutter Monika, die um ihres Augustinus willen so vieles litt. Den Mann des Rechtes ermunterte der h. Rechts- und Armenvogt Ivo, den Ackersmann sein h. Isidorus, den Matrosen der h. Petrus Gonzalez, genannt St. Elmo, den Gastwirth und Weinhändler der h. Märtirer Theodotus. An der h. Sklavin Julia stärkte sich der Freiheitsberaubte, oder er hoffte auf einen Sklavenerretter, deren es so viele gab, z. B. der h. Paulinus von Nola, der h. Felix von Valois und Serapion genannt Sindonites, der sich selbst einem heidnischen Spielmanne verkaufte, um ihn zu bekehren. Hofherrn konnten sich an den heiligen Brüdern Johannes und Paulus, Höflingen der Konstantia und des spätern Julianus spiegeln, und ebenso fanden Schauspielerinnen in der Schauspielerin und Büßerin Pelagia Erbauung und Trost. Jedoch es hieße das Meer erschöpfen, wenn man hier vollständig sein wollte. Kurz, es war noch eine schöne Zeit für's Volksbewußtsein, als man noch keine neueren Romane, sondern neben den Volksbüchern die Leben der Heiligen las, die wenigstens an Klugheit nicht zurükstehen. Wie steht jezt häufig der Mensch? Ohne Himmel, und wenn er die Miethe nicht erschwingen kann, auch ohne — Erde. Indessen ist unsere Zeit aufgeklärt und klug, und kann natürlich an Heiligen, ihren Geschichten und ähnlichem Trödel kein Behagen mehr

Digitized by Google

finden, und würden viele Künstler die Hand aufs Herz legen, so würden sie geschämig eingestehen, daß sie eigentlich nur aus Noth um ihrer Aufträge willen arbeiten, und solch mittelalterliches Zeug ihrem auf- und abgeklärten Geschmacke wenig zusagt. Mit solchen Künstlern verlohnt es nicht zu rechten, noch weniger mit dem Volke, das überall bewußtlos nachschwazend mehr Unterweisung als Tadel verdient. Jedoch auch die sogenannte Gelehrsamkeit und Wissenschaft kümmert sich nicht viel mehr um die Legende, wirft damit einen Theil christlicher und weltlicher Geschichten fort, beraubt sich selbst der Augen grade für die Kunsterkenntniß, und eben deshalb ergreifen wir das Wort, um, wo möglich, hier wenigstens die Besinnung zurükzurufen. Wo die Wissenschaft feiert, hat nicht nur sie, sondern das Ganze den Schaden, wie die drei lezten Jahrhunderte beweisen.

Alle Gelehrsamkeit und Wissenschaft trägt gleich allen übrigen irdischen Dingen den Stempel der Zeit und ihr Kleid. Früher war Alles, Mensch und Kunst gläubig, und man traute den Worten eines ehrlichen Mannes, weil ohne dieses Vertrauen die Welt und Wissenschaft auseinanderfallen würde. Jezt ist Alles ungläubig, und wie die Polizei jeden für einen Schuften hält, der nicht durch seinen Paß das Gegentheil erweist, so verwahrt sich in allen Verhältnissen der Eine gegen den Andern, und das ist unsere traurige Klugheit, die schwerlich *für*, aber sehr *gegen* unsern sittlichen Werth zeugt, denn Jeder sezt so viel Tugend voraus, als er selber *hat*. Auch die Wissenschaft und Gelehrsamkeit ist in gleiche Bahn gerathen, scheint aber leider des Warum sich nicht bewußt zu sein, und geht so in ihrer zerstörenden Verneinung weiter, ohne eigentlich zu erbauen, obgleich sie dieses oft bezwekt. Das klassische Wesen der Medizeerzeit verdrehte zuerst die Köpfe, und die *Volks*bildungen der Gegenwart wurden auf eine gestorbene Vorzeit gepfropft. Die Glaubensspaltung erweiterte den Riß, und indem man um den Glauben sich schlug, gieng grade der Glaube verloren, den man erhalten oder herstellen wollte. Weltlicher, als eine gesittete Zunge schildern darf, wurde die Menschheit besonders seit dem kleinen vierzehnten Ludwig, welcher der Große heißt, und nicht nur Frankreichs Größe und Uebermacht begründete, sondern auch die geschminkte Hofkunst und die sogenannte Aufklärung oder besser gesagt die europäische Volksentsittlichung. Die Encyklopädie kam bald mit ihrer Gotteslängnerei, und sezte den Herrgott

Digitized by Google

in der Wiſſenſchaft ab, ehe es die Robespierre im Staate thaten. Um ein aufgeklärter, großer, ſtarker, bewunderter Geiſt zu ſein, hatte man nur nöthig, alles Heilige zu läugnen, d. h. nichts zu wiſſen; denn grade die Nichtwiſſenden ſind mit dem Läugnen am flinkſten. Das arme, geiſtig ſchon dem goldenen Ludwig unterworfene Deutſchland ahmte freiwillig und gezwungen ſeinen Vorbildern an der Seine nach, und auch die Wiſſenſchaft betrat bald dieſelbe Straße, ohne über ſich ſelbſt klar zu ſein. Nur benannte es ſie anders, Rationalismus das heißt Vernünfteln, oder Philoſophie das heißt Erforſchung der Weſenheit, oder Kritik das heißt Sichtung des Wahren vom Falſchen. Troz dieſer vornehmen und leider unwahren Namen iſt aber die jezige Wiſſenſchaft unter dem einen Namen Unglauben oder Verneinung des früher Geglaubten leicht zuſammenzufaſſen, und ſie verliert ſich oft in Felder, wo kein Strohhalm, geſchweige eine Fruchtärndte zu holen iſt. Es wird der Nachwelt ſeltſam vorkommen, zu welchen wunderlichen Ergebniſſen wir durch dieſe Wiſſenſchaft gelangt ſind, auf die wir ſtolzer ſind, als ſich mit Verſtand verträgt. Halten wir blos einen Augenblik die Kritik feſt, ſo iſt es kaum glaublich, daß man noch nicht merkt, daß leeres Stroh dreſchen eine vergebene Arbeit iſt. Sie iſt meiſtens blos die Kunſt (?), Nein zu ſagen, weil es modiſch iſt, der frühern Zeit zu widerſprechen, die Ja ſagte. Früher glaubte man an einen Homer, Nibelungendichter, weil man die Dichtungen in der Hand hatte, und ſie nicht vom Himmel geregnet annahm; jezt läugnet man die Perſönlichkeit der Dichter, und hilft ſich mit Mutmaßungen, die jede Schwierigkeit vermehren, und, faſt möchte ich ſagen, dem gemeinen Menſchenverſtande entgegenlaufen, außerdem aber das Kunſtwerk zerſtören und in Bettellappen auflöſen. Sonſt meinte man der ſpartaniſche Staat habe gute Geſeze, alſo auch einen guten Geſezgeber Namens Lykurg gehabt, jezt läugnet man, nicht die Geſeze, aber den Geſezgeber, und denkt nicht daran, den eigentlichen Geſezgeber zu ermitteln; denn der Name Lykurg oder Peter oder Michel kann doch höchſt gleichgültig ſein, und es iſt des Forſchers Pflicht, wo die Lüge nachgewieſen wird, die Wahrheit an die Stelle zu ſezen. Früher war die römiſche Geſchichte von Romulus an ziemlich begründet, wenn auch der Gelehrte wie überall bei Volksanfängen Volksſagen erkannte; jezt iſt die ganze Geſchichte der Könige bis auf die Verbrennung Roms durch die Gal-

Digitized by Google

lier in das Reich der Mährchen von tausend und eine Nacht gesezt, und was ist gewonnen, da Nichts an die Stelle gesezt werden kann, also das tolle Räthsel noch toller wird? Läugnen, Nichtglauben das ist einmal der Zeitgeist, und sagt Einer: dieses oder jenes Werk ist von Platon oder Moses oder wem immer, gleich schreit ein Zweiter und Dritter drein: das Werk ist unächt und dünkt sich einen großen Kritiker, obgleich es jezt an ihm wäre, das ächte Werk und den ächten Verfasser nachzuweisen. Es ist eine faule unnüze Weisheit, welche auch die blos schwazende, aber wenig wissende platonische Schule, Akademie genannt, hatte, die blos dadurch große Weltweise waren, daß sie zwar keine Wahrheit ermittelten, aber wie höfliche zänkische Frauen und Widerbeller sagten: lieber Mann, mir *scheint es nicht* so. Das Ergebniß unserer Wissenschaftlichkeit liegt nun auch Jedem, der sehen will, klar vor Augen, und vergleicht man, was Gelehrte, die sich auch sehen lassen dürfen, Anselm, Albert der Große, Thomas von Aquin, Vincenz von Beauvais nebst allen Genossen bis auf Duns Skotus auf die *Weltgesittung* gewirkt, so stehen wir, mit Erlaubniß zu sagen, troz unserer gerühmten Bildung etwas armselig da, und der freie Mann der Wissenschaft, der Hochschule und geistigen Wirksamkeit möchte jezt schwerlich gefunden werden, wie er im Mittelalter geehrt und ehrenwerth da stand, und noch nicht des Vormünders, höflicher Curator genannt, bedurfte. In andern Wissenschaften könnten wir dieselbe Verneinungssucht nachweisen außer den Tageswissenschaften: Scheidekunst, Sternkunde, Mathematik u. s. w., die einen zu festen irdischen Grund erheischen, um, wenn sie ins Leben eingreifen und nüzen wollen, sich in Luft- und Nebelbahnen zu verlieren. Nur die Gottesgelehrsamkeit wollen wir noch mit einigen Worten berühren. Auch sie trat in die allgemeine Zeitrichtung ein, die mit Voltaire, Diderot und Genossen begann, zuerst die große und gelehrte Welt entsittlichte, und jezt schon in die geringe Alltagswelt, sogar in Laden- und Kaufmannsseelen gedrungen ist, um bei Judenfragen mit Bildung großzuthun. Wollte Einer im vorigen Jahrhundert ein aufgeklärter Mann sein, so brauchte er nur gradezu über alles Heilige zu lachen oder die Wunder des Heilandes zu läugnen oder sie auf eine abgeschmakte Weise zu erklären. Es ist wunderbar, wie viel man grade sogenannten Klugen und Aufgeklärten bieten und aufbinden kann. Einer erklärte z. B. die Himmelfahrt so, daß der Heiland

Digitized by Google

den Berg auf der einen Seite hinauf, auf der andern hinabgestiegen und verschwunden wäre, und solches Gewäsch nennt man Kritik. Ein Bauer hätte verächtlich gespukt und gefragt: wo hatten die Leute denn damals ihre zwei Augen; aber die Gelehrsamkeit bewunderte solche berühmten Lehrer, ihren Scharfsinn und ihre Späße, und suchte es nachzumachen. Wenn auch nicht so platt, dennoch in derselben Geistesrichtung lehrten zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Stühle zu Jena und anderwärts eine Jugend, die Christen bilden sollte, und ist das Verständniß des Christenthums vielfach verschwunden, so ist dieses vielwärts kein Wunder, vielmehr sind Strauß, Feuerbach und Genossen, denen Christus und Christenthum verdunsten, nur natürliche Folgerungen, die bis zur letzten gezogen sein wollen; denn leiblich und geistig kranke Väter zeugen kranke Kinder, bis die unerbittliche Natur, die alles Lebens-Unfähige und Unkräftige vertilgt, mit ihrem Todtengerichte drein fährt. Wie aber Unglaube und Ueberglaube sich immer paaren (denn beide sind Töchter der Unklarheit und Unwissenheit), so geschah es unserer aufgeklärten Zeit. Etwas Christliches zu glauben, hätte einen Aufgeklärten beschimpft; aber es ist erzöglich, wie man sich das Abentheurlichste aufbürden ließ, theilweise noch läßt, wenn man z. B. von indischen, ägyptischen u. s. w. Geschichten und Jahreszahlen sprach, und von einem seefahrenden Sesostris am Nil träumt, obgleich dort immer Schiffsbauholz und Eisen, also das Nothwendigste für den Seefahrer, gefehlt hat und noch fehlt. Während die hohe Klugheit an jedem Worte im Evangelium mäkelte und rüttelte, und es nicht verstehen konnte, weil schon nach Chrysostomos 1) nur Geistigkeit zur geistigen Auffassung befähigt, während sogar Christus geläugnet wurde, und die geschichtlichen Zeugnisse für ihn aus Christus in Chrestus 2), und noch dazu unwissend genug, verdreht wurden, glaubte man einem Dupuy, Volnei und jedem Widerchristler mit dem gläubigsten Schafssinne; ja man ersann sich sogar eine Wissenschaft, bestehend aus Wind und auf Wind gegründet (ich meine die Mythologie heidelberger Schlages), die auf die leichteste Weise zum

1) De Petit. Fil. Zebed. contr. Anomocos. VIII. p. 514. *συμβουλεύω μὴ ἁπλῶς ἐπιέναι τὰ γράμματα ἀλλὰ διερευνᾶσθαι τὰ νοήματα. εἰ γάρ τις ἁπλῶς ταῖς λέξεσι παρακάθοιτο, καὶ μηδὲν πλέον τῶν γεγραμμένων ἐπιζητοίη, πολλὰ ἁμαρτήσεται.*

2) Bekanntlich will man in Flav. Ios. u. Lactant. Div. Instit. IV. 7. *Χρηστὸς* lesen. Den Herrn ist anzurathen, nur einige Scholiasten zu lesen, wo sie unzählige Male finden können: *τὸ γὰρ ῑ ηράφειαι διὰ τοῦ η.*

Digitized by Google

Weltweisen macht, indem man Gedanken nachahmen kann, ohne welche zu haben. Allein genug, denn es war nur unsere Absicht nachzuweisen, daß der wissenschaftlichste Geist, der glücklicher Weise nach den Anzeichen im Umschlagen begriffen ist, weniger im Erbauen bestand, als im Zerstören, weniger im Festsezen von Ergebnissen, als in ihrer Aufhebung, weniger in der Erforschung der Wahrheit, als in ihrem Läugnen, weniger im Aerndten, als im Zerstreuen; kurz, die Wissenschaft konnte lange mit Göthe's Mephisto sagen: „ich bin der Geist, der stets verneint". Dieses Verneinen und Läugnen der guten Aufgeklärtheit, die Mücken seigt und Elephanten leichtgläubig verschlukt, gilt vorzüglich allem Christlichen, zumeist dem Wunderbaren, und so kommt die Legende schlecht weg; denn sie ist den Wunderlichen zu wundervoll, und die brave Kritik ist verpflichtet, so etwas nicht zu leiden, wenn sie bei Ehren bleiben will.

Was ist also zu thun, da die Geschichte d. h. die Legende der Heiligen nun einmal der Grund ist und bleiben wird, auf welchem der christliche Bildner fußen muß? Die Antwort ist, sich von der neumodischen Kritik heilen zu lassen, oder sich selbst von ihr zu heilen, da sie, wie alle Zeitkrankheiten, keinen Bestand haben kann; denn sie ist jezt meist ein tolles Wortkippen, welches sich für wizig hält, wenn es z. B. von acht Tagen, einer unleserlichen Hand oder leerem Kopfe spricht, die Nächte, die Handschrift und den Hals zu dem Kopfe läugnet. Chavin de Malan[1]) sagt über sie ein gutes Wort: die jezige Kritik streift mit grober Faust allen Blütenstaub der Dichtung von allen Dingen, und versezt Alles in ihre auflösende Fäulniß. Ich halte es noch mit den Spaniern, die glauben: es sei besser, mitunter eine Unwahrheit zu glauben, als aus Glaubensmangel (dem Stempel unserer Zeit) eine einzige Wahrheit zu verlieren. Wie bewirkt man aber diese Heilung von der Kritik? Antwort: erstens durch massenhaftes Lernen und Wissen, (denn das kritische Wissen ist gewöhnlich ärmlich und darum gespreizt), zweitens aber und hauptsächlich durch Erweckung des ächt christlichen Geistes und alter Gesinnung. So etwas, wird man einwerfen, ist leicht gesagt, schwer gethan; wir aber sagen, eben so leicht gethan, wenn ein guter Unterricht sich wieder einmal mit den Geschichten der Heiligen befaßt. Dieser Unterricht muß den Mut eines Montalembert (Geschichte der

1) Geschichte des h. Franciskus. München 1844. S. IV.

Digitized by Google

h. Eliſabeth) oder Chavin de Malan (Geſchichte des h. Franciskus und der h. Katharina von Siena) und ähnlicher Köpfe haben, um unſerer Zeit entgegenzutreten, die an keine Geiſter mehr glaubt, aber auch an keinen heiligen Geiſt. Auch hat der Unterricht ſeine ſonſtige Schwierigkeit; denn die Zeit hat ſich ſo verändert, daß die Sprache der chriſtlichen Vorzeit und Geſinnung von der Gegenwart wenig mehr verſtanden wird. Man wird alſo die frühere in die jezige Sprache und Geſinnung überſezen, den alten Volksglauben und voreinſtige Zeitanſichten erläutern müſſen. Geben wir wieder Beiſpiele! Wenn Jemand erzählte, Einer ſei in Verzückung gefallen, weil er das große Loos gewonnen, oder ſeine Stokſcheine um achtzig geſtiegen ſeien, ſo würde Jedermann dies begreiflich finden; aber in gottſeligen Gedanken entzükt ſein oder andere Geſichte ſehen als auf den Thalerprägen, das klingt jezigen Ohren wie Tamuliſch oder Zend. Für die Börſe den Heldentod ſterben, iſt gewöhnlich; aber für einen Gedanken, zumal einen heiligen und heiligenden ſich opfern, kommt den Leuten, milde geſprochen, wie eine Thorheit vor. Man überſeze nur die Geſchichten der Heiligen anfangs in dieſe weltliche Sprache, und da der Sinn für's Heilige ſchon wegen des Bedürfniſſes eines höhern Haltes bei den Menſchen nie ganz ausſtirbt, ſo wird das Volk an der neuweltlichen die altchriſtliche Sprache und Anſchauungsweiſe wieder erlernen, zumal wenn edle Künſtler die Lehrmeiſter ſind. Vorzüglich aber laſſe die Kunſt ſich nicht das Wunderbare von der dürren Kritik rauben; denn erſtens iſt es ihr ſchönſtes Erbtheil, zweitens iſt manches Wunder nicht ſo wunderbar, wenn ein eindringendes, geſchweige chriſtliches, Auge zuſieht; und drittens kleidet ſich oft das Sinnbild in das Wunderbare, oder es gehört der lieblichen und unſchädlichen Volksſage an. Es ſind nämlich in alten Tagen ſo viele Chriſten maſſenweiſe geſchlachtet worden, daß troz der Sorgfalt, mit welcher die erſte Kirche die Namen, Leben und Urkunden der Blutzeugen ſammelte, die Erforſchung und Feſtſtellung des Einzelnen unmöglich blieb. Wo die geſchichtliche Gewißheit aufhört, ſchreitet überall die alliebende Volksſage ein, die ſogar das Geſchichtliche bei ihren Lieblingen nach ihrer Weiſe umwandelt. Mag die Kritik Anſtoß nehmen, was denn mehr? So lange ſie noch die aus dem Ei gekrochene homeriſche Helena als die geſchichtliche Urſache eines *wirklichen* troiſchen Krieges nicht anzutaſten wagt, und Dichter und

Digitized by Google

Geschichtschreiber in platter Gelehrsamkeit nicht zu unterscheiden vermag, ist sie noch nicht mündig genug, um christlichen Sagen entgegenzutreten. Was im Heidenthum als liebliche Volksdichtung geduldet ja bewundert wird, wird doch durch das Christenthum nicht unlieblich werden? Z. B. der h. Andreas Avellinus (am zehnten November gefeiert) kam des Nachts von der Tröstung eines Kranken, und troz des gewaltigen Wetters und Gußregens wurde der Heilige nicht naß. Das Volksbuch 1) erzählt von der Kaiserin Adelheid, die der Kaiser mit Ruthen schlug, um ihre Geduld zu prüfen; aber Gott kam ihr durch den Sonnenschein zu Hülfe, und die Stralen bildeten um sie einen schüzenden Mantel gegen die Schläge. Der heilige Gregor der Wunderthäter entfernte durch sein Gebet einen Berg, der ihm im Wege stand. Wer erkennt da nicht die Volksdichtung die in andern Feldern geehrt und vertheidigt wird, und da eine Volksdichtung kein Glaubensartikel ist, was schadet sie denn? Nichts ist leichter, als klug und geistesüberlegen zu lächeln, wenn man Erzählungen hört, wie von Maternus, den der Stab Petri erwekte, oder vom Einsiedler Paulus, dem der Rabe sein Brod brachte; aber die Sache ernsthaft genommen, warum lächelt man nicht über die Erweckung des Lazarus, den Propheten Habakuk, den ebenfals ein Rabe bediente? Da lobe ich mir die neuern Freiherrn, die wenigstens den Mut haben, Alles offen zu läugnen und an Nichts glauben, nicht einmal an ihre Freiheit. Der Arzt und die Seelenkunde kennen tausend Erscheinungen als feststehend, deren Ursachen unsere Zeitweisheit schwerlich erklären wird. Und wenn die Frechheit nicht die Kühnheit hat, göttliche Aeußerungen und Einwirkungen ganz wegzuläugnen, wer will dann die Gränze und das Wie angeben? Ueberhaupt was ist wunderbar, und wer kann diese Frage beantworten, so lange der erste Pulsschlag, das Sehen des Auges, das Hören des Ohres und jede gewöhnlichste Lebensäußerung noch nicht nachgewiesen ist? Dem großen Haufen erscheint das Gewöhnliche, Alltägliche oder alljährige nicht wunderbar, und nur das Seltene 2) nennt er so, meist ziemlich gedankenlos. Aber auch die Denkenden müssen bald die Gränze anerkennen, besonders wo das Gebiet der Geistigkeit eintritt, über welche zu urtheilen unsere Zeit kaum befähigt ist, da sie in Leib-

1) Simrok deutsche Volksbücher Bd. 3. S. 348.
2) Vgl. Augustin. in Ioann. Tractat. XXIV. §. 1.

Digitized by Google

lichkeit untergeht und ſchon vom klugen Heiden Saluſtius 1) die bitterſte Lehre hinnehmen kann. Der nüchterne und eben ſo wenig dichteriſche als übergläubige Nikolai, Bader und Andere ſahen mit leiblichen Augen die bekannten Erſcheinungen ihres Unterleibes, und gläubig horcht die Welt. Iſt aber von einem Heiligen die Rede, ſo lacht man, da man wohl die Nabelgegend und das Ganglienſyſtem kennt, aber gleich verduzt wird bei einem h. Viktor von Marſeille oder einem h. Diakon und Märtirer Vincentius, die im Kerker leibhaft die Engel ſahen, oder bei dem h. Kapuziner Felix (Feier am achtzehnten Mai), dem wie dem h. Franz ſein Herr Jeſus erſchien. Wäre von einem Stoiker die Rede, ſo würde man ſich ſchämen, den heidniſchen Mannesmut in Ueberwindung aller Schmerzen anzuzweifeln oder zu läugnen, daß der Geiſt ſich vollſtändig den Körper unterjochen kann; aber erwähnt man einen geſchichtlich beglaubigten h. Laurentius, ſo reicht das Hirn nicht hin, den chriſtlichen Stoiker zu begreifen. Heidniſche Wohlthäter der Menſchen werden gerühmt; aber ein h. Rochus, der in Toskana zu Aquapendente ſich den armen Peſtkranken widmete, oder ein in gleich gottſeliger Weiſe wirkender Carl Boromeo erſcheinen unſern Menſchenfreundlichkeitsherrn unbeachtenswerth. Würde ein türkiſcher Derwiſch mit ſeinem Sonnentanze oder ein Hindu in ſeiner Wiſchnubegeiſterung erwähnt, ſo würde das Schweben des gehobenen Körpers nicht beſtritten werden; allein bei einem edeln und chriſtlichen Philippus Neri muß dieſelbe Erſcheinung eine Thorheit ſein. Wenn der zufällige Fehlblik einer Gebärerin auf die Frucht die körperlichſten Eindrücke ausübt, ſo wird das allgemein anerkannt; wenn aber die Geiſtigkeit des Franciskus die Wundmale des Herrn hervorbringt, und die Mitwelt ſie bezeugt, ſo ſchreit der Unglaube Zeter und macht die Gewährsmänner der Vorwelt zu Lügnern oder Narren. Der Flugmantel des Fauſt heißt eine hübſche Volksdichtung; allein beim h. Raimund, der nach der ſpaniſchen Volksſage ſeinen Oberrok ſtatt eines Segels und Schiffes brauchte, kann nur von Unſinn und Pfaffenbetrug die Rede ſein, obgleich die ganz gleiche Geſchichte auch bei Johannes de Matha, dem Stifter der Trinitarier, vorkommt und die Pfaffen das Volk nicht betrügen konnten; denn ſie ſchrieben unverſtändlich für das leſens unkundige Volk, nämlich lateiniſch. Stände der Löwe, der den h.

1) Bell. Cat. 1. Animi imperio, Corporis servitio etc.

Vitus verschonte, gleich dem des Andronikus in einem römischen Schriftsteller, so wäre es ein Frevel, den Glauben zu versagen; aber er steht in der Geschichte eines christlichen Heiligen, für welche man keinen Schuzengel zugiebt, nicht einmal den des h. Onuphrius. Wir könnten noch mehr Beispiele häufen; aber der Zeitgeist ist klar. Was körperlich und heidnisch ist, kann auf Anerkennung rechnen; was geistig und christlich ist, wird eben darum nicht geglaubt noch verstanden. Man kann unsere gepriesene Zeit und Klugheit nicht besser schildern, als durch sich selbst. Das christliche Mittelalter gab Millionen Menschen und Geldes für die Befreiung des Grabes des Herrn, das allen Farben und Schnitten sogenannter Christen heilig sein sollte; jezt konnte man es mehrmalen umsonst haben, aber es — bringt nichts ein und die Eng-Herzen und Länder wissen zu rechnen. Das christliche Mittelalter las Heiligengeschichten, baute aber kunstreiche Münster des Herrn, der Wissenschaft, Volksentwickelung, Sitte und Ordnung; jezt baut man für Dampf, verdummt und verarmt und verunglükt bei allen Weisheits- und Glüksanstalten, liest gerührt Eugene Sue und glaubt daran eben so steif als an jede albernste Zeitung. Ich denke, für ein Volk, das an Eugene Sue glaubt, kann es keine Geschichte geben, die dumm genug ist, und der h. Stanislaus, der in der Kirche zu Piotrawin einen Todten erwekte und zum Zeugnisse aufforderte, oder der h. Goar, der ein unmündiges Kind reden ließ, um einen unsittlichen Bischof zu beschämen, oder der h. Jakob, Bischof von Nisibis, zu dessen Verhöhnung sich ein Gottloser todt stellte und todt blieb, sind schon ohne Rüksicht auf die erbauende Richtung aller Heiligengeschichten wahrhaftige Bücher der Weisheit in Vergleich mit jenem Tagesquark, so wie auch unsere alten Volksbücher, die Gottlob seit J. Grimm und Simrok wieder zu Ehren kommen, wahre Geistesriesen sind, wenn man die meisten Romanenzwerge daneben sezt.

Um zur Kunst zurükzukehren, so habe der Künstler nur den Mut, die Legende sich anzueignen und in ihren Geist einzudringen, und es wird dann weniger Mut bedürfen, der schwachköpfigen Zeitweisheit und Kritik zu trozen und beide über Bord zu werfen. Der Künstler hat nicht zu verneinen noch zu läugnen, sondern im Geiste der Gemeinschaft zu erbauen und zu gestalten. Das ist sein Amt, und vor dem Abgeschmakten bewahrt schon Jeden der gewöhnliche Verstand, wenn er kein — deutscher Christ, d. h.

Digitized by Google

besonderer Allgemeiner ist. Selbst wo die Volkslegende irrt, wie beim h. Urbanus 1), dem Patron der Winzer, oder bei dem h. Nikolaus 2), der einen Arianer schlug und deshalb nach falscher Sage der Zeichen seiner bischöflichen Würde beraubt ward, da lasse die Kunst sich nicht irren; denn sogar die sogenannten Irrthümer lehren immer Gottseligkeit, und es giebt wahrlich jezt Lieblingsirthümer genug, die schädlicher sind für das Völkermark und doch gehätschelt werden. Also euch nur vollgesogen, ihr Künstler, an den Brüsten der Legende und den Geist gesucht, denn seiner bedürfen wir. Grade wer das Geistesbedürfniß *fühlt*, hat schon Geist, wie Manche so geistesarm sind, weil sie so geistesreich sich dünken. Wer aber den Geist sucht, findet ihn gewiß, vorzüglich in der christlichen Kunst, wo der Geist der Gemeinschaft den Einzelgeist fast von selbst bietet. Also wie am Eingange, so am Ende wiederhole ich den Zuruf: lernt, dessen der ächte Künstler sich am wenigsten schämt, und rufe Bako's Wort noch einmal ins Gedächtniß: „*oberflächliches* Wissen *entfernt* von Gott; ist die Wissenschaft *erschöpft*, führt sie zu Gott *zurük*." Wie wahr Bako spricht, beweist die Zeit an allen Enden in Büchern und Kammern.

Schließlich wollen wir noch in einigen kurzen Zügen die Geschichte der christlichen Bildnerei entwerfen, bei welcher gewöhnlich viel von Schulen, wenig vom Geiste, am wenigsten vom christlichen Geiste gesprochen wird. Das Christenthum scheint schon seit seinen ersten Anfängen gleich sich mit der Malerei befreundet zu haben. Wir kennen keine ältern christlichen Gebäude, als die Katakomben, und diese sind bemalt 3); Tertullian erwähnt

---

1) Molan. p. 118.

2) Ibid. p. 131. b. sq. Im zwölften Jahrhundert glaubte man, und mit Recht, noch an Porträte von ihm. S. Kaufmann Cäsarius von Heisterbach S. 27.

3) Für unsere Kurzköpfe und Langohren, die gleich vom dummen Mittelalter sprechen, wo sie nichts gelernt haben, wollen wir die Sache mit einem Schlage abmachen. Um nicht zu weitläufig zu werden, führen wir nicht den Bosio, Aringhi und sonstige gelehrte Schriften an, sondern ein neues braves Werk, das jeder Künstler leicht finden kann, wir meinen Gaume's Buch; betitelt: „Rom in seinen drei Gestalten". Der vierte Band beschäftigt sich blos mit den Katakomben, ihren Merkwürdigkeiten, also auch Gemälden, und wer diese genau ansieht, überzeugt sich bald, daß das Mittelalter nichts gegeben noch erfunden hat, sondern die katholische Kunst gleich der katholischen Lehre eine Ueberlieferung aus der Apostelzeit ist. Was ist denn in dieser ältesten Christen- und Gräberstadt gemalt? Bilder aus dem alten und neuen Testamente, die immer zusammenstehen (S. 263 ff.) als Vorbild und Verheißung der Wahrheit und Erfüllung. Aus dem alten Bunde begegnen uns oft Adam und Eva (S.

Digitized by Google

schon die mit dem Bilde des guten Hirten bemalten Glaskelche, und daß viele Dinge, sogar die dicken Wachskerzen, bemalt wa-

---

212. 213.), mit denen die Verheißung des Heilandes und des Christenthumes beginnt, Noe in seiner Arche, die wie auch Augustinus will, viereckig (S. 214. 215), ist, Abrahams vordeutendes Opfer (S. 221),
Joseph (S. 223) ebenfals den Heiland vordeutend,
Moses (S. 224) vor dem Dornbusche, als Gesezgeber Wasser aus dem Felsen schlagend und im Mannaregen,
Pharao der Gottesfeind vom Meere verschlungen, die Bundeslade, David, Elias und (S. 229) sein mit dem Mantel geweihter Schüler,
Hiob (S. 234) der Tröster in allem Leide nebst den drei Knaben im Feuerofen und Daniel (S. 237) in der Löwengrube, und Jonas (S. 238), und wie viele ähnliche Bilder werden sich einst finden, wenn man die unterirdische Gottes- und Märtirerstadt weiter durchforscht und durchgraben hat. Von neutestamentlichen Gemälden findet sich der gute Hirte mit dem Schafe auf der Schulter (S. 237. 254),
Christi Gebnrt in der Krippe nebst Ochs und Esel (S. 243),
die Anbetung der Mager (S. 244),
Christus im Tempel unter den Lehrern (S. 245),
die Taufe des Heilandes (S. 246),
die Bekehrung der Samaritanerin, die Heilung der Blutflüssigen und des Blindgebornen (S. 247), Sinnbild Aller Blinden, denen die Lehre des Herrn nicht die geistigen Augen geöfnet hat,
der Gichtbrüchige (S. 248),
die Vermehrung der Brode (S. 249), die merkwürdig sind durch ihre Gestalt in Bezug auf das heiligste Mahl,
die Segnung der Kleinen (S. 253),
Lazarus (S. 254),
Christus auf dem Felsen, dem die vier Ströme entquellen (S. 255),
Engel, Heilige, selbst Patriarchen, aber wegen ihrer Wohnung in der ewigen Unveränderlichkeit in jugendlicher Gestalt (S. 256).
Oft sieht man auch die h. Jungfrau (S. 265. 353), aber in Halbfigur, wie noch die Griechen malen.

Oft wiederholte Bilder sind auch Petrus u. Paulus (S. 266). Auch auf gemalten Gläsern finden sich oft Petrus, Paulus, Maria (S. 319) u. s. w. Urban der erste verbot (S. 321) die Glasgefäße wegen ihrer Zerbrechlichkeit. Die strenge festgehaltenen gleichen Züge zeigen, daß alte Porträts weiter überliefert wurden, wie ja auch Eusebius in seiner Kirchengeschichte VII. 18. *εἰκόνας Παύλου καὶ Πέτρου καὶ αὐτοῦ τοῦ Χριστοῦ διὰ χρωμάτων ἐν γραφαῖς σωζομένας ἱστορήσαμεν, ὡς κ. τ. λ.* sagt, daß er solcherlei alten Ebenbilder kenne.

Die Thiersinnbildnerei ist ebenfals den Katakomben nicht unbekannt. Gemalt sind der freundliche menschenrettende Delphin (S 286), die Thiere versammelt um Orpheus (S. 257), der sie zur Menschheit heranbildet, der arbeitsame Ochs (S. 290), Vertreter der Getreuen, welche das Wort des Evangeliums ausbreiten, dem man jezt gegen den Befehl des Moses (Deuteronom. XXV. 4.) den Maulkorb vorhängen möchte,
die Taube und der sanfte Hirsch (S. 291. 292. venenosorum serpentium est vorax), der aber zugleich die giftigen Schlangen vertilgt, der Pfau, dessen Fleisch für unverweslich galt, also die Auferstehung sinnbildert (S. 292),
und der Hahn als Wächter (S. 293).

Von Pflanzen ist die Palme des christlichen Siegers häufig abgebildet, nicht minder der Weinstok (S. 296). Auch kommt der Anker nebst dem siebenarmigen Leuchter (S. 297 ff.) des heiligen siebengabigen Geistes vor. Ich frage, hat das Mittelalter etwas Anderes abgebildet, als eben dieselben Gegenstände? Nur kein gewöhnliches Kruzifix findet sich in den Katakomben noch eine Darstellung des bittern Leidens, so viel man sie jezt kennt, dafür aber desto häufi-

Digitized by Google

ren, wie noch jetzt Sitte ist, scheint wenig zweifelhaft. Was malte man? Da das Christenthum ein Geist der Weltgemeinschaft ist und ihn schuf, so kann man aus den ältern Zeiten, welche die ältesten fortsezten, schließen, daß es nur christliche Gegenstände waren, entnommen aus dem alten und neuen Bunde oder auch christliche Lieblinge, Märtirer und Heilige, ich meine ihre Ebenbilder nach dem Leben. Unsere Kritik schlägt hier gewöhnlich gewaltigen Lärm, aber sie scheint mir toll; denn konnten Chrysostomus, Meletius, Nikolaus, der große Gregorius, Epiphanius und so Viele nach dem Leben abkonterfeit werden, und hatten heidnische Kaiser Ebenbilder von sich, ihren Vorfahren, Weisen, sogar von Abraham und Christus, so ist doch gewiß nicht wun-

---

ger das konstantinische Kreuz ☧. In der Katakombe des h. Valentin (S. 354) hat man jedoch auch ein Crucifix gefunden und zwar mit vier Nägeln und einem bekleideten Christus. Der runde kreisförmige Heiligenschein (S. 79) ist ebenfals in den Katakomben zu sehen, und die Beter malen noch den Heiland, d. h. beten, wie noch 1811 zu Köln Sitte war, mit ausgestrekten Armen (S. 226. 227. 268. 269).

Ferner wie in den Katakomben schon Weihkessel an den Eingangsthüren (S. 168), Beichtstühle an der Chorschwelle, wo das Beichtkind sich öffentlich vor Gott und seinem stellvertretenden Priester niederwarf und demüthigte (S. 164 ff.), entgegengesezte sogar durch Inschriften (S. 87. sinistra parte virorum) beglaubigte Eingänge der beiden getrennten Geschlechter gefunden werden, so haben die Katakomben auch schon ein Taufhaus (S. 79) mit dem Bilde des h. Johannes, der die heilige Handlung am Herrn vollbringt. Ueber dem Herrn ist die h. Taube, (die geheimnißreiche Hand ist auch oft abgebildet) und zu seiner Rechten befindet sich ein Engel, der in den Händen den Namen Jesus (also auch nichts Neues) trägt, zu seinen Füßen aber ein Hirsch, der seinen Durst im Wasser des Jordans stillt. Wer die Noth der ersten Christen bedenkt, wird sich über ein solches unterirdisches Taufhaus wenig wundern, da ja auch der Apostelfürst Petrus in der Katakombe genannt ad Nymphas an der Nomentanischen Straße getauft hat, allerdings wenig erbaulich für neuere Kläglinge, die klüger als das Einstimmige Wissen aller Jahrhunderte dreist behaupten: Petrus sei nie in Rom gewesen.

Was den Namenszug IHS betrift, so ist er früher schon bei Ignatius erwähnt worden und bedeutet auch Jesus, und nicht Iesus Hominum Salvator wie Einige (S. 285) wollen. Wem das H lästig ist, der bedenke, daß Tausende von Inschriften in den ersten christlichen Jahrhunderten griechische und lateinische Buchstaben und Wörter untereinanderwürfeln und verwechseln.

Man verseze alles Genannte plözlich aus den Katakomben in ein mittelalterliches Münster, es wird dort heimisch gefunden werden, obgleich es aus Urtagen unseres Daseins ist, so unveränderlich ist der Geist der Kirche und ihrer Kunst. Wie wir bei de Apostelbildern sahen, daß auch das gottesfeindliche Heidenthum von der mittelalterlichen Kunst, aber als dienend und unterworfen behandelt wurde, also that auch die urchristliche Kunst in den Katakomben und behandelte das Heidnische, aber als Einfassung zum Dienste des christlichen Hauptgegenstandes (S. 206. 211. 279), und Gaume kommt dann auch auf seine Weise zu unserm Schlusse, daß die heidnische Basilika (S. 188. 190) keineswegs das Vorbild der christlichen Kirche war, wohl aber die Katakombe, in welcher sich die Arkosolien oder Gewölbe über den Altären (S. 186) und die bischöfliche Kathedra meist rechts vom Altare, etwas nach dem Schiffe hin, zuweilen aber auch bei größerer Räumlichkeit hinter dem Altare (S. 183) vorfinden.

Digitized by Google

derbar, wenn in dem gewaltigen Weltrom ein h. Petrus oder Paulus oder wer immer von einem Maler, Christen oder Heiden, gemalt ward. Suchte die alte Christenliebe für die Märtirer ihre Gebeine, Urkunden, kleinsten Ueberreste bis auf Kleidung, Stab und Hausgeräthe zu erhalten, so ist Nichts natürlicher für ein menschliches Gefühl, als daß man auch die lebendigen Züge des geliebten Menschenantlizes zu erhalten sich bemühte. Daß dieses nicht wahrscheinlich, sondern gewiß der Fall, liegt in der Bestimmtheit und Stätigkeit vieler alten Legenden und Bilder, die offenbar das Gepräge einer ursprünglichen Ueberlieferung tragen und troz der Verschiedenheit der Himmelsstriche und Zeiten gar nicht von einander abweichen. Versezt man sich überdies lebendig in die alte Kunst, die, wie noch jezt bei den Griechen der Fall ist, wahr, jezt würde man sagen, knechtisch jeden Zug des Vorbildes selbst bis zum Faltenwurfe nachahmte und keinem Künstler sogenannte freie Schöpfung und Willkür erlaubte, so begreift man, wie die alte Kunst aller Länder sich so wunderbar gleicht, bis die Medizäerzeit auch in diesem Felde die Geistesgemeinschaft zerstörte und die eitele Ruhmsucht abweichend von dem alten Spruche: „nicht mir, sondern deinem Namen, o Herr, sei Ehre!“ sich und die Willkür an die Spize stellte. Nicht in gleicher Weise wurde die Bildhauerkunst von dem ersten Christenthume geehrt, und diese Erscheinung liegt auf der flachen Hand, da das Heidenthum des Götzendienstes gerade in dieser Kunst wurzelte. Ja, wollte das Christenthum und mußte es das Heidenthum stürzen, so mußte gegen seine sinnliche Erscheinung im Standbilderwesen angekämpft und das Eine mit dem Andern niedergeworfen werden. Wirklich finden wir auch eine Feindschaft zwischen Christenthum und Bildhauerei, und diese erstand zuerst, als das Heidenthum ganz verschwunden und vergessen war, und zwar in den Ländern nordwärts der Alpen, welche eine Bildhauer kunst nie gekannt hatten. Zudem ist das Nakte eine Eigenthümlichkeit heidnischer Bildnerei, aber ein Gräuel christlicher Zucht, und so ist es erklärlich, daß, wie noch die jüngsten Ausgrabungen in Rom bezeugen, die Volksärgernisse vergraben, verstümmelt, vernichtet, überhaupt nicht beachtet wurden, bis in Italien die Sinnlichkeit auftauchte und ein schöner Leib mehr Bewunderung erregte, als eine reine Seele. Inzwischen muß man die Sache nicht so fassen, als ob die Bildhauerei durch das Christenthum plözlich und gänzlich ab-

Digitized by Google

geschaft worden sei. Das italische Rom hatte noch zur Gothenzeit ein zweites Volk von Bildsäulen neben seinem lebendigen, und Konstantin schleppte noch eine Menge vorbyzantinischer Bildwerke aus allen Ecken herbei, um sie auf den Straßen, öffentlichen Plätzen und Gebäuden seiner neuen Hauptstadt aufzustellen. Wie vieles noch später die Hauptstadt des morgenländischen Reiches von solcherlei Kunstwerken besaß, lehren Kodinos 1) und die Beschreiber der Einnahme Konstantinopels durch die Lateiner. Aber auch hievon abgesehen, so wurde namentlich in Morgenland die Bildhauerei nicht gänzlich abgeschaft, sondern man konnte sich nach Chrysostomus Metallbildern neu umgießen lassen, ja schon Konstantin benuzte die Kunst für christliche Zwecke und ließ eine Bildsäule 2) des Heilandes in der Gestalt des guten Hirten nebst einem Daniel in der Löwengrube aufstellen. Die Bildhauerei durfte sogar von den Christen nicht gänzlich aufgegeben werden, besonders seit die früher erwähnte Kirchenversammlung den Befehl gab, daß das Kreuz im Osten, zu welchem der Christ sich und sein Gebet richten muß, mit dem Bildnisse des Gekreuzigten versehen sein mußte. Schon dieser eine Umstand genügt; denn eine christliche Bildhauerei mußte schon geübt werden, um den Gekreuzigten in Stein und Holz darstellen zu können. Vielleicht denkt hier Mancher an gemalte Kruzifixe; allein überlegt man, wo überall das alte Christenthum die Kreuze aufstellte, namentlich auf Landstraßen, so ist Malerei kaum denkbar. Außerdem hatte die Kirche schon frühe die Gewohnheit, für die heiligen Ueberbleibsel der Märtirer kostbare Schreine in edeln Metallen zu verfertigen und diese mit passendem Bildwerke jeder Art auszuschmüken. Unter König Dagobert finden wir den heiligen Goldschmieden und Schreinekünstler Eligius. Indessen troz der unendlichen Zahl von Abbildungen des Gekreuzigten und von Heiligenschreinen trat dennoch die Bildhauerei bei den Christen im ersten Jahrtausend in den Hintergrund und die Malerei hatte das Uebergewicht. Die Farbenkunst war die eigentliche Zierfrau der Kirchen oder vielmehr der Wände, die bemalt wurden; denn die Rahmenbilder sind neuern Ursprungs, obgleich Einzelbilder auf Tafeln 3) auch nicht selten sind. Schon mit dem Jahrhun-

1) Excerpta de Signis.
2) Euseb. Vit. Constant. III. 48.
3) Augustin. Serm. IX. §. 15. tabulum pictam. Lactant. de Mortib. Persecut. c. 5. in tabulis aut parietibus Romani pingerent.

Digitized by Google

dert der Freiwerdung der Kirche unter Konstantin sehen wir gleich die Kirchenmalerei in vollem Flor auftreten. Der Lateran war bemalt, die Kirche des Paulinus, der seinen Reichthum Gott 1) gab, tritt gleich mit Gemäldepracht auf, Augustinus 2) erwähnt auch der Maler und ihrer Kunst als ganz gewöhnlicher Erscheinungen; ja wir kennen aus Paulinus, Aurelius Prudentius u. s. w. sogar die Gegenstände vieler Bilder, die aus den biblischen, evangelischen und Märtirergeschichten entnommen waren. Wer den Geist der Väter des vierten Jahrhunderts kennt, zweifelt keinen Augenblik daran, daß sie auch in dem Kleinsten keine Neuerung einführten, sondern überall der frühern apostolischen Ueberlieferung folgten. Also auch die Bemalung der Kirchen ist urchristlich, und was ist Wunderbares dabei, wenn wir bedenken, daß das Christenthum meist in volkreichen Städten seinen Ursprung nahm, und wenn die Römerwelt, wie das unbedeutende Pompeji in seinen Ausgrabungen beweist, ihre gewöhnlichen Wohnzimmer, ja ganze Häuser 3) ausmalen ließen, so wird es wohl kein zu großes Staunen erregen, daß die Christen das Haus des Herrn aller Herren, für den sie so freudig in den Tod giengen und ihren Reichthum opferten, in einer Weise ausstatteten, die schon bei den Wohnungen irdischer Herren nichts Ungewöhnliches war. Werden die Namen der Maler so wie der Bildhauer selten oder gar nicht genannt, so hat diese Erscheinung leicht ihren Schlüssel; denn wie bei den mittelalterlichen Münstern arbeiteten die Meister für Gottes, nicht eigene Ehre, und ihnen genügte, wenn der Herr im Himmel sie kannte. Als feste altchristliche Regel läßt sich also annehmen, daß alle Kirchen in den Städten mit Malereien, wozu wir auch die Stiftmalerei (Mosaik) rechnen, geschmükt waren, und daß die Geschichten des Märtirers, welchem der Bau geweiht war, gewiß nicht fehlte. Giebt schon Prudentius in seinen Kranzliedern hiefür die triftigsten Beweise, so lie-

1) Augustin. Ep. 26 (39).

2) Augustin. de Genesi ad Liter. lib. imperfect. c. 5. §. 25. Umbrae in picturis etc. vgl. contr. Epist. Manich. c. 24. §. 38. contr. Liter. Petilian. II. 26. Confess. I. 16. Epist. IX. (115) pictores penicillo. Serm. II. §. 6. pictor. CXXV. §. 5. CXXXIV. §. 5. pictum in pariete. CCCI. §. 4. pictor. Soliloq. II. c. 6. §. 11. in picturis. Quaestion. XVII. in Matth. 17. §. 4. si pictor velit pingere totam domum etc. de Trinitat. l. II. c. 1. §. 3. Kopist. Auch andere einschlägige Künstler werden zuweilen (Enarr. in Psalm. CXXXIV. §. 23. faber argentarius, aurifex) genannt, und es wäre nicht unwichtig, zur Berichtigung mancher Ansichten alle solche Einzelheiten aus den Vätern zu sammeln.

3) S. oben pingere totam domum.

Digitized by Google

ßen ſich dieſe zu Tauſenden aus alten Väter- und Kloſterſchriften beibringen. Daher aus dem Meere nur einige Tropfen. Der h. Flavian ſtarb den Märtirertod; der Augenzeuge Hilarius, ſpäter Papſt, feierte ihn durch Gemälde 1) in einer Kapelle zu Rom. Im Jahre 595 ſtarb Gregor von Tours, der ſeine liebe Martinskirche 2) und viele andern erwähnt; ſo wie auch König Childebert ſeine Vincenzkirche, Dagobert ſeine Dionyſiuskirche bemalen ließ, offenbar von Mönchen, die damals wie ſpäter zu Fulda, Reichenau, St. Gallen, Hirſau u. ſ. w. die Kirchenmaler waren. Mabillons Jahrbücher, das chriſtliche Frankreich und ähnliche Schriften wimmeln von Beweiſen, und Manches wurde ſchon in der Geſchichte der Baukunſt erwähnt. Vor, unter und nach Karl dem Großen ſind ebenfals viele gemalte Kirchen nachzuweiſen, und was Abt Stephan 3) im Jahre 705 that, that man 4) im Jahre 740 unter Karl dem Großen am Aachener Münſter und andern Münſtern und Pfalzen. Mehrere Maler können ſogar aus dieſer Zeit namhaft gemacht werden, wie Madelulf, der mit Anſegis 5) in den Niederlanden und zu Lureuil wirkte, und der berühmte Tutilo 6), der berühmte Maler der heiligen Jungfrau und Erfinder des 7) Firniſſes aus St. Gallen, wo Kirche 8) und Abteigebäude 9) unter Hartmut von Reichenauer Mönchen früher gemalt worden waren. Nach Karl dem Großen unter Ludwig dem Frommen finden wir ſogar in der Pfalz zu Ingelheim neben der kirchlichen eine weltliche Malerei, die bei Walafrid Strabo beſchrieben iſt, ſo wie zu Fulda den wizigen Maler Modeſtus, welcher 10) ſeinen überſtrengen Abt als Einhorn darſtellte, das unter ſeinen Schafen eine gar tolle Wirthſchaft trieb, und gewiß waren auch ſchon rein geſchichtliche Bilder vorhanden, wie die ſieben heiligen Synoden, die 11) ſowohl bei den Griechen als in Italien gemalt wurden, wie wir deren eines aus dem folgenden

1) Stollberg Geſch. d. R. J. C. fortgeſezt von Kerp. Th. I. S. 554.
2) Caumont Archit. Rel. p. 34.
3) Mabillon Annal. tom. II. p. 11. monasterium exstruxit, ecclesiam amplificavit ac picturis decoravit.
4) Ibid. p. 103. ecclesiae, quam porticibus, picturis et amplissima bibliotheca exornavit.
5) Dombriefe S. 162. Dieringer Zeitſchrift. 1845. Bd. 3. S. 169.
6) Dombriefe S. 155. Dieringer a. a. O. S. 170.
7) Wilhelm von Waldbrühl Führer im Dom. S. 29. und Mabillon.
8) Mabillon. cit. p. 583.
9) Ibid. p. 584. 10) Ibid. p. 389.
11) Didron et Durand Manuel. p. 345 sqq.

Digitized by Google

Jahrhundert nachweisen können, nämlich die Ungernschlacht zu Merseburg aus der Zeit 1) Heinrichs des Finklers. Daß solche Bilder kein Schund waren, sondern der Pinsel mit Meisterschaft geführt wurde, zeigen die Bilder vom bittern Leiden, deren Anblik solchen Eindruk hervorbrachte, daß den guten Beschauern die hellen Thränen 2) aus den Augen stürzten. Doch wozu mehrere Worte? Die Malerei ist in dem christlichen Abendlande so verbreitet und gewöhnlich, wie der christliche Geist, und zwar lange, bevor man an ein Mittelalter, geschweige an einen Raphael denken konnte. Nirgends aber finden wir vor dem zehnten Jahrhundert eine Spur von Bildhauerei, wenigstens nicht in den Kirchen, versteht sich, das Bild des Gekreuzigten ausgenommen. Ueber die Art der Anordnung belehren uns noch viele alten Ueberbleibsel, sogar noch die Portale an den Münstern. Gewöhnlich behandelten die Gemälde ganze Geschichten, z. B. Leiden Christi, Leben der Heiligen, wie noch auf geschnizten Altären und alten, deshalb in Felder abgetheilten Bildern zu sehen ist. Neben- und übereinander waren die einzelnen Scenen geordnet und erhielten durch Sprüche auf Bandrollen ihre Erklärung. Köln hatte noch im zweiten Jahrzehend dieses Jahrhunderts eine Menge solcher alten Gemälde, die Aufklärung hat Alles geräumt!

Wie wir in der Geschichte der Baukunst auseinandersezten, erhielt diese Kunst im zehnten Jahrhundert ihre wissenschaftliche Begründung, erlitt aber keine geistige Veränderung und eben so wenig die Malerei, welcher die römische Bauweise mit ihrem Reichthum an Wänden und Flächen höchst günstig ist. Wie früher wurden die Kirchen innerlich bemalt, aber die Frömmigkeit sann mit der verjüngten Bauweise jezt auf äußere Kirchenpracht und die Malerei als Zierfrau begann jezt auch die Außenseite der Kirche zu bemalen, wie noch aus Ueberbleibseln an St. Andreas zu Köln zu sehen ist und nicht minder in der deutschen Bauweise, welche diese Sitte ererbte und Vorhallen und ihr Bildwerk mit dem reichsten Farbenschmuke ausstattete. Allmälig beginnt auch jezt die Bildhauerei, die sich an dem Steinwerke der Portale hinlänglich geübt hatte, an den Kirchen aufzutreten und zwar

1) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. X. S. 115.

2) Walafrid. Strab. de reb. Eccles. c 8. Videmus aliquando simplices et idiotas ..., ex pictura passionis Dominicae vel ..., ut lacrymis testentur exteriores figuras cordi suo etc.

Digitized by Google

an der Außenſeite, ſelten im Innern der Kirche, wie im eigentlichen Chore oder der Opferſtätte. Dieſe Bemerkung gilt aber vorzüglich für die nordiſchen Länder, denn während wir in Norden den h. Bildhauer Dunſtan oder den Mönch Hugo, der 1) ſeinen Chriſtus bildete, ſchon frühe finden, iſt in Italien noch keine Spur von Bildhauerei zu finden, die, vielleicht durch die nordiſche Holzſchnizerei früher gefördert, erſt mit den deutſchen Bauhütten und Steinmezen nach Süden einwanderte. Die nordiſchen Steinmezen nämlich, die ich in den Dombriefen hinlänglich ſchilderte, waren nicht nur Baumeiſter, wahrſcheinlich ſehr häufig auch Maler, ſondern auch ächte Bildhauer und Steinkünſtler, und mit ihnen beginnt die eigentliche Kirchenbildhauerei im dreizehnten Jahrhundert. Die Kirchen bevölkerten ſich mit heiligen Standbildern innen und außen, während die Kunibertskirche zu Köln, zur Zeit der Domgründung eingeweiht, nur zwei Standbilder hat, die heilige Jungfrau am ſüdlichen Chor-Pfeiler und am nördlichen Pfeiler den Engel der Verkündigung.

Jedoch kehren wir wieder zur Malerei zurück. Sie hatte bis zur deutſchen Bauweiſe überall das Uebergewicht. Unter Abt Johann zu Tarſa im zehnten Jahrhundert 2) malten drei Kloſterbrüder die neue Kirche ſowohl von Innen als von Außen. Um dieſelbe Zeit ließ Abt Immo 3) die Kirche von St. Gallen mit dem Leben des h. Gallus ausmalen, und ähnlich verfuhren Wittigomo zu Reichenau und 4) Andere anderwärts, wie denn auch um dieſelbe Zeit Bildnereien in Metall, ja ein heiliges Grab aus Gold und Silber vorkommen; denn faſt in jedem Kloſter gab es Maler, wie Johannes, den 5) Otto nach Aachen berief, oder Metallkünſtler, wie Tutilo 6) oder Mannius 7) von Evensham, Elfenbeinſchnizer wie Thiemo, kurz Künſtler in jedem Kirchenbedarf. Nach Ablauf des Jahrtauſends erſtanden die prächtigen Münſter am Rheine zu Baſel, Speier, Mainz u. ſ. w., und es iſt mehr als gewiß, daß dieſe Alle eben ſo herrlich gemalt waren, als der Dom von Bamberg. Das zwölfte Jahrhundert wich nicht von dieſer Sitte ab, und wie Puttrich in ſeinen Denkmalen nach-

1) Mabillon Annal. tom. IV. p. 114.
2) Hurter Innocenz IV. S. 676.
3) Stälin Würtemb. Geſch. I. S. 610.
4) Stälin a. a. O. vgl. 607. 608.
5) Mabillon. Annal. Tom. IV. p. 232.
6) Caelaturae elegans etc. Grieshaber Vaterländiſches S. 39.
7) Dombr. S. 156.

Digitized by Google

weiſt, ſtatteten die Biſchöfe Albuin und Thilo ihre Kirchen mit prächtigen Malereien aus, wie auch Schwarzrheindorf bei Bonn am Rheine[1]), im ſelben Jahrhundert gegründet, durchaus gemalt war. Ueberhaupt, man gehe nach Norden oder Süden oder welchem Himmelsſtriche immer, belehre ſich in den zahlloſen Kloſterſchriften, oder kürzer, man kraze bei alten Kirchen nur etwas von der Tünche der Wände und man wird ſich überzeugen, daß die Malerei ſo zur Kirche gehört, wie das Silber zu einem ſilbernen Gefäße. Was aber mehr iſt, in allen Gemälden herſcht ein allgemeiner d. i. katholiſcher oder chriſtlicher Geiſt ohne volksthümliche Präge, und wenn ein Deutſcher, plözlich nach Frankreich verſezt, die Bilder von Saint Savin, welche Merimeer beſchrieben hat, ſich beſähe, oder ein Franzoſe, Engländer altdeutſche Werke in Augenſchein nähme, ſo würden ſie ſchwerlich an die Fremde erinnert werden, ſondern ſich in ihrem heimiſchen Eigenthume fühlen. Das iſt das Große der alten Zeit und der Geiſtes-, nicht Einheit, aber Einigkeit, die den Bettel von Maler-Schulen noch nicht kannte, aber eine höhere Schule, die alle Welt in Allem zum Geiſte der Gemeinſchaft erzog. Indeſſen muß um dieſe Zeit dennoch die Bildhauerei ſchon gewaltige Fortſchritte gemacht, ja ſich verweltlicht haben. Der ſtrenge Bernardus, geboren 1091, erhebt darüber ſeine Klage, die wir ſchon früher erörtert haben. Das folgende Jahrhundert führte die neue deutſche Bauweiſe ein. Da dieſe ein Pfeilerbau iſt und die Flächen und Wände meiſt wegfallen, ſo übte ſie in ſo ferne Einfluß auf die Malerei, als ihr Spielraum vermindert wurde, und die Laienkunſt der ſtädtiſchen Bauhütten allmälig in die geiſtliche Kunſt ſich einniſtete. Aber die Malerei hielt auch in der gothiſchen Bauweiſe an ihrem herkömmlichen Rechte, hielt feſt, was von Flächen, Wänden, Chor- und ſonſtigen Mauereinfaſſungen übrig blieb, ja färbte die ausgekehlten Pfeiler, die nun eine andere Behandlung nöthig machten, bis zu den Gewölben, und trug endlich die Färbung und Vergoldung auch auf die Portale und Steinbilder über, ſo daß Malerei und Bildhauerei Hand in Hand giengen und gegenſeitig hoben und unterſtüzten. Ja es entwickelte ſich jezt eine eigene Art großartiger Malerei, wir meinen die gebrannten Fenſter. Der Dom von Amiens, eines der älteſten Münſter in neuer Bauweiſe,

1) S. Kinkel in Jahrbuch des Vereins von Alterthumsfr. im Rheinlande X. S. 121.

Digitized by Google

war noch ganz gemalt. Der Kölner Dom hat seine Gemälde auf der innern Seite (die äußere ist neu übertüncht worden) der Choreinfassungsmauer noch ziemlich erhalten, und an den Wänden der Kapellen sind auch noch die Farbenreste überall zu erkennen. Merkwürdig aber ist es, daß Durandus, welcher diesem Jahrhunderte angehört und so oft von der Weise spricht, wie man die Heiligen malen müsse, die Bildhauerei gar nicht erwähnt, obgleich sie in Stein und Metall gewiß schon vorhanden war. Um nur den Kölner Dom festzuhalten, so hat der älteste Theil des Chores die Apostelbilder an den Pfeilern nebst Christus und Maria, dieselben Standbilder am Altare in Marmor, zwei andere noch vorhandene Standbilder der h. Jungfrau und des h. Petrus aus weißem Marmor in Lebensgröße, die jezt in Nord und Süd an der Gitterthüre des Chores stehen, das bildwerkreiche Odeion, Tabernakel und Denkmal des edeln von Gennep zu verschweigen. Sollte Einer einwerfen, daß diese Bildwerke dem folgenden Jahrhundert nach der Einweihung des Chores angehören, so erwiedern wir, daß in den sächsischen Kirchen viele Standbilder aus diesem Jahrhundert nachzuweisen sind, so wie auch ein heiliger Martinus aus vergoldetem Silber, goldene und silberne Marien, Apostel (auch der Kölner Dom hatte zwölf silberne Apostel) und Heiligen, welche dem dreizehnten Jahrhundert urkundlich 1) angehören. In dem folgenden oder vierzehnten Jahrhundert blühte die Malerei noch frölich, und besonders waren darin berühmt, wie der schon früher angeführte Minnedichter spricht, Köln und Mastricht in den deutschen noch jezt bilderreichen Niederlanden, aus denen auch der Erneuerer der Malerkunst und Veranlasser aller jezigen Rahmen- und Oelbilder hervorgieng. Auch noch in den stillen Klosterzellen wurde die edle Kunst geehrt und geübt, Beweis Fiesole der Dominikaner, geboren 1387, welchen sein Ordensgenosse Lacordaire 2) so sinnig zeichnet. Auch die Bildhauerkunst blühte, Beweis die vielen edeln Münster, die dieser Zeit angehören. Der Geist war noch ein einiger, wie die Baubrüderschaft selbst, diese herrliche Gemeingilde, in welcher die drei Künste Malerei, Bildhauerei und Baukunst friedlich und oft in denselben Menschen vereinigt nebeneinander wohnten. Auch das folgende Jahrhundert

1) Stälin Würtemb. Gesch. II. S. 755.
2) Die geistlichen Orden und unsere Zeit. Aus dem Französ. Augsburg 1837. S. 72.

Digitized by Google

hielt noch eine Zeitlang den christlichen und einigen Geist bei, und neue Münster wurden noch gemalt, wie der Dom zu 1) Königsberg. Einer der Maler war Jakob Pink oder Bink, der gleich allen alten Meistern nicht nur auf Malerei, sondern auch Bildhauerei, Baukunst, Kupferstechen und Form- und Stempelschneiden sich verstand. Auch die Karmeliterkirche zu Boppard, leider neu zugestuzt, ist in dieser Zeit mit christlicher Malerei versehen worden, wie die Jahreszahl 1407 und der treflich für edle Kunst begeisterte Reichensperger 2) beweisen. Sogar auf die bürgerlichen Bauten übte die Kirchenkunst, die in allen Dingen die Völker erzogen hat, ihre Einflüsse und die edeln Geschlechter in den reich und mächtig gewordenen Städten Augsburg, Regensburg, Nürnberg, Köln, Schafhausen, Aßisi u. s. w. ließen nun auch ihre Häuser, Burgen und Thore mit edeln Bildern verzieren und verpflanzten diese Sitte sogar nach Italien. Dieses edle Land trieb auch noch am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts zu Orvieto, Siena, Mailand die Kunst in dem Geiste der deutschen Hütten, wie in den Dombriefen gezeichnet ist, ja es erhielt noch seinen edeln christlichen Fra Bartolomeo und den Camaldulenser Don Lorenzo; allein die Weltfügung, oder deutlicher, unser Herrgott hatte es einmal so geordnet, daß der unchristliche Geisteszwiespalt von Italien ausgehen und ein erneuertes Heidenthum über die Welt einbrechen sollte, anfangs seiner sich unbewußt, jezt seiner sich zu sehr bewußt. Was die sogenannte medizeische Bildung nach dem Falle Konstantinopels verschuldet hat, ist schon früher geschildert. Die christliche Welt wurde klassisch, aufgeklärt, aber auch unchristlich, dumm und — unglüklich. Der Geist, zumal aller christliche, wurde niedergekämpft, die Sinnlichkeit auf den Thron gesezt, auch in der Kunst. Suchte Stephano das Nakte durch die Verhüllung zu offenbaren, so malten Raphael und Michel Angelo ganz nakt, statt christliche Zucht beobachtete und bewunderte man die Zergliederungskunst des nakten Körpers, und ein Gemäldekenner mußte wenigstens wie ein Arzt thun, der eine Leichenschau hält. Die Heiligen wurden zu Fechtern, Madonna zur Phryne, und Ohnehosen hatte die Kunst lange vor den französischen Sansculotten. Wenn man im Heiligen Zucht und Scham auszieht, kann das Unheilige ohne Bedenken den blanken Hintern zeigen.

1) Gebser Domkirche zu Königsberg Th. 2. S. 100. 318. 157 ff.
2) Domblatt 1847. Nro. 30.

Digitized by Google

Wir ärndten jezt vollſtändig die Frucht unſerer Weisheit und werden hoffentlich noch in Sak und Aſche Buße thun. Wie hirnlos die Kunſt werden kann, wenn ſie den weihenden Gedanken verläßt, zeigt ſich an Michel Angelo und der Welt, die einen Rumpf und Stumpf (Torſo) bewundern, von dem kein Menſch weiß, was er vorgeſtellt hat oder vorſtellen ſoll. Aber der Torſo iſt nakt, wie die Venus mit den ſchönen Hinterbacken, hat außerdem keinen Kopf, iſt alſo ein Troſtprediger für viele Künſtler. Ich meine, wenn zu einem Kunſtwerke nichts weiter gehört, als kein Geiſt noch Geſtalt und kein Kopf, ſo ſind weit beſſere Kunſtwerke auf allen Straßen und wohlfeiler zu finden. Auch denke ich, haben wir des Nakten jezt genug und könnten einmal wieder ans Bekleiden denken; ſonſt, fürchte ich, wird man uns ſelber die Kleider ausziehen. Doch fort von jener ekeln Zeit, obgleich wir ihr Gewebe noch fortſpinnen! Den weiten Riß für die chriſtliche Welt erweiterte und befeſtigte die Kirchenneuerung im Jahre 1517. Die chriſtlich-europäiſche Geiſtes- und Völkergemeinſchaft ſtarb an ihr, zugleich die Kunſt, die ich nun den gelehrten Beſchreibern der Kunſtſchulen und wie die Dinge ſonſt heißen, überlaſſen kann, da die Kunſt der chriſtlichen Gemeinſchaft grade hier aufhört, wo die neumodiſche Kunſt der Zerſplitterung beginnt. Die Kirche war nicht mehr Herrin, Leiterin, Inhalt, Eingang, Ausgang, Mittelpunkt der Kunſt, die nun ſich vereinzelnd in Laune und Willkür, Sinnlichkeit und Taumel um Ruhm oder Brod malt, meißelt, baut und ſich Künſtler nennt. Hier malt der Eine Stillleben, der Andere befaßt ſich mit dem göttlichen Gedanken einer piſſenden Kuh oder eines piſſenden Ganymed, der Dritte begeiſtert ſich an Viehſtücken oder rohen Baurenzechen und ähnlichen Dingen; das Volk aber durch die Kunſt zu erheben oder zu belehren, klingt gar zu drollig. Was kümmert der Gegenſtand, wenn er Abgang findet oder beſtellt iſt und bezahlt wird. Bezahlt, und unſere Miethlingskunſt braucht keine Schlüſſel mehr. Zwar ſoll es auch noch eine chriſtliche Kunſt geben, z. B. auf ſogenannten Akademien, wahrſcheinlich nach dem heiligen chriſtlichen Akademos aus Athen genannt, ferner Heiligenbilder, endlich italiänernde Fresken, dieſe magern Reſte der alten vollſtändigen Kirchenkunſt; allein es iſt mislich davon reden; denn die jezige Welt, namentlich Künſtler und Frauen, haben ſchwache Nerven, alſo auch, da Nerven und Gehirn ſo nahe verwandt ſind, ſchwache Köpfe. Wie

Digitized by Google

Schade! Natürlich mit dem heiligen Geiste der Weltgemeinschaft gieng auch die der Kunstgemeinschaft verloren. Waren sonst die Schwesterkünste miteinander verbunden, so trennten sie sich jezt, um einzeln durch das Land und die Kunst zu streichen. Ein Giotto, sein Schüler Guido Taddi und so viele andere waren einst Baumeister, Maler und Bildhauer in einer und derselben Person, gleich einem Dürer und so vielen Meistern aus den deutschen Kirchenhütten. Was sind wir jezt? Schwächlinge der Cholera, genannt Aufklärung, die alles Christliche ausbricht und an Frostkrämpfen zu Grunde geht.

Wie wäre der armen Kunst und Menschheit wieder auf die Beine zu helfen? Durch Akademieen? Ich denke, seit der ersten Akademie der Medici und der Cruska bis auf Heute hat man Zeit genug gehabt, sich zu überzeugen, daß solche Anstalten Alles können, Pläne machen, Sizungen und Reden halten, große Gehälter beziehen, Kunst- und Wissenschaftsgesichter schneiden, Denkschriften herausgeben und dergleichen, aber daß sie Nichts von Allem können, wozu sie eigentlich da sind. Schaffekraft und Kunstgeist läßt sich nicht lehren, besonders wo die Lehrer grade die Leeren sind, und Lehrer alten Schlages, die helfen *könnten*, möchten schwerlich aufzutreiben sein, ich meine Leute, die mit Thaten statt mit Worten unterrichten und Meister in den drei Schwesterkünsten, d. h. Baumeister, Bildhauer und Maler *zugleich* wären. Man sehe sich nur jezige Leute an. Ein Baumeister baut seinen Steinschrank, und was kümmert's ihn, ob man auf den Giebel oder die Ecken noch ein Gebilde sezen will? Nimmt man den Maler, so nimmt er z. B. in Aachen den ganzen Reichspalast des großen Karl für sich in Anspruch und meint, alles Bauwerk müßte ein Knecht der Pinsel sein. Der Bildhauer arbeitet einsam für sich und dankt am Ende Gott, wenn er seine Arbeit auf oder unter Dach gebracht hat. Daß alle drei Künste Schwestern gegenseitig sich dienen und jede dennoch Herrin ist in ihrer Weise, davon begreifen Akademiker am wenigsten, und weil der *gemeinschaftliche* Geist der alten Bauhütten verflogen ist, ist an Einzelgeist noch weniger zu denken. Die Kunst wie die übrige Welt ist schale Vereinzelung und der begeisternde Akademos ist der bellende Magen oder die Langweile der Liebhaberei. Also ich wiederhole nochmals meine Frage: wie wäre der armen Kunst und der durch sie zu belehrenden, zu hebenden, zu vereinenden

Digitized by Google

Menſchen wieder auf die Beine zu helfen? Ich will es kühn ausſprechen, ſelbſt wenn alle Erleuchteten Zeter ſchreien. Wenn der heilige Geiſt der chriſtlichen Gemeinſchaft wieder auferſteht, wenn die allgemeine Mutter der Welt, genannt Kirche, nicht mehr von ihren ungezogenen Kindern, deren ſich jedes, ſeltſam genug, Staat nennt, um die Ohren geſchlagen wird, wenn die Kunſtgemeinden, zu denen ich die Klöſter rechne, wieder in Thätigkeit treten und, wie noch jezt auf dem heiligen Berge 1) der Fall iſt, die lehrenden Vorbilder werden, wenn überhaupt geſchehen wird, was die neuere Weisheit gewiß mit Händen und Füßen abwehren wird, dann wird's mit der armen Kunſt und den armen Menſchen beſſer werden. Wie geſchieht das? Wenn man wieder zum älteſten chriſtlichen Geſeze zurükkehrt, das alſo lautet: wer die Kirche nicht hört, ſoll ſein wie ein Heide und öffentlicher Sünder. Wer iſt aber die Kirche? Um die evangeliſche Sprache beizubehalten, meine ich, ſie iſt die große Heerde des Herrn mit den Hirten, zu denen der Herr ſagte: „weidet meine Schafe und meine Lämmer.“ Daß aber die Heerde weiden ſoll, und die Schafe, ſelbſt Profeſſoren mitſprechen, z. B. auf deutſchen Landtagen, ja allein ſprechen wollen, das iſt eine tolle verkehrte Welt und eine noch tollere Wirthſchaft; denn man ſollte ſagen: der Herr hat zu befehlen und kein Anderer. Uebrigens dämmert es ſchon hier und dort und Gott gebe, daß die Morgenröthe wiederkomme und der volle Tag! Wo tagt es denn? Geht nach Speier in den durch die Freigebigkeit des Königs Ludwig neu bemalten Dom und auf den Apollinarisberg bei Remagen, ebenfals am Rheine, wo Graf von Fürſtenberg in dem Gottes- ein Kunſthaus errichtet, und ihr werdet ſehen, was chriſtlich geſinnte Kunſt und Künſtler vermögen. Chriſtus, der menſchgewordene Gott, kann allein der Kunſt und der Menſchheit wieder aufhelfen; aber todt, ja maufetodt iſt der Gott Akademos ſamt ſeinem Anhange.

1) Didron et Durand. Manuel. p. XXIV.

Andeutungen für Neubauten

oder

Bilderordnung für den Kölner Dom.

Digitized by Google

Digitized by Google

So hätten wir, insoweit unsere Einsicht und Fähigkeit ausreichen, den Kreis der christlichen Kunst ganz durchwandert und nur eine einzige Frage noch übrig gelassen, nämlich die: wie soll der Neuere bei Neubauten verfahren, wenn er eine Kirche nach ihrem ewigen Geiste neu gründen und verzieren will? Für den eigentlichen Baumeister ist da wenig zu sagen. Denn, gleichviel ob in alter oder neuer Bauweise gebaut wird, die Bedürfnisse und Gesetze sind unveränderlich. Sie heißen:

1) Die Kirche sei ein längliches Viereck gleich dem salomonischen Tempel oder ein übereinandergelegtes Viereck, das heißt ein Kreuz.
2) Sie sei ordentlich gerichtet zum Osten des Opfers, Gebetes und unserer Hofnung.
3) Sie sei dreitheilig von Osten nach Westen und zerfalle in Chor, Mittelhalle und Vorhalle.
4) Sie sei dreitheilig in ihrer Breite von Süden nach Norden für Mittel-, Männer- und Frauenschif.
5) Das Chor habe den Altar, Gefäßetisch für's heilige Opfer, das Tabernakel, Epistel- und Evangelienpult, die Katheder für den Bischof oder seinen stellvertretenden Pfarrherrn, Abt u. s. w. nebst den andern Räumlichkeiten für die Chorberechtigten, sei endlich durch Schranke und Erhöhung von der Kirchentenne abgetheilt.
6) Der Nordseite gebührt die Gerkammer und das Taufbecken.
7) Die Vorhalle sei um einen oder mehrere Tritte (bei größern Bauanlagen) erhöht, damit der Christ beim Eintritte in die Kirche herniedersteige und vor dem Herrn sich demütige. Eben so beachte man bei dem Aufsteigen zur Vorhalle irgend eine heilige Zahl.

Jedoch die Einzelheiten sind alle schon früher genannt und der geweihte Sinn eines christlichen Baumeisters, wie Pugin, wird bald das Rechte zu finden wissen. Anders aber gestaltet sich die Frage, wenn von der Ausschmückung durch Bildnerei in Farbe

Digitized by Google

und Stein die Rede iſt. Da beweiſet die Wirklichkeit, daß die Rathloſigkeit bei Neubauten groß und der Schlüſſel der alten Münſterbildner verloren iſt. Jeder ſchwazt und macht Vorſchläge nach ſeiner Laune, aber an Begründung der willkürlichen Meinung denkt Niemand, geſchweige daß eine tiefere Einſicht in das Weſen chriſtlicher Münſterbildnerei und ihrer leitenden Grundſäze gefunden wird. Nehmen wir, ſoviel wir Neubauten kennen, den Dom von Speier aus, deſſen neue Bilder in geiſtigem Zuſammenhange ſtehen, ſo kenne ich (allerdings kenne ich nur Weniges) keinen einzigen neuen Kirchenbau, an welchem die Kunſt etwas Erträgliches geleiſtet hätte. Wohl alſo iſt die Frage nöthig: wie ſoll die bildende Kunſt als Zierfrau bei neuen Kirchen verfahren, von welchen Grundſäzen ausgehen, wie anordnen und das Werk durchführen? Statt unfruchtbarer langer Abhandlungen ſcheint es mir hier gerathener, die Sache an einem großen Beiſpiele klar zu machen; denn Beiſpiele reden eine deutlichere Sprache, als gelehrter Kram, und ein Vorbild giebt gleich den beſten Maasſtab für jedes Nachbild. Glüklicher Weiſe haben wir in Deutſchland ein großartiges altes Neuwerk, den Kölner Dom. Dieſen nimmt bald die Bildnerei in ihre Pflege, und eine kleine Welt von Bildwerk muß ſich an und um ihn verſammeln, eine Welt, bei deren Verſchiedenheit faſt alle Grundſäze zur Sprache kommen müſſen. Aber was ſoll gebildet werden? Dieſe Frage beſchäftigt ſchon ſeit Jahren unſere Domfreunde, namentlich ſeit der edle Prinz von Preußen die bildliche Ausſtattung des Südportales übernommen hat. Sie beſchäftigt, ſage ich, die Kunſtfreunde, allein meines Wiſſens iſt Nichts dabei herausgekommen, als eben Einfälle, oft wunderliche, ohne chriſtliche Begründung, Anſchauung, Zuſammenhang. Mit Freuden folgte ich daher ſchon vor mehreren Jahren der freundlichen Aufforderung unſeres würdigen Genoſſen des Hochwürdigſten Oberhirten, Herrn Weihbiſchofs Anton Claeſſen, und reichte ihm meinen Vorſchlag ein, den ich ihm widmete. Obgleich der wahrhaft gute Hirte nun ſchon aus unſerer Mitte geſchieden iſt, ſo ſehe ich nicht ein, warum ich die alte Weihe nicht beibehalten ſollte. Auch laſſe ich den Vorſchlag ſo ziemlich unverändert abdrucken, wie er ſchriftlich eingereicht ward, und ſollten einige Wiederholungen ſtattfinden, ſo bedenke man, daß die Begründung im Einzelnen fehlte und dem Deutſchen Manches ſchon zweimal geſagt werden kann, da

Digitized by Google

er es, sogar wenn tausendmal gesagt, oft wieder vergißt. Hoffentlich wird diese Arbeit mehr klar machen, als das Dombildwerk für Köln, und ein Scherflein beitragen zur Wiederbelebung alten Kirchen-, Kunst- und Gottesgeistes.

Also zur Sache. Meine Eingabe war überschrieben:

Vorschlag für das neue Bildwerk an den Außenseiten des Kölner Doms,

begleitet mit folgender Weihe an Seine Bischöfliche Gnaden Anton Claessen:

„Dem Dom gegenüber geboren und in seinem Anblicke aufgewachsen, empfand ich schon frühe die Eindrücke dieses gewaltigen Baues, und an dem Knaben wurde wahr, was der fünfundzwanzigste Psalm sagt: „ich liebte die Zierde deines Hauses und den Ort der Wohnung deiner Herrlichkeit". Gereifter bestrebte ich mich, den geistigen Zusammenhang zu erforschen, der tief in dem Wirken und Gottesleben des Mittelalters begründet ist und wie auch scheinbar andern Forschungen zugewandt, verlor ich die Kunst unserer Väter nie ganz aus den Augen. Mein Bildervorschlag betrift aber nicht blos geschichtlich Denkwürdiges, sondern, da Bilder Predigten sind, berührt auch die Lehre, in welcher leicht vom wahren Pfade abgeirrt werden kann, zumal in unserer Zeit, die nicht, wie Paulus fordert, zuerst Hörer und Lehrling, sondern gleich Lehrer sein will. Da nun nach ältestem Christenbrauche, wer lehren will, berufen und gesendet sein muß, neuere Selbstberufung und Selbstsendung aber unbefugt ist und bleibt, so war mir als Laien mein Weg vorgezeichnet. Ihrer Bischöflichen Gnaden legte ich daher die Denkschrift zur pflichtmäßigen Untersuchung und Beseitigung des Unkirchlichen vor, und da sowohl Dero Hochwürden als unser verehrte und schrifterprobte Oberhirte Johannes von Geissel keine Misbilligung aussprachen und den Druk gestatteten, so möge der Versuch in die Oeffentlichkeit treten und das Urtheil der Berechtigten ihn scharf prüfen zur Wiederauffrischung alter Gesinnung und alter Kunstwürde. Sind Forschungen wie eines Welby Pugin und Anderer unbenuzt geblieben, so wird das in seinen Büchern und Kunstschäzen kläglich geplünderte Köln und die beschränkte Stellung eines Schulmeisters den Verfasser hinreichend entschuldigen."

Köln, am Felixtage 1846.

Die Denkschrift selbst lautet also:

Digitized by Google

Nec tamen pigebit me sicubi haesito quaerere, nec pudebit sicubi erro discere. Proinde quisquis legit haec, ubi pariter certus est pergat mecum, ubi pariter haesitat quaerat mecum, ubi errorem suum cognoscit redeat ad me, ubi meum, revocet me, ita ingrediamur simul charitatis viam.

Augustin. de Trinitat. I.

Da unſere Kirche in allen Dingen eine Gemeinſchaft bildet und auch die redlichſte Einzelmeinung nichts gilt, wenn ſie nicht in der allgemeinen Lehre begründet iſt, ſo liegt von ſelbſt zu Tage, daß mein Vorſchlag in Betref der äußern Dombildwerke keinen andern Werth hat, als den ihm algemeine Berathung und Billigung der Berechtigten, mit andern Worten, den ihm Uebereinſtimmung mit der ewigen Lehre der Kirche verleiht. Ich ſtelle dieſen auch in der chriſtlichen Baukunſt heiligen Grundſaz um ſo nachdrüklicher an die Spize, als die jezigen Zeitgelüſte voller Selbſtgefühl in ihren Freiheitsmeinungen auch in der Kunſt von dem Geiſte der Gemeinſchaft wenig mehr ahnen. In keinem andern Geiſte aber verfuhr das bau- und kunſtreiche Mittelalter, als in dem Geiſte der kirchlichen Gemeinſchaft. Nie wurde einzeln, ſondern immer kapitelsweiſe ſogar in den Laienhütten berathen, und Geiſtliche und Bau- und Wiſſenſchaftskundige vereinten und ergänzten ihre Kräfte. Bei dem Dome wird dieſes Verfahren um ſo nöthiger ſein, als in der vielverwandelten Zeit der Künſtler überall ſein Wort einmiſchen will, ferner bei der jezigen Vereinzelung der Künſte (der Technik) dem Gewerke Vieles anheimgeſtellt bleiben muß: z. B. dem Baumeiſter jede Fachfrage, dem Bildhauer ſeine Baldachine, die er mit Vermeidung unangenehmer leerer Räume maſſenhaft füllen muß u. ſ. w.; denn die Anführung des Einzelnen würde in unzählige Kleinigkeiten ſich verlieren, ohne ſie zu erſchöpfen, und am Ende müſſen ſie doch und können nur von den Künſtlern bedacht werden, bei denen die Hauptſache, der chriſtliche Geiſt, vorausgeſezt werden muß. An dieſem allein darf nicht gebeſſert werden; denn in ihm nur ſind wir vereinte Glieder des Körpers in Chriſto; ſonſt beſſere, wer das Wiſſen dazu zu haben wagt, oder biete gar Neues!

Ehe ich nun zur eigentlichen Sache übergehe, wird es gerathen ſein, zuerſt einige Vorfragen zu erledigen und uns klar ins Bewußtſein zu rufen, was wir wollen und ſollen. Erſtens muß auf den Bildhauer immerfort Rükſicht genommen werden;

Digitized by Google

denn es muß gebildet werden können, was vorgeschlagen wird. Zweitens ist in Westen der südliche Thurm nicht nur angelegt, sondern mit seinen Bildwerken fertig. Also hier hat das Mittelalter seine Willensmeinung ausgesprochen und ein Gesez hinterlassen, was für alles übrige Bildwerk bindend und maasgebend ist. Drittens bauen wir an einem alten Werke, müssen also auch in demselben Geiste weiter fördern, und kann bei einer neumodischen Arbeit Jeder nach Laune, Begabung, Willkür und Einsicht bilden und bildern, so sind wir hier in der Nothwendigkeit, uns unserer ganzen gepriesenen Zeitbildung zu entschlagen und uns wieder auf den Standpunkt des Mittelalters zu versezen, das in seiner Gottinnigkeit vielen Jezigen wunderlich genug vorkommt. Vergleicht man das Damals und das Jezt, so möchten schwerlich grellere Gegensäze sich auffinden lassen, und spricht man von dem alten Geiste, so scheinen Manche, selbst Gelehrte, sogar die Fähigkeit verloren zu haben, ihn aufzufassen. Fast sind wir in der Lage des Paulus 1): der gekreuzigte Christus ist unsern christlichen Säckeljuden ein Anstoß geworden und unsern lichtfreundlichen Heiden eine Thorheit. Was früher Weisheit, Recht und Tugend hieß, gilt jezt für das Gegentheil, und wenn der Evangelist 2) von einer Weisheit spricht, die den Weisen verborgen, den Kleinen enthüllt ist, oder wenn mit andern Kirchenlehrern Augustinus 3) ein Denker, Gelehrter, Staatsmann und Zukunftsgründer, wie Wenige, von einer Thorheit Gottes spricht, die frei macht, und von einer Schlangenweisheit, die verknechtet, so sehen jezige Gesichter so verblüfft darein, als ob man in den fremdesten Zungen rede, und fast ist man versucht, mit dem Psalmisten 4) zu beten: „wollet nicht werden wie Pferde und Maulesel, bei denen der Verstand eben nicht zu Hause ist.“ Zwar kennen wir noch das Kreuz, aber an Röcken und Knöpfen, ehren auch noch das Licht, das nach Johannes 5) in die Welt kam, aber das sonderbare der Lichtfreunde, und um es kurz zu machen, die Welt hat gar zu viel mit der Erde zu thun, um gleich der Erde

1) Paul I Korinth. I. 23. ff. 2) Matth. XI. 25.

3) Augustin. de doctrin. christ. I. 14. Serpentis sapientia decepti sumus, Dei stultitia liberamur. Quemadmodum illa sapientia vocabatur, erat autem stultitia contemnentibus Deum, sic ista quae vocatur stultitia, sapientia est vincentibus diabolum.

4) Psalm XXXI. 9. Nolite fieri sicut equus et mulus, quibus non est intellectus.

5) I. 4 ff. 9 ff.

Digitized by Google

einen Himmel über ſich nöthig zu haben. In ihrer Weisheit hält ſie es auch für höchſt überflüſſig, ſich über die eigene Vorzeit zu unterrichten, und ſollte der eigene Geiſtesſtrahl, was ſelten eintrift, nicht ausreichen, ſo iſt ja die Weisheit des Converſations-Lexikons oder der Marokkaniſchen Briefe 1) eines wahrhaft Verſtorbenen gleich zur Hand, oder der ſeit Joſeph krebſende Fortſchritt flüchtet ſtolz hinter ſeine drei Heiligen, Voltaire, Rouſſeau, Turgot 2), und lächelt in ſeinem Geiſtesreichthum. Das iſt unſer Zeitgeiſt. Man wird mir nicht übel nehmen, wenn ich rundweg erkläre, daß ich dieſem Zeitgeiſte, dieſen Chriſten und Kunſtſchreibern eben ſo wenig gefallen mag, als Auguſtinus 3); vielmehr ſehe ich darin nur Unwiſſenheit, und darin die Quelle unſerer Irthümer 4).

Wie war der alte Geiſt? Auch hierüber einige Worte, um die ſpätere Entwickelung beſſer zu würdigen. Wie der heidniſche Vater Homeros ſagt: alle Menſchen bedürfen der 5) Götter, aber Gott nicht unſerer 6), ſo dachten auch die vierzehn erſten chriſtlichen Jahrhunderte, daß der Himmel keiner Erde, wohl aber die Erde eines Himmels bedarf. Alles Leben, Dichten und Können bezogen ſie daher auf Gott, und auch die Künſte und Wiſſenſchaf-

1) Dieſes ſeltſame Büchlein, das 1784 Frankfurt und Leipzig ohne Namen erſchien, iſt ein Ergebniß der Joſephiniſchen Zeit, die Zerſtören für Schaffen hielt. Ueber allen Kram, Vortheil von Fabriken, Nachtheile der Ueberproduktion u. ſ. w. urtheilt der Verfaſſer wie ein verſtändiger Mann, über alles Himmliſche wie ein damaliger Aufgeklärter. Der Heiland (S. 91) iſt ihm ſchon ein Mann von guten Gaben, der Sittlichkeit predigte; aber der wohlthätigſte Herrgott iſt ihm eine gute Polizei, deren allmälig die Aufklärung doch ſatt hat. Von den Kirchenvätern und allen Denkern des Mittelalters meint (S. 98 ff.) er: ſie hätten nur dummes Zeug geſchrieben, und „es gäbe für einen Denker unſerer Tage keine empfindlichere Strafe, als ſolche Werke leſen zu müſſen, an denen ein Schöngeiſt vollends wie an Rattenpulver plagen würde". Vor den Jeſuiten aber hat der Kraftgeiſt eine unüberwindliche Angſt, und er wittert ſie unter allen Geſtalten und Röcken. Ueberhaupt kann die Aufklärung vom Jahre 1846 keine einzige ſelbſtſtändige Erfindung nachweiſen, die der Held von 1784 nicht gemacht hat. Das Büchlein könnte ſehr gut in dieſem Jahre geſchrieben ſein, und dennoch rühmen wir uns des Fortſchrittes!

2) Voltaire und Genoſſen erfanden die Gotteslängnerei, die Mode ward, Rouſſeau in ſeinem Contract social den Vertragswahnſinn, der jezt in ſo vielen Köpfen ſpukt und ſeit der Gewalt des erſten Vaters nie in der Geſchichte beſtanden hat, Turgot und die ſogenannten Oekonomiſten die hochſinnige Trödelei der Gewerbthätigkeit, ſo daß man bald aus Menſchenhäuten Schuhleder und aus Menſchenfett Talglichter machte. Worin ſind wir nun eigentlich fortgeſchritten?

3) Augustin. de Serm. Domini in monte I. 7. §. 18.

4) Profunditas ignorantiae ex qua omnis error existit. Id. de Civit. Dei XXII. 22.

5) Od. III. 48. *πάντες δὲ θεῶν χατέουσ' ἄνθρωποι.*

6) Psalm. XV. 2. quoniam bonorum meorum non eges.

Digitized by Google

ten 1) hatten ihren höchsten Zwek darin, Dienerinnen der Wissenschaft von Gott zu sein. Diese Ansicht durchdrang alle Schichten der Gesellschaft, und sogar im Volksbuche Herzog Ernst 2) heißt es: „die heilige Schrift ist die Sara, die übrige Wissenschaft die Hagar; wenn sie herrschen will, soll man sie hinausstoßen.“ Sogar in Dingen, die sich nach jeziger Ansicht von selbst verstehen, suchte man Belege aus der heiligen Schrift und befestigte durch ihr Ansehen sogar die Alltagserscheinungen. Von diesem Grundgedanken giengen Leben und Kunst früher aus und die Erforschung der heiligen Schriften beider Bünde stand obenan und wurde in einem Umfange betrieben, daß man sich über die Behauptung wundern muß, als ob die heilige Schrift in einer Zeit zu Ehren gekommen sei, die zwar Bibeln in der Volkssprache 3) drukte, aber den griechischen Urtext kaum kannte, den lateinischen verschmähte und mit einer hebräischen Bibel erst gegen Ende des zankreichen Jahrhunderts, wie schon Döllinger nachgewiesen, auf Befehl des Kurfürsten von Sachsen zu Stande kam. Kein Mensch wollte eigene 4) Weisheit haben, als die der heiligen Schriften, und nur der berechtigte Gelehrte 5) durfte erklären, da ja schon der alte Jude die Schriftgelehrten nöthig hatte und, um Misverständnisse zu verhüten, das hohe Lied der Anfang der Genesis und Ezechiel sogar von den land- und sprachkundigen Priestern 6) nicht vor Vollendung des dreißigsten Jahres ge-

1) Omnes artes divinae scientiae tanquam reginae famulantur. Vincent. Bellovic. Spec. tom. I. Prolog. c. 7. p. 6. Die von mir immer angeführte Ausgabe ist die von 1624 Duaci.

2) Deutsche Volksbücher von Simrok Bd. 3. S. 357.

3) Bekanntlich meint das Vorurtheil, als ob die erste deutsche Bibel (vollständig 1545, früher lieferungsweise und in vereinzelten Stücken erschienen) von Luther sei. Diesem Irthume, den kein Bücherkenner theilt, begegnen wir durch die einfache Bemerkung, daß eine schöne deutsche Bibel schon 1477 zu Augsburg bei Anthoni Sorg erschien. Auch die seltene sotinianische deutsche Bibel ist früher, da sie vollständig schon im Jahre 1529 zu Worms bei Peter Schöfern gedrukt ward, und für den bildenden Künstler wegen ihrer schönen Holzschnitte noch großen Werth hat. Ueber sonstige ältere deutsche Bibeln s. Götzens Historie der gedrukten niedersächsischen Bibeln von 1470. Halle 1774. Panzer Annalen.

4) Noli sapiens esse apud temet ipsum. Sapient.

5) Augustin. de doctrin. christ. II. 13. plerumque a sensu autoris devius aberrat interpres, si non sit doctissimus.

6) Hieronym. Epist. ed. Canisius I. p. 32. p. 45. Ezechiel Prophetam, cuius difficultatem Hebraeorum probat traditio. Nam nisi quis apud eos aetatem sacerdotalis ministerii, id est, tricesimum annum impleverit, nec principia Geneseos nec Canticum Canticorum nec huius voluminis exordium et finem legere permittitur, ut ad perfectam scientiam et mysticos intellectus plenum humanae naturae tempus accedat.

Digitized by Google

lesen, geschweige erklärt werden durften. Der Anfang aller Weisheit hieß nach dem Psalm 1) die Furcht des Herrn. Um ihn zu fürchten, muß man natürlich an ihn glauben, so wie auch der Glaube selbstredend und nach Esaias 2) die erste Grundbedingung ist zum Verständniß der heiligen Schriften; denn man sieht 3) und versteht nur so viel, als man dem Weltgeiste abstirbt, und sieht gar nichts, insoferne man ihm lebt, wie das Geschlecht von Heute beweist. Mit der größten Gewissenhaftigkeit erforschte man das Ganze und das Einzelne der heiligen Bücher bis auf das Wort, seine einfache oder sinnbildliche 4) Doppelbedeutung, und die Werke seit Augustinus und Chrysostomus bis auf Thomas von Aquino, Vincenz von Beauvais und Durandus bieten hier Schätze, die selbst unsere Wissenschaft nicht beachtet und in deren Vergleich Lehrer wie Rosenmüller (um Neuere zu verschweigen) sich wie lernbedürftige Knaben gegen gewiegte Männer ausnehmen. Ueberhaupt wird die jetzige Welt, auch die katholische, noch viel zu schaffen haben, wenn sie es dem Mittelalter an Kenntniß der Schrift nur gleichthun will; denn von einem Uebertreffen kann nicht leicht die Rede sein. Blieb aber irgend eine Stelle der Schrift dunkel, so war die freche Seichtigkeit der Neuern, die ohne den nöthigen Wissensvorrath den Schlüssel zu Allem hat, unerhört, vielmehr meinte die bescheidene Gesinnung 5): Gottes Weisheit bleibe Gottes Weisheit, auch wo der Einzelne sie nicht ergründen könne. Die Tugend, die jetzt immer seltener wird, sich zu beugen und zu fügen unter das ewig Nothwendige, Gott und Gesetz, und beiden gehorsam zu sein, verstand sich damals von selbst, und dieser Verstand des Gehorsams fußte auf der Wissenschaft der Schrift. Diese Schriftkenntniß war aber nicht blos

1) Psalm. XC. 10. Initium sapientiae timor. vgl. Lactant. Div. Instit. IV. 4. Sapientia praecedit, religio sequitur, quia prius est Deum scire, consequens colere.

2) Nisi credideritis, non intelligetis. Vgl. Ponjoulat Gesch. des h. Augustin von Hurter Bd. 1. S. 324.

3) Augustin. de doctr. christ. II. 7. Nam intantum vident, inquantum moriantur huic seculo. Inquantum autem huic vivunt, non vident.

4) Augustin. de doctr. christ. III. 25. Tale est etiam quod leo significat Christum, ubi dicitur (Apocalys. V. 5. Moys. Gen. XLIX. 9. 10): Vicit leo de tribu Iuda. Significat et Diabolum, ubi scriptum est I. Petr. V. 8. etc.

5) Augustin de doctr. christ. II. 7. Deinde opus est nitescere pietate, nec contradicere divinae scripturae ... quasi nos melius sapere meliusque percipere possimus, sed cogitare potius et credere, id esse melius et verius quod ibi scriptum est, etiam si lateat, quam id quod nos per nosmet ipsos sapere possimus.

Digitized by Google

ein Zungengeklapper, ſondern wie man alles Leben auf den Himmel bezog, ſo weihte man auch Denken und Handeln, Kunſt und Wiſſenſchaft, Kram und Gewerk durch die Heilslehre, und nicht leicht wird in jenen Zeiten auch die unbedeutendſte Erſcheinung gefunden, welche nicht durch Anknüpfung an das Heilige eine höhere Präge angenommen hatte. So war die Geſinnung der alten Welt.

Jedoch nehmen wir für unſern Zwek die Sache auf eine andere Weiſe, und geben einige Beiſpiele aus den Pſalmen, die nach Hieronymus Jeder auswendig wiſſen ſollte. Wollten die Alten, die alle Zuſtände und Vorkommenheiten des Lebens auf Gottes Wort bezogen, einen glükſeligen Mann ſchildern, ſo fiel ihnen gewiß Nichts eher ein, als der erſte Pſalm: „ſelig der Mann, der nicht weggieng in den Rath der Gottloſen", oder der einunddreißigſte Pſalm: „ſelig, denen erlaſſen ſind ihre Ungerechtigkeiten", oder der vierzigſte[1]) hunderteilfte[2]) oder hundertſiebenundzwanzigſte[3]), die von ähnlichem Geiſte beſeelt ſind. Bei hartherziger Drangzeit bot ſich von ſelbſt der zweite Pſalm dar: „warum knirſchen die Völker", oder der dritte Pſalm: „Herr, wie vervielfältigen ſich die, welche mich quälen". Dem Dankgefühle entſprechen der vierte[4]), achte[5]), achtzigſte[6]) und vierundneunzigſte Pſalm[7]). Bei den Schrecken des Herrn paßt der ſechste[8]) Pſalm, in der Angſt der[9]) zehnte und[10]) eilfte, bei der Gottloſigkeit der Zeit der dreizehnte[11]) und zweiundfünfzigſte[12]). Dem Betrachter der Schöpfung ſtellt ſich der achtzehnte[13]) Pſalm dar, der Sehnſucht nach Gott der[14]) vierundvierzigſte, dem Reuegefühle der[15]) fünfzigſte, dem Bedürfniſſe, Gott zu loben, der vierundſechszigſte[16]) nebſt[17]) andern Pſalmen, dem Flehen um Erbarmung der ſechsundſechzigſte[18]), dem

1) Beatus qui intelligit etc.
2) Beatus qui timet Dominum etc.
3) Beati omnes qui timent Dominum etc.
4) Cum invocarem, exaudivit etc.
5) Domine, Domine noster, quam admirabile est nomen tuum etc.
6) Exsultate Deo etc.
7) Dilexi quoniam exaudiet Dominus etc.
8) Domine ne in furore tuo etc. 9) In Domino confido etc.
10) Salvum me fac etc. 11) Dixit insipiens etc.
12) Dixit insipiens etc. 13) Coeli enarrant etc.
14) Quemadmodum desiderat cervus etc.
15) Miserere mei Deus etc. 16) Te decet hymnus etc.
17) Vgl. 112. Laudate pueri etc. 106. Laudate Dominum etc. 145. Lauda anima mea etc. 146. Laudate Dominum etc. 149. Cantate Domino etc. 150. Laudate Dominum in Sanctis eius etc.
18) Deus misereatur nostri etc.

Digitized by Google

Hochgefühle kirchlicher Einheit der 1) sechsundachtzigste u. s. w. Man erweitere nun diesen engen Kreis der Psalmen auf alle Bücher der gesamten heiligen Schriften mit gleicher Nuzanwendung, und bedenke, daß die Alten keinen Zustand des Lebens kannten, wozu sie nicht ein Seitenstük aus den heiligen Büchern als Vorbild, Beweis, Tröstung oder Ermunterung herausfanden oder fromm herausdeuteten, so hat man den Gedankenkreis, in denen sich die christliche Welt fast anderthalb Jahrtausend vorzüglich bewegte. Was das Innere des Menschen beseelt, beseelt auch Wissenschaft und Kunst, und so reden beide in Schrift, Farbe und Stein dieselbe Sprache, so daß kein Denkmal des Mittelalters ohne Kenntniß der heiligen Schriften begriffen werden kann. Den Höhepunkt religiöser, wissenschaftlicher und künstlerischer Anschauung bieten das zwölfte und dreizehnte 2) Jahrhundert, und wie die Dome jener Zeit heutiges Machwerk überragen, so überragen ein Albert der Große, Thomas von Aquin, Vincenz von Beauvais, Durandus von Menden, Jakobus a Voragine und viele andern die jezige Wissenschaftlichkeit eben so sehr, als der frei forschende Geist z. B. der alten pariser Hoch- und Weltschule die jezigen unmündigen Klein- und Brodschulen mitsamt ihren Vormündern (Curatoren), obgleich unsere Klugen schwerlich daran glauben werden. Jedoch nicht blos in den großen Kunstdenkmalen beurkundet sich der heilige Schriftgeist, sondern in allen Schöpfungen jener Tage lebt derselbe Beseeler, und spricht sich bis in die kleinsten Einzelheiten aus auf Kirchenschmukwerk, Heiligenschreinen, gestikten Teppichen bis zum Kirchenstuhl, Fußschemel, Thürknopf u. s. w. hinab. Mensch, Kunstwerk und Wissenschaft waren aus demselben Gusse. Wählen wir ein Beispiel aus unserm an Kunstschäzen einst so

---

1) Fundamenta eius in montibus sanctis etc. Wer sich über diese alte Behandlungsweise der Psalmen genauer unterrichten will, lese Athanasii Opusculum in Psalmos im Psalterium Paraphrasibus illustratum Raynerio Snoygoudano auctore. Venetiis. 1572.

2) Wie gegen das zwölfte Jahrhundert alles zerstreute Wissen in Sammelwerken, sogenannten Spiegeln u. s. w. zusammengespeichert wurde, hat Didron (Histoire de Dieu p. VIII ff.) gut gezeichnet. Wenn ein Plinius der ältere oder ein Aristoteles wegen seines Wissens angestaunt wird, so hat diese Zeit des sogenannten dunkeln Mittelalters mehrere Geisteśriesen, die jene ältern weit überragen. Vincenz von Beauvais (vgl. über ihn Didron. cit. p. X.) ist allein eine ganze Ersch- und Gruberſche Encyklopädie, alle Conversations-Lexika mit in den Kauf gegeben, und in ihm wie in Thomas u. s. w. vereint sich alles Wissen, was die damalige Zeit wissen konnte, nicht blos christliches, sondern auch Koran und Talmud, nicht blos abendländisches, sondern auch morgenländisches bis zu den Steppen der Tataren.

Digitized by Google

überreichen Köln, so kennen Alle den h. Erzbischof Engelbert und dessen Tod durch Meuchlerhand. Dem Märtirer errichtete Köln eine Ruhestätte nebst Altar, der nach alter Weise mit dem Ciborium überdekt, und an den Säulen mit Vorhängen verhüllt war. Das Ganze nebst den Vorhängen beschreibt Cäsarius 1) bis zu den Widderfellen als Deutung auf die verschiedenen kirchlichen Würdenträger, die Wächter der Heerde, die gleich Engelbertus, wo es Noth thut, ihre Kleider im Blute des Lammes der Offenbarung waschen. Aus den heiligen Schriften erbaute auch ein heiliger Eligius samt allen Nachfolgern die vielen Heiligenschreine, und in ähnlicher Weise ist der noch im Dom befindliche Schrein des h. Engelbertus gearbeitet, mit den zwölf Edelsteinen der Offenbarung und des Prudentius, versinnbildet 2) durch die kölnischen Zwölfboten oder Bischöfe 3) Kölns. Allein genug der Beispiele. Der mittelalterliche Bau- und Kunstgeist erhielt den ersten Stoß durch die sogenannte klassische mit den Medicis entstandene Richtung, die, um die geistreichen Worte des Aeneas Silvius, spätern Papstes Pius des zweiten beizubehalten, blos darin bestand, daß das christliche mittelalterliche Latein in den ältern heidnischen Cicero übersezt ward und die christliche Gesinnung in die heidnische Gesinnung. Dasselbe Loos traf bald alle Wissenschaften und Künste, das Christenthum wurde altfränkisch, das Heidenthum Mode, und in dieser Bildung stehen wir noch mitten inne, wie Maffei, der toll genug sein Brevier in klassisches Griechisch sich übertragen wollte, um sich nicht durch das tägliche Beten im vermeintlichen schlechten Latein den Styl zu verderben. Diesen Umschwung der Gedanken beförderte eine Menge Ereignisse von

1) Vgl. Gelen. Engelbert. p. 180. Totius tabernaculi pulchritudinem, per cortinas et columnas, Ecclesiae ordines praefigurati sunt, pelles tegebant arietum rubricatae. Arietes, qui duces gregum sunt (Exod XXVI.) significant Ecclesiae Praelatos, qui verbo et exemplo sive utriusque testamenti cognitione, quasi duobus cornibus gregem sibi commissum custodire tenentur. Quorum pelles rubricantur, cum pro subditorum salute — — — lavant stolas suas (Apocal. VII. XXII.) in sanguine agni.

2) S. Gelen. Preciosa Hierotheca duodecim unionibus Coloniensis historiae exornata etc. Coloniae 1643.

3) Sie sind: 1) Maternus, 2) Severinus, 3) Evergislus, 4) Kunibertus, 5) Agilolphus, 6) Hildegar zur Zeit Karl Martels, 7) Hildebold, 8) Bruno, 9) Gero, mit welchem gewöhnlich die hh. Kentigern und Dutach (Gelen. ibid. p. 97) abgebildet werden, 10) Heribert, 11) Anno, 12) Engelbert. Ich erwähne diese Namen um so lieber, als die äußere Kirche und ihr Bildwerk (gleich dem Menschen, der kein übertünchtes Grab ist) mit der innern stimmen muß, und die Genannten später im Innern der Nordseite ebenfals ihre Standbilder haben müssen.

Digitized by Google

1453, in welchem Jahre Konſtantinopel durch die Türken fiel, bis 1517, wo die Einheit der Kirche fiel. Mit dieſem Jahre war das Mittelalter geſtürzt. Man plünderte und verwüſtete jezt Kirchen, aber baute keine mehr; die Bauleute ſtäubten auseinander, und verloren ſich in den Zünften und Zeitgräueln, ihre Kunſt ward endlich mit ihnen begraben, und gieng leicht verloren, da ſie ſeit dreihundert Jahren weder geübt noch beachtet ward. Bei unſern neuen Dombildwerken können wir aber nur den alten Baugeiſt gebrauchen, und es fragt ſich, ob er wirklich todt, oder als Scheintodter wieder ins Leben zurükgerufen werden könne. Nach meiner Meinung ſtirbt kein Geiſt, am wenigſten der chriſtliche, denn die Mutter der mittelalterlichen Baukunſt, auch unſere Geiſteswehemutter iſt noch lebendig, ich meine, die Erhalterin des Gnadenſchazes des Heilandes und aller heiligen Schriften, die Kirche, und ſie kann alſo uns Spätlinge lehren, was ſie die Frühergebornen gelehrt hat. Nur müſſen wir, was ſogar bei unſerer Brodgelehrſamkeit jezt ſelten wird, eben etwas lernen wollen und lernen, und uns von dem Wahne losſagen, als ob der Lehrling über dem Meiſter ſei; denn bekanntlich wollen manche jezigen Chriſten das Chriſtenthum beſſer kennen und deuten, als der göttliche Stifter und die erſten Boten ſeiner Heilslehre, denen in ununterbrochene Kette eine Menge edelſter Geiſter folgte von Ignatius bis Trittheim dem Weiſſager der Neuerung. Leider hält es neuere Selbſtgefälligkeit nicht für der Mühe werth, dieſe Kette zu verfolgen, knüpft vielmehr kühn das neueſte an das erſte chriſtliche Jahrhundert, und wundert ſich noch, wenn es keinen Zuſammenhang findet. Um unſerm Zwecke näher zu kommen, und in einem Athem die Sache herauszuſagen, ſo iſt es in der chriſtlichen Baukunſt, wie in der chriſtlichen Lehre, wenn beide chriſtlich bleiben wollen. Nebenwerk und zufälliges Schmukwerk können nach Zeit, Ort und Umſtänden ändern; aber der Geiſt und die Grundſäze bleiben dieſelben, gleich ihrer Grundlage der unveränderlichen heiligen Schrift. Ja ſo ſehr bleiben ſie dieſelben, daß die Alten, eben weil jede Kirche nach gleichmäßigen Geſezen und Gedanken gebaut werden muß, die Vollendung ihrer Münſter oft künftigen Geſchlechtern, ja Jahrhunderten ruhig überließen, überzeugt, daß chriſtlicher Geiſt bei chriſtlichen Bauwerken ſich nicht ändern könne. Daſſelbe iſt bei dem Bildwerke der Fall, das in den erſten Jahrhunderten blos in Malerei beſtand, in der morgenländiſchen Kirche

Digitized by Google

noch beſteht, während die abendländiſche, vorzüglich aber die deutſche Domkunſt auch die Bildhauerei ausbildete, die mit den Deutſchen nach Italien kam. Nichts iſt alſo zu erfinden, ſondern die alten Geſeze des Baues und der Ausſchmückung der Kirchen ſind nur wieder aufzufinden. Leider befaſſen ſich jezt die Kunſtbücher mit allerlei Namen- und Sparrenwerk von Byzantiniſch, Longobardiſch, Romaniſch, Gothiſch u. ſ. w.[1]; aber nicht mit dieſen Geſezen, der Seele des Kunſtleibes. Wie heißt das oberſte Geſez, in dem alle übrigen enthalten ſind? Es lautet einfach alſo: in Lehre, Thun, Leben, kurz in Allem, auch in der Kunſt, beruht der Menſch und Chriſt auf Chriſtus. Chriſtus aber beruht in ſeiner Begründung in den vordeutenden Schriften des alten Bundes, erfüllte dann ſelbſt die Vordeutung durch Leben, Tod und Auferſtehung, gründete ſeine Kirche, bei der er nach Matthäus durch alle Zeiten zu bleiben verſprach, als äußerlichen Beſtand durch die Sendung des heiligen Geiſtes. Seit dem erſten Pfingſttage beſtand der neue Bund in der Wirklichkeit, aber nicht in Schrift. Ueber dreißig Jahre nach dem Tode des Heilandes, als das Chriſtenthum längſt feſtſtehende und geordnete Thatſache war, ſchrieb Matthäus ſein erſtes, über ſechszig Jahre ſpäter Johannes ſein leztes Evangelium[2], und ſie weiſen im Verein mit den übrigen Schriften des neuen Bundes die Erfüllung der Verheißungen des alten Bundes nach. An das thatſächliche Chriſtenthum ſchließt ſich die weitere Entwickelung in Märtirern, Bekennern u. ſ. w. bis auf die ſpäteſte Zeit, an das ſchriftliche erſte Chriſtenthum die ununterbrochene Kette der Kirchenlehrer,

---

1) Ein Buch macht hievon eine Ausnahme, das ein glüklicher Zufall aus Griechenland nach Abendland brachte, um von Didron und Durand (Manuel d'Iconographie chrétienne Grecque et Latine avec une Introduction et des Notes par M. Didron etc. traduit du manuscript byzantin „le Guide de la Peinture“ par le D. Paul. Durand. Paris. 1845) veröffentlicht zu werden. Dieſes nicht genug zu empfehlende Buch wurde mir erſt bekannt, nachdem meine Arbeit ſchon eingereicht war, und ich ſtelle es der Beurtheilung anheim, wie meine Grundſäze mit denen der beiden Kirchen ſtimmen Offenbar hat Didron Recht, wenn er glaubt, daß auch in Abendland die Bauhütten ähnliche Bücher, oder was daſſelbe ſagen will, gleiche feſtſtehende Sazungen über die Ausſchmückung der Kirchen beſaßen.

2) Johannes lebte noch, als alle Apoſtel ſchon geſtorben waren, oder um mit Zonaras (Vol. II. p. 505 sqq. Bonner Ausgabe) zu reden, als er unter Domitian nach Patmos verbannt ward, war in Alexandreia Biſchof Avilius, Nachfolger des Anianus, Nachfolgers des Evangeliſten Markus; in Antiocheia ſaß Ignatius der Zweite nach Euodius, in Jeruſalem Symeon, ebenfals der Zweite nach dem h. Jakobus und in Rom Klemens Nachfolger Anaklets ſchon der Dritte nach Petrus.

Digitized by Google

und so wohnen friedlich und einander bedürfend und ergänzend im Hause des Herrn der alte Bund mit seinen Patriarchen und der neue Bund mit allen seinen Erscheinungen in Leben und Schrift. Das ist das Schazhaus, aus welcher der Baumeister seine Bauregeln, der Maler und Bildner seinen Schmukkasten hernimmt; das ist das Gemeindegut, von welchem alle christliche Kunst lebt, gelebt hat und leben wird. Das vorzüglichste Gut aber sind die heiligen Schriften beider Bünde, oder wie der Altdeutsche sagte, beider Ehen, weil auf ihnen die ganze Nachkommenschaft beruht. Was auf dieses Gemeindegut sich nicht zurükführen läßt, ward bei den Alten für unchristlich gehalten, und auch die Baukunst für den heiligen Gemeindebau 1) gieng von keinem andern Grundsaze aus, nicht nur im Ganzen, sondern auch im Einzelnen. Wir haben seit den ersten christlichen Jahrhunderten und der Verwandlung der Häuser in Kirchen so viele Nachrichten, daß wir über diesen Gegenstand ganz im Klaren sein könnten, wenn wir uns mehr darum bekümmerten, und Prudentius in seinem Geisterkampfe, Paulinus in seinen Briefen und Felixliedern, Gregorius von Tours in seiner Beschreibung der alten Martinskirche und Paulus Silentiarius in seinen Gedichten über die Sophienkirche und ihren Lettner haben das Einzelne so klar dargestellt, daß ein Zeichner nöthigen Falls die Kirchen aus ihnen wieder herstellen könnte, und daß man anderer Zeugnisse aus der karolingischen, geschweige spätern, Zeit und aus der Fülle der Klosterschriften sowohl lateinischen als byzantinischen Ursprunges höchstens zur Bestätigung bedarf. Auf das Kreuz, ohne welches keine Erlösung, und auf die Schrift wurde die Kirche gebaut, und zwar gegen Osten. Drei Thüren, Sinnbilder des dreieinigen Gottes führten hinein, und wie das Innere mit Bildern aus den Geschichten des alten und neuen Bundes ausgeschmükt ward, kann man in den Briefen an Severus und in den Felixliedern bei demselben Paulinus sehen, der die zu seiner Zeit schon alten Gemälde wieder herstellen ließ, und die Aufschriften dazu verfertigte, so daß also zur Zeit des Augustinus, Zeitgenossen des Paulinus, und geraume Zeit vor dem Baue der justinianischen Sophienkirche die kirchliche Ausschmükung durch die Kunst nichts Neues war. Auch für das einzelne Schmukwerk z. B. von Säulenknäufen u. s. w. benuzte

1) Catholico in templo. Aurel. Prudent. Psychom. p. 12. Vers 19. περι στεφ. XI. p. 194. ed. Gisolin.

Digitized by Google

man die heilige Schrift, und bildete Tauben, Drachen, Baſilisken und überhaupt Geſtalten, hinter denen jezige Leute gar nichts oder gar unreines Zoten- und ſonſtiges Launenwerk ahnen. Daß die älteſte Chriſtenheit bis ins Mittelalter alles Leben in der Schrift ſuchte, fand und aus ihr 1) herausdeutete, und daß die Kunſt dieſelbe Richtung verfolgte, iſt eine ausgemachte Thatſache, wenn ſie auch neuere Geſinnung befremdet. Um nun zu den Bildwerken, welche die Kirche ſchmükten, überzugehen, ſo kann nicht genug wiederholt werden, daß hier derſelbe Geſezgeber ſeit älteſter Zeit gilt, nämlich die heilige Schrift ſamt dem übrigen chriſtlichen Gemeingute. Um aber in der weitläufigen Sache nicht zu weitläufig zu werden, ſo habe ich dieſen Gegenſtand abgeſondert in der Dieringer'ſchen 2) Zeitſchrift um der Dombilder willen abgehandelt, und verweiſe darauf. Genug das Endergebniß iſt: wie für die Lehre, ſo iſt für alles Kunſt- und Bildwerk die Schrift 3) der höchſte und entſcheidende Geſezgeber; denn in beiden Teſtamenten lebt Chriſtus.

Gehen wir nun ohne weitere Umſchweife grade auf unſere Aufgabe los, ſo iſt bei den Dombildwerken, die jezt gefertigt werden ſollen, ein ſcharfes Ordnen durchaus nöthig, um die Darſtellung nicht zu verwirren. Zuerſt iſt die Frage: welcher Art Bilder, dann, welche namentlich, endlich, wo ſie anzubringen ſind. Die erſte Frage iſt leicht zu beantworten. Iſt die Kirche im Innern ein Abbild der chriſtlichen Welt und Gemeinſchaft, ſo muß ſie daſſelbe auch im Aeußern ſein, und daß ſie früher ſo aufgefaßt wurde, beweiſen alle mittelalterlichen Kirchen. Die triumphirende, leidende und ſtreitende Kirche, Gott mit ſeiner Gemeinde in Engeln und Heiligen (das heißt nach altkirchlicher Anordnung 4) Apoſteln, Märtirern, Bekennern und Jungfrauen), der alte vorbereitende und der neue erfüllende Bund, die chriſtlichen

1) Allgemein kann gelten, was Arator (Hist. Apost.) in der Vorrede an Papſt Vigilius von ſich ſelber ſagt:

Alternis reserabo modis quod litera pandit,
Et res siqua mihi mystica corde datur.

2) Februar 1846, über chriſtliche Bildnerei.

3) Chrysostom. ad Popul. Antioch. Homil. I. tom. 2. p, 9. δεῖ δὲ (τὰς αἰτίας) ἀπὸ τῶν γραφῶν πιστώσασθαι πάσας κ. τ. λ.

4) Bernard. Serm. de S. Benedicto. Apostoli seminaverant nobis post Christum verba vitae aeternae sive coelestem prudentiam, Martyres fortitudinem, Confessores institiam, quam in omni vita sua secuti sunt. Hoc interest inter Martyres et Confessores, quod inter Petrum simul omnia relinquentem et Abraham substantiam mundi in bonos usus expendentem.

Digitized by Google

Tugenden, Früchte und Sinnbilder ſamt allen widerchriſtlichen Gegnern, die heiligen Gnadenmittel, kurz die ganze Chriſtus- und Lebensgemeinde über, auf und unter der Erde, die Alle vor ſeinem Namen ihr Knie beugen, müſſen am Dome ihre paſſende Stelle finden, jedoch nicht nach Laune und Willkür, ſondern nach ihrer Bedeutſamkeit, d. h. wir müſſen gleich den alten Kirchenbaumeiſtern den Dom aus dem ganzen Heilthume gleichſam hervorwachſen und ſich ſelbſt begründen laſſen, damit er nach den Worten des Apoſtels in Chriſto ſich zuſammenfuge, und auch der Bildwerker das Lob verdiene, das faſt allen alten Münſtern 1) gezollt werden kann. Ob ich mit meinen Vorſchlägen dieſer Forderung entſpreche, muß ich den Beurtheilern dieſer Entwickelung überlaſſen. Viele Köpfe, viele Gedanken, und das Mangelnde oder Irrige werden die Kundigen bald herausfinden, ergänzen und beſſern; ja um das Lezte bitte ich mit der ernſteſten Strenge: gilt es doch einem höchſten Werke, vor welchem jede Rükſicht und Perſönlichkeit klein, und um ſo mehr ſchweigen muß, als grade unſere neuern Dombilder für Deutſchland vielleicht für lange Zeit entſcheiden werden, ob die geiſtige Baukunſt des Mittelalters wieder zurükerobert werden kann oder vergeſſen bleibt. Die zweite und dritte Frage: welche Bilder namentlich und wo ſie anzubringen ſind, fließen ineinander, und ich verſchmelze beide in Eine.

Beginnen wir die Erörterung, ſo ſchreibt uns der Bau die Bilder vor, und zwar:

1) an den Portalen
2) über den Portalen. Allein dieſe Eintheilung würde Unklarheit verurſachen, und deshalb machen wir Unterabtheilungen, und theilen das Portal in drei Theile:
   a) in die Flachbilder (Basreliefs) über den Thürſtürzen
   b) in die Standbilder unter den Baldachinen in den Hohlkehlen.
   c) in die Baldachinfiguren in der Wölbung des Bogens.

Wir haben alſo im ganzen folgende Abtheilungen:

I. Flach- und Titelbilder (Basreliefs) über den Thürſtürzen.
II. Standbilder an den Portalen und Nebenpfeilern.

---

1) Solche gelungenen Schriftbauten, in Stein übertragen, erhalten oft die gebührende Anerkennung z. B. die Benignuskirche. De la Barre Specileg. tom. 2. p. 383. in eo multa videntur mystico sensu facta, quae magis divinae inspirationi quam alicuius deputari debent peritiae magistri.

Digitized by Google

III. Baldachinbilder unter den Portalwölbungen und Schlußsteine.

IV. Obere bedekte Giebelbilder.

V. Obere unbedekte Giebelbilder. Wir könnten noch VI. die Rundbilder um die Thürme und die ganze Kirche an den Enden der zukünftigen Strebepfeiler hinzusezen; jedoch wollen wir diese dem künftigen Geschlechte überlassen, da sie ja ohnehin schon in den Bildern angedeutet sind, welche den Chor umgeben.

In dieser leicht übersichtlichen Anordnung hoffen wir unsere Aufgabe mit Klarheit zu erledigen.

I.

Titel und Flachbilder.

Wir haben drei Portale, das Hauptportal in Westen und die beiden Nebenportale in Süden und Norden. Das westliche Portal hat drei Thüren, welche Thürendreiheit sich schon seit den ersten christlichen Zeiten findet:

1) die mittlere, höhere, durch einen Pfeiler nebst Standbild in der Zahl der Testamente zweitheilig gehaltene Thüre, bekanntlich Eingang ins Priesterschif.

2) die Thüre rechts nach Süden, auf der Seite des Männerschiffes.

3) die Thüre links nach Norden auf der Seite des Frauenschiffes.

Da nun dem westlichen die südlichen und nördlichen Eingänge nachgebildet wurden, so nehmen wir keinen Anstand, auch hier die Namen Priesterthüre für das Mittelportal, Männerthüre für die rechte Seite, Frauenthüre für die linke Seite beizubehalten. Also ergeben sich auf den drei Seiten neun Thüren, drei zweitheilige Priesterthüren, drei eintheilige Männerthüren, drei eintheilige Frauenthüren. Also haben wir auch neun Flachbilder (Basreliefs), die über jeder Thüre nach deutscher Bauweise im Spizbogenfelde angebracht werden müssen. Indessen ehe wir in nähere Erörterungen uns einlassen, wird es gerathen sein, über diese Flachbilder einige Worte vorauszuschicken. Betrachtet man die alten edeln Bauwerke, so hat man bald inne, daß das Bildwerk kein Gemisch launenhafter Einfälle, sondern daß es oft bis in das kleinste Zierwerk tiefbedeutsam ist, und mit dem Gedanken

Digitized by Google

des Bauzweckes immer in dem genauesten Zusammenhange steht. Ferner ergiebt sich, daß, wie die Kirche in ihrer Lehre, so auch die Kirchenkunst in ihren Darstellungen eine Einheit und Geistesgemeinde ist, und daß die wesentlichen Bildwerke an allen Münstern und Vormünstern sich fast überlieferungsmäßig 1) wiederholen, da die alte Kirche noch keine Druckereien kannte, und das Volk grade durch Bilder an und in den Münstern unterrichtete. Wie in den Kirchen aller Orten dasselbe Wort belehrt, so können also auch an den Kirchen dieselben Bildwerke lehren, und von einem Münster an das andere übertragen werden, und sich wiederholen, wie auch in der morgenländischen Kirche 2) der Fall ist; denn der Künstler der algemeinen Kirche hat eben nur die Gemeindegedanken, und nicht seine eigenen, darzustellen. Wo ist aber das Gesez für alles Bildwerk, damit es unter Einem Hauptgedanken eine Einheit werde? Antwort, in den Eingängen oder deutlicher gesagt, in den Flachbildern. Sie sind, was der Titel dem Buche ist, und der Inhalt muß dem Titel entsprechen, wenn das Machwerk keine Lüge sein soll. Auf gleiche Weise hat sich das Buch des Dombildwerkes nach dem Titel zu richten, und muß mit ihm in geistigem Zasammenhange stehen, einem Zusammenhange, der natürlich kirchlich und künstlerisch, nicht philosophisch-systematisch gefaßt werden muß. Wie findet man diesen Titel? Sehr leicht; denn jede christliche Kirche hat außer dem allgemein christlichen Eigenthume noch ihren besondern Titel des Herrn, der Jungfrau oder irgend eines Heiligen, auf den sie geweiht ist. Von diesem Titel gilt auch für den Künstler des 3) Psalms Mahnung, daß er ihn nicht verderbe, vielmehr ihn überall beachte, wie auch Augustinus 4) anräth; denn er ist der Herold des Hauses. Dies ist die erste nöthige Vorbemerkung, und ihr schließen wir eine zweite an. Ein Flachbild als

---

1) Die neuern Franzosen nennen diese Geistesgemeinschaft, welche die gewonnenen Ergebnisse von einem Orte zum andern, z. B. von Amiens nach Köln verpflanzte (Séances générales tenues à Lille par la Société Française. Caen. 1846. p. 34. 51.) par transmission, hätten aber eben so gut par tradition et par communication sagen können.

2) Didron Manuel.

3) LVI. 1. LVII. 1. nach der Septuagint. ed. Iager.

4) Enarr. in Psalm. LIII. §. 1. LV. §. 1. LVI. §. 3. 4. LVII. §. 3. LVIII. Serm. 1. §. 1. LIX. §. 1. XCIII. §. 3. CXXXVII. §. 2. CXXXIX. §. 3. Bekanntlich liest auch die Kirche bei der Epistel und dem Evangelium den Titel mit. Weshalb, erklärt Chrysostom. In Inscript. Altar. et in Princip. Actor. Hom. I. p. 54 sq.

Digitized by Google

Titelblatt an einem christlichen Münster ist kein griechisches Basrelief, sondern es stellt immer eine Heiligen- oder heilige Geschichte in ihrem ganzen Verlaufe dar, führt eine vollständige Gedankenkette durch, und zerfällt darum gleich den ältern Gemälden in viele Felder, lothrecht und wagerecht abgetheilt. Zeichnungen von Münsterportalen werden diesen Saz am besten klar machen, oder man verfüge sich auf die Litsch an die westliche Männerthüre, wo das alte Flachbild noch zu sehen ist. Dieses zerfällt in zwei wagerecht abgetheilte Felder. Das untere stellt Petri Kreuzigung dar und daneben den zweiten Apostelfürsten Paulus, wie er vor dem Richter steht, und dann enthauptet wird; denn beide Apostelfürsten werden von der Kirche nie getrennt, da sie in derselben Stadt an demselben Tage zu derselben Stunde den Märtirertod 1) erlitten. Im obern Felde steht schadhaftes Bildwerk mit dem betenden Petrus, dem herabstürzenden Zauberer Simon, hinter welchem eine beschädigte Teufelsfraze, und Christus in der Spize. Endlich bemerke man noch, daß, so viel ich beobachtet, die Flachbilder auf den größern Priesterthüren in drei Abtheilungen von unten nach oben zerfallen, ferner die zwei untern Flächen lothrecht und wagerecht durch Stabwerk und Verzierungen abgetheilt sind. Dagegen wird man bei den tiefern Männer- und Frauenthüren die Flachbilder bei geringerer Räumlichkeit nur zweifach und zwar wagerecht abgetheilt finden, und die lothrechte Abgränzung fällt eben wegen des beschränkteren Raumes weg, so daß die verschiedenen Darstellungen nur einfach nebeneinandergestellt sind. Schließlich noch eine Bemerkung, die nicht mir, sondern unserm Dombaumeister Zwirner gehört. Nach dem alten Aufrisse der westlichen Domseite zu Köln scheinen an der Priesterthüre nicht Flachbilder, sondern Standbilder beabsichtigt. Bedenkt man aber, daß solche Aufrisse mit hohen Thürmen nur aus dem fünfzehnten Jahrhundert zu Ulm, Strasburg und anderwärts 2) vorhanden sind, als das höchste Thurmbauwerk

1) Aurel. Prudent. περὶ στεφ. ed. Giselin. hymn. XII.
Unus utrumque dies
Vidit superba morte laureatum etc.

2) Bekanntlich ist neuerdings der Aufriß zum wiener St. Stephansthurm wieder aufgefunden und veröffentlicht worden. Merkwürdig ist darin die Ungeschiktheit der Zeichnung, namentlich in Bezug auf die Verkürzung (Perspektive) und die Verwirrung in den Formen, wo das Viereck ins Achteck und die Pyramide überspringt. Nimmt man gleichzeitige Gemälde, die ebenfals mit der Verkürzung noch nicht fertig werden können, so stellt es sich heraus, daß die

Digitized by Google

Mode ward, die deutsche Baukunst aber schon sank, und der Geist schon der Form zu weichen anfieng, daß ferner die französischen, englischen und sonstigen Münster, an denen sich Bildsäulen statt Flachbilder finden, der bezeichneten Zeit des Sinkens und der größern technischen, aber nicht geistigen Ausbildung angehören, daß vielmehr im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert und noch später, wie ja unser Dom selbst lehrt, das Relief an dieser Stelle beibehalten worden, so nehme ich keinen Anstand zu behaupten, daß die *ersten* Dommeister Flachbilder und keine Standbilder anbringen wollten und der Zeichner der Aufrisse der Thürme dem fünfzehnten Jahrhundert angehört, also in seine Zeitliebhaberei eingieng, was so oft in der deutschen und in jeder Bauweise nachzuweisen ist, also überhaupt nicht zu berüksichtigen wäre, wenn, was *nicht* ist, durch Flachbilder oder Standbilder ein wesentlicher Unterschied begründet würde. Das Flachbild stellt ganze Geschichten in Gruppen dar und hat daher den Vortheil, sich deutlicher aussprechen zu können in Gedanken*reihen* gleich der 1) Malerei, welche die morgenländische Kirche nie aufgegeben hat; das einzelne Standbild dagegen kann höchstens nur *einen* Gedanken veranschaulichen. Ist eine Mutmaßung erlaubt, so mochte es vielleicht den *Laien*künstlern des fünfzehnten Jahrhunderts nicht mehr behagen, die so oft ausgesprochenen Gedanken der frühern *geistlichen* Kunst zu wiederholen, und sie wandten sich zu dem Standbilde, um ihre Geschiklichkeit und die plastischen Fortschritte zu zeigen, die allerdings bedeutend sind und schon an unserm Dome wahrgenommen werden können, wenn man die geistiger aufgefaßten Apostel im Chore und die gewerklich besser gearbeiteten an der westlichen Männerthüre miteinander vergleicht. Mit diesen Vorbemerkungen mag es genug sein und wir gehen gleich zum Relief an dem Haupteingange, d. h. der

westlichen Priesterthüre.

Habe ich in meinen Dombriefen die alte Kunst richtig aufgefaßt, so ergiebt sich das Flachbild von selbst. Schon Johannes in der

---

Zeichenkunst in diesem Punkte noch in ihrer Kindheit war, als die Baukunst schon ihren Höhepunkt erreicht hatte, und das Zeitalter solcher Thurmaufrisse läßt sich daraus ermessen, wird aber gewöhnlich zu hoch hinaufgerükt.

1) Auch die alten Maler behandeln ihre Bilder oft grade, wie die Baukünstler ihre Flachbilder, und so giebt es Leben Christi in Felder abgetheilt von der Geburt bis zur Himmelfahrt, Leben Mariä u. s. w.

Digitized by Google

Offenbarung 1) theilt die innere Kirche, das Abbild der christlichen Welt, der Länge nach in 1) den Vorhof (Aule, Atrium, Narther), 2) den Ort für die betende Gemeinde und 3) die Priester-, Opfer- und Altarstätte. Im Vorhofe soll Adam und Eva stehen; denn ihnen ward Christus verheißen und das Weib, das der Schlange den Kopf zertreten soll, d. i. Maria, die Gottesmutter. Bei dem Mittelschiffe der Gemeinde sollen die Propheten des alten Bundes stehen, die den Messias verkündeten. Der Chor ist der gekommene Messias, die Erfüllung des alten Bundes, der neue Bundesplaz, und dem gekommenen Heilande wird gehorsamt, indem man thut, wie er gethan, und so oft man es thut, zu seinem Gedächtnisse thut. Die Apostel an den Chorsäulen verkünden den Erlöser durch alle Welt und begründen sein Reich. Das begründete und bis ans Ende der Dinge fortdauernde Christenthum, Erlösungswerk und Erlösungswesen stellen die apokalyptischen Gemälde 2) auf den Spandrillen dar, und endlich schließt in Westen über dem ersten Adam der Weltrichter die christliche Welt und Weltansicht. Was die Kirche im Innern ist, nicht anders sei sie außen. Sie beruht auf Christus, sie bezwekt ihn, sie geht von ihm aus, führt zu ihm zurük, sie ist auf ihn gegründet im Grundsteine, sie schließt sich in ihm als Kuppel, sie mahnt an ihn in jeglichem Dinge, Worte, Zeichen, Brauche, Thun, ohne ihn ist sie nichts, ein übertünchtes Grab. Alle Vollendung ist nur in Christus und auch unsere 3) Vollendung ist, eben zu ihm zu kommen, und darum leben wir, beten und bauen Kirchen. Daher ist es seit den ältesten Zeiten das erste Gesez der Kirchenbaukunst, den Heiland über den Eingang zu sezen, und so ist er noch in dem alten Gemälde über der Eingangsthüre zu St. Gereon, in dem alten Bildwerke zu St. Cäcilien zu Köln und 4) in unzähligen Kirchen aller

1) XI. 1. 2.

2) D. h. die alten Bilder, nicht das neuere Machwerk.

3) Augustin. in Psalm. 56. §. 2. Finis ergo propositi nostri Christus est quia etc., et haec est perfectio nostra, ad illum pervenire etc. Quomodo enim finis vias locus est, quo tendis quo eum perveneris, iam manebis: sic finis studii tui, propositi tui, conatus tui, intentionis tuae ille est, ad quem pertendis. vgl. in Ps. LIV. §. 1.

4) Daß bei kleinen Kirchenanlagen der Heiland in christlichem Sinne vertreten werden kann, versteht sich von selbst. So z. B. stellt das Kreuz, wie Didron (Hist. de Dieu p. 351 sqq.) beweist, wahrhaft den lebendigen Heiland dar, und würde an einer h. Kreuzkirche eben so passen, als an einer Marienkirche die heiligen Jungfrau mit dem Kinde; denn dieses ist er ja selbst als fleischgewordenes Wort. Wäre die Kirche einem Heiligen geweiht, so kann auch jeder Heilige an der Stelle des Heilandes stehen; denn so wie die Lita-

Digitized by Google

Länder zu ſehen. Alſo was paßt in das Relief? Nichts anderes, als was wir auf allen größeren Münſtern wirklich ausgeführt finden, das ſteinerne Evangelium deſſen, der Alpha und Omega, Anfang und Ende, Grundſtein und Schluß iſt, ich meine das Leben Jeſu bis zu ſeinem Leiden, ſeinem Tode, der uns Lebendige erlöſte, ſeiner Fahrt zur Unterwelt, welche die Vorwelt befreite 1), der Auferſtehung, die den Herrn beglaubigte und bis zur Himmelfahrt, welche endlich der vom Himmel zurükkehrende Weltrichter auf dem Friedensbogen der Iris beſchließen würde. Kaum wird es hier der Bemerkung bedürfen, daß der vom Tode Erſtandene, zum Vater Zurükgekehrte, als Weltrichter Wiederkehrende immer derſelbe 2) Heiland iſt und der Weltrichter nur weſentlich iſt, weshalb dieſer auch den meiſten Beobachtern 3) ſchon auffiel und das jüngſte Gericht als gewöhnliche Darſtellung an den Weſtportalen gothiſcher Kirchen längſt anerkannt iſt. An den franzöſiſchen Domen zu Paris, Rheims, Bourges, Chartres, Amiens und anderwärts findet ſich das Weltgericht mit Mehr oder Weniger aus dem Leben Jeſu, eben ſo in Strasburg, Bern 4), Nürnberg, und ſchon in der vordeutſchen Bauzeit ſtand der Weltrichter auf dem Weſtportale feſt. Beweis iſt der Dom zu 5) Bamberg. Sogar die griechiſche Kirche, die in dieſem Jahrtau-

---

nei aller Heiligen in dem Schluſſe: „Ehre ſei Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte" ihren eigentlichen Zwek ausſpricht, ſo loben wir auch den Herrn nach dem Schlußpſalme in ſeinen Heiligen, in denen er wunderbar iſt, und ſie ſind ja der Leib und die Glieder, wovon Chriſtus das Haupt. In allen dieſen Fällen wird alſo eigentlich Chriſtus dargeſtellt, der eins iſt und bleibt mit ſeiner Gemeinde wie ſeine Gemeinde mit ihm.

1) Dieſes Bild gäbe einen treflichen Vertreter der leidenden Kirche.

2) Epheſ. IV. 10.

3) Didron Manuel p. 278. La représentation du jugement dernier occupe ordinairement la muraille occidentale, la muraille des portails des églises grecques, et c'est là aussi, qu'elle se voit dans nos églises gothiques, dans nos Cathédrales de Paris, de Reims, de Bourges etc. Auch auf dem Weſtportale der Dionyſiuskirche von Abt Suger ſtand Chriſti Leben bis zum jüngſten Gerichte. In Notre Dame hat bekanntlich ſpätere Weisheit das Thor zerſtört, um Allerhöchſt eine weitere Einfahrt zu dem Höchſten zu machen. Vgl. Notre Dame de Paris etc. p. 7. Cau nont. Archit. Rel. p. 189 ff. 346 ff. Dusevel Notice p. 15.

4) Leider durch ein eingebrochenes Fenſter verſtümmelt, das an die Stelle des Weltrichters getreten iſt. Ueberhaupt iſt das edle Bern auch an der Auſſenſeite gar wüſt mit ſeinem Dome verfahren, und auch an den beiden Seitenthüren ſind die Standbilder weggenommen, die Reliefs neumodiſch mit Kelch, Bibel, Auge Gottes, Anker u. ſ. w. umgeändert, und nur an der nördlichen Thüre ſind einige Engelchen der Zerſtörung entwiſcht. Der Beſchreiber des Münſters Propſt (Münſter zu Bern) verdient kaum dieſen Namen, und iſt mehr als dürftig.

5) Landgraf, der Dom zu Bamberg S. V.

Digitized by Google

ſend ſchwerlich von Abendland viel angenommen hat, beobachtet dieſelbe Sitte, und in der Panagia Phaneromeni zu Salamis 1) iſt das jüngſte Gericht über dem weſtlichen Thoreingange, offenbar an die morgenländiſchen Herrſcher erinnernd, die an den Thoren ihrer Städte und Paläſte Recht 2) ſprachen. Den Weltrichter liebten die Alten mit Maria und Johannes darzuſtellen (zu Amiens 3) ſteht die h. Jungfrau mit dem Stadtpatron Firmin), die zur Seite knieen und um Erbarmen flehen. Auch führt er ein zweiſchneidiges Schwert im Munde, das apokalyptiſche 4) Schwert, zuweilen auch die zwei 5) Schwerter der Macht, Gerechtigkeit und der Teſtamente, oder die Lilie ſtatt des zweiten Schwertes, und auf dem Schooſe des Richters der Todten und Lebendigen ruht 6) das für ewig geſchloſſene Buch 7). Denkt man nun daran, daß auch im Innern der Kirche das weſtliche Schlußfenſter wie zu Chartres und anderwärts 8) ebenfals das jüngſte Gericht darſtellen muß, ſo würde das Portal außen der innern Kirche ganz entſprechen und ihr Spiegelbild ſein. Darum dürfen auch Sonne und Mond, die ebenfals im Innern auf der Weſtwand bei dem Weltrichter ſtehen, eben ſo wenig fehlen, als am Münſter von 9) Amiens und der Lorenzkirche zu Nürnberg, denn ihrer bedarf es dann nicht mehr, wenn das wahre 10) Licht gekommen iſt, die Sonne 11) der Gerechtigkeit, vor welcher, wie Joel 12) ſpricht, die Erde verzagen, der Himmel ſich erſchüttern wird, Sonne und Mond ſich verfinſtern und die Sterne ihr Licht ablegen werden.

---

1) Didron Manuel p. XI.
2) Dieſe Bemerkung machte ſchon Lerſch. Jahrbuch S. 291.
3) Dusevel Notice p. 16.
4) Hieronym. Heliodoro. in Epist. ed. Canisius p. 121. acutus gladius ex Regis ore procedens. Tertullian. adv. Iud. ed. Migne. c. 9. p. 621. Augustin. Enarr. in Psalm. VIII. §. 13. LVIII. Serm. I. §. 16. XCVI. §. 7. CXLIX. 12.
5) Bulletin Monument 1845. Vol. XI. p. 148. vgl. Tertullian. adv. Marcion. III. 14. Augustin. Quaest. XVII. in Matth. 16.
6) Bullet. Monum. 1846. Vol. XII. 679. 680.
7) Offenbar. V. Daher das Liber scriptus proferetur, in quo totum continetur, unde mundus iudicetur, aus dem Dies irae.
8) Notre Dame de Paris etc. p. 53. Celle (la rose) de l'ouest représente le jugement dernier etc. vgl. Dombr. S. 90. 91.
9) Dort werden Sonne und Mond von zwei Engeln gehalten (Dusevel Notice p 16), ebenſo in der Kapelle von Froidebiſe. Bullet. Monum. 1844. Vol. X. p. 62. vgl. Dombr. S. 89. 90.
10) Johann. I. 9. vgl. Augustin. Ep. CXCIX. §. 39.
11) Malach. IV. 2.
12) Ioel II. 10. Ante faciem eius confundetur terra et commovebitur coelum, sol et luna contenebrabuntur, et stellae deponent lumen suum.

Digitized by Google

Ueberhaupt ſind Sonne und Mond beim jüngſten Gerichte nie zu überſehen und ſie finden ſich ſogar auf einer alten Kreuzigung aus dem eilften Jahrhundert 1) als mitleidend. Auch glaubte das Mittelalter, nach der Vollendung der ſechs Weltalter und der Welterneuerung würden Sonne und Mond nicht mehr wandeln, ſondern nach dem Worte des Habakuk 2) am Himmel ſtehen bleiben, ja ſie ſeien überflüſſig 3) in jenem Reiche des Himmels, das nach dem Weltgerichte eintreten wird, erleuchtet, wie die Offenbarung ſagt, von der Herrlichkeit Gottes. Allein was mühen wir uns ab mit langen Erörterungen? Wie das Leben Jeſu ſamt allem Zubehör gefaßt und durchgeführt werden muß, lehrt am beſten die Zeichnung des Portales der Lorenzkirche 4) zu Nürnberg, wo unſer Gegenſtand eben ſo ſchön aufgefaßt als nach alter Anſicht durchgeführt iſt. Ob dieſe Darſtellung kopirt werden dürfte? Unbedenklich, wenn man das Mittelalter und den gemeinſchaftlichen Geiſt der Kirche verſteht; denn alle Dome haben dieſelben *gemeinſchaftlichen* Bildwerke, wie denſelben Chriſtus und dieſelbe Lehre, und keinem mittelalterlichen Künſtler fiel es auch nur von ferne ein, in der chriſtlichen d. h. gemeinſamen und allgemeinen Kunſt andere *eigene* Ideen haben zu wollen, als gemeinſame und allgemeine. Auf dieſen Grundſaz muß um ſo mehr Werth gelegt werden, als ihn unſere neuere Kunſt wenig begreift, und grade in Eigenthümlichkeiten und Beſonderheiten ihren Ruhm ſucht. Nur was *allgemeines* Glaubensgut iſt, nannte die alte Welt mit dem ihm gebührenden Namen katholiſch, d. h. allgemein, alles Uebrige häretiſch nach einiger Häreſis, d. h. Selbſtbelieben, Selbſtwahl, von der Allgemeinheit ſich ausſchließend, gleich den philoſophiſchen Sekten der Stoa, Akademie oder des Peripatos, daher für die Allgemeinheit nicht bindend. *Neues* iſt aus demſelben Grunde falſch und unzuläſſig, eben weil es *neu*, d. h. nicht allgemein als Feſtſtehendes anerkannt iſt, und die Kunſt iſt hier in derſelben Lage, wie die Lehre. Daß bei dem

1) Didron Hist. de Dieu p. 252. Die Sonne iſt dort als ein bärtiger Jüngling, der Mond als Mädchen mit dem Halbmondkreiſe auf dem Kopfe dargeſtellt.

2) Sol et luna steterunt in habitaculo suo, et alibi dicitur: Non occidet ultra sol tuus. Vincent. Bellov. Spec. l. l. XXXII. c. 106. p. 2480.

3) Vincent. Bellov. ibid. nam civitas illa coelestis non egebit sole neque luna, quia claritas Dei illuminabit illam.

4) S. Kallenbach Chronologie der deutſch-mittelalterlichen Baukunſt, zweite Abtheilung.

Digitized by Google

Kopieren der ächte Künstler noch immer hinlänglich freien Spielraum hat, braucht kaum erinnert zu werden, da derselbe Gegenstand von verschiedenen Tüchtigen ausgeführt, den Geist der Verschiedenen bei der Arbeit immer an der Stirne tragen wird.

Was das Standbild am Pfeiler zwischen der Priesterthüre unter dem Relief betrift, so ist hier nur die h. Jungfrau zulässig, wie so viele Münster zeigen; denn sie bildet die treflichste Einleitung zu dem Leben des göttlichen Sohnes, wenn man auch die Thatsache, daß der Dom mit auf ihren Titel geweiht ist, und die Vorliebe des Mittelalters für Maria nicht in Anschlag bringt, die als Mutter des mit dem Heilande gekommenen Lichtes Morgenstern, als Rose Jesse's geistliche Rose, als Einleiterin des neuen rettenden Bundes durch den, welchen sie unter dem Herzen trug, Arche des Bundes und sonst mit den süßesten Namen genannt wird. Ueberhaupt wenn man fast sagen kann, daß es ohne Madonna weder eine christliche Malerei noch Bildhauerei gäbe, so kann man auch behaupten, daß nach den Tagen des Nestorius schwerlich eine alte Kirche ohne Madonna aufzuweisen, vielleicht sogar frühere aufzuweisen sein möchten, wie z. B. die Muttergotteskirche von Bazas 1) in den Pyrenäen. Hier läßt sich nun die Frage aufwerfen: wie soll Maria vom Künstler gefaßt werden, als leidende sogenannte schmerzenreiche Mutter oder als glorreiche Jungfrau und Himmelskönigin? Bekanntlich nämlich wird Maria, um andere Auffassungen 2) zu übergehen, gerne mit dem Schwerte abgebildet, das ihr durch's Herz geht, und diese Darstellung beruht auf der Weißagung Symeons beim Evangelisten 3) Lukas, ist uralt und gemäß der Schrift. Indessen gestehe

1) Diese Kirche hat ein schönes Portal nebst dem Tode der h. Jungfrau, umgeben von den zwölf Aposteln (Bulletin Monum. Vol. XII. p. 678) und sonnigen Scenen (p. 681) aus dem Leben der h. Jungfrau. Sie heißt Notre Dame dou Mercadil, wurde schon im dritten Jahrhundert vom h. Martialis gegründet, im J. 853 von den Normannen zerstört, und wird schon im J. 439 als vorkonstantinische Kirche von Gregor von Tours erwähnt. ibid. p. 641. 657. 658. 664.

2) Z. B. mit den sieben Tauben oder Gaben u. s. w. vgl. Didron. Hist. de Dieu.

3) Luk. II. 35. welcher in der evangelischen Umschreibung des Juvencus, Zeitgenossen des Konstantin (s. das Ende des Werkes) also wiedergegeben wird:

Atque animam matris ferro fulgente machaera etc.

l. I. s. Purificatio Mariae. vgl. Paulin. Epist ad. Augustin. p. 467. und den bekannten Hymnus:

Cuius animam gementem
Contristatam et dolentem
Pertransivit gladius.

Digitized by Google

ich, daß diese Auffassung am Dom mir wenig behagen würde und die glorreiche Jungfrau, wie sie in der Offenbarung gezeichnet wird, bei dem glorreichen Weltrichter passender erscheint. Warum? Erstens weil sie im Domchore selbst auf dem östlichen Pfeiler, ferner auf dem Hochaltare, endlich auch im sogenannten Muttergottes-Chörchen so aufgefaßt ist; zweitens weil oben der Weltrichter steht und die Schmerzen irdischer Vergangenheit am Ziele der Dinge längst überwundene vereinzelte Thatsachen sind und mit dem Irdischen auch das Wehe der Erde abgethan ist; drittens aber und hauptsächlich, weil schon kurz nach den Tagen des Konstantin man es liebte, die glorreiche Jungfrau mit Christus und der Kirche in die innigste Verbindung zu sezen, wie man aus dem Osterliede des Sedulius [1]) sehen kann. Sehr schön ist Maria aufgefaßt an dem ältesten Gebäude, das in deutscher Bauweise errichtet ist, wir meinen die Elisabethkirche zu Marburg, deren Grundstein im Jahre 1235 am Vorabende von Mariä Himmelfahrt [2]) gelegt ward. Dort steht im Mittelfelde des Eingangs [3]) Maria. Wie der Heiland auf Drachen und Basilisken wandelt, so tritt auch hier der Fuß der Jungfrau kleine Ungeheuer, nämlich die unter dem Sockel sich windenden Laster und Sünden. Zugleich entsprießt ihren Tritten rechts ein mit Trauben beladener Weinstok [4]), links ein Rosenstok voller Rosen, auf denen kleine Vögel (Tauben?) sizen, eine Anspielung auf die Rose und Blume Jesse. Vielleicht könnte dieses liebliche Bild, das im Mittelalter nicht selten [5]) vorkommt, auch am Dom benuzt werden, so z. B. daß aus dem Ständer (Console) von einer Seite der Rosenstrauch, von der andern der Weinstok sich entwikelte, nach beiden Seiten die zwei untern Felder des Reliefs gleichsam in einen schönen Rahmen einfassend. Wenigstens wäre dieses im Geiste der Alten, die namentlich bei den Hauptportalen die größte Pracht liebten.

---

1) Sedul. Carm. Paschal. IV.
Ecclesiam pulchro Christus sibi iunxit amore,
Haec est conspicuo radians in honore Mariae
Quae etc.

Ueber die Aureole, welche der h. Jungfrau von der Kunst beigegeben werden muß, s. Didron Hist. de Dieu.

2) Montalembert Leben der h. Elisabeth übersezt von Städtler. S. 469.

3) Daselbst S. 474.

4) Bekanntlich Sinnbild des Heilandes, der sagte: ich bin der Weinstok u. s. w.

5) S. Speculum humanae salvationis und den Stammbaum auf Glasgemälden bei Didron Hist. de Dieu p. 462.

Digitized by Google

Jedoch wird der Baumeiſter darüber zu urtheilen haben, ob die Sache ausführbar iſt. Sollte dies der Fall ſein, ſo hat das Chriſtenthum Sinnbilder genug, um die übrigen Reliefs ebenfals mit zierlichem Stabwerk einzufaſſen, z. B. die Palme bei Märtirern, die Lilie bei Jungfrauen.

Verfügen wir uns zur

westlichen Männerthüre,

ſo iſt hier nichts anzuordnen, da das Mittelalter ſchon Alles fertig gemacht hat. Petrus, auf deſſen Namen der Dom geweiht iſt, ſteht dort auf dem Relief mit Paulus und den übrigen ſchon angegebenen Figuren. Die Bedeutung dieſer Seite des Kirchenfürſten und Kirchenpatrons wird bald klar genug hervortreten. Alſo ohne Weiteres zur

westlichen Frauenthüre.

Geht man zur Kirche durch den Haupteingang hinein, ſo ſei links, alſo im Frauenſchiffe gegen Norden der Taufſtein. So lautet das Geſez in den Mailänder Kirchenbeſchlüſſen, ſo hielt es meiſtens das Mittelalter, das die Baptiſterien in Norden mit dem Johannisaltare ſchmükte, ſo war es in der Sophienkirche zu Konſtantinopel 1) gehalten. In der alten hieſigen Benediktinerkirche Groß St. Martin iſt auch noch der alte Taufſtein an der geſezlichen Stelle. Auch in der alten St. Galler Kirche war der Taufſtein in Norden an dem Johannesaltare, wie aus der Beſchreibung der Kirche bei Mabillon 2) klar iſt. Nicht minder war zu Amiens der alte Taufſtein gegen Norden und wiederum bei der Kapelle des Täufers, der als Vorläufer des Herrn in den alten Taufkirchen ſo oft vorkommt. Was wird alſo auf dieſer Seite als Relief und Titel anzubringen ſein? Nichts anderes, als der Vorläufer des Herrn, auf den ſich Alles beziehen muß, der lezte und größte der Propheten, der dem alten und neuen Bunde als Aus- und Eingang 3) angehörige Johannes der

1) S. Th. 1.

2) Annal. tom. II. p. 532.

3) Vgl. die pauliniſche Felixkirche. Paulin. Natal. IX. p. 664.

Praecursor Domini et baptista Ioannes
Idem Evangelii sacra ianua metaque legis.

Iuvencus II. s. Ioannes de carcere ad Iesum:

Lex omnis summam Baptistae a tempore coepit
Atque prophetarum finis conclusus eodem.

Aurel. Prudent. Cathemer. VII.

Hortator ille primus et doctor novae
Fuit salutis.

Digitized by Google

Täufer. Erſcheinen könnte oben in der Bogenſpize, die für den Bildhauer ſehr zu berükſichtigen iſt, die h. Geiſtestaube nebſt der ſegnenden und lateiniſch 1) dreifingerigen Hand, welche bekanntlich Gott den Vater 2) bedeutet, da begreiflicher Weiſe die Stimme nicht gebildet werden kann, welche bei der Taufe rief: das iſt mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Indeſſen könnte man, und mit Recht, einwerfen, Johannes oder die Taufe des Herrn gehört ſchon in's Leben Jeſu auf dem Prieſterportale, zweitens in's Chriſtenthum oder in's neue Teſtament, alſo auf die Südſeite; denn die nördliche oder Frauenthüre gehört, wie ſich bald zeigen wird, dem alten Teſtamente. Allein Nichts iſt leichter, als hier auszuhelfen. Der alte Bund hat von Adam bis auf Symeon eine große Anzahl von Vorbildern des Heilandes, und hier paßten vorzüglich im Unterfelde Moſes mit dem brennenden Dornbuſche oder mit den Geſezestafeln oder mit dem Stabe, der das vordeutende Waſſer aus dem Felſen ſchlägt, neben ihm Joſua, das Vorbild deſſen, der in's ewige gelobte Land führt, oder Samſon mit dem Löwen. Auf dem Oberfelde paßte am beſten das Vorbild des chriſtlichen Opfers, Abrahams Darbringung Iſaaks, in der Spize den Engel und auf der andern Seite neben Abraham der Hoheprieſter Melchiſedech, dieſer bekannte 3) Vordeuter des Heilandes und ſeines heiligſten Opfers, wobei wir zugleich bemerken, daß das Mittelalter zu Chartres 4) und anderwärts ihn gerne mit der päpſtlichen Tiara und mit dem Heiligenſcheine 5) darſtellt. Zur Trennung zwiſchen Ober-

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Bildhauer die evangeliſche Bekleidung ehren muß. Iuvencus I. s. de baptismate Ioann.

Texta camelorum fuerant velamina setis
Et zonae pellis medium cinxere prophetam.

Auch erinnere ich an die alte Darſtellungsweiſe, nach welcher der Täufer auf das Lamm mit dem Finger zeigt. vgl. Arator. hist. Apost. II.

Quem non venturum, sed iam venisse Ioannes
Insinuans digito coelestem prodidit agnum.

1) S. Th. I. über den Unterſchied der griechiſchen und lateiniſchen Benediktion.

2) Didron Hist. de Dieu p. 184. 186. Man achte wohl auf die Straelen der Hand.

3) Augustin. de doctr. christ. IV. 2. Item in sacerdote Melchisedech Dominici sacramenti praefiguratum videmus mysterium etc. Quod autem Melchisedech typum portaret, declarat in Psalmis Spiritus sanctus ex persona Patris ad filium dicens: Psalm. CIX. 3. 4. ante Luciferum genui te. Tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech.

4) Didron Hist. de Dieu p. 47.

5) Auf dieſen und eine Menge anderer Kleinigkeiten muß Werth gelegt werden und um ſo mehr, als die jezigen Künſtler gewöhnlich wenig wiſſen, wo ſie den einfachen, kreuzförmigen, dreieckigen, ja viereckigen Nimbus oder die Glorie anwenden und auslaſſen ſollen.

Digitized by Google

und Unterfeld könnte als Stabwerk die Fahne mit dem zerbrochenen Schafte angebracht werden, welche bekanntlich die durch das Christenthum zerbrochene Synagoge sinnbildert.

Was haben wir also? Ich denke, die Sache stellt sich einfach und klar heraus. Am Priesterthore ist Christus, zur Seite an der Männerthüre Petrus und Paulus Einleiter und Vertreter des Christenthums und neuen Bundes, die ersten Nachmeister des Obermeisters, und ihm entspricht auf der Frauenthüre und der Evangelienseite entweder Johannes 1) der Täufer, Ausleiter des alten Bundes und sein Vertreter, der Vorläufer, Wegweiser und Wegebereiter, und, wenn man so sagen darf, des Meisters Vormeister, oder Abraham, Moses, Josua u. s. w., in denen die Kirche Vorbilder zu sehen von jeher gewöhnt war. Die alten Basiliken und die griechischen Kirchen liebten es, den Heiland in seine beiden Testamente einzufassen, und zwar auf der Frauenseite in Norden durch das alte, auf der Männerseite in Süden durch das neue Testament. Das Münster zu Chartres 2) folgte demselben Grundsaze bei der Anordnung seines Bildwerkes. Diesen Grundgedanken drücken auch andere alte Bilder 3) aus, auf denen Christus steht, zu seiner Linken die Tafeln Moses auf einem Regenbogen, zur Rechten die neue Bundesschrift auf einem Altare. Unsere Reliefs sprechen auch denselben Gedanken aus und fassen den Heiland in seine beiden Testamente, womit er uns ebenfals einfaßt, wie Paulinus 4) sagt, oder worauf auch wir erbaut sind, um mit Paulus 5) zu reden, und zusammengefugt in dem Schlußsteine Jesus Christus.

Somit wäre das Relief auf der Westseite abgemacht und wir wenden uns nach Süden. Wieder einige Vorbemerkungen.

Die alte Basilikenform mit blos westlichen Eingängen hatte

---

1) Innozenz der dritte (Geheimn. der h. Messe, übersezt durch Hurter S. 282.) faßt ihn als Subdiakon, so wie auch der bei dem Opfer vorangehende Subdiakon den Täufer Johannes bedeutet, welcher dem Herrn vorangieng und die Wege bereitete.

2) Séances générales. p. 77. La Cathédrale de Chartres a son portail du nord historié de l'ancien testament, son portail du sud historié du nouveau etc.

3) Didron Hist. de Dieu p. XVI.

4) Epist. ad Sever. IV. p. 118. nos duobus testamentis apprehensos tenet Christus. vgl. Sedul. Carm. Paschal. I.

Verbum Christus adest, geminae qui consona legis
Testamenta gerens veterem patefecit abyssum.

5) Epheſ. II. 20.

Digitized by Google

die Ausschmückung der Kirche leichter und einfacher. Die Frauenseite wurde mit dem alten, die Männerseite mit dem neuen Testamente ausgemalt, und in das Mittelschif kamen Verklärung, Auferstehung, Weltgericht und sonstige Hauptscenen aus dem Leben des Heilandes oder eines Heiligen. Als die deutsche Kunst auch in Norden und Süden an ihren Münstern Eingänge und Portale machte, wurde die Sache schon etwas verwickelter und erhielt einen Zusaz. Häufig stellen die Dome in Süden die Stadtpatrone, ersten Gründer des Christenthums oder denjenigen dar, dem die Kirche geweiht ist. Wen sollen wir also wählen? Den h. Petrus, dem die Kirche geweiht ist? Der steht schon mit seinen Mitaposteln in Westen. Den h. ältern Maternus, Gründer des kölnischen und trierer Christenthums? Dieser ist zu sagenhaft, und wenn wir auch um die neumodische Kritik uns wenig kümmern, so bietet sein Leben doch dem Künstler zu wenig Haltpunkte dar, um die Felder mit Flachbildern zu füllen; denn Geschichten, nicht Einbildungen sollen das Volk im Steine erbauen und belehren. Auch der zweite Maternus ist wenig zu gebrauchen, obgleich er geschichtlich sicher und als Bischof von Köln in den Donatisten-Streitigkeiten klar genannt[1]) ist. Also was bleibt übrig? Ich wüßte nichts Passenderes, als die heiligen drei Könige, auf deren Namen der neue Dom mitgeweiht wurde. Ja die Ueberbringung der hh. Mager, in damaligen Zeiten ein vielerwähntes Ereigniß, veranlaßte sogar die neue Domgründung, um ein des Herrn und seiner ersten Anbeter würdiges Haus zu erhalten. Indessen behagen mir auch die hh. Dreikönige als ausschließliche Figuren des Reliefs nicht, und zwar darum, weil ihre Geschichte, selbst wenn das alte Volks- und Legendenbuch zu Hülfe genommen wird, nicht reichen Stof dem Künstler liefert, um ein ganzes Hauptrelief in vielen Feldern nach mittelalterlicher Weise zu füllen, selbst wenn man den Auszug aus Indien und Aethiopien, das Zusammentreffen bei Jerusalem, den wegweisenden Stern, der im Brunnen bei Bethlehem nach der Sage versank, die Rükkehr und endlich die Taufe durch den Apostel Thomas hinzufügte. Indessen vermute ich, daß die Alten grade diesen Gedanken gehabt, besonders da sie auch ihre Zeit, ja ihre Rathhäuser mitanbrachten, und bedenkt man, daß es in

1) S. die Beweise in Optat. ed. Dupin. Lactant. Opp. ed. Migne tom. I. p. 33. 35. Augustin. Opp. tom. IX. p. 11. 12. 778. 779. 787 u. s. w.

Digitized by Google

ihrem Geiſte lag, die gefahrvolle Ueberbringung der hh. Könige von Mailand bis zu ihrem endlichen prachtvollen Einzuge in Köln mit auf das Relief zu ſezen, ſo iſt allerdings Stof im Uebermaas vorhanden, und die frühere Kunſtuhr im Dom, bei dem Volke voreinſt der Umläufer genannt, mit ihren Dromedaren, Kameelen, Negern und ſonſtiger morgenländiſchen Pracht zeigt, wie die Alten ſolche Gegenſtände zu behandeln wußten. Daß man früher das Südportal den heiligen Königen vielleicht zu weihen gedachte, dahin ſcheint der Name des früher dahin führenden Dreikönigengäßchens zu deuten, wie denn überhaupt die morgenländiſchen Weiſen tiefe Bedeutſamkeit für unſern Dom haben und noch jezt vor jedem Feſtamte das auf ſie, ihre Gaben und den Heiland bezügliche: Tria sunt munera pretiosa, quae obtulerunt Magi Domino in die illa, et habent in se divina mysteria. In auro ostendebatur Regis potentia, in thure sacerdotem magnum considera, et in myrrha Dominicam sepulturam 1) geſungen wird. Wir wollen nun auch, wie wir ſpäter ſehen werden, die Dreikönige keineswegs übergehen, vielmehr hübſch verwenden; allein einſtweilen laſſen wir ſie in den Hintergrund treten und beſtimmen für das Relief an der

ſüdlichen Prieſterthüre

als Gegenſtük zum Leben Jeſu im Weſten das Leben der unbefleckten Jungfrau Maria. Natürlich iſt dieſes ſorgfältig nach der mittelalterlichen 2) Anſicht und nicht nach der Weiſe neumodiſcher Puppenmacher aufzufaſſen, unter welche ſelbſt Raphael zuweilen gehört, nicht der göttliche, aber etwas ſehr menſchliche. Ihre Geburt, Erziehung im Tempel, Verlobung an Joſeph mit dem grünenden 3) Stabe, die Verkündigung, Bethlehem, die Anbetung der Hirten und Dreikönige an der Krippe, Darbringung

1) Vgl. über dieſe alte Deutung Aurel. Prudent. Cathemer. XII. hymn. Epiphan. p. 89. Sedul. Carm. Pasch. I.

Aurea nascenti fuderunt munera Regi,
Thura dedere Deo, myrrham tribuere sepulchro.

Iuvenc. I. s. Magi.

... mox mystica munera promunt
Aurum, thus, myrrham regique, deoque, hominique.

2) Denen das Werk nicht zu lang und zu klopſtockiſch iſt, kann hier die Mariade von Wirth (Würzburg 1844) für die geiſtige Auffaſſung der Hauptthatſachen empfohlen werden; denn die Aufzählung der Marienbüchlein, auch nur von der Biblia oder Laudes Mariae eines Albertus Magnus an, würde eine unendliche Arbeit ſein.

3) Vgl. das Leben Mariä bei Vincent. Bellov. im ſechsten und ſiebenten Buche des Specul. Histor. Legend. Aur. u. ſ. w.

Digitized by Google

im Tempel, Flucht nach Aegypten u. ſ. w., endlich der Tod der h. Jungfrau in Anweſenheit der Apoſtel, außer Thomas, und ihre Himmelfahrt und Krönung durch den ewigen Sohn, kurz die ſogenannten Leiden und Freuden Mariä [1]) bilden einen ſo lieblichen Schaz von Sagen, daß die frühere Kunſt in Wort, Stein, Farbe und Holz nicht ermüdete, ihn darzuſtellen, ohne ihn zu erſchöpfen. Vorzüglich finden ſich noch alte Altäre in Schnizwerk z. B. in Kempen, Schwaben, die zum Muſter dienen können. In der Bogenſpize müßte natürlich die Himmelfahrt oder auch Krönung dargeſtellt werden, und die Blumen dürften gewiß nicht fehlen, die ſtatt der Leiche im Sarge gefunden wurden, wie ſo herrlich auf den gebrannten Fenſtern der Ankirche zu München ausgeführt worden. Zugleich bemerke ich, daß die Anbetung des Heilandes durch die hh. Dreikönige hervorgehoben werden müßte, und zwar aus Gründen, die ſpäter bei der Ueberſicht des Südportales gleich klar ſein werden. Die Einfaſſung des Reliefs könnte im Stabwerke die Roſe ſein, denn bekanntlich wird die Roſe oder flos campi des geheimnißreichen hohen Liedes auf die heilige Jungfrau gedeutet; allein da die Roſe in Weſten ſchon verbraucht iſt, ſo bietet ſich die jungfräuliche makelloſe Lilie von ſelbſt dar, lilium convallium, die Schweſter der Roſe nach demſelben Liede.

Das Standbild auf dem mittleren Thürpfeiler wäre die Mutter Anna, ſüdlich der Maria eben ſo entſprechend, als Maria ſelbſt in Weſten ihrem göttlichen Sohne. Aber vielleicht könnten Einwendungen gemacht werden, und dieſen wollen wir ſogleich begegnen. Gegen die heilige Jungfrau ſelbſt wird ſchwerlich Jemand etwas Haltbares einwenden können, denn die Alten liebten nicht nur die Marienportale, wie an ſo vielen Domen nachzuweiſen iſt, ſondern ſie bauten auch gerne Marienkirchen neben die Hauptkirche des göttlichen Mittlers, grade um den mancherlei Irlehren ihrer Zeit offen entgegenzutreten. Köln allein iſt hiefür ein hinreichender Beweis. Maria Lyskirchen, Maria im Kapitol, Marien-Ablaß ſind uralte Kirchen, denen wir die ſpätern Kirchen Mariä Himmelfahrt, Maria zur Schnurgaſſen, Maria zur Kupfergaſſen und ſonſtige abgebrochene hinzufügen könnten, und dennoch

1) In Betref der ſieben Schmerzen und der Septem Missae in memoriam septem dolorum B. Mariae Virginis mache ich auf ein Werk aufmerkſam, welches in vielfacher Hinſicht, wie mir ſcheint, von Liturgikern und Geſchichtsforſchern nicht nach Werth gekannt iſt, ich meine unſeres weiland Mitbürgers und kräftigen Bekenners Schulting Bibliothec. Eccles. vgl. tom. 3. p. 87 sqq.

Digitized by Google

baute Anno im eilften Jahrhundert an die Oſtſeite des ältern hildeboldſchen Domes noch die Kirche Maria zu den Staffeln (ad gradus), beim Volke Margriete genannt, im Jahre 1069. Daſſelbe iſt zu Trier und anderwärts der Fall, daß bei den Domen ſich die Marienkirchen finden. Sogar an unſerm jezigen Dome baute man, als die Hofnung des Weiterbaues aufgegeben war, im Norden auf der Stelle der jezigen nördlichen Vorhalle die Marienkirche im Peſch (in pasculo) an, die Alle noch vor einigen Jahren kannten. Aber grade dieſes Leztere möchte Manchen verleiten, zu behaupten: Maria im Peſch ſtand auf der Nord- und Frauenſeite, alſo ſcheint auch die Andeutung gegeben, daß das Marienportal nach Norden kommen müſſe, und wie Portalfragen toll genug werden können, hat wenigſtens in Köln die Erfahrung gelehrt. Die Meinung ließe ſich ſogar noch dadurch verſtärken, daß im Chore Maria ebenfals auf der Nordſeite die Apoſtel anführe, und endlich ließe ſich noch von der Ehrenſeite reden, die allerdings in der Kirchenkunſt berükſichtigt werden muß und in frühern Zeiten der wohlmeinenden, aber übel begriffenen Frömmigkeit manchmal Veranlaſſung zu Hader gab. Auf dieſe ſelbſtgemachten Einwendungen erwiedere ich, daß Maria im Chore keinen Beweis abgeben kann, da ſie nur zur Ausgleichung der Standbilder auf der Frauenſeite hier angebracht worden und doch offenbar dem Heilande weichen muß, der gegenüber auf der Männer- oder Südſeite ſteht. Was nun die Ehrenſeite betrift, die bei Petrus und Paulus, bei Aufſtellung der Altäre und Predigtſtühle allerdings Beachtung verdient, ſo iſt die Sache doch nicht zu ſpiz zu nehmen, wie anderwärts nachgewieſen worden. Früher nämlich, wie zu jeder Zeit, ſtritt man oft über unfruchtbare Gegenſtände, ob Maria oder Johannes der Liebling des Herrn, Johannes der Täufer oder der Evangeliſt, der Erzengel Michael oder der Apoſtelfürſt Petrus im Himmel größer ſeien und wer alſo den Ehrenplaz haben müſſe. Solche Spizfindigkeiten ſchlug am beſten die alte Legende von den zwei Zänkern, die ebenfals wegen ihrer Lieblingsheiligen uneins waren und ſich über den Ehrenplaz und Vorrang nicht verſtändigen konnten. Die Heiligen traten darum ſelbſt dazwiſchen und ſagten im Traumgeſichte: ſind wir im Himmel einig und vertragen uns einträchtig, ſo könntet ihr auf Erden auch wohl das Zanken über uns laſſen. Auch Thomas von Kempis ſpielt auf ſolche Streitſüchteleien an, wenn er den Rath

Digitized by Google

giebt 1), über die verborgenen Urtheile Gottes, die größere und geringere Heiligkeit der Heiligen und ähnliche Dinge nicht zu ſtreiten, die nur zu unnüzem Hader führen. Endlich, wenn man die Sache recht bei Lichte beſieht, ſo waren die Alten ſelbſt über den Ehrenplaz, d. h. das Rechts und Links nicht immer ganz einig, denn je nachdem man von Oſten, d. h. vom Altare, oder von Weſten, d. h. dem Haupteingange rechnet, iſt natürlich Rechts und Links grade umgekehrt. Verwirrungen mögen daraus entſtanden ſein, und ſo ward ein Geſez nöthig, und dieſes 2) erſchien auch 1485 im Pontificale, alſo gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. War, wie es ſcheint, bis dahin die Epiſtelſeite gegen Süden die rechte Altar- und Ehrenſeite (denn der Sohn ſizt zur Rechten des Vaters und die Mutter ſteht bei Kreuzigungen zur Rechten des Sohnes), dagegen die Evangelienſeite gegen Norden die linke Seite, ſo daß alſo der weſtliche Eingang der Kirche maasgebend war, ſo wurde die Ordnung, früher wenigſtens ein Streitgegenſtand, jezt ſo feſtgeſtellt, daß das Kreuz- oder Chriſtusbild auf dem Hochaltare maasgebend, alſo die Rechte des Herrn nach Norden Rechts, die Linke nach Süden Links ſein ſolle. Der Erfolg dieſer offenbar nur auf das Innere der Kirchen bezüglichen Verordnung iſt an vielen Kirchen, die nach dieſer Zeit gebaut wurden, z. B. unſerer Jeſuitenkirche augenfällig und Kanzeln und Taufſteine gerathen auf die Südſeite, die früher auf der Nordſeite ſtanden. Allein wozu ſo viele Verhandlungen? Wir ſchlagen die ganze Streitſache mit einer einzigen Thatſache nieder. Als das Domchor vollendet war, ward von den alten Bau- und Kirchenkundigen im Süden, der mittelalterlichen Ehrenſeite, der h. Jungfrau ihre Kapelle angewieſen, die Jedermann unter dem Namen Muttergotteschörchen kennt. Was die alten Meiſter für recht erkannten, wird gewiß bei uns Neuern kein Irthum heißen, und ſo wüßte ich nicht, was gegen das Marienportal im Süden weiter einzuwenden wäre. Was bedeutet aber der Titel des Marienportals? Selbſtaufopferung, Demut, Erge-

1) De imitat. Christi III. 58. Fili, caveas disputare de altis materiis et de occultis Dei iudiciis etc. Noli etiam inquirere nec disputare de meritis Sanctorum, quis alio sint sanctior, aut quis maior fuerit in regno coelorum. Talia generant saepe lites et contentiones inutiles etc.

2) Mohren Compend. p. 135. Daß dieſe Entſcheidung nach dem Kreuze auf dem Hochaltare höchſt verſtändig iſt, leuchtet ein; aber ſie liegt auch ſchon in der uralten Anſicht der Kirche, wie die früher angeführte Stelle aus dem Oſterliede: Quatuor inde plagae etc. beweiſt.

Digitized by Google

benheit in Gott. „Ich bin des Herrn Magd, mir geſchehe, wie du geſagt", ſpricht diejenige, die ſchon der Engel des Herrn 1) „die Geſegnete unter den Weibern nannte und die 2) von nun an glüklich preiſen werden alle Geſchlechter." Wie auf dieſem Worte der Schrift die Marien-Verehrung in der ganzen Chriſtenheit beruht, bedarf eben ſo wenig weiterer Worte, als ihre Beziehung zum Heilande. In gleichem Geiſte müſſen auch die beiden Nebenthüren gehalten ſein und dieſelbe chriſtliche Geſinnung predigen. Ich ſchlage daher für die

ſüdliche Männerthüre

Titel vor, die aus dem Innern des Domes und zwar von derſelben Südſeite entnommen ſind, da das Alterthum es liebte, das Innere außen zu wiederholen, oder mit andern Worten, da die Kirche und der Menſch im Chriſtenthum äußerlich den innern Geiſt wiederſpiegeln ſollen. Altäre hatten und haben auf der Südſeite außer einigen Jungfrauen, die an anderer Stelle vorkommen müſſen, der h. Stephanus, Diakon der erſten Kirche und ihr erſter Märtirer, ferner Kosmas und Damianus, die hh. ſyriſchen Aerzte und Blutzeugen, welche Aerzte des Körpers grade darum wurden, um Seelenärzte werden zu können, und bei den Griechen Anargyroi heißen; denn ihr ganzes Streben gieng nach Oben, nicht nach irdiſchem Gewinnſte, ſondern ſich zu opfern dem Herrn, wie der Herr gehorſam dem Vater ſich für Alle geopfert. Drittens ſteht als Wächter am Chroreingange der h. Chriſtophorus, der ebenfals ein Syrer, wie Ignatius genannt Theophorus, grade das wahrhaftige Sinnbild der Gottergebenheit iſt, der den Heiland auf den Schultern durch das Gewäſſer des Lebens trug, weil er ihn immer im Herzen trug. Was ich unter Gottergebenheit und Selbſtaufopferung dieſer Blutzeugen eigentlich verſtanden wiſſen will, muß ich noch mit einigen Worten andeuten. Ich nehme ſie in euchariſtiſcher Beziehung. So wie nämlich der Herr ſich geopfert und ſein Blut des neuen Bundes vergoſſen für Viele zur Vergebung ders) Sünden, und deshalb der heilige Tiſch und Altar der Chriſtenheit auf ihn gebaut wird, ſo opferten ſich auch, nicht für die Welt, aber für den Herrn, die ſtarken Blutzeugen der erſten Zeit, die deshalb ebenfals den Inhalt der Altäre ſeit den Tagen Johannes des

1) Luk. I. 28 ff. 2) Luk. I. 48.
3) Matth. XXVI. 28.

Digitized by Google

Evangeliſten 1) bilden. Alſo das untere Feld würde die hh. Kosmas und Damianus und den h. Stephanus erhalten, das obere Feld aber den h. Chriſtophorus in ſeiner gewöhnlichen Rieſengeſtalt darſtellen, ſo daß das Chriſtkindlein auf den Schultern die Spize des Halbbogens bildete, die bei dem Relief immer mit beachtet werden muß, da der eingeſchränkte Raum hier Vorſchriften giebt, aber keine annimmt. Auf der Trennung des Ober- und Unterfeldes wäre das altchriſtliche Sinnbild des Hirſches ſehr paſſend, der nach dem Pſalm die Sehnſucht zum Herrn bedeutet. Daß auf den andern Reliefs bei andern Grundgedanken andere Sinnbilder, die ſich für den Meißel eignen (z. B. bei der Auferſtehung der Phönix, bei der Sanftmut das Opferlamm, bei der Taufe die Fiſche u. ſ. w.), gebraucht werden können, verſteht ſich von ſelbſt, und ich unterlaſſe fortan die einzelne Angabe, da unſere Aufgabe ohnehin weitläufig genug iſt und ſolche kleinen Einzelheiten nach Feſtſezung des Ganzen und der Hauptſache ſich von ſelbſt ergeben. Ob dieſer Titel mit ſich und der weſtlichen Männerthüre im Geiſte des Selbſtopfers für Chriſtus übereinſtimmt, bleibe der Beurtheilung anheimgeſtellt.

Für die

ſüdliche Frauenthüre

möchte vielleicht manche Meinung den Stof aus dem alten Bunde hernehmen wollen, um der Johannisthüre zu entſprechen. Auch ließen ſich leicht Abraham, Hiob, Tobias und andere gottergebene Männer und Frauen des alten Bundes auffinden, um bedeutſame Gedanken in Stein darzuſtellen. Allein zu einer ſolchen Abwechſelung der Geſchichten aus dem alten und neuen Bunde ſind wir meiner Meinung nach nicht berechtigt; denn ſo viel ich weiß, findet ſie ſich nirgendwo. Auf der Weſtſeite, dem Vorhofe, hat der alte Bund und Johannes ſamt den Patriarchen und Propheten ſeine gute Bedeutung, und Alles bezieht ſich auf Chriſtus grade in Bezug auf die beiden Teſtamente der Verheißung und Erfüllung, der Deutung und 2) Wirklichkeit, des Schattens und der Wahrheit; aber ſonſt hat das Chriſtenthum mit dem Judenthum nichts zu ſchaffen, das einmal abgemacht iſt, um mit Pau-

1) Offenbar. VI. 9.

2) Vincent. Bellov. Spec. Moral. p. 206. Omnis enim ritus veteris legis et sacrificia figurae erant nostrae fidei ut dicit Apostolus: Omnia contingebant illis in figura. 1. Corinth. 10. Haec autem in figura facta sunt etc. Hebr. 10. Umbram habuit lex etc.

Digitized by Google

linus 1) zu reden; die Zeit der Verheißung iſt erfüllt, die Stange der Synagogenfahne iſt gebrochen, und die übrigen Portale haben mit dem erſten Teſtamente keine Berührung mehr. Das Chriſtenthum bis ins Mittelalter zählte 2) ſechs Weltalter, ſo wie auch der Herr die Welt in ſechs Tagen ſchuf. Das erſte Weltalter

1) Ad Cytherium p. 536.
Fluxere vetera, cuncta facta sunt nova,
Vacuavit umbram veritas etc.
Epulemur ergo vetere fermento sine
In veritatis azymis,
Quia Pascha nostrum Christus immolatus est,
Intraque nos regnum Dei est.
Quare vetustis absoluti legibus
Iam non in umbra degimus.
vgl. Paulin. de Celso puero p. 560.
Finis enim legis Christus etc.
Unde magister ait: vetera effluxere peractis
Temporibus, subeunt omnia ubique nova.
Natal. Felic. VIII. p. 634.
Nam frustra veterem vacua sub imagine legem
Exercent: verum nobis quia Pascha replevit
Uni pro cunctis Patri datus hostia Christus,
Et quia corpus adest vltae, perit umbra figurae.

2) S. Vincent. Bellov. Spec. Natur. tom. I. l. XXXII. c. 26. p. 2419. vgl. Spec. Hist. l. XXVI. c. 86. p. 1084. Dieſelbe Anſicht findet ſich ſchon bei Lactantius (vgl. Poujoulat Geſch. des h. Auguſtin I. S. 418), und ſie liegt bekanntlich allen byzantiniſchen und lateiniſchen Chroniken bis zur Nürnberger Chronik am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, gedruckt 1498, zu Grunde. Sogar in das Rechtsbewußtſein des Volkes war dieſe Anſicht übergegangen, da (ſ. Meckbach Sachſenſpiegel. 1789. S. 25 ff.) die Heerſchilde des deutſchen Reiches nach den Weltaltern geordnet wurden. Man führte dieſen Vergleich der ſechs Weltalter mit den ſechs Schöpfungstagen geiſtreicher durch, als neuere Klugen ahnen. Am ſechsten Tage ward der Menſch, Gottes Ebenbild, erſchaffen, im ſechsten Alter der neue geiſtige Menſch des Chriſtenthums, und wie Eva vom Manne im Schlafe genommen ward, ſo die Kirche, die Braut des Herrn, aus dem Blute des ſterbenden Heilands. Wie großartig die Alten überhaupt dieſen Gegenſtand aufzufaſſen verſtanden, zeigt Vincenz von Beauvais, der ſein Rieſenwerk nach den ſechs Schöpfungstagen ordnete. Die vier Weltalter von Abraham an bis auf den Heiland beruhen, offenbar auf Matth. I. vgl. Auguſtin. contr. Adimant. c. 7. §. 2. Uebrigens erwähnt Auguſtinus ſehr häufig die ſechs oder auch mit Hinzurechnung des Sabbaths ſieben Weltalter (per omnes septem mundi aetates. Quaest. Evangel. XXXII. Opp. p. 1329. sexta mundi aetate ibid. p. 1331. vgl. in Ioann. Tractat. IX. §. 6. 9. 10. XV. §. 9. contr. Faust. c. XII. c. 8. 18. de catechizandis rudibus XVII. §. 28. XXIII. §. 39. Enarr. in Psalm. CXII. §. 1. 6. de divers. Quaest. LVIII. p. 43. LXIV. §. 2. p. 55. Dialog. Quaest. LXV. c. XXVI. Opp. tom. VI. p. 742. c. LV. p. 749. Serm. CXXV. §. 4. de Trinitat. IV. 4. §. 7.), und ſie bieten viele Bilder zum Vergleiche mit dem Leben des Menſchen, den ſechs Waſſerkrügen u. ſ. w. de vera relig. c. XXVI. de Genes. contr. Manich. I. c. 23. p. 190 sq. Serm. CCLIX. §. 2. Serm. Append. XC. §. 2. XCI. §. 1.) und dem ſiebenten Ruhetage, der (de Civit. Dei XXII. 30. §. 4) wir ſelber ſind. Auch Beda ſchrieb de sex aetatibus mundi. Eine andere beliebte Eintheilung der Weltgeſchichte iſt auch ante legem bis Moſes, sub lege bis Chriſtus, sub gratia unter Chriſtus, in pace jenſeits. Gradus iste in hac vita non invenitur. Pertinet enim ad spem etc. Ibi pax perfecta est etc. Augustin. Exposit. ex Epist. ad Rom. XIII. Opp. tom. III. p. 2065. L. p. 2073. de Trinitat. IV. 4. §. 7.

Digitized by Google

geht von Adam bis Noe, das andere von Noe bis Abraham, das dritte von Abraham bis David, das vierte bis zur babyloniſchen Gefangenſchaft, das fünfte bis zur Menſchwerdung des Heilandes. Hiemit iſt die alte Welt vollendet und es beginnt das neue ſechste Weltalter der Heiligung in Chriſtus bis zum lezten Gerichte, auf welches die Ruhe der Heiligen erfolgen wird, ſo wie auch bei der Schöpfung der Herr am ſiebenten Tage ruhte. Die ſüdliche Frauenthüre iſt grade die erſte nicht zum Vorhofe, ſondern zum ſechsten Weltalter, zum chriſtlichen Tempel der Heiligung; alſo bleibt das Vorchriſtliche ausgeſchloſſen. Was iſt aber neben der Gottergebenheit die erſte chriſtliche und nothwendigſte Tugend, der eigentliche Pfad zur Gottergebenheit und Gotteserkenntniß, die Einleitung zu allen Gnaden des Chriſtenthums? Schlichte Antwort: die Bußfertigkeit. Mit der Buße beginnt der neue Gottesbund des ſechsten Weltalters. Thuet Buße, bringt ächte Früchte der Buße, predigte 1) der Vorläufer des Herrn, und nicht anders redete der Heiland, als er ſein Werk 2) begann und ſeine Zwölfboten 3) ausſandte. Von ſich ſelber betheuert der Heiland, nicht gekommen zu ſein, um die Gerechten zu berufen, ſondern die büßenden Sünder, den verlornen Sohn, das verlorne Schaf, die verlorne Drachme, und mehr Freude werde im Himmel ſein über einen Sünder, der Buße thut, als über viele Gerechte. Wegen des Nichtbußethuns 4) ruft er auch Wehe über Chorazin und Bethſaida und weiſſagt ihnen den Untergang, ſo wie einſt Ninive 5) gerettet ward, weil es Buße that. Thut Buße, ſchärft auch Petrus 6) bei der erſten Pfingſtpredigt ein, denn wo ihr nicht Buße thut, ſagt 7) der Herr, werdet ihr alle gleichmäßig umkommen und 8) fallen in die Hände des Herrn und nicht in Menſchenhände, aber 9) ſchrecklich iſt es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. So redet der neue Bund, und wenn der alte auch ſtrenge an die Buße 10) mahnt, ſo hat ſie in dem Chriſtenthum eine höhere Bedeutung und iſt gleichſam deſſen Pforte. Es wird ſich alſo die Bußfertigkeit wohl ſchicken neben dem Portale der Königin der Büßer (Beichtiger), zugleich Mutter desjenigen, der mit ſeinem Vorgänger und Nachgänger einen ſo hohen Werth auf ſie legte.

1) Matth. III. 2. 8. 2) Matth. IV. 17. 3) Mark. VI. 12.
4) Matth. XI. 20. 21. Luk. X. 13.
5) Matth. XII. 41. 6) Apoſtelgeſch. II. 38.
7) Luk. XIII. 3. 8) Sirach, II. 22. 9) Paul. Hebr. X. 31.
10) Ezechiel XVIII. 30. 31. Ioel II. 12. Psalm. L. 19.

Digitized by Google

Wir haben hiebei zugleich den Vortheil, wie in Johannes die Taufe, im Leben Jesu das Abendmal (im Leben Mariä bei dem Tode die h. Oelung?), so hier die Buße (von den übrigen Gnadenmitteln später) vertreten zu sehen. Jedoch wer sollen die Büßer sein, deren die Kirche so viele hat? Ich denke, die berühmtesten und ursprünglichsten. Erstens sticht hier gleich hervor Maria Magdalena, die wie Johannes der Täufer dem alten und neuen Bunde zugleich angehört und des Herrn Füße mit ihren Thränen nezte. Sie hatte auch einst im Dom einen Altar neben dem des heiligen Nikolaus, der nach der Ausräumung des Heues mit dem Philippi- und Jakobi-Altare im ersten Jahrzehent dieses Jahrhunderts abgebrochen wurde und, fals ich mich recht entsinne, ein hohes Gemälde hatte, überdekt von einem viereckigen und randverzierten Schallbrette, wenn man den Ausdruk hier gebrauchen darf. Bekanntlich endete Maria Magdalena mit Martha und Lazarus nach der Legende in einer Gott und den Engeln bekannten Bergkluft bei Marseille. Vielleicht könnte die Kunst hiebei die Sage vom unbußfertigen Pilatus benuzen, nach welchem ebenfals der Berg im Angesichte Luzerns benannt ist, und beide Geschichten miteinander in Zusammenhang bringen. Der zweite Büßer auf dem Unterfelde wäre kein anderer, als der ebenfals dem alten und neuen Bunde angehörende Petrus, wie er seinen Herrn und Meister verläugnet und der Hahn ihn zur Besinnung zurükbringt, ehe er durch das dreimalige: ich liebe[1]) die dreimalige Verläugnung sühnte. Auch erinnern wir an die wunderschöne Sage, wie Petrus, der Lehre des Heilandes getreu[2]), dem Tode entfliehen will; allein der Herr begegnet ihm auf der Straße nach Rom, um sich zum zweiten Male kreuzigen zu lassen, und der Apostelfürst kehrt freudig zurük in den Tod. Sollte Einer sazen: es schicke sich nicht, dieselbe Gestalt zweimal anzubringen, so ist das nicht nach dem alten Geiste, wenn es in anderer Beziehung geschieht, da ja in dem Leben Jesu und Mariä dieselben Figuren immer wiederkehren und wiederkehren müssen. In Westen steht Petrus als Blutzeuge seines Meisters, in Süden als Verläugner und Sünder. Den Apostel Paulus könnte man sogar, wie an der westlichen Männerthüre, als Büßer dem h. Petrus beigesellen, da bekanntlich Paulus der frühere Saulus

1) Augustin. Enarr. in Psalm. XC. Serm. II. §. 8.
2) Matth. X. 23. 14 ff.

Digitized by Google

hinlänglich gebüßt hat, und an ihm, der nach seiner eigenen Angabe 1) aus dem Stamme Benjamin war, der Segen Jakobs 2) über Benjamin sich erfüllte: Benjamin ein reißender Wolf, des Morgens noch ein Verzehrer (Verfolger), des Abends ein Ernährer. Ja wir lieben sogar auch hier die Untrennbarkeit der beiden Apostelfürsten, des Ersten 3) (Petrus) und des Zweiten 4) (Paulus), nur versteht es sich von selbst, daß Paulus als Benjamin, d. i. Sohn der Rechte, wo er mit Petrus verbunden wird, nach alter Kirchensitte immer auf die rechte Seite gestellt werden muß. Was soll nun in der Bogenspize stehen? Das Innere des Domes giebt hierüber wieder Aufschluß. Die Bußfertigkeit sezt den Kampf, den mutigen unablässigen Streit gegen das Böse voraus, und diese Anschauungsweise ist der Kern der Abtödtung (Asceſe) und des mit dem Christenthume großgewachsenen Sonder- und Mönchslebens. Der Kämpfer gegen das Böse ist der Erzengel Michael, bei den Griechen Archistrategos genannt, und in Morgen- und Abendland schon frühe berühmt, dem auch schon im fünften Jahrhundert Kirchen geweiht wurden, wie man aus dem römischen Brevier auf den achten Mai, Sigebert's Chronik u. s. w. 5) sehen kann. Außerdem aber hat der Erzengel, den die morgenländische Kirche immer als Krieger 6) abbildet, die Bedeutung der Mahnung an Buße und Tod, und wird im Mittelalter gerne mit dem Tode der h. Jungfrau 7) in Verbindung gebracht.

Somit hätten wir die Titel in Süden abgemacht und wenden uns nach Norden. Liebten die Alten an ihren Domen die Stadt- und Landesheiligen darzustellen, z. B. den heiligen Bischof Firminus zu Amiens, zu Augsburg der h. Udalrich oder die h.

---

1) Paul. Rom. XI. 1. ἐγὼ Ἰσραηλίτης εἰμί, ἐκ σπέρματος Ἀβραὰμ φυλῆς Βενιαμίν.

2) Genes. XLIX. 27.

3) Wie dieser, den Evangelien entnommene Ausdruk πρῶτος zu nehmen sei, habe ich hoffentlich Jedem, der lesen kann, in der Zeitschrift von Dieringer hinreichend dargethan.

4) Warum Paulus der zweite nach Petrus, s. Arator hist. Apost. II.

quae gloria rerum
Contulit, ut Petro Paulum gerat ordo secundum,
Qui fundamentis manet architectus in illis.

5) Baronius Martyrolog. Roman. p. 288.

6) Didron Manuel p. 77.

7) Praecepit ergo Michaeli, ut deferret animam Virginis. Vincent. Bellov. Spec. Hist. IV. l. VII. c. LXXVII. p. 249. vgl. Legend. Aur. de Assumpt. B. Mar. V.

Digitized by Google

Afra, zu Regensburg den h. Wolfgang, so wollen auch wir die Nordseite in kölnischem Geiste halten, wenigstens in der Hauptsache. Es ergiebt sich die

nördliche Priesterthüre

also fast von selbst, und wie in Süden das Leben Mariä mit vorzüglicher Rükſicht auf die hh. Dreikönige angelegt ist, so erhält die Nordseite die uralten Stadtpatrone, nämlich die h. Ursula mit ihrer Gesellschaft. Das Relief hat also dies Leben darzustellen und ein reicher Legendenschaz ist hier um so mehr eröfnet, als sich in der Ursulakirche selbst noch eine Menge beachtungswerther mittelalterlicher Bilder vorfinden, welche das Leben der Heiligen wiedergeben. Nicht nur Konan, Aetherius, der Papst Cyriakus, Kordula, Kunera dürfen hier nicht fehlen, sondern es wäre auch hübsch, wenn in der Bogenspize die alte Geschichte aus der Glanzperiode Kölns erwähnt würde, wo die Heilige die von Haveniet verrathene Stadt durch ihre Hülfe wunderbar errettete und die Feinde an der Ulrepforte vertrieben wurden. Als Einfassung des Stabwerkes würde die Märtirerpalme gut passen, auch auf dem Grunde des dritten Feldes unter der Spize der Pelikan oder Fisch zur Füllung der Ecken sich wohl anbringen lassen; denn wie der Heiland, so gaben auch die Märtirer ihr Blut gleich dem Pelikan 1), und der Fisch 2) ist auch bekanntlich eine ähnliche Versinnbildung des Christen, der in dem Taufwasser zum ächten Leben kommt. Zugleich möchte ich vorschlagen, daß

1) Ich nehme hier den Pelikan in seiner gewöhnlichen Bedeutung; denn auch Hurters (Geburt u. Wiedergeburt II. S. 412 ff.) Deutung paßt uns, nach welcher der Pelikan nicht ein Sinnbild der Eucharistie, sondern der Wiederbelebung und Auferweckung vom (geistigen) Tode ist. Alter Sage gemäß werden nämlich die Jungen des Pelikans, wenn sie sterben, durch sein Blut wieder von ihm zum Leben erweft, weshalb er auch auf vielen alten Bildern mit der Kreuzigung verbunden wird. Das Mittelalter hatte auch noch einen andern sinnbildlichen (daselbst S. 415) Vogel, genannt Kalandrius, ohne schwarzen (sündhaften) Flecken, der den Kranken Leben bringt, wenn er sie ansieht, aber ihren Tod andeutet, wenn er sich abwendet.

2) Vgl. Sedul. Carm. Pasch. IV, der auf die Taufe anspielend sagt:

quippe est aqua piscis
Christus adest panis.

Das Mittelalter suchte dieses Bild auch zu begründen. S. Vincent. Bellov. Spec. I. l. XXX. c. LXXVIII. p. 2274. Terra a Deo, non aqua maledicta est etc. Hinc est quod legitur Deum comedisse piscem, sed non legitur comedisse carnem, videlicet animalium de terra maledicta viventium, nisi forte de paschali agno pro legis praecepto. Vgl. Augustin. de Mirabilibus Sacr. Script. Opp. tom. III. p. 2155. So erklärt sich, warum auf so vielen alten lezten-Abendmals-Gemälden so gerne Fische vorkommen, diese ächte Christus- daher Fastenspeise.

Digitized by Google

der Künstler auf den Bräutigam Aetherius einige Bedeutung legte, indem das Sakrament der Ehe auf die schönste und christlichste Weise sich hier andeuten ließe, z. B. indem Papst Cyriacus die Hände des jungfräulichen Paares ineinanderlegte. Als Standbild auf dem Mittelpfeiler müßte, um den übrigen Mittelbildern zu entsprechen, die Mutter der h. Ursula stehen; ich meine die Religion mit dem Kreuze und sonstigen Kennzeichen oder lieber der Glaube mit dem Kelche und der Hostie kurz über 1) dem Kelche, von welcher Figur wir noch später reden werden.

Für die

nördliche Männerthüre

schlage ich als Titel vor, auf dem untern Felde den h. Maternus, Schüler des Petrus, ersten Bischof von Köln und Trier, welche beiden Bisthümer auch den Stab theilten, womit er von den Todten zu neuer Thätigkeit erwekt wurde; zweitens den h. Engelbert, der als Märtirer der Gerechtigkeit durch seinen meuchlerischen Verwandten fiel und für den Dom dadurch merkwürdig ist, daß seine Ueberbleibsel in ihm ruhen, ferner daß er den Dom zu erneuern beabsichtigte, den zwei Jahrzehente später Konrad von Hochstäden gründete. Wahrscheinlich ist Engelbert auch derjenige, der den Konrad zum Priester weihte, und würde diese Handlung dargestellt, so wäre auch das Sakrament der Priesterweihe vertreten, indem die hh. Gnadenmittel als Handlungen schwerlich anders, als in Reliefs darzustellen sein möchten. Drittens könnte eine Scene aus dem Leben des frommen und kräftigen Anno 2) sich anreihen, der fast an derselben Stelle einst aus Köln entfloh und Deutschland einen edleren vierten Heinrich und ein glüklicheres Vaterland erzogen haben würde, wenn ihn nicht die Pflicht nach Italien gerufen hätte. Für das Oberfeld möchte das Sinnbild des Kirchenfelsens 3) nicht unpassend an eine Zeit

---

1) Und zwar nach der Vorschrift im Meßkanon: accipit Sacramentum dextra, tenens sinistra Calicem.

2) Vgl. seine Würdigung in Voigt's Hildebrand. S. 138. 365.

3) I Korinth. X. 4. Aurel. Prudent. Cathemer. V. p. 55.

Christi . . . Qui dici stabilem se voluit petram.

Vgl. Paulin. Ep. ad Sever. XII. p. 185. Nam Petra Christus est, extra quem nemo potest domum stabilem fundare. Ep. III. ad Aprum p. 308. de firma petra, id est, Christo Domino, qui est fundamentum aeternae domus, quod vivis operibus struere etc. ad Sever. XII. p. 173.

Petram superstat ipsa petra Ecclesiae,
De qua sonori quatuor fontes meant
Evangelistae viva Christi flumina.

Digitized by Google

mahnen, die ohne Halt sehr schwankt, bis sie verschwankt. Ueber dem Felsen in der Bogenspize ruht die päpstliche, bei den Alten Gott den Vater versinnbildende Tiara nebst den zwei Schlüsseln der Gewalt, umgeben von den Stärkungs- und Firmungsflammen des heiligen Geistes, der bei seiner Kirche zu bleiben versprach durch alle Zeiten. Aus dem Felsen würden sich die vier Ströme des Heils, d. h. die Evangelien ergießen in der Weise, wie so oft seit den ältesten 1) Zeiten der Christenheit dargestellt worden. An den Seiten können auch noch einige unreine Geister angebracht werden, welche die Flüsse gerne trüben, den Felsen unterwühlen, den Bestand als Männer des Fortschrittes in Beweglichkeit verwandeln und die Einheit der Kirche in ihrer gesezlichen Unter- und Ueberordnung 2) gerne zerstören möchten, in ihrer Dünkelklugheit uneingedenk der furchtbaren Doppelklemme, worin sie sich selbst versezen; denn entweder ist der Herr nach seinem Versprechen unausgesezt bei der Kirche verblieben und bedarf weder der Neuerer noch Besserer, oder er hat sie, wie die Verbesserer meinen, verlassen, und dann können sich die Verbesserer weder auf ihn noch auf sein ewiges Wort berufen, das dann kein ewiges Wort noch ewige Wahrheit mehr sein würde. In welchem Zusammenhange diese Darstellung mit dem Ursulaportal, dem Standbilde des Glaubens und den übrigen Titeln steht, wird bald einleuchten. Offenbar aber kann unsere Zeit nicht genug an den unbeweglichen Felsen erinnert werden; denn ihr Unheil fast in allen Dingen ist grade ihre Klugthuerei der Beweglichkeit, oder, wie die gewöhnliche Gedankenlosigkeit sagt, des Fortschrittes.

Die

nördliche Frauenthüre

denke ich mir, als geweiht den Jungfrauen, die gleich der Gesammtkirche ebenfals am Dome vertreten sein müssen, und zwar im Geiste der Kirche, die in ihrer festen Anordnung die (Virgines non Martyres) Jungfrauen, die keine Blutzeugen sind, so wie auch die hh. keuschen Wittwen auf die lezte Stufe stellt. Also die hh. Katharina, Agnes u. s. w., die zugleich Märtirinnen sind und also gleich nach den Aposteln ihre Stellung haben, könnten hier eigentlich nicht gebraucht werden, obgleich sie in den Domchörchen Altäre haben, weil die jungfräulichen Märtirinnen schon in Ur-

1) Ciampini de sacr. aedif. vgl. Didron Hist. de Dieu p. 309. 44.
2) Die Kirche ist Unterordnung. Augustin. Enarr. in Psalm. CXXIV. §. 7.

Digitized by Google

sula und ihrer Gesellschaft vertreten sind. Indessen ist unseres Wissens die alte Kunst nirgends so strenge, wie Begrifszergliederer, verfahren. Bemerken kann man auch, daß unter Virgo, wie schon Hieronymus lehrt, nicht allein die Jungfrau, sondern überhaupt alle Jungfräulichen zu verstehen sind, also auch Männer 1), wie denn der Evangelist Johannes, der jungfräuliche genannt, eben wegen seiner Jungfräulichkeit 2) immer jugendlich abgebildet wird. Welcher Titel paßt also an diese Thüre, und zwar ebenfals aus der kölnischen Geschichte? Ich meine, die Sache biete sich von selbst, nämlich die h. Kaiserin Mathilde, die mit bei der Krönung ihres Sohnes Otto zu Köln anwesend war. Um die Wichtigkeit des Ottonengeschlechtes für Köln nachzuweisen, wenn's nöthig wäre, braucht nur an Bruno, die Pantaleonskirche und Brauweiler erinnert zu werden, ja die Pantaleonskirche allein ist schon ein Ottonenarchiv. Der jungfräuliche h. Kaiser Heinrich der zweite hielt sich ebenfals lange in Köln auf, versöhnte sich hier mit seinem frommen Erzbischofe und gründete Marien-Ablaß, an welcher Kirche einst sein Bild stand. Wird Heinrich genannt, so vereint sich gleich der Name der jungfräulichen h. Kaiserin Kunegunde, und so hätten wir unsern Jungfräulichkeitstitel für das Unterfeld. Für das Oberfeld wäre ohne Mühe ein Hermann Joseph, Bruno Stifter der Karthäuser u. s. w. herauszufinden; allein im Geiste des altrömischen und ottonisch-deutschen Kaiserthums, das nur einen Kirchenvogt und einen Weltvogt, den Papst und Kaiser kannte, ferner zu Ehren Kölns, dessen Aufblühen mit Bruno und den Ottonen beginnt, endlich zu Ehren der Ideen, welche große Böswilligkeit, aber größere Unwissenheit jezt bekämpfen, stellen wir in die Bogenspize des Oberfeldes gleichsam als eine Art Künstlergebet das Auge Gottes in seinem dreieckigen Nimbus wachend über seiner heiligen Kirche. Die Kirche aber versinnbildern wir, wie so viele

1) Si dici virginitas in viris potest. Augustin. in Ioann. Tractat. XIII. §. 12.

2) Um einiger neumodischen Bibelerklärer willen, die namentlich wegen der Priesterehe so zart besorgt sind, erinnere ich nur an die Briefe des h. Hieronymus und an das Kranzlied (περὶ στεφ. hymn. XIV.) auf die h. Agnes, um sich zu überzeugen, wie die ersten Jahrhunderte von der Jungfräulichkeit dachten. Zwar waren auch damals schon einige Klugen in Angst, die Welt würde beim Allgemeinwerden solcher Gesinnung aussterben; allein Hieronymus hat die Aengstlichen schon sehr gut widerlegt, daß solche Geistigkeit stets zu den Seltenheiten in der Masse gehören werde, ungefähr wie manche Länder und Zeiten oft Millionen Köpfe zählen und keinen einzigen — Kopf.

Digitized by Google

Kirchenlehrer gethan, durch die viereckige Arche Noe 1); denn wer nach der ewigen Kirchensprache sich außerhalb der Arche befindet, der wird nicht gerettet werden in den Tagen der Flut oder aus dem Meere dieses Lebens nach Jenseits, weil er ein Gottesfeind ist und ein Feind des Holzes, d. h. des Kreuzes 2), das eben das Schif des Heiles und die rettende Arche ist. Ob es gut ist, daß grade der Dom solche Lehren predige, wird einsehen, wer die Zeichen der Zeit beachtet. Die Arche würde auch dem Felsen auf der nördlichen Männerthüre wohl entsprechen, und ebenso mit den übrigen Flachbildern in Verwandtschaft stehen, z. B. mit dem heiligen Geiste 3), der segnenden Hand, dem Archenführer Christus, dem ersten Märtirer Stephanus und St. Michael.

So wären wir mit den Titeln unserer neun Thüren im Reinen, und muß dem Titel das Buch entsprechen, so müssen die übrigen Darstellungen der Standbilder in den Portalhohlkehlen, der Baldachine und der Giebelbilder dem Titel entsprechen und mit ihm im geistigen Zusammenhange stehen.

Schreiten wir also ruhig fort zu

II

den Standbildern,

und machen wiederum unsere Runde an den Thüren. Schiklicher Weise müßten wir wieder mit der westlichen Priesterthüre beginnen; allein wir thun gut, zuerst die fertige

1) S. oben. Vgl. Augustin. de divers. Quaestion. LVIII. quod arca Noe, tanquam in diluvio seculi Ecclesia gubernatur. de Catechizand. Rudib. c. XIX. §. 32. Praenuntiabatur tamen etiam diluvii sacramento etc. XXVII. §. 53. de Substantia Dilectio Opp. tom. VI. p. 847. 848. in Ioann. Tractat. VI. §. 2. 19. arca enim ecclesia est. IX. §. 11. Christus enim figuratus est in Noe etc. — ut per lignum etc. XI. §. 7. Anselm. Opp. Coloniae 1560. tom. I. p. 134. Quid enim per aquas nisi tribulationes, et quid per arcam nisi Ecclesia figuratur? etc.

2) Augustin. in Ioann. Tractat. II. §. 2. Instituit lignum (crucem), quo mare transeamus. §. 3. in qua navi perducuntur etc. §. 13. ut teneant lignum et mare transeant. §. 16. a ligno nolite recedere, per quod possitis mare transire.

3) Bekanntlich steht die h. Taube auch mit der Arche in Verbindung, und die alte Welt glaubte, die Taube vermeide jede unreine Nahrung, und habe keine Galle, weshalb sie das Bild der Reinheit und christlicher Sanftmuth ist. vgl. Arator Hist. Apost. I.

Nil potuit vitale sequi, redit ales amica etc.
Nutriri de morte timens etc.
— — — sine felle columba etc.
— — — Spiritus eligit almus
Alitis innocuae dignatur imagine cerni.

vgl. Augustin. Meditat. c. 37. In hoc enim magno huius vitae diluvio, ubi ... non invenitur fida statio et locus eminentior, ubi pes columbae valeat aliquatenus requiescere etc.

Digitized by Google

westliche Männerthüre

uns anzusehen. Der Titel ist Petrus und Paulus, die Standbilder sind sie selber mit ihren Genossen, den übrigen Mitaposteln, von denen schon fünf da stehen, so daß also kein Zweifel sein kann, was das Mittelalter wollte. Was soll also dieses Seitenportal neben Christus versinnbilden? Wie wir bei den Baldachinen sehen werden, nichts Anderes, als den neuen Bund, auferbaut auf den Aposteln. Steht dieses fest, so ist der Schlüssel gegeben für die

westliche Frauenthüre.

Johannes oder die prophetischen Erzväter sind der Titel, das Christenthum beruht auf dem alten Bunde, und auferbaut sind wir nach Paulus nicht allein auf den Aposteln, sondern auch auf den Propheten. Stellt die Männerthüre das neue Testament oder die Apostel dar, so muß folgerecht die Frauenthüre das alte Testament vertreten, und zwischen beiden mitten inne steht in der Priesterthüre Christus, der ewige Melchisedech, beide Testamente umfassend und zusammenfugend und von beiden umfaßt. Wie der alte lebendige Christusglaube Alles auf den Heiland bezog, von Abel bis auf die Heiligen des neuen Bundes, scheint unserer Zeit, die eben nicht mehr sehr reinen 1) Herzens ist und schnurentgegengesezte 2) Ansichten hegt, etwas fremd zu werden; allein wir haben es ja mit der alten Zeit und ihrem alten Bauwerke zu thun und die Neuweisheit kann uns wenig kümmern. In und zwischen dem alten und neuen Bunde steht Christus mitten inne, der alte Bund seit Adam verhieß, deutete, erwartete, bezeichnete ihn, der neue Bund erfüllte die Erwartung und sezt ihn fort in seinen Heiligen und Frommen bis zum Ende der Zeiten. Um mit dem geliebten Paulinus 3) zu reden, so ist der Herr in allen seinen Heiligen. In Abel ward er erschlagen vom Bruder, in Noe verhöhnt vom

1) Paulin. ad Desiderium p. 363. Quae (anima) quanto castior membris, tanto vivacior sensibus, et quanto mundior corde, tanto capacior Christi est, qui ab humili possidetur et a mundo corde conspicitur. Welch treffendes Urtheil auf unsere Zeit, die zugleich ihre volle Erklärung hier findet!

2) Paulin. de Celso puero p. 562.

Nulla quibus superest spes, quia nulla fides.
Heu mihi quam stultum est oculis se credere vanis
Desperare Deo, fidere corporeis.

3) Paulin. Ep. I. ad Aprum p. 291. In sanctis suis Dominus. In Abel occisus a fratre, in Noe irrisus a filio, in Abraham peregrinatus, in Isaac oblatus, in Iacob famulatus, in Ioseph venditus, in Moyse expositus et fugatus, in Prophetis lapidatus et sectus, in Apostolis terra marique iactatus etc.

Digitized by Google

Sohne, in Abraham zur Fremde getrieben, in Isaak als Opfer dargebracht, in Jakob dienstbar, in Joseph verkauft, in Moses ausgesezt und flüchtig, in den Propheten gesteinigt und zersägt, in den Aposteln und allen Nachfolgern bedrängt und verfolgt. In ihm ist 1) alle Fülle alles Heiligen des vergangenen und noch fortdauernden Bundes, und wie er in den Patriarchen angedeutet wird, in den Propheten sprach, in den Aposteln wirkte, so redet und wirkt er noch, wenn nicht sein Wort Lüge ist: „ich werde bei euch sein bis an das Ende der Zeiten," kurz, Christus ist der Anfang Aller und ihr Ende, aus ihm quillt der alte Bund und der neue mit seinen Aposteln, Märtirern 2), Bekennern, Jungfrauen; er ist in Allen, Alle in ihm, und Nichts hat Leben und Bedeutung, als in ihm und durch ihn. So lautet die Sprache der alten Christen und Dombaumeister. Also um zu unserm Thore zurükzukehren, so beziehen sich Johannes oder die Erzväter auf den Heiland, und es sammeln sich um die Vorläufer ebenfals die Genossen, die übrigen Vorläufer und Propheten. Zwölf Apostelbilder stehen an der Männerthüre, und zwar auf der Nordseite mit dem Pfeilervorsprunge sieben, auf der Südseite fünf. Auf gleiche Weise müssen auf der Frauenthüre ebenfals zwölf Propheten ste-

1) Paulin. ad Desider. p. 363. in Christo Iesu, in quo concurrit diversa omnium forma Sanctorum, qui in Patriarchis figuratur, in Prophetis loquitur, in Apostolis operatur, et omnia in omnibus adimpletur, quia in ipso placuit inhabitare omnis plenitudo, qui omnium initium et finis est. Denselben Gedanken drüft Paulinus auch mehrmals anders aus. vgl. Natal. IX. p. 656.

Qui colitis laetos paradisi coelitis hortos,
Quique sub excelsa Domini requiescitis ara,
Pulcher Apostolici chorus agminis et Patriarchûm
Gens prior, ambo chori procerum quos agmine bino
Per duodena Deus signavit nomina patres
Gentibus et populis regnum ad coeleste vocandis,
Vos etiam sancti supplex deposco Prophetae,
In nostra qui carne Deum fore praecinuistis.
Vos quoque corporeis caesis et sanguine fuso
Occisi et vivum testati martyres agnum,
Omnes divinis a fontibus una propago.

2) Schulting Biblioth. Eccles. tom. 2. p. 24. Praeclare Zacharias c. 1. vaticinatus est sub typo externo, quanta Sanctorum multitudo Christi vestigia sit secutura. Typus autem huiusmodi est: Ecce vir ascendens super equum rufum, et post eum equi rufi, varii et albi. Vir iste Christus est, de quo Hieremias c. 31. loquitur, foemina circumdabit virum. Equus rufus caro Christi est sanguine martyrii rubefacta, unde Esaias c. 63: Quare rubrum est vestimentum tuum, quasi etc. atque ibidem rursus c. 63 Esaiae. Quis est iste qui venit de Edom tinctis vestimentis de Boszra. Et equi rufi, qui sequuntur Christum, sunt Martyres etc. Equi varii, qui Christi premunt vestigia, sunt Confessores propter varietatem virtutum. Albi equi Christum imitantes sunt Virgines etc.

Digitized by Google

hen, und zwar auf der Südseite mit dem Pfeilervorsprunge sieben, und auf der Nordseite fünf, so daß also die beiden Thüren die vierundzwanzig Alten der Offenbarung 1) versinnbilden würden. Aber welche Propheten sollen hin, da für die sogenannten großen und kleinen Propheten kein Raum da ist? Im Ganzen weder die Einen noch die Andern. Spricht man von den Propheten, so denkt unsere Zeit schreibseliger Dintlinge gewöhnlich nur an diejenigen Namen, die mit ihren Schriftwerken in der Bibel unter diesem Titel verzeichnet stehn. Das Alterthum dachte nicht so. Ohne an die Propheten schulen zu erinnern, die aus Sauls Geschichten bekannt sind, so hat Elias nebst Andern kein Schriftwerk hinterlassen und zählt dennoch unter die größten Propheten. Ueberhaupt galt eine Menge gottbegeisterter Männer und Gesetzeseiferer für Propheten, die wir jetzt nicht dafür anzusehen gewöhnt sind und die wir später an den Baldachinen sehr gut gebrauchen können; vorzüglich aber galten solche dafür, die durch That und Wort als Vorbilder auf den Heiland gedeutet werden konnten. Um einige Beispiele zu geben, so gehören zu den prophetischen Gestalten Abel 2), Seth, Henoch, Noe, mit dem der Herr den ersten Friedensbund machte, Abraham Gottes neuer Bündner, Melchisedech der messianische Vordeuter auf das h. Brod und den h. Wein von Salem, Gottes Friedensstadt, Isaak das Vorbild des spätern göttlichen Opfers, Jakob der prophetische Segner, Moses, Mirjam, Samson der Löwentödter, vielfach auf Christus gedeutet, David, Salomon, dessen Weisheit und Königsherschaft nach der Tempelgründung so oft auf die christliche Sophia 3) bezogen wird, die eigentlich sogenannten großen und kleinen Propheten, nebst Elias, Elisai, Nathan, Esra, Nehemias u. s. w. bis auf Zacharias, Johannes und Symeon. Um die Sache kurz abzumachen, so führen wir das Zeitbuch an, das vom J. 236 noch aus der Heidenzeit stammt und unter den Werken 4) des h. Hippolytus steht. Es rechnet nach altchristlicher Ansicht unter die

1) S. oben: quos agmine bino
Per duodena Deus signavit nomina patres.

2) Vincent. Bellov. Spec. l. l. XXXI. c. 1. p. 2290. quia in Cain saevire coepit in Sanctos reproborum malitia, in Abel autem proficere vita Sanctorum et patientia etc. Unde et primitus in ipso (Abel) figura et similitudo passionis Christi etc.

3) Aurel. Prudent. Cathemer. XI. p. 84. Sophia, Quae promta coelum condidit. Augustin. Meditat. c. 35. Sapientia Patris etc. Soliloq. c. 28. creatrix Sapientia etc.

4) Minuc. Fel. ed. Migne p. 671.

Digitized by Google

Propheten, d. h. Vordeuter und Vorbildner des Herrn den Adam, Noe, Abraham, Isaak, Jakob, Moyses, Aaron, Jesus Naue, Heldad und Modat, Nathan, David, Salomon u. s. w. bis auf Symeon und Johannes den Täufer, unter die Prophetinnen Sara, Rebekka, Maria (Mirjam) Schwester des Moses, Deborah, Oliba, und unter Christus Anna, Elisabeth und Maria die Gottesmutter. Nicht nur bis auf die babylonische Gefangenschaft 1) dauert die Prophetenzeit, sondern die Christen rechneten die Endschaft des Gesezes und der Propheten 2) mit Johannes. Welche Propheten also nehmen wir zu unsern Standbildern? Die einfachste Antwort ist: diejenigen, die mit dem Messias und seinem Opfer in der nächsten Verbindung stehen und überall als Vortypen des Christenthums angesehen wurden. Diese sind, wie mir scheint:

1) Noe, der zweite Adam, gerettet und rettend in der Arche, dem Vorbilde der Kirche, zugleich durch den Weinstok auf den deutend, der sprach: ich bin der Weinstok u. s. w.

2) Abraham, mit welchem eigentlich der alte Bund beginnt und der die Engel aufnahm, die bekanntlich in der alten Kunst und Wissenschaft so oft als Dreieinigkeit aufgefaßt sind. Aber Abraham, wird man sagen, steht ja schon mit Melchisedech auf dem Titel. Die Antwort giebt die fertige Männerthüre, wo Petrus und Paulus auf dem Titel als Flachbilder stehen, zugleich aber als Standbilder unter den übrigen Aposteln. Erlaubte das Mittelalter sich die Wiederholung, werden wir dasselbe uns erlauben dürfen.

3) Melchisedech, der wunderbar Geborne, Hoheprieſter von Salem, Vorbild des Herrn, der ebenfals aus Abrahams Stamme 3) hervorgegangen, der Hoheprieſter ist nach der Ordnung Melchisedechs. Wie ihn die Alten in Opferkleidern mit drei Broden und einem Weingefäße darstellten, kann bei Didron 4) nachgesehen werden.

4) Moses mit den beiden Gesezestafeln, die auch des Christenthums Grund sind; denn der Herr kam nicht, das Gesez des Moses aufzuheben, sondern es zu bestätigen 5).

1) Augustin. de Civ. Dei XVII. 1.
2) Ibid. XVII. 24. Lex et prophetae usque ad Ioannem.
3) Matth. I. 1.
4) Didron Manuel. p. 87. 129. In Hildesheim am Lettnergitter steht er im Prieſterkleide, in der Linken einen Becher, in der Rechten ein Brod. S. Kratz Dom zu Hildesheim. Th. 2. S. 225.
5) Ueber seine Darstellung Didron ibid. p. 136.

Digitized by Google

5) Samson, der Vordeuter auf den Löwen von Juda, wie die Offenbarung spricht.

6) David, der eigentlich messianische Sänger, als König mit der Harfe und rundlichem 1) Barte zu bilden.

7) Salomon, das Vorbild der göttlichen Weisheit und der Gründer des ersten Tempels und Viereckes, das für die Christenheit und ihr Allerheiligstes Muster ward. Gleich den ältesten Christusbildern 2) ist er unbärtig 3) darzustellen, so wie er zuweilen in den sogenannten Königsgallerien 4) gefunden wird.

8) Ezechiel mit der Meßruthe des neuen Tempels, den er in seinen Gesichten sah und weissagte.

9) Malachias, der bekanntlich für das christliche Opfer von der größten Wichtigkeit ist und sehr passend auch im christlichen Opferkleide nebst Weihrauchfaß dem Melchisedech ähnlich gebildet werden könnte.

10) Esra, der zweite Moses, der mit Nehemias das Gesez und den Dienst im zweiten Tempel erneute.

11) Zacharias, der Vater des Johannes, mit welchem Lukas sein Evangelium eröfnet, und endlich

12) Symeon, der zuerst den Weltretter noch vor Johannes leiblich sah und erkannte, und auf Antrieb des h. Geistes in die prophetischen Worte ausbrach, die bei Lukas 5) geschrieben stehen.

Hoffentlich erklärt sich diese vorchristliche Kette in ihrem geistigen und messianischen Zusammenhange von selbst. Auch würde es zu weit führen, das Einzelne in den Darstellungen der prophetischen Männer genauer zu bestimmen. Die Propheten, wo keine besondern Kennzeichen vorhanden sind, werden ungefähr wie Apostel, jedoch mit Schuhen, Schriftsteller dagegen mit Rollen dargestellt, weil die Rolle den unvollkommenen alten Bund, das viereckige, dem Kirchenviereck und unsern jezigen Quartbänden

1) Ibid. p. 137.
2) Didron Hist. de Dieu ſ. le Fils.
3) Didron Manuel p. 137.
4) So sehr hat man den Inhalt der alten Kunst vergessen, daß man die Standbilder dieser Gallerie an den französischen Domen für französische Könige hielt. French Cathedrals by B. Winkles p. 11. zu Amiens. vgl. zu Chartres Notre Dame de Paris etc. p. 41. 44. 45. Was sie eigentlich sind, nämlich Könige aus dem Geschlechtsregister des Herrn nach Matthäus I., darüber ſ. Didron Manuel p. 128, 136, 137. Ebendaselbst über Noe mit spizem Barte, über Abraham mit einem Barte bis auf den Gürtel, die Patriarchen u. ſ. w.
5) II. 29.

Digitized by Google

gleichende Buch den vollkommneren neuen Bund darstellt. Daß Noe leicht durch die Weinranke und Regenbogen, David durch Harfe und Krone und Andere durch anderes Nebenwerk schärfer angedeutet werden können, versteht sich von selbst. Einen Wunsch nur mag ich nicht unterdrücken. Mir würde es bedeutsam erscheinen, wenn Malachias an der Nordwand und Symeon an der Südwand als die ersten, d. h. äußersten Personen hervorträten, da Malachias für das neue christliche Bundesopfer die bedeutendste Stimme 1) ist und Symeon grade an die Geburt des Heilandes auf der anstoßenden Mittelthüre sich anschließen würde.

Sind so die Standbilder der beiden Nebenthüren geordnet, so wollen wir zur mittlern

westlichen Priesterthüre

zurükkehren. Welche Standbilder möchten hier passen? Standbilder aus dem alten Bunde? Diese sind schon an den Johannes-Titel vergeben. Standbilder aus dem neuen Bunde? Diese stehen schon am Peterstitel. Also wenn weder alter noch neuer Bund statthaft ist, was denn? Diese Frage beantworten andere Dome, vorzüglich aber unser Dom selbst, der auf der Südseite am fertigen Thurme sieben Standbilder, also auch sieben auf der Nordseite, im Ganzen vierzehn, angeordnet hat. Welche Gedanken mochte also das Mittelalter gestalten wollen? Die sieben Sakramente? Allerdings schön; allein diese sind theilweise in einzelnen Figuren gar nicht oder nicht deutlich zu geben, z. B. die lezte Oelung (beim Tode der h. Jungfrau durch die Salbung eines Haupttheiles leicht anzudeuten), die Ehe, Taufe, Priesterweihe, welche alle mehrere Figuren erfordern. Und welche Sieben wollte man den sieben Sakramenten als würdiges Gegenpart entgegenstellen? Die sieben Gaben des h. Geistes: Sapientia, Intellectus, Consilium, Fortitudo, Scientia, Pietas, Timor Domini sind auch, wie bald einleuchten wird, keine leichte Aufgabe für den Bildner, wenn auch keine unmögliche. Die sieben Bitten im Vaterunser sind zwar darstellbar, wie wir ebenfals sehen werden, allein woher die sieben entsprechenden Gegenbilder nehmen? Die sieben Seligkeiten aus dem Evangelium und der Bergpredigt, genannt das Himmelreich (regnum coelorum), der Erdbesiz (possessio terrae), die Tröstung (consolatio), die Sättigung (saturitas), Erlangung der Barmherzigkeit (misericordiae consecutio),

1) I. 10. 11.

Digitized by Google

das Gottesschauen (visio Dei) und die Gotteskindschaft (filiatio Dei) möchten für den Meißel ebenfals eine böse Sieben sein. Die vierzehn Glükseligkeiten, welche das mittelalterliche Bußleben 1) ausbildete, verrathen auf den ersten Blik, daß sie für Zwecke der Bildnerei unbrauchbar sind. Wo haben wir also eine Sieben oder vielmehr Vierzehn, die allein passen und von dem Mittelalter vorgeschrieben sind?

Ehe darauf geantwortet wird, erinnere ich noch einmal an den Titel Leben Jesu. Diesen beschließt oben der Weltrichter, der seine Schafe zur Rechten (also nach Norden), die Böcke zur Linken (also nach Süden) geschieden hat. Wie kommt man zu den Schafen rechts? Antwort, wenn man die christlichen Tugenden übt. Wie gelangt man zu den Böcken links am Ende aller Dinge? Antwort, wenn man das Widerspiel geübt hat. Wie viele christliche Haupttugenden giebt es, die zur Rechten und zu den Schafen führen? Antwort: sieben. Wie viele christliche Haupt- und Todsünden 2), die den Tugenden entgegenstehen und zu den Böcken zur Linken führen? Ebenfals sieben. Finden wir nun in der christlichen Baukunst überall denselben kirchlichen Gedankengang fest und unwandelbar wie ihre Lehre, und sind auch an andern Domen die Tugenden und Todsünden in Morgen- 3) und Abendland als Standbilder und Flachbilder in Farbe und Stein dargestellt, so ist für mich kein Zweifel, daß die alten kölnischen Dommeister in die Priesterthüre zur Erbauung als steinerne Predigt an das Volk dieselbe Darstellung beabsichtigten, und zwar die sieben Haupttugenden auf die Seite der erwählten Schafe oder der aus dem Munde des Weltrichters hervorgehenden Lilie 4), die sieben Haupt- und Todsünden auf die Seite der verworfenen Böcke oder des strafenden Schwertes. Keineswegs auch denke man, daß dieser Gegenstand ein neuer ist, vielmehr hatte ihn schon das alte Christenthum liebgewonnen und er ist schon im zweiten Jahrhundert nachzuweisen. Am Thurme

1) S. Anselmus de quatuordecim beatitudinibus, welches dem Paradisus Animae sive de Virtutibus Libellus Alberto Magno Eccles. Ratisbon. Episcopo Autore etc. Opera ac Studio R. P. Henrici Sommalii (Antverp. Plantin. 1602) beigedruckt ist. vgl. Vincent. Bellov. Spec. III. l. II. Pars IV. Distinct. 3.

2) Vgl. über sie Canisius Opus Catechisticum ed. Busaeus p. 361 sqq.

3) S. Didron Manuel p. 404 über die Darstellungen der Todsünden im Kloster Philotheu am Athos.

4) Vgl. Lebrocquy Les vrais Principes de l'Architecture ogiv. ou Chrétienne p. 223.

Digitized by Google

der Kirche, welche Hermas 1) im Geſichte erblikt, ſtehen die ſieben herrlichen Frauen oder Tugenden: Glaube, Enthaltſamkeit, Einheit, Unſchuld, Sittſamkeit, Zucht und chriſtliche Liebe. Im vierten Jahrhundert ſind die ſieben Tugenden und Laſter ſchon feſtſtehend. Aurelius Prudentius, im Jahre 348 in Spanien geboren, alſo faſt ein Zeitgenoſſe Konſtantins, der dem Chriſtenthume Oeffentlichkeit und Freiheit gab, erreichte als Dichter ſolchen Ruhm, daß vierzehn ſeiner Hymnen in das römiſche Brevier aufgenommen wurden, und ſo hat er auch ein weitläufiges und denkwürdiges Gedicht geſchrieben, betitelt: Pſychomachie, in welchem der Kampf der chriſtlichen ſieben 2) Tugenden gegen die ſieben Laſter beſchrieben wird, und jede Tugend ihr ſündiges Widerpart niederwirft und beſiegt. Nach dem Siege wird dann der glänzende Bau einer neuen chriſtlichen Kirche errichtet, und für den Kenner damaliger Zuſtände kann kein Zweifel ſein, daß die Beſchreibung des Kirchengebäudes nicht nur der Offenbarung, ſondern auch der Wirklichkeit nachgebildet iſt. Auguſtinus 3) ſpricht auch von den ſieben Gaben und Tugenden und den ſieben Todſünden ganz in mittelalterlicher Weiſe, und eine Menge von Vätern könnte genannt werden, die wie ein Rhabanus Maurus 4) vor dem Mittelalter in eigenen Abhandlungen und Predigten denſelben Gegenſtand erörterten, der ſogar in die Volksdichtung 5) ſpäter übergieng. Dieſe Grundgedanken eines Hermas, Auguſtinus, Prudentius, welcher leztere in Köln einſt vielgeehrt und namentlich dem kölniſchen Erzbiſchofe Bruno, Bruder des Kaiſers Otto, ein ſehr geliebter Dichter und ſpäter Reiſebegleiter 6) war, wurden auch bald von der Kunſt nachgebildet, und Nichts iſt ſicherer, als

1) Pastor. l. I. Visio 3. p. 341. ap. Hefele Patr. Apostol.

2) Die Reihenfolge bei Prudentius iſt folgende: 1) Fides et Idololatria, 2) Pudicitia et Libido, 3) Patientia et Ira, 4) Humilitas et Superbia, 5) Sobrietas et Luxuria, 6) Operatio et Avaritia, 7) Concordia et Discordia, welche leztere der chriſtliche Dichter ſinnvoll als Haeresis (p. 30) faßt.

3) De septem vitiis et septem donis. Augustin. Opp. tom. VII. p. 1089. Septem sunt vitia principalia etc. Acedia etc. vgl. de conflictu vitiorum et virtutum c. XIII. p. 1098. über Acedia, Torpor, Ignavia. de divers. Quaestion. XXXI. Opp. VI. p. 20.

4) Vgl. Seiters Bonifac. S. 578.

5) Geronde Cancioneire Geral. Stuttgart 1846. Bd. 1. S. XIV. vgl. Hagen und Büſching Literariſcher Grundriß an mehreren Stellen.

6) Mabillon Annal. tom. 3. p. 493. vgl. Securis ad Radicem. Bonn 1729. S. 15. aus Meibom. ad Annal. Widikind. p. 53. Bruno Henrici Aucipis filius natu minimus . . . Prudentium poetam Christianum legere a praeceptoribus iussus est, cuius carmen adeo ei arrisit, ut auctoris lectione satiari non posset.

Digitized by Google

Caumonts 1) Behauptung, daß die christlichen Tugenden und ihr Gegentheil schon lange vor der deutschen Bauzeit an den Kirchen abgebildet worden, um dem Volke zu predigen, was zu thun und was zu lassen sei. Die mittelalterlichen Münster aber fuhren in der ererbten Weise fort und stellten mit Vorliebe die Tugenden und Laster dar. Führen wir, um unsere Ansicht zu rechtfertigen, einige Beispiele an! In der Liebfrauenkirche zu Paris im westlichen Mittelthore 2) stehen die Tugenden, die durch Hiob eingeleitet werden. Zu Chartres 3) sind die Tugenden und Laster sogar mehrmalen abgebildet, und auf dem verdorbenen und überklerten Portale ist noch der Löwe mit der Inschrift Grausamkeit (crudelitas), der Starkmut (fortitudo) mit dem Dolche, die Gerechtigkeit (justitia), Neugier (curiositas) u. s. w. 4) zu sehen. Zu Amiens stehen ebenfals die Tugenden und Laster, und wir werden bald von ihnen reden, nicht minder in Strasburg 5), die vier Angeltugenden nicht gerechnet, ebenfals zu 6) Moissac, und zwar je nach den Bauzwecken in verschiedener Anzahl. In Assisi finden sich die an einer Franciskanerkirche passenden Tugenden des h. Gehorsams, der hh. Klugheit, Demut, Armut, Keuschheit 7), und diese Kirche baute der deutsche Meister Jakob als das erste Denkmal deutscher Bauweise in Italien. Ueberhaupt liebten die Alten solche Predigten, und so finden sich die Tugenden sogar auf dem schönen Armleuchter des Hezilo in Hildesheim, der 8) das himmlische Jerusalem darstellt, und an dem ehernen Taufkessel in demselben 9) Dome zu Hildesheim stehen auch die Tugenden mit ihren Sprüchen. Doch genug der Beispiele, da Einzelnes noch nachfolgen wird und es einleuchtet, daß unsern Dom nicht verunzieren

1) Architect. Relig. p. 207. 355.
2) Didron Manuel p. 123.
3) Didron Hist. de Dieu p. 475.
4) Bulletin Monumental Vol. XI. p. 432.
5) Grandidier Essais p. 238. vgl. Guerber Essai sur les Vitraux de la Cathédr. de Strasbourg. p. 27. 62. 63. 64. Die Gegensätze sind Sapientia, Stultitia — Iustitia, Iniquitas — Temperantia, Gula — Simplicitas, Fraus — Fides, Idololatria — Humilitas, Superbia — Charitas, Invidia — Largitas, Avaritia — Castitas, Luxuria — Concordia, Discordia — Fortitudo, Insidiae — Spes, Desperantia.
6) Bulletin Monum. vol. XI. p. 187.
7) S. Chavin de Malan Geschichte des h. Franziskus. Deutsche Ausgabe. München 1844. S. 268. vgl. S. 275. 265. über die andern Bildwerke, die vier Propheten, Sibyllen, Löwe, Schlange, Drache und Basilisk, niedergetreten von der geheiligten Macht des Heilandes und seines Stellvertreters.
8) Kratz der Dom zu Hildesheim Th. 2. S. 80.
9) Daselbst S. 195 ff.

Digitized by Google

kann, was, wenn auch nicht in unſerer, doch ſo ganz in der Sinnesart der ältern und mittelalterlichen Baukunſt lag.

Ehe wir aber hier weiter fortſchreiten, müſſen wir uns die Erlaubniß erbitten, eine kleine Abhandlung über die Tugenden und Laſter vorauszuſchicken, ſelbſt auf die Gefahr hin, unſerer tugendreichen Zeit etwas langweilig zu werden. Die Alten hielten ſehr viel auf ihren chriſtlichen Glauben, aber in der Art, wie ich einmal einen Kaufmann zu einem braven Schuldner reden hörte: was hilft mir der beſte Glaube, wenn nicht die That, nämlich die Zahlung, nachkommt? Der Menſch äußert ſeine Gedanken durch die Sprache, ſeinen Willen, ſeine Geſinnung und ſeine Gedanken durch Thaten, und ein Glaube ohne Thaten oder Werke kam ihnen vor wie eine Uhr ohne Uhrwerk, ein Vogel ohne Flug, ein Baum ohne Wachsthum, ein Fiſch ohne Schwimmkraft, und ehrlich gefragt, nicht der Glaube, aber überhaupt ein Menſch ohne Thaten, Werke, was iſt denn der? Die Thaten, Werke des Glaubens aber ſind die Tugenden, und die Alten hatten den Spruch: „zuerſt Gott geſucht, dann mit Tugenden dich geſchmükt [1]), das iſt der höchſte Zwek und die höchſte Wiſſenſchaft.“ Dieſer Tugenden oder Glaubenswerke aber, über welche nachzudenken Jeder ſich für verpflichtet hielt, giebt es viererlei [2]) Arten: erſtens Werke der Buße, Gott zu verſöhnen, zweitens Werke des Erbarmens zur Linderung der Nächſtennoth, drittens Werke der Weisheit oder Betrachtung und Ergründung der himmliſchen Dinge, unſeres gemeinſamen Endzieles, viertens Werke der Gerechtigkeit in Erfüllung der göttlichen Gebote. Ueberhaupt hat das chriſtliche Mittelalter über keinen Gegenſtand ſo viel gedacht und geſchrieben, als über die Tugenden, natürlich; denn auf das Thun und Tu-

1) Ich kann nicht umhin, den ganzen ſchönen Spruch aus dem zweiten Blatte des dritten Spiegels von Vincenz von Beauvais hier abzuſchreiben. Er lautet alſo:

Re ipsa, non verbis philosophandum.

Quid iuvat immensi sinuosa volumina coeli
Sideraque in vastis irrequieta rotis
Et maria innumeris spectare tumentia monstris
Tellurisque amplos te peragrasse sinus:
Si quibus officiis numen sublime colatur
Nescis et in propria sis peregrinus ope?
Primum quaere Deum, tum te virtutibus orna,
Caetera scis, nescis, esse perinde scias.

vgl. Augustin. de Trinitate l. IV. Prooem.

2) Vincent. Bellov. tom. 3. p. 2.

Digitized by Google

gen (Taugen) der That und nicht das Reden1) kommt es überall an, und es giebt faſt keine Erbauungs- noch wiſſenſchaftliche Schrift, die nicht ihren tüchtigen Beitrag zur Tugendlehre lieferte. Dieſer Stof erweiterte ſich daher ſehr und die ſpizfindigſten Unterſchiede wurden ſorgfältig bemerkbar gemacht. Die Grundlagen bilden gewöhnlich jene Tugenden, die ſchon in dem Buche der Weisheit beſchrieben, auch der Stoa der Hellenen bekannt ſind, und man nannte die Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Stärke die vier Gemeinde- (politiſchen), öfterer die vier (Kardinal-) Angel-Tugenden 2). Dieſen althebräiſchen Tugenden fügte der neue Bund und vorzüglich Paulus die drei chriſtlichen Grundtugenden Glaube, Hofnung und Liebe hinzu, und welche Tugenden aus der Bergpredigt ſtammen, wird unten klar werden. Im vierten Jahrhundert ſtanden ſchon die ſieben chriſtlichen Tugenden feſt, wie aus der Pſychomachie des Prudentius ſichtbar iſt. Schämte die heidniſche Stoa ſich nicht, die Tugendlehre weiter auszubilden, ſo ziemte dieſes dem Chriſtenthume noch mehr. Unter Albert dem Großen, Thomas von Aquino und Vincenz von Beauvais, drei Zeitgenoſſen, bei deren Namen neueres Wiſſen Beſcheidenheit lernen kann, kann die Tugendlehre als abgeſchloſſen angeſehen werden. Albert der Große ſpricht ſchon in ſeinem Tugendbüchlein, nur auf Stellen der Schrift und Kirchenlehrer fußend, von vierundvierzig Tugenden und Widertugenden, obgleich er ſehr richtig bemerkt, daß alle Tugenden ſich etwas gleichen und unter ſich verwandt ſind, ſo daß, wer *eine* Tugend hat, eine Menge Genoſſinnen nothwendig im Gefolge zählt, ſo wie auch umgekehrt *eine* Untugend eine Menge anderer Untugenden mit ſich führt. Thomas von Aquin in ſeiner Summa, die Jahrhunderte geiſtordnend und geſezgebend war und mit dem Tageswirken der Tagesſchriften unſerer Tagesdenker nicht verglichen werden kann, behandelte denſelben Gegenſtand mit eben ſo viel Schärfe als Vorliebe,

1) Br. Jakob. II. 17. Matth. VII. 24. 26. Luk. VI. 47. 49. Sapient. Salom. VI. 26. vgl. Augusin. de Doctr. Christ. Non multitudo loquentium sed multitudo sapientium (facientium) sanitas est orbis terrarum. Enarr. in Psalm. LVII. §. 23. praedicare veritatem nihil est etc., ipse est qui audit et *facit*.

2) Hieronym. Epist. ed. Canis. p. 189. habeto prudentiam, iustitiam, temperantiam et fortitudinem. Augustin. de Civit. Dei IV. 20. de Morib. Eccles. I. 15 (in Bezug auf die Charitas). Durand. Rat. I. 7. num. 22. quatuor sunt virtutes in libro Sapientae descriptae, scilicet prudentia etc. Im fünften Theile von Thomas ex Charmes Theologia Universa (August. Vindel. 1765) iſt ebenfals die Tugendlehre ſcharf erörtert. Vgl. Canisius Opus Catechisticum ed. Busaeus p. 586 sqq.

Digitized by Google

denn was bezwekt das Christenthum anders, als Uebung der Tugenden, durch die man zu dem gelangt, der Aller Ziel ist? In seiner Bahn zumeist bewegt sich Vincenz von Beauvais, behandelt die Haupttugenden und Hauptlaster, und theilt sie dann in ihre Unterabtheilungen, die als Zweigwerk um den Grundstamm anschießen 1).

Indessen Denken und künstlerisches Darstellen sind zwei verschiedene Dinge, und bald mußte die Kirchenbildnerei merken, daß Manches sehr gut für die Erbauung des Gemütes ist, aber sehr unbrauchbar für die Darstellung, die mit Farbe und Stein, das heißt Gestalten, nicht mit Begriffen zu thun hat. Die mittelalterliche Kunst nahm sich daher die nöthigen Freiheiten heraus und sah zunächst auf das, was nach der h. Schrift darstellbar war, und wenn sie auch von der strengkirchlichen Ansicht und der Schrift nie abwich, so mischte sie doch die Tugenden nach Gefallen untereinander. Sie hielt die Bauzwecke und die Räumlichkeiten im Auge und kümmerte sich wenig um die Zahl, nahm oft sieben, oft zwölf, oft mehr, oft weniger, wie es ihr eben paßte und wie auch von Didron 2) schon bemerkt worden. Da unsere jezigen Künstler in solchen Dingen gar ungeübt sind, so

1) Vorzüglich im dritten Spiegel wird dieser Stof behandelt und zwar: l. I. pars III. distinct XIV. de virtutibus theologis, Glaube und (dist. 20.) sein Gegentheil: Unglaube, Gotteslästerung, Ketzerei, Abfall; Hofnung (dist. 21. p. 241. inter virtutes Cardinales et Theologicas est haec una differentia inter alias, quod omnis virtus appetitivae partis Deum habens pro obiecto moralis etc.); Liebe (dist. 24) und ihre Wirkungen: Gottesfriede (dist. 29 sqq.), Friede, Mitleid u. s. w. — Dann geht er zu den Kardinaltugenden über: 1) prudentia (dist. 35) nebst ihren vielen Ausflüssen studiositas, docilitas, consideratio u. s. w., 2) iustitia nebst (dist. XLVII. sqq.) ihren Töchtern religio, pietas, gratia, vindicatio, observantia, dulia, latria, obedientia, gratitudo, veritas, liberalitas, epiicia (ἐπιείκια, Billigkeit), 3) fortitudo (dist. 80 sqq.) mit ihren besondern Färbungen: martyrium, timor, intimiditas, audacia, magnanimitas, magnificentia, parvificentia, patientia, perseverantia. 4) temperantia (dist. 91 sqq.) nebst ihren Folgen: honestas, sobrietas, castitas, virginitas, continentia, clementia et mansuetudo, modestia, humilitas, aequanimitas, parsimonia, mundi contemtus, paupertas. — Von den sieben Todsünden handelt er ibid. l. III. pars III. distinct. 1 sqq. Auch im vierten Buche des zweiten Spiegels verbreitet sich Vincenz über die Tugenden, vorzüglich über die vier schon bei Juden und Heiden gekannten, nicht minder im vierten Spiegel, so wie auch über die Todsünden (l. I. c. 47. p. 17—19 sq.). Sehr wohl weiß (Spec. IV. l. IV. c. 9. p. 119. l. V. c. 37. p. 146) er auch, was Platon, Plotinus, Makrobius und die Stoiker darüber verhandelten, und er verstärkt diese Aussprüche endlich mit Auszügen aus den Schriften der Kirchenlehrer. vgl. Spec. IV. p. 876 sqq. p. 1088 sqq. p. 1154 sqq.

2) Hist. de Dieu p. 475. Les artistes du moyen âge ne s'embarassaient pas pour peu, lorsqu'ils avaient à représenter les douze vertus principales etc., et que la place mal calculée leur faisait défaut, ils n'en sculptaient ou n'en peignaient, que les deux tiers, la moitié ou un tiers seulement, suivant l'occurrence. Par contre lorsqu'ils avaient trop de place etc.

Digitized by Google

wollen wir, um den Stof zur Klarheit zu bringen, ein auffallendes Beiſpiel wählen. Zu Amiens ſtehen zwölf Tugenden und ihre Widerparte, zwar nicht als Standbilder, aber als Medaillons 1), jedoch auch ſo werden ſie uns bei unſern Dombildern treflich zu Statten kommen und zeigen, wie das Mittelalter ſolche Gegenſtände behandelte, wobei es zugleich die glükliche Sitte hatte, den Titel in Worten beizufügen, was auch noch jezt anzurathen wäre. Dieſe Medaillons von Amiens ſind im Bulletin Monumental 2) gezeichnet und ſo lehrreich, wenn auch nicht erſchöpfend erläutert, daß man dem Kunſtforſcher dieſe Abhandlung nur empfehlen kann. Verfertigt wurden dieſe Bildwerke in dem Jahrhundert der Gründung unſeres Domes, von 1220 bis 1230, und die Tugenden und Laſter, die alle von dem Zeitgenoſſen Vincenz von Beauvais abgehandelt ſind, ſind der Reihe nach folgende:

1) Der Glaube (Fides). Mit Recht iſt er, wie ſchon Paulus 3) ſo ſchön auseinanderſezt, der Grund aller Chriſtlichkeit, und ohne ihn iſt es eben ſo unmöglich, Gott zu 4) gefallen, als überhaupt, wie auch ſchon Auguſtinus ſagt, nicht einmal ein Verſtändniß möglich iſt, was ſogar in menſchlichen Dingen der Fall iſt. Woran ich nicht glaube, das und der und die berührt weder mein Herz noch meinen Kopf und gehört ſtatt in den Beſtand in den Nichtbeſtand. Wer zu Gott kommen will, ſagt Paulus 5), muß glauben, daß er iſt, und daß er denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſein werde. Der Glaube beginnt den Chriſten und er ſteht darum mit Recht an der Spize der Tugenden gleich rechts neben Chriſtus. Die Stirne iſt züchtig, halbverhüllt, und die Augen ſind auf die heiligen Symbole gerichtet, die er in der Hand trägt, den Kelch und das Kreuz. Der Kelch des Bundes bedarf keiner weitern Erklärung 6) und er iſt nebſt dem Kreuze 7)

1) Bei Dusevel Notice p. 19 heißen ſie auf der einen Portalſeite: 1) la piété et l'idololatrie, 2) l'espérance et le désespoir, 3) la charité et l'avarice, 4) la fidélité et la trahison, 5) la sagesse et la folie, 6) la prudence et la témérité, auf der andern Portalſeite 7) le courage et la lâcheté, 8) la force et la violence, 9) la douceur et la colère, 10) la sobriété et l'intempérance, 11) la reconnaissance et l'ingratitude, 12) l'étude et l'oisiveté. Im Bulletin Monumental ſtimmen die Namen nicht, und da mir Amiens unbekannt iſt, ſo bleibe es dahin geſtellt, ob vielleicht wie zu Chartres die Darſtellung doppelt vorkommt.

2) Vol. XI. p. 438 ff. 3) Hebr. XI. 1. 4) Ibid. XI. 6.

5) Ibid. XI. 6.

6) Mysterium fidei, qui pro vobis et multis effunditur, wie der Meßkanon ſagt.

7) Calix in se continens crucem significat, summam salutis nostrae potissimum in imitatione passionis et crucis Christi Domini nostri consistere.

Digitized by Google

der Inbegrif alles christlichen Heiles. Auch nach Albert dem Großen 1) ist Kelch und Kreuz das Sinnbild des Glaubens, und deshalb betet der Priester mit Recht: „den 2) Kelch des Heils will ich empfangen.“ Was das Kreuz betrift, so könnte der Bildner es vielleicht als Fahne behandeln (denn christliche Fahne ist und heißt das Kreuz 3) seit der konstantinischen Zeit), jedoch mit der nöthigen Umsicht, da Fahnenwerk dem Bildner in Stein aus bekannten Gründen nicht zusagt noch zusagen kann.

Des christlichen Glaubens Widerpart ist zu Amiens nicht der Unglaube, der strenge genommen ein Unding ist, da nach der Schrift selbst die Teufel glauben gleich unsern Zeitweisen, sondern der falsche Glaube oder das Gözenthum (Idololatria oder Infidelitas). Dargestellt wird dieses in einem Menschen, knieend vor einem häßlichen Affen, des wahren Gottes Affen und Aeffbilde. Jeder falsche Gottesdienst äfft dem wahren nach und der Affe ist darum ein wohlgewähltes Sinnbild gemäß dem altdeutschen 4) Sprüchworte: „der Teufel ist unseres Herrgotts Affe.“ Auch soll der Affe gleich Esau 5) der Zottige (Pilosus) sein, der bei Isaias unter den Thiergesichten vorkommt und nach der Verödung Idumäas als häßlicher schmuziger Dämon das Land bewohnen soll. Das Bulletin führt noch Anderes über den Affen an, zu dem wir noch hinzufügen, daß Dr. Klarke auch den Verführer von Adam und Eva zu einem Affen machen will. Ein Künstler sieht leicht, wie der Glaube schon Standbild ist, die Abgötterei aber leicht dazu gemacht werden kann, indem man dem Wahnglauben den Affen blos auf die Hand sezt, so wie bei Kirchengründern der neue Bau auf die Hand gesezt wird, und auch bei Winkelmann ein Bildhauer zu finden ist, der sein Standbildchen auf der Hand trägt.

2) Die zweite Tugend ist die Hofnung, gekleidet wie der Glaube. Sie trägt ein Patriarchenkreuz mit einem Fähnlein daran. Den Blik hat sie zum Himmel gerichtet, gleichsam sprechend: „freuen mögen 6) sich Alle, die auf dich hoffen“, oder 7):

Bulletin Monum. cit. p. 437. vgl. Psalm. XV. 5. Dominus pars hereditatis meae et calicis mei.

1) Ad Psalm. LXXIV. 9. 2) Calicem salutaris accipiam.
3) S. oben.
4) Simrock Sprüchw. S. 23. 481.
5) Augustin. Serm. IV. §. 14. V. §. 4.
6) Psalm. V. 10. Laetentur omnes qui sperant in te.
7) Psalm. IX. 11. Sperant in te qui cognoscunt nomen tuum, quoniam non dereliquisti quaerentes te Domine.

Digitized by Google

„es hoffen auf dich, die deinen Namen kennen; denn noch nie verließest du, Herr, die dich suchten", oder 1) „wer hoft auf den Herrn, umgeben wird den seine Barmherzigkeit", oder 2) „auf dich, Herr, habe ich gehoft und werde mich nicht irren lassen in Ewigkeit", oder 3) „selig der Mann, der auf ihn hoft, der 4) auf Gott vertraut; denn 5) nicht wird geschwächt werden, wer auf den Herrn hoft; denn ich lebe, spricht der Herr, und will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und ebenfals lebe." Mit der Rechten deutet sie auf eine Krone über ihr. Diese Krone ist die von Jenseits, von welcher Paulus spricht, die der Herr den Gerechten giebt am Tage des Gerichtes, welche sich in Nichts 6) rühmten, als nur allein im Kreuze des Herrn, durch welchen die Welt für uns gekreuzigt ist und wir für den Herrn. Das doppelte oder Patriarchenkreuz ist auch nicht bedeutungslos, denn 7) es ist ein Sinnbild des Triumphes und Sieges, und wirklich hat zu Bourges Christus, wie er aus dem Grabe ersteigt und den Tod besiegt hat, dieses Doppelkreuz in der Hand. Daß auch das Fähnlein auf den Sieg deutet, lehrt schon das alte Kirchenlied: Vexilla Regis prodeunt.

Der Hofnung steht die gottlose Verzweiflung gegenüber. Ihr Sinnbild ist nach Albert dem Großen 8) ein Mensch, der sich erhenkt oder ins Wasser stürzt, Darstellungen, die beide für ein Standbild sich nicht eignen; doch fand die alte Kunst einen Ausweg, indem sie der Figur einen Schild in die Hand gab, auf welchem ausgedrükt war, was das Standbild selbst nicht aussprechen konnte. Wir vermeiden gerne, wo möglich, den Schild, der dem Mittelalter schon wegen des Ritterthums volksthümlich war, und halten lieber das Standbild selbstständig. Das Medaillon zu Amiens und Bilder zu Chartres, Paris und Auxerre lassen die Verzweiflung sich erstechen. Daß der Gegensaz der Hofnung richtig aufgefaßt ist, leuchtet ein, und um so mehr, als an ein Gutmachen für den Christen nicht mehr zu denken ist, die

1) Psalm. XXXI. 10. Sperantem in Domino misericordia circumdabit.
2) Psalm. XXI. 1. In te Domine speravi, non confundar in aeternum.
3) Psalm. XXIII. 9. beatus vir qui sperat in eum.
4) Proverb. XVI. 20. qui fidit in Deo beatissimus.
5) Psalm. XXV. 1. In Domino sperans non infirmabor.
6) Galat. VI. 14.
7) Bullet. Mon. p. 440.
8) Bulletin ibid. Desperantes deferunt in vexillo et in scuto imaginem hominis se in fluvium praecipitantis vel laqueo suspendentis. vgl. über desperatio Vincent. Bellov. Spec. III. l. III. Pars VI. Distinct. 15. p. 1245.

Digitized by Google

Verzweiflung mit einer Hofnung auf Jenseits sich nicht paaren läßt, und dem Glauben, der Geduld, Stärke, ja fast allen christlichen Tugenden entgegensteht. Offenbar ist immer Mangel an Glaube, daher an Hofnung, Grund der Verzweiflung, und sie hat keine Zuversicht auf die Verheißungen des Herrn, dessen 1) Erbarmen ohne Zahl, und daß der 2) leben wird, wer sich abwenden wird von seiner Ungebühr. Billig kann daher die Verzweiflung wie erblindet mit geschlossenen Augen dargestellt werden nach den Worten der Weisheit 3): blind gemacht hat sie ihre Bosheit, und nicht kannten sie die Geheimnisse Gottes, noch hoften sie auf den Lohn der Heiligkeit, noch achteten sie die Ehre untadlicher Seelen.

3) Die christliche Liebe (Charitas) als die Tugend der That, in alle Verhältnisse des Lebens eingreifend, wird schon von Paulus als die höchste der Tugenden bezeichnet, und das Wort wird seit Jahrhunderten wiederholt, leider weniger die That. „Glaube, Hofnung, Liebe, sagt der 4) Apostel; aber die größte unter diesen ist die Liebe. Engelsprache 5) ohne Liebe ist tönendes Erz, Glaube 6) ohne Liebe ein Nichts, nämlich keine That. Strebet nach der Liebe, sagt 7) er ebenfals; denn denen 8), die Gott lieben, gereicht alles zum Besten, aber nicht nach der Liebe in Worten und auf der Zunge, sondern in der That und Wahrheit, wie der Liebesjünger 9) predigt, dem die Liebe kein gefühlseindes Leid, aber starke Kraft war. Der ehrwürdige Abt Trittheim 10) sagt auch: die Liebe ist die Fürstin aller Tugenden, und ihr folgt die Demut, die Wächterin aller Tugenden, die ohne sie nach den Worten des großen Papstes Gregorius nur ein Staubtragen in den Wind sind. Wie wird nun von der Kunst diese höchste Tugend gebildet? Sie trage einfach das Opferlamm, das für die Sünden der Welt sich hingab. Auch der Pelikan könnte unten hinzugefügt werden, und dieses schöne Sinnbild wurde in der alten Christenheit häufig angewandt. Wie Schaf und

1) Psalm. misericordia eius non est numerus. Vgl. Psalm. LXVI. Deus misereatur nostri et etc.
2) Ezechiel XVIII. 21. 3) Sapient. Salom. II. 21 sq.
4) I Korinth. XIII. 13. 5) Daselbst XIII. 1.
6) Daf. XIII. 2. 7) Daf. XIV. 1.
8) Röm. VIII. 28. 9) I Br. Johann. III. 18.
10) Trithem. de vita sacerdotal. c. 7. Charitas enim omnium virtutum obtinet principatum. Hanc humilitas sequitur, quae virtutum custos memoratur. Huius tanta est eminentia virtutis, ut omnis alia cito pereat, nisi humilitatis fundamento roboretur. Dicit enim sanctus Papa Gregorius: qui sine humilitate virtutes congregat, pulverem in ventum portat.

Digitized by Google

Lamm als Sinnbild der Liebe und Selbstaufopferung die eigene Wolle hergiebt, die Nacktheit Anderer zu decken, hat auch Rupert von Deuz 1) schön besprochen, und eben so giebt auf dem Medaillon zu Amiens die Charitas ihr eignes Kleid mildthätig dem Armen, der vor ihr sizt, und befolgt so das Wort des Evangeliums: „ich war nakt, und ihr habt mich bekleidet". Ob beim Standbilde die Gruppe wegfallen muß, ist noch die Frage; wenigstens zeigt die Münster-Vorhalle zu Freiburg im Breisgau, daß die Alten es auch verstanden, Gruppen auf demselben Ständer anzubringen, so wie auch zu Strasburg in einzelnen Baldachinchen zwei, ja drei Figürchen sizen.

Das Widerpart der Charitas ist einerseits der eigensüchtige Neid, dieser Todbringer 2) auf der Erde, andererseits aber der eben so eigensüchtige besser darstellbare Geiz, der Gott nicht lieben kann, den er nicht sieht, weil er 3) seinen Bruder nicht liebt, den er sieht. Sehr oft wird der Geiz von der heiligen Schrift berührt, davor 4) gewarnt als der Wurzel alles Uebels 5) und Abfalls vom Glauben, und 6) Wehe gerufen über diejenigen, die aufhäufen, was nur für kurze Zeit das ihrige ist, und den Halsblok sich erschweren, die ihr Auge 7) auf die Erde geheftet halten; denn wo dein Schaz, da ist auch 8) dein Herz, und wo 9) das Herz getheilt ist, da geht es zu Grunde, und 10) die Seele des Gottlosen bleibt immer dürftig, und die Augen 11) der Menschen sind unausfüllbar, wie die Hölle und das Verderben. Zwei furchtbare Bilder des Geizes stellt auch der neue Bund auf im Verräther Judas und in Ananias, den 12) der Satan mit seinem Weibe verleitete, den heiligen Geist zu belügen. Aber wie stellt das Bild zu Amiens den Geiz dar? Er hat seine Geldkiste mit Eisenwerk und Vorlegeschlössern wohl verwahrt, ja er stopft noch in seinen Busen hinein oberhalb dem Gürtel, der für das alte Kleiderwerk die Tasche bauschte und die Taschenbauschen am Gürtel bei den Alten 13)

1) Bullet. Mon. cit.
2) Sapient. Salom. II. 4. Invidia autem diaboli mors introivit in orbem terrarum.
3) Johann I. Br. IV. 20. 4) Luk. XII. 15.
5) I Timoth. VI. 10. 6) Habakuk II. 6. vgl. 9.
7) Vgl. Vincent. Bellov. Spec. III. l. III. Pars 7. Oculos suos statuerunt declinare in terram.
8) Matth. VI. 21. 9) Osee X. 12. 10) Proverb. XIII. 25.
11) Ibid. XXVII. 20. 12) Apostelgesch. V. 3 ff.
13) Tertullian de Fuga et Persecut. c. 12. Sub tunica et sinu (quod aiunt also Sprüchwort) ut furtivo. Augustin Enarr. in Psalm. XXXIV. Serm.

Digitized by Google

überhaupt das Heimliche, Verborgene, Diebiſche bedeuteten. Dieſer lezte Zug ſchikt ſich offenbar für ein Standbild, und um ſo mehr, da er aus den Sprüchwörtern 1) entnommen iſt. Die Charitas verbirgt ihre Wohlthaten, damit die linke Hand, geſchweige die Welt nicht erfahre, was die Rechte thut; die Eigenſucht verbirgt ſich ebenfals, weil ſie Wohlthun eben ſo ſehr ſcheut, als den Dieb. Auch hat das Mittelalter den Geiz vielfach auf andere Weiſe dargeſtellt, z. B. als eine Geſtalt mit voller Börſe, die inbrünſtig ans Herz gedrükt wird, oder als Judas den Verräther mit einem Teufel, der 2) die Börſe um den Sünderhals ſchlingt, um ihn zu würgen und fortzuſchleppen. Vielleicht wäre dieſer Zug zu gebrauchen. Zu Moiſſac ſteht eine ähnliche Figur mit dem Teufel und Klingelbeutel um den Hals, wie auch zu St. Nikolas d'Angers 3), und ſchön iſt ſo die Habſucht ausgedrükt, die nie befriedigt wird, bis ſie in ſich erſtikt, wie Cyrus, dem die ſkythiſche Königin, oder wie der römiſche Erpreſſer, dem Mithridates flüſſiges Gold in den Hals gießen ließ. So iſt alſo der Geiz auf mannichfache Weiſe darzuſtellen, dieſe Begierlichkeit der Augen, wie Johannes 4) ſagt, die gleich den andern Hauptſünden 5) nicht vom Vater herkommt, ſondern von der Welt. Alte Bilder laſſen auch eine Schlange in den offenen Mund der Sünde hineinſchlüpfen, und dieſer Gedanke ſcheint nicht unbeachtenswerth.

4) Die Gerechtigkeit (Iustitia) wurde zu Theben nach Pauſanias ohne Hände, anderwärts ohne Augen mit der Waage, die auch Raphael malte, abgebildet; allein dieſe Darſtellung iſt nicht chriſtlich, weil nicht auf der heiligen Schrift beruhend, und die mittelalterliche Kunſt vermied alles Heidniſche, obgleich ſie es beſſer kannte, als unſere dünkelhafte Gelehrſamkeit oft wähnt. Auch wich die alte Chriſtenheit darin von unſern Zeitrichtungen ab, daß ſie die Dinge nach ihrem geiſtigen Werthe abmaas, und

---

II. §. 5. In sinu enim occultum agnoscitur. in Ps. LXXVIII. §. 16. in occulto. Confess. XI. §. 31. Serm. XIV. §. 4. Aehnliche Bedeutung hat (κόλπος) sinus auch Luk. VI. 38.

1) Proverb. XVII. 23. Accipientis munera iniuste in sinibus etc. vgl. XXI. 14. munus occultum etc. Auch Prudentius gebraucht daſſelbe Bild Psychomach. p. 23.

nec sufficit amplos
Implevisse sinus.

2) Bullet. Mon. p. 433.

3) Bullet. Mon. p. 194. 4) I Br. II. 16.

5) Das erſte eigentlich chriſtliche Sündenregiſter findet ſich in Paul. Epheſ. V. 3 ff.

Digitized by Google

nicht nach ihrem Vortheile 1) für Kram und Tagesbedarf, vielmehr die chriſtliche jede andre Rükſicht überwog. Zu Amiens trägt die Gerechtigkeit in der Rechten die Palme, auf einem Schilde in der Linken aber trägt ſie den Phönix über Reiſig zum Selbſtverbrennen. Dieſe Abbildung iſt chriſtlich und bedeutſam. Erſtens tragen die Märtirer die Palme, und auch die Gerechtigkeit ſoll Märtirer werden können um ihrer ſelbſt willen; denn 2) „ſelig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer iſt das Himmelreich". Zweitens gilt ſeit älteſter Zeit die Palme für das Sinnbild der Gerechtigkeit, wie ſchon der Pſalm 3) ſagt: „der Gerechte wird blühen wie eine Palme", ſo wie er auch am Ziele eine Palme erhält. Ueberhaupt kommt in der morgenländiſchen Kirchenſprache die Palme oft vor; denn ihr Holz iſt unverwüſtlich, wird nicht faul durch Alter, noch modert es, und eben ſo ſoll die Gerechtigkeit ſein gegen alle äußere Einflüſſe, und vor ihr wie vor dem Herrn kein Anſehen der Perſon 4) ſein. Ferner verliert die Palme nie ihr Blatt, als durch gewaltſames Abreißen, und endlich iſt ſie dem morgenländiſchen Wüſtenbewohner das freundliche Bild fruchtbaren Landes, und kann alſo füglich als das Land Jenſeits betrachtet werden, als das Paradies oder als die Palmenſtadt, wohin wir irdiſchen Pilger der Erdenwüſte hinziehen. Was nun den Phönix betrift, ſo ſcheint er auf den erſten Anblik als Bild der Auferſtehung und des ewigen, unvergänglichen Lebens wenig mit der Gerechtigkeit zu ſchaffen zu haben; allein bedenkt man, daß Phönix im Griechiſchen auch Palme heißt, ſo erklärt ſich, daß der Phönix daſſelbe Sinnbild iſt, und vielleicht ein älteres, als der Palmbaum, der bei den Römern, wie auf Münzen zu ſehen iſt, das Land Judäa bedeutet. Bei den Chriſten aber wurde der Phönix 5), der aus ſeinem Tode verjüngt erſteht, ſchon frühe auf die Auferſtehung gedeutet, jedoch auch auf die Gerechtigkeit, wie Iſidorus, Hugo von St. Victor und Andere 6) beweiſen: heißt ja auch Chriſtus der Auferſtandene die Sonne

1) Ambros. de offic. III. utilitatem non pecuniarii lucri aestimationem accipimus, sed aequisitionem pietatis. vgl. Vincent. Bellov. Spec. III. p. 324.
2) Matth. V. 10. vgl. 6. I. Petr. III. 14.
3) Iustus ut palm florebit. Mos. illi iustitiae palmam dabunt.
4) Paul. Epheſ. VI. 9. Br. I. Petr. I. 17.
5) Didron (Hist. de Dieu p. 487) ſagt: der Phönix werde zuweilen mit der Taube, dem Sinnbilde des h. Geiſtes verwechſelt, und ebenfals die Taube befinde ſich auf der Palme, z. B. (ibid. p. 490) in St. Praxedis zu Rom.
6) Wo die Beweisſtellen fehlen, ſind ſie im Bullet Mon. zu finden.

Digitized by Google

der Gerechtigkeit. Ihr Kleid iſt oben helmartig 1) zuzuſpizen, wie bekanntlich auch das Prieſterkleid.

Ihr Gegenpart, die Ungerechtigkeit, iſt als Standbild nach dem Medaillon für den Bildhauer gar nicht ausführbar. Es ſtellt nämlich nach Kleidung und Kopfbedeckung (langer Rok, Mantel, Gerechtigkeitsſtab und Biret) einen mittelalterlichen Richter dar, der ſich etwas ins Ohr ſagen und in die Hände drücken läßt, und zwar von einem Vornehmen. In der linken Hand hält er einen Spiegel als Anſpielung auf das Anſehen der Perſon, das vor Gott nicht gilt, vor dem Richter nicht gelten ſollte, wie im alten 2) und neuen Bunde eingeſchärft wird. Außerdem aber erinnert der Spiegel eindringlich an das Wort des Apoſtels Jakobus 3).

5) Die chriſtliche Klugheit (Prudentia, auch Sapientia) iſt wieder ſchön zu Amiens aufgefaßt und zwar in einem Sinnbilde, das der Heiland ſelbſt veranlaßte, indem er 4) ſprach: „ſeid klug wie die Schlangen, und ſanft wie die Tauben". Ueber die Taube verlieren wir kein Wort, und erinnern nur an den alten Volksglauben, daß ſie nichts Unreines verzehrt und keine Galle hat; die Schlange aber iſt ſchon ſeit dem Paradieſe als das 5) klügſte aller Thiere, die auf der Erde waren, bekannt. Ueberall weiß ſie zu entſchlüpfen, vorzüglich ihr Haupt zu ſchüzen, ſie häutet ſich, und ihr ſcharfes Geſicht ſieht jede fernſte Gefahr. Das Mittelalter verſchmähte ſogar nicht, die Schlange dem Chriſten als Muſter 6) vorzuhalten, damit er ebenſo ſein Haupt in Chriſtus ſchüze, ebenſo durch Ausziehung des alten und Anziehung des neuen Menſchen ſich häute, ebenſo alles Sündengift durch die Buße ausſpeie, und ebenſo ſein Ohr vor dem Böſen verſchließe. Die Schlange kommt daher oft als Sinnbild in der mittelalterlichen Kunſt vor,

1) Indutus est iustitia ut lorica, ut galea salutis in capite eius. Esaias LIX. 17.

2) Deuteronom. XVI. 19 sq. 3) Br. I. 23.

4) Matth. X. 16. 5) Geneſ. III. 1.

6) Vincent. Bellov. Spec. III. p. 282. sicut serpens super omnia membra caput custodit etc. sic et nos pro Christi capite etc. Secundo sicut serpens renovari debemus ... pellem veteris hominis id est malae consuetudinis exuendo (p. 283), novum hominem qui secundum Deum creatus est, induendo, venenum peccati in confessione totaliter evomendo. Tertio contra incantatorem Diabolum aures cordis obturando sicut aspis, quae unam aurem obturat cauda, aliam vero terra, sic nos debemus tentationes diaboli evadere. Der lezte Vergleich iſt oft von der Kunſt geſtaltet worden, und aus Pſalm LVII. 5. entnommen: sicut aspidis surdae et obturantis aures suas, quae non exaudiet voces incantantium.

Digitized by Google

und wie zu Amiens wird sie auch zu Auxerre und anderwärts von der Weisheit (Sapientia) getragen. Nach meinem Gefühle würde unser Standbild am Dom am besten die Schlange in der Rechten halten, in der Linken aber das offene Buch Salomons Weisheit als nähere Bezeichnung. Hiebei vergesse man nicht, gleich der spätern etwas liederlichen Kunst, den Heiligenschein, über welchen ich überhaupt bemerke, daß ihn die gewissenhaftern Alten häufig 1) an die Hinterwand befestigten.

Drollig, aber ächt christlich ist der Gegensaz der Tollheit (Insipientia) behandelt 2). Sie ist schlecht und frazenhaft gekleidet, und frißt gierig an einem Steine in der Rechten, so wie sie auch in der Linken einen Stein trägt, und einen Stein auf dem Kopfe hat, als sollte der Spruch des Psalms 3) dargestellt werden: „meine Ungerechtigkeiten sind hinausgeschritten über mein Haupt, und lasten über mir, wie eine schwere Last". Ebenfals steht die Figur auf zwei Steinen. Sehen wir auf die Schrift, welche häufig der Steine erwähnt, so löset sich dieses Räthselbild theilweise, wenn auch nicht ganz, wenigstens für mich. Der Thor verwechselt offenbar den Stein mit dem Brode des Lebens. Aus den Steinen, heißt es, kann Gott dem Abraham Kinder erwecken. Auch aus der Versuchungsgeschichte 4) ist der Stein bekannt, an die der Fuß nicht anstoßen wird. In der Hauptsache aber hat dem Künstler offenbar die Stelle der Sprüchwörter vorgeschwebt, wo es 5) heißt: „süß ist dem Menschen das täuschende Brod der Lüge, aber sein Mund wird ihm dabei voller Kieselsteine"; denn dieses Brod des Wahnwizes nährt nicht. Man wende diesen Spruch auf die christliche Lehre der Aufklärung, neuern Glaubensprediger oder auch auf's gewöhnliche Leben an, und man wird die Tiefe der Wahrheit, die darin liegt, nicht verkennen, vorzüglich in unsern jezigen weisen Tagen, die nur nach dem Brode streben, aber nicht nach dem des Lebens, sondern nach dem Steinbrode, was den Klüglingen dennoch so süß däucht. Auch der Teufel, als er den Herrn 6) versuchte, wollte aus Steinen

1) Son nimbe (nämlich de la Ste Vierge) ne tient pas à sa tête, mais est plaqué contre le mur. Bullet. Mon. p. 270.

2) S. ihre Zeichnung Eccles. IV.

3) Psalm. XXXVII. 5. Iniquitates meae supergressae sunt caput meum et sicut onus grave gravatae sunt super me.

4) Matth. IV. 6.

5) Proverb. XX. 17. Suavis est homini panis mendax, et postea implebitur os eius calculo. 6) Matth. IV. 3.

Digitized by Google

Brod haben, und dachte nicht an das andere, wovon der Mensch 1) lebt. Aehnlich spricht auch Jeremias 2): „gesättigt hat er mich mit Bitterkeit, berauscht mit Galle, und warf mir die Zähne aus mit dem Steine, und speiste mich mit Asche". Man sieht also, daß der Stein nicht so fremdartig ist, als er aussieht, vielmehr in den heiligen Büchern wohl begründet ist. Der Stein auf dem Kopfe aber ist der Stein, der auf den Thoren d. h. Gottlosen und Sünder am Ende wieder zurükfällt, wie geschrieben steht im Verfolge der Klagelieder Jeremiä und im neunten Psalm. Endlich spricht auch der Heiland bei Matthäus 3) von seinen und der Kirche Feinden: „und wer auf diesen Stein fällt, wird sich zerstoßen; auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen", und so hat der Herr selbst des sündhaften Thoren Loos gezeichnet. Noch andere Schriftstellen lassen sich auf dieses Steinbild deutend anwenden. Die Steine nämlich bedeuten nach Augustinus 4) die fünf Bücher Moses oder das Gesez, und wer thöricht gottlos den Stein gegen den Himmel 5) wirft, auf dessen Haupt fällt er zurük, was Chrysostomus 6) auf den sündigen Gotteslästerer deutet. Mit Steinen werden auch die Heiden 7) verglichen und überhaupt mit der Last der Sünde 8). Indessen muß ich doch ehrlich bekennen, daß im Einzelnen die Steine des Steinbildes mir nicht recht klar sind, obgleich sie gewiß eben so sicher in der Schrift begründet sind, als die zwölf Steine in der Offenbarung 9), die lebendigen Steine 10), d. h. wir Christen, die viereckigen 11) Steine Sions d. h. die Frommen der gesalbte 12) Stein des Patriarchen oder der Altar und endlich der ewige Eckstein 13), d. h. der Heiland. Gehen wir weiter!

1) Vgl. Mos. VIII. 3. 2) Lament. III. 15. 3) XXI. 44.
4) Enarr. in Psalm. CXLIII. §. 2. 5) Ies. Sir. XXVII. 28.
6) *Ἵνα μὴ εἰς οὐρανὸν τοὺς λίθους βάλλοντες τῇ κεφαλῇ τὰ τραύματα δέξωνται.* Daemones non gubernare mundum. Hom. II. p. 355. vgl. de Incomprehens. Dei Natura III. p. 463. und Augustin. Enarr. in Psalm. LXX. Serm. I. §. 14. Quanto grandiores lapides in coelum miseris, tanto te fortior ruina pressura est.
7) Augustin. Enarr. in Psalm. XLVI. §. 11.
8) Ibid. in Psalm. CXVIII. Serm. XI. §. 2. de Gratia et libero Arbitrio c. XIV. §. 29. 30. Serm. de Symbolo Opp. tom. VI. p. 1198.
9) XXI. 19r 20. vgl. Augustin. de duodecim Lapidibus Opp. tom. VI. p. 1229 sq.
10) Petr. I. Br. II. 5. Augustin. Enarr. in Psalm. XLIV. §. 31. LXXXI. §. 5.
11) S. oben. vgl. Augustin. Enarr. in Psalm. CI. Serm. I. §. 14.
12) Augustin. in Ioann. Tractat. VII. §. 23.
13) Optat. de Schism. Donat. III. 10. Augustin. Enarr. in Psalm. XLVII. §. 3. LVIII. Serm. 2. §. 7. 10. LXXVI. §. 17. LXXVII. §. 7. LXXVIII. §. 3. LXXIX. §. 2. LXXXI. §. 5. LXXXVI. §. 2. 3. LXXXVIII. Serm. 1. §. 3. XCIV. §. 8. XCVI. §. 3. CI. Serm. I. §. 16. CVI. §. 1. CXVII. §. 17. CXXVI. §. 2.

Digitized by Google

6) Die Mäßigkeit (Temperantia) nach Augustinus 1) das Verlangen ganz Gottes Eigenthum zu sein, hat zu Amiens die andere Hälfte der Warnung des Heilandes, nämlich die Taube nach dem oben angeführten Spruche. Nach frühern Deutungen 2) bedeutet auch die Taube die Seele in ihrer Absonderung vom menschlichen Gewühle und in ihrer Erhebung zu Gott. Ruht die Taube, so sinnbildert sie die Frommen, die sich gegenseitig zur Mäßigkeit und Enthaltsamkeit ermuntern; denn die Taube ist rein, und rührt kein Aas noch eine Leiche an, weshalb Noe's Taube zurükkehrte. Ihr gleich sei der Christ, und halte sich ferne von schmuziger Besudelung. In gleichem Geiste reden Albertus Magnus, Vincenz von Beauvais und Hugo von St. Victor über die Taube als Sinnbild der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit. Zudem ist die Mäßigkeit die Mutter der Königin aller Tugenden, der Demut, wie Hieronymus 3), Papst 4) Gregorius, Bernardus in seiner Rede über das Oculi columbarum aus dem Hohenliede und fast alle Kirchenlehrer übereinstimmend auseinandersezen. Zu Amiens ist bei der Taube ein Baum, auf den ihr Flug gerichtet scheint. Auch hierüber giebt das Bulletin 5) Auskunft. Nach alten Sagen der Naturkundigen gab es einen Baum im Wunderlande Indien, in welchem die Tauben gerne sizen; denn sie lieben nicht nur dessen Früchte, sondern auch der Schatten des Baumes, ja der Duft seines Umkreises verscheucht den schreklichen Taubenfeind, das Sinnbild alles Bösen, den Drachen. Um die Nuzanwendung über die Gewalt der Demut und Mäßigkeit, die alle Laster zügeln und jede Tugend fördern, zu übergehen, so ist für den Künstler noch zu bemerken, daß 6) die Tauben in der frühern Kunst oft mit Schlangenschwänzen abgebildet werden, und so das evangelische Bild der Einfalt und Klugheit miteinander verbinden. Ueberhaupt sind

---

de Catechizand. Rudib. c. XXIII. §. 43. de Civit. Dei XVIII. §. 28. Advers. Iudaeos. c. VIII. §. 11. contr. Faust. l. XII. c. 24. XIX. 17. XXXII. 13. Exposit. Proposit. ex Epist. ad Roman. LXIV. Opp. tom. III. p. 2082. Ep. ad Rom. inchoat. Exposit. ibid. §. 1. p. 2089. Serm. IV. §. 18. LI. §. 15. LXXXVIII. §. 10. LXXXIX. §. 4. 5. CV. §. 4. CLVI. §. 15. CC. §. 4. CCI. §. 1. CCII. §. 1. CCIII. §. 1. CCIV. §. 2. 3. CCLVIII. §. 1. CCCLXXIII. §. 1. CCCLXXV. Append. Serm. XII. §. 2. CXXXI. §. 5. CXXXII. §. 1.

1) Augustin. de morib. Eccles. Temperantia est amor, sese Deo integrum incorruptumque conservans. vgl. Vincent. Bellov. Spec. III. p. 480.

2) Bullet. Mon. p. 449.

3) Hieronym. Calantiae ed. Canis. p. 271. Haec (humilitas) est enim praecipua conservatrix et quasi custos quaedam virtutum omnium etc.

4) S. oben bei Tritheim. 5) p. 451.

6) Ibid. p. 182.

Digitized by Google

ſolche zuſammengeſezte Geſtalten im Mittelalter, nicht ſelten, wie z. B. bei den Teufeln, die jedoch immer nach Schriftſtellen aus den wunderlichſten Formen von Thier und Menſch zuſammengeſtellt werden, oder bei den ſogenannten Sirenen, die auf die ſinnliche und geiſtige Natur 1) im Menſchen deuten, und daß er das Thieriſche dem Geiſtigen unterordnen ſoll. Beſonders aber deuten ſie auch, wie der Fiſch 2), auf den im Waſſer wiedergebornen Täufling.

Als Gegenſaz der Mäßigkeit ſollte man die Unmäßigkeit oder Schwelgerei (Luxuries) erwarten; jedoch in Amiens faßte der Künſtler den Gegenſaz geiſtiger. Indeſſen iſt auch die Schwelgerei vielfach von der alten Kunſt behandelt worden. Zu Tournai findet ſie ſich 3) mit kriechendem und flätigem Gewürme dargeſtellt, welches die Brüſte anfrißt, und ſo ſind auch mehrere Bilder, die im Bulletin 4) nachzuſehen ſind. Der Buſen iſt nakt gegen die alte Künſtlerſitte, die das Nakte nur bei dem Unſchönen und Sündhaften anwandte. Zu Montmorillon 5) kommt das Gewürm von unten auf, und dieſe und ähnliche Bilder geben der lieben Unwiſſenheit manchmal Veranlaſſung, der alten Bildnerkunſt Unflätigkeit oder ſogenannte Späſſe vorzuwerfen. Oberhalb der Schenkel kommen die Schlangen mit den Hälſen zuſammen, und dieſe Schlangen ſind 6) nach der Anſicht der Alten von Baſilisken, Drachen u. ſ. w. 7) immer mit Schuppen darzuſtellen. Zu Moiſſac, wo auch die Grundtugenden 8), noch jezt vom Volke Vertus théologales genannt, abgebildet ſind, frißt außer den Schlangen 9) eine ungeheure Kröte an den Geſchlechtstheilen der Schwelgerei, und ſtüzt ſich mit der rechten Klaue ins Fleiſch einhakend auf die Schlange des linken Schenkels. Jedoch laſſen wir die Schwelgerei; denn der Gegenſaz der Mäßigkeit iſt zu Amiens

1) Ibid. p. 182. 2) Tertullian. de baptism.
3) Bullet. Monum. p. 193. 4) Zu p. 196.
5) Ibid. p. 194. 6) Ibid. p. 197.
7) Vincent. Bellov. Spec. l. l. XX. c. 21. p. 1472. Aspis est parvus serpens, vipera prolixioris est corporis et venenum aspidis concite, vipera tardius occidit, unde scriptum est: caput aspidum suget et occidet cum lingua viperae etc. Aspis est serpens caerulei coloris, cuius dentes super modum longi sunt, ita ut quod extra os sicut apro apparent etc. Der Baſilisk wird ibid. c. 22. beſchrieben. vgl. c. 24. Basiliscus interdum ex Gallo nascitur, quia gallus in aetate facit ovum ex se, unde basiliscus procreatur. Sed in generatione hac oportet, ut multa concurrant etc. Auch merke man, daß der Stachel bei dieſem Gethiere immer im Schwanze ſteft. Gregor. l. in Ezechiel Homil. 9. Scorpio palpando incedit, sed cauda ferit nec mordet a facie, sed a posterioribus nocet.
8) Bullet. Mon. p. 187. 198. 9) Ibid. p. 199.

Digitized by Google

das Unmaas des Geistes, der Eigendünkel oder Stolz (Superbia), die Ueberhebung im christlichen Sinne, die gleichsam die Wurzel 1) aller übrigen Todsünden mit unendlich vielen 2) Geschossen bewafnet ist, die am Ende nur sie selbst verwunden. Zu Tournai ist der Stolz 3) als Krieger abgebildet mit Schild, Lanze, Panzer und prächtigem Waffenschmucke, und er erhebt sich auf den Zehen, als wollte er gegen den Himmel anstürmen, und dem Höchsten gleich sein. Dem Künstler schwebten wahrscheinlich die Worte des Propheten 4) vor: „du sprachst in deinem Sinne: aufsteigen will ich in den Himmel u. s. w., aber hinab wirst du steigen zur Hölle". Schön ist auch der Stolz nebst den übrigen Todsünden am Portal von St. Sernin zu Toulouse 5) und an vielen sonstigen Kirchen abgebildet. Ein Schild mit dem gefallenen Engel, niedergeworfen durch den Erzengel Michael, würde auch den Gedanken aussprechen, zumal bei einem bewafneten Standbilde. Auch der betende Pharisäer 6) könnte den Stolz in christlichem Sinne eben so gut vertreten, als der König von Tyrus 7), welcher in seinem Uebermute sagte: „ich bin Gott", oder König Herodes, den 8) der Engel des Herrn schlug, weil er Gott nicht die Ehre gegeben, der die 9) verwirrt, die ihn verachten, die Mächtigen 10) von ihren Sizen wirft, und die Niedrigen 11) erhöht. Auf dem Medaillon zu Amiens ist der Hochmut durch einen Reiter versinnbildet, der sich mitsamt dem Pferde überstürzt. Dieses Bild ist der heiligen Schrift für den Hochmut sehr geläufig, und die Stellen aus Moses, Osee und Zacharias sind im Bulletin nachzusehen. Auch der Psalm 12) stellt den Stolz dar als einen Reiter, der das

---

1) Vincent. Bellov. Spec. l. l. XXX. c. 91. p. 2284. septem vitia capitalia, quorum radix est superbia, germina vero multiplicia. Ex superbia quidem nascitur inanis gloria etc., ex his autem invidia etc., ex hac iterum ira etc., ex ira autem acedia, quia dum mens inordinate turbatur, omne bonum ei in fastidium vertitur. Ex acedia vero avaritia etc., ex avaritia quoque gula etc.

2) Ibid. l. IV. c. 122. p. 369. Sola est innumeris armata Superbia telis.

3) Bullet. Mon. p. 432.

4) Esaias XIV. 13. Tu autem dixeras in mente tua, in coelum ascendam etc., nunc autem in infernum descendes.

5) Bullet. Mon. p. 267. 6) Luk. XVIII. 9 ff. Mark. XII. 38 ff.

7) Ezechiel XXVIII. 2. 8) Apostelgesch. XII. 24.

9) Psalm. LII. 6. confusi sunt, quoniam Deus sprevit. eos.

10) Luk. I. 52. vgl. Psalm. LXXII. 18. deiecisti eos dum extollerentur.

11) Vgl. Psalm CXLVI. 6.

12) LXX. 7. vgl. XXXVI. 37. vgl. Hieronym. Furiae ed. Canis. p. 252. Cantemis Domino ... equum et ascensorem deiecit in mare. Eccles. X. 7. vidi servos in equis et principes ambulantes quasi servos super terram.

Digitized by Google

Pferd besteigt, wie die Reiter Pharaos, die der Herr im rothen Meere schlug, und denkt man an jüdische, arabische, persische, überhaupt morgenländische Zustände, oder übersezt man Reiter in das uns verständlichere Ritter und Adel, so wird der Sinn klar. Auch Augustinus 1) erklärt den Reiter in demselben Sinne, wie der stolze Haman zu Rosse im Buche Esther durch die That erklärt. Zu Chartres trägt der unglükliche Reiter Flügel als Zeichen der übermütigen Selbstüberhebung, die nach Rupert von Deuz 2) durch Flügel versinnbildet wird. Uebrigens giebt Vincenz von Beauvais 3) dem Künstler einen bedeutenden Wink, wenn er den Stolz sich auf ein schwaches Rohr stüzen läßt, und ihn mit einem Wasserkopfe vergleicht, der eben so krankhaft aufgeblasen ist, sogar bei einer guten 4) That.

7) Die Stärke (Fortitudo) in christlichem Sinne, kräftig 5) im Geiste, schwach im Fleische, stark in der Gerechtigkeit, eine Pflanzung des Herrn 6) trägt zu Amiens eine vollständige Bewaffnung, Panzerhemde, Helm, langes Schwert, allein auf dem Schilde den Löwen, den alte Deuter 7) stets für das Sinnbild des Starkmutes ansahen. Daher steht der Löwe, der auch ein Sinnbild des Löwen Juda oder des Heilandes selbst 8) ist, so oft, wie auch in unserer Gereonskirche, an den Eingängen 9) der Kirchen. Da

1) In Psalm. LXXV. Equos ascendere significat quaerere dignitates, imperia.

2) Per alas superbia sive mentis elatio designatur. Bullet. Mon.

3) Spec. III. p. 994. Similis est calamo arundinis sive cannae, et ideo superbi sunt sicci intus. Similes sunt hydropico, et superbis hydropici etc.

4) Omnia vitia in malefactis tantummodo valent, sola superbia etiam in recte factis cavenda est. Augustin. Opp. tom. X. p. 1863.

5) Ibid. p. 419. boni fortes sunt in spiritualibus, debiles in carnalibus ... fortes sunt in operibus virtuosis, sicut dicitur Isa. 61. Vocabuntur in ea fortes iustitiae, plantatio Domini ad glorificandum id est ad aeternam gloriam aequirendam. — Iustorum est fortitudo, carnem vincere, propriis voluntatibus contrarias delectationes vitae praesentes extinguere, mundi aspera pro aeternis praemiis amare, prosperitatis blandimenta contemnere, adversitatis metum in corde separare. Aus Gregor. ad Iob. VI.

6) Proverb. XIV. 26. In timore Domini fiducia fortitudinis.

7) Leo significat fortitudinem. Bullet. Mon. p. 453.

8) Vgl. Geneſis XLIX. 9. Matth. I. 2. Offenbar. IV. 5. Bei solcher Deutung hat der Löwe am besten den Kreuznimbus, wie zu St. Denis, wo Suger Löwe und Lamm auf sein Fenster sezte, mit der Inschrift (Didron. Hist. de Dieu p. 34. 35):

Qui Deus est magnus, librum Leo solvit et Agnus,
Agnus sive Leo fit caro iuncta Deo.

9) Est Leo, sed custos, oculis quia dormit apertis
Templorum idcirco ponitur ante fores.

Alciat bei Didron ibid. p. 34. vgl. Séances Générales tenues à Lille p. 139 sqq.

Digitized by Google

der Löwe bekanntlich auch den brüllenden verschlingenden Meister alles Bösen bedeutet, so könnte der Starkmut diesen auch unter seinem Fuße 1) niederhalten; denn das Himmelreich erfordert Gewalt und eine Geistesfestigkeit, wie bei Paulus 2) und Matthäus 3) beschrieben steht. Auf dem Panzer könnte der Gewappnete auch den Gekreuzigten tragen; denn grade er 4) waffnet mit Starkmut.

Dem tapfern Starkmute steht die Furcht (Timor) entgegen, die verzagt ist, den Herrn vor aller Welt furchtlos, wie die Märtirer thaten, zu bekennen. Aengstlich sieht man auf dem Medaillon eine jugendliche Gestalt fliehen und den Degen wegwerfen. Indessen ist die Feigheit dadurch um so mehr veranschaulicht, daß der Haase sich ganz behaglich und gesichert fühlt, ja selbst ein Kukuk der scheuste aller Vögel mutig auf dem Baume sizen bleibt. Zu Paris sinnbildet die nächtige Eule die Furcht, und das Bulletin hat Recht, wenn es bei dieser Darstellung auf die Schriftstelle 5) hinweiset: „der Gottlose flieht, wenn auch Keiner ihn verfolgt, der Gerechte aber ist voll Zuversicht wie ein Löwe".

8) Die Geduld (Patientia) folgt nun in der Reihe der christlichen Tugenden, und von ihr heißt es in den Sprüchwörtern, daß sie mehr Werth habe, als die gegenkämpfende Kraft, die oft unerlaubt, oft unmöglich ist. Gregorius nennt sie die Wurzel und Wächterin aller übrigen Tugenden, Augustinus 6) eine Gabe Gottes, Paulus 7) zählt sie unter die guten Früchte, und endlich war der Heiland selbst ja die Geduld; denn sie ist 8) Liebe. Unser Medaillon versinnbildet sie durch den Ochsen, der jedes Joch von jedem Herrn erträgt. Paulinus 9) hat das für uns freundlichere Bild des Kameeles, das sich alle Lasten geduldig aufbürden läßt.

Ihr entgegen steht der Jähzorn (Ira) zu Amiens, Chartres und Paris 10), der nach dem Herrn 11) vor das Gericht kommt. Er ist dargestellt als eine verschleierte nonnenartig gekleidete Jungfrau,

---

1) Psalm. XVII. 40. 2) II Korinth. IV. 8. 9. 10.
3) X. 34 ff. 4) Br. 1. Petr. IV. 1. Paul Hebr. XII. 1. 2.
5) Proverb. XXVIII. 1.
6) Virtus animi quae patientia dicitur, tam magnum donum Dei est, ut etiam ipsius, qui nobis eam largitur, patientia praedicetur. In dieser schönen Rede de Patientia Opp. tom. VI. p. 611. wird vorzüglich an Luk. XXI. 19. Röm. VIII. 25. und c. XI. an Hiob erinnert.
7) Paul. Gal. V. 22. vgl. Vincent. Bellov. Spec. III. distinct. LXXXVII. p. 444 sqq.
8) 1 Korinth. XIII. 4. 9) Epist. ad Sever. X. p. 161.
10) Vgl. Vincent. Bellov. III. l. III. Pars V. de ira et filiabus eius.
11) Matth. V. 22.

Digitized by Google

die mit einem Dolche einen Mönch erſticht, der ihr wahrſcheinlich nach ſeiner Stellung ermahnende Vorwürfe machte. So beſtätigen ſich die Worte der Schrift 1), der Kirchenlehrer und der Erfahrung, daß der Zorn nichts ehrt, und „kein Zorn zu vergleichen iſt mit dem Zorne eines Weibes". Der Gegenſaz gegen den Ochſen iſt ſchlagend. Dieſer vergißt geduldig ſeiner Kraft, und erträgt, Böſes mit Gutem vergeltend; das Weib 2) vergißt ſeiner Schwäche, und vergilt Gutes mit dem Schlimmſten. Zu St. Sernin 3) iſt der Jähzorn eine ſizende Figur, ſchnürt in jeder Hand einen Hals eines Drachen mit zwei Füßen und Flügeln, bedekt mit Schuppen und mit einem langen gerollten Schweife, der in Blätterwerk endet. Mit den adlerartigen Fängen haben ſich die Thiere in die Schenkel eingeſchlagen, kommen aber oben zuſammen, und freſſen mit ihren langen Zähnen und langen Ohren in das Gehirn ein, anzudeuten, wie der Zorn die Beſinnung raubt. Da der Zorn den klaren Blik trübt, ſo könnte der Drache oder Skorpion 4) auch eben ſo deutſam ein Auge oder beide anfallen.

9) Die Sanftmut (Mansuetudo) Tochter der Liebe und verwandt mit der Geduld wird ſchon bei Paulus genannt, der überhaupt alle chriſtlichen Tugenden ſo wie ihre Widerparte ſchon aufführt. Im Galaterbrief 5) nennt er dieſe edle Chriſtenfrucht, und er ermahnt die Epheſier 6), zu wandeln in Demut und Sanftmut. Die Geduld erträgt, die Sanftmut iſt wohlwollend, thätig gegen Alle, wie Paulus ſagt. So iſt das Opferlamm, das ſich in ſelbſtbewußter Liebesthat zum Heile der Welt hingab, und auf dem Medaillon das Sinnbild der Sanftmut iſt.

Ihr Gegenſaz iſt nach dem Verfaſſer des Widerſtreites der Tugenden und Laſter 7) oder nach dem h. Thomas nicht der Zorn, ſondern die Frechheit, die grade Allem entgegenſtreitet, was das Geſez der Liebe gebietet. Deutlich ſpricht das Medaillon: ein Vornehmer nämlich ſtößt gewaltſam mit Fuß und Hand einen demütigen Vaſallen zurük, der ihm das Knie beugt, eine Schaale darreicht, und ſchon in ſeiner ärmlichen Kleidung den Unterthan vor ſeinem grauſamen Herrn anzeigt, einem Herrn, der das Gegentheil thut der pauliniſchen 8) Mahnung.

1) Proverb. XXVII. 4. 2) Bullet. Mon. p. 458. 3) Ibid. p. 267.
4) Ira Scorpio est. Augustin. Serm. CCCXV. §. 9.
5) V. 22. 6) IV. 1. 2.
7) Conflictus Vitiorum ac Virtutum ſ. Bullet. Mon.
8) II. Timoth. II. 24.

Digitized by Google

10) Der Friede (Pax) oder auch die Eintracht, dieſe Freundin der Gerechtigkeit 1), iſt eine der Hauptfrüchte des heiligen Geiſtes, von denen Paulus ſpricht. Welch ein Werth darauf zu legen, zeigt das Evangelium und der Heiland 2) an vielen Stellen. Friede 3) ſei dieſem Hauſe, oder 4) Friede ſei mit euch, oder 5) Friede den Menſchen auf Erden oder 6) haltet Frieden, ſind die gewöhnlichen Begrüßungen. In demſelben Geiſte betet auch die Kirche während jedes Opfers vor der Gemeinſchaft das ſchöne Gebet 7) um den Frieden, nach deſſen Beendigung auch der Friede herumgereicht wird. Ohne dieſen Frieden, den Chriſtus und nicht die Welt giebt, iſt kein Heil in keiner Weiſe. Auf den Fenſtern von Aurerre iſt dieſer Friede in Gott als eine fromme Geſtalt gebildet, die ihre Hände vor dem Kreuze des Heilandes zuſammenfaltet; denn dieſer beut uns den Frieden und iſt unſer Friede, wie Paulus 8) ſo ſchön auslegt. Zu Amiens, Paris und Chartres hat man den Oelzweig vorgezogen; jedoch iſt hiebei nicht an die heidniſche Athene und ihren Oelbaum zu denken. Heidenthum paßt einmal nicht in einen chriſtlichen Bau, und das Mittelalter war zu gedankenreich, um in ſeiner unerſchöpflichen Gedankengemeinde fremder Nachhülfe zu bedürfen. Oelbaum und Oelzweig ſind auch bei den Chriſten Zeichen des Friedens, und zwar ſeit einer Zeit, als die Hellenen, um mit dem ägyptiſchen Prieſter bei Platon zu reden, noch ungeborne Kinder waren. Nach der Sündflut machte der Herr wieder ſeinen Frieden mit der Erde, aber die Taube bringt früher den Oelzweig als erſtes Verſöhnungszeichen, dem das zweite, der Regenbogen 9), folgte. Auch die Cherubim im Allerheiligſten 10) und Anderes hatten ebenfals dieſe Verſöhnungsbedeutung. Endlich das Oel im alten Bunde ſo wie die heiligen Gnadenmittel im neuen Bunde deuteten überall auf die Verſöhnung und den Frieden des Herrn 11).

1) Augustin. Enarr. in Psalm. LXXXIV. §. 12.
2) Vgl. Vincent. Bellov. III. l. I. Pars IV. Distinct. XXII.
3) Matth. X. 12. 4) Johann. XX. 19. 21. 26.
5) Luk. II. 14. 6) II. Korinth. XIII. 11.
7) Domine Iesu Christe, qui dixisti Apostolis tuis: pacem relinquo vobis, pacem meam etc. vgl. Johann. XIV. 27.
8) Epheſ. II. 14 ff. 9) Geneſis VIII. 11.
10) III. Regnor. VI. 21. vgl. 31. 32.
11) Levitic. II. 1. vgl. die benedictio Chrismatis im Pontificale: David prophetico spiritu gratiae tuae sacramenta praenoscens, vultus nostros in oleo exhilarandos esse cantavit. Et eum mundi crimina diluvio quondam expiarentur effuso, similitudinem futuri muneris columba demonstrans, per olivae ramum pacem terris redditam nuntiavit.

Digitized by Google

Das Widerspiel des Friedens ist die Zwietracht (Discordia), auf dem Medaillon zu Amiens drollig versinnlicht. Mann und Frau sind im Streite, die Frau hat ihren Spinnrocken weggeschleudert, und den Mann bei den Haaren und der Gurgel gefaßt. Der Mann mit dem einen Arme die Frau umschlingend scheint, nach der beistehenden Kanne zu schließen, betrunken. So predigt das Bild einen sehr gewöhnlichen Lebenstext; allein auch dieser ist aus der h. Schrift entnommen und zwar aus den Sprüchwörtern 1); denn es war einmal ein unumstößliches Gesez der alten Kunst, nur nach den heiligen Büchern zu bilden, und können wir zuweilen den Text nicht nachweisen, so tragen nicht die Alten die Schuld, aber unsere Unwissenheit.

11) Der Gehorsam (Obedientia), der troz des Gebotes 2) und troz der Beispiele seit Abraham unsern Tagen immer fremder wird, gehört nicht allein zu den Haupttugenden der Mönchswelt und des Verstandes (denn ohne Gehorsam keine Ordnung, ohne diese Auflösung), sondern des Christen überhaupt. „Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich", ist zu Allen gesagt, und wie der Herr gehorsam war bis in den Tod, also ist die allgemeine Verpflichtung. Das Medaillon giebt den Gehorsam durch ein Sinnbild, was schon früher bei der Geduld erwähnt worden, auch bei Isidorus 3) vorkommt, nämlich die Jungfrau trägt auf dem Schilde das verständige Kameel, das sich von selbst auf die Kniee legt und gehorsam seine Last empfängt. Dies ist der christliche Gehorsam, der freiwillige, wie ihn auch der h. Bernardus in seiner Rede über die Tugend des Gehorsams (de virtute obedientiae) rühmt.

Ihm entgegen steht die Widerspänstigkeit, die sich auf dem Medaillon sogar gegen das Ansehen des Bischofs empört, der als Stellvertreter der Apostel 4) ja des Heilandes Spize des Priesterthums, berechtigter Lehrer und Bestrafer von den Gläubigen immer anerkannt war. Der bei dem Bischofe stehende Bursche scheint ein Mann des — Fortschrittes zu sein.

12) Die Beharrlichkeit (Perseverantia) bildet zu Amiens das lezte Medaillon, die alle Tugenden, welche mit dem Glauben

1) Proverb. XXIII. 20. 29. 30. Ne fueris bibax vini etc. Cui vae? cui tumultus? etc. Nonne immorantium in vinis etc.

2) Paul. Röm. XIII. 1. Br. I. Petr. II. 1. Omnium virtutum quodam modo matrem esse obedientiam. Augustin. de bono coniugal. c. XXIII. §. 30.

3) Orig. XII. 4) Augustin. Enarr. in Psalm. XLIV. §. 32.

Digitized by Google

beginnen, krönt. Selbst gekrönte Jungfrau trägt sie auch die Krone in ihrem Schilde; denn wie es bei Paulus 1) heißt: kein Wettkämpfer wird gekrönt, wenn er nicht gesezmäßig ausharrend den Kampf bestanden hat, und Jakobus 2) spricht: wer die Probe besteht, wird die Krone des Lebens empfangen, die der Herr verheißen denen, die ihn lieben. Dasselbe Wort von dem unverwelklichen Kranze und der Krone des Lebens erklingt auch anderwärts 3). Sei treu bis in den Tod, ruft die 4) Offenbarung, und geben will ich dir die Krone des Lebens, und alle Kirchenväter bis auf Augustinus 5) sind voll derselben Gesinnung. Nicht wer kämpft, sondern wer im Kampfe ausharrt bis ans Ende, wird selig sein, sagt der Herr bei 6) Matthäus. Mit der Krone aber begnügt sich die Darstellung zu Amiens nicht, sondern die Jungfrau hält in der rechten Hand den Kopf des Opferthieres, und auf dem Schilde liegt der Schwanz; denn nach Levitikus mußte auch der Schwanz des Thieres mit dargebracht werden, um so das Opfer vollständig zu machen. Nach den alten Erklärern 7) bedeutet der Schwanz daher die Beharrlichkeit, und der h. Gregorius sagt: wie der Schwanz das Ende des Thierkörpers ist, so opfert nur der ein vollkommenes Opfer, der mutig ausharrt bis zum Ende in der Erfüllung seiner Pflicht. Augustinus 8) drükt sich ähnlich über die Beharrlichkeit aus. Sie ist ihm Josephs Leibgewand, bis ans Ende mit Blut getränkt, das priesterliche Kleid, das bis zu den Fersen hinabwallt, der Opferschwanz, den wir dem Herrn zurükzugeben und darzubringen gehalten sind. Das Volkssprüchwort scheint sogar noch diese Bedeutung in der Erinnerung behalten zu haben, wenn es bei Vollendung eines

1) II. Timoth. II. 5. 2) I. 12.
3) I. Korinth. IX. 25. vgl. Vincent. Bellov. III. Distinct. XC. p. 474 sqq.
4) Offenbar. II. 10. vgl. III. 21.
5) Augustin. de Persev. Nemo potest dici perseverentiam habere, quando vivit, nisi perseveret usque ad mortem bei Vincent. Bellov. ibid. p. 475. Augustin. de continentia. c. 14. Multo enim intolerabilius certamen non coepisse, quam coeptum reliquisse conflictum etc. Unde Dominus (Matth. X. 22.) non ait: Qui coeperit, sed qui perseveraverit usque ad finem, hic salvus erit. Augustin. Meditat. c. 36. Virtus enim boni operis perseverantia est.
6) X. 22. 7) S. Bullet. Mon. p. 467.
8) Augustin. Serm. 8. ad Fratres in eremo. Multi exeunt in desertum, sed pauci perveniunt ad terram promissionis etc. Perseverantia ... informat meritum etc. Haec est tunica talaris Ioseph usque ad finem contingens (Wink für die Gewandung). Haec est tunica sacerdotalis, usque ad pedes perveniens. Haec est cauda hostiae, quam tenemur reddere et offerre Deo etc.

Digitized by Google

Werkes sagt: den Schwanz noch hinzuthun, statt nachträglich etwas thun, um die Vollendung ganz abzuschließen. Ebenso bekannt ist das Sprüchwort von langen Wegestunden: der Fuchs hat sie gemessen, und den Schwanz zugegeben, so wie auch die Kölner ein Sprüchwort haben: kommt man über den Hund, kommt man über den Schwanz. Leider verschwinden viele solcher Sprüchwörter und christlichen Sinnbilder nicht ohne Nachtheile für die Kunst und die Erklärung alter Kunstwerke.

Der Gegensaz der Beharrlichkeit ist die Unbeständigkeit (Inconstantia). Sie ist durch einen Mönch versinnbildet, der vor Kloster und Kirche steht, da er doch in Beide hineingehört. Daß er ein Flüchtling ist, versteht sich von selbst; denn Mönche gehen nach apostolischer Weise immer zu Zweien 1), wenn Befehl oder Noth sie herausführt. Allein der Unbeständige, dem sein Gelübde leid und die Welt zu lieb ist, ist ein sogenannter Vagans d. i. ein liederlicher Streifbruder, und solche Brüder waren der frommen Mönchswelt immer ein Gräuel, und gegen sie eifern Benediktus und alle Ordensregeln.

So hätten wir die Medaillons zu Amiens als Wegweiser für unsere künftigen Standbilder abgemacht, und wären uns an einem Beispiele des Geistes bewußt geworden, in welchem die Alten der Schrift gemäß ihre Bilder ersannen und ausführten, und uns die Lehre geben, daß auch wir nicht anders verfahren dürfen. Außer den erwähnten Bildern könnte man noch viele andere nennen, die überall in der Christenheit nach derselben Weise behandelt wurden. So z. B. ist die Tugend der Keuschheit 2) oft abgebildet, und durch Gürtel und Lilie leicht kennbar. Manchmal sind die Darstellungen unsern Tagen etwas undeutlich, weil wir in den heiligen Schriften und ihren Beziehungen zu den erörternden Kirchenvätern eben nicht mehr sehr bewandert sind, wenigstens nicht so wie jene Zeit, die in ihrer Gottesfreudigkeit keine höhere Aufgabe kannte, als jede Lebensäußerung auf die heiligen Bücher zurükzuführen. So findet sich der Neid als sizende Figur dargestellt zwischen zwei geflügelten und gehörnten 3) Teufeln, die

1) Gregor d. G. (l. X. Ep. 22) tadelt daher einen Abt: quia sine teste ambulat, recte non vivat.

2) Ueber diese und sonstige Tugenden s. die eben erschienenen trefflichen Reden von Lacordaire.

3) Der Teufel zur Rechten schon in Psalm CVIII. 6.

Digitized by Google

ebenfals[1]) ſizen, an einer Seite die Hand der Figur feſſeln, in der andern Hand aber eine Gabel mit zwei hackenförmigen Zacken tragen, um dem Neide den Magen zu zerreißen. Der Neid wird auch als Frau dargeſtellt, deren Herz von Schlangen zerriſſen wird. Auch die Trägheit[2]) findet ſich zuweilen unter den Todſünden als ſizende Figur, und thut nichts, als mit beiden Händen über ſich das Kapital zu ſtüzen. Zu St. Sernin befindet ſich auch die Leckerei (Gula) als ſizender Mann, der auf ſeinen Knieen einen gedekten Tiſch trägt, mit Brod und Speiſen. Die Rechte reicht etwas einem Armen, der einen Heiligenſchein trägt und gekrümmt auf einer Krücke geht; allein die Hunde des Herrn ſtürmen gegen den Armen an, um die angebotene Gabe zu entreißen, nach dem Sprüchworte[3]): bekommt der Arme ein Stük Brod, ſo reißt es ihm der Hund aus der Hand. Solcher Bildwerke ſind die alten Bauwerke voll, und es wäre gut, wenn wir Deutſchen auch einmal anfiengen, gleich den Franzoſen darauf zu achten, und ſie durch Veröffentlichung zu Gemeingut zu machen. Die Alten wandten ſehr oft auch große und kleine Teufelchen an, die an Standbildern noch jezt mit Glük zu gebrauchen ſein müßten, z. B. ein kleines Teufelchen unten, den Strik[4]) um die Füße einer Todſünde ſchlingend, oder an einer um den Hals geſchlungenen Ehrenkette die Sünde in die Hölle ziehend, oder als Pfeifer auf dem Kleide, z. B. der Ueppigkeit zur Hölle vorpfeifend oder vortanzend. — Nur ſind hier die Künſtler auch vor den neumodiſchen zierbengeligen Teufeln zu warnen, bei denen einem immer die dummen Teufel einfallen. Der Alte ſezte die Körper dieſer Unholden gewöhnlich aus verſchiedenen Theilen von Menſch, Fraze, Thier, ja Pflanzen zuſammen, nur daß Drache, Baſilisk, Schlange und Skorpion, dieſe Grundbilder des Satans, ſelten fehlen.

Aber, wird mancher fragen, wozu in aller Welt ein ſo langes Gerede über Tugenden und Laſter, da wir nur ſieben Stellen auf jeder Portalſeite, alſo ſieben Standbilder nöthig haben: ſie-

1) Bullet. Mon. p. 266.

2) Ibid. p. 266. Wahrſcheinlich wurde ſie ſchon in alter Zeit und zwar auf Dornenwegen abgebildet. ſ. Paulin. Ep. IX. ad Sever. p. 151. Viae enim pigrorum spinis stratae sunt. vgl. Proverb. XXIV.

3) Simrok Volksbücher Bd. V. S. 23.

4) Der Strik wird häufig in den Pſalmen genannt, auch das Seil. vgl. Augustin. in Ioann. Tractat. X. §. 5. Enarr. in Psalm. CXVIII. Serm. XVI. §. 4. CXXX. §. 2. CXXXIX. §. 9. XXIV. §. 15. Timoth. II. Br. II. 26. Pſalm LV. 11. LVI. 7. LXVIII. 23. XC. 3. CXVIII. 110. CXXIII. 7. CXXXIX. 6. CXL. 9. CXLI. 4.

Digitized by Google

ben an der Nordwand für die sieben Haupttugenden, und sieben Standbilder für die Todsünden an der Südwand? Ich antworte: weil wir einmal im neunzehnten und nicht im vierzehnten Jahrhundert leben, so habe ich mit vorüberlegter Besonnenheit diese kleine Entwickelung gegeben. Erstens sehen wir daraus, wie die Alten bei ihrem Bilden verfuhren, stets die Schrift und die Väter vor Augen hatten, wir also zu ähnlicher Verfahrungsweise gezwungen sind, wenn wir im frühern Geiste fortarbeiten wollen. Zweitens haben wir statt vermeintlichen Ueberfluß immer zu wenig; denn was an den Standbildern überschießt, wird uns bei den Baldachinen sehr zu Statten kommen. Drittens giebt es viele Gegenstände, z. B. die h. Sakramente und mehrere unserer Tugenden und Todsünden, die sich vereinzelt als Standbilder gar nicht oder sehr schlecht für den Künstler machen, um so besser aber in Baldachinen, Flachbildern und Medaillons als Gruppen, die jede Beziehung leichter aussprechen. Das haben auch offenbar die alten Künstler sehr gut gefühlt; denn grade in dieser Darstellung der Tugenden und Todsünden nehmen sie sich die größten Freiheiten heraus, lassen hier aus, was dort vorkommt, vermischen die Grundtugenden mit den Angeltugenden und den sieben christlichen Haupttugenden, und verfuhren überhaupt, wie es ihrer künstlerischen Behandlung am besten zusagte. Welche sind nun die Haupttugenden? Durandus, dessen Erforschung unserer Zeit nicht genug empfohlen werden kann, nennt sie: 1) Geistesarmut (paupertas Spiritus), 2) Sanftmut (mansuetudo), 3) Betrübniß (luctus), 4) Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit (esuries iustitiae), 5) Barmherzigkeit (misericordia), 6) Herzensreinheit (munditia cordis) und 7) Friede (pax). Ihnen stehen entgegen die sieben Hauptsünden: 1) Stolz (inanis gloria sive superbia), 2) Jähzorn (ira), 3) Neid (invidia), 4) Werkläſſigkeit (acidia, acedia)[1], 5) Geiz (avaritia), 6) Schwelgerei (gula), 7) Geilheit (luxuries). Sieht man sich diese Tugenden genau an, so gehört wenig Scharfsinn dazu, um zu begreifen, daß sie den sieben oder wenn man will acht[2] Seligkeiten aus der Bergpre-

1) Hier nur so viel, daß der Name von κήδομαι ἀκηδία oder ἀκήδεια heißt, η und ει aber von der mittelalterlichen Mönchswelt häufig nach dem Itacismus gesprochen werden z. B. Paraclitus troz κλητός, Agapitus statt ἀγαπητός, eleison statt ἐλέησον. Vgl. meine Abhandlung in den Verhandlungen der Ulmer Philologen.

2) Augustin. de Serm. Domini in monte I. c. 3. §. 10. Sunt autem omnes istae octo etc. — septem sunt quae perficiunt, nam octava clarificat etc. auf die Siebenzahl und den h. Geiſt bezogen ibid. c. 4. §. 11.

Digitized by Google

digt 1) entnommen sind:

1) Das Himmelreich, entsprechend der Geistesarmut; denn den Geistesarmen gehört es, die gottesbedürftig durch das Irdische nicht befriedigt werden.

2) Der Erdbesitz, versprochen den Sanftmütigen 2).

3) Der Trost, verheißen der Betrübniß um Gott 3).

4) Die Sättigung, verheißen denen, die nach Gerechtigkeit 4) hungern und dürsten.

5) Die Erlangung der Barmherzigkeit, jenen zugesagt, die selbst 5) sie übten.

6) Das Schauen Gottes, verheißen den reinen Herzen.

7) Gottes Kindschaft endlich, verheißen den Friedfertigen.

Betrachtet man aber diese Tugenden und Seligkeiten als Künstler mit dem Meißel, der als Bildner allein in manchen Dingen zu sprechen hat, so wird er sagen: manches ist für den Maler, manches für Gruppen, manches aber ist als Standbild in deutlicher Gestaltung troz der h. Schrift gar nicht auszuführen; denn des Meißels Aufgabe sind eben Gestalten und keine Begriffe, ja die höchsten und geistigsten Vorstellungen sind eben darum für den Bildhauer unbenuzbar, weil sie am meisten der Gestaltung widerstreben. Eine Gerechtigkeit kann ein Bildhauer bilden, aber keinen Hunger noch Durst nach Gerechtigkeit, eine Armut, aber schwer eine Geistesarmut, die als in Gott reich eine so hohe Tugend ist, daß sie selten begriffen, viel bestritten wird. Nicht minder möchte das Gottesschauen für den Künstler eine eben so verzweifelte Aufgabe sein, als die Gotteskindschaft. Und wirklich haben die mittelalterlichen Künstler troz ihrer Vorliebe für die Darstellungen der Tugenden manche christliche Haupttugend niemals dargestellt, als ob sie nie davon gehört hätten, offenbar aus dem Grunde, weil einige nicht darstellbar sind, wenigstens nicht so, daß sie erfüllen, was die alten Künstler bezwekten. Sie bezwekten nämlich, wie jezt wohl 6) ausgemacht ist, Belehrung des Volkes, einen Katechismus in Steingebilden, und unsere Kunstwerke kaum an weihende Gedanken anknüpfend, waren dem Mit-

1) Matth. V. 3 ff. vgl. Vincent. Bellov. Spec. III. l. I. Pars IV. Distinct. XXIII.
2) Vgl. Isaias LVII. 13. Psalm. XXXVIII.
3) Johann. XVI. 20. Luk. VI. 21. Psalm. CXXVII.
4) Luk. VI. 21. Johann. IV. 14. VII. 37.
5) Br. Jakob. II. 276. Proverb. XXI. 21.
6) Ballet. p. 276. Molan u. s. w.

telalter so ziemlich fremd. Soll aber das Volk sich belehren, so muß es verstehen, und verständlich ist nur das Darstellbare. Haben wir so einen Schlüssel für manche Erscheinungen früherer Tage, so erhalten wir zugleich eine Lehre für uns selber. Welche Tugenden sollen wir also an den Portalen aufstellen? Denn die Laster der Gegenseite ergeben sich von selbst. Ich denke, die einfachste Antwort ist: diejenigen Tugenden, die den Grund des Christenthums ausmachen, und dabei darstellbar sind und vom Volke am leichtesten begriffen werden. Ich bilde mir ein, es müßte kein großes Kunststük sein, diese herauszufinden. Christliche Grundtugenden sind seit Paulus Glaube, Hofnung, Liebe, ihre Gegensäze sind Unglaube, Verzweiflung, Geiz, lezterer gewiß ein Gegensaz der Liebe. Christliche Klugheit und Thorheit sind eben so leicht darzustellen, als Mäßigkeit und Schwelgerei, Demut (verwandt mit Friede, Geduld und Gerechtigkeit) hat den Stolz zum Gegenbilde. Keine Tugend aber ist etwas werth ohne Beharrlichkeit, und so gehört diese ans Ende, da sie das Ende krönt. Ihr Gegensaz wäre unser Zeitgeist der Unbestand, der sogar oft Beharrlichkeit zu sein glaubt. Ordnen wir also unser Portal, so kommt auf Nummer

1. Der Glaube, wie beschrieben, mit Kelch und Kreuzesfahne und dem Phönix, der sagen soll: ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Der Stern, der die gläubigen Mager leitete, könnte auch oben am Kleide auf der Brust angebracht werden. Vielleicht könnte auch das Nest 1) unten angebracht werden, so wie auch der Fisch, das Ei und die Henne, welche Augustinus 2) bei Glaube, Hofnung und Liebe erwähnt, Beachtung verdienen.

   Der Unglaube, christlich als Götzendienst gefaßt, hat auf der Hand den Affen, in der andern Hand einen Aschenkrug, um anzuzeigen, was schon die salomonische Weisheit 3) erörtert, daß die Todtentrauer viele Götzen geschaffen. Das Gesicht des Unglaubens könnte dem Voltaire oder sonst einem Lichtfreunde ähneln.

2. Die Hofnung mit dem Patriarchenkreuze und Fähnlein, die andere Hand nach der Krone des Lebens erhoben, die

1) Augustin. Enarr. in Psalm. LXXXIII. §. 7.
2) Serm. CV. §. 6. 7. 11.
3) Sapient. Salom. XIV. 11. 15. 16.

Digitized by Google

ein Engel reichen könnte, in der Art in den Hintergrund gearbeitet, wie am Freiburger Münſter in der Vorhalle.

Die Verzweiflung ſich ſelber erſtechend oder erblindet nach obiger Beſchreibung.

3. Die Liebe mit dem Opferlamm nebſt Pelikan, ihr Kleid mit einigen Bienen beſät, die aus Allem Honig ſaugen und nur für das Gemeinwohl 1) arbeiten.

Der Geiz mit einer Hand Geld in den Gürtel ſteckend, mit der andern einen Beutel ans Herz preſſend, oder mit einem Beutel, den der Teufel um den Hals ſchlingt, den Blik zur Erde gerichtet, das Kleid mit einem Spinngewebe beſchmuzt; denn die Spinne weidet ſich blos zu eignem Vortheile aus, und ſaugt Gift, wo die Biene Honig.

4. Die Klugheit in der einen Hand die Schlange, in der andern das aufgeſchlagene Buch der ſalomoniſchen Weisheit. Nach den Sprüchwörtern 2) könnte man das Kleid mit Ameiſen beſäen, und den ſalomoniſchen Löwen hinzufügen als nähere Erklärung.

Die Tollheit mit der Steinſpeiſe, wie oben beſchrieben iſt.

5. Die Mäßigkeit in der Hand die Taube, in der andern das evangeliſche Maas, nach dem wiedergemeſſen und vergolten wird.

Die Ueppigkeit und Schwelgerei in reicher Kleidung mit einer Schlange, die nach dem Munde oder Buſen kriecht, in der Hand den Weinbecher 3), zu den Füßen die 4) Zither, vielleicht auch Würfel 5) und Geige. Die Stellung könnte etwas gebükt ſein, wie wer am Rücken 6) leidet.

1) Wissing Sancta Communitas in paupertate etc. Coloniae 1699 in der Vorrede ad Lectorem criticum. Tibi quod araneae evenire doleo, quae ex flore eodem, ex quo apis pro communi in commune alvearium mel comportat, venenum sugit. Aranea se eviscerat, at pro suo privato lucro. Charitas quoque se eviscerat, sed pro proximi commodo, pro communi bono.

2) Proverb. VI.

3) Provnrb. XX. 1. Luxuriosa res est vinum. Paul. Epheſ. V. 18. Luk. XXI. 34.

4) Iob. XXX. 31. Versa est in luctum cithara nostra et organon in vocem flentium.

5) Ich denke dabei an Psalm. LXVII. 31. congregatio taurorum in vaccis populorum.

6) Vincent. Bellov. Spec. II. l. IV. c. 160. p. 392. immoderata carnis petutantia, ex immundis desideriis descendens .., adulterina iucunditas, habens mel in ore, fel in corde aculeum in dorso.

Digitized by Google

6. Die Demut in einfachem Kleide, in der einen Hand das Kreuz haltend, in der andern das Jägernez mit dem Spaz, anspielend auf den Psalm: „ihre Seele ist gerettet, wie der Spaz aus dem Jägerneze 1)", da grade die Demut die mächtigste Schuzwehr gegen das Böse ist.
Die Hofart, gekrönt, als Krieger auf den Zehen stehend, doch statt der Lanze auf ein schwaches Schilfrohr sich stüzend. Der Kopf kann ein Wasserkopf sein. Auch kann sie auf dem Kleide oder unten am Fuße eine Narrenkappe mit Erde gefüllt zeigen; denn die Ueberhebung ist immer Narrheit 2), und vergißt, daß der Herr den Menschen aus Staub 3) bildete, wie das Aschenkreuz am Aschenmittwoch erinnert. Das Aschenkreuz auf der Stirne angedeutet, möchte also auch nicht unbedeutsam sein.
7. Die Beharrlichkeit im langen Gewande mit Krone, Opferthier und Schwanz.
Die Unbeständigkeit, bei welcher das besprochene Sinnbild des Wandermönchs beibehalten werden kann, der Gürtel und Kapuze vor die Füße geworfen hat, und einen Arm schon entblößte, um sich des Kleides der beschworenen Pflicht zu entledigen.

Jezt hoffentlich springt es in die Augen, weshalb die Abhandlung vorangieng; denn unsere Standbilder sind jezt für den Künstler fertig gezeichnet, wenigstens in Worten, und somit sei diese Sache abgemacht; denn den frühern Ueberschuß werden wir bei den Baldachinen weiter besprechen. Indessen, um keinen Einwurf zu vergessen, könnte man einwenden: die Tugenden und das Reich Gottes hätten die Nordseite, die Laster und das Reich des Satans die Ehrenseite; allein wir erwiedern, daß das Portal vor dem Vorhofe auf die innere Kirche nicht gesezlich einwirkt, daß im Portale Christus als Weltrichter mit den Schafen zur Rechten und den Böcken zur Linken allein maasgebend ist, daß endlich der ganze Einwurf ein unnüzer ist, da die Figuren doch einmal an einer Seite stehen müssen, sei es nun die ältere oder jüngere

1) Anima sicut passer erepta est de laqueo venantium. Psalm. CXXIII. 7.

2) Eccles. X. 13. Initium verborum eius insipientia etc.

3) Genes. I. 7. et finxit Deus hominem pulverem de terra. Iob. X. 9. Memento quod sicut lutum feceris me. XXX. 19. Reputasti autem me sicut lutum.

Digitized by Google

Ehrenseite. Herr von Gourgue 1) hat diesen Einwurf gemacht, auch selbst widerlegt; jedoch genug über ihn.

Auf gleicher Höhe mit den Standbildern der Portale sind an der Westseite noch einige Pfeilerbilder anzubringen, die wir nicht übergehen dürfen.

Erstens auf jeder Seite der Priesterthüre sind zwei Standbilder, also im Ganzen vier angewiesen. Wir schlagen hiefür die vier abendländischen Kirchenväter vor, nämlich den h. Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregorius. Ihre Beziehung wird sich durch die übrigen Portale von selbst ergeben. Auch die griechische Kirche 2) malt ihre Kirchenväter; denn ein- für allemal sei es bemerkt, daß bei den Morgenländern die Malerei das Standbilderwerk des Abendlandes ersetzt.

Rechts von der Männer- und links von der Frauenthüre muß ebenfals am Pfeiler ein Standbild stehen. Gerne möchte ich dazu einen schönen Gedanken benuzen, der auch an dem Münster zu Bonn ausgeführt ist, und auf die Männerseite den Teufel stellen, der Alle aufzeichnet, die an der Kirche vorbeigehen, um sie am Tage des Gerichtes zu verklagen, an die Frauenseite aber den Engel des Gebetes, der ebenfals die Kirchenbesucherinnen in das Buch des Lebens verzeichnet, die glüklicher Weise für allen Bestand frömmer sind; denn so lange es noch brave Frauen giebt, wird es an braven Jünglingen und Jungfrauen, ihrem Nachwuchse, nicht fehlen. Indessen bemerkte ein Freund, daß unsere Zeit wizig ist, und der Teufel leicht Deutungen veranlassen könnte. Also sei dieser Unhold getilgt, und an seine Stelle trete der Engel mit dem Schuldenbuche 3) des Gerichtes. Uebrigens ist der schreibende Engel und Teufel häufig von der alten Kunst dargestellt, und in den heiligen Büchern seit Moses 4), den Psalmen 5), Hiob 6), dem neuen Bunde 7) und den Vätern 8) eben so wohl begründet, als in

1) Bullet. Mon. p. 273. Ueber den Nimbus der Tugenden wäre auch ein Wort zu sagen, aber ich verweise hier lieber auf Didron Hist. de Dieu p. 60 sqq., und wie er befestigt wird p. 68.

2) Didron Manuel p. 427.

3) Dies Irae. Liber scriptus proferetur. Chrysostom. de Poenitentia Hom. VII. p. 329. τὰ ἁμαρτήματα ὡς ὤφλήματα ἀναγράφεται.

4) S. seine Bitte Exod. XXXII. 32.

5) Ps. CXXXVIII. 16. LXVIII. 29.

6) XII. 17. vgl. Malach. III. 16.

7) Luk. X. 20. Offenbar. XIII. 8. Hiehin gehört auch der Handschein Koloss. II. 14.

8) Augustin. Serm. LXXXII. §. 12. Timeo ne te inscribat inimicus, de-

dem Leben des Einſiedlers 1) Piammon, der während des heiligen Opfers den ſchreibenden Engel neben dem Altare ſah.

Auf demſelben Pfeiler ſeitwärts muß ebenfals auf beiden Seiten noch ein Standbild angebracht werden, und ich ſchlage an der Frauenſeite das Standbild der h. Fürſtin und Königstochter Eliſabeth vor, deren Leben Graf Montalembert ſo anziehend geſchildert hat. Zu ihren Füßen würde der baieriſche Löwe als Wappenhalter ruhn, in ihrer Hand die nach ihr genannte 2) Eliſabethsblume, die der Sonne ſtets zugewandt nach Sonnenuntergang den Kelch ſchließt. An der Männerſeite paßt als Gegenſtük der h. Friederich, Enkel des frieſiſchen Königes Radbod mit dem Wappenſchilde der preußiſchen Krone, in der Hand das Modell des unvollendeten Doms. Wen die Dankbarkeit unter beiden Standbildern bezeichnet, iſt klar. Auch die Alten thaten alſo, und ehrten die Gründer ihrer Kirchen dankbar durch Steinbilder an und in 3) den Kirchen, ſo wie auch voreinſt an Marien-Ablaß Kaiſer Heinrich der Gründer ſtand, und überhaupt die Gegenwart früher bei den Domen grade an der Außenſeite eigene Rechte in Anſpruch nahm. Wir bleiben alſo im Geiſte der alten Dommeiſter, wenn wir durch eine ſinnige Hindeutung auf unſern König und unſre Königin an die Zeit der Wiederaufnahme unſeres Domes erinnern. Fragt man ferner, warum grade die Stellen an den äußerſten Seitenenden gewählt ſind, ſo könnten wir

Symbolo ad Catechum. Serm. II. Opp. p. 637. Videte ... nomina profitentium in libro excipiuntur vitae etc. de Symb. ad Cat. Serm. IV. §. 1. Deo et Angelis eius conscribentibus. de Civ. Dei XX. 14. Enarr. in Ps. CXXX. §. 8. Opp. tom. XI. p. 920. Chrysostom. de S. Pentecoste Hom. I. p. 466. 467. vgl. der ſchreibende Hellegrave. Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland. XI. S. 170. 171.

1) Sozomen. H. Eccl. VI. 28. *λέγεται ποτε τὸν Πιάμμονα ἱερώμενον θεάσασθαι περὶ τὴν ἱερὰν τράπεζαν θεῖον ἄγγελον ἑστῶτα καὶ τῶν μοναχῶν τοὺς παρόντας ἐγγράφειν βίβλῳ τινί, τοὺς δὲ ἀπόντας ἀπολείφειν.*

2) Cystus heliantheum, bei den Franzoſen fleur du soleil oder herbe d'or, italiäniſch fior del sole genannt. S. Montalembert Leben der h. Eliſabeth überſezt von Städtler S. 496.

3) So ſtehen kaiſerliche Wohlthäter auf den Fenſtern zu Freiburg (Schreiber Münſter zu Freiburg. S. 9) und an der Außenſeite. Ebenfals ſtehen Stifter und Wohlthäter im Dom zu Naumburg, auch in den gebrannten Fenſtern (Lepſius Alterthum und die Stifter des Doms zu Naumburg und deſſen Statuen im weſtlichen Chor. 1822. S. 16 ff.) Auch am Stephansdom zu Wien fehlen nicht Rudolph IV. und ſeine Gemalinn Katharina (Tſchiſchka der St. Stephansdom S. 8), und in Strasburg u. ſ. w. iſt daſſelbe der Fall. vgl. die Abbildung der Kirche St. Maria de Nigella bei Mabillon Annal. tom. I. p. 46, die Ottone und Editha am Dome zu Magdeburg bei Stieglitz Geſch. der Bauk. S. 548. Dombriefe S. 100. 101. Millin Recueil de Monuments. III. p. 97. Puttrich u. ſ. w.

Digitized by Google

antworten, weil die Heiligen auch den Königen vorangehen, antworten aber einfacher, daß die alten 1) Dommeister es ebenso gehalten. Daß an den übrigen Portalen an den gleichen Stellen gleiche Figuren in gleichem Geiste kommen müssen, versteht sich von selbst.

Somit wäre die Westseite abgemacht, und wir wandern wieder nach Süden, und zwar zur

südlichen Priesterthüre.

Von dem Baumeister sind hier auf jeder Seite fünf Standbilder angewiesen, also im Ganzen zehn. Der Titel heißt Leben Mariä, das auch am Südportale 2) der Liebfrauenkirche zu Paris steht. Es fragt sich also, welche Standbilder passen, ja nothwendig aus dem Titel hervorgehen, endlich auch mit den Grundgedanken des Westportals übereinstimmen. Hier können sich nun die mannichfaltigsten Einfälle geltend machen. Da werden Einige an die Jungfrauen und Märtirinnen als passende Umgebung denken, Andere an die geheimnißreiche Rose und andere in der lauretanischen Litanei vorkommenden Sinnbilder, die am Ende nur andere Marien wären, Andere an die Geheimnisse des fünftheiligen Rosenkranzes, Andere an die Tugenden Mariä, die vielfach von den Vätern auseinandergesezt und auf die verschiedenen Marienfeste gleichsam vertheilt sind, Andere an Anderes, wer weiß, was? Sehe ich auf die Schrift und die alten Münster, so können Launenbilder keineswegs behagen, die keine innere Nothwendigkeit in sich tragen. Passender und predigender Bilder bedürfen wir, die nach alter Weise zum Volke sprechen, und mit steinerner Zunge die christliche Lehre erbaulich ihm auffrischen. Ferner bedürfen wir sinnbildlicher Gestalten, die denen im Westen entsprechen. Das Evangelium beut sie einfach, klar, bekannt und zwar in den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen, mit denen 3) das Himmelreich verglichen wird. Ob wir aus dem Dombaucharakter des Mittelalters fallen, davon kann keine Rede sein. Die klugen und thörichten Jungfrauen sind ein beliebter Gegenstand an und in alten Münstern, finden sich zu 4) Chartres,

1) Séances Générales tenues à Lille p. 75. Mr de Chargé prouve, qu'on a établi des statues de fondateur sur les côtés etc.

2) Didron Manuel p. 287. Auch am Hauptportal in Eßlingen sind die Reliefs aus dem Leben Jesu und Mariä.

3) Matth. XXV. 1.

4) Didron Hist. de Dieu p. 475.

Digitized by Google

Rheims 1), Amiens, an der Marienkirche zu 2) Bazas und 3) anderwärts. Wir können nichts Besseres thun, als Didrons 4) Worte anzuführen. Sie lauten also: „nichts ist häufiger in der gothischen und frühern Baukunst, als die gemalte und gemeisselte Darstellung der klugen und thörichten Jungfrauen. Alle Baudenkmäler anzuführen, dazu wäre eine lange Liste nöthig. Es genüge daher, daß dieser Gegenstand am Strasburger Münster gemeisselt steht und zwar in Standbildern über Lebensgroß, zu Rheims halb Lebensgroß, zu St. Denis und St. Germain von Auxerre in Standbildchen. Zu Chartres hat man sogar dreimal denselben Gegenstand wiederholt. Die klugen Jungfrauen sind gewöhnlich wie Nonnen dargestellt mit langem Gewande, dem Schleier auf dem Haupte und wohl angezündeten Ampeln, deren Flamme sorgfältig gegen den Windzug 5) geschützt ist. Die thörichten Jungfrauen dagegen sind gewöhnlich als Weltfrauen behandelt, mit modischer Haube, engem Leibchen, so daß die üppigen Körperformen sichtbar sind; die Ampel ist ohne Docht und Oel, und, damit sich Jeder davon überzeuge, umgestürzt. Das Aeußere der klugen Jungfrauen ist ruhig, das der thörichten leidenschaftlich, ein Ab-

1) Ibid. p. 136.

2) Bulletin Mon. Vol. XII. p. 690.

3) Die fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen sind auch auf dem Epiphaniussarge zu Hildesheim abgebildet (Kratz, der Dom zu Hildesheim Th. 2. S. 21), stehen auch an der Westseite des Münsters zu Bern (Propst, Münster zu Bern S. 6) bei dem Weltrichter, ferner in gleicher Beziehung zu Strasburg (Grandidier p. 238), endlich auf einem Altare der Stiftskirche zu Stuttgart auf der Nordseite. vgl. Millin, Recueil de Monuments II. p. 55.

4) Manuel p. 217. Rien n'est plus fréquent dans notre art gothique et roman, que la représentation sculptée ou peinte des vierges folles et des vierges sages. Citer les monuments, ce serait donner une trop longue liste; il suffira de dire, que ce sujet est sculpté en statues plus grandes que nature à la Cathédrale de Strasbourg, en statues de demi-grandeur à la Cathédrale de Reims, en statuettes aux églises de St. Denis et de St. Germain l'Auxerrois. La Cathédrale de Chartres a répété jusqu'à trois fois le même sujet etc.

Les sages ordinairement vêtues en religieuses, robe large et voile sur la tête, tiennent leur lampe bien allumée et en arbitrent la flamme avec soin; les folles ordinairement en femmes du monde, tête nue ou couverte du bonnet cylindrique cannelé, robe serrée et accusant les formes tiennent leur lampe sans mèche, sans huile et renversée. La figure calme aux sages, tourmentée aux folles, révèle les impressions de leur âme. Du côté des folles à la Cathédrale d'Amiens est un olivier desseché, sans fruits ni feuilles, du côté des sages un olivier vigoureux, chargé de fruits mûrs et prêts à donner beaucoup d'huile etc.

5) In der stuttgarter Stiftskirche schützen die Klugen die Flamme mit Händen und Gewändern und an ihrer Spize steht ein betender Engel; die thörichten, angeführt von einer Teufelsfraze, tragen den Gürtel höher, den Busen üppiger, und stehen dem Beschauer rechts, wie jene links.

Digitized by Google

druk ihrer Seelenzustände. Zu Amiens 1) steht neben den thörichten Jungfrauen ein ausgedörrter Oelbaum ohne Frucht und Blätter, neben den klugen dagegen ein kräftiger Oelbaum, mit reifen Früchten beladen, der Hofnung einer guten Oelärndte." So spricht Didron und zeichnet dabei recht anschaulich, wie die Alten im Allgemeinen den Gegenstand behandelten. Die Abbildungen der klugen und thörichten Jungfrauen zu Amiens giebt auch das Bulletin 2) mit einer Abhandlung, die aber so mager ist, daß sie für uns rein unbrauchbar genannt werden kann. Nur Eines bemerkt sie mit Recht, daß das Gleichniß mit den Jungfrauen von Tertullianus, Augustinus und 3) vielen Vätern warnend gedeutet, sich auf den Weltrichter bezieht, so wie sie auch zu Bern, Strasburg u. s. w. bei dem Weltrichter stehen, dessen Nahen und Stunde der Ankunft ungewiß. Deshalb wache Jeder und versehe seine Lampe mit dem Oele guter 4) Werke, damit er, wenn Christus der Bräutigam naht, als wahrer Freund und Brautführer 5) erfunden werde und mit ihm eingehe in sein Reich und nicht ausgeschlossen bleibe gleich den thörichten Mägdlein. So hätten wir also auch den innern geistigen Zusammenhang mit dem Westportale, wo ebenfals der Weltrichter steht und ebenfals kluge und thörichte Jungfrauen sich befinden, nämlich die Tugenden und Laster. Wie zu Amiens und überall sind die klugen Jungfrauen in Aussehen und Kleidung nach der Vorschrift der 6) Apostel einfach, würdig, sittsam zu halten, die thörichten dagegen eitel, geschmükt und auffallend.

Aber, frage ich, können an ein Marienportal diese evangelischen Jungfrauen passen? Ich bezweifle dieses um so weniger, da die Jungfrauen immer als Bräute Christi gefaßt wurden, weshalb auch das ganze Officium von den Jungfrauen 7) diesen hochzeitlichen Charakter hat, der im Hohenliede und mehreren geheim-

1) Dusevel Notice p. 18.
2) Bullet. Mon. p. 269 ff.
3) Tertullian. de Anima c. 18. Augustin. Ep. CXL. §. 74 sqq. 76. 77. 78. 83. ad Demetriad. Opp. p. 1106. Serm. XCIII. §. 2 sqq. CXLIX. §. 13. Append. LXXVI. §. 2. 3. CCXXVIII. §. 1. 2. Enarr. in Psalm. LXXX. §. 1. CXLVII. §. 11. de divers. Quaestion. LIX. p. 44 sq. — Lucernae in Ioann. Tractat. XXIII. §. 3. Chrysostom. de S. Basso M. p. 728. μὴ ἔχουσαι δικαιοσύνης ἔλαιον κ. τ. λ.
4) Fatuae virgines etc. — lampades quippe nostrae bona sunt opera. Gregor. M. IX. Ep. 39.
5) Johann. III. 29. vgl. Aschbach, Kirchen-Lexikon I. S. 799.
6) I. Petr. III. 3. 4. Br. I. Timoth. II. 9. 10.
7) Durand. Rat. VII. 47.

Digitized by Google

nißreichen Pſalmen vorwaltet. Wo die chriſtliche Klugheit und Pflichterfüllung, da dürfen auch natürlich ihre chriſtlichen Gegenſäze, Weltthorheit und Pflichtvergeſſenheit, nicht fehlen. Allein wozu viele Umſchweife? Wie werden die klugen und thörichten Jungfrauen im Einzelnen dargeſtellt? denn die allgemeine Andeutung hilft dem Künſtler wenig, Ständen mir die franzöſiſchen Prachtwerke zu Gebote, ſo wäre es ein Leichtes, aus Vorhandenem nachzuweiſen, was des Künſtlers Aufgabe iſt. Jedoch auch ohne ſie fällt es nicht ſchwer, unſere Figuren aus den heiligen Schriften aufzubauen. Natürlich kommen die klugen Jungfrauen rechts von Maria zu ſtehen, die Jungfrauen nach dem Fleiſche, aber nicht 1) nach dem Geiſte links. Die Einen tragen brennende Lampen, die Lenden gegürtet mit dem Gürtel 2) der Keuſchheit, die Andern erloſchene und umgeſtürzte Ampeln und das Kleid der Welt; die Klugen, geweihte Bräute des Herrn, tragen ſeinen Schleier, die Unklugen nicht; die Klugen können auch die Krone des Lebens tragen, die Unklugen die Kronen und Kränze der Welt; denn die andere iſt verwirkt. In der übrigen Ausſtattung hat Didron genug geſagt und es bedarf keines Zuſazes. Alſo zur Sache ſelbſt. Die Parabel von den Jungfrauen ſchließt 3) mit der bedeutſamen Lehre: „wachet alſo, weil ihr weder Tag noch Stunde wiſſet!“ Dieſe Lehre wird mehrmals 4) eingeſchärft. Zu den Apoſteln ſagt ebenfals der 5) Herr: „wachet und betet, damit ihr nicht in Verſuchung fallet!“ Paulus im erſten Briefe an die Theſſaloniker 6) giebt dieſelbe dringende Warnung. Alſo unſere erſte kluge Jungfrau iſt die Wachſamkeit (Vigilantia). In der Rechten hält ſie die Ampel, ſo wie Alle, in der Linken aber die mahnende, wacherhaltende und weckende Glocke. Die Glocke hat nämlich auch eine ſchöne Beziehung zu Maria, denn bekannt-

1) Dieſe Virgines malae, virgines carne, non spiritu ſind ſchön gezeichnet in dem Briefe des h. Hieronymus an die h. Jungfrau Euſtochion (Ep. ed. Canisius p. 226 sq.). vgl. Hieron. Demetriadi p. 227. Legamus Evangelium sapientum et stultarum virginum, quarum aliae cubiculum sponsi ingrediuntur, aliae bonorum operum oleum non habentes extinctis lampadibus excluduntur.

2) Augustin. de Virginit. In festoVirginis praedicanda est Virginitas. Lumbis succinctis et lucernis accensis exspectate Dominum virgines, quando veniat etc. — de Continentia VII. §. 18. — Quid est lumbos accingere? Libidines coercere. Lucernas ardentes habere, est bonis operibus lucere etc. Serm. CVIII. §. 1. 2. lumbos accinctos — lucernas ardentes etc.

3) Matth. XXV. 13. 4) Matth. XXIV. 42.

5) Mark. XIII. 33. Matth. XXVI. 41. vgl. Paul Epheſ. VI. 18.

6) V. 6.

Digitized by Google

lich wurden die Glocken erſt mit der Baukunſt der Thürme und mit dem zwölften Jahrhundert almälig bedeutend, und auf dem Concil zu Clermont im Jahre 1095 führte Papſt Urban der zweite das Morgens- und Abends-Angelus ein, dem ſpäter die Mittagsglocke unter Papſt Gregor dem neunten als Heiligung der Tageszeiten ſich anſchloß. Eine ſinnige Zugabe wäre auch der Mandelzweig als Sinnbild der Wachſamkeit, wie wir bei der Bildnerei erklärt haben. Widerpart der Wachſamkeit iſt im chriſtlichen Sinne die Trägheit, Schlafheit, geiſtige Werkloſigkeit, Acedia oder Acidia genannt, von welcher die alten Tugendlehrer 1) voll ſind. Sie wäre in ſchlaftrunkener zuſammenſinkender Stellung zu bilden, der Kranz iſt herabgeſunken (den ein Teufel rauben könnte) oder liegt auf der Schulter, die Ampel iſt umgeſtürzt. In die andere Hand könnte man auch einen Dorn geben, denn, wie die Sprüchwörter ſagen: „die Wege des Trägen ſind voll Dornen.“ Die zweite kluge Jungfrau, Mitſtreiterin der Wachſamkeit wäre das Gebet (Oratio), das ſittſam verhüllte Haupt nach oben erhoben, die Hände troz der Ampel möglichſt gefaltet, in ihnen den Roſenkranz, der ſeine bekannten Beziehungen auf die Mutter Gottes hat, und zwar den ſogenannten großen Roſenkranz mit den fünfzehn Geheimniſſen. Da das Roſenkranz-Feſt und Maria vom Siege, welche die Chriſtenheit bei Lepanto rettete, vielen Künſtlern jezt unbekannt iſt, indem die frühern Volkserinnerungen an die Religion, jezt höchſtens an ein Feſteſſen für einen Zeitungsartikel gebunden ſind, ſo wird ſich der Darſteller die fünfzehn Geheimniſſe des Roſenkranzes, dieſes alten Volksbuches, ehe es Leſebücher gab, ſcharf einprägen müſſen. Sie ſezen die myſtiſche Roſe, wie die h. Jungfrau genannt wird, zuſammen, und ſind: 1) Maria Verkündigung, 2) Beſuch der h. Eliſabeth, 3) Chriſti Geburt, 4) Darbringung im Tempel, 5) Wiederfinden im Tempel, 6) Chriſtus Blut ſchwizend in Gethſemane, 7) ſeine Geißelung, 8) ſeine Krönung mit der Dornenkrone, 9) ſein Kreuztragen, 10) ſeine Kreuzigung, 11) Auferſtehung, 12) Himmelfahrt, 13) Sendung des h. Geiſtes, 14) Mariä Himmelfahrt und 15) ihre

1) Vincent. Bellov. Spec. II. l. IV. c. 143. p. 382. Acedia est desidia, animi torpor, a bono incepto faciens aliquando resilire . . . torpor quo quis bona negligit inchoare vel inchoata fastidit perficere etc. Spec. III. l. 3. Pars VI. Distinct. I. p. 1203. Acedia secundum Dam. est quaedam tristitia aggravans, quae scilicet ita deprimit animum hominis, ut nihil ei agere libeat, et ideo acedia imponat quoddam taedium bene operandi etc.

Digitized by Google

Krönung als Königin der Engel, bekanntlich ein Lieblingsſtof der mittelalterlichen Kunſt. Dies ſind die ſogenannten fünfzehn Geheimniſſe des großen Roſenkranzes, auch Mariä Freuden und Leiden genannt, über welche mancher jezige ſogenannte Chriſt lächelt, mit welchem Rechte, iſt ſchwer einzuſehen, wenn ihm nicht der göttliche Stifter ſelbſt mit allen Erinnerungen an ihn lächerlich vorkommt, oder wenn ihm vielleicht die bekannte Betſchnur des Muſelmanns oder des Inders 1) nach ächtdeutſcher Gelehrſamkeit nicht ehrwürdiger vorkommt. Kurz, wir wünſchen einen Künſtler, der ſo aufgeklärt iſt, nicht aufgeklärt zu ſein, d. h. der es nicht unter ſeiner unvergleichlichen Würde hält, einen Roſenkranz ſchön und deutſam zu bilden, ſo wie ja das Leben Mariä auf dem Flachbilde auch nur den Geiſt des Roſenkranzes geſtalten ſoll. Das Gegenſtük des Gebetes, der Sammlung in Gott, wäre die weibliche im Irdiſchen befangene Zerſtreutheit (Diffusio animi), welche mehr an den fleiſchlichen als geiſtigen Bräutigam denkt. Sie trägt langes wallendes Haar gleich den übrigen Unklugen (denn das Haar der Klugen als Bräute Chriſti muß verdekt ſein), kann ſogar dabei beſchäftigt ſein, ein Edelgeſtein oder eine Blume ſich in die Locken zu flechten, oder im Gegenſaze des Roſenkranzes eine Prachtkette ſich umzuhängen. Auch könnte ſie Blumen auf dem reichen Gewande und an der Bruſt tragen, Blumen, welche von ſelbſt ſprächen, ebenfals einen Spiegel in der Hand halten, beleuchtet von der erloſchenen Ampel, alſo dem Nichts irdiſcher Eitelkeit. Vielleicht könnte man dem Gebete Flügel an das Haupt machen, und zwar Tauben-2) Flügel, um die Erhebung des Geiſtes zu Gott anzuzeigen, und dann würden der Zerſtreutheit Fledermausflügel an den tanzenden Füßen nicht uneben ſtehn und ihren klaren Sinn ausſprechen. Die Frucht des Wachens und Betens möchte wohl zum dritten Standbilde ſich eignen, nämlich die Keuſchheit (Castitas), die durch ein

1) von Bohlen, das alte Indien Th. I. S. 339.

2) Daß unter der Taube die h. Geiſttaube gemeint iſt, braucht wohl nicht erinnert zu werden. Bekanntlich umgeben auf alten Bildern auch oft die ſieben Gaben des h. Geiſtes die Geſtalt der Maria (Didron Hist de Dieu p. 470). Angedeutet ſchon von Iſaias (XI. 1. 2. 3. Et egredietur virga de radice Iesse etc.), entſprechend den ſieben Augen und ſieben Hörnern des Lammes in der Offenbarung (V. 6) und den ſieben (ibid. V. 7) ausgeſandten Geiſtern Gottes heißen ſie (ibid. V. 12): 1) Virtus, 2) Divinitas, 3) Sapientia, 4) Fortitudo, 5) Honor, 6) Gloria, 7) Benedictio. Es wäre die Frage, ob ein ſinnreicher Künſtler dieſe nicht ebenfals in marianiſchem Sinne geſtalten könnte.

Digitized by Google

dichter verhülltes 1) Geſicht, den Gürtel oder beſſer das Cilicium und die Lilie in der Rechten hinlänglich angedeutet iſt. Um auf Maria (Mirjam) hinzuweiſen, möchte wohl der Meerſtern über dem Haupte beizufügen ſein, denn der Name der h. Jungfrau ſoll Meerſtern bedeuten, und nicht nur der h. Bernardus feiert ſie als ſolchen, ſondern auch das bekannte Kirchenlied: Ave Maris stella. Der Gegenſaz der Keuſchheit darf nur in chriſtlichem Sinne als Zuchtloſigkeit (Impudicitia), jedoch nicht grell, geſtaltet werden. Nach meinem Gefühle reicht das freche Auge 2) und der durchlöcherte Schleier hin, den ſie wegwirft. Dann trete ſie das Cilicium mit Füßen und ihr Ehrenkranz ſei welk und zerblättert. Ihre Kleidung muß eben ſo auffallend ſein, als die der Keuſchheit einfach. Jene hat das Ehrenkleid unter die Füße geworfen, als Gegenſaz zu den gottgeweihten Jungfrauen, dieſer iſt es ihr höchſter Schmuk. Bekanntlich erhalten auch die Gottgeweihten bei der Weihe ein neues Kleid, um den alten Menſchen auszuziehen und den neuen Menſchen anzuziehen. An die Keuſchheit reiht ſich von ſelbſt als viertes Standbild die Frömmigkeit (Pietas), die ſich dem Herrn opfert, wie Maria als Mägdlein. Ich würde ihr auf das Haupt die Blume oder Stammwurzel Jeſſe ſezen, die immer 3) auf die heilige Jungfrau und ihren göttlichen Sohn gedeutet worden, oder die Roſe aus dem Hohenliede; auf dem Herzen aber trüge ſie den Namen Jeſu des Bräutigams, in deſſen Namen jedes Knie ſich beugen ſoll. In die eine Hand gebe ich das offene Buch der Betrachtung und des Gebetes, in die andere dagegen ſtatt der Ampel eine brennende Kerze, ſo wie die Kirche an Maria-Lichtmeß brennende Kerzen trägt, um den Glauben an Chriſtus zu erneuen, der das wahre Licht iſt. Ihr Gegenſtück, die Kekheit (Procacitas) der Welt würde das Buch geſchloſſen unter dem Arm halten, auch eine brennende Fackel tragen, um die erloſchene Ampel wieder anzuzünden; aber es iſt die Fackel irdiſcher Leidenſchaftlichkeit, von welcher die Sprüchwörter 4) reden,

1) Hieronym. Rustico. Foeminae nomen tuum noverint, et vultum tuum nesciant. Daſſelbe ſagt er zu den Jungfrauen.

2) Augustin. Epist. 109 ad Monachos. Nec dicatis vos habere animos pudicos, si habeatis oculos impudicos. Quia impudicus oculus impudici cordis est nuntius etc.

3) Esaias XI. 1. Tertullian. de Carne Christi c. 21. 22. adv. Marcion V. 8. adv. Iudaeos c. 9. p. 623 sq. ed. Migne. Lactant. Divin. Instit. IV. 13. Augustin. de Symbolo ad Catechumen. Serm. III. c. 4. p. 655.

4) Proverb. VII. 27. Alligabit quis ignem in sinu, vestes autem non comburet? aut ambulabit quis super prunas ignis et pedes non comburet?

Digitized by Google

und ſie ſezt nur das eigene Kleid und Herz in Brand. Auf dem Weſtportal ſchloß die Ausdauer und Beharrlichkeit. Hier möchte derſelbe Grundgedanke auszuſprechen ſein, nur in anderer Beziehung. Ich nenne daher das fünfte Standbild Gottesruhe (Requies) nach Sirach 1): „die Ruhe habe ich geſucht und wohne nun im Erbtheile des Herrn.“ Da kein höheres Erdengut gedacht werden kann, als dieſe Ruhe in Gott, ſo könnte ich es auch Segensfülle, Gotteswehe (Benedictio) benennen nach dem Worte des Engels zu 2) Maria: „Geſegnete du unter den Weibern“, oder nach 3) Judith: „geſegnet du Tochter dem höchſten Gotte“, oder nach dem Pſalm 4): „deswegen ſegnete dich der Herr in Ewigkeit wegen deiner Wahrheit, Sanftmut und Gerechtigkeit“. Ich denke mir das Standbild ſo: in der Linken die Ampel, in der Rechten die Krone des Lohnes, auf der Stirne ein Stirnband mit der koſtbaren Perle, wovon bei Matthäus 5) die Rede iſt, und zu Füßen das Paar Turteltauben, das Maria im Tempel für den Herrn opferte, ſie ſelbſt eine verwirklichte Gottesruhe und Selbſtopfer. Das Haupt aber ſei gegen die Thüre gerichtet, als wolle die Braut des Herrn ſagen: tollite portas etc. und mit dem Pſalm 6) das Lob ihres Gebieters anſtimmen. Ihr Gegenſtük nenne ich ſtatt des harten Wortes Fluch (Maledictio) lieber Weltgeſchäftigkeit (Irrequies). Bei dem Mangel aller geiſtigen Frucht ſtüzt ſie ſich auf den dürren 7) Feigenbaum, dem ſie gleicht, hält in der einen Hand das leere Nez, welches ebenfals von Matthäus 8) erklärt wird, in der andern Hand die nicht nur erloſchene, ſondern auch zerbrochene Ampel. Ihr Blik iſt von der Kirchenthüre weg in die Welt gewandt und an den Füßen lecken die Feuer Gehennas.

Gehen wir nun zur

ſüdlichen Männerthüre,

ſo ſind dort rechts und links vier Standbilder, alſo im Ganzen

---

vgl. Chrysostom. de Virginitate p. 293, der dieſen Spruch auf die klugen Jungfrauen anwendet.

1) XXIV. 11. in omnibus requiem quaesivi et in hereditate Domini morabor. vgl. Augustin. Enarr. in Psalm. XCIII. §. 24. CXIV. §. 6.

2) Luk. I. 28.

3) Iudith. XIII. 18. Benedicta, filia, Deo altissimo etc.

4) Psalm. XLIV. 3. 5. propterea benedixit te Dominus in aeternum ... propter veritatem et mansuetudinem et iustitiam.

5) XIII. 45. Pſalm XVIII. 11.

6) XXIII. 3. 8. 9. 10.

7) Matth. XXI. 19. 8) XIII. 47.

Digitized by Google

acht gegeben. Sehen wir nun auf den Titel, so heißt er Selbstaufopferung, Ergebenheit in Gott. Man könnte also an die Märtirer denken, die nach dem Vorbilde des Heilandes sich selbst opferten, weshalb ihr Leib auch bei der Kirche Altarinhalt und Opfertisch wurde. Jedoch ist schon oben bemerkt worden, daß ich vorzüglich den eucharistischen Begrif festzuhalten beabsichtige und nicht den des Märtirerthums, dem wir an andern Thüren begegnen werden. Um dieses schärfer anzudeuten, könnte das Christkindlein auf den Schultern des h. Christoph statt der Weltkugel auch die Monstranz tragen, wenn es nicht eine Neuerung wäre, die bei dem Bildner fast eben so mislich ist, als bei der Lehre. Darum weg damit, da wir hoffentlich auch auf anderem Wege unsern Gedanken klar machen werden, der kein anderer ist, als: Christus, dem Vater gehorsam bis in den Tod, gab sich selbst vor seinem Scheiden im heiligsten Abendmahle. Welche sollen nun die Standbilder sein? Wiederum symbolische? Nein, zumal in den Haupt- und Priesterthüren das Sinnbild hinreichend vertreten ist und grade auf diesem Felde leicht ein Zuviel eintreten kann, welches bei der Schwierigkeit der symbolischen Sprache Misdeutungen und Irrungen veranlaßt. Also geschichtliche Bilder müssen genommen werden, und grade diejenigen, welche auf das Sakrament des Altares von Bedeutung sind. Abraham, Melchisedek, Noe, Isaak, Aaron, Malachias u. s. w. sind unstatthaft; denn die Thüre gehört nicht dem alten abgemachten Bunde, sondern dem neuen Bunde, gehört noch zum Chore, zur Opferstätte. Wer nun mit der Lehre von dem h. Frohnleichnam de Sacramento Corporis et Sanguinis D. N. I. C. 1) sich in etwa bekannt gemacht hat, kann über die Standbilder nicht zweifelhaft sein. Fast offen erwähnt dieses höchsten christlichen Geheimnisses der Märtirer Justinus, die folgenden Jahrhunderte beobachteten aber ein heiliges Schweigen über diesen Gegenstand. Sehr angeregt wurde dieser Stof im neunten Jahrhundert durch Paschasius Radbertus, und sein Gegner war Rhabanus Maurus, der ein Schüler Alkwins, ein Mitschöpfer deutscher Bildung als Abt von Fulda, später als Nachfolger Otgars, Erzbischofes von Mainz, für Köln selbst bedeutend, von Albert dem Großen ein Kirchenlehrer, von Baronius Deutschlands glänzendstes Gestirn genannt wird. Er-

1) Die Schriftsteller de Solennitate Corporis Christi s. bei Schulting, Biblioth. Eccles. tom. 3. p. 59.

Digitized by Google

weitert wurden dieſe Erörterungen durch Lanfranc, Petrus Lombardus, Peter von Klugni, Berengar, Norbertus, Bernardus, Bonaventura und ſonſtige Meiſter damaliger Schulweisheit. Eine beſtimmte Richtung gab das Frohnleichnamsfeſt, wozu Papſt Urban der vierte die Bulle erließ, welche Clemens der fünfte veröffentlichte. Vorzüglich thätig auf päpſtliches Geheiß war bei der Einführung des hohen Feſtes der ſogenannte engliſche Kirchenlehrer Thomas von Aquin, Verfaſſer einer Schrift über dieſen Gegenſtand, ferner Dichter des ſchönen hieher gehörigen Pange lingua gloriosi und Adoro te devote latens Deitas, außerdem für Köln als Zögling des großen Albertus gleichſam eingebürgert. Um einen andern berühmten Thomas von Kempis zu verſchweigen, der auch in ſeiner Schrift von der Nachahmung Chriſti das vierte Buch dieſem wichtigen Gegenſtande und Hauptgeheimniſſe des Chriſtenthums geweiht hat, ſo iſt der lezte Sakramentsheld der ehrwürdige Mailänder Biſchof Karl Borromeo, den man auch in anderer Weiſe den lezten tridentiniſchen Kirchenvater und Schlußſtein der alten einigen Zeit nennen könnte. Es wird alſo, da Berengar und Andere ſich nicht der Reihe der Heiligen anſchließen dürfen, die Wahl der Standbilder bald fertig ſein. Das erſte Standbild würde der Märtirer Juſtinus einnehmen, ihm gegenüber das zweite Standbild der Theophoros, gewöhnlicher Ignatius genannt, Biſchof von Antiocheia; denn offenbar in euchariſtiſcher Frömmigkeit drängte er ſich zum Tode, ein Selbſtopfer zu werden für ſeine Gemeinde, wie der Herr für Alle. Der heilige Anſelm von Kanterbury ſchlägt auch in dieſe Frage ein und iſt zugleich der eigentliche Begründer der ſcholaſtiſchen Philoſophie; allein wir geben ſeine Stelle lieber dem deutſchen Rhabanus Maurus und ſtellen auf dem vierten Standbilde den h. Norbertus gegenüber, der Erzbiſchof von Magdeburg und Stifter der Prämonſtratenſer, zu Köln zum Prieſter geweiht wurde und für das heiligſte Altarsſakrament kämpfte, namentlich gegen Tanchelin zu Antorf. Das fünfte und ſechste Standbild würden Urban der vierte und ſein Genoſſe Thomas von Aquin zieren. Der engliſche Lehrer, wie Thomas gewöhnlich heißt, könnte die erzbiſchöfliche Mitra in der Hand halten, da er in ſeiner Demut jede Würde, namentlich das Erzbiſtum von Neapel ablehnte. Als ſiebentes und achtes Standbild ſchlöſſen dann den edlen Prälatenkreis die beiden Kardinäle Bonaventura, Barfüßer, Biſchof

Digitized by Google

von Alba und Kirchenlehrer nach dem Ausspruche Sixtus des fünften, und Karl Borromeo. Wie Thomas und Bonaventura im Leben als Geistesgenossen nebeneinander standen, so kann auch die Kunst sie sinnig vereinen. Betrachten wir die Standbilder näher, so haben wir fast ein bischöfliches Portal; denn außer Justinus gehören Alle zu den höchsten Kirchenwürdnern, selbst Thomas, der immer dem Vater der Christenheit nahe stand und so bilden sie gleichsam ein Concilium um ihren Oberhirten. Von der Darstellung der Standbilder im Einzelnen rede ich nicht, da sie leicht ist und bei der Modellirung hiezu noch Zeit ist. Aber was sollen diese Standbilder nach alter Baumeisterſitte dann predigen? Ich denke, genug, wenn das Volk sich wie früher über seine Dombilder unterrichten läßt. An diesen im Opferkleide erscheinenden Gestalten wird es die Wahrheit tiefer sich einprägen, wie das heiligste Altarssakrament der Mittelpunkt des Christenthums ist und das tägliche Opfer die ewig lebendige Gemeinschaft mit und in Christus, wenn auch schon frühere Irlehrer und Spizdenker seit Berengar daran herumdeutelten; denn nichts Neues unter der Sonne. Die gefeierten Philosophen und ihr Wirken sind verschollen, die Kirche aber steht heute wie vor einem Jahrtausend, denn sie ist unwandelbar, wie des Hern Einrichtungen sein müssen, z. B. die Natur, ihre Bildungen, die Sonne, der Himmel mit seinen Gestirnen kann also nicht wandelbar sein oder, wie man jezt sagt, zeitgemäß fortschreiten, d. h. alle Tage einen andern Rok anziehen. Ich denke, die Predigt ließe sich fortsezen und nicht unanmutig für unsere Tagesweisen; allein ich breche ab.

Die

südliche Frauenthüre

hat ebenfals auf jeder Seite vier Standbilder, im Ganzen acht. Welcher ist der Titel? Die Bußfertigkeit, die dem eucharistischen Titel der Männerthüre gut entspricht. Dem Bußtitel müssen also auch die Standbilder entsprechen. Mit der Buße eröfneten der Heiland, sein Vorläufer und seine Apostel die Lehren des Christenthums, mit der Buße eröfnet die Kirche nach der Epiphanienfreude gleichsam jedes neue Jahr, das den neuen Menschen beginnen soll, alle Gebete und Psalmen deuten auf sie, und endlich bei der Eröfnung jeder Jahreszeit (den Quatertempern) wird den Christen dieselbe eindringliche Lehre vorgehalten. Wo gäbe es nun bessere und passendere und entsprechendere Bilder des Bußthores, als die-

Digitized by Google

jenigen, die unſere Zeit kaum begreift, weil ſie ihr Widerbild ſind, ich meine die alten Büßer, d. h. die heiligen Einſiedler, die weniger um der eigenen angebornen Sünde willen, als wegen der Gräuel der Welt büßten, und geiſtig und körperlich ſich abſtraften, oder wie man jezt zu ſagen beliebt, ſich quälten: denn unſere Zeit verſteht einmal nicht mehr die altchriſtliche Sprache in ihrer Luſtſucht und Luſtſeuche, hat keinen Maasſtab für das ſelbſtſtändige, zu ſolcher Lebensweiſe erforderliche Geiſtesmaas und Tugendgefühl, und wie ein Traum der Verrüktheit erſcheinen ihr Männer, die freiwillig das Vorrecht der Armut und jeder Entſagung wählten, die den gewaltigen Dante in ſeinem Paradieſe zu ſo hohen Sprüchen begeiſtern konnte, die Mattherzigkeit aber kaum anregen kann. Um Standbilder kann man hier nicht verlegen ſein, denn allein die ägyptiſche oder paläſtiniſche Wüſte könnte ein Münſter 1) bevölkern. Aber die Kirche iſt die Gemeinſchaft verbreitet über den Erdkreis, und ſo wählen wir die Einſiedler aus den verſchiedenſten Ländern. Anerkannte Väter der Einſiedler ſind aus der thebaiſchen Wüſte der h. Paulus im Palmblätterkleide 2) und ſein Genoſſe Antonius. Indien bietet uns den ehrwürdigen Einſiedler Barlaam, der nach der anmutigen Sage 3) als Juwelenhändler den Fürſten Joſaphat bekehrte und dieſen neben ſich haben könnte, ſo wie auch am freiburger Münſter Doppelfiguren auf einem Ständer ſich finden. Für die paläſtiniſchen Einſiedler gilt Hilarion als Stifter. Für Griechenland bietet ſich gleich Symeon der Stylite, d. h. der Säulenſteher; allein da alle unſere Standbilder Styliten ſind, ſo hat der Einſiedler Beſſarion den Vorzug. Sicilien und Italien können durch Kalogerus, Marinus, ſeinen Schüler Romuald und Andere vertreten werden. Deutſchlands Vogeſen, Schwarzwald und Alpen empfien-

1) Hieronym. Paulino Ep. ed. Canis. p. 208. habeamus praepositi nostri principes Paulos, Antonios, Iulianos, Hilariones, Macarios. Et ut ad autoritatem scripturarum redeam, noster princeps Helias, noster Heliseus etc. Vgl. über dieſen Gegenſtand Leben und Thaten der hh. Einſiedler und Mönche in der Thebaide. Regensburg 1840.

2) S. die Lebensbeſchreibung bei Hieronym. Epist. cit. p. 305. contextis palmarum foliis vestiebatur.

3) Weitläufig erzählt dieſe Sage Vincent. Bellov. Spec. IV. l. XV., wobei zu bemerken, daß ſchon ächt morgenländiſche Erzälungen darin vorkommen, wie von der ſchwarzen und weißen Maus, die jezt Jeder durch Rückert kennt, obgleich ſie ſchon längſt in die deutſche Volksſage (ſ. L. Bechſtein, deutſches Märchenbuch 1847, S. 77) übergegangen iſt. Die goldene Legende hat denſelben Stof, und überhaupt war das ſogenannte dumme Mittelalter auch in der Kenntniß des Morgenlandes weiter, als jeziger Gelehrtendünkel ahnt.

Digitized by Google

gen durch Einſiedler, ſpätere Kloſterſtifter, geiſtige Bildung und Landeswohnlichkeit; berühmt aber vor Allen iſt der h. Meinrad. Frankreich hat ſeinen h. Leonhard, Niederland ſeinen h. Bavo u. ſ. w.; denn es giebt kein europäiſches Land, das nicht ſolcher edlen Geſtalten aufzuweiſen hätte, die jezt ſchon durch Polizei und Paßweſen eine Unmöglichkeit geworden ſind. Köln ſelbſt hat einen berühmten heiligen Einſiedler und Mitbürger, Bruno, den Stifter der Karthäuſer, die wohl im ſtrengſten Sinne zu den Einſiedlern gerechnet werden können. Es iſt alſo ein großer Vorrath für die Standbilder vorhanden; jedoch unſere Wahl iſt: 1) Paulus, 2) Antonius, 3) Barlaam, 4) Beſſarion, 5) Kalogerus, 6) Meinrad, 7) Leonhard, 8) Bruno. Aber vielleicht werden Manche ſagen: Pachomius, Onuphrius, Hieronymus, Baſilius, der ſyriſche Abraham u. ſ. w. ſind ja berühmter. Ich erwiedere darauf: wohl, aber es giebt auch Baldachine, und Hieronymus iſt ſchon als Kirchenlehrer in Weſten, Baſilius wird als ſolcher bald erſcheinen u. ſ. w. — Aber paſſen auch die einſiedleriſchen Büßer neben ein Marienthor? Ich denke, denn Maria erwuchs als Gottgeweihte in der Einſamkeit des Tempels. Die Bußeinſamkeit iſt das Vorwort zu Marias Leben, das Selbſtopferungs- oder Sakramentsthor das Nachwort dazu. Ich überlaſſe es, dieſen Gedanken weiter durchzuführen.

Außer den genannten Standbildern bleiben noch einige Pfeilerbilder in gleicher Höhe übrig, und zwar erſtens zwei rechts und zwei links von der Prieſterthüre. Wir ſchlagen dafür die vier griechiſchen Kirchenlehrer vor, nämlich: Athanaſius, Baſilius den Großen, Gregor von Nazianz und Chryſoſtomus, und um ſo mehr, als dieſe Vertreter und Lehrer der morgenländiſchen Kirche erſtens den lateiniſchen Vätern und Kirchenlehrern auf der Weſtſeite gut entſprechen, zweitens aber auch der allgemeinen Gemeinſchaft, die in Rom ihr Haupt hat und hatte, ohne Trübung anhiengen; denn die neumodiſchen Faſeleien verdienen keine Beachtung für den Geſchichtskenner, der aus ſeinen Byzantinern weiß, wie Byzanz von Severus vernichtet ward, das Biſtum nicht dort, ſondern in Herakleia beſtand, mit der Hofſtadt auch der Hofpatriarch aufkam, der gelehrte Schleicher Photius den erſten Riß machte, den Michael Kerularius vollendete, bis der Türke dem Ganzen ein Ende machte und ſo ein neueres nordiſches Byzantinerthum möglich ward.

Digitized by Google

Rechts neben der Männerthüre und links neben der Frauenthüre sind auch Standbilder angewiesen. Im Einklange mit der Westseite schlage ich vor, neben die Männerthüre den h. aquitanischen Fürsten Wilhelmus mit dem preußischen Hauswappen zur dankbaren Erinnerung an den freigebigen Verzierer des Südportals, neben die Frauenthüre den h. König Ludwig mit dem baierischen Wappen, ebenfals zur dankbaren Erinnerung an den Fürsten, dessen Prachtfenster grade an dieser Seite einst[1]) den Dom schmücken werden. Ob den Standbildern nach alter Weise Gesichtsähnlichkeit zu geben sei, bleibe dem Gefühle anheimgestellt. Ich eile zur andern Seite nach Norden, und zwar zur

nördlichen Prieſterthüre.

Auf jeder Seite sind vier, also im Ganzen acht Standbilder vorgeschrieben. Wollen wir im Geiste der andern Priesterthüren bleiben, so wird auch die nördliche Priesterthüre sinnbildlich gehalten sein müssen. Aber wie? Befragen wir unsern Titel. Er heißt die h. Ursula mit ihrer Gesellschaft. Aber woher ein Sinnbild nehmen, das hieher paßte? Ich meine, es giebt Eines, dessen sich jeder Rang von Heiligen, Apostel, Märtirer, Beichtiger, Jungfrauen nicht zu schämen haben, ein Sinnbild, durch das sie selber Heilige wurden, so wie wir Erdenbewohner ebenfals durch dasselbe uns heiligen, ein Sinnbild, das auf Alle paßt und die Kirche dort oben mit der Kirche auf Erden unauflöslich und gegenseitig verbindet, ich meine das Gebet, welches der Herr selbst uns lehrte, oder das Vaterunser, das wie jedes sonstige Gotteswort für jede Gelegenheit 2) passend ist. Daß solche Standbilder zum Volke predigen, braucht wohl nicht erwiesen zu werden, und da diese Domseite örtlich gehalten werden soll, so wäre auch das Gebet des alten Köln um Fürbitte bei dem Höchsten für unser Aller Wohl ziemlich klar angedeutet. Das Gebet des Herrn, wie Durandus 3) auseinandersezt, zerfällt in sieben Bitten, deren drei ersten geistiger Natur sich zum ewigen Vaterlande hinwenden; die vier lezten dagegen gehören mehr der Erde an. Die drei ersten Bitten sind Tugenden, die vier lezten Gaben, wie

1) Bekanntlich sind die schönen Fenster jezt eingesezt.
2) Augustin. Serm. Append. XXV. §. 5.
3) Rat. IV. 47. Augustin. Enchirid. de Fide, Spe et Charitate c. 115. p. 285. septem petitiones continere dominica videtur oratio, quarum tribus aeterna pascuntur, reliquis quatuor temporalia etc. vgl. de Serm. Domini in morte II. §. 36. 37. Serm. Append. LXIV. §. 3.

Digitized by Google

ſchön von Durandus erörtert wird. Alſo die vier Bitten werden eine ganze Seite füllen und zwar die linke; auf der rechten Seite würden die drei erſten Bitten angebracht werden. Aber dann fehlt ja ein Standbild? Richtig, und dieſes erſezt als Amen das alte heilige Köln, Roms edle Tochter in frommer betender Stellung, wie es ſo oft von unſern guten Vorvätern abgebildet worden. Ich will nicht weitere Worte machen, denn Jeder wird meine Meinung leicht herausfühlen. Das heilige Köln ſtand und ſteht unter dem Schuze der h. Urſula, das Standbild bei dem Gebete des Herrn wird von den Braven Kölns gewiß als ein Gebet verſtanden werden. Aber, könnte Mancher einwerfen, da iſt ja kein denkbarer Zuſammenhang zwiſchen dem Weſt- und Südportale. Mir ſcheint es nicht ſo. In Weſten ſtehen die Tugenden und Sünden. Wer in ächter Geſinnung betet, und ächte Geſinnung iſt ſtets ächte That, wandelt auf dem Pfade der Tugend. Nicht beten führt zur Sünde, weshalb der Heiland ſagt: „betet, damit ihr nicht in Verſuchung fallet"! So iſt das Gebet ein Schild gegen die Sünde, und wo die ſieben Bitten um das ewige Reich reden, da verſtummen und flüchten die ſieben ſündhaften Töchter des Weltreiches. Der Zuſammenhang der Tugenden und Laſter mit den klugen und thörichten Jungfrauen iſt ſchon oben beſprochen worden. Welche iſt die klügſte und reinſte Jungfrau? Die Betende. Jedoch man ſpinne ſich den Vergleich ſelbſt weiter aus. Für mich genügt es, zum Schluſſe die Worte des großen Papſtes Innozenz des dritten anzuführen, der alſo 1) ſpricht: „Es beſteht eine Beziehung der ſieben Bitten zu den ſieben Gaben, ſieben Tugenden, ſieben Seligkeiten gegen die ſieben Todſünden; denn die Gaben des h. Geiſtes werden durch die Bitten, die Seligkeiten durch die Tugenden erlangt u. ſ. w." Auch Auguſtinus 2) findet Beziehungen zwiſchen den ſieben Bitten und ſieben Seligkeiten.

Jedoch nun fragt der Bildhauer: wie ſtellt man denn die ſieben Bitten oder das Vaterunſer dar? Steht dem Gelehrten ein ganzer Büchersaal ſeit den Tagen des Tertullian und Cyprian, welche das Gebet des Herrn erklärten, bis auf das Oſtergedicht

1) Geheimn. der h. Meſſe durch Hurter S. 282. — Die ſieben Todſünden vergleicht er ebenfals mit den ſieben Völkerſchaften, welche das Iſrael verheißene Land inne hatten. Sie ſind: 1) die Hethäer, 2) Gergeſener, 3) Amoräer, 4) Kananäer, 5) Pheresäer, 6) Heväer und 7) Jebuſäer.

2) De Serm. Domini in monte c. XI. §. 38. Serm. Append. LXIV. §. 5 sqq.

Digitized by Google

des Sedulius, der aus der Zeit Konstantins, gleich Arator durch seine Umschreibung für die alte Auffassungsweise nicht unwichtig ist, steht ferner Augustinus nebst einem Heere von Kirchenvätern zu Gebote, den Künstler kümmert das wenig und er fragt allein: wie soll und kann ich darstellen? Ohne weitere Umschweife wiederholen wir, daß die sieben Bitten in zwei Klassen zerfallen, die drei ersten geistig, die vier lezten häufig irdisch gefaßt werden. Die drei ersten Bitten könnten daher füglich als Engel auftreten, und zwar wie folgt:

Erste Bitte. Sie lautet nach dem allgemeinen Eingange Vaterunser u. s. w. also: „Geheiligt werde dein Name". Wie wird der Name des Herrn geheiligt? Dadurch, daß wir nach Paulus 1) Alles zur Ehre Gottes thun, gleich den Engeln und Heiligen im Himmel, die stets voll sind des Lobes des Herrn. Ein Engel mit der siebensaitigen 2) Zither würde diesen Gedanken vollkommen aussprechen; denn es heißt nicht nur im Psalm 3): „preiset den Herrn, ihr alle seine Engel, und verherrlicht ihn in Ewigkeit", sondern der Psalm 4) sagt auch ausdrüklich: „singet dem Herrn mit der Zither", so wie Wehe gerufen wird über Alle, die 5) da schweigen vom Herrn und seinem Preise, befangen von dem Irdischen, Nichtigen. Auch ohne an den Engel zu denken, lassen sich die Flügel beim Gebete rechtfertigen; denn also spricht Augustinus 6) im Geiste der Schrift 7)

1) I. Corinth. X. 31. vgl. Augustin. Ep. CXXX. §. 21. 22. contr. duas Epist. Pelagian. IV. 9. §. 25. de Correptione et Gratia. VI. §. 10. de Gratia et libero Arbitrio XIV. §. 30. de Dono Perseverantiae l. II. §. 4. c. III. §. 6 sqq. Enarr. in Psalm. CIII. Serm. 1. §. 3.

2) Hieronym. ad Psalm. XCVII. Omnes chordae vestrae vocales sint. Non potest esse cithara, si una chorda defuerit etc. Quid tibi prodest, si sex chordas integras habueris et unam ruptam? Si una chorda defuerit, perfectus citharae sonus esse non potest.

3) Psalm. 102. vgl. Dan. III.

4) Psalm. 98. 5 Psallite Domino in cithara. vgl. confitebor tibi in cithara Deus, Deus meus.

5) Augustin. Medit. c. 35. Vae tacentibus de te, qui ora mulorum resolvis, et linguas infantium facis disertas. (Sap Salom. X. 21.) Vae tacentibus de te, quoniam ipsi loquaces muti sunt, cum non tuas laudes dicunt. vgl. Soliloq. c. 31. Expavit Propheta et dixit. Vae mihi quia tacui, quia vir pollutis labiis ego sum etc. Veruntamen Domine, vae tacentibus de te, quia loquaces muti fiunt sine te.

6) Meditat. c. 37. Assumat Domine, assumat (rogo) spiritus meus pennas ut aquilae, et volitet et non deficiat, volitet et perveniat usque ad decorem domus tuae et locum habitationis gloriae tuae.

7) Wenn Augustinus in seinem Manuale (Praefat.) es auch nicht ausdrüklich erwähnte, daß er aus den Vätern und der Schrift seine Sprüche entnommen, so weiß es dennoch jeder Kenner altchristlicher Schriften, daß ihre

Digitized by Google

betend: „Annehme mein Geiſt die Flügel des Adlers, fliege und ermatte nicht, fliege und komme zur Zierde deines Hauſes und zum Orte der Wohnung deiner Herrlichkeit . . . auf 1) den Flügeln der Betrachtung.“ Auch möchte es nach dem Geiſte der alten Chriſtenheit nicht uneben ſein, auf der Seite des Herzens dem Engel die Taube als Zeichen der Betrachtung und chriſtlichen 2) Friedfertigkeit beizufügen; denn grade bei der Bitte: geheiligt werde dein Name, nämlich unter uns 3) Menſchen, gedachte man des Spruches der Schrift: „ſelig die Friedfertigen, und euer Herz ſei ein Tempel des h. Geiſtes!“ Durch ſolch ein Herz 4) allein wird geheiligt und würdig geehrt der Herr, den man nicht findet, wenn 5) man ihn außen ſucht, ſondern deſſen geheiligte Wohnung 6) ein frommes Gemüt iſt und deſſen ſchönſter Altar ein reines Herz, in dem Chriſtus hauſet. Was die Gewandung betrift, ſo wären Kreuze auch für einen Engel ein ſinnvolles Schmukwerk, denn „beugen ſich vor dem Namen Jeſu auch die Ueberirdiſchen“, ſo können auch ſie des Kreuzes ſich rühmen 7) auf dem Gewande des Heiles, wie Iſaias 8) ſpricht: „es jauchze auf meine Seele über den Herrn, denn er hat mich angethan mit dem Gewande des Heiles und dem Kleide der Freude.“ Beiläufig ſei geſagt, daß ebenfals nach dem Pſalm das Pſalte-

---

Sprache nur die Schriftſprache wiederholt, ſo daß ein Auguſtinus, Anſelmus, Bernardus u. ſ. w. in ihren Betrachtungen und Erbauungen oft bis aufs Wort einander gleichen, als ob ſie einander abſchrieben, da ſie doch nur die gemeinſame Quelle benuzten.

1) Medit. ibid. §. 0. Praebe mihi rogo, contemplationis pennas, quibus indutus ad te volitem sursum.

2) Pacis ramum columba detulit etc. Paulin. ad Macar. p. 380.

3) Augustin. l. II. de sermone Domini in monte und Epist. ad Probam. Cum dicimus, sanctificetur nomen tuum, nos admonemus desiderare, ut nomen eius, quod semper sanctum est, etiam apud homines sanctum habeatur.

4) Sedul. Carm. Pasch. I.

Sanctificetur ubi Dominus, qui cuncta creando,
Sanctificat, nisi corde pio, nisi pectore casto etc.

5) S. den ſchönen Abſchnitt bei Augustin. Soliloq. c. 31. Circumivi vicos et plateas civitatis huius mundi, quaerens te et non inveni, quia male quaerebam foris quod erat intus etc.

6) Bernard. Meditat. auch unter dem Titel de Anima liber c. VI. §. 4. Templum enim sanctum est Deo mens pia et altare optimum cor eius. vgl. ibid. c. I. §. 5. Novimus, inquit Apostolus habitare Christum per fidem in cordibus nostris, quia Christus in fide, fides in mente, mens in corde, cor in pectore. vgl. Paulin. ad Macar. p. 484. In homine templum Dei et in corde credenti salutaria et in discoecatis pectoribus sancta sanctorum etc.

7) S. Paul. Galat. VI. 14.

8) Isa. LXI. 9 sq. isti sunt semen benedictum a Deo, et laetitia laetabuntur super Dominum. Exultet anima mea in Domino, induit enim me vestimento salutis et tunica laetitiae etc.

Digitized by Google

rium die Zither vertreten kann; allein dieses ist ein ganz verschiedenes uns fremdartiges Instrument, hat zehn und nicht sieben Saiten, das Griffbrett unten, nicht oben, den Sangboden oben, nicht unten. Jedoch mag man sich bei Augustinus Raths erholen, der den Unterschied zwischen Zither und Psalterium oft und klar[1]) bespricht, und die zehn Saiten des Leztern auf die zehn Gebote sinnbildert.

Die zweite Bitte lautet: „zu uns komme dein Reich!" Was das Reich des Herrn bedeutet, welches weder Tod noch Ende[2]) kennt, darüber kein Wort; denn die ganze Schrift ist davon voll seit dem Anbruche des geistigen Tages in dem Auftreten[3]) des Propheten Johannes. Versinnlichen ließe sich diese Bitte durch einen Engel als Boten nach dem Spruche[4]): „siehe ich sende meinen Boten vor deinem Angesichte, der dir den Weg (zu eben diesem Gottesreiche) bereiten soll"; allein für den Künstler ist solche Darstellung zu kahl. Ich wähle darum den Engel mit dem Weihrauchfasse, wie er in der Offenbarung[5]) beschrieben steht. Dieser Engel paßt erstens gut neben der Zither, denn die Zither und das Rauchwerk bedeuten[6]) die Gebete der Heiligen um das Gottesreich, stehen auch in der Offenbarung[7]) nebeneinander; dann aber ist es grade dieser Engel, welcher[8]) die Gebete der Heiligen vor den Thron Gottes bringt und das heilige Feuer vom Altare auf die Erde wirft, offenbar um alles Gottesfeindliche mit Gewalt zu vernichten, was dem Reiche des Himmels im Wege steht. Denn es leidet, wie die Schrift[9]) sagt, das Himmelreich Gewalt, und Gewalt muß angewandt werden,

1) Enarr. II. in Psalm. XXXII. §. 5. 6. XLII. §. 5. LVI. §. 16. LXV. §. 3. LXVII. §. 1. LXX. Serm. 2. §. 11. LXXI. §. 5. XCI. §. 5. CXLIII. §. 16. CXLVI. §. 2. CL. §. 6. Confess. III. 8. §. 16. Serm. IX. §. 5. XXXII. 8. XXXIII. §. 1. Auch Chrysostomos vergleicht die Behandlung der h. Schrift und Gebote Gottes mit der *κιθαρῳδία*. de decem millium Talent. Debitore p. 2. Zu seiner Zeit war aber das Psalterium schon veraltet. de Prodit. Iud. Hom. I. p. 383. II. p. 393. *τὸ Ψαλτήριον, τὴν κιθάραν, τὴν λύραν, τούτοις γὰρ τὸ παλαιὸν ἐκέχρηντο.*

2) Sedul. Carm. Pasch.

Adveniat regnum iamiam, quoque scilicet illud
Morte vacans et fine carens etc.

3) vgl. Matth. XI. 10.

4) Matth. XI. 10. Malach. III. 1. IV. 5. Mark. I. 2. vgl. Augustin. de Serm. Dom. in monte II. 6. §. 21. Epist. CXXX. §. 16. contr. Iulian. II. 3. §. 6. de Praedest. Sanctorum c. VIII. §. 15. de sancta Virginit. c. 24.

5) VIII. 3 ff. vgl. Psalm CXL. 2. Dirigatur oratio mea sicut incensum in conspectu tuo, elevatio manuum etc.

6) V. 8. 7) V. 8. 8) VIII. 3 ff.

9) Matth. XI. 12. Luk. XVI. 16.

Digitized by Google

um es an ſich zu reißen und ſich vom Reiche des Irdiſchen loszureißen, was uns mit allen Klammern der Sinne feſthält. Um auch dieſen Gedanken auszudrücken, müßte der Engel in der andern Hand ein zweites Sinnbild tragen, und ich wüßte kein ſchöneres, als das, womit der h. Auguſtinus gemäß ſeinen eigenen Schriften 1) bezeichnet wird, um das Losringen von der Welt und das nicht leichte Erfülltſein von Gott anzudeuten, nämlich das Herz, durchbohrt von dem Pfeile der Liebe Gottes. Unſerer kühlen Anſchauungsweiſe ſind ſolche Bilder etwas fremdartig; aber es liebte ſie die alte Zeit, die in allen Dingen, auch in Glauben und Gefühl etwas kräftiger war. Der Sinn iſt klar; denn nur dann und zu dem kommt Gottes Reich, wann und bei wem das Herz mit dem Pfeile Wahrheit iſt und nicht blos Bild.

Die dritte Bitte: „dein Wille geſchehe wie im Himmel alſo auch auf Erden" ſpricht ſich zu deutlich aus, als daß es einer Erklärung bedürfte. Die Gottergebenheit fügt ſich in Gottes Willen, wie es falle, ſüß und ſauer. Zudem wer kann 2) ſeinem Willen widerſtehen, ihm, der Gnade beweiſet, wem er will, und 3) was er will, gemacht hat im Himmel und auf Erden. Endlich iſt der Heiland ſelbſt das Vorbild der Ergebenheit in den Willen des Vaters, und er ſprach in der bangen Stunde 4): „mein Vater, wenn es möglich iſt, ſo gehe dieſer Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, ſondern wie du; nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe"! Aber der Vater rettete 5) ihn nicht aus dieſer Stunde; allein der ſtärkende Engel 6) kam und der Menſchenſohn leerte den Kelch des Leidens und nahm auf ſich das Kreuz der Schmach. Schwerlich möchte alſo ein Bild näher liegen, als der Engel mit dem Leidenskelche in der

1) Die Hauptſtelle iſt Confess. IX. 2. Sagittaveras tu cor nostrum charitate tua, et gestabamus verba tua transfixa visceribus. Meditat. c. 37. §. 12. Tu sagitta electa et gladius acutissimus, qui durum scutum humani cordis penetrare tua potentia vales; confige cor meum iaculo tui amoris, ut dicat tibi anima mea: charitate tua vulnerata sum etc. Dieſen ſeinen Lieblingsgedanken ſpricht er auch noch ſonſt aus (Manual. c. 14): miram tui dilectionem et pulchritudinem indesinenter cupio desiderare et considerare: tuae enim charitatis iaculo vulneratus sum: tui vehementer desiderio flagro: ad te pervenire cupio, te videre desidero.

2) Paul. I. Korinth. IX. 18. 19.

3) Psalm. CXXXIV. 6. Omnia quaecumque voluit Dominus fecit in coelo et in terra.

4) Matth. XXVI. 39. Mark. XIV. 36. Luk. XXII. 42.

5) Johann. XII. 27.

6) Luk. XXII. 42.

Digitized by Google

Rechten und dem Kreuze in der Linken, um uns zu ermahnen, zu thun, wie der, der ist Aller Licht, Wahrheit und Leben. Auch Cyprian in seiner Schrift 1) vom Gebete des Herrn denkt bei dieser Bitte an den Engel in Matthäus und das Wort des Herrn bei Johannes 2).

Gehen wir nun zur vierten Bitte über, so lautet sie: „unser tägliches Brod gieb uns heute!" Dieses tägliche Brod wird gewöhnlich auf die irdische Nahrung bezogen 3), allein die alte Christenheit dachte geistiger, daß der Mensch nicht allein 4) vom Brode lebe und daß zuerst das Himmelreich 5) zu suchen sei und das Irdische dann nachgeworfen werde. Auch anderwärts erinnert das Evangelium 6) daran, nicht gleich den alten und jetzigen Heiden zu ängstlich für irdische Nahrung und Kleidung zu sorgen; denn die Vögel säen und ärndten nicht und die Lilien des Feldes arbeiten und spinnen nicht, und dennoch sorgt für Beide der himmlische Vater. Das tägliche Brod ist daher auf das heilige Brod des ewigen Lebens 7) zu beziehen, in dessen Stärkung 8)

1) De Orat. Dom. p. 208.

2) VI. 38. vgl. Chrysostom. in Illud Pater si possibile est. etc. Opp. tom. 3. p. 26 sqq.

3) Bekanntlich steht im Urtexte (Matth. VI. 11. Luk. XI. 3.) ἄρτον τὸν ἐπιούσιον. Ueber dieses Wort ist viel gestritten worden, und zwar weil der Lateiner es nicht wiedergeben kann, da ens außer in praesens, absens und potens nicht gebraucht wird; jedoch ist es sehr klar, wenn man sich in die alte Kirche nach der Wandlung und Elevation zurükversezt und dabei Griechisch zu denken versteht. Wie ὁ παρὼν παρούσιος, ὁ ὅμοιος ὢν ὁμοιούσιος, ὁ ὁμοῦ ὢν ὁμουσιος, ὁ περιὼν περιούσιος ist, so ist ὁ ἐπιούσιος ὁ ἄρτος, ὃς ἐπὶ ἐστιν. Da wird doch Jeder wohl fragen müssen: ἐπὶ τίνος; worauf? Antwort: ἐπὶ τῆς ἁγίας τραπέζης. Das spätere Mönchslatein würde wahrscheinlich insuperentem sc. in sancta mensa gebildet haben; allein Hieronymus sprach noch lebendiges Latein, und da ihm das Wort fehlte, so übersezte er bei Matthäus supersubslantialem nach dem Sinne und nach dem Vorbilde Cyprians (Cyprian de coena Domini. Panis iste supersubstantialis) und gewiß auch Anderer, bei Lukas quotidianum. Jedoch hat auch das quotidianum bei Hieronymus denselben eucharistischen Sinn, da zu seiner Zeit das heilige Opfer schon täglich gefeiert wurde. wie der Zeitgenosse Augustinus sagt: Meditat. XIV. mysterio corporis et sanguinis, quo quotidie in Ecclesia tua pascimur etc. vgl. de Serm. Dom. in monte. Panis quotidianus aut pro his omnibus dictus est, quae huius vitae necessitatem sustentant, aut pro Sacramento Corporis Christi, quod quotidie accipimus.

4) Matth. IV. 4. 5) Matth. VI. 33.

6) Matth. V. 25 ff. Luk. XII. 22 ff.

7) Iuvencus sub Oratio Dominica.

Vitalisque hodie sancti substantia panis
Proveniat nobis.

vgl. Johann. VI. 35 ff. Cyprian. de Orat. Dom. p. 209. quod potest et spiritaliter et simpliciter intelligi. Tertullian. de Orat. c. VI. p. 1160. ed. Migne. Augustin. Serm. I. VI. LVII. LVIII. LIX. LXXXIV., in denen das Vaterunser überhaupt erklärt wird. vgl. Enarr. in Ps LXXIX. §. 6. LXXXIV. §. 9. XC. Serm. 2. §. 6.

8) Augustin. Soliloq. c. 23. Aperi etc. aures tuas clamoribus pupillo

Digitized by Google

wir wandeln, bis wir kommen zu Gottes heiligem Berge Horeb, auf den Leib des Herrn, der mit seinem heiligen Leibe 1) und heiligen Worte uns sättigt, kurz auf das heilige Abendmahl. Hienach ergiebt sich das Standbild von selbst, nämlich es trägt die heilige Speise, Hostie. Ich erinnere hiebei an die alte Christensitte, die für den Künstler vortheilhaft ist. Zur Heidenzeit nämlich durften die Christen um der eigenen Stärkung willen die h. Kommunion mit nach Hause nehmen, und namentlich die Frauen empfiengen solche auf einem weißen Leintuche, indem sie die Hände kreuzweise unterlegten. Auf den Schultern der weiblichen Gestalt könnte auch ein Vöglein nebst der Lilie des Feldes angebracht werden, um an die eben angeführte Evangelienstelle und die darin ausgesprochene Lehre zu erinnern. Sinnig ließe sich vielleicht auch anbringen das Lamm Gottes, welches 2) hinwegnimmt die Sünden der Welt, oder die segnende Hand des Vaters; denn 3) „wie der lebendige Vater den Sohn gesandt hat und dieser durch den Vater lebt, so wird auch der, welcher ihn ißt, durch ihn leben." Daß der Künstler in den Gesichtsausdruk die höchste Heiligkeit legen muß, versteht sich wohl von selbst; allein da in jeziger Zeit manche Dinge vergessen scheinen, die sich ebenfals von selbst verständen, so schalten wir für den Bildner eine Bemerkung ein. Unseres Wissens ist die alte christliche Kunst stets ernst und würdig und hat nie ein Lachen, selbst kein heiliges Lächeln der Heiligen gebildet. Erklärt sich diese Erscheinung schon hinlänglich aus der Würde der Gegenstände, so scheint doch die Schrift, diese Gesezgeberin aller christlichen Kunst bis in die Einzelheiten, die eigentliche Ursache gewesen zu sein. Schon in den Sprüchwörtern 4) und im Ekklesiastes 5) gilt das Lachen für Irthum und

rum tuorum, qui clamant ad te: Pater noster, do nobis hodie panem nostrum quotidianum, in cuius fortitudine ambulemus die ac nocte, usquequo perveniamus ad montem sanctum tuum Oreb. vgl. Manual. c. XI. dulcis Christe, bone Iesu etc. panis vitae, qui nos reficis et in te non deficis etc. imple me gratia et plenum conserva, ut ad salutem animae meae manducem cibum carnis tuae, quatenus manducando te, vivam de te, vivam per te, perveniam ad te, et repausem in te.

1) Sedul. Carm. Pasch. I.

Annonam fidei speramus pane diurno etc.
A Christo — — — qui corpore et ore
Nos saturat simul ipse, manens verbumque cibusque etc.

2) Johann. I. 29. vgl. I. Br. Petr. I. 19. 3) Johann. VI. 57.

4) Proverb. XIV. 13. Risus dolore miscebitur et extrema gaudii luctus occupat.

5) Eccles. II. 2. Risum reputavi errorem et gaudio dixi, quid frustra deciperis.

Digitized by Google

Vorschmerz, ja der Heiland ruft bei Lukas 1) sogar Wehe über die Lacher, denn sie werden trauren und weinen. Der h. Augustinus 2) sagt: man lese vom Heilande das Mannichfaltigste, allein nie, daß er gelacht, und dieser Ansicht folgten auch Anselmus 3), Albertus Magnus 4) und Andere bis ins späte Mittelalter. Für die Gewandung bemerke ich noch, daß das Kleid sehr gut mit Augen zu besäen wäre, um auf den Psalm 5) anzuspielen: „Aller Augen warten auf dich, o Herr, u. s. w.“ Bekanntlich ist dieser seit der Urzeit das Tischgebet aller braven Christen, die nicht wie das Thier zum Fraße stürzen, sondern den Heiland nachahmen, der auch das Dankgebet 6) sprach, als er mit seinen Jüngern das heilige Mahl hielt. Wollte man aus dem Standbilde ebenfals einen Engel machen, so wäre auch dieser schriftgemäß, da schon im Psalm 7) das Brod der Engel vorgedeutet wird, das Fleisch 8) geworden und unsere Liebe 9) ist. Fassen wir nun die

fünfte Bitte. Sie lautet: „und vergieb uns u. s. w.“ Unter den Schulden, um deren Vergebung wir bitten, verstehen die Kirchenlehrer 10) die Sünden, die an jedem haften und die er bekennt, wenn 11) die Wahrheit in ihm ist. Es ist also hier nicht die Rede von Geldschulden, obgleich das alte Christenthum nach dem Berichte Tertullians auch auf solche Schulden diese Bitte anwandte und die irdische Schuld erließ, damit der Vater oben eben so gnädig erlassen möge. Der Sinn der Bitte ist also: Herr, verzeihe mir meine Sünden 12) gegen dich, so wie wir Allen vergeben, die etwas gegen uns verbrochen haben. Dieses sowie

1) Luk. VI. 25.

2) Serm. 35. de Sanctis oder Serm. II. de Assumptione B. Virg. Mar. Legimus Dominum Iesum doluisse, flevisse, ex itinere fatigatum fuisse, opprobria et iniurias sustinuisse, sputa, flagella, crucem suscepisse, nunquam tamen legimus cum risisse.

3) Anselm. Meditat. c. VII. §. 1. Mihi reo ridens congaudet Eva, tibi (Iesu Christe) pie plorans compatitur Maria.

4) De Virtutib. p. 234, wo auch die Stelle aus Augustinus angeführt ist.

5) CXLIV. 15.

6) I. Korinth. XI. 23. 7) LXXVII. 24. 25.

8) Johann. I. 14. Ut panem Angelorum manducaret homo, Dominus Angelorum factus est homo. Augustin. Serm. CCXXV. §. 3.

9) Charitas in pane. Augustin. Ep. CXXX. §. 16.

10) Durand. Rat. IV. 48. num. 9. debita dicuntur peccata — — — non enim hic agitur de debitis pecuniarum, sed offensarum etc. Augustin. Serm. LXV. §. 4. de Civit. Dei XXII. 23. de sancta Virginit. c. 48. de Serm. Dom. in monte II. §. 28.

11) I. Br. Johann. I. 8 ff.

12) Psalm. L. 3. quoniam iniquitatem meam ego cognosco et peccatum meum coram me est semper. Daher (Matth. V. 5.) beati qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur.

Digitized by Google

iſt der Höhepunkt chriſtlicher Geſinnung, die allgemeine Verſöhnung mit Gott und Welt, die grade im Vaterunſer ſo tief bedeutſam iſt, das bei dem heiligen Opfer vor dem Friedenskuſſe und der Kommunion gebetet wird. Was der Friedenskuß durch die That iſt, iſt dieſe Bitte durch die Lehre der ſchönſten Bruderliebe und Aufopferung aller Eigenliebe in der Gottesliebe. Wenn es in der Bergpredigt 1) heißt: „Jeder, der auf ſeinen Bruder zürnt, verdient vor das Gericht zu kommen", oder 2) wenn du vor dem Opfer dich des Haders mit deinem Bruder erinnerſt, „ſo laß dein Opfer vor dem Altare, gehe hin und verſöhne dich erſt mit deinem Bruder; denn der Herr 3) will Barmherzigkeit und kein Opfer," oder „ſchlägt 4) dich Jemand auf die rechte Wange, ſo reiche ihm auch die andere dar; nimmt dir Einer vor Gericht den Rok, ſo laſſe ihm auch den Oberrok," oder „liebet eure Feinde, ſegnet die euch fluchen" u. ſ. w., ſo ſpricht die fünfte Bitte dieſelbe Lehre in dem Sinne, nur kürzer aus. Dieſe Bitte erläutert auch der Heiland dem Petrus, daß er ſiebzigmal ſiebenmal 5) ſeinem Bruder verzeihen ſolle, und fügt dann die ſchöne Gleichnißrede von dem Knechte hinzu, dem ſeine Schuld erlaſſen ward, der aber ſelbſt nichts erlaſſen wollte. Denn 6) wie ihr richtet, ſo werdet ihr gerichtet werden; mit welchem Maße ihr meſſet, wird man euch wieder meſſen, und 7) ein Gericht ohne Erbarmen wird über den ergehen, der kein Erbarmen beweiſet". Dieſe Sprüche ließen ſich noch vervielfältigen; allein wie ſtellt der Bildhauer ſie dar? Ich denke, ganz einfach durch ein Standbild in der Dalmatika, in der Hand den ſogenannten Pax, bekanntlich auch ein Sinnbild der chriſtlichen Brüder-, Friedens- und Geiſtesgemeinſchaft, nachdem der eigentliche ſogenannte Friedenskuß wegen der damit verbundenen Uebelſtände für die Geſchlechter abgeſchaft ward. Wer nämlich in Wahrheit den Friedenskuß giebt und den Pax hält, der hat vergeben und ihm 8) wird der himmliſche Va-

1) Matth. V. 22. 2) Matth. V. 23. 24. 3) Matth. IX. 13.
4) Matth. V. 39. 40 ff.
5) Matth. XVIII. 22 ff. vgl. Sedul. Carm. Pasch., wo die Bitte ebenſo aufgefaßt iſt:

graviusque
Nectimur, alterius si solvere vincla negamus.
Incipietque pius decies millena talenta
Dimittens Dominus si nos affligere propter
Denarios centum conservum senserit illum
Tradere confestim tortoribus etc.

6) Matth. VII. 2. 7) Br. Jakob. II. 13. 8) Matth. XVIII. 35.

Digitized by Google

ter vergeben. Er hat, um in der Sprache der Schrift fortzufahren, den alten Adam der Eigenſucht ausgezogen und angezogen das ungenähte 1) Gewand der Kirchen einheit und Gottesliebe, durch welche 2) alle Sünden vergeben werden, ſo wie dieſe auch nie übertrieben, noch gleich andern Tugenden 3) zum Fehler werden kann, und er iſt wie der Heiland gleichſam die Traube, getragen zur Kelter, und 4) der neue Wein, für den die neuen Schläuche paſſen. Bedenkt man nun, wie die alten Künſtler auch auf die ſinnbildliche Ausſchmückung der Gewandung großen Werth legten, ſo wären Traube und Schlauch keine undeutſame Zugabe.

Die ſechste Bitte lautet: „und führe uns nicht in Verſuchung!“ Nach den Kirchenlehrern 5) verſucht Gott, um zu erproben (z. B. den Abraham, Hiob); der Menſch verſucht, um

1) Ueber dieſes Kleid, das eine gar jugendliche Weisheit jüngſt hinlänglich beſprochen hat, bemerken wir nur, daß es ſeit ſeinem Funde zu Masphat bei Jeruſalem (Fabri Evagator. tom. II. p. 241) häufig (vgl. Cloſener, Chronik, Stuttgart 1842. S. 17. u. Winterims Schrift) beſprochen und immer zu den edelſten Vergleichen, namentlich auf die Einheit und Unzertrenntheit der Kirche gebraucht ward, von denen natürlich diejenigen nichts ahnen, die, um mit Paulinus (ad Auson.) zu reden,

otia amant strepitusque fori, rerumque tumultus
Cunctaque divinis inimica negotia donis,
Et Christi imperiis et amore salutis abhorrent.

Jedoch auch in andern Beziehungen wird es häufig gebraucht. vgl. Contemplationes Idiotae, beigedruckt bei Augustin. Meditat. etc. Coloniae 1637. p. 345. Illa vestis, o benignissime Domine, est amor et dilectio, quae extollit omnes alias virtutes. Ista vestis ex pretiosis filis, id est, tuis beneficiis homini collatis, est contexta et subtili magisterio facta et decorata, quae designatur per tuam tunicam inconsutilem, quae nec scissa fuit nec divisa. vgl. auch Innocenz III. in ſeinen Briefen bei Hurter, Buch VIII. Seiters Bonifac. S. 421. Jedoch dieſe Gedanken ſind keineswegs neu oder, wie die Unwiſſenheit jetzt ſpricht, mittelalterlich. Schon Cyprian (de Lapsis) ſieht im ungenähten Rocke die Einheit der Kirche, nicht minder Auguſtinus in Ioann. Tractat. XIII. §. 13. Texta tunica quid significat nisi unitatem. §. 15. Serm. CCXVIII. §. 9. tunica inconsutilis. Serm. de tempore barbarico VIII. §. 10. Opp. tom. VI. p. 706. servate unitatem atque integritatem unius tunicae etc. Ep. XXIII. (203.) Vestem Christi etc.

2) Idiot. ibid. p. 331.

3) Ibid. p. 332. Virtutes quoque morales si transcendant modum vel medium, in vitium et malitiam convertuntur etc. vgl. Albert. Magn. de Virtutib. vgl. Lactant. Div. Instit. VI. 14. Augustin. de Genesi ad Liter. IX. 8. Carmina Burana (Stuttgart. 1847.) p. 3. Dum stultus vitat vitia, in contraria currit. Fallit enim vitium speciem virtutis in umbra. Gregor. M. I. Ep. 24. Saepe namque vitia virtutes se esse mentiuntur, ut tenacia parsimonia, effusio largitus etc.

4) Augustin. Manual. c. 27. Et quia botrys carnis (Christus) portatus fuerat ad torcular crucis, et expressione facta fluere coeperat mustum divinitatis: missus est Spiritus sanctus, quo vasa cordium praepararentur et vinum novum in utres novas poneretur.

5) Durand. Rat. IV. 48. num. 7. In gleicher Weiſe ſpricht auch Papſt Innocenz der dritte (ſ. Geheimn. der h. Meſſe durch Hurter, S. 287). Vgl. de tentatione Vincent. Bellov. Spec. III. l. III. Pars I. Dist. 6. p. 882 sqq.

Digitized by Google

zu wiſſen; der Satan verſucht, um zu betrügen. Von der Verſuchung ſind die Schriften des alten und neuen Bundes voll. Schon Moſes 1) ſagt: es verſucht euch der Herr, ob ihr ihn liebet. Der Pſalm 2) fleht um Verſuchung und Erprobung, um zum Heile zu gelangen; denn ſelig, ſagt Jakobus 3), iſt der Mann der die Verſuchung aushält, weil er, wenn er erprobt iſt, die Krone des Lebens empfangen wird. Gott verſucht auch nie zum Böſen, wie derſelbe Apoſtel ſagt, noch über die Kraft des Menſchen hinaus, wie Paulus 4) ſchön auseinanderſezt. Uebertragen wir dieſe Bitte für den Bildhauer in Stein, ſo trage unſer Standbild in der Linken den Schild, als ob es mit dem Pſalme ſpreche: „Herr, ſchirme mich mit deinem guten Schilde, damit ich aller Verſuchung widerſtehe und entfliehe dem Wolfe, und deines Lebens 5) einſt theilhaftig werde". Die Rechte trage den Samenſtengel mit der Wurzel, um das Gegentheil derer anzudeuten, bei denen die Lehre 6) keine Wurzel ſchlägt, die nur eine Zeitlang glauben und in der Zeit der Verſuchung und Erprobung wieder abfallen. Das Angeſicht ſei geiſtig, trage die Spuren, die Rüſtung des Lichtes 7), d. h. der Faſten als Waffen 8) gegen die Uebermacht des böſen verſuchenden Stoffes und die Züge der Geduld; denn wie Jakobus in ſeinem Briefe 9) ſagt: „haltet es für die größte Freude, wenn

1) Deuteron. XIII.

2) Psalm. CXXXVIII. 23. 24. Proba me — — — et deduc me in via aeterna. ibid. I. Domine probasti me et cognovisti me.

3) Br. I. 12 ff. Augustin. Enarr. I. in Psalm. XXV. §. 3. proba me, Domine, et tenta me. Enarr. II. §. 7. vgl. Serm. LXV. §. 4. LXXI. §. 15. de Civ. Dei XVI. 32. Quaestion. in Heptateuch. I. LVII. de Dono Persever. VI. §. 12. de Serm. Dom. in monte II. 9. §. 30. 31. 32. 34. Tertullian. de Orat. c. 8.

4) I. Korinth. X. 13.

5) Iuvenc. I. Tetri saeva procul tentatio Daemonis absit. Sedul. Carm. Pasch. Ergo agnis ovibusque Dei est haec sola voluntas
Et bona libertas evadere torva cruenti
Ora lupi, vitaque frui per pascua Christi.

6) Luk. VIII. 13. vgl. Augustin. Enarr. in Psalm. LI. 6. 12. Vielleicht würde die Iſopwurzel paſſen. Augustin. de Doctr. Christ. II. 41. Haec herba (hisopus) mitis et humilis est, nihil fortius et penetrabilius eius radicibus, ut charitate radicati etc., was ſich auf I. Korinth. VIII. 1. Sapientia inflat, Charitas aedificat bezieht. Ibid. est etiam in hisopo vis purgatoria, ne inflante scientia etc.; daher der Pſalm L. 9. asperges me hysopo et mundabor etc.

7) Röm. XIII. 12. vgl. de salutaribus documentis in Augustin. Opp. tom. VI. c. LIX. sqq. p. 1071 sqq. Röm. VIII. 13.

8) Hieronym. Demetriadi p. 235. Post cogitationum diligentissimam cautionem ieiuniorum tibi arma sumenda sunt et canendum cum David (Ps. XXXIV.): Humiliavi in ieiunio animam meam. Et: Cinerem tanquam (Ps. CI.) panem manducavi. Et: cum molesti erant mihi, induebar cilicio. vgl. p. 236. Ieiunium non perfecta virtus, sed caeterarum virtutum fundamentum est. 9) I. 2. 3.

Digitized by Google

ihr mancherlei Verſuchungen beſteht; denn ihr wiſſet, daß die Prüfung eures Glaubens Geduld bewirkt". Das Kleid ſei ein Cilicium, das Haupt aber ſei helmartig 1) von zwei Flügeln überſchüzt, als bete es mit den Pſalmen oder mit Auguſtinus 2): „Herr meines Heiles, gewähre, daß ich nicht ſei aus der Zahl derer, die eine Zeitlang glauben, aber in der Zeit der Verſuchung wieder abfallen. Umſchatte mein Haupt in den Tagen des Kriegs, du meine Hofnung am Tage der Betrübniß und mein Heil zur Zeit der Kümmerniß. Denn ich 3) dein Geſchöpf hoffe auf deine Güte, womit du mich erſchaffen, unter der Umſchattung 4) deiner Flügel, und 5) meine Seele flüchte ſich unter den Schatten deiner Flügel vor den Verſuchungen dieſer Zeitlichkeit!" Der Fuß trete den Wolf im Schafskleide, der als Verſucher aus dem Evangelium bekannt genug iſt.

Die ſiebente und Schlußbitte heißt: „ſondern erlöſe uns von dem Uebel!" Tertullian 6) und ſonſtige Kirchenlehrer 7) erklären das Uebel grade zu durch den Teufel, den Fürſten des Uebels, der Finſterniß und des Abfalls von Gott, oder die Sünde, das höchſte Uebel für den Chriſten; denn ſie führt ab von Chriſtus zum Widerchriſt, vom guten Hirten zum böſen 8) Hirten. Daher will die Bitte ſagen: gieb 9) uns, o Herr, den Geiſt deiner Furcht und die Weisheit d. h. die Armut des Geiſtes; denn 10) der Anfang der Weisheit iſt die Furcht des Herrn, welche die Gottloſen verachten, und ſo werden wir einſt entgehen

---

1) Pone, Domine, galeam salutis in capite meo, ad expugnandas omnes diabolicas fraudes.

2) Meditat. II. 4. Fac, Domine virtus salutis meae, ne sim de numero eorum, qui ad tempus credunt et in tempore tentationis recedunt. Obumbra caput meum in die belli, spes mea in die afflictionis et salus in tempore tribulationis. Dieſelben Worte obumbra etc. wiederholt auch Auguſtinus Meditat. c. 2.

3) Augustin. Soliloq. c. 11. Ego autem creatura tua sub umbra alarum tuarum sperabo in bonitate tua, qua creasti me etc.

4) Ein beliebtes Bild in den Pſalmen sub umbra, tegmine, velamento alarum tuarum: XVI. 8. XXXV. 8. LVI. 1. LX. 5. LXII. 8. XC. 4.

5) Augustin. Manual. c. 4. Confugiat mens mea sub umbra alarum taurum ab aestibus cogitationum huius seculi etc.

6) Zeitſchr. für Phil. u. kathol. Theol. 1845. Heft IV. S. 205.

7) Durand. Rat. IV. 48. num. 4.

8) Augustin. Enarr. in Psalm. XLVIII. §. 2.

9) Durand. ibid. num. 6. da nobis spiritum timoris et paupertatem spiritus, ut vitemus etc.

10) Proverb. I. 7. Principium sapientiae timor Domini — — — sapientiam autem et disciplinam impii despicient. Psalm. CX. 9.

Digitized by Google

dem Rachen des Böſen, und hier 1) wohnen in Hofnung, und ruhen ohne Furcht vor allem Uebel, ruhen 2) in Gott mit Sicherheit vor dem Gegner, der 3) unſere Seelen ganz tödten möchte. Dieſe und ähnliche Gedanken kann das Standbild leicht ausdrükken. Wer nämlich von dem Böſen, wie es immer heiße, ſich retten will, der nehme, wie der Herr, ſein Kreuz auf ſich und folge ihm nach. Namentlich gegen den Urböſen und ſeine Genoſſen der Finſterniß galt das Kreuz von jeher als die kräftigſte Schuzwehr. Das Standbild trage alſo auf der Schulter das Kreuz, das den Drachen der Finſterniß unterhalb an den Hörnern 4) niederhalte. Die Hände ſeien kreuzweiſe über die Bruſt geſchlagen; das Haupt aber ziere ſchönes Haar, wie einen Geſalbten des Herrn nach dem 5) Spruche: „geliebt haſt du die Gerechtigkeit und gehaßt die Ungebühr; deshalb ſalbte dich dein Gott mit dem Oele der Freudigkeit". Außerdem könnte noch neben dem Drachen die böſe Zunge angebracht werden, von welcher im Briefe Jakobi 6) geredet wird, die auch Auguſtinus 7) mit dem Drachen paart, und von welcher Iſaias 8) ſpricht: „es ehret mich dieſes Volk blos mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt weit von mir, und ſie verehren mich vergebens, lehrend Menſchenvorſchriften und Menſchenlehren". Auf der Zunge neben dem Drachen könnte furchtlos der Sperling ſizen, deſſen Bedeutung aus dem Evangelium 9) klar iſt, und befreit werden wir vom Uebel, wenn wir ihm gleichen, und des Herrn Preis verkünden, wie geſchrieben ſteht im

1) Ibid. I. 33. Qui enim me audit, habitabit in spe et quiescet sine timore ab omni malo.

2) Augustin. Meditat. X. Praesta mihi in finem, ut me excipiat somnus cum requie, requies cum securitate, securitas in aeternitate. Amen.

3) Augustin. Soliloq. c. 16. §. 2. Praetende, Domine, super nos alas tuas, ut fugiamus sub eis a facie draconis huius, qui nos prosequitur, et scuto tuo libera nos a cornibus eius. ibid. §. 3. libera nos ab adversario nostro quotidiano, qui ... sagittas venenatas contra nos dirigens, ut interficiat animas nostras. ibid. §. 4. sed tu, Domine, libera nos de laqueo venantium et a verbo aspero, ut confiteamur tibi dicentes: Benedictus Dominus, qui non dedit nos in captionem dentibus eorum. Anima nostra sicut passer erepta est de laqueo venantium etc.

4) S. cornibus bei Augustin. cit.

5) Vgl. Idiot. c. 17. Tribuis et liberaliter concedis diligenti te gaudium et laetitiam, sicut scriptum est: Dilexisti iustitiam et odisti iniquitatem: propterea unxit te Deus, Deus tuus, oleo laetitiae.

6) III. vgl. I. 26. 7) S. a verbo aspero l. cit.

8) XXIX. 13. Matth. XV. 8.

9) Matth. X. 31. 29. VI. 6. vgl. Psalm. LXXXIII. 4. Passer invenit sibi domum etc.

Digitized by Google

Geſange der drei Knaben 1): „lobpreiſe den Herrn alles Gevögel des Himmels!“

Zu dem Vaterunſer gehört das Amen oder das Fiat, wie Auguſtinus ſo oft ſagt. Wie der Prieſter am Altare dieſes Wort leiſe für ſich ſpricht, denn des Herrn Gebet bedarf keiner Beſtätigung: ſo ſpreche leiſe dieſes Uns geſchehe alſo das achte Standbild, das heilige betende Köln, und zwar in der Geſtalt eines Schuzengels. Was Köln in frühern Jahrhunderten war, lehrt jedes Blatt der deutſchen Geſchichte; jedoch dieſes Köln bleibe bei Seite! Wir faſſen es als die ehrwürdige Stadt, wie ſie fromm und glaubenstreu einſt in dem Liede 2) gefeiert ward, das bis zur Franzoſenankunft in der Meſſe geſungen wurde, und wie ſie ſich in dem Kreuzzuge bei der Belagerung von Damiette durch chriſtliche Geſinnung auszeichnete, als ſie nach dem Berichte 3) des Augenzeugen Oliver mehr leiſtete, als das übrige geſammte deutſche Reich. Alſo Köln als Schuzengel, in einfach betender Stellung mit gefalteten Händen. Da die ſchöne Lehre von den Schuzengeln allen braven Chriſten bekannt iſt, ſo erinnere ich nur an Exodus 4) wo es heißt: „ſiehe, ſenden will ich meinen Engel, der vor dir hergehe, und auf deinem Wege dich bewahre, und dich führe zu dem Orte, den ich bereitet“, oder an den neunzigſten Pſalm, den auch Matthäus 5) bei der Verſuchung anführt, und in welchem dieſelbe Tröſtung vorkommt; denn die Engel der Großen

1) Benedicte omnes volucres coeli Domino.

2) Es iſt vielfach auch im Miſſale abgedruft, und lautet (Gelen. de admir. p. 657) alſo:

Gaude felix Agrippina sanctaque Colonia,
Sanctitatis tuae bina gerens testimonia.
Postquam fidem suscepisti, civitas praenobilis
Recidiva non fuisti, sed in fide stabilis.
Gereonis cum bis nonis trecentena concio
Et Maurorum trecentorum sexaginta passio
Te tinxerunt et sanxerunt, Virginumque millium
Undenarum te decorum exornat Martyrium.
Engelbertus, Severinus, Cunibertus, Evergislus inclyti,
Agilolphus, Heribertus, Patres urbi praediti.
Felix, Adauctus, Albinus, Maurinus, Vitalis, Eliphius,
Hippolytus et Paulinus, Ewaldi, Gregorius,
Felix, Nabor et cum tribus Magis urbs sanctissima,
Adsunt Machabaei, quibus polles famosissima.
Ut vobiscum, supplicamur, Patroni praepositi
Gloriose resurgamus in die iudicii.

3) Dieſer ſteht in Gelen. Engelbert. p. 338. Laetare spiritualiter, Provincia Coloniensis, exulta et lauda, quoniam in navibus, instrumentis bellicis, bellatoribus, armis, pecunia, victualibus maius auxilium tulisti quam residuum regni Teutonici.

4) XIII. 5) IV. 6.

Digitized by Google

wie der Kleinen 1) ſehen allezeit das Angeſicht des himmliſchen Vaters, und führen ſein Wort 2) aus. Von dieſem Engel bleibe wahr, was der Pſalm 3) ſpricht: „im Angeſichte der Engel will ich dich lobpreiſen, anbeten bei deinem heiligen Tempel, und deinen Namen bekennen". Unter den Füßen trete der Engel die böſe Schlange nieder. Ueberhaupt denke ich ihn mir, ſo wie ihn Auguſtinus ſchildert, der in ſeinen Selbſtgeſprächen 4) alſo ſpricht: „Um meinetwillen machſt du deine Engelgeiſter, denen du aufgetragen haſt, mich zu behüten auf allen meinen Wegen, daß ich nicht etwa meinen Fuß an einen Stein ſtoße. Sie ſind nämlich die Hüter über die Mauern deiner heiligen Stadt Jeruſalem und über die Berge in ihrem Umkreiſe, und ſie wachen des Tages und halten ihre Nachtwachen über deine Heerde, damit nicht wie der Leu, wann fehlte, wer errettete, unſere Seelen raube jene alte Schlange unſer teufliſche Gegner, der wie ein brüllender Löwe immer umhergeht, ſuchend, wen er verſchlinge. Auch ſind ſie die Bürger jener überirdiſchen Stadt Jeruſalem, die da oben unſere Mutter iſt, und ſie ſind geſandt zum Dienſte jener, welche die Herſchaft des Heiles erwerben, um ſie zu befreien von ihren Feinden, zu behüten auf allen ihren Wegen, auch ſie zu ſtärken und zu mahnen, und die Gebete deiner Kinder darzubringen vor das Angeſicht der Herrlichkeit deiner Majeſtät. Denn ſie lieben ihre Mitbürger u. ſ. w. Jedoch ich hoffe, das Gebet ſpricht klar genug für ſich ſelbſt. Indeſſen iſt bei dieſem Gebete eine kleine Rührung menſchlich. Das alte und jezige Köln, welch ein Abſtand! Da fühlt man klar das Wort der 5) Schrift: alles Fleiſch iſt wie Heu und alle ſeine Herrlichkeit wie die Blume des Graſes", oder wie der Apoſtel Jakobus 6) faſt zeitgemäß ſich ausdrükt:

1) Matth. XVIII. 10. 2) Psalm. 102. qui facitis verbum eius.
3) Psalm. 137. In conspectu Angelorum psallam tibi.
4) Soliloq. c. 27. Insuper facis Angelos tuos spiritus propter me, quibus mandasti, ut custodiant me in omnibus viis meis, ne forte offendam ad lapidem pedem meum. Hi enim sun custodes super muros civitatis tuae Hierusalem et montes in circuitu eius: vigilantes et custodientes vigilias noctis super gregem tuum, nequando rapiat ut leo animas nostras, dum non esset qui eriperet, ille antiquus serpens adversarius noster diabolus, qui quasi leo rugiens semper circumit, quaerens quem devoret. Hi sunt cives beatae civitatis Hierusalem, quae sursum est mater nostra, in ministerium missi propter eos, qui haereditatem capiunt salutis: ut eos liberent ab inimicis suis et custodiant in omnibus viis suis: confortent quoque et moneant et orationes filiorum tuorum offerant in conspectu gloriae maiestatis tuae. Diligunt nempe concives suos, per quos etc.
5) Iſaias XL. 6. 6) IV. 14.

Digitized by Google

„das Leben ist ein Dampf, nur kurze Zeit sichtbar". Diese ernste Lehre versinnbildete eine alte Sitte, die noch bei der Papstwahl üblich ist. bei dessen Umzuge nach der Ernennung dreimal ein Büschel Werg 1) verbrannt wird mit dem Zuruf: „so vergeht alle Herrlichkeit der Welt, Sic transit gloria mundi". Dieselbe Sitte bestand auch in vielen Kirchen, und man 2) hieng in der Mitte des Chores an eine Säule ein Büschel Werg auf, und zündete es bei dem Opfer vor den Augen des Volkes an, um schnell zu verflackern. Einerseits sollte beim Anfange der Messe diese schnell verlodernde Flamme an den kommenden Weltrichter erinnern nach den Worten der Schrift: „ein mächtiges Feuer wird von seinem Angesichte entbrennen und ein gewaltiges Wetter um ihn her", andererseits aber an die schnelle Vergänglichkeit alles Irdischen, gleich der Wergflamme. Ob nun ein Büschel Werg zu den Füßen des heiligen Kölns niedergelegt seine Bedeutung hat, überlasse ich dem Gefühle, und schließe mit dem frommen Wunsche des h. Augustinus 3): „schweigsam sei vor sich selber die Seele, und übergehe sich, und denke nicht sich, sondern dich, der du unser Gott bist und wahrhaftig unsere ganze Hofnung und unsere Zuversicht". — Indessen könnte doch noch ein Bedenken sich einschleichen, ob Köln als Engel mit zwei Flügeln eine erlaubte christliche Auffassung sei. Wir zweifeln keinen Augenblik daran; denn nicht nur das fromme Köln, sondern jeder fromme Beter nimmt in seinem Fluge zu Gott zwei Flügel an, welche Augustinus 4) auf das doppelte Gebot der Liebe gegen Gott und den Nächsten deutet.

Nun weiter zur

nördlichen Männerthüre!

Ebenfals sind vier Standbilder auf jeder Seite, also im Ganzen acht angewiesen. Der Titel heißt kölnisches Episkopat, geordnet unter dem Kirchenfelsen, um dessentwillen Hieronymus den Damasus versichert, daß er mit ihm bleiben wolle, weil er wisse, daß die Kirche auf diesen Felsen gebaut sei; denn wer

1) Beschreibung der Feierlichkeiten bei Erledigung und Wiederbesezung des päpstlichen Stuhles. Augsburg. S. 53.

2) Innocenz Geheimn. der h. Messe durch Hurter S. 75.

3) Manual. c. 12. Sileat sibi et ipsa anima et transeat se non cogitando se, sed te, Deus meus, quoniam tu es revera tota spes et fiducia mea.

4) De Visitatione Infirmorum. Opp. tom. VI. p. 1149 sqq. Assume pennas, cum quibus ad Deum evoles. Pennae, quibus voles, sunt dilectio Dei et proximi etc. — Enarr. in Psalm. LXVII. §. 18. Alae praecepta charitatis. vgl. Opp. tom. XI. p. 845. duae alae charitatis, Dilectio Dei et dilectio proximi.

Digitized by Google

außerhalb dieſes Hauſes das Oſterlamm eſſe, der ſei ein Unheiliger, und wer nicht in dieſer Arche ſei, der werde umkommen in den Tagen der Flut. Woher aber wurden die Biſchöfe in alter Zeit meiſt genommen, welchem Stande gehörten ſie meiſtens an? Der vor Konſtantin ſchon feſtſtehenden Mönchswelt, welcher die Ausbreitung des Chriſtenthums, die Sittigung Europas, Kunſt und Wiſſenſchaft mehr verdanken, als unſere Zeit zu würdigen verſteht, die eben jezt in Krämpfen liegt, ſeit das geſezliche Armen-Drittheil und Viertheil troz dem Einſpruche des Heiden Symmachus 1) zum vermeintlichen Beſten der Welt ſäkulariſirt, d. h. aus der Welt verſchwunden iſt, und die ſogenannte todte Mönchshand, die gab, durch die noch todtere Geldmännerhand, die nichts giebt, ſo treflich vertreten iſt, daß vielleicht die Armenfurcht die Augen öfnet. Jedoch bleiben wir bei unſerm Portale. Zu der Mönchswelt, die erſt mit Dominikus und Franciskus ſich in den Städten anſiedelte, gehören auch die durch Chrodogang und Amalar ſtrenger geordneten ſtädtiſchen Mönche, die regelmäßigen Stiftsherrn, mit bekannterem Namen Knönche (Canonici regulares) genannt. Auch ſie müſſen in der großen Kirchenkette vertreten werden, und um ſo mehr, als aus ihnen ſeit Karl dem Großen die Schulen nebſt ſtädtiſcher Wiſſenſchaft und Kunſt ſich entwickelt haben. Hier drängt ſich nun namentlich für Köln eine große Zahl denkwürdiger Männer auf; allein da wir auch Baldachine zu beſezen haben, ſo wählen wir folgende acht aus. Als Vertreter der Knönche können ſehr gut die hh. Biſchöfe Kunibertus und Severinus, die Stiftsgründer an beiden Enden der jezigen Stadt, gelten oder auch der heilige und ſtrenge Heribertus, Gründer des ebenfals urſprünglich außerhalb des Stadtringes gelegenen Apoſtelnſtiftes, unter deſſen Zöglingen der h. Wilhelm, Abt zu Brauweiler (ſtarb 1091) ausgezeichnet iſt. Für die ſogenannten ſchottiſchen Mönche könnte Erzbiſchof Warin eintreten, für die Prediger oder Dominikaner Albert der Große, für die Benediktiner der h. Bruno Erzbiſchof, für die Karthäuſer der zweite Kölner Bruno, für die Prämonſtratenſer der h. Kölner Hermann Joſeph u. ſ. w.; allein da die Stifter der gewöhnlichen Orden in der ganzen katholiſchen Welt überall eingebürgert ſind, ſo ſehe ich von örtlicher Vorliebe ab, und nenne lieber die Stifter gradezu. Ehe die Be-

1) Symmach. Relat. ad calcem Aurel. Prudent. ed. Giselin. Fiscus bonorum principum non sacerdotum damnis, sed hostium spoliis augeatur.

Digitized by Google

nediktiner ſich in Norden ſehr ausbreiteten, waren die irländiſchen oder ſogenannten ſchottiſchen Mönche höchſt wirkſam, und aus ihnen giengen ſeit Columban Suitbert und ſonſtige Bekehrer Deutſchlands hervor. Ihre Spize und Blüte iſt Winfried oder der Wohlthäter Bonifacius, wie er umgenannt wurde, der auch früher in Köln auf Severinsſtraße ſeine eigene Kapelle hatte. Er erhalte alſo die dritte Stelle, und um ſo mehr, da er nicht nur über Mainz, ſondern auch Köln, Tongern und Utrecht den Hirtenſtab führte. Die vierte Stelle geben wir dem h. Benediktus, dem eigentlichen Vater und Ordner der abendländiſchen Mönche. Was die Zeitgenoſſen Dominikus und Franciskus in ihren Tagen waren, iſt dem Geſchichtkenner nicht unbekannt. Weil der Heiland arm in der Krippe geboren ward, arm und kleiderentblößt am Kreuze ſtarb, ſelbſt im fremden Grabe begraben ward, ſo ſuchten dieſe gewaltigen Menſchen ein Vorrecht zu erringen, das den vollſten Gegenſaz zum jezigen Zeitgeiſte darſtellt und auch damals beim h. Stuhle noch nicht nachgeſucht worden war, nämlich das Vorrecht des Nichtbeſizes und freiwilliger Armut, und dieſe 1) wurde nicht allein für die unfreiwillige Armut Tröſterin und Vorbild, ſondern eine geiſtige Weltmacht, die ſelbſt ein Dante mit Ehrfurcht anſtaunte. Beiden geben wir die fünfte und ſechste Stelle, laſſen aber den Kölner und Karthäuſer Bruno ausfallen, da dieſer ſchon bei den Einſiedlern genannt worden. Die ſiebente Stelle beſeze der h. Hermann Joſeph für die Prämonſtratenſer als Kölner, obgleich ich ſie gerne dem h. Ignatius mit den drei Kronen zur Erinnerung an unſere frühere dreigekrönte (Tricoronatum) Weltlehranſtalt geben möchte; allein unſere Gebildeten, die aus Eugene Sue, den Zeitungen und ähnlichen Geiſteshelden Geſchichte lernen, haben eine ſo große Angſt vor Allem, wovor ein Geſcheidter grade keine Angſt hat, nämlich vor den Geſcheidten oder den — Jeſuiten, daß man aus Mitleid ſchon ihre Aengſtlichkeit ſchonen muß; denn ſie ſtellen ſich das prächtigſte Zeugniß eigener Geiſtesarmut aus. Friedrich der Große hatte gleich allen Geiſtesgroßen vor Ungeiſt gar keine, vor Geiſt noch weniger Furcht, und er ſchüzte die Jeſuiten; jezt iſt es heiter anzuſehen, wie Gott und Teufel die Starkköpfe nicht mehr ins Bokshorn jagen kann, wohl aber ein einziger Jeſuit, der ſchon

1) S. Chavin de Malan Geſch. des h. Franciskus. Deutſche Ausgabe S. 62.

Digitized by Google

als Name, geschweige als Standbild in Stein gar gefährlich 1) aussehen könnte. Jedoch überlassen wir diese edle Sache dem edlen Hurter, Riffel 2), oder wem 3) immer, und kehren zu unserm h. Hermann Joseph zurük. Daß der Apfel nach der lieblichen Legende, die in St. Mergen noch zu sehen ist, nicht fehlen darf, versteht sich von selbst. Das achte und lezte Standbild sei der h. Alexius oder Longinus zur Erinnerung an die Alexianer oder Longinus-(Lungen-)Brüder, welche aus der alten edeln zerschlagenen und rechtlos geplünderten Klosterwelt noch übrig sind.

Gehen wir zur lezten, der

nördlichen Frauenthüre,

so erinnere ich daran, daß die Gesamtheit der Heiligen (Ordo Sanctorum) kirchlich durch die Jungfrauen, Märtirinnen und Nichtmärtirinnen, endlich durch die h. Wittwen beschlossen wird. Zwar könnte man sagen, die Märtirinnen seien schon durch das Leben der h. Ursula vertreten; allein sie sind es nicht als Standbilder und im Zusammenhange kirchlichen Geistes, und die symbolischen Jungfrauen können auch nicht unter dieser Beziehung gefaßt werden. Unser Titel heißt die Jungfräulichkeit, und wie die Kirche diese anzusehn gewöhnt ist, lehrt schon Cyprian 4), der sie mit den edelsten Namen beehrt: Blume der kirchlichen Saat, Zierde und Schmuk der geistigen Gnade, Gottes entsprechendes Bild zur Heiligung im Herrn, der vorzüglichere Theil der Heerde

1) Der ruhige Geschichtforscher unterdrükt oft mit Mühe ein Lächeln. Die Leute des Fortschritts halten das Gespenst der Jesuiten für ein Ergebniß ihres eigenen Scharfblikes. Wie es damit steht, zeigt das oben erwähnte Büchlein: „Marokkanische Briefe" aus der Joseph'schen Aufklärungszeit. Der Jesuitenriecher sagt dort im Jahre 1784 S. 119 also: es gebe „jezt Jesuiten mit Band und Stern, mit Bischofskappen, mit Husarenstiefeln, mit Laienröcken, mit Perükenköpfen, mit protestantischen Pfaffenkragen und sogar Jesuitinnen mit hochprangenden Fischbeinröcken". Verdiente so ein verdienter Jesuitenriecher nicht auch ein Denkmal? Da lobe ich mir doch das Berliner Sprüchwort: bange machen gilt nicht.

2) Die Jesuiten. Schaffhausen 1845. abgedrukt aus Geburt u. Wiedergeburt Th. 3. Riffel Aufhebung des Jesuiten-Ordens. Mainz 1845.

3) Es könnte nicht schaden, wenn das Buch (Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhundert. 1803) einmal wieder neu aufgelegt würde; denn die Männer des Fortschrittes würden dann einsehen, daß die Zeit nur fortgeschritten in der lieben Unwissenheit, und die drei Grundpfeiler unserer Bildung: 1) der religiösen in Voltaire und Genossen, 2) der politischen im Vertragsunsinne des unverträglichen Rousseau, 3) der industriellen in Turgot und den Oekonomisten schon lange her, wenn auch nicht weit her sind.

4) Cyprian de habit. Virg. vgl. Augustin. doctr. Christ. IV. 21. Flos est ille ecclesiastici germinis, decus atque ornamentum gratiae spiritualis etc., imago Dei respondens ad sanctimoniam Domini, illustrior portio gregis Christi etc.

Digitized by Google

Christi u. ſ. w., und wer ſie im voreinſtigen Leben auffaſſen will, wende ſich nur an die Briefe des Hieronymus. Acht Standbilder ſind wieder vorgezeichnet, vier auf jeder Seite. An die Spize ſtelle ich auf die erſte Stelle St. Agnes, die ſchon früher in aller Völker Schriften und Zungen 1) gefeiert war, einſt in Köln ihre Kirche hatte, und im Dom noch ihren alten Altar beſizt. Ihr gegenüber ſtelle ich die h. Cäcilia, Patronin des älteſten Domes innerhalb Köln. Das dritte Standbild neben St. Agnes gehört der gleichgeſinnten und geiſtesgleichen h. Katharina, ebenfals im Dom durch einen Altar vertreten. Zur Zeit der Kreuzzüge erbaute Köln ihr die herrliche Kirche, die der wüſte Zeitgeiſt an die Erde legte. Um auch hier, wie auf der Männerthüre die Kloſterbeziehungen auszudrücken, wähle ich den für die Geſchichte Abendlands wichtigſten Benediktinerorden, könnte alſo die h. Scholaſtika, Schweſter des h. Benediktus, herſezen; allein die Benediktinerinnen wurden zu Köln vorzüglich in St. Agatha vertreten, welcher als Märtirin alſo die vierte Stelle St. Cäcilien gegenüber anzuweiſen iſt. Die fünfte Stelle beſeze die hieſelbſt in den armen und reichen Klariſſen voreinſt ſo vielfach geehrte h. Klara, die eine Schülerin des h. Franciskus in ähnlicher großartiger Weiſe auf die Frauenwelt einwirkte, und mit dem Allerheiligſten einſt ihr Kloſter gegen die ſarazeniſchen Raub- und Bundesgenoſſen des zweiten hohenſtaufiſchen Friedrich 2) ſchüzte. Das ſechste Standbild ſoll an die lezten noch übrig gebliebenen Trümmer der alten Kloſterwelt erinnern; alſo die Mutter der Urſulinerinnen die h. Angela ſtehe hier, beſonders da die mildthätige Landgräfin Eliſabeth die Mutter unſerer Eliſabethinnen in Weſten ſchon angebracht iſt. Das ſiebente und achte Standbild vertrete die frommen Wittwen, und an Brigitta (einſt gab es bei Groß-St. Martin eine Brigittenkirche) Eutropia, Monika u. ſ. w. könnte gedacht werden; ich aber nehme dafür aus der kölniſchen Geſchichte für das ſiebente Standbild die fromme Wittwe Plektrudis, welche wegen der Unehe Pipins mit der ſchönen Alpais, Schweſter des Dodo, ſich in die Einſamkeit nach Köln zurükzog, ihren oder dee Herzoge von Lothringen Palaſt in die Marienkirche, jezt St. Mergen im Kapitol und in ein Stift frommer Jungfrauen verwan-

1) Omniumque gentium literis atque linguis in ecclesia Agnes vita laudata est. Hieronym. Demetriadi ed. Canis. p. 243.

2) Chavin de Malan Geſch. des h. Franciskus, vierter Abſchnitt. S. 59.

Digitized by Google

delte, wo sie bekanntlich begraben liegt. Das achte Standbild gegen Osten wäre die zweite Wittwe, die für Köln einst wichtige Königin Richezza, Mutter des h. Kasimir von Polen. Sie führte einst hier ein gottseliges Leben, ward in Margrieten (Maria ad gradus) begraben, und noch im ersten Jahrzehend dieses Jahrhunderts war ihr prächtiges bei Gelen beschriebenes Grabmal zu sehen. Ihr Standbild stände somit gleichsam als Sühne ganz nahe an der Stelle, wo sie einst ruhte, als man Gräber und Vorzeit noch für heiliger hielt, als eine gradgezogene Straße.

Uebrig sind noch auf der Nordseite einige Pfeilerbilder und zwar zwei zu jeder Seite der Priesterthüre. Sie ergeben sich von selbst. In Westen stehen die abendländischen, in Süden die morgenländischen, also in Norden die kölnischen Kirchenlehrer. Sie sind: 1) Rupert genannt der Deuzer der unermüdliche Lehrer und Erklärer der gesammten heiligen Schrift im zwölften Jahrhundert und Verfasser vieler andern Schriften. 2) Der edle Lauinger Graf, troz seines Bistumes zu Regensburg schlichter Predigermönch, Kölns und Frankreichs Lehrer, das Licht der Welt, Albertus genannt der Große. 3) Der Höhepunkt der scholastischen Philosophie und Fürst der Denker, voreinst die Leuchte vieler Jahrhunderte, dabei aber nur ein einfacher Minderbruder, Duns Scotus. Für die vierte Stelle könnten bedeutende Namen angeführt werden. Der Pantaleoniter Geschichtschreiber, Israel, Cäsarius Abt von Heisterbach, aber Kölner von Geburt und in der hiesigen Andreasschule 1) erzogen, sogar Alberts Schüler Thomas von Aquino oder der h. Bernardus, der in Köln auf der noch im Dom befindlichen Kanzel gepredigt haben soll, ferner Gropper, dessen Wichtigkeit dem Geschichtkenner in den Wirren des sechszehnten Jahrhunderts nicht erklärt zu werden braucht u. s. w., allein am passendsten wäre die Säule seiner Zeit, der geistige Halter und Lehrer Kölns und der Welt, der Verfasser des römischen Katechismus, der jezt in seinem Werthe erkannte h. Canisius.

Rechts an die Männerthüre und links an die Frauenthüre gehören auch noch zwei Pfeilerbilder. Nach genauer Ueberlegung, und um mit den andern Portalen im Einklang zu bleiben, scheint es mir am besten, an die Männerseite den Befreier des Christenthums, den Kaiser Konstantin, und an die Frauenthüre neben Richezza die h. Helena seine Mutter zu sezen. Bekanntlich sind beide

1) Gelen. Engelbert. p. 4.

Digitized by Google

für Köln bedeutsam. Grade an dieſer Stelle ſtand voreinſt das römiſche Waſſerkaſtell, welches Karl der Große ſeinem Freunde Hildebold für den neuen Dom ſchenkte. In der Nähe iſt die Burgmauer, wo Konſtantin und Helena bei ihrer hieſigen Anweſenheit ſich aufhalten mußten, in der Nähe ebenfals die Flavia Heleniana zu den goldenen Märtirern, jezt St. Gereon 1) genannt, zu den Zeiten des Gregorius von Tours 2) eben ſo wie ſpäters) als kunſtreiche Stiftung der Helena bekannt, die mit ihrem Sohne ebenfals aus Norden (England) gekommen war, und nach der Sage über Sinzig nach Italien zog.

Ihnen zur Seite ſeze ich ans äußerſte Ende die beiden Wahrzeichen Kölns, den Gründer Agrippa und Marſilius 4), die früher auf ſo vielen Bauwerken vorkamen.

Somit wären alſo auch die Standbilder abgeſchloſſen, und wir gehen zu den

III.

Baldachinen und Schlußſteinen.

Beginnen wir wieder bei der

weſtlichen Prieſterthüre,

ſo hat der Hinterbogen auf jeder Seite 6 Baldachine, im Ganzen 12
„ „ der Nachbogen „ „ „ 7 „ „ „ 14
„ „ der Nachvorb. „ „ „ 8 „ „ „ 16
„ „ der Vorbogen „ „ „ 9 „ „ „ 18
alſo im Ganzen ſechszig oder auf jeder Seite dreißig Baldachine.

1) Gelen. Hierotheca p. 48. Basilica Flavia Heleniana, quam ad aureos Martyres, nunc S. Gereonem nuncupamus.

2) Greg. Tur. de Glor. Mart. I. 62. quia admirabili opere ex musivo quodammodo deaurata resplendet, Sanctos Aureos ipsam basilicam incolae vocitare voluerunt.

3) Vincent. Bellov. Spec. IV. l. XII. c. 4. p. 457. In huius autem Gereonis et sociorum eius honorem fecit postmodum Helena Constantini mater Ecclesiam pulcherrimam super eorum corpora, miro metallorum fulgore et artificii varietate decoratam, totaque dicitur exstructa fuisse sine lignis vel alia materia, quae facile senio cadit aut negligentiae.

4) Dieſer Marſilius der Volksſprache oder Marcus Quilius beſchüzte nach der Sage unter Vitellius und gegen denſelben die Stadt, verbarg unter dem Vorwande von Holzmangel Krieger auf den Wagen, und vernichtete den Feind. Daher auf Haus Gürzenich der Spruch auf ſeinem Standbilde:

Marſilius Heiden und der ſehr ſtoltze
Behielt Köln, und ſie fuhren zu Holtze.

Dieſer Sieg wurde mit Pauken, Hörnern und feierlichen Umzug um die Stadt nach Pfingſten noch lange Zeit gefeiert, bis im holländiſchen Kriege um 1576 dieſe Sitte in Verfall gerieth. S. Winheim Sacrarium Agrippinae p. 2. vgl. p. 69. vgl. Köln. Chron. u. Dombr. S. 110.

Digitized by Google

Ehe wir dieſe Baldachine auffaſſen, bemerken wir für den Künſtler, daß ſie im Geiſte des Alterthums auszuführen ſind. Sie ſollen das Nakte und Leere der Wand ausfüllen; alſo jedes Dünne, Magere, was ſelbſt Nakt iſt oder nicht hinreichend ausfüllt, iſt nicht anzuwenden, und wo eine Figur nicht ausreicht, möchten grade hier kleine Gruppen von mehreren Figuren anwendbar und als Abwechslung dem Auge willkommen ſein. Einige werfen hier ein: Gruppen bei Baldachinen gehn unmöglich; ich aber ſage: geht nach Freiburg im Breisgau und nach Strasburg, und jedes Auge ſieht dann, daß das Unmögliche dort wirklich iſt. Nach dieſer Vorbemerkung machen wir uns an unſer Geſchäft. Unſer Titel heißt Chriſti Leben, die Standbilder ſind die Haupttugenden und Hauptſünden, was ſezen wir in die Baldachine? Die gewöhnliche chriſtliche Lehre giebt darauf die Antwort. Iſt die Lehre nuzlos ohne die Ausführung, Wort und Erkenntniß eitel ohne die That, der Baum vergebens ohne 1) Frucht, ſo ergeben ſich nach dem Spruche 2): „an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen“ und nach Paulus 3) leicht an der Seite der Tugenden ihre Früchte und Thaten, und auf der Seite der Sünder und Böcke ebenfals deren Werke und Aeußerungen; denn wie Matthäus 4) ſagt: „iſt der Baum gut, ſo iſt auch ſeine Frucht gut. Der gute Menſch bringt aber Gutes aus ſeinem guten Vorrathshauſe, wie der ſchlechte Menſch Böſes aus ſeinem böſen“. Dieſe ſelben Worte rief das Chriſtenthum ſeit jeher 5) warnend ins Gedächtniß, und das Mittelalter ſtellte darüber tiefſinnige Unterſuchungen 6) an; denn der Baum, der keine oder keine gute Frucht trägt, ſoll umgehauen und ins Feuer 7) geworfen werden; oder er bringe denn Früchte der Buße 8), und 9) waffne ſein Haupt mit guten Werken.

1) IV. Reg. XIX. 30. mittet radicem deorsum et faciet fructum suum.
2) Matth. VII. 16. Luk. VI. 44.
3) Galat. V. 22. Johann. XV. 16. 14. 15. Augustin. de Serm. Domini in monte II. 23. §. 81.
4) Matth. XII. 33. 35.
5) Hieronym. ad Paulin. p. 206.
6) S. Vincent. Bellov. Spec. III. im vierten Theile des erſten Buches über die G-ben, Früchte und Seligkeiten. vgl. Canisius Opus Catechist. ed. Busaeus p. 607 sqq.
7) Sedul. Carm. Pasch. III.
Omnis enim, quicunque Deo nil fertile nutrit
Ceu sterilis truncus lignis aequabitur ustis.
At iustus palmae similis frondebit amoenae
Semper habens frondes et tanquam Libana cedrus.
8) Matth. III. 8. Luk. III. 8.
9) Paulin. Ep. III. ad Amand. p. 246. caput salutis nostrae, quod es

Digitized by Google

Somit erhalten wir dreißig Doppelbaldachine, die miteinander im Gegenſaze ſtehen, wie Chriſtenthum und Unchriſtenthum, tugendhaftes und ſündhaftes Werk, und die auf den Portalen ſich gegenüberſtellen würden, wie die Schafe und die Böcke bei dem Weltrichter. Indem ich die Anordnung und Aufſtellung im Einzelnen ſpäterer Ueberlegung überlaſſe, begnüge ich mich, die Gegenſäze aufzuſtellen. Unter den Tugenden oder Früchten der Erlöſung hatten wir oben bei den Standbildern einige Ueberzählige, die hier ſehr gut anzubringen ſind.

1) Freigebigkeit, dem Armen die Gabe ſpendend. Gegenſaz der Geizige mit der Geldkiſte im Schooſe oder auf Korn- und Kartoffelſäcken, und es wäre vielleicht im Geiſte alter Maler und Bildhauer, wenn auch nicht unſerer ſogenannten mattherzigen chriſtlichen Liebe, einem ſo filzigen Wucherer ein Porträt der Gegenwart anzuformen; denn die alte Sittlichkeit war etwas derbe, weil ſie grundehrlich war und keinen fürchtete, als — Gott, den man jezt am wenigſten fürchtet.

2) Gerechtigkeit in der Geſtalt Salomons (des Vorbildes Chriſti), wie er über die zwei Mütter richtet. Gegenſaz der oben beſchriebene ungerechte Richter.

3) Der mildherzige Samaritaner aus dem Evangelium, ein Gegenſtand, der zu Strasburg und an andern Münſtern gern abgebildet wurde; denn man verſtand darunter von jeher den lieben Heiland 1) ſelbſt. Sein Gegenſaz der evangeliſche Phariſäer, der ſchlecht ankommt, wenn nicht den Worten, aber den Werken 2) vergolten wird.

4) Die oben beſchriebene Stärke (fortitudo) in Gott; ihr Gegenſaz die Weltfurcht.

5) Die chriſtliche Geduld und der Zorn ebenfals oben beſchrieben.

6) Die Sanftmut und die Frechheit nach obiger Angabe.

7) Der Friede und die Zwietracht, wie erörtert worden.

8) Der Gehorſam und ſein Gegentheil. Erſterer iſt leicht durch den Biſchof zu geben, der als Wächter der Seelen, für

---

fides catholica bonis operibus velut cornibus ornatum pariter et armatum etc.

1) Augustin. Enarr. II. in Psalm. XXX. §. 8. CXXV. §. 15. contr. Iulian. I. 3. §. 10. 7. §. 32.

2) Matth. XVI. 27. Augustin. Serm. Append. LXXVII. §. 6.

Digitized by Google

welche er Rechenschaft 1) ablegen muß, und auf den Heiland 2) sein Recht und seine Pflicht stützend, dem vor ihm Knieenden mit der Scheere die Haare abschneidet, wie nach der alten Bußübung bekanntlich oft geschah. Der Ungehorsam ist eben so leicht zu bilden, indem ein frecher Bube die Hand gegen den Bischof erhebt. Dieser neuere Geistesheld ließe sich verschieden auffassen. Z. B. als Staatsmann des neuern christlichen Staates, der zwar auch einen Christus verehrt, aber nicht, wie die Evangelien 3) ihn predigen, sondern wie er als neuerer dichtender Scholastikus 4), getränkt von der Weisheit Ludwigs XIV., welcher leider kein fünfzehnter Nothhelfer aus der Patsche helfen wird, ihn sich einbildet. Auch würde ich keinen Anstand nehmen, den Vater der besondern Allgemeinen d. h. der Deutschkatholiken, die schon im Namen ihr Nichtsdenken und Nichtswissen beurkunden, oder den erleuchteten Sichselbstberufer 5) Ronge abzufeien, wenn man ihn anders solcher Bedeutsamkeit werth hält. Vielleicht wird es bei den Süßlingen heißen: solche Gesinnung ist unchristlich, und laßt beides wachsen Kraut und Unkraut bis 6) zur Zeit der Erndte; ich aber erinnere an den Herrn, der bei Moses 7) spricht: „tilget das Uebel aus eurer Mitte", an den Herrn, der auch einmal troz seiner Langmut im Tempel die Peitsche handhabte, und an den h. Hieronymus, der in unserer Zeit Geheimrath 8) sein könnte, wenn auch schwerlich würde; denn man sieht nicht ein, wirds aber lernen, daß dem Volke in vielen Dingen nur genommen, nie gegeben werden kann, weshalb die Hebräer staatlich klug thaten, jeden Gotteslästerer zu steinigen.

9) Der Arme, das heißt nach dem Evangelium Christus,

1) Hebr. XIII. 17. Augustin. Serm. CCCXXXIX. §. 1.

2) Johann. VI. 38. VII. 16.

3) Augustin. Serm. II. c. 2. Non enim colunt Christum, qualis praedicatur in Evangelio, sed qualem ipsi finxerunt.

4) Ueber die alten Scholastiker auditoriales, forenses u. s. w. s. Augustin. Enarr. in Psalm. XLIV. §. 3. de beata Vita c. 2. §. 13. contr. Iulian. II. 10. §. 37. VII. 11. §. 34. Confess. V. 8. §. 14. VI. 9. 11. IX. 5. vgl. Opp. tom. X. p. 1681.

5) Röm. X. 15. 6) Matth. XIII. 30. 7) Deuteron. XIII.

8) Hieronym. in Ep. Paul. ad Galat. Fermentum quoque res modica et nihili: sed cum farinae conspersum totam massam suo vigore corruperit, in illius vim transit omne, quod mixtum est. Ita et doctrina perversa ab uno incipiens vix duos aut tres primum in exordio reperit auditores, sed paulatim cancer serpit in corpore, et iuxta vulgare proverbium: Unius pecudis scabies, totum commaculat gregem. Igitur et scintilla statim ut apparuit, exstinguenda est etc. Secandae putridae carnes, animal a caulis ovium repellendum etc. Arius in Alexandria una scintilla fuit, sed quia non statim oppressa est, totum orbem eius flamma populata est.

Digitized by Google

mit dem Heiligenſcheine und Stabe, den Leib gebükt, den Blik nach Oben gerichtet. Gegenſaz der reiche Praſſer auf dem Schooſe die reich beſezte Tafel.

10) Der Arme wird gekleidet von der Chriſtlichkeit oder einem h. Martinus, um in Chriſto 1) angethan zu werden. Gegenſaz der hartherzige Wucher, der dem Armen Alles bis auf's Hemde auszieht.

11) Der reiche Herr aus dem Evangelium, der ſeinem Knechte die Schuld erläßt, und der Knecht, der ſeinen Mitknecht hartherzig in den Kerker wirft.

12) Der arme Lazarus 2) in Abrahams Schoos und der reiche Praſſer in der Hölle mit einem Flammenbecher, der die Lippe nicht kühlt. Bekanntlich ſtellt auch Lazarus den Heiland 3) dar.

13) Der fruchtbare Baum mit dem Fruchtſammler, der unfruchtbare mit dem Holzhauer, der die Art daran legt 4).

14) Der Fromme, der nach der Lehre des Heilandes ſein Kreuz auf ſich nimmt, um ihm nachzufolgen, und 5) wie kann man anders nachfolgen, als in dem Geſeze, das er gelehrt, und der Form, die er vorgezeichnet hat? Der Gottloſe, welcher das Kreuz weg- oder umwirft oder einem Simon von Kyrene aufladet.

15) Der gute Sämann, der ſeinen Samen in gutes Erdreich wirft; der böſe Sämann, der Unkraut in den Weizen wirft.

16) Das Senfkorn zum Baum erwachſen mit einem Engel, der dürre Feigenbaum, wie Paulinus ſagt 6), an Chriſtus arm, an Sünde reich, mit einem Teufel.

17) Der Kaufmann, der die koſtbare Perle 7) erhandelt hat, der Schacherkrämer mit allerlei irdiſchem Tröbel.

1) Erinnert ſei der Künſtler an Paulin. Ep. IV. ad Sever. p. 119. siquidem vicissim cum Christum induimus, induamur a Christo, in ecclesiae pensa deducit et fimbriis suae vestis intexit.

2) Dieſer Gegenſtand (Lazarus und der Praſſer) iſt zu Autun und anderwärts häufig an den Eingängen bei der Mensa pauperum, die auch an unſerm Dom nicht fehlen darf, behandelt worden, um die Reichen beim Eintreten in die Kirchen an ihre Pflicht zu erinnern. Didron Manuel. p. 221. Auch die morgenländiſche Kirche ſtellt gerne Gleichniſſe des Herrn dar. Didron. ibid. p. 206 sqq.

3) Augustin. Quaestion. Evangel. II. 38. Molan. ed. Migne p. 390.

4) Arator. hist. Apost.

Arida ficus eris, nullo quia tempore fructum
Ad Christi vis ferre manus etc.

Vgl. Paulin. ad Macar. p. 383. cupiditatum ac rerum suarum servi, de Dei muneribus insolventes Deo, Christo egentes, peccato divites, vita steriles, morte foecundi.

5) Paulin. Ep. IV. Quomodo aliter putas Christum sequendum nisi lege quam docuit, et forma quam protulit?

6) Ad Macar. cit. 7) Matth. XIII. 45.

Digitized by Google

18) Der Beter nach dem Geiſte; der Phariſäer, der die Buchſtaben der Geſezestafel ſpeiſt.

19) Die Glaubenskraft wie der Herr auf dem Meere wandelnd, die Unkraft wie Petrus verſinkend.

20) Das Kind von dem Heilande geſegnet, der Reiche und das Kameel, die beide nicht durch's Nadelöhr kommen können.

21) Die Pflichttreue in Erlegung des Didrachma, die Untreue, welche mit der Münze und dem Bildniſſe Cäſars verſuchen will.

22) Die Milde in Chriſtus mit der Ehebrecherin; die heuchleriſche Härte gleich zu den Steinen greifend.

23) Der Große [1]) bedient den Kleinen oder der Meiſter wäſcht dem Diener die Füße; der unchriſtliche Große tritt ſeinen Diener, der zur Erde ſtürzt, und kümmert ſich wenig um die Vorſchriften, die Paulus in dieſer Hinſicht als chriſtlich anerkennt.

24) Die Wittwe ihr Scherflein im Tempel opfernd; der Phariſäer vor Gott prunkend, daß er nicht iſt, wie andere Leute.

25) Der Chriſt als Einſiedler, der alles Irdiſche leicht abgeworfen hat; der reiche Jüngling, der [2]) gerne vollkommen wäre, aber lieber ſein Geld behält.

26) Chriſtus jagt die Krämer aus dem Tempel; die Weingärtner [3]) erſchlagen den Sohn ihres Herrn.

27) Der Chriſt hilft ſeinem gefallenen Bruder und hebt ihn auf oder nimmt ihm die Laſt ab; der Phariſäer [4]) bürdet ſie auf der Leute Schultern, rührt ſie ſelbſt aber mit keinem Finger an.

28) Die Frömmigkeit giebt geheim, weil ſie den Heiland im Armen [5]) liebt und verhüllt ihre Wohlthaten, damit die Linke nicht wiſſe, was die Rechte thue; der Phariſäer thut, wie bei Matthäus [6]) beſchrieben ſteht.

29) Der Fromme macht den innern Becher rein, der Heuchler [7]) blos die Außenſeite.

30) Die Kleinen lehrt ein frommer Prieſter, denn ſeit urchriſtlichen Tagen iſt der Prieſter [8]) allein berechtigter Lehrer; ihr Aergerer hat den Mühlenſtein [9]) am Halſe.

1) Matth. XVIII. 5. 2) Matth. XIX. 16.
3) Matth. XXI. 33. 4) Matth. XXIII. 4.
5) Qui Christum diligit in Christiano etc. Augustin. de Civit. Dei XXI. 27. §. 3.
6) XXIII. 5. 6. 14. 23. 7) Matth. XXIII. 26.
8) Denique iidem sunt Doctores Sapientiae, qui et Dei sacerdotes. Lactant. Div. Inst. IV. 3. 9) Mark. IX. 42.

Digitized by Google

So hätten wir dreißig Gegensäze, leicht für den Künstler gestaltbar; allein ich habe fast blindlings ins Evangelium und in die christliche Lehre gegriffen, um zu zeigen, wie leicht solche Darstellungen sich häufen lassen, wenn man nur ein wenig mit den heiligen Schriften vertraut ist, von denen die alten Baumeister ganz erfüllt waren. Indessen hat sich jezt die Meinung festgesezt, als hätten die Alten auch gerne Anspielungen auf das Leben der Gegenwart, die Stände geist- und weltlich, die Kezer u. s. w. sich erlaubt, überhaupt manchen sinnvollen Spaß, ja Zoten nicht gescheut. Ohne auf diesen Gegenstand, worüber vielleicht an anderer Stelle, näher einzugehen, bemerke ich, daß ich das sogenannte Kezerwesen, das schon vor dem Mittelalter eine sogenannte gemischte Ehe ungültig 1) machte, mit Besonnenheit unangetastet gelassen habe, weniger aus Duldsamkeit (denn diese schwierige Tugend 2) wird durch That geadelt, durch Geschwäz

1) Vincent. Bellov. Spec. IV. l. VIII c. 82. p. 301. de dispari cultu distingue, quod aut fidelis contrahat cum infideli, Iudaeo scilicet, Pagano vel Haeretico etc. Beiläufig sei hier bemerkt, daß dieses neuere Lieblingsthema ebenfals eine Tochter der Gleichgültigkeit und französischen Encyklopädistenzeit ist, die ihre Kinder schon geboren hat. Nicht nur kein tiefer blickender Staatsmann, sondern Keiner, der nicht ein Auflösungsfreund ist, geschweige ein Gottseliger, wird die Ehen verschiedener Bekenntnisse fördern. Carpzow und nach 1772 Clausnitzer sahen die Ehe, diese Grundfeste des Staates und der Kirche mit katholischen Augen an, verabscheuten die Verbindung verschiedener Glaubensbekenntnisse als seelengefährdend, widerriethen, hemmten sie, und hielten wenigstens an dem Grundsaze fest, die Kinder im Lutherthum zu erziehen. S. Zeitschr. für Phil. und kath. Theol. Bonn 1847. Heft I. S. 211 ff. Strasburg hatte seine erste gemischte Ehe 1776. Grandidier Essais p. 334. Wir sind seit jenem Jahre aufgeklärter geworden, aber auch weiser, friedlicher, redlicher und glücklicher? Wie die ältere Kirche über das Sakrament (Augustin. de Nuptiis et Concupisc. I. 10. de Bono Coniug. de Bono Viduit. IV. de Coniug. adulterin. I. 21. §. 25. II. 5. §. 4. de Genesi ad Liter. IX. 7) der Ehe, die seit der Apostelzeit (Ignat. Ep. ad Polycarp. c. 5) vor dem Bischofe stattfand, dachte, lehren Tertullian (ad Uxor. II. 3. de Praescript. c. 12), Augustinus (de Fide et Operib. XIX. §. 35. de Coniug. Adulter. I. 21. §. 25. c. 25. §. 31) u. s. w. — Wächst aus der Ehe das künftige Volk und sein Bewußtsein, so legt schon der alte Bund (Genes. XIV. Tob. VI. Esdr. I. 10) mit Recht den größten Werth auf sie; denn die Ehe schon ohne Rüksicht auf die Kinder soll vorzüglich pax et unitas sein; denn dissensio et divisio facit haereticos, pax vero et unitas facit catholicos (Augustin. contr. Liter. Petilian. II. 95). Bei den Christen sind die Grundsäze des Apostels (I. Korinth. VII.) maasgebend, und Ehen mit Heiden sind schon nach Cyprian (Testimon. III. 62. p. 323) unstatthaft, und wird dabei an Salamon erinnert, den die fremden Weiber troz seiner Weisheit zu fremden Gözen brachten. Sollte Einer sagen: Heiden und Kezer seien etwas Anderes, so könnte man mit dem Concil. Carthag. (p. 334. Vincentius a Thiberi dixit: Haereticos scimus esse peiores, quam ethnicos) spiz antworten, und die christliche Antwort wäre schwer zu widerlegen.

2) Wenn die Duldsamkeit nicht in der Kraft der thätigen christlichen Liebe, die Unduldsamkeit nicht in der Gottestrauer um den zerrissenen Frieden besteht; so möchte es kaum der Mühe lohnen, von der Duldsamkeit zu reden.

Digitized by Google

verunglimpft, und hat mit jeziger Duldsamkeit der Tochter der Unkraft und Gleichgültigkeit wenig zu schaffen), als aus Ekel an

die sich von selbst giebt, so lange die Menschen auf derselben Erde wandeln, unter derselben ruhen müssen. Aber die jezige Weisheit hat sich von der ersten christlichen Duldsamkeit eine eigene Lehre erfunden, deshalb einige Worte. Die entschiedenste, kriegerischste und unduldsamste Gesinnung wird nie so zur Vernichtung alles Edeln führen, als die widerliche gesinnungslose Frucht jeziger Gleichgültigkeit. Daß wenigstens das älteste Christenthum diese Duldsamkeit nicht für eine Tugend ansah, ist leicht zu beweisen. Bei Matthäus (VII. 15) schon heißt es: hütet euch, vor ihrem Verkehre wird gewarnt. Paulus (Tit. III. 10) sage gradezu: meide den Ketzer? Johannes der Zögling der Liebe, der sterbend noch das „liebet einander" zurief, gebietet dennoch in seinem zweiten Briefe (II. 10) den Lehrer neuer Lehren weder ins Haus aufzunehmen, ja ihn nicht einmal zu grüßen. Ignatius der Schüler des Johannes lehrt, man (Ep. ad Ephes. c. 7. ap. Hefele Patr. Apost. p. 162. *δεῖ ὑμᾶς ὡς θηρία ἐκκλίνειν· εἰσὶ γὰρ κύνες κ. τ. λ.*) solle sich vor den Irlehrern wie vor wilden Thieren hüten, sie nicht aufnehmen, ihre (Ibid. Ep. ad. Smyrn. c. 4. p. 226.) Begegnung vermeiden, aber für sie beten. Aehnlich spricht Paulus (II. Korinth. VI. 14. 15. Röm. XVI. 17. Gal. V. 12. Timoth. II. Br. II. 16. 17. 18), und seine Rede (Apostelgesch. XIII. 10.) ist gewiß nichts weniger, als duldsam, da er wie Polykarpus den Markion mit dem Titel Erstgeborner des Teufels, Teufelskind u. s. w. beehrt. Jakobus ist ebenfals starrer, als unsere Zeit dulden würde; denn nach ihm hat Keiner an dem Gesetze auch nur im kleinsten zu mäkeln, und „wer (II. 10) das ganze Gesez hält, aber in Einem anstößt, der ist ihm ganz schuldig". Sogar die Engel werden verworfen, wenn sie ein neues Evangelium brächten, und wie der nicht Warme noch Kalte (Apokal. III. 16.) ausgespieen ward, so ward auch, wer die Kirche (Matth. XVIII. 17.) nicht hörte, ausgestoßen wie ein Heide und öffentlicher Sünder. Ueberhaupt Nichts ist entschiedener, als dieses älteste Christenthum. Zweideutigkeit konnte sich in ihm nicht halten, und wie Elias der Prophet (Reg. III. c. XVIII. 21.) sagt: „wie lange werdet ihr hinken nach beiden Seiten? Ist der Herr euer Gott, so gehet Ihm nach; ist es aber Baal, so gehet hinter diesem", so heißt es auch im Christenthum: Keiner kann (Matth. VI. 24) zwei Herrn dienen, Gott und dem Mammon, und das neunzehnte Jahrhundert wird es auch nicht können. Die Apostel wachten auch, daß diese Grundsäze gehandhabt wurden, und ließen sich nicht dazwischen reden; denn sie hielten sich zu jedem Anordnen und Beschlußfassen berechtigt, indem sie sagten (Apostelgesch. XV. 28): „es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen". So sprachen diese Männer der Sanftmut, und thaten auch so. Wie würden jezt die Zeitungen schreien, wenn Petrus einen Ananias und Sapphira mit dem Tode bestrafte, Paulus einen Korinthier kannte, oder dem Satanas und Anathema übergäbe (I. Timoth. I. 20. I. Korinth. V. 9. 11. II. Thessal. III. 14. Galat. I. 8. 9. vgl. Augustin. contr. Adimantum XVII. §. 2. 3. 5.) Johannes mit Kerinthos (Irenaeus III. 3.) nicht im selben Bade sein wollte! O duldsamer — Verstand! Gleicher Gesinnung sind auch alle übrigen Kirchenlehrer. Sie zürnen über die Kezereien; denn ein Kezer kann kein Christ sein. Si haereticі sunt, Christiani esse non possunt. Tertullian de Praescription. c. 3. Haeretici non sunt Christiani. Hieronym. Dialog. c. Lucifer.); allein sie hüten sich nach dem Psalm (IV. 5), den Zorn bis zur Sünde zu treiben, d. h. über die Person, den Einzelirrenden unmilde zu werden. Irlehrer halten sie für nöthig; denn der Heiland hat (Matth. XXIV. 24. Br. I. Korinth. XI. 19.) sie geweissagt, und sie haben ihren Nuzen (Augustin. de Dono Perseverant XX. §. 53.) als Erprober und Schriftförderer. Allein weit entfernt, sie ruhig aufwuchern zu lassen, beginnt schon Johannes den Kampf gegen Kerinthos, und gegen Marcion, Donatus, Manes, Areios u. s. w. sezen die folgenden Jahrhunderte und die kräftigsten Geister ihn unausgesezt fort. Mit der Irlehre kann nämlich die Schrift (Augustin in Ioann. Tractat. XVIII. §. 1. neque enim natae sunt haereses etc. — Scripturae bonae intelliguntur non bene) und das christliche

Digitized by Google

ſolchen Dingen; denn unſere Aufgeklärten können ſich nun einmal nicht zur katholiſchen Anſicht erheben, die natürlich Nichtkatholiſches eben ſo wenig anerkennen kann, als ein Nichtvater ſeine Nichtkinder als geſezliche Erben, dabei aber das Gericht über die Einzelnen dem Herrn vorbehält nach der Lehre des Auguſtinus in der Schrift gegen Petilianus 1): „liebet die Menſchen, vernichtet die Irthümer! Betet für die, welche ihr zurechtweiſet und welche ihr überzeugt!“ In unſerer Zeit ſollte Jeder,

---

Haus (Augustin de Serm. Dom. in monte I. 5. §. 14. Non enim Christum sequitur, qui non secundum veram fidem et catholicam disciplinam Christianus vocatur) nicht beſtehen. Der wahre Chriſt hat nämlich Nichts, was (I. Korinth. IV. 7) er nicht empfangen hätte; der Irlehrer bringt aber Eigenes, und wer das Eigene bringt und von ſich (Cyprian. Ep. LXXVI. p. 153. a se incipiens.) beginnt, bringt und ſpricht (Johann. VIII. 44. vgl. Augustin. in Ioann. Tractat. V. §. 1.) Lügen, und wäre es ein Engel, ſo iſt er nach Paulus (Galat. I. 8) verflucht: denn er hat ſich von der Gemeinde getrennt und iſt ausgeſchieden, wäre aber (Johann. I. Br. II. 19) nicht ausgeſchieden, hätte er bei der Gemeinſchaft des Heilandes bleiben wollen. Er hat ſich ſelber gefandt, iſt (Augustin. Enarr. in Psalm. XC. Serm. 1. §. 1) alſo nicht von Chriſtus geſandt, und wie geſegnet iſt, der da kommt im Namen des Herrn, ſo iſt verflucht, wer da kommt in ſeinem eigenen (Augustin. Enarr. in Ps. CXVII. §. 21) Namen, und aus Stolz (Cum enim quisque a vera unitate divellitur, superbia divellitur, suae quippe potestatis esse cupiens etc. Augustin. Quaestion. Evangelior. II. c. 32) nicht die Einheit (Augustin. Epist. CLXXXV. §. 50. non est autem particeps divinae charitatis, qui hostis est unitatis) und die Sache Jeſu Chriſti ſucht, aber (Philipp. II. 21) ſeine eigene, und die Irthümer ſtatt ſich ſelbſt der Schrift (Augustin. de vera Relig. c. IX. §. 17. quidquid in his literis etc.) beilegt. So dachten die Alten ächt duldſam gegen den Menſchen, unerbittlich, wo es den chriſtlichen Grundſaz und die Kirche des Heilandes galt; denn ſie ſprachen mit dem Pſalm (LXVIII. 10) und den Jüngern (Johann. II. 17): „der Eifer um deines Hauſes willen verzehret mich“, und meinten, daß jedem Chriſten (Augustin. in Ioann. Tractat. X. §. 9) dieſe Tugend Pflicht ſei, ächte Duldſamkeit aber mit einem glühenden Herzen verträglicher ſei, als mit den jezigen Eisrinden, die durch keinen Gottes- und Sonnenblik zu ſchmelzen ſind, als höchſtens durch den — Silberblik.

1) Contr. Liter. Petilian. I. 29. diligite homines, interficite errores etc. — Enarr. in Psalm. XXXVI. Serm 3. §. 19. nos diligamus illos et nolentes — XXXIX. Videmus et toleramus et quantum possumus reprimere conamur disputando .... tamen in omnibus diligendo. XXXII. Serm. 2. §. 29. fratres nostri etc. in Epist. Ioann. ad Parth. Tractat. VII. §. 11. Noli in homine amare errorem etc. vgl. ibid. Tractat. VI. §. 11. Epist. XCIII. 9. §. 34. corrigens quos potest, tolerans quos corrigere non potest. ibid. §. 46. Nec nobis coniungi etc. Ep. CV. 16. CLIII. §. 15. Serm. IV. 19. §. 20. Porta peccatorem, non ut ames peccatum in illo, sed ut persequaris etc. Serm. V. §. 1. XIII. §. 8. Chrysostom. de Incomprehens. Dei Natura I. p. 451. ἔλαβον τὰ ὅπλα οὐχ ἵνα βάλλω τοὺς ἐναντίους ἀλλ' ἵνα ἀναστήσω κειμένους ... οὐχὶ δίδωσι .. ἀλλ' ἴαται τραύματα. In S. Phocam. p. 705. οὐχ ἵνα αὐτοὺς βάλλωμεν ἀλλ' κ. τ. λ. διώκω οὐ τὸν αἱρετικὸν, ἀλλὰ τὴν αἵρεσιν· οὐ τὸν ἄνθρωπον ἀποστρέφομαι, ἀλλὰ τὴν πλάνην μισῶ κ. τ. λ. — In illud, Pater si possibile est, transeat p. 15. οὐχ ἵνα πλήξωμεν, ἀλλ' ἵνα διωρθωσώμεθα, οὐ τοὺς ἀνθρώπους μισοῦντες, ἀλλὰ τὴν πονηρίαν ἀποστρεφόμενοι. Gregor. M. I. Ep. 32. Sic personam diligo, ut culpae vitium non amplectar. IV. Ep. 36. eos diligimus et eorum vitia odio habemus.

Digitized by Google

der es ehrlich meint, ob Frommer ob Frömmler, an dieser Wahrheit und That um so mehr festhalten, als es gefährlichere Dämonen giebt, nächtige Auflösungsgeister, die, wie der Herr 1) sagen: „ich bin das Licht der Welt". Wehe aber, wann das Licht den Stof berührt; dann entwickelt sich die Wärme, die Flamme und das Verbrennen wird nicht ausbleiben. Allein wohin irre ich ab? Erfreulicher sind die Späße. Unter solchen Späßen verstehen die Kunstherrn gewöhnlich Verunglimpfungen der Geistlichkeit und der Kirche, und wissen dann ihre neumodische Weisheit dem Mittelalter unterzuschieben. Nur Eines wird dabei vergessen, daß die mittelalterlichen Baumeister und Bildner früher selbst Geistliche waren, die aber weniger an ihre eigene Verunglimpfung dachten, als strenge an dem Spruche des Herrn festhielten: „wer 2) die Kirche nicht hört, der sei wie ein Heide und öffentlicher Sünder". Damit soll nun zwar nicht geläugnet werden, daß wie zu allen Zeiten und in allen Ständen es auch in der Geistlichkeit Unwürdige und Pflichtvergessene gab, gleich dem schmuzigen Staube, den ein Windstoß zwar hebt, aber um zum Genossen zurükzusinken, sobald das Wehen aufhört, aber grade die Kirche hat ja seit ihrem Beginnen den Kampf gegen die Unwürde und Unwissenheit des Priesterthums bis in neueste Zeiten nie aufgegeben. Wer sich davon überzeugen will, gehe die Beschlüsse der Kirchenversammlungen durch, lese den Zorn des h. Augustinus 3) über die schlechten Prediger, die auf dem Stuhle Moses 4) sizen, lese die Darstellung der Kämpfe Gregors des siebenten vom ehrlichen Protestanten 5) Johannes Vogt, lese die Klagen über den Verfall der Geistlichkeit 6) bei Bernardus und Vincenz von Beauvais, lese endlich den edeln Abt Trittheim 7), der in dem Jahrhundert vor der Kirchenneuerung das Leben vieler Geistlichen schildert, und derbe züchtigt. Es möchten also jene sogenannten Späße in Büchern und Kirchen anders aufzufassen sein, und wenn Mönche mit

1) Johann. VIII. 12. 2) Matth. XVIII. 17.
3) De Doctr. Christ. IV. 27. 4) Matth. XXIII. 2.
5) Hildebrand als Papst Gregorius. 2te Auflage. Weimar 1846.
6) Vincent. Bellov. Spec. IV. l. XXVIII. c. 6 sqq. Auch Cäsarius deckt schonungslos die Laster seiner Zeit auf. vgl. Kaufmann Cäsarius von Heisterbach S. 40.
7) De Vita sacerdotali ein Brief ad Nicolaum Mernicensem presbyterum geschrieben 1846, zu Mainz gedruckt 1494. Trittheim war sogar Prophet c. 3. Non ergo mirentur sacerdotes, quod eos contemnunt laici, quoniam ipsi spernunt mandata Christi. Timeo autem vehementer, in brevi contra clerum graviora futura.

Digitized by Google

Nonnen, Füchsen, Eseln und dergleichen 1) vorkommen, eher für ernste Mahnungen als lockere Spielereien einer in der Kunst durchaus keuschen Zeit angesehen werden müssen. Indessen wollen wir in die Zeitgedanken eingehen, als ob sie begründet wären, und auch unsern Dom mit ähnlichen launigen Bildwerken beschenken. Sollte Einiges anzüglich gefunden werden, so verzeihe man dem heitern Sinne, und bedenke, daß heutiges Tages der Wiz leicht ist, wenn man nur ein wenig boshaft ist. Wir fahren also in unsern Gegensäzen fort.

31) Der h. Crispinus macht Schuhe für die 2) Armen, zur Seite ein Engel. Ein Schneider läßt Lappen durch die Scheere fallen, die ein Teuflein aufhebt; oder ein Junge schneidet dem Staate das Leder zurecht, und hofft auf einen Bart.

32) Jesus zu Bethania von dem Weibe 3) gesalbt; neuere sehr kluge Leute, die sich selbst so einsalben, daß es vor Wohlgeruch eben kein Wohlgeruch mehr ist. Einer der jungen Herrn oder Herrn Jungen könnte auch das Rauchfaß anblasen, um nach der Erklärung des h. Augustinus 4) Stänkereien und Kezereien mit seinem Athem anzufachen. Oder die alte himmlische Sophia, jezige Sophia (Volksweisheit) ein ungeheures Zeitungsblatt redigirt von einem jugendlichen Genossen des Genossen des Evangelisten Lukas.

33) Fides, Spes und Charitas, nicht die Tugenden, sondern die bekannten Märtirinnen und Töchter der Mutter Sophia 5), deren Andenken die Kirche mit den sieben Machabäern am ersten August feiert. Zeitgemäße Gegensäze: 1) ein braver feinnasiger Spizbart mit einem Geldsacke in der Rechten und seinem Glaubensbekenntnisse, einen Kurszettel in der Linken, der zu sagen scheint: ich glaube an den Thaler meinen Herrn, theilbar in u. s. w., bete an fünf Thaler Gold, werfe mich nieder vor einem Staatsschuldschein von ..., erwarte höhere Kurse und ihr ewiges Leben. Amen. 2) Ein dicker Mann auf einer kleinen Lokomotive sizend, der sein Auge in der Hand trägt, weil es ihn nach dem Evangelium geärgert hat; aber er hat es sich nicht ausgerissen, sondern ausgeweint; denn er glaubte an die Wiederauferstehung der spanischen

1) Didron Manuel p. 406.
2) Als Begüterter *stalt* (stellte) er selbst das Leder. Aus dem stalt ist, Gott weiß wie, *stahl* geworden.
3) Mark. XIV. 3. 4) Serm. Append. XXX.
5) Vincent. Bellov. Spec. IV. l. X. c. 84. p. 307.

Digitized by Google

Effekten. 3) Ein Aktienmann, der liebreich auf das Wohl seiner Mitbürger spekulirte. Der Teufel reicht ihm eine Pistole; denn er hält ihn noch einen Schuß Pulver werth.

34) Das himmlische Jerusalem; die neuere Krebsenstadt mit der Jakobsleiter, um nicht in den Himmel, aber rükwärts ganz in den Drek zu kommen.

35) Der h. Eligius als Goldschmied an einem Kelche beschäftigt; neuere Goldschmiede aus ..., roth oder wie immer beschildet, schmieden auch an einem Kelche des Leidens für die Völker.

36) Die Christusfahne mit dem Lamme; die Tricolore mit der Kommunistenmüze.

37) Gottfried von Bouillon der Eroberer des gelobten Landes; ein Muselmann, der es anbeut, obgleich es kein frommer Christ will, da es keine Zinsen bringt.

38) Ein alter kölner Rathsherr Ueverberg, treuer Anhänger seines Herrn, vormals des römischen Reichs Ueverbergs Erzkanzlers 1), der wenigstens etwas war, nämlich — ehrlich. Ein Mitglied vom neuen Rathe, der zwar artig bellen kann, aber dennoch zu den stummen Hunden des Isaias 2) gehört. Auch ist er kein Ueverberg (Ultramontaner); denn seine Gedanken halten sich immer in der Fläche und der Deutsche hält noch immer am Sprüchworte: es stehen die Ochsen am Berge, können also keine Ueverberge werden.

39) Die Duldung mit dem Kreuze, starkem Mute, schöner That; die Confession, welche vor der Religion bange ist, vielleicht weil sie zu den Jesuiten gehört.

40) Ein heiliger Schinder, der blos das todte Vieh abledert und am Ende noch geadelt werden kann, wie der Schelm von Bergen; der neuere sanftere Streicher, der dem lebendigen heiligen, aber nicht unheiligen Geiste die Haut abzieht und gleich dem Engel in der Offenbarung 3) dem Verfasser sein Buch zu verschlingen giebt.

41) Die sichtbare h. Kirche auf Erden; die unsichtbare Kirche auf Erden, deren Vorsteher aber wunderlich genug sichtbare Thaler verlangen.

42) Das alte treue schlichte Recht; die neumodische Gesez-

1) Dies war der Titel der altkölnischen Erzbischöfe. S. Securis ad Radic. p. 37.
2) LVI. 10. 3) X. 9.

Digitized by Google

gebung mit den Schreibfedern des christlichen Staates bespikt nach dem neuern Evangelium: der Geist ist todt, der Buchstabe aber macht lebendig und heißt nach Rousseau boshaft Constitution.

43) Die h. Dreifaltigkeits-Bruderschaft von Philippus Nerius. Ein kluger neumodischer Einfältigkeits-Verein; aber die Manichäer schreien immer 1): Wahrheit, Wahrheit, obgleich es nur um die Partei zu thun ist.

44) St. Spiridion bietet beide Backen zum Backenstreiche dar, um bei seinem Feinde die Lehre des Evangeliums zu erfüllen. Ein Neumodischer wütet undankbar gegen die Mutter, die ihn gebar. Dies Bildchen ließ sich auch artig anders geben. Gewöhnliche Mütter begnügen sich, fromme Nachkommen zu haben. Die neue Klugheit will ihre Urgroßmutter, ihren Vater wieder gebären und kehrt den Psalm 2) um. Wie so? Ich denke, wenn man an das Christenthum denkt, das seit Konstantin alle jezigen Völker und Staaten auferzogen hat und jezt wieder die neuere Ammenmilch nehmen soll, so ist das Räthsel gelöst. Geschichte läßt sich erleben, aber nicht machen. Es müßte recht artig sich ausnehmen, wenn an diesem ägyptischen Phtha- oder Isis-Ei die Staatsmänner oder vielmehr, da wenig Raum für Größen ist, die Männlein ihr Brütgeschäft verrichteten.

45) St. Angelus, Karmeliter, liest das Evangelium knieend; ein Neuer zerblättert es mit dem Straußmesser, das leider nur den Stiel hat, aber keine Klinge.

46) St. Gudula wie Moses baarfuß an heiliger Stätte; ein starker Geist mit dem Hute auf dem Kopfe vor dem Altare.

47) St. Franciskus küßt die Aussäzigen; neuerer Kuß, der aussäzig macht.

48) St. Barnabas bringt das Geld des verkauften Ackers zu den Füßen des Apostels; ein Neuling, am besten aus der Schweiz, wirft eine Kirche nieder, um sie zu versilbern.

49) St. Audoen kniet im Gebete für sein Volk um Regen; ein Kornhändler um Dürre, Hagelschlag und Volksnoth.

50) St. Patrik vertreibt alles Giftige aus Irland; ein Bücherjudler sammelt es für das aufgeklärte sue-gläubige neunzehnte Jahrhundert.

---

1) Augustin. Confess. III. 6.

2) Psalm. XLIV. 17. lies pro filiis tuis nati tibi sunt patres, propterea populi non confitebantur tibi.

Digitized by Google

51) St. Paulinus verkauft ſich ſelbſt als Sklaven, um den Sohn der Wittwe zu löſen; ein Neuerer auch, aber um eines Geldſackes Sklave zu werden.

52) St. Lambert, ein getreuer Hirte, beſtraft den Pipin; der ungetreue Hirte giebt ſein Schaf preis.

53) St. Ambroſius ſtirbt freudig; neumodiſche Todesarten.

54) St. Bavo erwecket einen Todten; ein Neumodiſcher tödtet Leib und Seele einer reinen Jungfrau.

55) St. Gertrud hat die Wundmale Chriſti eingedrükt; ein Weltkind ganz andere Wundmale.

56) St. Theodora bringt ihrem Bräutigam nach der lieblichen Sage den Himmelsapfel, ein jeziger Freier den Sodomsapfel.

57) Margareta, die h. ſchottiſche Königin, beträgt ſich wie eine Magd, jezige Mägde wie Königinnen.

58) St. Stephan, König von Ungarn, zürnte nicht dem Bettler, der ihn am Barte raufte; ein neuerer Bettelbeamter und Emporkömmling thut wie ein halber Herrgott.

59) Thomas von Aquin, ein weltgeſchichtlicher Kopf, iſt demütig bei ſeinen Zentnern Wiſſens, ein neuerer Klügling thut unendlich groß mit ſeiner Unze, vertheilt ſie in Gran und Scrupel, und für Görge, Hegeling und unſer Jahrhundert iſt mir gar nicht bange.

60) Die frühere Sendung oder Berufung [1]; jezige Sichſelbſtſender, ſo ähnlich dem Chriſten, als ein jeziger Tänzer dem Tänzer mit der Harfe nach dem neunten [2] Pſalm.

Unſere Zeit in ihrer niedrigen Richtung, die das Glük auf verkehrtem Wege [3] ſucht, könnte auch auf andere Weiſe deutungsvoll gebildert werden, z. B. durch den zerlöcherten Weisheitsbrunnen [4], der aber kein Waſſer hält, im Gegenſaze zum heiligen Taufbrunnen, durch die übertünchte Wand [5] der Lüge und Heu-

1) Johann. XIV. 24. V. 19. Matth. XVIII. 19. Mark. XVI. 10. Apoſtelgeſch. X. 42.

2) Narrabo omnia mirabilia tua, laetabor et exultabo in te, psallam nomini tuo, Altissime.

3) Den Trieb nach Glükſeligkeit hat der Menſch behalten, aber Geiſter können nur durch Gott glükſelig ſein, ſagt Stollberg (Ein Büchlein von der Liebe. 2. Auflage. S. 67), und ſchon der Heide ſagte daſſelbe. Ovid. Metam. I. 85.

4) Jeremias II. 13. vgl. πηγὴν ζῶσαν. Ep. Barnab. XI. ap. Hefele Patr. Apostol. p. 28.

5) Augustin. Enarr. in Psalm. XCV. §. 3. CIII. Serm. 1. §. 6.

Digitized by Google

chelei, durch den Wahnſinnigen mit Brille und Binde, der nur glauben 1) will, was er ſieht, durch den Erdlecker 2) und Rükwärtsſchauer 3) gleich der Frau des Loth, durch den Blinden, der vom Blinden geführt in die Grube 4) ſtürzt, durch den Hinkenden, der ſich auf den Teufel 5) ſtüzt, den Augenreiber, dem dennoch das Stehe auf 6) vergeblich ins Ohr geſchrieen wird, den Bogenſpanner, der mit den Geſchoſſen ſeiner Aufklärung das Heilige 7) gerne niederſchöſſe, wenn nicht die Männer mit der Sichel 8) oder die Sonderer der Fiſche 9) hemmten u. ſ. w.; allein ſchließen wir mit dem Scherze, zumal da er unerſchöpflich iſt. Nur eine Schlußfrage: würden ſolche Darſtellungen am Gottestempel ſich geziemen oder auch geſtattet werden? Nein. Man nehme die ähnlichen Darſtellungen aus dem Mittelalter, lege jezige Geſinnungen unter, und dieſelbe Frage wird mit demſelben Nein beantwortet werden müſſen.

Ehe wir zu den übrigen Baldachinen übergehen, ſind noch die

Schlußſteine

kurz zu beſprechen, welche in den vier Bogenſpizen nach unſerem Dommeiſter Zwirner ſtehen müſſen, wo ſich die oberſten Baldachine ſehr nahe kommen, jedoch einen leeren Zwiſchenraum laſſen. Dieſen leeren Zwiſchenraum auszufüllen iſt alſo der Zwek der Schlußſteine, die am Weſtportale zu Freiburg im Breisgau noch zu ſehen ſind. Ich ſchlage hiefür vor:

1) den Pelikan, als bekanntes Sinnbild des Heilandes ſchon nach dem Pſalme 10).

2) Das Einhorn. Hat das Horn überhaupt bei dem Morgenländer 11) die Bedeutung von Macht und Wohlfahrt, ſo iſt auch das Einhorn der Gegenſtand mannichfacher 12) Bilder. Gewiß nach

1) Augustin. Serm. CXXVI. §. 2. in Ioann. Tractat. LXXXVI. §. 1.
2) Geneſ. III. 14. Pſalm LXXI. 9. Augustin. Enarr. in Psalm. LXXI. §. 12.
3) Philipp. III. 12—14. Augustin. Enarr. in Psalm. LXXXIII. §. 4. CXXX. §. 14. contr. Faust. XXII. 41. de Perfectione Iustitiae c. XV. §. 36. de Anima et eius Origine IV. 8. §. 12.
4) Matth. XV. 14. 5) Pſalm CXVII. 8. CVIII. 6.
6) Augustin. Enarr. in Psalm. LXX. Serm. 2. §. 3.
7) Id. in Ps. LXIII. §. 6. 8) Id. in Ps. LXIV. §. 17.
9) Id. Serm. CCCLXII. §. 3.
10) Cl. 7.
11) Pſalm XVII. 3. LXXXVIII. 17. 24. CXI. 8. CXXXI. 18. CXLVIII. 13. vgl. I. Regn. II. 1. Auch Horaz ahmt die Redensart nach. Od. III. 21. addis cornua pauperi. Ovidius ſagt ähnlich: Tunc veniunt risus, tunc pauper cornua sumit.
12) Pſalm LXXVII. 75. XCI. 10. XXI. 22. Moſ. Numer. XXIV. 8. Augustin. Ep. CXL. §. 42. in unicornibus superbi intelliguntur, quia superbia

Digitized by Google

östlichen Sagen erzählt Aristoteles 1), es könne nicht lebendig ergriffen werden, und diese Sage hatte sich im Mittelalter so ausgebildet, daß es nur von einer unbefleckten Jungfrau gefangen werden könne. Deshalb wird unser Heil Christus, empfangen von der unbefleckten Jungfrau, unter dem Einhorn verstanden, wie der alte französische Dichter 2) beschreibt und bei Hurter 3) aus den Fenstern von Bourges 4) schon erwähnt worden. Alt 5) erinnert bei dem Einhorn an das Rem bei Moses, Hiob, Jeremias und an das Reom der Araber und an die Dollmetschung der Siebzig durch Monokeros, d. i. Einhorn. Sein Horn galt, wie noch bei Lukas 6) zu sehen, als Horn des Heiles, schüzte gegen Vergiftung, wurde daher Sinnbild der Erlösung und blieb ein Heilszeichen bis auf unsere Zeit als Wahrzeichen der Apotheker. Auch ist das Einhorn Sinnbild der jungfräulichen Reinigkeit, daher die h. Jungfrau auf alten Bildern oft mit einem Einhorn im Schooße abgebildet wird, nach der erwähnten Sage: das scheue Thier lasse sich nicht fangen, als wenn eine reine Jungfrau ihm den Schoos öfne.

3) Die geheimnißreiche Nuß, deren Verständniß bei Paulinus 7) nachzusehen ist.

4) Das altkölnische Dom- oder Kapitelkreuz.

---

odit consortium. vgl. Augustin. Annotat. in Iob. XXXIX. p. 881. Enarr. in Psalm. LXXVII. §. 42.

1) Hist. Anim. II. 1. Plin. Hist. Nat. VIII. 3.

2) Martin et Cahier Zoologie Mystique. p. 53.

Si ceste merveillose beste
Qui une corne a en la teste
Senefie nostre Seignor
Ihesucrist nostre Sauveor.
C'est l'unicorne espiritel,
Qui en la Vierge prist ostel,
Qui est tant de grant dignité,
En ceste prit humanitè
Parquoi au munde s'aparut. etc.

Vgl. ibid. p. 49 bis 57. Carmina Burana. S. 166. Rhinoceros Virginibus etc. p. 176. Rhinoceros (Ainhurn). Tochter Sion S. 466.

3) Geburt und Wiedergeburt II. S. 415.

4) Vitraux peints de Saint-Etienne de Bourges par Art. Martin et Ch. Cahier Prêtres.

5) Alt Heiligenbilder S. 75.

6) Luk. I. 69. κέρας σωτηρίας, cornu salutis.

7) Natal. IX. p. 659.

Si placet inspiciamus adhuc mysteria regni
Trein Patriarcha (Nicetas) sibi trina legit arbore virgas,
Spirantem storace levem platano nuce firmam.
Spiritus in platano est, virgo in storace, in nuce Christus.
Nam patulos platanus ramos expandit in umbras,

Digitized by Google

Gehen wir nun zur

westlichen Männerthüre

über. Hier ist Nichts zu ordnen, da alle Baldachine schon fertig sind und Gestalten des neuen Bundes, Heilige, Märtirer, Päpste u. s. w. dargestellt sind. Für die vier noch fehlenden

Schlußsteine,

wenn anders sie an Nebenthüren nöthig sind, würde ich vorschlagen:

1) den Kelch des neuen Bundes,

2) das aufgeschlagene Evangelienbuch; denn bekanntlich sinnbildert dieses Buch den neuen, so wie die Rolle den alten Bund,

3) das Kreuz in griechischer und

4) das Kreuz in lateinischer Weise.

Wandern wir nun zur

westlichen Frauenthüre,

so sind vier Bogen wiederum vorgeschrieben, und zwar:

auf dem	Unterbogen	6	Baldachine,
„	„ Nachbogen	8	„
„	„ Nachvorbogen	10	„
„	„ Vorbogen	10	„

also im Ganzen vierunddreißig, die nicht mehr in Gegensäze zerfallen, sondern in ihrem Zusammenhange genommen werden. Betrachten wir unsern Titel Johannes den Vorläufer und die Vertreter des alten Bundes, und umgeben als Standbilder die prophetischen Männer, so versteht es sich fast von selbst, daß in den Baldachinen die übrigen frommen vordeutenden und prophetischen Genossen des alten Bundes auftreten müssen. Demnach ergeben sich die Bilder, die bei den Standbildern geflissentlich übergangen wurden. Sie sind:

1) Abel, dem Herrn opfernd und unschuldig gleich dem Herrn erschlagen.

2) Isaak, selbst ein Opfer oder Sara.

Sanctus in umbrata formavit Virgine Christum
Spiritus, et storacis puto virgo sit arbore David.
Prompsit odoratum quae Virgo puerpera florem,
Virga nucis Christus, quoniam in nucibus cibus intus,
Testa foris et amara super viridi cute cortex.
Cerne Deum nostrum velatum corpore Christum,
Qui fragilis carne est, verbo cibus et cruce amarus.
Dura superficies, verbum crucis et crucis esca est
Coelestem Christi claudens in carne medullam.
Sed cruce dulcis item etc.

Digitized by Google

3) Jakob ringt mit dem Engel.

4) Joseph, Vorbild der Züchtigen, Weissager, Vorbild des Herrn.

5) Der gleich Gedeon 1) auf Christus 2) deutende Prophet Bileam auf seinem Esel.

6) Ruth; denn der Herr stammt aus ihrem Geschlechte nach der Stammtafel bei Matthäus.

7) Samuel oder Anna, letztere nach Cyprian 3) auch ein Vorbild der Kirche.

8) Nathan.

9) Elias, Vorbild des 4) Herrn.

10) Elisai.

11) Der fromme Hiob.

12) Der fromme Tobias.

13) Die Befreierinnen ihres Volkes, Judith und

14) Esther; dann die eigentlichen sogenannten Messiaspropheten

15) Isaias,

16) der traurende Jeremias,

17) Daniel in der Löwengrube,

18) Osee,

19) Amos,

20) Michaias,

21) Joel,

22) Obdiu,

23) Jonas, häufig mit dem Herrn verglichen, der nach drei Tagen aus dem Grabe erstand, wie Jonas nach drei Tagen aus dem Bauche des Seeungethüms.

24) Nahum.

25) Habakuk.

26) Sophonias.

27) Angaios.

28) Jesus Sirach, der Lehrer der Weisheit.

29) Eleazar, der Hohepriester, bekanntlich für die Dollmet-

1) Iudic. VI. 11 ff. vgl. Augustin. de doctr. christ. Commotus oraculo Gedeon etc.

2) Hieronym. Ep. ed. Canis. p. 428.

3) Anna in primo Regnorum (l. 10.) libro Ecclesiae typum portans etc. Cyprian. de Orat. Dom. p. 205.

4) Helias itaque typum Christi gerens. Cyprian. de Opere et Eleemos. p. 242.

Digitized by Google

ſchung der Siebzig von Wichtigkeit und unter den Stammvätern 1) des Herrn genannt.

30) Zorobabel der Wiederherſteller des Geſezes, ebenfals zu den Stammvätern 2) gehörend.

31) Der lezte Vertheidiger jüdiſcher Frömmigkeit und Unabhängigkeit Judas der Makkabäer.

32) Joſeph, Pflegevater des Herrn, mit dem Lilienſtabe.

33) Joachim, Vater der unbefleckten Jungfrau, und zulezt

34) die hebräiſche Sibille, die mit ihren Genoſſinnen ſo häufig an Münſtern 3), zu Orvieto 4), Amiens 5), an der Certoſa 6) u. ſ. w. vorkommt, und ſeit Klemens, Laktantius und Auguſtinus 7) ſo oft von den Kirchenvätern als Weiſſagerin des Heilandes und ſeines Reiches angeführt wird.

Dieſes wären die Baldachinbilder. Wir bemerken hiebei, daß Elias nicht ohne Sinn als äußerſtes Baldachin über Symeon vortreten könnte; denn bekanntlich wird Elias mit Henoch 8) vor dem lezten Gerichte wieder erwartet, und würde ſich ſo genau an das Hauptportal des Weltrichters anſchließen. Sollte Jemand einwenden, daß mehr Stammväter aus der Stammtafel bei Matthäus oder Lukas 9) hier ihre paſſende Stelle gefunden hätten, ſo erwiedere ich, daß die Stammväter meiſt unbekannte Namen, als Standbilder einmal gar nicht, als Baldachinbilder ſchwer zu behandeln ſind, weil ſie kein Kennzeichen großen Theils haben und man doch ſchwer der griechiſchen Weiſe folgen kann, die von dieſen Stammvätern nichts weiter zu ſagen weiß, als 10): der Eine ſoll einen Spizbart haben, der Andere einen Rundbart oder ſonſt einen Bartſchnitt oder gar keinen Bart. Die Denkwürdigſten ſind da und leicht zu bezeichnen: Ruth ſchon

1) Matth. I. 15. 2) Matth. I. 12. 13.

3) Vgl. Didron. Hist de Dieu p. 152. sqq. 293.

4) Storia del Duomo di Orvieto p. 193.

5) Les Sibylles, peintures murales dans la Cathédrale d'Amiens, découvertes et expliquées par MM. Jourdain et Duval.

6) Die Certosa bei Pavia S. 27.

7) Clem. Alex. ed. Sylburg. ſ. Ind. Lactant. Divin. Instit. I. 6. VII. 7. 13. 15. 16. 18. 19. 20. 23. 24. Epitom. c. 5. 42. 45. 70. 31. de Ira Dei c. 22. 23. de Mortib. Persecut. c. 2. Augustin. de Civit. Dei XVIII. 23. Epist. ad Roman. iuchoat. Opp. tom. III. p. 2089. Advers. quinque haereses c. 3. Opp. tom. VIII. p. 1103. Serm. contr. Iud. Pagan. et Arian. c. XVI. p. 1126. Piper Myth. u. Symb. I. S. 472 ff. 503. 504.

8) Augustin. de Genes. ad Liter. IX. 6. Epist CXCIII. §. 5. Serm. CCXCIX. §. 11. de Civit. Dei XX. 29. de Mirabil. Sacr. Script. II. 22. de Antichrist. Opp. tom. VI. p. 1134. Grieshaber, Deutſche Predigten I. S. 151.

9) III. 23 ff. 10) Didron. Manuel. p. 124 sqq.

Digitized by Google

als Weib, Eleazar als Hoheprieſter, Zorobabel durch Rolle und Meßſtab. Endlich giebt es auch noch Thurmek- und Rundbilder, die ich einſtweilen übergangen habe, bis der nördliche Thurm und die Streben ſo weit vorgerükt ſein werden, daß die Erörterung nöthig wird.

Was die vier

Schlußſteine

betrift, ſo würden

1) die Bundeslade,

2) der Bok als Sühnopfer,

3) der Tempelleuchter mit den ſieben Armen,

4) der zerriſſene Tempelvorhang, im Riſſe die Rolle (Sinnbild des alten Bundes im Gegenſaze gegen das Buch) auf keinen Fall unpaſſend genannt werden können.

Gehen wir nach Süden zur

ſüdlichen Prieſterthüre,

ſo ſind wieder vier Bogen vorgezeichnet, und zwar

auf dem Unterbogen	12	Baldachine,
„ „ Nachbogen	14	„
„ „ Nachvorbogen	16	„
„ „ Vorbogen	18	„

alſo im Ganzen ſechszig Baldachine. Sehen wir auf den Titel Leben Mariä und die Standbilder in ihrer marianiſchen Beziehung, ſo iſt die Wahl für die Baldachine keinen Augenblik zweifelhaft. Maria iſt bekanntlich die Königin der Engel, alſo von ihrer heiligen Engelſchaar ſei ſie umgeben, und die Baldachine ſind alle ausgefüllt. Nur hüte ſich hier der Künſtler vor Einförmigkeit, ſondern ſuche durch Einzelfiguren, Gruppen ſizend, ſtehend, flugartig u. ſ. w. die größte Mannichfaltigkeit. Wie ſolche Gruppen zu behandeln ſind, lehrt das Portal zu Freiburg im Breisgau, wo doppelte Standbilder (Maria und Eliſabeth), ſogar dreifache unter einem Baldachine vereinigt ſind. Auch wird man bei Erforſchung der neun Chöre der Engel und der Schrift leicht finden, daß einige von dem Bildhauer ſehr leicht zu behandeln ſind, z. B. der Paradieſescherub mit dem Schwerte, der Engel, der wie im Tobit 1) die Gebete (Rauchwerk) vor den Thron Gottes bringt, der den Fuß vor Anſtoß bewahrt u. ſ. w. — Zwar iſt Maria auch die Königin der Patriarchen, Propheten, Apoſtel, Märtirer, Beich-

1) Teb. XII. 12.

Digitized by Google

tiger und Jungfrauen; allein da dieſe anderwärts vertreten ſind, ſo ziehen wir vor, die Engelſchaar unvermiſcht zu laſſen.

Was die

Schlußſteine

betrift, ſo gefallen mir:

1) die Roſe Jeſſe aus dem Hohenliede,

2) die Lilie aus demſelben Liede, beide auf Maria gedeutet,

3) der Meerſtern,

4) der ſagenhafte Vogel Kalandrius, der denjenigen Leben giebt, die er gnädig anſieht; wovon er aber ſich wegwendet, der war nach dem alten Volksglauben verloren. Und ſo möge uns die Fürbitterin Aller gnädig ihr Angeſicht zuwenden!

Die

ſüdliche Männerthüre

ſchreibt vier Bogen vor, und zwar

auf dem	Unterbogen	6	Baldachine,
„ „	Nachbogen	8	„
„ „	Nachvorbogen	10	„
„ „	Vorbogen	10	„

im Ganzen alſo vierunddreißig. Nehmen wir wieder unſern Titel zur Hand, ſo heißt er Selbſtaufopferung und zwar in Beziehung auf das allerheiligſte Altarsſakrament; alſo die Baldachine müſſen in gleichem Gedankenkreiſe ſich bewegen. Jedoch möchte grade hier der Meißel leicht in Einförmigkeit fallen, wenn er überall die h. Hoſtie oder Monſtranz anbringen wollte. Es möchte daher nicht ungerathen ſein, geſchichtliche und ſinnbildliche Darſtellungen, die leicht verſtändlich ſind, untereinander zu miſchen und ſo dem Künſtler mehr Freiheit zu gewähren. Ich ſchlage daher vor:

1) Papſt Johann XXII., der die Frohnleichnamsprozeſſion einführte.

2) Thomas von Kempis, der im vierten Buche ſeiner weltberühmten Schrift den Frohnleichnam abhandelt.

3) Anſelm von Kanterburi. Angebracht werden könnten auch Haimo, Schüler Alkwins und Paſchaſius Radbertus, die beide mit Rhabanus in Betref der Euchariſtie merkwürdig ſind. Hieher gehören auch Berengar, der mit der Kirche ſich wieder verſöhnte und in der Gemeinſchaft ſtarb, ſein Widerleger Lanfranc, Bruno, Albericus Kaſſiner Mönch und Kardinal, der Clugnyer Hugo, Theudwin, Adelmannus u. ſ. w.

Digitized by Google

4) Eine Frau bereitet sorgfältig das Mehl zum h. Abendmahle, wie bekanntlich in alter Zeit geschah und aus der Geschichte Gregors und der lachenden Matrone klar ist.

5) Ein Vorleser hält gegen das Volk Paul I: Korinth. XI., wo bekanntlich die bedeutende Abendmahlstelle steht.

6) Die zwei Jünger zu Emmaus, nicht mit unter den Zwölfen beim Abendmahle, erkennen dennoch den Herrn am Brodbrechen, das von ihm überliefert nirgends beschrieben wird.

7) Die h. Klara,

8) der h. Cyrillus aus Konstantinopel mit oder ohne Engel und

9) der h. Eduard, König von England, welche alle drei den Herrn während des Opfers sahn.

10) St. Ivo mit der feurigen Kugel über ihm.

11) Der h. Anton von Padua, der durch ein Wunder die Gegenwart Christi nachweist.

12) Friedensbogen mit der Glorienhostie.

13) Ein anbetender Engel 1).

14) Ein Priester, das Rauchfaß nach Levitikus 2) haltend.

15) Die h. Angela, bekanntlich mit der Monstranz abgebildet, wie sie dem Patriarchen Johannes von Jerusalem erschien, und

16) die h. Gertrud auf dem Sterbebette mit der h. Wegzehrung, um eben an leztere zu erinnern.

17) Ein Engel verjagt mit der Peitsche einen Hund; denn das h. Brod soll man nicht den Hunden vorwerfen, wie das Evangelium und das Kirchenlied 3) sagt.

18) Schif mit der Taube, dem alten h. Speisegefäße, als Anspielung auf die misbräuchliche und verbotene Schiffermesse, da die alte, zuweilen abirrende Frömmigkeit nirgends, auch auf der See und der Jagd nicht ohne das h. Opfer sein wollte. Zur Erinnerung an Lezteres könnte man

19) einen knieenden betenden Jäger dem Schiffe gegenüberstellen.

20) St. Agnes de Monte Politiano erhält die h. Kommunion von einem Engel.

1) Ecce panis Angelorum.

2) Sacerdotes Domini incensum et panem offerunt, oder nach dem Gebete im Offertorium: Incensum istud a te benedictum ascendat ad te, Domine, et descendat super nos misericordia tua.

3) Ecce panis Angelorum . . . non mittendus canibus.

Digitized by Google

21) Die h. Hedwig, durch ihre Andacht zum Sakramente berühmt.

22) Die h. Thereſia, welche in gleicher Geſinnung ihre Klöſter baute.

23) Der h. Honoratus ertheilt dem ſterbenden Ambroſius die h. Wegzehrung.

24) Der Teufel mit dem Hammer 1) flieht, das Auge ſich verhüllend, vor einer Monſtranz.

25) Der Friedenskuß als Vorbereitung zur h. Speiſe, daher bei Paulus der h. Kuß genannt.

26) Das mit dem Kreuze belaſtete Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.

27) Der Hauptmann aus Lukas, welcher 2) ſprach: Herr, ich bin nicht würdig u. ſ. w.

28) Alter Altar mit halb aufgezogenem Vorhange.

29) Philippus Nerius, der unter dem Opfer aufſchwebte.

30) Der h. Anaſtaſius, geſtärkt durch den Genuß des Leibes des Herrn.

31) Prieſter und Diakon. Erſterer zeigt die Hoſtie, von welcher es bei Johannes 3) heißt: ich bin das Brod des Lebens u. ſ. w., ich bin das lebendige Brod u. ſ. w. Lezterer betet an.

32) Ein Engel preßt eine Weintraube in einen Kelch aus.

33) Zwei Tauben picken an der Traube eines Weinſtockes.

34) Ein Prieſter mit dem Kelche.

Als Schlußſteine paßten:

1) die Taube als älteſtes Speiſegefäß,

2) ein Schild mit Augen nach dem hundertvierundvierzigſten Pſalm, der täglich noch vor Tiſche gebetet wird: „Aller Augen warten auf dich, o Herr! Du giebſt u. ſ. w.“

3) ein Mann, der Manna ſammelt; denn das Manna wird ebenfals auf den h. Frohnleichnam 4) gedeutet, von welchem der Pſalm 5) ſagt: „verkoſtet, wie ſüß der Herr iſt.“

4) Der Anker, altes Sinnbild der Chriſtenheit 6).

1) Malleus terrae. Augustin. Enarr. in Psalm. XCVII. §. 6.
2) VII. 6. 3) VI. 35 ff. 51 ff.
4) Augustin. Enarr. in Psalm. LXXVII. §. 17. contr. Faust. XII. 29.
5) XXIII. 9
6) Paul Hebr. VI. 19. Augustin. Enarr. in Psalm. XV. §. 3. LIV. §. 24. LXIV. §. 3. Serm. CLXXVII. 8. de Cantico novo Serm. 2. Opp. tom. VI. p. 680.

Digitized by Google

Auf der

südlichen Frauenthüre

iſt dieſelbe Eintheilung der Bogen und Baldachine, wie auf der Männerthüre; alſo iſt hier wieder die Zahl vierunddreißig zu beſezen. Der Titel heißt Bußfertigkeit, die Standbilder ſind die Einſiedler. Die Tugenden der Büßer und Einſiedler ſind mit denen der Mönche faſt gleich, und weniger durch die Weſenheit als den Ort der Uebung unterſchieden, daher eine Aehnlichkeit zwiſchen ihnen nicht zu vermeiden iſt und eine Miſchung am Tempel des gemeinſamen Gottesreiches um ſo eher erlaubt ſcheint, als z. B. in der ägyptiſchen und paläſtiniſchen Wüſte der Mönch und Einſiedler ſchwer zu trennen ſein möchte. Die Baldachine wären demnach:

1) die hh. Pachomius,

2) Onuphrius,

3) Baſilius,

4) Symeon der Stylite.

5) Anaſtaſius der Perſer, früher Zauberer, dann der Buße und dem Heile zugewandt.

6) Aſella, die ihren Halsſchmuk für ein Büßerkleid verkaufte.

7) Die h. Genovefa, einſtens die Bußpredigerin von Paris.

8) Der h. Hilarion, vielfach verſucht als Büßer und Einſiedler.

9) Der h. Gerlac, aus einem wilden Kriegsmanne zum Einſiedler geworden.

10) Die h. Maria, genannt die ägyptiſche, auch die Sünderin, welche auf ihrer Wallfahrt nach Jeruſalem erleuchtet ward und durch furchtbare Buße ihr früheres Leben ſühnte.

11) Die h. Margareta von Kortona, wegen ihrer Bußübungen die zweite Maria Magdalena genannt.

12) St. Britius, Biſchof von Tours und ſiebenjähriger Büßer.

13) Konrad von Piacenza, Ritter und Brandſtifter, dann Franziskaner und Büßer.

14) Dominikus Anadon, der ſich mit einer eiſernen Geißel die Schultern wund ſchlug und im Predigerkloſter zu Valencia Almoſenpfleger war.

15) Der h. Juſtus, Biſchof in Frankreich und Einſiedler in Aegypten, weil in ſeiner Kirche ein Todtſchlag vorfiel.

Digitized by Google

16) Der Beichtiger und Bußprediger Furseus, der während seines Scheintodes die Hölle sah.

17) Der Narboneser Graf Elzear im härenen Kleide mit der Kette um den Leib.

18) St. Eligius im kostbaren Priesterkleide, unter welchem aber der demütige Bußsak stekt.

19) Der h. Franz von Siena, der seine übel angewandte Jugend strenge büßte.

20) Der h. Bischof und bekannte Schriftsteller Fulgentius, troz seines straflosen Lebenswandels ein strenger Büßer.

21) Die h. Büßerin Ludmilla.

22) Die h. Sünderin und Büßerin Pelagia. Der Traum des Nonnus von der im Wasser gereinigten Taube wäre hübsch anzubringen.

23) Der h. Bischof Mauritius, der wegen des zufälligen und unverschuldeten Todes eines Knaben Büßer und Gärtner ward.

24) Petrus Damianus, der berühmte Bischof und Kardinal zu Ostia, Büßer und Einsiedler aus Selbstwahl.

25) Der h. Einsiedler und Büßer Romuald, Stifter der Kamaldulenser.

26) Theodora, die Büßerin aus Alexandria, wobei das Kameel hübsch anzubringen wäre, womit sie dem Kloster Oel zuführte.

27) Die h. Ida, die nie aus ihrer Zelle kam, als wenn sie den Armen diente.

28) Die h. schottische Königstochter, Jungfrau und Büßerin Oda.

29) Der h. Bavo, der eine Zeitlang in einem hohlen Baume wohnte.

30) Der h. Gerhard, der sieben Jahre in der Einöde lebte.

31) Der h. Brocard, Karmeliter-Prior, von seinen Zeitgenossen schon der wahrhaftige Einsiedler genannt.

32) Die h. Euphrosyne.

33) Der h. Ignatius Loyola, bekanntlich ein strenger Bußüber. Ende gut, alles gut, und so habe ich den Jesuitenriechern einen Gefallen thun wollen. Da Apostel und Ordensleute immer paarweise erscheinen müssen und nie allein gehen dürfen, so füge ich

34) den Genossen, den h. Franziskus Xaverius hinzu, mit dem Gebete, wenn es einmal Verstand regnet, auch ihre ungefährlichen Feinde ein bischen naß werden zu lassen. Allein zurük

Digitized by Google

zum Ernſte. Man könnte dieſe Namen für Gruppen noch anſehnlich vermehren, z. B. den h. Matthäus, der mit ſeinen böhmiſchen Genoſſen in Polen von Räubern in ſeiner Einſiedelei ermordet ward, den ſyriſchen h. Abraham, den h. Arnulph, Biſchof von Metz, den h. Arſenius, Dalmatius, der in der Höle der h. Maria Magdalena ſeine Wohnung aufſchlug, den Einſiedler Benno, Nachfolger des h. Meinrad, die Klausnerin Wiborada 1) u. ſ. w.; allein ſchwer würde die Fülle der Kirche hier erſchöpft werden, und um ſo weniger, als die Uebung der Bußfertigkeit die erſte und nothwendigſte, alſo gemeinſame Tugend aller Heiligen und alles Heiles iſt.

Denken wir jezt an die vier

Schlußſteine,

ſo verſinnlichen

1) Ruthe

2) das Cilicium

3) die Sanduhr und

4) der Todtenkopf die einſiedleriſche Selbſtzüchtigung, Niederkämpfung der Leiblichkeit und die Betrachtung aller irdiſchen Vergänglichkeit.

Wieder zum Norden gewandt und zwar zuerſt zur

nördlichen Prieſterthüre

finden wir wieder dieſelbe Bogenabtheilung, nämlich

auf dem	Unterbogen	. . 12	Baldachine
„ „	Nachbogen	. . 14	„
„ „	Nachvorbogen	. 16	„
„ „	Vorbogen	. . 18	„

im Ganzen ſechzig Baldachine. Sehen wir auf unſern Titel das Leben der h. Urſula, ſo ſind die Baldachine mit einem Worte gefüllt; denn die Heilige kann nicht gedacht werden ohne ihre heilige Jungfrauen-Geſellſchaft, und es wird hier wieder des Künſtlers Aufgabe ſein, in Gruppen, Einzelfiguren, Stellungen und Wendungen Mannichfaltigkeit und Lebendigkeit zu entwickeln.

Als

Schlußſteine

paſſen hier am beſten

1) die Märtirerkrone

2) die Palme der Märtirer

1) Landolt, Maria-Einſiedeln S. 54 ff. 97.

3) die jungfräuliche Lilie und

4) das kölnische Stadtwappen mit den eilf Funken die bekanntlich auf die eilftausend Jungfrauen gedeutet werden, da eigentlich das Stadtwappen weit mehr sogenannte Funken d. h. Hermelinflecken als freie Reichsstadt hatte.

An der

nördlichen Männerthüre

haben wir wieder vier Bogen mit vierunddreißig Baldachinen, und ich erinnere daran, daß die Nordseite so viel als möglich die kölnische altberühmte Kirche vertreten soll. Sehen wir uns wieder den Titel an, so stellt er die Einheit der Kirche in Oberhaupt und Bischöfen dar, vorzüglich aber mit Rükſicht auf das kölnische Episkopat und die Mönchswelt, diese Zierde, fast möcht' ich sagen Nothwendigkeit 1) des ersten Christenthums, deren Aufhebung in ihren Folgen überall gefühlt, aber nirgends erkannt wird. Aus diesem Grunde können wir den h. Gereon mit seinen Gesellen Victor, Cassius, Florentius u. s. w. nicht gebrauchen, die sonst leicht alle Baldachine füllen würden, und namentlich in der kölnischen Kunst immer als Begleiter der h. Ursula erscheinen, wie noch auf dem Dombilde zu sehen ist. Zwar könnte man sagen: die Mönche sind und heißen Krieger und Streiter des Herrn, und die Märtirer sind es gewiß um so mehr, so daß also Gereon und Genossen nicht so ganz unpassend wären; allein wozu eine Bedeutung hineinzwängen, da wir die Baldachine anders füllen können? Wir schlagen also vor:

1) den h. Gereon und

2) den h. Mauritius, dem noch die alte Kirche hier geweiht ist, als Vertreter der ganzen Genossenschaft mit ihrer Standarte. Ferner haben Bedeutung für Köln:

3) den h. Maternus, der seinen Stab für Köln und Trier theilte,

4) den h. Evergislus, Nachfolger des h. Severinus,

5) die hh. Cornelius und

6) Cyprianus, denen Severinus die jezt nach ihm selber benannte Kirche weihte,

7) den h. Papst und Märtirer Klemens, dessen Kirche im Jahre 1247 auf den h. Kunibertus umgetauft wurde,

1) Wenn Einer nach dem Psalm (XXVI. 4) „Eines vom Herrn begehrte, zu wohnen im Hause des Herrn alle Tage seines Lebens", so frage ich kühn den christlichen Staat: wie ist das jezt möglich, geschweige wirklich?

Digitized by Google

8) die beiden hh. Ewalde, deren Leichnam an der Kunibertskirche angeschwemmt wurden,

9) den h. Agilolphus,

10) den h. Heribertus,

11) Reinhold den h. Ritter aus dem Geschlechte Karls des Großen, der sein Ritterthum in Köln gegen das Büßerleben vertauschte und bei St. Pantaleon von bösen Steinmezen erschlagen ward, und dem zu Ehren bekanntlich die Reinholdskapelle benannt ist, die eben jezt abgebrochen ist,

12) den h. Märtirer Gregorius von Spoleto, der im Dom aufbewahrt wird,

13) den h. Maurinus, dessen Haupt in St. Pantaleon ruhte,

14) den h. Suitbert, Apostel im altkölnischen Lande,

15) den h. Ludger, ersten Bischof von Münster, der von Hildebold 1) in seiner Demut besiegt und geweiht, ebenfals als kölnischer Heiliger gelten kann,

16) den h. Lupus, dessen Kirche und sogenannten Schreibrüder in Köln sehr alt sind,

17) den h. Bruno Erzbischof, Bruder des Kaisers Otto,

18) den h. Willibrord, Bekehrer in dem Lande, das damals noch zum kölnischen Sprengel gehörte, so wie auch Lüttich und Tungern. Deshalb fügen wir hinzu,

19) den h. Servatius von Tungern, dessen Kapelle auf Johannisstraße auch Himmelspforte (Porta coeli) genannt, älter sein soll, als St. Kunibert, aber in neuester Zeit einer Oelmühle weichen mußte,

20) den h. Lambert Bischof von Mastricht,

21) die hh. kölnischen Erzbischöfe Gero,

22) Aquilinus,

23) Hildebert und

24) Willibert 2),

25) den h. Quirinus aus dem kurkölnischen Neuß. Als Vertreter der Mönchswelt und der vielen altkölnischen Klöster seien ausgewählt

26) der h. Wilhelm, Abt zu Brauweiler, Zögling des h. Heribert,

1) S. De Electorum Ecclesiasticorum, Archiepiscoporum et Episcoporum Coloniensium Origine et Successione. Coloniae bei Steinhauß. 1736. p. 37.

2) Ibid. p. 16. 32. 33. 40.

Digitized by Google

27) der h. Raimund, dritter Prediger-General,

28) der h. Vincenz, Erzbiſchof und Ziſterzienſer,

29) der h. Antonius von Padua, Franziskaner,

30) der h. Papſt und Karmeliter Dionyſius unter Valerianus und Gallienus. Weshalb dieſer ein Karmelit genannt wird, wird Allen bekannt ſein, welche die Schriften dieſes Ordens und die Herleitung von Elias 1) kennen,

31) der h. Nikolaus Tolentinus Auguſtiner oder der h. Thomas a Villa nova deſſelben Ordens,

32) der h. Paſchalis Baylon Barfüßer Franziskaner

33) St. Alexius und endlich

34) der h. Rochus.

Als

Schlußſteine

wähle ich

1) die erzbiſchöfliche Mitra,

2) die Mönchskapuze,

3) den halben Petersſtab, der bekanntlich in der Maternusſage begründet iſt,

4) den Storch, der ſeine alten Eltern, ich meine die Vorzeit, liebend 2) ſchüzt.

Gehen wir wieder zur

nördlichen Frauenthüre,

ſo hat dieſe mit der Männerthüre Zahl der Bogen und Baldachine (nämlich vierunddreißig) gemein. Der Titel dieſer Thüre und ihrer Standbilder verkündigen Jungfräulichkeit und reines Wittwenthum in der Arche, alſo die Baldachine müſſen dieſelbe Sprache reden, zumal Köln voreinſt mit ſeinen vielen weiblichen Klöſtern und ſonſtigen Anſtalten für zurükgezogenes Wittwenleben mit Recht ein jungfräuliches genannt werden kann. Die erſten Stellen weiſe ich den h. Jungfrauen an, die am Schluſſe des Kanons ſeit anderthalb Jahrtauſend von der Kirche geehrt werden, natürlich mit Auslaſſung der hh. Cäcilia und Agatha, die ſchon bei den Standbildern vorkamen. Alſo gehören hieher:

1) Hieronym. Ep. ed. Canis. p. 297. Quidam enim altius repetentes a beato Helia et Ioanne sumpsere (monachorum) principium.

2) Vincent. Bellov. Spec. l. l. XVI. c. 48. p. 1185 aus Ambros. Ciconiarum quoque pietas et clementia consideranda est. Nam depositi patris artus per longaevum senectutis plumis nudatos, circumstans soboles pennis propriis fovet etc.

Digitized by Google

1) die h. Felicitas,

2) die h. Perpetua,

3) die h. Lucia, noch unlängst in St. Lucia im Filzengraben verehrt,

4) die h. Agnes, die auch im Dom ihr eigenes Chörchen hat, und auf dem Neumarkt ein eigenes Spittel (Convent) hatte,

5) die h. Anastasia,

6) die h. Eugenia über der h. Cäcilia; denn die Cäcilienkirche hieß früher als der älteste Dom innerhalb der Stadt Eugenienkirche, und ist weit älter, als der Vorgänger des jezigen Domes, den Hildebold im Sterbejahre seines Freundes Karls des Großen zu bauen begann,

7) die h. Scholastika, Schwester des h. Benediktus über der h. Agatha,

8) die h. Noitburga, zur Erinnerung an ihre frühere Kapelle in Köln,

9) und 10) die h. Brigitta oder Brigida, Jungfrau und Wittwe. Auch die Brigittenkirche ist jezt ein freier Plaz, so wie auch Maria in Sion, wo einst Brigittinerinnen lebten, eben zu Straßen umgewandelt wird,

11) die h. Barbara, die auch voreinst bei den Karthäusern ihre Kapelle hatte,

12) die h. Wittwe Monika,

13) die h. Jungfrau Eutropia,

14) die gleichnamige h. Wittwe,

15) die selige Anna de Jesu, Vertreterin unserer Kupfergassen-Schwestern,

16) die h. Priska,

17) die h. Lüftildis, bekannt genug durch Lüftelberg bei Köln.

18) die h. Emerentiana,

19) die h. Archangela de Trino Karmeliten-Ordens.

20) die h. Klausnerin Viridiana von Florenz, die zu Köln in der Kluse und sonst viele Nachahmerinnen hatte,

21) die h. Columba, deren Kirche noch steht,

22) die h. Adelheid, Aebtissin und Hieronymiterin zu Köln, so wie auch ihre Schwester Bertrade hieselbst bei den weißen Frauen unter Erzbischof Heribert lebte. Sie starb 1013.

23) die h. Columba de Rieti, Vertreterin der Dominikanessen.

24) die selige Rita von Casia, Einsiedlerin vom Augustinus-

Digitized by Google

Orden, nach deſſen Regel mehrere weibliche Klöſter in Köln eingerichtet waren,

25) Thereſa a Jeſu, Stifterin der Karmeliter-Discalceaten,

26) die h. Klotildis,

27) die ſelige Irmgardis, Gräfin von Zütphen, welcher grade unſer Dom ſo vielen Dank ſchuldet,

28) die römiſchen hh. Wittwen Paula und

29) Marcella,

30) die h. Wittwe Oda,

31) die ſelige Ida, Aebtiſſin von St. Mergen, Tochter von Graf Ezzo und Mathilde, welche das Kloſter Brauweiler ſtifteten,

32) die h. Lucia von Narni, Prediger-Ordens,

33) die h. Eulalia,

34) die ſelige Lütticher Jungfrau Juliana, Veranlaſſerin des Frohnleichnamsfeſtes (ſtarb 1257) und dem kölniſchen Sprengel angehörig.

Die

Schlußſteine

ſeien:

1) und 2) Gruppen von Kinderköpfchen zur Erinnerung an die Erſtlingsmärtirer, die ein Jungfrauenthor gewiß nicht verunzieren, die unſchuldigen Kinder[1]), deren Feſt die Kirche ſogar angeordnet hat. Dieſe erinnern an Herodes und an den Stolz, den der Herr zu beugen weiß. Der Stolz kann nicht beſſer ausgedrükt werden, als nach dem Pſalme[2]) durch

3) die Zeder, die der Herr zerbricht,

4) die Taube als Sinnbild der Reinheit.

---

1) Prudent. Cathemer. XII. hymn. Epiphan. p. 90 sq.
Salvete flores Martyrum,
Quos lucis ipso in limine
Christi insecutor sustulit
Ceu turbo nascenteis rosas.
Vos prima Christi victima
Grex immolatorum tener etc.
Vgl. Augustin. de liber. Arbitr. II. 23. §. 68 et Not. Serm. CCCLXXIII. §. 3. Serm. CCCXXXV.

2) Psalm. XXVIII. 5. vgl. Vincent. Bellov. Spec. I. l. XII. c. 54. p. 913. Cedrus est arbor altissima in Libano maxime, quae, nisi succisa sit, est inutilis, nec facit utiles fructus manens in sua radice. Sic et superbia non bene fructificat sua radice, sed ea succisa crescunt fructus gratiae, unde scriptum est: Vox Domini confringet cedros etc. Auch glaubte man, die Zeder verſcheuche die Schlangen. ibid. Glossa super Eccles. XXIV. Cedrus est arbor altitudinis et odoris praecipui, cuius odor serpentes fugat et interimit.

Digitized by Google

Wir ſind jezt am lezten Theile unſerer Arbeit angelangt, nämlich an

IV

den

obern **bedekten** Giebelbildern,

die ſich nur über den Prieſterthüren befinden. Machen wir wiederum die Runde, ſo ſteht in

Weſten

Chriſti Leben u. ſ. w. — Die fünf Giebelbilder können kaum andere ſein, als zuhöchſt der gute Hirte (mit dem Friedensbogen?) und tiefer zu beiden Seiten die vier Evangeliſten. So bildet wie den Anfang auch die Spize der gute Hirte der Kirche 1), welcher 2) von ſich ſelber Zeugniß giebt, der Prieſter und Opfer, Hirte und Lamm zugleich iſt, für ſeine Schafe als Hirte, für ſeine Hirten als Lamm 3) ſich tödten ließ. Obgleich er das Schaf auf ſeinen Schultern zurükbringt, und vor den Wölfen 4) rettet, ſo thut doch die Kunſt gut, hier die griechiſche Sitte nachzuahmen, welche auch den guten Hirten 5) in oberprieſterlicher Kleidung darſtellt. Ob von dem untern Standbilde der Maria bis zur Spize das Leben Jeſu jezt klar durchgeführt iſt, muß ich natürlich der Beurtheilung anheimſtellen.

Was die vier Evangeliſten betrift, ſo wird es nicht nöthig ſein zu bemerken, daß erſtens ihre alten Kennzeichen: Menſch, Löwe,

1) Ovite Christi esse Catholicam Ecclesiam. Augustin. in Ioann. Tractat. XLV. §. 5. 15. vgl. Pſalm XCIV. 6. 7.

2) Johann. X. 11. 14. Ezechiel XXXIV. 15. Augustin. contr. Crescon. III. 8. Ego pascam et non pastores.

3) Paulin. Ep. IV. ad Sever. p. 120. quia sacerdos et hostia et agnus et pastor est, qui pro ovibus suis pastor, et pro pastoribus suis agnus est occisus. — Augustin. Enarr. II. in Psalm. XXVI. §. 2. Sacerdos talis exstitit, ut ipse esset etiam sacrificium. LXIV. §. 6. Tu sacerdos, tu victima, tu oblator, tu oblatio. Serm. Append. CLV. §. 2. hostia secundum carnem, sacerdos etc. Serm. CXXXVIII. §. 4. Tu enim bonus pastor, qui bonus agnus; idem pastor et pascua etc. Fulgent. de Fide ad Petr. ap. Augustin. Opp. tom. VI. p. 760. Idem sacerdos et sacrificium, idem Deus et templum etc. Chrysostom. de Cruce et Latrone Hom. I. p. 403. (vgl. II. p. 412). ὁ αὐτὸς γὰρ καὶ θυσία καὶ ἱερεὺς ἦν, θυσία μὲν κατὰ σάρκα, ἱερεὺς δὲ κατὰ πνεῦμα κ. τ. λ.

4) Prudent. Cathemer. VIII. p. 73,

Impiger pastor revocat, lupisque
Gestat exclusis, humero gravatur:
Inde purgatum revehens aprico
Reddit ovili etc.
Hisce pro donis tibi, fide Pastor etc.

Vgl. Augustin. Meditat. VIII. Amplectere serenus pastorem etc. c. XV. quaesivit ovem perditam etc.

5) Didron Manuel p. 463.

Digitized by Google

Opferstier und Adler mit abgebildet werden müssen, ferner daß grade hier das Oben und Unten, Rechts und Links nach kirchlichem Gebrauche wohl beachtet werden muß, wie ich anderwärts nachgewiesen habe, und wie Didron 1) an vielen Bildern des Mittelalters durch den Augenschein lehrt. Oben nämlich steht rechts der Mensch (häufig als Engel vom Volke gefaßt), links der Adler, unten rechts der Löwe unter dem Engel und links das Opferrind unter dem Adler.

Etwas unter diesen Standbildern sind noch zwei Standbilder offen und zu besezen, und es fragt sich: womit? Mit den Kirchenpatronen Petrus und Paulus? Diese stehen schon an der westlichen Männerthüre in der Reihe der Apostel. Vielleicht mit dem regierenden Herrscherpaare? Schwerlich dachte die alte Reichsstadt so. Zwar sind in Straßburg vier Reiterstandbilder 2) (und solche sind vielleicht durch die Offenbarung 3) veranlaßt) an der Fensterrose angebracht, nämlich Clodowig, Dagobert und Rudolph von Habsburg; das vierte Reiterbild von den Alten leer gelassen, ist jezt durch die Französelei mit Ludwig dem vierzehnten beschenkt worden. Auch hatte man zu Köln nach dem Originalthurmaufrisse solche Reiterbilder beabsichtigt; allein der spätere Baumeister gab sie auf, wie das fertige Stük Thurm zeigt, wo keine Stelle für ein Reiterbild angewiesen ist. Wie besezen wir also unsere zwei Stellen? Gehen wir in die Ansicht des Mittelalters ein, so heißt es: Christus herscht auf Erden durch seine zwei Weltvögte, Kaiser und Papst, die beide nur unter ihm und den Evangelien stehen, und keinen irdischen Richter über sich erkennen. Jedoch wir werden diesen Gedanken noch weiter besprechen müssen. Wem er nicht gefällt, für den wähle ich noch zwei bedeutsame Gestalten, nämlich an die Seite des alten Bundes den Erzengel Michael, der schon im Namen predigt: wer ist wie Gott, der schon vor dem Beginne der Zeit diejenigen in den Abgrund stürzte, die sein wollten, wie Gott, auch nach mittelalterlichen Gedanken immer an das Gericht erinnert; aber auf die Seite des neuen Bundes den Erzengel, genannt Gottes Stärke oder Raphael, welcher der Jungfrau und der Welt die Botschaft der Segnung brachte, und dadurch den neuen Bund einleitet. Ver-

1) Hist. de Dieu vgl. Manuel p. 307. 308.
2) Schweighenßer Straßburger Münster- und Thurn-Büchlein. 1765. S. 93. 94. vgl. Grandidier.
3) Vgl. Augustin. in Apocal. Exposit. Opp. tom. III. p. 2424.

Digitized by Google

wirft man beide Vorschläge, so bin ich allerdings mit meinen Gedanken zu Ende, und verfüge mich nach

Süden.

Hier ist der Titel Leben Mariä mit Hervorhebung der hh. Dreikönige, zu deren Verherrlichung grade der neue Dombau im Mittelalter vorzüglich unternommen ward. Nichts natürlicher also, als die hh. drei Mager als Giebelbilder aufzustellen, und zwar oben den ältesten Kaspar, den jüngsten Balthasar rechts, den mittlern Melchior links und Jeden mit seiner Gabe von Gold, Weihrauch und Myrrhen, die, wie früher angedeutet worden, Christus als König, Christus als Priester, Christus als Begrabenen und Erstandenen bezeichnen.

Mit den Königen kamen aus Mailand und liegen mit ihnen im selben Grabe die hh. Felix und Nabor, und wie sie im Dome hoffentlich ewige Genossen bleiben, so mögen sie auch als Standbilder in ihrer Nähe bleiben, und so wäre die Fünfzahl vollzählig.

In

Norden

ist der Titel Leben der h. Ursula. Also in gleicher Gesinnung seze ich in das oberste der fünf Giebelbilder die h. Ursula. Von ihren Genossen werden mehrere Jungfrauen genannt z. B. Aurelia, Pinnosa, Eleutheria, Florentia, Benigna, Karpophora, Benedikta, Odilia u. s. w.; allein ich wähle nur die zwei berühmtesten aus, nämlich die h. Kordula und h. Kunera, die auch in der römischen und kölnischen Kirche, erstere am zweiundzwanzigsten Oktober, leztere am zwölften Juni ausgezeichnet werden. Auf der untersten Stufe beseze der Bräutigam Aetherius die vierte, die fünfte Stelle aber der Papst[1]) Cyriakus, der bekanntlich ebenfals in die Ursulalegende verflochten ist.

Es bleibt jezt noch die lezte Aufgabe,

V.

die freistehenden

unbedekten Giebelbilder

auf den Spizgiebeln zu besezen. Blos allein im Westen sind ihnen Standbilder angewiesen, nicht im Süden, nicht im Norden; aber es fragt sich: welche Standbilder? Insoferne die Bilder frei

1) Nach Binitor's kleiner Schrift (Spetification oder Verzeichniß der fürnehmsten Reliquien, welche in St. Ursula-Kirchen zu Cöllen aufbehalten werden. Cöllen 1781. S. 10) war der h. Cyriakus päpstlicher Stellvertreter, als Pontianus vertrieben ward, und er übergab seine Würde dem Anterus.

Digitized by Google

ſtehen, und nicht von Baldachinen gedekt ſind, läßt ſich unbedingt annehmen, daß man ſie *nicht* mit Heiligen als ſolchen, ſondern mit *geſchichtlichen* Standbildern geiſtlichen und weltlichen Standes füllen wollte. Nur muß man bei dem Worte geſchichtlich nicht an unſere Begriffe denken; denn Didron 1) ſagt mit Recht: an alten Domen iſt das Bildwerk immer aus den hh. Schriften oder der ſogenannten goldenen Heiligenlegende (auch lombardiſche Geſchichte genannt), *ſelten* aus einem Mährchen oder einer Volksdichtung 2), faſt *nie* aus der eigentlichen Geſchichte 3) nach jeziger Bedeutung des Wortes zu erklären. Indeſſen laſſen ſich rein geſchichtliche Standbilder dennoch nachweiſen, wie ja die Reiterbilder Chlodowig, Dagobert und Rudolph von Habsburg am Strasburger Münſter und mehrere Standbilder am Freiburger Münſter beweiſen, und auch kein Zweifel ſein kann, daß zu Strasburg die vierte leere Stelle ebenfals durch einen deutſchen Kaiſer oder römiſchen König ausgefüllt werden ſollte. Auch Päpſte, Biſchöfe, Kirchengründer, Gelehrten und denkwürdige Männer der Zeit finden ſich hier und dort vereinzelt, und dieſe leicht erklärliche Sitte iſt uralt, wie Paulinus in ſeinen Briefen an Severus zeigt, wo er von der Ehre ſpricht, im viereckigen Scheine neben dem h. apoſtelgleichen Martinus abgemalt zu ſein. Was den Alten erlaubt war, daſſelbe Recht darf auch die Gegenwart in Anſpruch nehmen und wahrlich wollte man aus der kölniſchen Geſchichte von Agrippa bis zu den Ottonen, Hohenſtaufen, endlich bis auf uns nach denkwürdigen Männern ſich umſehen, ſo möchten ſchwerlich die Männer für die Standbilder, gewiſſer der Raum für die Männer fehlen. Indeſſen wie unbeſtritten unſer Recht auch ſein mag, den Größen der Vorzeit oder auch Gegen-

1) Hist. de Dieu. Introduction p. II. C'est toujours dans la bible (d. i. beide Teſtamente) et la légende dorée, *quelquefois* dans les Fabliaux et autres poésies populaires, presque *jamais* dans l'histoire *proprement dite*, qu'il faut en (nämlich der Bildwerke in Stein, Farbe, Glas, Holz) chercher l'explication.

2) Z. B. die Lay d' Aristote. Ariſtoteles wird nämlich oft vom Mittelalter dargeſtellt, wie er von ſeiner Geliebten geritten wird; denn auf ſolchem Roſſe wollte die Schöne zum Palaſte Alexanders gebracht werden. S. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. X. S. 136. 138. Daß die Verirrung ſinnlicher Leidenſchaftlichkeit durch dieſes Bild gepredigt werden ſollte, iſt wohl offenbar, und es gehört gewiß den Zeiten an, als man ſchon gegen Ariſtoteles ſich auflehnte.

3) Zuweilen wird die Gegenwart in ſogenannten Denkzeichen an der Außenſeite berückſichtigt, z. B. ein Nothjahr oder der Waſſerſtand vermerkt, oder es iſt wie am Münſter zu Freiburg im Breisgau die Größe des Brodes und ſonſtiges Maas verzeichnet.

Digitized by Google

wart zu huldigen, so möchte es dennoch mislich sein, nach Laune oder Vorliebe hier verfahren zu wollen. Die Alten wußten alles Bildwerk einem sinnigen Gedanken unterzuordnen, und wir haben dieselbe Verpflichtung, wenn wir ein altes Bauwerk im alten Geiste herstellen und vollenden wollen. Hier wird es nun gut sein, auf eine Grundanschauung des Mittelalters aufmerksam zu machen, die noch kürzlich durch Johannes Vogt in seiner Schrift „Hildebrand als Papst Gregorius der Siebente und sein Zeitalter" gründlich dargelegt worden. Aus dem Munde des Heilandes geht nach der Offenbarung ein doppelschneidiges Schwert, oder wie das Vormittelalter lange schon vor Gregors Zeit sagte, Christus ist das gemeinsame Oberhaupt im Himmel und auf Erden, der ewige Melchisedech, Priester und König. Er hat nicht für Deutschland, Frankreich u. s. w., geschweige für einzelne Ländchen, Städtchen und Dörfchen sein Gesez gegeben, sondern dem algemeinen Christenthum sind Alle gleichmäßig unterworfen, und weder Zeit noch Ort noch Erdenmacht ist davon entbunden. Als nun der Heiland von der Erde zum ewigen Vater zurükkehrte, übergab er das zweifache Schwert seiner Berechtigung seinen zwei Vögten und Stellvertretern, das Oberpriesterthum dem Vater zu Rom kraft der Worte, die er zu Petrus sprach, das Oberkönigthum kraft seiner Vorsehung und Weltlenkung dem Augustus zu Rom, dessen Weltherschaft später auf den deutschen Karl den Großen übertragen ward. Wie man diese höchste geistliche Würde schon vor dem Mittelalter ansah, und namentlich in Bezug auf den Kaiser, lehrt am besten Chrysostomos 1), veranlaßt durch den Zorn des Theodosius über Antiocheia wegen seiner gestürzten Bildsäulen. Der ehrwürdige Bischof gieng nach Konstantinopel, den Kaiser zu besänftigen. Der Kirchenlehrer bespricht diesen Gang und sagt: „Auch der Erzbischof ist ein Herscher und ein Herscher ehrwürdiger, als der Kaiser; denn selbst das kaiserliche Haupt stellen die heiligen Gesezе unter seine Hand, und wenn etwas Gutes von Oben kommen soll, flüchtet der Kaiser zum Priester, nicht der Priester zum Kaiser". So war die Gesinnung seit urchristlichen Tagen. Der deutsche König Karl ward römischer Kaiser, aber nur vermöge der Salbung des Papstes; denn ohne

1) Ad Popul. Antioch. Hom. III. p. 38. ἄρχων ἐστὶ καὶ αὐτὸς, καὶ ἄρχων ἐκείνου σεμνότερος· καὶ γὰρ αὐτὴν τὴν βασιλικὴν κεφαλὴν κ. τ. λ.

Digitized by Google

dieſe Salbung, die nur bei Königen und Prieſtern 1) Statt findet, hatte er an Rom grade ſo viel Recht, als Hermann der Cherusker oder der Dalai Lama an Italien. Jemehr ſeit der gemeinſamen Chriſtenthat der Kreuzzüge das chriſtliche Bewußtſein zur Klarheit kam, daß die geſamte Chriſtenheit eine einzige Gottesgemeinde oder einen einzigen 2) geiſtig-chriſtlichen Staat im Sinne des h. Auguſtinus bilde, in dem alle chriſtliche Einzelſtaaten eben ſo eingeſchloſſen ſeien, wie alle Glieder in ihrem Haupte Chriſtus, um ſo mehr gewann die chriſtliche Bildung an innerer Kräftigung, und eine Vereinigung der Menſchen und Völker war im Anzuge, als der Pfründenverkäufer Heinrich der vierte, der Ehrgeiz der Hohenſtaufen, die Eiferſucht Frankreichs, die Zügelloſigkeit und Unchriſtlichkeit ſonſtiger Machthaber, kurz als die menſchlichen Leidenſchaften und Gebrechen der Verwirklichung der chriſtlichen Völkergemeinſchaft hemmend in den Weg traten. Papſt und Kaiſer ſollten der gemeinſchaftliche Mittelpunkt ſein, geiſtige und irdiſche Macht ſich in ihnen vereinigen, Zwieſpalt zwiſchen Beiden ferne ſein, und ſo die Welt dem ewigen Frieden entgegengeführt werden, von dem ſo viele Edeln träumten und träumen. Schon Papſt Gelaſius 3) im fünften Jahrhundert hält das Oberprieſterthum und das römiſche Oberkönigthum für die geſetzlichen Vertreter der Weltherſchaft, jedoch ſo, daß das chriſtliche Oberprieſterthum um ſo wichtiger iſt, als das Königthum nicht für dieſes, wohl aber dieſes für das Königthum vor Gott Rechenſchaft ablegen muß, ſo wie auch das Königthum geſalbt wird, aber nicht ſalbt. Das Oberprieſterthum hat ſeine Würde von Gott, das römiſche, nicht das deutſche, Königthum von der Salbung, mit welcher die Würde erſt beginnt. So redete offen vor allen Völkern eine Zeit, die noch nicht an ſogenannte Anmaßungen Roms denken konnte, wie Jahrhunderte lang fortgeſetzte Lügenhaftigkeit und Unwiſſenheit ſich auszudrücken belieben. Eine gleiche Sprache führt im ſechsten Jahrhundert Fulgentius 4), daß

1) Optat. de Schism. Donat. II. 23. Augustin. Enarr. in Psalm. XLIV. §. 19. contr. Faust. XII. 44. XIII. 15. Fragmenta Sermonum p. 1734 sq.

2) Wie dieſer chriſtliche Geſammtſtaat ſchon nach Karl dem Großen angeſtrebt wurde, hat namentlich Gfrörer in ſeiner Geſchichte der oſt- und weſtfränkiſchen Karolinger klar dargelegt.

3) Duo sunt, Imperator Auguste, quibus principaliter mundus hic regitur, auctoritas sacra Pontificum et regalis potestas, in quibus tanto gravius est pondus sacerdotum, quanto etiam pro ipsis regibus in divino reddituri sunt examine rationem etc. Labbe Concil. tom. IV. p. 1182.

4) De Veritat. Praedestinat. II. 22. Quantum ergo pertinet ad huius

Digitized by Google

in der Kirche keiner höher sei, als der Papst, in der Welt Niemand erhabener, als der christliche Kaiser, wenn er seine Krone dem Gesetze des Heilandes und seiner Kirche unterwirft. Das Zeitalter Karls des Großen steht schon fest in dieser Ansicht, und fußet auf den Worten des Gelasius und Fulgentius, und wiederholt 1) sie als Gesetze, die sich von selbst verstehen, und über allen Einspruch erhaben sind. Das alte ehrliche Deutschland hatte dieselben Rechtsbegriffe. Der Schwabenspiegel spricht im Eingange von den zwei Richtschwertern, die Gott der Friedensfürst bei seiner Himmelfahrt beide dem Papste übergeben habe, das eine mit geistlichem, das andere mit weltlichem Gerichte; jedoch das weltliche Schwert verleihe der Papst an den Kaiser. Der Sachsenspiegel 2) hebt auch an mit den zwei Schwertern des Papstes und des Kaisers, und erst wenn der Papst den deutschen König weihet, so erhält dieser 3) des Reiches Gewalt und den kaiserlichen Namen. Hoyer von Falkenburg, der Sammler des Sachsenspiegels 4), dachte auch nicht anders, als daß die beiden Schwerter eigentlich der christlichen Kirche 5) angehörten, unter welche sich zu beugen damals den größten Weltherrn noch wohl anstand. Der Verfasser über die Kaiserwahl, gewöhnlich dem Vincenz von Beauvais 6) beigedrukt, wahrscheinlich ein Franzose und also keineswegs mit Vorliebe den Deutschen zugethan, äußert sich über den deutschen Kaiser also 7): jedes christliche Volk und jeder christliche Fürst sei dem Kaiser unterworfen, und schulde ihm Gehorsam; denn er sei der Herr der Welt, und nach 8) den Zeiten des Oktavianus Augustus

---

temporis vitam, constat, quia in Ecclesia nemo Pontifice potior, et in seculo nemo Christiano Imperatore celsior invenitur etc.

1) Karoli Magni et Ludovici Pii etc. Capitula. Parisiis 1603. p. 116. s. num. CLXVII. Principaliter itaque totius sanctae Dei Ecclesiae corpus in duas eximias personas, in sacerdotalem videlicet et regalem, sicut a sanctis patribus traditum accepimus, divisum esse uovimus. De qua re Gelasius Romanae sedis venerabilis Episcopus ad Anastasium Imperatorem ita scribit: duae sunt quippe, inquit, Imperatrices Augustae, quibus principaliter etc. wie oben. Fulgentius quoque in libro de veritate praedestinationis et gratiae ita scribit. Quantum pertinet etc. wie oben.

2) Meckbach Sachsenspiegel 1789. S. 13. 763.

3) A. a. O. S. 789. 4) Fritsch Quedlinburg Th. I. S. 143.

5) In gremio enim fidelis ecclesiae ambo gladii etc. Albert von Beham. S. 88.

6) Häufig am Anfange abgedrukt, nach unserer Ausgabe Spec. IV. p. 1333.

7) Romano Principi temporales quoslibet liquet esse subiectos etc. quis non videt et populos et Principes omnes ab Imperatore, qui mundi Dominus est, recipere temporalia sibique idcirco debere obedientiam.

8) Nemo post Augusti Octaviani monarchiam tantam vesaniam induit,

Digitized by Google

sei noch Keiner so wahnwizig gewesen, den Titel Herr der Welt und Fürst des Erdkreises sich anzumaßen, der nur dem deutschen Kaiser gebühre, seit die Oberherschaft 1) auf das deutsche Volk übertragen worden. Da so der römische Kaiser von Gott über alle 2) Sterblichen in zeitlichen Dingen erhaben sei, selbst also keinen Obern 3) kenne, so sei es offenbaren Rechtes, daß Niemand lebe, der ihm dies schmälern könne. Und lebten wir unter dem einen Haupte, und folgten dem einen Gehorsam, und erkännten in zeitlichen Dingen diesen einen Oberfürsten an, so würde überall auf Erden der Friede blühen, und die schönste herrlichste Eintracht sein. Das war der Begrif, den das Mittelalter von dem Papste und dem deutschen Kaiser hatte. Lezteren sah es an als den König der irdischen Könige, ihren Richter und ihr Oberhaupt, daher die Eifersucht, namentlich Frankreichs bis auf Napoleon. Auch Vogt, gewiß wenn Einer ein Kenner deutscher Geschichte, spricht ähnlich von den beiden Weltgewalten nach den Quellen in der vorbenannten Schrift. Die Welt 4) wird gelenkt durch zwei Lichter, durch die Sonne, das größere und durch den Mond, das kleinere. So ist die apostolische Gewalt wie die Sonne, die königliche Macht wie der Mond. Wie dieser nur leuchtet durch jene, so sind Kaiser, Könige und Fürsten nur durch den Papst, weil dieser durch Gott ist u. s. w. — Ehe Gregor den päpstlichen Stuhl bestieg, stand diese christliche Grundanschauung längst fest, und wurde noch im Jahre 1062 auf der Augsburger Versammlung von deutschen Bischöfen 5) in Wort und Schrift ausgesprochen, und sie bestätigte die Gewalt 6) der Weltruhe in

---

ut sub alio, quam sub Romani regis titulo, mundi Dominum orbisque Principem sese ausus fuerit appellare.

1) ἡγεμονία ganz im griechischen Sinne, welcher Begrif von den Griechen auf die Makedoner, von diesen auf die Römer übergieng. in der Meinung der Völker sich festsezte, in Byzanz Titel ohne Mittel wurde, in Abendland seit Karl dem Großen That, endlich in Napoleon und seiner Salbung durch den Papst sich noch lebendig zeigte. Die neuern deutschen Geschichtsherrn scheinen diesen Begrif ererbten Völkerglaubens eben so wenig zu kennen, als zu berüksichtigen.

2) Cum enim Romanum imperium a Deo super omnes mortales in temporalibus sit erectum, manifesti iuris est, neminem esse, qui ei possit inferre praeiudicium. Quod si uno sub capite viveremus, si unam omnes sequeremur obedientiam, si unum duntaxat in temporalibus supremum principem recognosceremus, floreret ubique terrarum pax, optima dulcique omnes concordia frueremur etc.

3) Meckmann Sachsenspiegel S. 792.

4) Hildebrand S. 174. Vgl. Hurter Innocenz Buch V.

5) Voigt Hild. S. 72. 6) S. 75.

dem Beherscher des römischen Reiches und im höchsten römischen Priesterthume als den zwei obersten Häuptern und Angelpunkten der Welt, die, was Gott verhüte, nie durch Partheiung sich spalten mögen, sondern in Einigung beständiger Liebe fortwandeln mögen, damit die untern Glieder durch ihre Zwietracht nicht abtrünnig werden, damit, wie vom Einen Mittler Gottes und der Menschen Beides, Königthum und Priesterthum im göttlichen Geheimnisse verbunden sind, auch jene beiden erhabenen Personen in solcher Einmütigkeit sich verbinden, so daß in wechselseitiger Liebesvereinigung der König im römischen Priester und dieser in jenem gefunden werde, jedoch unbeschadet des Vorrechtes des Papstes, welches Niemand außer ihm sich anmaßen darf. Solcher Stellen ließen sich noch viele 1) anführen; allein es genügt, die altchristliche Ansicht von der festen Weltordnung klar aufgefaßt zu haben; denn auch in diesem Punkte dachte man: da 2) ist Heil, wo man mit Gott anfängt, und verflucht 3) ist, wer seine Hofnung auf Menschen sezt.

Wenden wir uns wieder zu unsern unbedekten Standbildern, so haben wir in Westen drei Spizgiebel, nämlich einen über der Priesterthüre, einen über der Männerthüre und einen über der Frauenthüre. Für den mittleren Spizgiebel sind zehn Standbilder, also auf jeder Seite fünf, für die Nebenspizgiebel acht Standbilder, auf jeder Seite vier vorgeschrieben.

Nehmen wir zuerst den mittleren Spizgiebel, so stellen wir darauf die beiden Vögte Christi auf Erden, also fünf Päpste auf die eine, fünf Kaiser auf die andere Seite. Auf welche Seite, darüber kann das Domchor an den Stühlen 4) Aufschluß geben. Auf der Frauen- und Evangelienseite gegen Norden ist die päpstliche Seite des Hirten der Braut Christi und auf der Männer- und Epistelseite gegen Süden die kaiserliche Seite. Also auf die päpstliche Seite sezen wir die fünf Väter der Christenheit: 1) Silvester den ersten, Zeitgenossen des Konstantin, unter welchem das Christenthum zuerst ins öffentliche Leben trat. 2) Silvester den zweiten, diesen gewaltigen Genossen der Ottone, bekannter unter dem Namen Gerbert. 3) Den großen Gregorius, aber den siebenten, dessen Seelenhoheit selbst seine Gegner anerkennen. 4)

1) S. 189. 190. 2) Psalm LXXII. 28. 3) Jerem. XVII. 5.
4) Noch ist dort zu sehen: Latus Papae auf der Nordseite, in Süden Latus Imperatoris.

Digitized by Google

Den dritten Innocenz, der nach Hurters Würdigung keiner Rechtfertigung bedarf, endlich um auch unserer Zeit ihr Anrecht zu gestatten, der ehrwürdige Dulder unserer Tage, an welchem der umgekehrte Konstantin zerbrach, Pius den siebenten.

Auf die kaiserliche Seite würde ich stellen: 1) Karl den Großen als Stifter des deutschrömischen Kaiserthums. 2) Otto den Großen, das ächte Abbild eines römischen Kaisers. 3) Den hochfahrenden aber edeln und gewaltigen ersten Hohenstaufen Friedrich. 4) Den grundbraven und grunddeutschen Rudolph von Habsburg, den Stammvater des Hauses, das noch in meiner Knabenzeit schlechtweg das ehrliche Haus hieß. 5) Den lezten deutschen Kaiser Maximilian; denn mit ihm starb das deutsche Reich, obgleich es erst im Jahre 1806 begraben wurde.

Vom Papste gehen aus alle geistlichen Würden vom Erzbischofe bis zum kleinsten Landpfarrer. Ich stelle daher auf die Südseite des nördlichen Spizgiebels. 1) Den Erbauer des alten Doms und Freund Karls des Großen, den Erzbischof Hildebold. 2) Den wackern Reinhold von Dasselt, Ueberbringer der hh. Dreikönige und Genossen des Hohenstaufen oder auch den h. Engelbert, der ein Graf 1) von Altena, Berg und Geldern und Verwandter unseres Königsgeschlechtes erstens den Entwurf zum jezigen Dome machte, in welchem er ruht, dann aber als Blutzeuge für das Recht den edelsten Tod starb. 3) Den Begründer des jezigen Domes Konrad von Hochstädten, der außerdem der Steuermann seiner Zeit war. Um auch die neuere Zeit zu vertreten, könnte an die vierte Stelle der freigebige ächt adlige Klemens August genannt werden, dessen Andenken noch im Munde des Landvolkes lebt. Allein grade für den Dom hat er Nichts gethan, und wichtiger erscheint uns für die zukünftige Geschichte der eiserne Clemens August Droste von Vischering, der seine Zeit brach, wie sie ihn. Auf die Nordseite desselben Spizgiebels wünschten wir 1) den berühmten Stiftsherrn Franko, der mit dem Mönche Guido von Arezzo der Schöpfer der neuern heiligen, jezt unheilig gewordenen, Tonkunst ist. 2) Den um 1350 in Köln gefeierten Prediger Johann Tauler, die Veste 2) der Stadt. 3) Den Pfarrer, Schriftsteller und Bibelüberseger Ulemberg. 4) Den allbekannten, rastlos

1) Gelen. S. Engelbertus. Coloniae 1633.

2) De Elector. etc. Origine p. 115. Tauler Ordinis Praedicatorum Theologus, civitatis fundamentum, nemini sua aetate secundus.

Digitized by Google

wirkenden, ſchlecht belohnten Erzbürger Kanonikus und Profeſſor Wallraf, deſſen höchſte Hofnung, Ehre, Streben grade der Dom war.

Vom Kaiſer giengen aus alle irdiſchen Würden, er ſchuf Könige und Edle. Da Köln nach den Herzogen von Lotharingen und dem Abzuge ſeiner Erzbiſchöfe bis zur franzöſiſchen Umwälzung keinen Herrn hatte, dafür aber an dem Sprüchworte feſthielt: „halt feſt am Reich, du Kölſcher Baur! Wie es auch falle, ſüß ob ſaur", ſo möchten auf des ſüdlichen Spizgiebels Nordſeite am paſſendſten die vier weltlichen Reichserzämter oder die vier Kurfürſten dargeſtellt werden, indem dadurch zugleich an unſere Gegenwart angeknüpft würde. Bekanntlich ſind nach dem Reichsgeſeze der goldenen Bulle 1) die vier Erzämter Erztruchſeß, Erzmarſchall, Erzſchenke und Erzkämmerer an Böhmen, Pfalz, Sachſen und Brandenburg geknüpft. Auf der Südſeite deſſelben Spizgiebels entſprächen vier Kölniſche weltliche Standbilder, nämlich: 1) Matthias Overſtolz, der edle Verfechter der Freiheit ſeiner Vaterſtadt. 2) Der hochgeſinnte Bürgermeiſter Arnold von Siegen in ſeiner alterthümlichen Tracht. 3) Der alte Buchdruker Quentel, als Vertreter kölniſcher Geiſtigkeit, da der Bücherkenner weiß, was Köln gegen Ende des fünfzehnten und Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts für eine Bedeutung hatte, als nicht nur Schriftſteller und Buchdrucker (keine jezigen), ſondern ſogar die Korrektoren aus der Blüte der wiſſenſchaftlichen Männer beſtanden; endlich 4) derjenige Mann, der in Deutſchland und ſeinem geiſtigen Reigenführer Göthe die alte Münſterkunſt wieder anregte und ins Leben mitzurükführte. Der Beſcheidene mag mir vergeben, wenn ich den Ehrennamen öffentlich ausſpreche — Sulpiz Boiſſerée. Das edle Griechenland errichtete den lebendigen Edeln Ehrenſäulen; auch im Chriſtenthume bemächtigte ſich die Kunſt eines Paulinus, Gregorius und anderer Tüchtigen noch während ihrer Lebenszeit, und es könnte auch den Deutſchen nicht ſchaden, wenn ſie einmal etwas Anderes anfiengen, als die lebendige Kraft zu mishandeln und der todten Denkmäler, das heißt, ſich ſelbſt, die ſie nicht begriffen, Schandmäler zu ſezen.

So hätten wir alſo unſere Aufgabe gelöſt und den Rundgang um den Dom in Beziehung auf das Bildwerk vollendet. Zwar fehlen noch die Thurmekbilder, allein dieſes Bilderganze wird erſt beſprochen werden können, wenn erſtens die vorhandenen

1) Pütter Institut. Iuris publ. Germ. p. 76 sqq.

Bilder des südlichen Thurmes untersucht sind, zweitens der nördliche Thurm zu hinreichender Höhe sich erhoben haben wird, und drittens, wenn um das Chor die Strebepfeiler für die Strebebogen aufwärts steigen; denn auch jeder Strebepfeiler verlangt ein Ciborium oder Heiligenhäuschen, und so ist der ganze Dom auch hier von einer Gotteswelt umgeben, von welcher die Verfertiger der neuen Außenbilder am Chore schwerlich eine Ahnung hatten. Jedoch hievon, so Gott will, ein anderes Mal.

Hat man eine wichtige Rechnung aufgestellt, so überzeugt man sich gerne durch die Probe von der Richtigkeit. Wie ich anderwärts auseinandergesezt habe, so sei die christliche Kirche auch in ihrem Baue und Bildwerk ein Abbild der christlichen Welt von ihrem Entstehen seit der Verheißung an Adam und Eva bis zu ihrem Ende am Tage des Gerichtes. Vertreten müssen sein der alte Bund der Einleitung in Patriarchen und Propheten, der neue Bund der Erfüllung in Aposteln, Märtirern, Bekennern und Jungfrauen, die lehrende Kirche von Jesus und den Aposteln gegründet und die hörende Gemeinde, die christliche Gemeinschaft im Himmel und auf Erden zwischen der triumphirenden und streitenden Kirche und der leidenden, die 1) ebenfals zur Gemeinschaft gehört, ferner die Gnadenmittel, Hauptlehren, Haupttugenden, das Reich Gottes und sein Gegensaz, das Reich des Teufels, kurz der Kirchenbau predige, wie so viele Dome beweisen, dem Volke in Stein, was der Katechismus in Worten lehrt, und er verkündige die heilige Schrift, um mit Durandus und allen alten Gottesgelehrten zu reden, in ihren vierfachen (historischen, allegorischen, tropologischen, anagogischen) Beziehungen, und wirklich, es thut Noth; denn seit das Christenthum, das heißt die Kirche 2) in dem Erziehungswerke der Völker gehemmt ist, geht es eben schlimm und schlimmer mit den Völkern und mit der Kunst.

Mir bleibt nichts übrig, Hochwürdigster Herr! als zu wünschen, daß meine Schreiberei die Probe bestehen möge an jener Wahrheit, die jede Lüge verhütet, einfängt, niederwirft 3).

1) S. oben in dem Flachbilde Leben Jesu.

2) Treflich sagt Seiters (Bonifac. S. 129): mit dem Christenthume war uranfänglich die Kirche gegeben; denn sie ist eben das Christenthum in seiner zeitlich räumlichen Erscheinung und Lebendigkeit. Wer in das Christenthum führen will, muß in die Kirche führen.

3) Veritate sunt cavenda, veritate capienda, veritate occidenda mendacia. Augustin. contr. Mendacium. c. VI. §. 12.

Digitized by Google

Mögen würdige Kenner der Kunst und Wissenschaft mit der größten Schärfe meine Behauptungen untersuchen, sichten, bekämpfen, befestigen; habe ich doch nicht für mich allein 1) gearbeitet, sondern für Alle, welche die Wahrheit lieben. Wie mein Loos sei, die Wissenschaft um den alten edeln Kirchenbau wird immer etwas gewinnen; denn da ein oberflächliches Geschwäze ohne gelehrte Begründung auf diesem Felde nicht leicht denkbar ist, so werden wohl die unbilligen Zungen von selbst feiern, gegen welche schon der heilige Sänger 2) sein Gebet erhebt. Sollte, was ich nicht hoffe, bei einem Laien aber leicht sich ereignen kann, ein Saz oder Wort von mir niedergeschrieben sein, dem die heilige allgemeine Kirche entgegentreten müßte, so versteht es sich von selbst, daß beides als nicht geschrieben zu betrachten und von mir zuerst verdammt ist; denn ohne von der göttlichen Berechtigung der Heilsanstalt zu reden, welcher Einzelne will sich über das Allgemeine stellen, und wer, wenn er kein Wahnsinniger ist, getraut sich, verständiger zu sein, als die Allgemeinde, die war, ist, sein wird, und wessen Geist vermißt sich, an jenem Geiste zu kritteln, der alles 3) heiligen Schriften eingab, und bei der Kirche bleiben wird bis ans Ende der Zeiten. Und so schließe ich zum Aerger aller Aufgeklärten mit dem schönen Spruche des 4) Paulus, der sonst jede kleine und große Schrift beschloß:

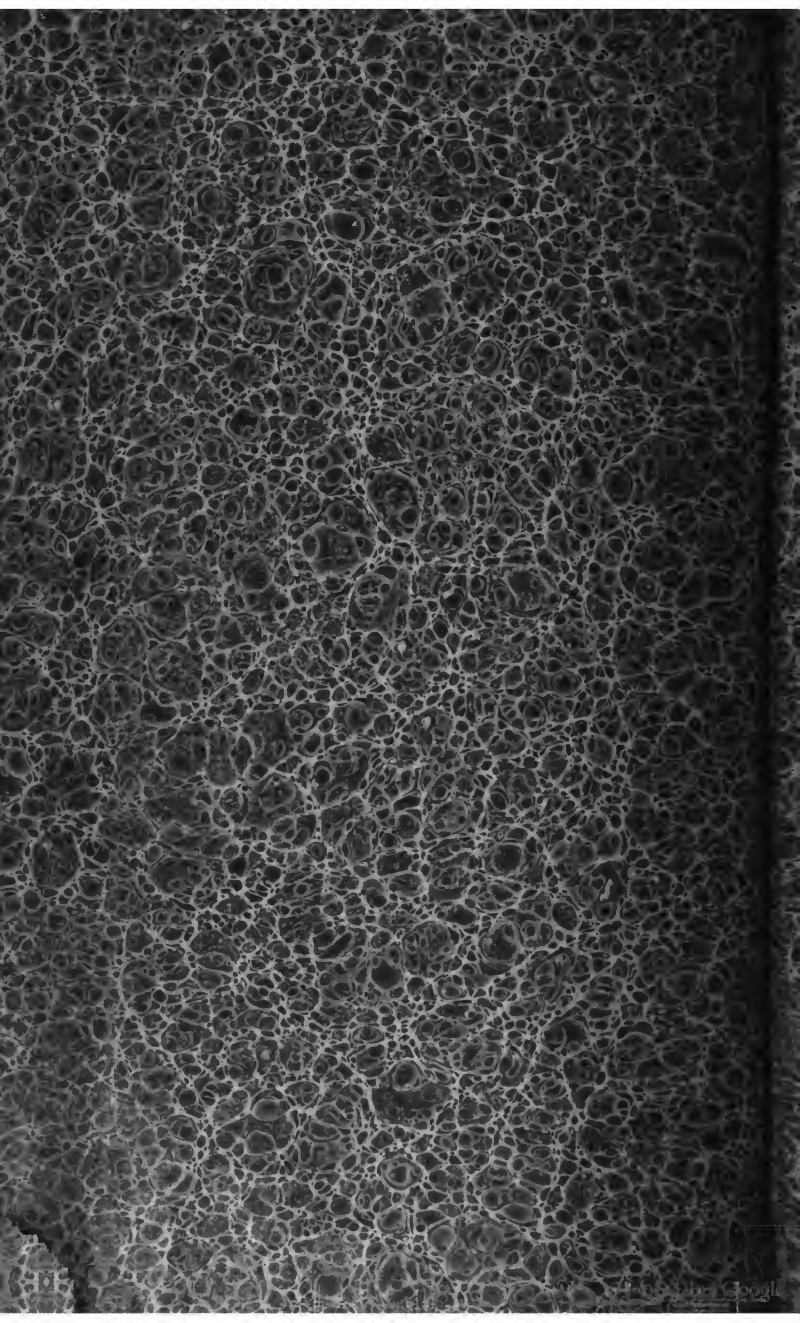
Alles zur höchsten Ehre Gottes!

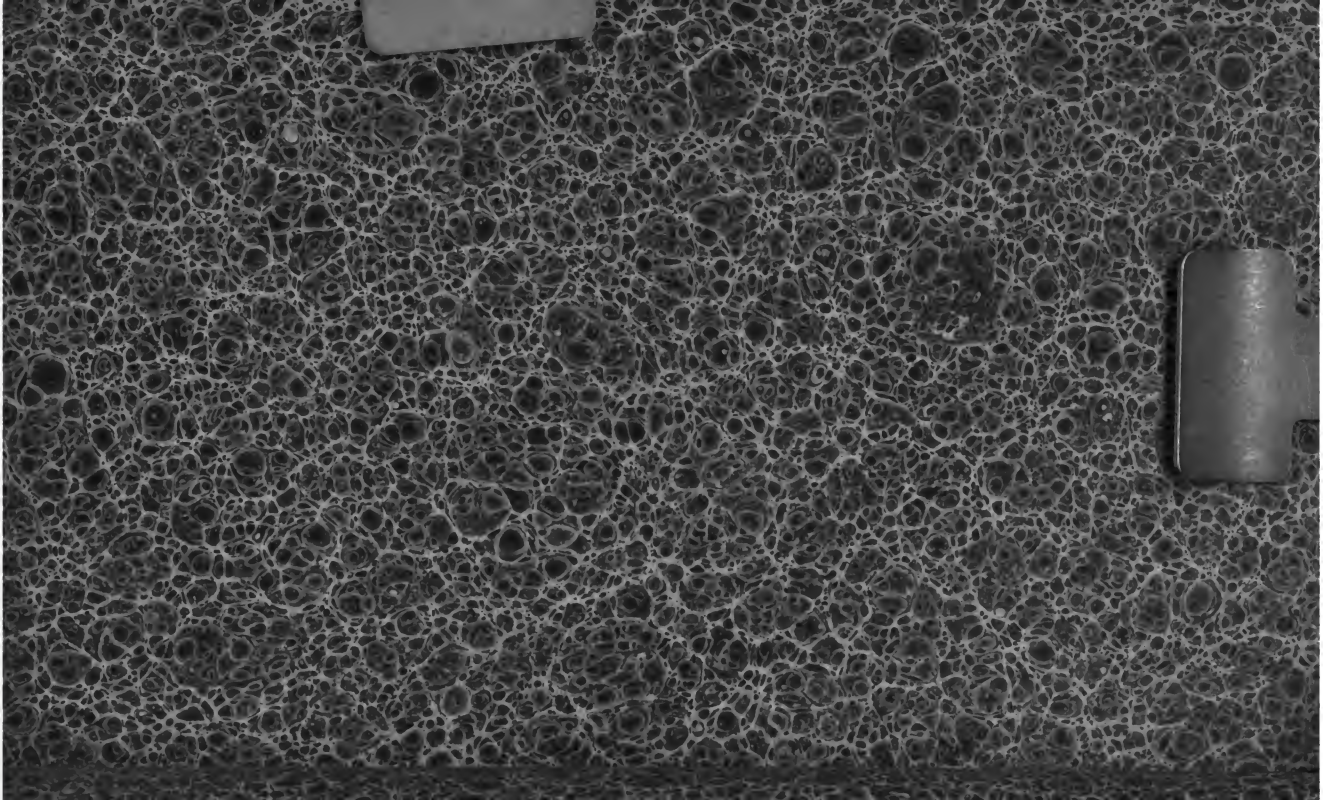
---

1) Ecclesiast. XXIV. 47.
2) Psalm CXIX. 2.
3) II. Timoth. III. 16.
4) I. Korinth. X. 31.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

Digitized by Google





Digitized by Google